W. Tischbein pinx. L.A. Darnstedt

Hesperische Fülle.

PROSAISCHE SCHRIFTEN

VON

FRIEDERIKE BRUN.

MIT KUPFERN.

VIERTES BÄNDCHEN.

ZÜRICH,
BEY ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE.
1801.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

PROSAISCHE SCHRIFTEN

VON

FRIDERIKE BRUN.

I.

Rom den 28. Merz 1796.

Das schöne Wetter ist mit der *Settimana santa* entfloh'n. — Wir haben hier auf dem Pinzius Frühlingstage, mit denen Ihr in Coppenhagen hadern würdet. Es hat sogar diese Nacht geschneit, und heute früh um 8. Uhr lag in dem Gärtchen vor meinem Fenster noch Schnee am Boden; daneben standen Orangebäume prangend mit Frucht und Blühen, blühende Pfirschen, Birnen- und Zitronen-Bäume. Erst um Sonnenuntergang wagt' ich mich in die warme Peters-Kirche, die nun auf ewig für mich zum Tempel heiliger Erinnerung geweiht ist; in holden Reflexen spielte das Abendgold durch die Gewölbe, und als es unten um mich schon längst dunkelte, war die hohe Kuppel noch von tiefem Purpur durchglüht.

Den 29. Merz.

Es ist noch immer bitter kalt! warm angezogen kann man sich kaum in der Mittagssonne enteisen. Das Campo d'Annibale ist schneeweiſs, und die hohen Sabinen leuchten im frischen Schnee und Eisduft wie Gletscher. — Der fröstelnde Zoéga ergrimmte, als ich jubelnd mich in der Schweiz wähnte, während diesem Veteranen unter den romanisirten Nordländern das Herz im Leibe erstarrte: Giuntotardi beschuldigt die zahlreiche dänische Colonie, die jetzt hier lebt, wir hätten den skandinavischen Frühling über die Alpen gebracht.

Den 30. Merz.

Noch immer kalt, und nun Sturm und Regen! Ich habe dir diese Confession gemacht, damit du mich, wenn ich wieder daheim mürrisch hinter dem Ofen sitze — am Ohr zupfend fragen kannst: „Wie viel Grad fror's im Merz 1796. in Rom?" Ich erwärmte mich an Leib und Seele bey Angelica. Wir brachten ei-

nige Stunden im traulichen Geschwätze zu. Sie erzählte mir aus ihren Kinder- und Jugend-Zeiten — könnte ich dir mit ihren eignen Worten so naif und lieblich wieder erzählen!

„Angelica Kauffmann ward gebohren im Bregenzer-Wald. Zwischen Hohen-Embs und Feldkirch läfst man linker Hand einen hohen pyramidalischen Berg liegen; am Fufs des Berges liegt das Dorf Dornbirn. Neben dem Dorf gehet ein Pfad in den Bregenzer-Wald hinauf; auf diesem erreicht man bald einen einsamen Bergplan, wo unter Obstbäumen auf frischen Matten das Dörfchen Schwarzenberg in tiefer Einsamkeit liegt: dort ward Angelica gebohren, und dort steht noch ihr Familienhaus. Sie ward Angelica genannt nach einer Klosterfrau von Salis-Seewis, die ihrer Mutter Freundinn und ihre Taufpathe war (welches schon unser Salis mir mit lächelndem Stolz erzählte). Sie war und blieb einzig liebes Kind ihrer Eltern. Ihr Vater war Mahler, und verfertigte fromme Bilder für die Klöster, und Altarblätter für die

kleinen Kirchen der Lombardie. Frühe kam sie aus dem Alpenthale weg, von dem aber für immer süſse Bilder der Ruh' und Unschuld ihr in Herz und Geist blieben. Schon frühe und oft nahm der Vater sie mit auf seinen Gewerbreisen in die obere Lombardie. Ihr Kunstgenie zeigte sich zuerst, als die arme Kleine so groſse Mühe hatte, die Buchstaben und Zahlen auf der Kinderfibel zu lernen, und man dagegen die Grundrisse des menschlichen Gesichts, die im südlichen Deutschland im Profil-Vollmondsgesicht Nas' und Ohren des kunstliebenden Nürnbergs Fibeln zieren, auf dem häuslichen Schiefertisch in hundert Kopien wiederfand — welche die kleine Künstlerinn lieber, als die eckigten gothischen Buchstaben ins Gedächtniſs aufnahm. Die guten Eltern verstanden den Wink der Natur; und Angelica zeichnete früh, unter der väterlichen Aufsicht. Einst nahm der Vater sie mit nach Mayland. — Noch glänzten ihre Augen wie vom Wiederschein des Morgenroths, das damals in ihrer jungen Seele entzündet

ward, als sie nun eine heilige Familie von Raphael, und die Coena von Lionardo erblickte. Zitternd, glühend in Thränen, stand sie vor dem Gemälde; die verworrenen Bilder ihrer Phantasie hatten Leben, und die Wünsche ihrer Brust ein Ziel erhalten! Oftmals kehrte sie auf ihren vielen Reisen über die Alpen für Wochen und Monate ins väterliche Thal zurück, und gern würde sie dort ihr Leben beschliefsen, wäre das Clima weniger rauh: „denn „die Menschen leben da unschuldig, wie Kin„der!" setzte sie hinzu, mir die Sitten des einfaltvollen Bergvolkes, und die mahlerischen Trachten desselben beschreibend, mit lieblich herzigem Ton! Traurig war sie, erfahren zu haben, dafs nun ein Fahrweg nach Schwarzenberg gehe, statt des engen Fufspfades: „Wenn nur nicht Unschuld und Treue nun „auch geschwind zum Land hinausfahren!" — seufzte sie herzlich.

Den 1. April.

An diesem Tage, der wieder schön Wetter brachte, machten wir eine Fahrt nach der Villa

Canti, die auf dem nordwestlichen Horn des Montorio liegt. Die Aussicht von der Terrasse ist unumfafsbar grofs und voll. Man hat den ganzen Bogen des Horizonts, und drinnen Rom! Allein es fehlt dieser Aussicht an Reiz. Die Fülle der Gegenstände liegt dicht zusammengeschichtet, und nichts hebt sich hervor. Auch war's kein günstiger Moment, denn die Mittagssonne glühte auf die Steinmassen herab; das, was man den Garten der Villa nennt, sind hohe Steinterrassen, so ohne den Schatten eines Schattens, dafs mir vom Zurückprallen der Sonnenstrahlen von den weifslichten Steinen übel ward. Indem man zum Thor der Villa hinaus, und sogleich hinab fährt, öffnet sich durch die Wölbung ein Blick auf St. Peter zwischen schönen Baumgruppen. — Die Tiber bleibt bey dieser Aussicht wie ein Räthsel versteckt. Der alte Albaner rauchte Wolken aus, wie ein Vulkan, als wolle er seinen alten Charakter behaupten; und durch die sinkende Campagna zogen schwere Dünste dem Meere zu.

Nachmittags besuchten wir Freunde zusammen das Grabmahl der Metella. Es war recht herzlich kühl; aber eine Luft, und die Aussichten ins Gebürg äufserst *à Capriccio* durch gebrochene Wolkenreflexe beleuchtet. Hier nnd dort aus fernen hohen Bergklüften Sabina's flossen die weifsen Wolken wie werdende Gletscher herab; bald färbte Purpur die prächtigen Quaderstücke des Grabmahls, und sank auf die überall sichtbaren Grabgemäuer der Via Appia, an der wir gedankenvoll wandelten. Wir fuhren im sinkenden Spätroth über St. Paul zurück, das um die Gebirgfernen tiefe duftige Tinten von violettem Purpur verbreitete.

Den 2. April.

Wie schön ist's, auf Trinita dei Monti die reine Frühlings-Morgen-Luft zu athmen; dann die liebe Nachbarinn Angelica zu besuchen, die mich freundlich in ihr Gärtchen führte, wo sie mägdlich-zart (nur wer Ange-

lica kennt, kann diesen Ausdruck auf eine Frau von 54. Jahren anwenden) unter den Blumen wandelt!

Villa Borghese. Hier, wo nun alle Frühlingsgötter und Grazien um den kleinen See, und auf den Fittigen der gleitenden Silberschwäne gaukeln, oder auf zartem Gesprofs der Trauerweide (die vergifst, es zu seyn) und des goldbehängten Citysus sich wiegen, und schweben mit den Düften! Ich senkte mich in eine tiefgespaltete Steineiche, und schaute trunken in all' die Herrlichkeit und Schönheit hinaus, während Lotte die zahmen Schwäne sich nachlockte, am mahlerischen Ufer.

St. Pauls-Kirche. Nachmittags wallfahrteten Zoéga und ich zusammen nach diesem unserm ehrwürdigen Lieblingstempel. Die Sonne neigte sich als wir hineintraten, und all' die hohen schlanken Säulen standen hell im Goldlicht, das durch die hohen Fenster der Vorhalle einglänzte. Vom einsamen grasbewachsenen Vorhof des Tempels beschauten wir das simple Frontispiz, und vergafsen über der ho-

hen Einfalt des Ganzen die kleinlichen Anhängsel neuerer Zeiten. Der stille Vorhof war ganz mit Abendroth gefüllt, das in die luftige weiſse Vorhalle wie in ein Heiligthum blickte. Ich trat nun, wie zum Erstenmal, in die Kirche, (denn da sie verschlossen ist, wird man immer von Hinten durchs Chor eingeführt) und wandelte in dem Antiken-Hain der Säulen umher, um die makellose Schönheit unter ihnen, die Venus Medicis der Colonnen, in die sich unsre edle Louisa letzt sterblich verliebte, selbst herauszufinden. Unter den 24. reitzenden Nymphen vom Grabmahl des Hadrian war Sie nicht, — die in Doppelreihn, 13. an der rechten und 11. an der linken Seite des Schiffs stehen, mit der eleganten Halbkannellur, dem ründlichen Leib (wahrscheinlich wegen des *Intercollumniums* um das runde Grabmahl) mit dem zierlichen dreyblättrigen Hauptschmuck und dem kleinen attischen Fuſs. Erhaben ist die kolossale glatte Säule linker Hand beym Eintritt in die Tribune; aber Eleganz und Erhabenheit getrennt, bilden keine Venus. Ich

entsagte der Ehre, selbst die Göttin zu finden, und nachdem Zoéga mich ausgelacht, liefs er mich den jungen Mönch, der uns führte, fragen: „Nach der Schönsten der Schönen?" Dieser führte mich innerhalb der Tribuna links, wo zwischen einer grofsen böotischen Minerva und einer starren Juno eine wirklich sehr schöne äufserst rein und sanft aufgewachsene Säule von Cippolino steht. — Die Schönste der Schönen! Wir setzten uns auf die grofse Basis der ungeheuern Colonne von *Granito rosso*, wahrscheinlich ihrer Bestimmung nach eine alte Ehrensäule (da es in Rom keinen *Tempio dei Giganti* gab.) Hundert und dreyfsig alte Säulen stehen in der Pauls-Kirche; Die 44. der zweyten Säulenreihe des Schiffes sind aus Theodosius Zeit und nicht antik. Die Sonne war bereits gesunken, und nur die ungesunden Abendnebel dieser Gegend konnten uns aus dem Gebäude entfernen, wo ich gerne die letzte Dämmerung des Säulenwaldes abgewartet hätte! Lieblich war die Heimfahrt im Abendgedämmer bey milder

Luft, und die grünenden Tiber-Ufer lagen leicht hingereiht über dem spiegelnden Strom.

Den 3. April.

Casino Corsini. In dieser olympischen Halle macht unsere theure Freundin die Wirthin; und du solltest nur sehen, wie herrlich es sie kleidet, wenn sie die freundlichste der Junonen, uns hier gastlich empfängt, und den armen Sterblichen die Fülle des Nektars von Orviéto darreicht, der, (ich weifs nicht wie) sich immer zum Liebling der Musen gesellt — wahrscheinlich aus Erkenntlichkeit für das Lieblichste der Faunenlieder! Es war heute sehr milde sanftmüthige Luft, aber der Himmel bedeckt mit ziehenden Wolkenmeeren, die sich allmählig über den weit um uns aufgeschlossenen Berghorizont lagerten. Sonnenblicke theilen hier und dort das Gewölke, und plötzlich erscheint ein fernes Hochland, oder ein schimmernder Schneerücken, oder eine röthliche Felsspitze. Bald regnete es über Marino, dann über Tivoli und Monticelli;

wir aber übersahen ruhig von unserm Olymp all' das Treiben des Jupiters der niedern Lüfte.

Und ein herrlicher Sonnenuntergang ward uns gewährt. — Rein und unbewölkt, nur vom glühenden Dunstschleyer umstrahlt, sank uns die Sonne, und sank in die Wipfel der Pinien feyerlich hinab! In diesem Moment schenkte mir meine Louise ihr Bildnifs, und bat mich; „Beym Anblick desselben oft dieser Stunde zu „gedenken." Darum sahst du in V*******s mein wehmuthathauendes Auge im süfsen Traum der Erinnerung, auf dem geliebten Bilde ruhen.

Schön war dieser Sonnenuntergang. — Allein, so wie die Jahrszeit vorrückt, werden die Abendröthen höher und lebenvoller; im Juny, July und August entfaltet das Abendroth allen seinen Zauber über der Campagna.

Den 4. April.

Es ist heute Assumziation der Maria, und grofses Fest. Der Pabst reitet auf einem weifsen prächtiggeschirrten Pferde von Nipoten und Cardinälen begleitet; der Zug geht

nach der Kirche Maria sopra Minerva wo heute 400. junge Mädchen ausgestattet werden, und der Pabst für die Messe die er liest 3000. Scudo bekömmt. Gerne wär' ich in die Kirche gegangen, um schöne römische Jungfrauen zu sehen; allein das Gedränge machte es mir unmöglich. Der Zug gieng bey uns vorbey, der Pabst und die Cardinäle wurden, dieser in der Sänfte getragen, jene gefahren; die Pferde folgten, nur der Herzog Braschi ritt. Seine Physiognomie ist äufserst widerwärtig; grober Stolz und Härte sind die Hauptzüge derselben — das umdrängende Volk begleitete ihn mit dumpfem Schweigen und zornigen Blicken. Es wird laut gesagt, dafs er den Franken über Ostia Korn liefere, während das Volk der Campagna darbet!

Auch ich gab dem kleinen Kreis der römischen Freunde auf dem Palatinus ein Fest, wobey mir aber verschiedene der Olympier ungünstig waren. Erstens der Jupiter Pluvius! Der Himmel war azurblau, schon waren im Eichenschatten mitten unter den Marmor-

trümmern der Colonnen die Tische gedeckt, meiner Louisa ein Blumensitz bereitet, und Blüthenblätter auf die Tafel gestreut, als es plötzlich aus heiterem Himmel zu regnen begann! Nun flüchteten Tische, Stühle, Gläser, Schüsseln, Gäste und Wirthin in die enge Stube des Aufsehers der farnesischen Gärten. Hier setzten wir dem trüben Himmel innere Fröhlichkeit und trauliches Geschwätz entgegen, und die Rose der Freundschaft und des geselligen Scherzes duftete. Sage, welchen der Götter konnten wir hierdurch beleidigen? Und doch zürnte der lächelnde Dionysos — und spendete, unter Sarmientos, des ehrlichsten Gastwirthes, Larve, uns betäubenden, mit nächtlichen Kräutern gefälschten Wein. — Die Grazien, und Aeskulap in Domeiers Gestalt, wachten über deine Freundinnen! M*******n rettete wahrscheinlich das Faunenlied und die verwöhnende Bekanntschaft mit dem Freund von Orviéto; den Grafen M*****r, sein feiner Kunstsinn, der hier umgekehrt Kunst witterte, wo er Natur suchte. — Nur unsere

bey-

beyden geliebten Antiquare schützte kein Gott und kein Dämon! Der verstellte Bacchus wirkte, ohne die Freude des Genusses (denn beyde sind sehr mäfsig) gewährt zu haben, und bald entstand ein Bacchanal wo die beyden Freunde, (die sicher an einem Bacchus-Torso gefrevelt, ihn etwa zum Antinous erniedernd) die komischte aller Szenen, den andern halb und ganz Nüchternen gaben. Ich hatte meinen Platz bey Tische zwischen beyden. — Des edeln D****s Räuschgen begann mit dem vollströmenden Lobe seiner Freunde im fernen Vaterland, und sein Gedächtnifs betrog ihn um keinen Freundschaftsdienst. Mit fröhlichem Ungestüm tönte ihr Name von seinem schon stammelnden Munde! H**t kehrte in die schwäbischen Fluren zurück zu den geliebten Verwandten. Allein, nun begann ein Streit zwischen beyden Begeisterten, der, seit man unter der Sonne disputirt, ohne sich zu verstehen, nur um zu hören, einzig bleiben wird. Z***a behauptete nämlich: In Göthens Mährchen von der grünen Schlange (das

er Abends vorher gelesen) alle Weisheit der alten Egyptier, und den so lange vergeblich gesuchten Sinn aller Hieroglyphen der alexandrinischen und thebanischen Obeliske gefunden zu haben. H**t behauptete: Die Konstitution der schwäbischen Reichsstädte sey die vollkommenste, seit Solon und Minos Staaten gründeten, und Gesetze gaben. Dort fänden die Franken das einzig treffliche Muster und alle ihre Idealträume verwirklicht! Beyde belegten ihre Behauptungen mit tiefsinnigen Gründen und hellstrahlenden Beweisen. — Keiner hörte eine Sylbe von dem was der andere sagte — jeder wähnte sich widersprochen, und es gehörte ihre beyderseitige Toleranz und alte Freundschaft dazu, sie im Frieden zu erhalten. Wir andern aber starben vor Lachen, und wußten's bis jetzt dem Bacchus Sarmiento nicht übel Dank, daß er den *Vino d'Orviéto* ein wenig travestirte; aber als man bey wieder erheiterten Lüften ins Freye gieng, und nun auf den Marmorsitzen unsern Freunden sterbend übel ward — und auch, die nur den

Wein gekostet, Kopfweh und Magendrücken bekamen, da beschloſs ich dir dies zu erzählen, damit du andere Fremdlinge vor der Tücke des römischen Bacchus Sarmiento vom spanischen Platze warnest.

Nachdem wir unsere armen Kranken mit ihrem Arzt heimgeschickt, verweilten wir noch unter den Eichen, deren schwärzliches Grün ein schöner Johannisbrodtbaum mit zierlichem Laube erhellt. Paar und Paar wandelten wir unter den schattigen Eichengängen der Gallerie, bis auf die Spitze Velia, wo über dem Luperkal einst das Haus der Publikola stand.

Während dem Caffée tummelten sich die Freunde mit den Kindern zwischen den Säulen-Gebälken - Sarkophagen - und Basrelief - Trümmern herum; welches wunderbare Gruppen hervorbrachte. Dann giengen wir auf die südliche Terrasse, des schönen Abends uns recht zu freuen. In der nördlichen Gallerie der Kaiserpaläste hatte Domitian, nach Sueton, die Marmorwände so glatt polieren lassen, daſs

sie wie Spiegel alle Mienen und Geberden neben und hinter ihm verdoppelten. — Wie angstvoll mögen seine langsam umsponnenen Schlachtopfer hier gebebt haben, wo Alles an ihnen zum Verräther ward, und auch die unbelebte Natur dem elenden feigherzigen Tyrannen dienen mufste.

Der Abend war entzückend! Hier, wo selbst im Januar Blüthen die Ruinen schmückten, ist jetzt die üppigste Fülle des Pflanzenlebens ergossen. Ueber und unter einander entfaltet und gemischt, duftet, athmet und durchglänzt neues Leben die ungeheuern Trümmern! Eichen, Ulmen, Palmen, Oehl, Mandel, Pfirschen, Birn- und Apfelbäume blühn und grünen durcheinander! Die Rebe knospt und duftet; die Aloe hängt mahlerisch herab; die zarten Goldblüthen der Genisten und Citysus-Geschlechter glänzen aus dunkeln Schatten! Wir giengen freudegesättigt heim.

Den 5. April.

Scirocco. Dann flüchtet man in die Kirchen und dunkelsten Palläste, um zu athmen.

In der Kirche Luigi de' Francesci ist eine kleine Madonna mit dem Kinde, von Correggio, holdseelig; das Kind besonders göttlich schön, und kindlich zart.

Den 6. April.

Ich besuchte mit den Freunden das Museum Gabiuum. Hier interessirten uns heute besonders 1) die Büste der jüngsten Tochter des Marcus Agrippa, nachheriger Gemahlinn des Tiberius. Ein äufserst interessantes Gesichtgen, zart, naif und doch voll Kraft und Festigkeit, die nah' an Caprice streift. Sie ist M******s erwählter Liebling. 2) Tiber als Jüngling-Büste, ein wohlgebildetes Gesicht; aber, wie der Dämon kalter Tücke, auf der rechten Seite, im ganz leise verzogenen Munde, und in einem Auge des Jünglings lauscht! 3) Tiber mit der Bürgerkrone als Mann; hier sind alle Züge prononcirt, und kein Mensch kann sich mehr irren in dem Satanas! 4) Schöne Büste von Marc-Aurel als Jüngling. 5) Daneben Commodus Statue, auch als Jüngling

leider nur zu ähnlich dem Vater; doch charakterisiren ihn die stier hervorklotzenden Augen, und die Schlaffheit der Züge. 6) Auch Luzilla erkannte ich gleich für Marc Aurels Tochter. — Wie schmerzlich belehrend ist es, diesen Familienzügen zu folgen. Unglücklicher Marc Aurel! Unglücklich in Weib und Kindern, und doch Deiner Völker Vater!

Nachmittags besuchten wir das Modell des überkolossalen Hercules von Cannova. Er schleudert den Lichas ins Meer. Kühne Phantasie, die nicht genug vom reifen Urtheile gezügelt wird, scheint mir dies Werk zu charakterisiren. Den Mangel an tieferm Studium des Nackenden der Anatomie, und des Gesetzes der Schwere machen die Künstler von Profession ihm zum Vorwurf. Dies Letzte empfand ich bey der Angst, mit der ich dem Ueberhängen der ungeheuern Masse des Hercules vorüber gieng. Dies Sujet wäre seit den Alten, allein ein Vorwurf für Michael Angelo gewesen.

Den 7. April.

Pallast und Galerie Doria; heute mit Freund Hetsch. Dies ist eine der interessantesten, so wie eine der gröfsten und glänzendsten Gemählde-sammlungen Roms. Mir ist sie besonders lieb, weil die vortreflichen Landschaften der gröfsten Künstler, womit sie geziert ist, immer so liebliche Erhohlungsstellen nach dem anspannenden Genufs der Geschichtmahlerey darbieten.

Hier sind Orizonte's — Annibale Carraccios — Guaspre Poussins — Wouwermanns Rubens und herrliche Claude Lorrains. Schon die Vorzimmer sind mit einem Pracht-Luxus zum Theil sehr guter Decorations-Gemälde geziert. — Ich entschöpfe heute der grofsen Gallerie nur Tropfen.

1.) Maria besucht Elisabeth; grofses Gemälde von Garofalo. Die Elisabeth ist eine hehre Sibilla voll hohen Geistes und innerer Kraft. Maria steht schüchtern vor ihr, sanft gesenkt des unaussprechlich zart- und inniggebildete Köpfchen. Es ist die befruch-

tete Aquilia. Anna hinter ihr ist so grofs (*grandioso*) gezeichnet, so meisterhaft und mahlerisch drappiert, und der alte Zacharias ein Greisenhaupt, das selbst Raphael nicht herrlicher bilden konnte. Der lieblichste Einklang der Farben, und die stille gewissenhafteste Vollendung bezeichnen dies, so wie die meisten Gemälde des wackern Garofalo. 2.) Daneben hängt eine Himmels-Lilie von Madonna im Aethergewand; von Sasso Ferrato. 3.) Stillempfundener Claude Lorrain mit leise umdufteter Bergferne, an der des Nachmittags Licht zu sinken beginnt. Der Vorgrund ist kühl und traulich einladend. — 4 -- 7.) Nun folgen vier prachtvolle Landschaften vom grossen Annibale in denen er Geschichtsepisoden durch Miniaturfiguren aufs reitzendste darstellt. Erste: Ein kühngesäulter Wald; ziehendes Gewölk giefst Dämmerung durch die Schatten, und die Bäume schwanken von dem Luftstrom; drunten sind herrliche Figuren, leicht hingeworfen. Zweyte: Himmelfahrt der Madonna. Eine offene Waldwiese stellt sich dar;

die heiligen Freunde und Apostel blicken staunend in den leeren Sarkophag; fern wogt das dunkelblaue Meer: Es ist vor Sonnenaufgang, und die Schauer der Frühe wandeln über die Wellen, und säuseln im hohen Hain. Rechts steigt hinter beglänzten Bergrücken die Sonne: Alles ist in erwartungsvoller Stille gebunden; die Madonna aber schwebt hoch über dem dunkeln Meer, in blaue Lafträume empor in einer Glorie von Morgenglanz, Licht und Wonne! Ihre Gestalt ist ganz ausgebreitet in seeligem Entzücken, voll Jubels und ewiger Liebe! Um sie her drängen sich holde Engel, von denen ich besonders den rechts im grünen Gewand auszeichne. Dritte; Anbetung der Weisen, in einer frischen Landschaft unter herrlichen Bäumen. Hier sind die Gruppen äusserst lebenvoll, und unter ihnen köstliche Jüngling-Weiber- und Greisen-Köpfe. Vierte: Die Geburt Christi. Dies ist, wie die Himmelfahrt der Madonna, entzückende Poesie. Ein weites dämmerndes Gefilde ruht in feyerlicher Stille vom sinkenden Neumond schwach

erhellt, und vom abstrahlenden Glanz der Engelglorie, die, in süfsen Harmonien schwebend, den Menschen Heil und Frieden verkünden. Fern über der nächtlichen Gegend senken sich die himmlischen Freudenbothen zu den unschuldigen Hirten herab. 8.) Ein wunderschöner Claude Lorrain. Die Sonne gieſst durch Wolken ein mattes Silberlicht über das aufwallende Meer; links füllt den Vorgrund ein königlicher Baum, weit umher Schatten und Kühlung verbreitend; rechts hebt sich auf einem Hügel ein hoher Tempel im reinsten Sonnenglanz. 9.) Eine groſse Landschaft, die der reinste Natursinn der Wahrheit entzauberte. Es ist die sanfteste Harmonie von Farbentönen, welche dich in diese Ferne unwiderstehlich hinzieht; von Claude. 10.) Einige kühne weithinfliehende Perspektiven mit ernstem Waldvorgrund, von Guaspre Poussin, der hierin für mich einzig ist. 11.) Herrliche Landschaft von Rubens: Zwey Wiesenhügel senken sich zu einem frisch grünen Thalbusen zusammen, den eine Heerde schönen Horn-

viehs zur nahen Tränke durchwandelt. Ein reines Abendlicht weilt auf den Wieshöhen, die goldgrün schimmern; man sieht das Vieh schwer beleibt wandeln; es redet ein recht einfältiger reiner Natursinn aus dieser Landschaft. 12.) Ein Claude, aus seiner ersten Manier. Die Ferne ist weniger zärtlich und verschmelzend, aber sehr bestimmt, und naturwahr gezeichnet. 13.) Schöne kleine H. Familie, ich glaube von Franzesco de Immola. 14.) Einige merkwürdige Gemälde von Holbein und Dürer, an denen unser vaterländisches Herz liebend verweilte. 15.) Berühmtes Portrait der Johanna von Lionardo. Man erkennt hierin ohne Mühe das Urbild seiner Eitelkeit im Pallaste Barberini. Es ist unaussprechlich vollendet (für mich zu sehr ausgepinselt.) Drapperie und Schmuck sind wirklich da, und man fafst den Purpursammet; das ziemlich flache Gesicht wird durch das anziehende Venus-Auge gehoben. 16.) Herrliche Portraits von Vandyk, Titian und Rubens. Dies waren doch ohne Zweifel die gröfsten Portrait-

mahler aller Zeiten, und ich gebe alle ihre mir bekannten Geschichtdarstellungen (ich war nie in Düsseldorf und Antwerpen) für ihre Portraits hin — in denen ein Leben, eine Wahrheit, ein Naturell ohne gleichen ist; während ihr Ideal fast immer zur gemeinsten Natur hinabsinkt (worin ich jedoch einige liebliche Madonnen von Vandyk und einige Kreutzabnahmen von Rubens ausnehme). Als Beleg des Gesagten wai hier 17.) Eine Opferung Isaaks, von Titiano. Der Körper des Isaak ist wahres Kalbfleisch, nur ein Bisgen gedunsen dabey; Abraham ist gemein, wie der erste beste Korporal: Der Engel, der sonst nicht so übel wäre, hat den linken Arm verrenkt. — Ich übergehe eine Menge Guidos, Orizonte's Garofalos, u. s. f. Und doch sind wir noch nicht am Ende der grofsen Gallerie, hinter welcher eine Menge reich behangener Cabinetter sich öffnen; aber ich bin mit meinen Kräften zu Ende, und zu meiner gröfsten Freude mufste Freund Hetsch bekennen, auch Er habe genug! dabey beich-

tete er mir, dafs auch ihm bey aesthetischen Ueberladungen nicht weniger übel zu Muth würde, wie bey körperlichen. Wenn ich mein Maaß überlade, werde ich (in Gottes Namen, wie die Berner sagen) seekrank; bis zu dieser Höhe hab' ich es aus Respekt für die Kunst aber nie ganz kommen lassen.

Nachmittags fuhr ich mit der geliebten Freundin an der Tiber hin, neben dem Grabe der Nasonen. Das frische Grün der Wiesen in den kleinen Thälgen am Annio, die Colle dei Venti, und der Monte sacer, glänzten lieblich im Abendgold; die blühenden Birnbäume und die zarten Pfirschen und die Mandelbaumwipfel wehn elysische Schatten herab. — Ach! welch Paradies könnte bey besserem Anbau diese Campagna seyn, mit ihren tausendfach wogenden Hügeln! Denn sie ist an Reitz selbst der unbekleideten Bildung, so wie an schöner Umgebung der Gebirge und prachtvollen Fernen, einzig schön und mannichfaltig in ihrer rohen Gestalt.

Den 8. April.

Heute waren die Freunde, meine Cicerone's, meine Winkelmann im Museo P. C. C. Sie hatte der Apostel Hirt begleitet; ich aber wär zweymal allein als Freybeuter da. Im Saal der Thiere wurden wir zu Kindern. 1) Der Kameelkopf schien uns jenes schreckliche *Che vuoi?* in Cazottes Teufel-Amor auszublöcken. 2) Die Sau mit den Ferken ist unübertreflich; vielleicht die palanteische Sau der Aeneide? 3) bey dem Eselskopf, der eben schreien will, mufst' ich die Ohren zuhalten; denn in Ewigkeit gewöhne ich mich an dies Nervendurchreifsende Geschrey nicht 4) prächtige graue Kuh. 5) fürchterliche Wahrheit in der Allegorie des Gottes der Vernichtung, Mithras.

Im Musensaal feiner Ausdruck der sogenannten Hermen des Alcibiades und der Aspasia.

Grofse Gallerie. 1) Die schöne Hygiea 2) Das holde Mägdlein als Danaide restaurirt. 3) Der kaltschöne Paris 4) Der berühmte

Genius: mir, gerade in seiner kalten ausdruckslosen, tadellosen Schönheit, um so viel zu nüchtern, als mir der Winkelmann-Borghesische zu wohl genährt ist.

Im nächsten Zimmer Büsten 1) Titus. Mit wahrem Kummer entdeckten wir Züge vom Vitellius in diesem Antlitz. 2) Schrecklich ausdrucksvoller Kopf des Caracalla. 3) Guter herzlicher Antoninus-Pius! Wie gern verweil' ich vor dir! Nie kann ich ihn ohne eine heimliche Liebkosung vorbeygehn. 4) Nero. Büste, zum Lorbeer gekrönten Apoll travestirt; allein unverkennbar. 5) Messalina, soll der Madame R**z aus B****n, welche hier ihre Studien vollendet, sehr ähnlich seyn. Allein dafs diese Büste Catharinen II. erstaunend gleicht, ist unläugbar. 6) Corbulo, den man überall findet, der mir lange Weile macht, und dem ich obenein böse bin, dafs er sich untersteht, sich für Marcus Brutus auszugeben, nämlich den sogenannten Marcus Brutus des Capitols.

Nun giengen wir durch die offene Galleri-,

welche die herrliche Aussicht auf den Janiculus hat. Hier sitzt Juno als Säugamme eines jungen Domitian, Nero, Commodus, oder sonst eines dergleichen Früchtgens. Ach! es war weit gekommen mit der Königin des Olympus!

Schönes Cabinet, mit den Porphirstühlen, (dem Dampfstuhl,) und dem schönen Antiken Mosaik Fufsboden.

In einem andern Cabinet. 1) Hecate mit geschwungener Fackel; köstliche Gestalt, keusches Gewand, reiner Umrifs der Glieder. Der Kopf ist aufgesetzt, die Arme restaurirt, und also wahrscheinlich die schöne Statue sehr willkührlich benannt. 2) Venus Genetrix. Fülle des mittheilenden Lebens schwillt unter dem gürtellosen Gewande, in lockenden aber nicht edeln Umrissen hervor. Auch das Auge und zumal die glatte lächelnde gedankenlose Stirn, und der lüstelnde Mund — Alles redet; und dies ist nicht Praxiteles göttliche Mutter der Liebe!! Das nasse Gewand ist den Gliedern angeschmiegt. — O wie viel keuscher die

unbe-

unbekleidete Venus Medicis! 3) Vortreflich erhaltene Statue des Adonis, vollkommen gebildet, aber noch unbeseelt. Nicht jene sanfte Gluth, nicht jener den süfsesten Empfindungen nachsinnende Tiefsinn des holden Lieblings im Pallaste Chigi. 4) Der Paris, ihm gegenüber, hat schon viel mehr Bewufstseyn, bey viel weniger Fähigkeit zum Empfinden.

Oberer Theil des Museo. 1) Die beyden prachtvollen Porphyr-Sarkophage: Der Constantia, aus ihrem Grabmahl, mit gleichem Weinlaub und Trauben verziert, und, wahrscheinlich, der des Constantins in der obern Rotunde. 2) Der Diskuswerfer. 3) Der engumgürtete Wagenführer. 4) Der Zirkuswagen. 5) Schöner jugendlicher Bacchus, dessen weiche Umrisse in die Mägdlichkeit hinüberspielen. 6) Schöne Greisenstatue des indischen Bacchus (meinem seeligen Vater an Gestalt sehr ähnlich).

Unterer Saal. 1) Chloris, die erblafste, jüngste und einzig übrige Tochter der Niobé. Wehklagerin in Olympia, erscheint sie als

siegende Palmenträgerin. Reine Jungfräulichkeit der Formen und des Antlitzes.

Nun flüchteten wir in den Garten, und pflückten uns Schoofs und Busen voll, von spāten Veilchen und den schönen *Cyklamen Europæum* womit der Rasen der Vatikanischen Gärten bedeckt ist.

Den 13. April.

Diesen Tag brachte ich glücklich und einsam in meiner geliebten Villa Pamphili hin. Schon wird das hohe Blumengras der grofsen Wiesen unter den Pinien gemäht. Wie durchwogete der Hauch der Aura das duftende Gras, das bald rauschend unter der Sichel sank; wie durchglänzte der Aether die Pinienschirme! Die vier grofsen babylonischen Weiden sind doch einzig in ihrer klagenden Schönheit; ihre zarten Locken schwimmen auf dem Teich; sie scheinen zu athmen. Einige Stunden lag' ich im hohen Blumengras, und liefs mir's wohl seyn mit den Blumen und Blüthen. Nur die Ulmen, Maulbeeren und Platanen knospen erst, sich spröde sträubend; alle andern Sträuche und Bäume blühen und grünen.

II.

REISE

NACH

FRESCATI

UND

AUFENTHALT DASELBST

Den 13 April 1796.

Und Frescati? wie gefällt es dir dort? Wer kann so lange in Rom leben, ohne in Frescati gewesen zu seyn? Ohne das Geburtsland der Catonen — den Verbannungsort Tarquins und Cicero's gewählte Freystatt zu sehn? — Geduld liebe ungeduldige Seele! Heute brachen wir auf! Schwer wird es, sich von den geliebten Freunden zu trennen! der langen Trennung so nah! Aber waren die Ungetreuen nicht ohne mich in Pompeias Grüften? Ohne mich in Pästuras Tempeln? Böse, weifst du wohl, mufs ich immer werden, um einen raschen und gescheuten Entschlufs zu fassen — also wecke ich die schlummernde Erinnerung — und wir fahren ab!

Es ist ein schöner, zwischen Frühling und Sommer Tag! So wie wir allmählig uns aus der Campagna an die lieblichen Berggelände erheben, wehen die Lüfte uns frischer entgegen; diese fruchtbaren Terrassen lösen sich allmählig vom Gebirge ab. — Mächtig lagert sich der bewaldete albanische Berg zur Rechten immer höher empor! Die Vorberge empfangen uns in die leichten Schatten der Olivenhaine, zwischen denen der knospende Weinstock zu grünen beginnt. — Hier stehen Birnen-Kirschen- und Pflaumenbäume, eben in der ersten Blüthe; wir steigen in einen verjüngten Frühling hinauf; viele Bäume, die um Rom schon schatten, zeigen hier erst die schwellenden Knospen.

Während man mein gemiethetes Häuschen ganz am Ende von Frescati bezog, gieng ich auf die Terrasse der Villa Conti, die einer sehr weiten Aussicht wegen berühmt ist. Links ruht das silberglänzende Meer, die römische Ebne gürtend; gerade vor mir liegt Rom in seine Campagna eingedruckt. — Rom

das durch das Sehrohr von Tivolis Kluft perspektivisch erblickt, so magisch emporgehoben erscheint: Reitzend schwillt der zartgrüne Waizenteppich den Hügel hinan, unter den falben Olivenbäumen; unten am Berge grünt die Erle und Hainbuche. Hier am Abhang des Berges sind Eichen, Maulbeeren, Ahorn und Platanen noch unbelaubt.

Wir haben ein Nestchen gefunden, recht nach meinem Sinn; am Ende der Stadt ganz einsam, wo nahe der tuskulanische Hügel sich steil erhebt. In der Mitte zwischen den Villen Piccolomini und Taverna. Die erstere ist so nah', dafs ihr Thorweg nur 40. Schritte von der Thür meines Eckhauses ist. Vor meinen Fenstern rundet sich der Rücken des Hügels mit den prächtigen Pallästen der Villen Aldovrandini und Ruffinelli, und hoch liegt das Kapuziner-Kloster. Aus Pinien-Eichen- und Platanen-Hainen, von prächtigen Zypressen-Gruppen durchstochen, glänzen die Palläste, hoch über die Weingärten und Olivenwälder herab. Der Landweg läuft nah' am Hause, die Berg-

lehnen gürtend. Von da übersah' ich im Abendroth das reitzende Thal zwischen dem Algidus und Tiburs Bergen; erkenne die weifsliche Solfatara und folge dem Laufe des Annio. Die drey Monticelli stehn im dunkeln Pflaumenduft; und fern über Tivoli glänzt in Sabina der hohen Gebirge Schnee. Uns ist heimlich wohl hier! Alle Villen stehn leer, und sind mein! Denn der naturentwöhnte Römer tödtet diese Paradieses-Lage, in der Stadt — aber den Fremden (besonders dem Deutschen) steht alles offen.

Den 15. April.

Gerad' aus dem Bett', unter die Sonne durchglänzten Lorbeern meiner Villa Piccolomini lustwandelnd in den englischen Denkwürdigkeiten des Xenophons gelesen, mich der entzückenden Aussicht gefreut, und den Balsam der ausonischen Lüfte geathmet.

Tusculum.

Wir eilten vor der Hitze, die wir fürchteten, die nackte Wiesenkuppel des alten Berghügels

zu erreichen; der Weg hinauf ist wunderschön: Man reitet zum Theil durch die Villen Piccolomini, Falconieri, Aldovrandini und Ruffinelli, und durch die Haine des Kapuziner-Klosters herauf. Die ganze Pflanzenwelt duftet und grünet, blühet, knospet und entfaltet sich! Unter der *Laurus Cerasus*, *Viburnums* und des daphnischen Lorbeers dunkler glänzendem Grün senken der *Cytisus Laburnum* und *Niger*, und die Baumhohe *Genista*, Trauben, Dolden, und goldenen Kränze herab. Im leichten Schatten ist der zarte Rasen mit Veilchen, Sinngrün, Stiefmütterchen, und den honigduftenden Geschlechtern der *Orchis* bedeckt: gleich unschuldvollen Blicken junger Schönheiten glänzen, auf zarten Stengeln weich gewiegt, die weifsen, hellblauen, violetten Anemonen, und das reitzende *Cyklamen* winkt, mit zurückgestreiften Locken, aus der grünen Hainnacht.

Bald steigen wir am kahlen Haupt des tuskulanischen Hügels. Mit uns steigt ernsthaft der alte albanische Berg dunkelbewal-

det; mit hellem Grün einer Schweitzermatte liegt das Campo d'Annibale zwischen den beyden mit Eichen- und Kastanien-Wäldern umkränzten Hörnern des Berges.

Den Abhang des tuskulanischen und die Höhe des albanischen Berges trennt ein kleines Thälchen, mit Kornfeldern, einzelnen Häusern, Fruchtbaumhainen gefüllt, und Valle delle Molare, nach dem durchfliefsenden Mühlbach genennt. Am Felsen hängt, wie ein Nest, unter einem Horn des Algidus, Rocca di Papo. Dann folgt die letzte Höhe des Jupiter Latialis, jetzt Monte Cavo genannt.

Am Rücken der absinkenden Höhen liegen Fajalo Albano, im Waldkranz Castell Gandolfo, und drunter Marino. Unter uns an des Berges Fufs ist Grotta Ferrata eingesenkt. Ein reitzender Weg windet sich von unserer Höhe ins Thal hinab. — Allein wir kehren zur Höhe zurück, und erreichen den kahlen Gipfel, an dem die Municipalstadt Tusculum hieng. Wir sahen noch tiefgewölbte

Gemäuer grofser Gebäude. In der Szena des Theaters, dessen Sitze man am erhöhten Erdwall erkennt, ward eben zur Sommersaat gepflügt; allein der Nordwind, den wir unten kaum fühlen, umheult diesen öden Gipfel, und ich entfliehe dem alten transalpinischen Freunde. Beym Hinabreiten verweilten wir auf den Terrassen der gleichsam am Berg schwebenden Villen, die sämtlich eines prächtigen Ueberblicks der Bergumreihten Campagna in verschiedenen Richtungen geniefsen, und die ich öfter zu besuchen gedenke.

Den 16. April.

Die Morgenluft an diesen Berglehnen ist so balsamisch und milde, als die Abendluft derselben noch rauh und strenge ist. Die Nachtigall singt demzufolge bis gegen Mittag im zartknospenden Schatten der Platanen und Ahorne, deren gänzliche Entfaltung noch immer von rauhen Nachtwinden zurückgehalten wird. Wir fuhren nach Grotta Ferrata. Der Weg ist unaussprechlich reitzend; am halbmondlichein-

gebeugten Berggehänge zwischen dem tuskulanischen und albanischen Berge, liegt das anmuthige Frescati mit seiner Cathedral-Kirche, mit seinen prächtigen Villen, und der kraftvollen Vegetation der mahlerischen Baumgruppen. An der linken Seite nach Monte Poccio zu steigt die stolze Villa Mondragone auf der einen Spitze des Bogens; nach dem Meer zu erhebt sich vor uns die prächtige Villa Mont'-Alto. Eine kleine reitzende Bergkluft, mahlerisch in den alten Vulcan gerissen, senkt sich vor der Villa, und ist mit üppigem Wuchs schöner Bäume gefüllt; über die wogenden Wipfel hin taucht der Blick in Meer und Campagna, und schwebt dann weit über Rom an Vergißmeinnicht blaue Fernen des Appenins dahin.

In Grotta Ferrata besuchten wir die geliebte Jugendfreundin, meine theure Julie R. Ach! Hesperiens Lüfte lindern nicht das lange Leiden, das mitten im Lenze des blühendsten Lebens sie ergriff — und in tausend Wandlungen die edle Leidende umschlang, ohne doch

je diesen hohen und zarten Geist unterdrücken, oder die Fittige dieser, immer in höhern Regionen strebenden Psyche fesseln zu können?

Die Aussicht vom Balkon des frey am Abhang liegenden Wohnhauses meiner edeln Freundin ist sehr grofs; denn in Norden und Westen beherrscht sie die sinkende Campagna und das Meer; im Süden und Norden übertbront der nahe Monte Cavo die Gegend, und über Wein- und Oelgärten blickt man gerad' in's hängende Rocca di Papo hinauf.

Wir machten den anmuthigen Weg durch das nahe Wäldchen zurück — aber, ach! auch in den Wäldern behaut man die Bäume, und kein Gott noch Sterblicher schützet die armen Dryaden! Nicht allein die Ulmen-Alleen sind überall gekappt — man schont nicht des Oelbaums, nicht der heiligen uralten Eichen, nicht der trauernden Zypressen. Wäre nicht diese Erde unter diesem Himmel, so würden längst alle diese Hügel kahl seyn — und werden es doch bald, bey dem immer zunehmenden Holzmangel ohnfehlbar werden.

Den Nachmittag brachte ich einsam mit meiner Tochter in der nahen Villa Taverna zu. Man blickt von den Olivenhügeln in das reizende Zwischenthal gen Tivoli hin, über die Räthsel der Villa Hadriani und den silberglänzenden Teverone.

Den 17. April.

Sonntags. Meine Morgenandacht mit Carl gehalten, während die Nachtigall aus der Eichennacht der Villa Piccolomini flötete. O süfse Einsamkeit! o reiner Genufs des ungestörten Bewufstseyns meiner selbst. — O seliges Andenken an alle Geliebten vor Gott!

Wir besuchten die Villa Mondragone — Alle Wege sind hier schön! Die Aussicht von der im eigentlichsten Sinn schwebenden Terrasse dieses Adlernestes ist so grofs als kühn, und umfafst drey Viertel des Zirkels, wenn man links mit dem Meer beginnt. Die Höhen des Janikulus, die unsterblichen Sieben Hügel versinken kaum bemerkbar. Leicht dahin fliehen die hellblauen nördlichen Bergfernen

von Viterbo Racdicosani, u. s. f. Der Soractes schwimmt wie eine Felsinsel, im Dunstmeere der Campagna. Das Hochland der Sabiner glänzt im reinen Schnee. Dies der Rahmen des Zirkels. Zierlich liegen rechts die Monticelli hingereiht. Nahe hinter ihnen Tibur, weifsglänzend, auf dem Rand der tiefgesenkten Bergkluft. Der Umrifs der tiburtinischen Berge ist äufserst mahlerisch, und die Einblicke in die fernen Sabinen, sind zauberisch geöffnet. Der Algidus, auf dessen Bühne wir stehen, wird zum gröfsern Theil von uns überschaut, mit der Fülle seiner vulkanischen Fruchtbarkeit in Oel und Wein, und in der edelsten Bäume kraftvollem Wuchs.

Der Pallast der Villa ist ungeheuer grofs, im imposanten *Stilo rustico* wie aus Felsen gehauen — verödet und menschenleer! Wir besuchten die hallenden Gewölbe und Gemächer — um die berühmten Colossal-Büsten des Antinous und der jüngeren Faustina zu sehen; die erstere ist ganz Portrait; trefflich gearbeitet, so weich, rein, und der Marmor so

warm; Hals, Ohren und Haar sind aufs zarteste vollendet. Die sogenannte Faustina sieht keiner ihrer Namensschwestern gleich; am wenigsten der anmuthigen Portraitbüste der schönen Sünderin, die Wieland so väterlich beschützt. Wer möchte das niedliche Wesen, diese sanft in einander schmelzenden halb kindlichen Züge, auch kolossal sehn! Aber sind diese Augen antik? — Diese gräfslichen Oedipus-Höhlen? Zoéga: „Ja! die Pupille war ein eingesetzter Glasflufs;" (wahrscheinlich von jenen vollkommen, diamantarten, die man noch in Portici sieht, und die wir nicht mehr hervorbringen können, trotz unserer stolzen Chymie) „Der Augenrand von Bronze ist noch vorhanden; die Pupille ist herausgefallen."

Der reitzende Monte Porcio hatte uns gewinkt. Wir ritten auch hin, durch blühende Ulmenhügel auf und ab. Welch reitzendes zum Genufs einladendes Land! Alles nah' und ohne Müh erreichbar! Alles halb bebaut, halb Natur, und eben dadurch schön; denn die vortrefliche systematische Cultur mag den Statistiker

ker entzücken, dem Dichter sinken die Flügel vor dem allgegenwärtigen Pflug der Egge, dem Spaten — dem Mahler Pinsel und Pallett aus der Hand!

Unter den Ulmen und den Hügelsenkungen öffnen sich immer neue Blicke auf die theaterreiche Campagna, die Gedanken Erzeugerin! Jetzt naht uns Monte Porcio mit dem weissen Städtchen gekrönt, dem Prinzen Borghese (wie die Hälfte der ganzen Campagna) unterthänig. Wir sind in Monte Porcio — es ist ein elendes schmutziges Nest, so weifs übertüncht es auch fern glänzt — kaum ist ein fufsbreiter Platz zu finden, wo man ohne Eckel stehn und um sich blicken kann, umlagert von einem bettelnden, zerlumpten, gelben, ausgemergelten Volke! Schön ist der Einblick in ein längliches, reitzend grünendes Thal, wo das Städtchen Collanna liegt. Nah unter uns ist der grüne Hügel, Monte Corrillo. Alle diese runden grünen Hügel kränzen wie eine Perlenschnur den Saum des Algidus.

Aeufserst anziehend waren für mich die scharf-

gezeichneten Fernen des Gebirgs über Subjaco, wo die Landschaftmahler nicht müde werden zu zeichnen, wo ein edleres Volk dem alten Sabiner-Namen treu, in kühleren Thälern wohnt; wo bis im Junius der Schnee die hohen Felszinnen schmückt; wo Smaragdgrüne Felsbäche in Kastanien-Haine stürzen; wo Horaz lebte — und ich nun nicht hinkommen werde!

Den 18. April.

Den heutigen Tag haben wir ganz stille zugebracht. Ich einsam in der hohen Villa Falconieri; alle diese Gärten sind einsam und verlassen. Der öconomische Theil, Weingärten, Oehlpflanzungen, Obstbäume, Wies' und Kornland wird besorgt und genutzt. Die alten Prachten-Lagen aber, diese ehemals beschnittenen Hecken von Lorbeer-*Tajus*-Zypressen, Hainbuchen: — Diese Gebüsche von *Laurus Cerasus*, *Viburnum*, den *Cytisus*-Geschlechtern, von Rosen, Jasmin, u. a. — Alles ist sich selbst und dem überwallenden Leben des Pflan-

zentriebs, unter diesem Himmel überlassen — und unaussprechlich schön! Nur im Spätherbst vor der Villeggiatura werden die Gänge gereinigt, und so weit ausgehauen, dafs man gehen kann. Uns hat ein guter Geist gerade in diesem Augenblick hieher geführt, dem entzückendsten unter allen, mit denen die lächelnde Hora dieses Land beglückt.

Auf der Terrasse der Villa Falconieri, vor dem mit architektonischer Pracht gezierten Peristyl des Gebäudes, steht eine uralte Gruppe der prächtigsten Eichen und Platanen, die je mein Auge sah, in voller unangetasteter Schönheit. Lange weilte ich hier; über mir war der Himmel milde verhüllt, aber über der Campagna spielte helles Sonnenlicht, und weilte über Rom. Das Volk hier in Frescati ist wohlgebildet, fröhlich und freundlich, bey grofser Armuth. Die Kinder sind niedlich und voll Schelmerey, die ganz jungen Mädchen reitzend, die Weiber schnell verblüht! Alle betteln, doch ohne Ungestüm — ich wies' einen ganzen Haufen ab. „Ihr bettelt ja doch auch

Alle"! *Si!* (antwortete achselzuckend ein Weib) *siamo tutti poveri!*

Den 19. April.

An diesem Tag' überraschten unsere lieben Freunde Zoéga, und Giuntotardi die Einsiedlerin von Frescati. Ich machte den Cicerone vom tuskulanischen Berg, und führte die lieben Gäste, durch die Lieblings-Villa Falconieri, auf die alles überblickende Terrasse von Mondragone, wo Zoéga mir einige Ruhepunkte im weitverbreiteten Felde der Vergangenheit angab. 1) Zwischen uns und der weifsen Solfatara, liegt ein kleiner See Lago di Pontano genannt; dort sind die Ruinen der Stadt Gabii, besonders des in alt etruskischem Styl erbauten Tempels der Juno: 2) dort liegt das jetzige Colonna auf der Stätte des alten Labicum, 3) Grotta Ferrata, war ohne Zweifel Ciceros Lieblings-Villa im Municipium von Tusculum. Der Abend war heut wunderschön, und aus meiner Nachbars-Villa sahen wir das silberglänzende Meer, und die warm umdufteten Bergfernen.

Den 20. April.

Meines Erstgebornen Geburtstag; zwey Jahre dafs ich Mutter ward — o möcht' ich's immer würdiger werden — und du geliebter Erstling meines Herzens, mögtest du Frucht tragen wie du blühest! Die theure Freundin erschien grofsmütterlich mit dem Geburtstagskuchen, und Oncle M*n mit einem römischen Duodez- (eigentlich Mikroskop-) Obelisk von Porphir, worüber die Freude von Mutter und Sohn gleich grofs war. Wir führten die Geliebten unter das Eichen- und Platanen-Heiligthum der Villa Falconieri. Wir hörten Chöre von Nachtigallen, gleich klagenden Stimmen der Vorzeit, erschallen, aus den Blüthen-Lauben der Akazien und des *Cytisus*, die alle Farbenpracht des Lenzes unter dem schweigenden Ernst der Zypressen und hoher Pinien Schirm entfalten. Dann führte ich Sie den reitzenden Weg über Mondragone, Monte Porcio, Villa Taverna und Borghese heim.

Hier erwartete uns unter den Lorbeer- und Eichenschatten des Gartens Piccolomini ein

festliches Mahl! Blumen- und Blüthen-Kränze zierten die Sessel und dufteten um die Speisen — und nahe' über uns hörte eine Nachtigall nicht auf, aus dem Lorbeer zu schlagen. Wir waren sehr froh!

Den 21. April.

Du hast Tusculum gewollt, und ganz sollst du es haben! Heute ritten wir nach dem Camaldolenser-Kloster hoch über die blühenden Villen hinauf; dann geht es auf engen, steinigen, tiefgesenkten Windungen immer bergan. Die Wege waren in Erd- und Tuffwälle eingesenkt, wo wir, viertheil- und halbe Mineralogisten, volkanische Tuffa und Puzzollan-Schichten — auf Lava und poröse metallisch-klingende Schlacken zu entdecken glaubten *).

*) Wir zweifelten damals, die Wahrheit zu sagen, nur nicht! Da aber seitdem die deutschen Neptunisten die italischen und gallischen Volcanisten sehr wieder unter Wasser gesetzt haben, so finde ich für gut, heut am 18. Julii 1800. auch zu zweifeln.

Einsam feyerlich, und romantisch, ist die Lage des Klosters — es liegt hoch über einer von jenen schnellgesenkten, gleichsam ausgebrochenen Klüften des Berges, auf hohem Rand derselben, von einem Hain schöner Ulmen, Kastanien und Eichen umdämmert. Der Aus- und Hinabblick durch die Bergkluft, hin über das grünende tiefgesenkte Thälchen in die Campagna, war entzückend! Wolken und Wolkenschatten trieben über derselben ihr buntes Gaukelspiel, bald wie wesenloser Rauch dahin fliehend — bald sich zu grauen Luftinseln bildend. Nah' vor uns stieg der höchste Felsenkamm des tuskulanischen Berges. Die lieblichsten Blumen umdufteten uns hier oben, besonders Veilchen, Thymian und Mayran. An den Ruinwällen fanden wir die bescheidene *Reseda* zum Erstenmal, als freyes Kind der Natur, und in grofser Menge.

Nachmittags. Diese verlafsnen Villen sind wahre Labyrinthe — nur die Hauptwege sind durchgehauen, aber leicht dringt man durch die Ranken des wildernden Gebüsches, und

findet dann alte Kunstanlagen, wieder zur Natur geworden. So fand ich heute in der Villa Falconieri, hoch über Haus und Garten, einen einsamen Teich, von hohen schwankenden Zypressen umgeben. — Die Wipfel des edeln Baumes stiegen tief, wie aus dem Schoofs der Vergessenheit, aus der spiegelnden Fluth. — Alles war öde und feyerlich still; nur einige vergefsne Goldfischgen spielten sorglos im Wasser.

Der Albaner-See.

Den 22. April.

Wir fuhren in einem offnen leichten Wagen, der mit seiner Leichtigkeit ein ehrwürdiges Alter, mit diesem aber eine so grofse Gebrechlichkeit verband — dafs wir, glücklich am Abend wieder angelangt, ihm für seine übrige Lebenszeit (so weit es von uns ablieng) das *dolce far niente* in der Remise versprachen. Der Morgen war schön, auch für Italien. An den Zäunen wankte das grofsblühende gelblichrothe Geifsblatt in üppigen Gewinden. Die kleine Federnelke hauchte süfse Gerüche; wir

kamen über Grotta Ferrata nach Marino! Nie werd' ich den Eintritt in den Wald von Marino vergessen, so viel Unvergefsliches ich auch an diesem Tage noch sah und empfand! Er war in dieser Nacht bey einem milden Regen grün geworden, der holdeste der Haine! Ach! du kennst, du fühlst noch diesen ersten entzückenden Augenblick der Entfaltung, den die Natur der Pflanzenwelt jeden Lenz — Ach! und uns armen Menschen nur einmal gewährt! Ach! der manchem Menschensohn und mancher Erdentochter nie erscheint — denn wie mancho sinket ins Grab, ungeliebt, mit verschlossener, verdorrter Knospe des unentfalteten Lebens!

Aber zurück in die winkende Gegenwart! Die schlanken Kastanien und Platanen tragen auf glattem Stamm die zierlich aus einander gefalteten hellglänzenden Blätterwipfel stolz empor, und bilden sich über den niedern Haselnufsbäumen (die ich jedoch nie so grofs sah) in hochverwebte Gewölbe. Kastanien, Wallnüsse, Eichen und Ulmen grünen mit einander, und das dunkelglänzende Epheu dehnt die star-

ken Arme festumwindend bis in die luftigen Kronen der schlanken weifsen Eiche, und schwebt über den äufsersten Aesten in langen Gewinden und flatternden Fäden herab. — „O Natur wie waltest du unter südlichem Him„mel"! Bey einem dieser Bäume wurden wir vollkommen getäuscht; Wir sahen einen Eichenstamm, und hoch an den Aesten ein uns ganz unbekanntes Laub!. Das Epheu hatte sich an der von uns abgewendeten Seite des prächtigen Baumes angeklammert, ihn mit zähen netzförmigen Ranken fest umschlingend erstickt, und wucherte nun triumphirend um alle die starken Aeste und Zweige des Baumes, ihn in ein trügendes Gewand hüllend bis an die Fingerspitzen. Die Lage des kleinen Marino ist unbeschreiblich reitzend; um eine frisch bewaldete Hügelkluft gelagert schaut es in die grüne Wildnifs herab, durch welche ehedem ein kleines Waldwasser rauschte. — Ach! warum, und wodurch, ist die schöne Najade verscheucht?

So wie man das Tempe dieser Haine verläfst, befindet man sich auf hohem Hügelrücken,

und der Blick sinkt rechts über den wallenden Korn- und Wiesen-Teppich tief in die Campagna. Uns entgegen wehen lebendig athmende Seelüfte; das Meer gürtet mit tiefem Blau die grünende Erde, und wir unterscheiden die rollenden Wogen des Ufers; und doch liegen fünf Miglien zwischen uns und dem Meere!

Linker Hand ruhet der albanische See vom hohen Gestade beschirmt, ein tiefgesenkter Wolkenspiegel; terrassenweise, jede erweitert, steigt das trichterförmige Felsengestade, und zeigt der Felsen und vulkanischen Erdlagen abwechselnde Natur. Jede Abstufung trägt fruchtbares Erdreich, mit Wein- und Obst-Hainen an der Sonnenseite bepflanzt. Hohl dröhnt unter dem Rollen der Räder der Boden. Es war dem Gehör und Gefühl noch ganz, als wenn man über ein Kellergewölbe fährt.

Castell Gandolfo.

Auf diesem luftigen Bergrücken liegt das hohe Bergschloss des Pabstes, schön ist die Lage desselben, noch schöner die der nahen Villa Chigi.

Vom Domplatz des kleinen Fleckens ist der Blick über das schroff eingesenkte Gestade in den See äufserst frappant. Ich folgte einem kleinen von Ulmen beschatteten Fufssteige hinter den Mauern von Castell Gandolfo, von dem man über des Sees versenkter Tiefe frey hinblickt nach Tivoli und Monticelli, und im Hintergrund der hohe beschneite Gennaro, der Riese der Sabinen, sich prachtvoll erhebt.

Ueber dem jenseitigen Ufer hängt zwischen Berg und See, auf engem Erdstrich, das weifse Palanzuola, und behauptet die Stätte des uralten Alba longa; unmittelbar überthront des albanischen Greises waldverhüllte Scheitel die Mutter Roms; rechts abwärts am Berggipfel erscheint Fajolo, dann Albano reitzend umbüscht. Zwischen beyden stand der schauervolle ferentinische Hain; links hängt Rocco di Papo, von allen Standpunkten wie ein Dohlennest an einer Ruine erscheinend, am weifslichten Felsen herab. Diese Aussicht ist von Natur zum grofsen, der Nachahmung fähigen Gemälde geordnet, und ich bin so

glücklich eine würdige Copie derselben von der Hand des vortrellichen Mahlers Schmidt aus Bayreuth zu besitzen.

Die Grotten der Nymphen.

Zu schwach zum Gehen in der Hitze, vertraute ich mich dem sicheren Schritt eines geduldigen Langohrs; er brachte mich unverletzt die steilen engen Pfade, am trichterförmig eingehöhlten Gestade, zwischen den Tuff- und Puzzollan-Schichten herab. Hier in der innern nördlichen Krümmung der aufsteigenden Felsen waltet frey die Natur, und vergiefst aus überschwellendem Seegenshorn alle Anmuth des Lenzes! Zwischen blühenden Akazien, *Cytisus*, Rosen- und Weifsdornbüschen, unter schattenden Gewölben derselben, über den blumigen Abgründen schwebend, stieg ich allmählig den alten Krater hinab! Nachtigallen sangen über mir, und die blendend weifse grofse Lilien-Iris blühte unbelleckt, mitten unter wuchernder *Cicuta* und *Asphodulen*-Menge, welche Blumen des Orcus hier am Rande des er-

loschenen Höllenschlundes zur Erinnerung blühen. Nach einer halben Stunde immerwährenden Hinabreitens waren wir am engen Ufer, zwischen dem hohen Gestad und den Wellen.

Bald öffnen sich kleine Wiesen und Felder, ein flach angebildetes Vorland; über diesen steigt steil ein Fels, des Sees altes Ufer; dieser ist durch gemauerte Hallen substruirt, zum Theil mit Backsteinen, zum Theil mit prächtigen, schön behauenen Quaderstücken, die uns Marmor schienen, bekleidet. Dunkles Gebüsch fällt hinab vom Felsrand; Epheu bekleidet mit dichtem Teppich das weiſse Gemäuer. Hier war die groſse Villa Domitians — hier im Schoofs der sanftesten, wohlthätigsten Natur, lebte das Ungeheuer sein Greuelleben; brütete Tod und Verrath für alle Edeln und Guten der tiefgesunknen Weltherrscherin, die nun selbst unter der Geiſsel eines feigen Tyrannen erzitterte.

Zwey wohlerhaltene Grotten waren hier unten sichtbar. Oben auf dem Felsen sind wahrscheinlich Ruinen wie auf dem Palatin; diese

waren sogenannte *Nymphäa*, oder den Nymphen des Albaner-Sees geweihete Bäder. Die Erste ist ganz der Grotte der Egeria, am Elmo ähnlich, mit kleinen Nischen zu Badewannen oder Statuen an den Seiten, und einer gröfsern Halle in der Tiefe. Auch hier kränzt das holde *Adianthum* das Gemäuer; auch hier tröpfelt das Wasser der durch Schutt verstopften Wasserleitungen herab, und färbt mit schöner Hyacinthfarbe das Gestein; über der schöngerundeten Halle Oeffnung fällt dunkles Epheu wie ein reicher Teppich herab. Zwey mächtige Platanen stehen am Eingange der Höhle, sanfte Dämmerung verbreitend, und man schaut aus dem zärtlichen Dunkelhell hinauf ins reine Tageslicht — hinab in des Sees Tiefe.

Die zweyte Grotte ist gröfser. Hier sind zwey grofse Blenden in der Tiefe; an den Seiten kleinere zu Bildsäulen vielleicht. Linker Hand ist eine Höhlung, wahrscheinlich zum Baade bestimmt, weil man die Oeffnung zur leitenden Wasserröhre noch sieht. Ueberall ist

noch Marmorstuck sichtbar, und vollkommenes netzförmiges Gemäuer. Der gröfsten Grotte würde ich, dem Augenmaafse nach, ohngefähr 40. Fufs Tiefe, 20. Fufs Breite und 30. Fufs Höhe geben. Zwischen beyden Grotten und zu beyden Seiten erstrecken sich an den Felsenfufs weithin die Substruktionen.

Emissarius des Albaner-Sees.

Dies ehrwürdige Monument aus den schönsten Zeiten Roms, ist von der hier waltenden Natur zum Heiligthume gebildet, und der Eindruck desselben ist einzig. Wir folgten einem kleinen Pfade hart am Ufer des Sees, und oft von der sanften Welle genetzt. Ulmen und Erlen schatten mit hellem Grün. Bald befanden wir uns an einem hohen viereckten Gemäuer — ein kleiner Hafen von schönen Steineichen umschirmt, öffnet hier den Ausfluss des Sees. Vergifsmeinnicht (schöner, gröfser, blauer als ich sie je sah) Singrünn, Cyklamen, roth und weifser Klee, und rankende Wicken blühen

len im hohen Grase: *Lotus* und *Akazia* glänzen mit goldenen Trauben aus tiefem Schatten.

Ein kleines Pförtchen wird geöffnet, man steigt eine Stufe hinab, und ist umfangen von hohem, uraltem Gemäuer, aus mächtigen Quaderstücken von Tuff und Travertin zusammengesetzt, ganz ähnlich den ehrwürdigen Ueberresten der Cloaca Maxima am Quell Juturnä. In der Tiefe des länglichen Vierecks ründet sich eine geräumige Halle; hindurch strömt der rauschende Canal; weit schaut man ihm nach, unter die gebrochenen Felsen! Kleine Kerzen auf ein Brettchen gesteckt, glitten durch die acherontische Wölbung, und verschwanden bald in tiefer Nacht — dem Licht der Antiquaren ähnlich, auf dunkeln Zeitenstrom der Vorwelt!

Draufsen flüsterten leise aus und ein die Wellen des Sees, durch die Oeffnung des Canales; hoch auf dem Rande der festen Mauer hat eine Steineiche gewurzelt, und ist zu ungeheurer Gröfse erwachsen. Bald theilt sich der gewaltige Stamm in zwey Riesenarme, die,

voll und üppig begrünt, nicht allein des ganzen Gemäuers Raum überdecken, sondern in die Lüfte sich wölbend rund umher heiliges Dunkel verbreiten.

Drinnen ist leise Düsternheit, und nur durch wankende Blätter dringt des Aethers tiefe Bläue. Die Nachtigall lockt draufsen im Blüthengebüsch — Ach! dies Wirken der Natur über den Ruinen — diese Muttertreue, die das versinkende Verlafsne, mit Schönheit und Anmuth kränzt — Diese Träume aus der Thatenumdrängten Vorzeit, in dieser seelenwiegenden dämmernden Stille! Ein Schauer nach dem andern durchrieselte mich — leise trat ich wieder ans Tageslicht, wo Duft und Blüthe und milde Sonnenlüfte Ausoniens mich empfiengen, wie aus einer Geisterhalle hervor.

Herzlich gedachte ich des edeln Stollberg, dem ich hieher gefolgt war, mit seinem Buche in der Hand — und dieses ist seit der Lorbeer-Grotte der Villa des Plinius die heiligste Stätte der Erinnerung — Ach! ohne Euch betreten —

und doch mit Euch, geliebtes Kleeblatt, empfunden!

Ich ritt einen sehr schroffen Pfad an dem Kesselgestade herauf. Hier blühte noch häufiger im Schatten, mitten unter den Asphodelen und der *Cicuta*, mit unbefleckten Silberweifs, die Psyche unter den Blumen, die holde Lienduftige Iris, der unbefleckten Unschuld gleich unter giftigem Athem des Lasters.

Ich erinnerte, wie in der Odyssee Hermes die Seelen der Freyer auf dunkle Asphodelos-Wiesen des Aides führt.

Aeufserst lieblich bringt der Weg auf der nun wieder erreichten Höhe durch die schönen Barberinischen Gärten hin. Man blickt vom Rücken der Berge auf die bezaubernd schönen Berglehnen hinab, wo unter dunkeln Eichen und Zypressen-Gruppen die Villen der Römer verstreut liegen. Monte Savello und der grüne Bosco Doria lagen unter uns. Wir folgten mit unserm Blicke dem unter durchbrochenen Felshügeln hervorströmenden Emissar des Albaner-Sees, durch die Campagna

bis in die Tiber, dieser bis an Fiumicino ins Meer, und überblickten die Seebäden Hettuno und Anzio. Zu Mittag blieben wir in Albano, wo man uns statt aller Erquickung verdorbene Fische bot. — Wir tranken milden Albaner, und afsen Brodt. Albano ist grofs, öde, menschenleer, mit verlassenen Pallästen und Villen geziert. Die menschenverdrängenden Prachtgebäude sind allein noch aus Augusts Jahrhundert Roms übrig. Damals wimmelten sie von Sklaven, jetzt umheulen sie halbnackte Bettlerschaaren.

Nach Tische (eine *Siesta* war trotz der grossen Ermüdung vor Ungeziefer nicht zu halten möglich) besuchten wir das sogenannte Grab der Horazier, einige hundert Schritte hinter Albano, auf dem Wege nach Larricia (*Aricia.*) Es ist nach meinem Augenmaafs und Geschmacke von äufserst unangenehmer Form; dabey räthselhaft, so dafs ich gar nicht ahnden konnte, wie es wohl ehedem ausgesehen — nur dafs es nicht schön gewesen sey, noch erhaben. Mir schien es mehr das Gepräge

später Barbarey als des hohen Alterthums, oder einer so schönen Periode der Kunst, als die des Pompejus war, zu tragen. Indessen glauben doch verschiedene, es sey ein dem grofsen Pompejus von seiner Gemahlin geweihtes Monument, und habe aus fünf Spitzthürmen auf einer viereckten Base bestanden — Symbolen seiner Consulate und Siege. Das sogenannte Grab des Askanius, eine mahlerisch umgrünte Schutttrümmer zwischen Albano und Castell Gandolfo, ist ein ungelöstes Räthsel im Gefilde der Vorwelt.

Die Zurückreise im Abendroth und in der Dämm'rung war, wie der ganze Tag, äufserst lieblich; sonderbar wirkte auf mich in der stillen Stunde das Tönen des von Volkanen ausgehöhlten Bodens; zumal in der majestätischen Allee zwischen Albano und Castell Gandolfo, und im mondbeglänzten Hain von Marino. Als wir meine Wohnung erreicht hatten, trat auch hier der Vollmond allmählig hinter den Hügeln hervor, erhellte erst langsam die Olivenwipfel, fafste sie mit einem Silber-

rand ein, trat dann plötzlich auf die wallenden Wipfel, und goſs einen ſanften Tag ins tief erdunkelte Thal.

Ich war heute geſund, und erkaufte durch kein körperliches Leiden meine Freude! dies gab mir ein dankbares Wonnegefühl, welches dieſer himmliſche Abend zur ſüſsesten Wehmuth erhöhte.

Den 24. April.

An diesem Tage ritt' ich durch die Villa Aldovrandini erſt nach dem Belvedere unter die weitgeaſtenen Zypreſſen, wo die Ausſicht herrlich iſt, und der Blick weit über Rom und Campagna hinſchwebt an den nördlichen Appenin. Im Weſten ſchimmert das Meer; unter mir ruhen mit allen ſchönen Einzelheiten edler Gebäude, unter reitzenden Baumgruppen, die anſchwellenden Korn- Wein- und Wieſen-Hügel, mit Pinien, Zypreſſen, Eichen und Platanen-Hainen bedeckt, und im weiten Amphitheater zierlich hingereiht. Ein einzig ſchöner Wohnort iſt dieſer albaniſche Berg,

den ich, für die Dauer, Tivoli weit vorzöge! denn schöner und kräftiger ist hier das Pflanzenleben, und man hat mehr Raum an dieser lüftigen Berghöh' — Aber eine Einsiedeley wollt' ich mir bauen über den Klüften des Annio. Wie erhaben ist hier der Blick hinab auf die kühne Villa Mont' Alto, — auf die grünenden Haine von Grotta Ferrata und Marino, den hohen Weg am Albaner-See, dessen Trichterrand man wohl sieht, aber nicht seine unter der Sehlinie ruhende Tiefe; eine ins Gemälde gesenkte Episode.

Noch einmal wagte ich mich von dieser Seite an die streitbare tusculanische Berghöh', und ward noch einmal vom schneidenden Nordwestwind begrüfst, der aus der Gipfelhöhlung des Monte Cavo Rauchwolken aufjagt.

Drey auf einander folgende platte Formen des Berggipfels fanden wir von gewaltigen Substruktionen getragen, alles mit Schutt beworfen, unter einzeln auftragenden Trümmern: hier und da kann man noch in die unterirrdischen gewölbten Kammern hinabsehn, wo wir

viel *Opus reticulatus* unterschieden. Das kleine, sich gegen die tiefe Campagna vom hohen Berg herabneigende Amphitheater stellt die Form seines Umkreises vom schwebenden Gemäuer umzeichnet noch ganz dar — Hier saſs Cato der Censor! Heute wird vor dem nahen Regen die letztgepflügte Aréna besäet.

Den 27. April.

Der Regen kam, mit Kälte und Sturm, mit Schlossen und Schlacken! Mein einziges Kamin raucht, alle Fenster und Thüren haben Spalten. Der Zugwind ist unaushaltbar. — Nachdem ich zwey Tage vor Kälte im Bett' geblieben, ward ich wirklich krank — und fuhr nach Rom zurück; wo sie mich alle auslachten. Sie hatten in ihrem Thal nichts von Sturm, Kälte und Regen gewuſst — und das Bergungewitter nur geahndet, weil Monte Cavo und Frescati in Dunst und Wolken gehüllt, ihnen drey Tage lang unsichtbar gewesen.

III.

BESCHLUSS
DES AUFENTHALTS IN ROM
UND
REISE NACH MONTE CAVO,
ÜBER
VILLETRI NACH TERRACINA.

Den 2. May.

Bis jetzt hat eine Unpäfslichkeit mich ans Haus gefesselt, wo der liebenswürdige Zirkel meiner römischen Freunde es mir weder an Aufmunterung noch an belehrender Unterhaltung fehlen liefs. Dieser nie sinkende, nie sich erschöpfende, und nicht zu erschöpfende Gedanken- und Unterhaltungsstoff gehört mit zu den mächtigsten Reitzungen eines Aufenthaltes in Rom. Ich weifs zwar gar wohl, dafs der originale Denker diesen überall findet, allein doch glaube ich, dafs Mancher und Manche, die in unsern ebnen und thatenlosen Gefilden (denn das unruhige Treiben barbarischer Nationen hat nur Verödung zur Folge) auch den

Gedanken an eine Unterhaltung, die einigen Geistesaufwand erfodert, scheuen, sich hier erweckt finden würden.

Pallast Colonna.

Dahin führten mich heute die Freunde; allein was helfen geist- und sinnvolle Ciceronen, was die herrlichsten Bilder und Statuen, wenn die Luft warm Wasser ist, und die heiligen sieben Hügel vom trüben Athem des Skirokko, und unstät, im Sack und in der Asche trauren?

Ich hebe dir, wie gewöhnlich, nur das aus, welches meinen innern Sinn vorzüglich rührte.

1) Madonna von Raphael, in seiner zweyten Manier; ein jungfräulich in sich geschmiegtes holdes Wesen. Sie haben etwas von der leisen Schüchternheit und Stille junger Herrnhuterinnen, diese jungen Madonnen des jungen Raphael.

2) Grofses Gemälde von Raphael in seiner ersten Manier, also vor seinem achtzehnten Jahre gemahlt. Die Madonna mit dem Kinde und Johannes (Raphaels Liebling!) zwey

heilige Frauen, und vier heilige Männer, machen das wunderschöne Gemälde aus, welches heilige Unschuld des unbefleckten Gefühls, stille Innigkeit, kurz allen nur von gefühlvollen Seelen empfundenen Wohllaut von des himmlischen Raphaels Jünglingsarbeiten vereinigt. Die Tinten sind etwas schwach, doch immer wahr; es ist, als ob er sich noch nicht hätte entschliefsen können, die zarten Gebilde seiner Phantasie ganz zu verkörpern, und in die allgemeine Sinnenwelt einzuführen.

3) Die schönste der Magdalenen, von Guido.

4) Diana mit den Nymphen; eine liebliche Jugendszene voll frischen Reitzes, von Claude Lorrain, in seiner ersten Manier.

5) Eine Venus, von Paolo Veronese. Die vollkommenste die ich auf dem Canevas kenne; denn sie athmet wirklich Leben und Liebe. Es ist die Venus der Farnesina — die die arme Psyche bis ins Reich der Schatten verfolgt.

6) Eine göttliche Landschaft von Claude.

7) Die erhabenste aller Landschaften des grossen Poussin. — Eine kühn über die Grenzen des Sehepunkts im Adlerflug dahin geführte Bergferne, voll Wahrheit, Kraft, Phantasie und Einfalt.

8) Eine Geisselung, von Còrregio. Nur der Christ ist herrlich schön. Er tritt aus der Bräune der nachgeschwärzten Schatten kraftvoll hervor — ein göttlicher Erdulder. Man ist recht froh, den Pöbel um ihn zu ignoriren.

9) Eine H. Familie von Andrea del Sarto; ein unaussprechlich harmonisches Gemälde, sowohl durch das stille Beysammenseyn der Gestalten, als durch den lieblichen Farbenton.

10) Der Bohnen-Esser; eine äufserst launige Farce vom grofsen Annibale. Die prallen Puffbohnen, der glänzende Speck, die blinkende bauchichte Flasche — Alles prallt, glänzt, blinkt verdoppelt aus dem seeligen Antlitz des efslustigen Bauern zurück. M** bekennt sich, seit der Erblickung dieses Gemäldes, zur cynischen Sekte — Er, der schweigende Pythago-

räer! So wirkt nach Jahrhunderten noch der Genius, selbst durch gemahlte Puffbohnen!

11) Diana Colonna. Marmorstatue. Dies göttliche Kunstwerk ist vollkommen erhalten, bis auf die Fufszehen des linken Fufses. Es ist die vollendete Norm einer Diana. Sie wandelt; ein frisches Lüftgen, durch ihre rasche und leichte Bewegung erhöht, treibt ihr Gewand zurück, schmiegt es an ihren Schoofs, und zeigt die edeln Umrisse der keuschen Glieder: „Ihr Gang ist Eile, ihr Blick in der „Ferne!" Es ist das Urbild bedürfnifsloser, reiner und stolzer Weiblichkeit.

12) Homers Apotheose. Dies alte, berühmte Basrelief enthält eine erhabne Gedankenreihe kühner, rührender und ästhetisch richtiger Ideen. Der Garten Colonna liegt am Hange des Quirinale. Endlich standen wir unter dem Schirm der römischen Fichten-Königin, welche die Riesentrümmer eines verschwundenen Denkmals verschwundener Gröfse gedankenvoll umschattet. Zwey Felsenblöcke von weifsem Marmorstücke vom Friese eines

Sonnen-Tempels (dem Aurelian zugeschrieben) liegen hier. Aber, wo blieben die übrigen Fragmente dieses kolossalen Gebäudes? Hat es die Erde verschlungen?

Den 5. May.

Wir brachten den Morgen in der St. Peters-Kirche zu und besahen die Sakristey, die Nebengebäude, und das Campo Santo. In der Sakristey fand ich einige vorzüglich schöne Gemälde.

1) Eine Madonna, vom alten Florentiner Giotti — eine dem Ideal der Antike sich nähernde Größe und Reinheit der Formen charakterisirt die Gestalten dieses ehrwürdigen Vaters der alten Mahlerey, dessen genauere Bekanntschaft ich bey meiner Rückkehr in Florenz zu machen hoffe.

2) Eine Grablegung, von Fattore Penni, die alle Farbenmelodie, alle innige zarte Gefühligkeit dieses liebenswürdigen Künstlers vereinigt, der nicht vergebens Raphaels Schüler war.

3) Eine

3) Eine Madonna, von meinem lieben, treuen, frommen Pietro Perugino.

Nachmittags fuhren wir nach Croce di Gierusalemme, wo heute grofses Fest war, und Corso. Lieblich war, unter grünen Bäumen, auf den hellbeblümten Wiesen, der Anblick der fröhlichwallenden Menschenmenge und der vielen Fuhrwerke; rührend der Kontrast der weit verbreiteten Ruinen von Wasserleitungen, Bädern und Stadtmauern. Wie umfieng diese sinkende Vergangenheit die wimmelnde Gegenwart! Hoch triumphirt zu beyden Enden auf den Kirchengiebeln des Laterans und der Croce di Gierusalemme das erhöhete Kreutz!

Den 5 und 6. May.

Nun gehören meine letzten Stunden in Rom ausschliefsend der Freundschaft, der Trennung so nahe! Wie schwer wird diese Trennung — wie bindet jedes Zusammenseyn deine Geliebten fester! Wir lächeln dem süfsen Schmerz! allein wir fühlen tief die Wunde! Abends sa-

hen wir vom Dach des Maltheser - Priorates noch zusammen die Sonne sinken über Rom — aus Dünsten sank sie roth und schwer in dickere Dünste herab. — Armes Rom! Ein Bild deines Geschickes! Wann wird eine heitere Lebens-Sonne der Vernunft diese glücklichen Gefilde erhellen? Wann wird der moralische Skirokko, der deinen geistigen Horizont drückt, vorübergeweht seyn, und mit ihm alle Dünste des Aberglaubens, der Pfaffentiranney, des Nipotismus sich vertheilen?

Den 7. May.

An diesem Tage fuhren wir zusammen nach Grotta Ferrata, von unserer geliebten Kranken Abschied zu nehmen. Das gesenkte Thal vor Grotta Ferrata erschien uns recht deutlich wie ein versunkener Crater vom alten avernischen See zu fruchtbarem Lande gebildet. Wir fanden Julien leidender wie je! — Späte Heimfahrt — Luise entschlüpft mir in der Dunkelheit — Ach! Wir sind getrennt!

Den 8. May.

Früh Morgens. Ich komme aus der Villa Medici zurück; dort unter den Lorbeern nahm ich Abschied vom geliebten Bruder — Da fühlten wir die Wonne der Wehmuth vereinter Seelen; fühlten die Trennung der Gegenwärtigkeit, mit dem kühnen Blick in die Zukunft, die unser besseres Ich nur zu vereinigen vermag.

Abreise von Rom nach Albano.

Den 8. May.

Das kleine Cabriolet steht vor der Thüre. Unser lieber, treuer Zoéga giebt mir das Geleite bis Albano. — Ach! es wäre auch zu hart gewesen, ganz von Rom und den Freunden zugleich zu scheiden! Tief bewegt und halb träumend an der Seite des Freundes fuhr ich die mahlerischen Trümmer-Gruppen vorbey, welche einige Miglien von Rom linker Hand abwärts von der Via Appia liegen und den Namen Roma vecchia d'Albano führen. Bald erblicken wir nun die andere Seite

des prachtvollen Claudianischen Aquedukts. Zu beyden Seiten ragen die Grabmahl-Trümmer der Via Appia aus Wein- und Gemüse-Gärten auf, romantisch oft von Lorbeer und Pinien überschattet, und von Eppich umwankt. Schönes Grab der Cecilia! empfange meinen Gruſs an die Freunde! — Die sogenannten Gräber des Askanius und Aeneas sind schon aus üppigen Zeiten Roms, als die Marmorbekleidung die behauenen Quadersteine verdrängt hatte.

Nun öffnet sich vom steigenden Berggelände ein groſser Rückblick auf die Campagna und in die Bergstöfse Sabina's.

Wir blieben den Tag in Albano, wo unser Freund Fernow sich zu uns gesellte. Nachmittags wandelten wir über Laricia und an den tiefgesenkten See von Nemi. — Nur wie eine leicht vorüberwallende Erscheinung muſste ich das Bild des düster umschatteten Waldsees in meine Phantasie aufnehmen — Ach! ich war zu schwach, zu verblutet von der Trennung, und vermochte nicht, diesem lieblichen Fuſs-

steige durch's grüne Labyrinth überhangender Bäume hinab zu folgen, wo die gaukelnde Ziegenheerde weidet im duftenden Thymian, und die blauen Vergifsmeinnicht über dem Hainquelle wanken — wo hier der finstre Hain zu versinken scheint im dunkel klaren Gewässer, während dort im Nachmittags-Licht das Bild des Gestades seinem tiefen Schoofs entsteigt. Uns gegenüber hängt das mahlerische Nèmi vom weifsen Tuff-Felsen herab, umgeben von wildernden Gesträuchen.

Den Abend brachten wir gesellig im öden und leeren Gasthofe zu, wo keine Nahrung zu finden war, aufser Artischokken mit Lampenöl geröstet — nicht einmal Eyer.

Den 9. May.

Albano. Ach! heute verliefs uns auch Zoëga! Allein Fernow blieb unser treuer Führer nach Alba-Longa, und auf die Höhe des Jupiter Latialis.

Der Weg von Albano nach Pallazzuola um die obere Krümmung des Albaner-Sees

ist von entzückender Schönheit. Das üppigste Leben der Vegetation verschönert diese uralten, durch die heiligsten Sagen geweihten Gestade, diese Haine der Vorzeit! Das fernscheinende Kloster Pallazzuola verwandelte sich vor unsern Blicken zum uralten Alba-Longa; und die Aeneide stieg mit Schwanenflug aus den tiefgesenkten Fluthen, wie aus dem Schoofse der Vergangenheit empor! So wie wir am sichelförmigen Abhange ritten, öffneten sich uns die reitzendsten Ausblicke über den Trichterrand des Sees, hinweg in offene Fernen der Campagna, oder zurück auf Albano und Castell Gandolfo's mahlerische Lage — Um uns duftete und blühte die Fülle der lieblichsten Blumen im Grase und an den Büschen, und deine blumenliebende Freundin hatte Mühe, sich auf dem Eselein zu erhalten — Statt Vorzeit und Zukunft, und Alba-Longa und Via triumphalis vergessend sich hinzuwerfen, und Haupt und Busen umkränzend auszurufen —

Rasch im Fluge die Freud' umarmen, leise
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berührt, o Freund versetzt uns
Unter die Götter!

Denn *Genista*, *Spartium*, *Cytisus* - Blüthen, hiengen in Sträufsen, Dolden und Kränzen herab! Wicken und Lupinen rankten um die Erlen! das hohe Gras beblümten und durchdufteten Anemonen, Violen, Narzissen, Cyklamen, Orchis, Singrünn, Vergifsmeinnicht, Ehrenpreifs und Ranunkeln, von einem Farbenschmelz, und in einer Fülle, als sey hier Florens selbst gepflegter Garten.

Nach anderthalb Stunden waren wir durch den frischen Hain im ernsten Kloster angelangt, welches am Gürtel des alten Albaners — über den Wellen gleichsam hängt, so dafs nur ein enger Pfad es vom bewaldeten, aber steil einsinkenden Ufer trennt.

Nie hat die Lage eines Wohnorts, und die Aussicht von demselben, mich so angezogen — als die, welche aus den Fenstern des Refectoriums sich öffnet.

Umfangen von tiefer düstrer Einsamkeit des überthronenden Waldberges — von aller Welt abgesondert, durch die tiefgesenkte Fluth des unergründlichen Sees — schaut man hinweg über den offenen Abgrund, in lächelnde Fernen, die so, aus den tiefen Schatten klösterlicher Stille erblickt, mehr einem innern Phantasie-Bild, als der Wirklichkeit, gleichen.

Von Pallazzuola steigt man gleich in die feyerlichen Bergwälder hinauf, welche die Schultern des alten Albaners umgrünen — Die Jahrhundert alten Kastanien- und Eichenhaine durchwandelten wir nicht ohne heiliges Grauen! Wir streiften das sogenannte Lager des Hannibals durch; eine schöne waldumkränzte Bergwiese, welche still eingesenkt zwischen den beyden Spitzen des Berges ruht — eine Alpenwiese zwischen Kastanienwäldern und mit den schönsten Narzissen besäet, die liebliche Düfte durch die hohe Einsamkeit hauchten. Von hieraus bogen wir rechts auf einen steilen mit Quaderstücken gepflasterten Weg; römische Zahlen waren hie und da den Feldsteinen einge-

graben, oft noch erkenntlich, andere halb erloschen — Dieses war die *Via consularis* vor, und *Ovationis* nach den Feldzügen. Die Zahlen bezeichneten wahrscheinlich den Standpunkt der Legionen. — Ich stieg ehrfurchtsvoll ab, und ergieng die letzte Höhe! Nun war die Spitze des Berges erreicht, wo Bänke und Tische aus den Quadersteinen der Ruinen vom Tempel des Bundesgottes errichtet sind. Noch sieht man den Umkreis des Tempelgebäudes, und überall antike behauene Quaderstücke. Allein, ich kehrte bald zum höchsten Heiligthum zurück. — Aus den Trümmern des Tempels ist eine schöne Buche erwachsen, und leicht zu erklettern; in diese setzte ich mich, und überliefs so zwischen Himmel und Erde, zwischen Vorzeit und Gegenwart schwebend, mein ganzes Wesen dem Gedankenstrom, der mich überfluthete. —

Hier verstummt die Sprache, wo die grofse und schöne Natur — die Erinnerung an die Fülle der thatenberegten Zeitströme, die so zu sagen alle in diese unter mir verbreitete Cam-

pagna wie in ein geweihtes Meer sich ergossen, mit der Vorzeit um den Genuſs der Gegenwart kämpft!

Und doch, wie schön, wie rührend ist diese Stille des alten Volkanos, der schon lange erloschen war, als die junge Roma flammenathmend sich erhob.

Hier, vom Gipfel des Monte Cavo, überblickt man fünf sehr wahrscheinliche Cratere des alten ausgeglühten Feuerheerdes, der an Gröfse und Umfang bey weitem den Vesuv übertraf, dessen Wirkungen wir aber nur aus diesem Umfange berechnen können.

Der eigentliche Gipfel - Crater (wie beym Vesuv Atrio del Cavallo) war ohne Zweifel das Campo d'Annibale; dann folgten, zweytens und drittens, die beyden volkanischen Seen von Albano und Nemi, die, von hieraus in ihrem tiefen Kessel überblickt, wie Zwillings - Episoden ins reiche Epos der Naturdichtung eingesenkt sind. Dann, viertens und fünftens, die beyden ovalen Thälgen von Laricia, und das frisch umgrünte Val Grotta.

Zur andern Seite ist der Einblick in das steigende Latium, und die Geheimnisse des sabinischen Gebirges, äufserst anziehend. Alles ist hier neu, für den der die Campagna verläfst. Alles wild, frisch begrünt, und von herrlichen Wäldern umschattet.

Wir waren früh unterweges gewesen, und erreichten gegen zwey Uhr Nachmittags Albano wieder. Nach einer kurzen Ruhe verliefsen wir (nun eigentlich erst) Rom, und langten ziemlich spät Abends zu Villetri an.

Wenn du bedenkst, was ich alles heute vollbracht hatte, von Albano über Pallazzuola, den Monte Cavo herauf und hinunter, bey starker Hitze — so glaubst du mir wohl, dafs ich todtmüde, und (da in Albano wie in Spanien das Wirthshaus nur die vier Wände und Strohsäcke darbietet) recht herzlich hungrig war. — Allein ich war noch weit von der Befriedigung dieser beyden imperieusen Naturbedürfnisse entfernt. In Villetri, der Hauptstadt der alten Volsker, wohnt der Bruder des edeln Dänen-Freundes, des Cardinal

Borgia. Hier ist das Stammhaus dieses Geschlechtes, und hier das weltberühmte Cabinet der ägyptischen Antiken. Ich wollte, so ermüdet ich war (während man das Abendessen zurichtete) die Familie Borgia begrüfsen, und ward höflich angenommen. — Allein, o Schrecken! — das erste Wort war: „Ich sey ver„muthlich neugierig, das Cabinet zu sehn"? Ich entschuldigte mich mit meiner grofsen Müdigkeit, mit meiner gänzlichen Unwissenheit in der ägiptischen Kunstgeschichte — ja endlich mit meinem herzlichen Mifsfallen an dem ägyptischen Kunststück! Alles umsonst! Ich mufste zwey tödtlich lange Stunden vor den Schränken mit allen diesen Schätzen zubringen, mufste vom rohsten Basalt und Granitklumpen (welchen Rhèa dem Saturn sicher nicht als ein Kind eingebracht hätte), alle gradlinigten Isis-Idole, alle breitbrüstigen Sphinxe, und alle albernen Hundsnasen durchmustern! Ich sank mehrmals, durchaus unfähig mich auf den Füfsen zu erhalten, auf einen Stuhl — ich bat um ein Glas Zitronenwasser mich zu erquicken,

weil mir wirklich die Zunge am Gaum klebte — Umsonst! die grausame Dienstfertigkeit war ohne Augen und Ohren, und erst nach zehn Uhr ward ich beurlaubt — wo ich dann ungegessen, weil ich überhungert war, und schlaflos, weil überermüdet, die Nacht im Erschöpfungsfieber zubrachte, alle ägyptischen Antiquitäten von Grund meines Herzens verwünschend!

Den 10. May.

Heute durchflogen wir, bey dem prächtigsten Wetter, die pontinischen Sümpfe in — zehn Stunden. Es hatte die Nacht geregnet, und ein frischer Wind trieb alle Dünste vor uns her. Bey Triponte (dem Tres Tabernä der Apostel-Geschichte) ist's am ärgsten, weil da wirklich das Wasser vollkommen steht, und aus den Canälen übertritt; allein einige Tropfen Vitriol-Säure in einem Glase mitgenommenen Wassers verscheuchten die Schläfrigkeit, welche mich und die Kinder befiel. Bald weckte uns der Anblick des fabel-

haften Cap Circello, welches rechts vor uns wie eine Felsinsel, aus der sumpfigten Fläche ins Meer tritt. Links krümmt sich der steile Bergreihen (der schon bey Villetri die wagerechte Ebne begränzt, über welche hinblickend man aus den Fenstern des Wirthshauses die Ruinen von Cora mit dem mäfsigsten Fernglase auf dem Bergfufs unterscheidet) um die sumpfigen Wiesen — und nun erscheinen vor uns röthlich besonnte, fantastisch gebildete Felsenspitzen; ein frisches Lüftgen weht stärkend uns entgegen — halb verwehte Düfte mischen süfse Ahndungen ins stärkende Gefühl! Terracina — das Anxur der Volsker, erscheint, umrauscht, vom Gesange der Wogen, umduftet von hesperischen Hainen, unter der schroffen Felsen majestätischem Schutze!

Ich eilte in den Nachen — Ach! wie war uns allen wohl auf dem heimischen Element, das wir nun in südlicher Schöne erblickten! Nie hatten mich Wellen so sanft gewiegt! So rein und in röthlicher Milde erblickte ich nie das Firmament — nie so thaulächelnd den Neumond!

Hier der Circéische Fels, schon im frühen Schatten — dort die farmianischen Hügel im Pfirsichduft hesperischer Ferne!

Da entsinket den Ponzischen Inseln der Rosen-Schleyer, und die schönen Nymphen erscheinen im Abendlicht.

Lange, lange schwebten wir über den spiegelnden Fluthen — und auf dem Söller des Hauses träumte ich mich, aus der süfsen Wirklichkeit, sanft in den Schoofs des Schlafes hinüber.

IV.

REISE

VON

FONDI NACH NEAPEL.

Fondi, den 11. May 1796.

Also auch Rom liegt hinter mir! Ich verliefs das stille Rom mit herzlichem Weh. Wie war es mir Heimath geworden! Rom, Albano, Frescati und Tibur, Gipfel des heiligen Berges, lebet wohl! Geliebter Bruder, und du theure Schwester! wir gehen nun wieder jedes eigenen Pfad; werden sie uns einst zusammen leiten am Ziele?

Die reine Meerluft von Terracina hatte mich gestärkt, und der Morgen war schön an dem wir Fondi erreichten. Hier im liebreitzenden Thale ist jener nachläfsige Anbau des Landes, welcher diese Orangenhaine, diese schwebenden Rebenlauben zu einem von Göt-

tern gebildeten Elysium macht. Dieser Thalgrund ist wagerecht, und die steilen dürren Felshäupter des Appenin senken diese Heimath lauer Lüfte tief in ihren Schoofs; allein diese Lüfte sind drückend und ungesund, und erst auf der Höhe des Berges, zwischen Fondi und Itri, athmete ich frey. Hier schwillt die hesperische Fruchtbarkeit über jedes mir bekannte Maafs hinaus. Wie winkt dort um den sogenannten Thurm des Cicero dieses Gefilde in seine kühlen Schatten! Dort wo Feigen, Oliven und Wein, über Waizen, Lupinen und glühendem *Prato*, (ein ährenförmiger Klee) reifen, und das zarte Pflanzenleben der wogenden Halme vor den mächtigen Pfeilen der südlichen Sonne schirmen. Bey schwerer Hitze erreichten wir Mola di Gaeta. Das Wirthshaus ist gut, und die Nähe des Meeres erquickt mich mit stärkendem Luftbad.

Hier ist viel Gewimmel von Schuffern, und die neapolitanische Petulanz erscheint schon in Gebehrde, Sprache und Ton, und im Kontrast mit dem römischen Ernste.

Wir wurden mit vortreflichen Fischen, Seekrebsen, u. s. w. bewirthet, und begaben uns fröhlich nach der Siesta, in ein kleines Boot. Wie ist diese Meerbucht von Cajeta schön! Wir ruderten an den Substruktionen der Formianischen Hügel rechts von Mola im reitzenden Halbmond hin; im klaren Gewässer erblickten wir vollkommenes Gemäuer, Pfeiler, Bögen, der römischen Villen. Ach! hier wo Cicero und Plinius wandelten, schwammen wir leicht auf den Fluthen dahin! Dieser amphitheatralische, von antikem Terrassen-Gemäuer zu luftigen Gärten empor getragene Reihen der Formianischen Hügel dehnt sich von Castiglione gegen den Halbmond des prächtigen Ufers herab, und umzirkelt das Gestade bis an den vorstarrenden Berg der Festung Gaeta, (dem alten Cajeta). Wir landeten an den Ruinen der sogenannten Villa des Cicero. Altes Gemäuer, gleich Pfeilern einer Brücke, in regelmäfsigen Entfernungen, ragte halb aus den Wellen mit Seegras bewachsen, und machte einen Damm vor dem Ufer.

Ich stieg die sanfte Höhe hinan, und hier fand ich zum erstenmal die Fruchtbarkeit der Lokarnesischen Berggelände und Seegestade übertroffen, und wandelte nun wirklich im hesperischen Haine! Ueber mir schatteten Zitronen, Orangen, Pomeranzen, Cedratbäume, und senkten aus dunkelglänzendem Laube der goldnen Aepfel üppige Fülle mit dem Dufte ewig blühenden Lenzes auf mich herab.

Ach! diese Wirklichkeit dessen, was die Seele nur in rosigen Traumgebilden sah, vermag man sie zu umfassen? Ich überliefs mich, mehr in Düften schwebend als gehend, dem kindlich frohen Genufs! Schlanke Feigenbäume, Maulbeeren und Ulmen streben, von Rebengewinden umflattert, leicht in die Luft. Birnbäume streuen den Schnee der nördlichen, vergänglichen Blüthe dazwischen. Pfirsich-Kirschen- und Abrikosenbäume sind voll junger Früchte, und der zarte Granatbaum zeigt seine strahlende Blume in halb geöffneter Knospe. Unter diesen Paradiesschatten wandle ich auf weich schwellendem Klee. Frische Seelüfte säuseln

leise in den Wipfeln, und ein Blüthenschauer rieselt auf den Purpurteppich des Prato, und die goldnen Aepfel tropfen schwer ins dicke Gras. Allein diese Früchte waren uns ungenieſsbar, vielleicht sind die Frühlings-*Agrumi* (Orangen, Zitronen, Pomeranzen und Cedrate) die Kinder des hesperischen Winters, weniger gut. Die Aepfelsinen waren schwammig, die Zitronen herbe ohne Säure. Auch der aus diesen Reben gepreſste Wein (ehemals berühmt unter dem Namen des Käkuber-Weines) war ungenieſsbar vor Säure.

Allein, wie stärken mich diese Seelüfte! Eine Seereise, nach Art der Alten, längst den griechischen Küsten, wäre mir sicher die heilsamste Kur!

Wir ruderten im süſsesten Abendroth zurück, und ich verweilte noch lange auf dem Balkon des Hauses, welches nur durch einen schmalen Weg vom Meer entfernt ist. Gesellig rollten sanfte Wellen ans Gestade. Mond und Sterne sanken ins Meer, und stiegen mit gebrochenem Glanz wieder hervor. Ferne glänz-

ten vom runden Gebirge, die Lichter von Cajeta herüber.

Mola di Gaeta, den 12. May.

Wie heiter und früh erwachte ich an diesen Sonnen- und Seegestaden. Wir waren früh unterweges; allein die Hitze mit uns! Ich verweilte, durch einen Wolkenzug begünstigt, eine kurze Zeit, an den Ruinen von Minturnä. Es sind am deutlichsten Pfeiler eines Aquädukts und die Hallen eines Amphitheaters zu erkennen, von einem blühenden Hain kleiner Granatbäume umgrünt. Wir giengen über den stillen tiefströmenden Liris (*Garigliano*) und kamen bald in einen lieblichen Hain, wo unter zart grünen Eichen, ein reitzendes Lustgebüsch junger Myrthen duftete. Niedriger blühte der schöne *Cistus* mit den Salbeiblättern und der weifsen Rosenblume; daneben ein kleiner Bruder mit gelber Blüthe, alles glänzend von Frühlingsschöne! In den Gärten schwebt die Rebe gleichsam wählend umher, und verbindet durch zarte Ranken den Oelbaum der Weis-

heit mit der Feige des Genusses! Ein hohes und süfses Bild der symbolischen Natur! Plutarch und Marius wurden von Karl und mir nicht vergessen. Allein wir naheten der Seeküste nicht, wo der grofse Flüchtling im Sumpfschilfe sich verbarg.

Capua. Alle Gedankenflügel waren von der Hitze gelähmt, die, so wie wir vom Meer uns entfernen, entsetzlich ist. Die Stadt in dürrer Ebene gelagert, vom trägen Vulturnus langsam umschlichen, kam mir gar nicht verführerisch vor. Das Wirthshaus war im Styl der vom Cervantes geschilderten, und bot keinen unverdächtigen Ruheplatz dar. Bald aber erquickte uns der süfsesten Aepfelsinen Fülle, frisch duftend vom Baum gebrochen, und ein äufserst lieblicher und stärkender rother Wein (der jetzige Falerner, der zwey Miglien vom neuen Capua nahe den Ruinen der alten Königin Campaniens wächst) zeugte für den milden Himmel des gesegneten Landes. Bey der etwas sanftern Beleuchtung am Mittage, freuten wir uns der leicht hingereihten Berg-

fernen um die Campanische Ebene. Schon am Morgen hatten wir in verschleyernden Düften den Vesuv wie eine Erscheinung erblickt, und dann gänzlich verloren. Bey Aversa (dem Atella der Alten, wo August erzogen ward) beginnt schon Neapels Dunstkreis, der Wagen Menge, die staubigen Gefilde, die ängstliche Kultur, welche jede Spur der Natur verdrängt, und nun die Campagna Felice in die Terra di Lavoro umbildet. Es versinken hinter endlosen Alleen hoher Ulmen, zwischen denen weifs bestäubte Reben-Guirlanden gleich einer veralteten Theaterdekoration hangen, die hohen Küstengebirge des Golfes: Viereckte Häuschen (diese Landhäuschen im Neapolitanischen erinnerten mich immer an die Kartenhäuschen der Kinder) mit flachem Dach, oder wie es uns vielmehr vorkam ohne Dach, liegen wie Würfel umher. Das Ameisengewimmel nimmt mit jeder Minute, der erstickende Staub mit jeder Sekunde zu! Ich bemerkte weniger schöne und edle Züge, als beym römischen Volk, allein mehr Munterkeit;

wir sind in Neapel ohne es zu wissen! Diese Stadt ist endlos! Wir sind begraben im Häuser-Thale des Corso, umfluthet von Menschen und Wagenströmen, und mit jedem Augenblick wird mir das Athmen und Sehen schwerer; denn der feine Lava-Pflaster-Staub durchdringt und umhüllt alle Sinne. Plötzlich: Molo! Hafen! Golfo! Vesuv! Luft! Glanz und Schönheit! Ich lande im eigentlichen Verstande am Meer, aus diesen Menschenfluthen hinter dem Castel del Uovo, im trefflichsten Wirthshaus des Chiaio, alle Crócelli genannt.

Die erste Abendstunde auf dem Balkon am Neapolitanischen Golf ist mir unvergeßlich! Da liegt der ruhende Löwe, nur am Aschenhaupt erkennbar, und am weit offnen Schlunde, aus dem nicht einmal ein Lebenszeichen dampft. Jenes zackigte Meerungeheuer, welches den Riesenleib aus gräulichen Wellen hervorstreckt, ist Capri. Rechts schlingt sich des Posilipo zierlich eingebeugte Küste um den Golf, und schimmert, ein hellgrüner Frühlingsgarten, vom sanft eingesenkten Rücken

ins Meer hinab. Freundlich wogend und wallend ziehet das Meer heran, an die strahlenden Küsten!

Mir ist, als könne es hier nicht Nacht werden, an diesen Sonnen-Ufern — doch sinkt bald die Sonne hinter dem Posilipo, und eine lange dauernde liebliche Dämmerung schwebt zwischen Meer und Himmel, und umhüllt mit Rosendüften langsam Capri und das ferne Vorgebirge der Minerva.

Eine Menge von Fischerböten entgleitet dem Tuffgestade des Posilipo und der Lavagründung das Castell del Uovo vor meinem Fenster. So wie die Dämmerung dunkelt, entglüht in jedem Nachen eine hellflammende Kienholzfackel; langsam dahin gleitend ziehen sie eine lange Feuersäule nach sich auf zitternder Fluth. — Ich stand verloren im Anschaun des Zauberspiels; da ertönt eine bekannte Stimme — Plötz steht neben mir, der dänische Mahler! Plötz, den ich zuletzt in Bonnets Zimmer auf Genthod erblickte, am Genfer-See. Beraubt von fränkischen Seeräubern

war er hier gestrandet, wo gute Menschen ihn freundlich empfiengen, und nun reiset er nach Polen. Bonnets Tempel der Weisheit war seine Heimath geworden; und seit der ehrwürdige Greis ins beßre Vaterland gieng, ist der Arme verwaiset.

Neapel, den 13. May.

Ich erwachte heiter und früh, und weidete mein Herz an der blendenden Pracht des Meeres und seiner lebenvollen Bewegung — Noch war der ungeheure Tumult der Stadt im Schlafe gefesselt. Landleute, die Obst, Milch, Gemüse, auf ihren treuen Langohren in die Stadt brachten, landende Fischer, die den frühen Fang ordneten, und wenige aus den Städtern welche die Schönheit des Morgens empfinden, waren in Bewegung. Charlotte und ich fuhren früh nach der Grotte des Posilipo, die meine Phantasie sich ganz anders gebildet hatte. Sie erschien mir nur als die ungeheure Thorfahrt von Puzzuoli nach Neapel; Keine Ruhe drinn! Die ewige Passage der Esel, Ochsen,

Schweine — Staub, Thierstimmen und Treibergeschrey betäubten mich — und nur die Länge der Durchfahrt übertraf meine Erwartung! Aus dem dunkeln Staube der Grotte tritt man in den sonnigen Staub einer kleinen wimmelnden Vorstadt. — Allein bald öffnet sich die Dekoration eines Feenlandes. Das kleine von dem gekrümmten Rücken des Posilipo (den man in der Grotte unterfahren) umschränkte, und von der Schimmerwelt Neapels abgesonderte Thälchen, ist mit Anmuth bedeckt; alles ist hell und geordnet, die Reihen der Ulmen stehen zierlich von Reben umschlungen und verwebt; darunter ist der Boden sorgfältig angebaut mit Waizen, Wiesenkräutern und Gemüse. Reinliche Wege führen von der Heerstrafse seitab, an die hübschen ländlichen Wohnungen, die näher dem Posilipo in seinem Schatten liegen. — Allein vergebens suchte ich eine Schattenstelle! Dieser zu fleifsige Anbau erlaubt den Ulmen nicht, dichten Schatten zu werfen, und vergönnt keinem Grasplätzchen zu grünen; denn dazu ist dies Land zu kostbar.

Alles, was mein Auge sieht, ist durch schweifserpressende Arbeit der alten immer gebenden Erde abgefordert. Es ist ein Garten der Mühe, kein paradiesischer Lusthain. — Kein Pflänzchen wächst ohne Erlaubnis, und weder mir noch dem lieben St. Pierre könnte hier recht wohl seyn. Schnell fährt man auf breitem Fahrwege zwischen dem Posilipo links, rechts dem Camaldolenser-Berge, bis ans Ende des Thales, d. h. bis an den Meerbusen von Puzzuoli der hier an der Spitze des Posilipo beginnt. Im kleinen Seebusen liegt das Inselchen Nisida; schroff aus den Wellen steigen die weifsgelben Tuff-Felsen, und es ist die ganze Insel wie ein Garten bebaut. Die Felshöhe krönt ein gothischer Thurm; rechts krümmt sich anmuthig das Gestade nach Puzzuoli zu, welches der vorstehende Berg verbirgt. Das hohe Cap Misenum schliefst die Aussicht. Links öffnet sich der Golf von Neapel; allein zu blendend war das Morgenlicht an diesen Meergestaden, wo kein frischer Hain das Auge in grünende Kühlung winkt.

Nachmittags fuhren wir nach Portici; es ist ohngefähr eine deutsche Meile (sechs Miglien) von unserm Hause bis dahin, und (die Ebene bey der Brücke St. Madalena ausgenommen) eine ununterbrochene Stadt; aus Neapel in die unreinlichen Vorstädte, aus den Vorstädten in städtische Dörfer, dann unter Porticis Palläste. Doch wird die Quaal des Staubes durch die Meeraussicht und Luft gelindert, die man, die Ründung des Golfes umfahrend, immer zur Rechten hat.

Wir eilten in den Schlofsgarten — unser Besuch galt den Vesuv, und wir erstiegen den höhern Theil der neuen Gartenanlagen, die sich an seinen Saum heranziehn. Schauerlich liegt er über den Städten, Dörfern und Flecken hingedehnt wie eine ungeheure Schlacke der Natur; so ganz todt sieht er mir aus — und doch wenn ich die Geschichte seiner Brüder Posilipo, Solfatara, Agnani, Astruni, und des uralten Albaners, Monte Cavo, bedenke — welche Erschütterungen droht er noch diesen Gefilden, ehe ein todter See seinen

Schlund

BIBL. HANNOVERS. UNIV.

Schlund füllt; und mit trüben Fluthen die alte Hölle löscht! Kaum sichtbar steigt ein weiſser Dunst aus dem gähnenden Rachen wie über heiſsem Wasser. Wir sahen von Ferne die Hütte des Einsiedlers, die sieben neuen rothen Cratere von 74. und den bräunlich rothen Lava-Strom, der, damals Portici bedrohend, sich über Torre del Greco ergoſs; und um uns blühen Myrthengebüsche! Der Abend war sehr kühl am Meere; wir fuhren im Volksgewimmel zurücke. Die Gesichtsbildungen sind hier weniger unterscheidend wie in Rom; allein die Physiognomien fröhlicher und offener. Das Getöse des Volkes, das Geheul der Bettlerschaaren ist so unbeschreiblich als unausstehlich; denn die Organe sind rauh, die Sprache unverständlich, und höchst verschieden vom tönenden Organ der Römer, und ihrer runden vollen Aussprache.

Den 14. May.

Virgils Grab. Der Spaziergang der Villa Reale ist von blender Schönheit durch seine

Aussicht auf Meer, Stadt und Küsten; doch Schattenlosigkeit und Staub verfolgen auch hier. Das berühmte Kunstwerk, der bekannte Toro Farnese ist hier in der Mitte der Promenade aufgestellt; allein die Beleuchtung dieses glanzvollen Himmels, und das seine Pracht zurück strahlende Meer, blendeten immer meine Augen, und ich fand nie Ruhe genug, dieses Wunder der Kunst mit Muſse zu beschauen. Ich verweilte eine zeitlang am Seegestade neben dem Aufgang, zum Posilipo; hier wohnt das Fischervolk von Neapel. Die Netze lagen zum Trocknen ausgebreitet auf der Balüstrade des Meerdamms, und die Männer waren um die Kähne beschäftigt; sie sind stark und rüstig; die Weiber waren häſslich, wie ein nordischer Sinn sich die älteste der Parzen denkt — und giengen und saſsen, an einem langen unendlichen Lebensfaden spinnend, in unangenehmen Stellungen und Bewegungen umher. Nackte Buben jagten sich im fröhlichen Getümmel, und das nährende Meer rollte freundlich über moosbedeckten Lava-Steinen heran.

Mein Esel erschien, und ich ritt, den anfangs noch dicht mit Häusern bedeckten Posilipo hinan, bis an einen hochgelegnen Weingarten; hier war's lieblich und einsam! Enge trauliche Pfade führen unter Felgen- und Maulbeerbäume, von zarten Rebgehängen gleichsam mit Netzen überwebt, Hügel ab und an; dann zwischen Tuff-Felsen, wo glühende Essig-Rosen verborgen glühten, von schneeweiſser Winde verstohlen umarmt. An einer kleinen Kluft steht das antike Gemäuer Virgils Grab genannt. Anmuthig und schwärmerisch umschattet ist das Plätzchen, wo der zärtliche Dichter vielleicht lebend oft verweilte, wenn auch gleich diese Halle seine Asche nicht birgt. Oben auf dem Gemäuer, das ich nicht ohne Mühe erkletterte, ist der Blick durch die Felskluft, wie aus einem Sehrohr, sehr schön. Man sieht auf den Menschen wimmelnden Golf, auf die Menschen wimmelnde Küste ruhig heraus, und landet am Vesuv, der Wolken auszurauchen schien. Wir suchten umsonst den Lorbeer auf dem Gemäuer! Auch keine Spur neuentkeimender Sprösslinge

war unter dem Geranke der Brombeeren und des wilden Weinstockes zu entdecken.

Den 15. May.

Ich war krank und mufste zu Hause bleiben; die Lebhaftigkeit der Luft giebt mir ein kleines Fieber, das von einer schnellern Spannung der Nerven herrührt, und sich, wenn ich etwas vertrauter mit diesen Lüften bin, verlieren wird. Der Tag vergieng sehr schnell in der Gesellschaft gütiger und geistvoller Menschen. Wer in Neapel so glücklich war, Tischbein, den Sohn der Natur, und den Günstling der Kunst — Heigelin, den edeln biedern Freund der Freunde zu kennen; wer den genievollen englischen Arzt und Mineralogen, Thompson, und den talentreichen treuherzigen Plötz zu schätzen weifs, der wird leicht begreifen, dafs in solcher Gesellschaft — den Blick auf die Zauberszene des Golfes, bey milderer Sonne, holdem Abendroth und steigendem Mond, geheftet — ein langer Sommertag, selbst im Fieber, schnell vergeht.

Den 16. May.

Ich war besser, und wir fuhren in der Kühlung, durch die ungeheure Stadt, über die Madalena-Brücke des Sebetho nach Borgo de' Daci, denn durch Portici bis Torre del Greco; alles Eine Riesenstadt, vom südwestlichen Horn des Posilipo an, über Resina nach Torre del Annunziata bis an die äufserste Fufszehe des Vesuvs; zwey Drittheile eines Zirkels, und eine gerade Linie von wenigstens 12. italienischen Miglien, eine mit einem Blick zu umfassende Uferstadt.

Hier, in Torre del Greco, besahen wir die grofse Verheerung vom J. 1794, da vom Gipfel des Berges 200. Fufs einstürzten in den weitern Trichter, nachdem sich, zum Heil von ganz Campanien, zuvor die Seite des Berges in sieben neue flammenathmende Schlünde geöffnet, unter denen ein ungeheurer Lava-Strom sich ergofs, und sich, auf Torre del Greco plötzlich wendend, diese von 20000. Menschen bewohnte Stadt zum Theil bedeckte,

oder in Schutt verwandelte. Diese Lava-Ströme nenne ich immer: Ausgeglühte Feuergletscher. Wir bemerkten die grofse Dichtheit der Masse dieses neuesten Ergusses. Ausgebrannte Schlacken haben, wie Schaum, oben auf geschwommen, und im Zusammenstofsen wie aneinander gestofsenes Glas getönt. Leichte Bimsteine liegen oben auf.. Schwefelblumen, und die schönen Farben seiner Ausdünstungen, schiefsen überall an. Die Kirche ist ganz mit Lava bedeckt; vom Kirchthurme stehen nur zwey Stockwerk über der Lava. An andern Stellen ist das Erdreich aufgewühlt durch das mächtige Vorschieben der langsam fliefsenden Glutmasse. Warme Dünste steigen aus den Spalten der zerborstenen Lavarinde, oft plötzlich, vor unsern Blicken auf. Eisen, Kupfer, Schörl, Glimmer liegen drinn verglaset. Dr. Thompson verschafte Karl eine Seltenheit in einem Mineralienkabinet. Die Werkstätte eines Kleinschmieds in Torre del Greco ward nemlich mit Lava bedeckt. Man grub hernach, und fand die Eisen-Geräthschaften, fertige Schlösser u. s. f.

die durch die Wirkung der Gluth wieder zur Eisenmine geworden waren, allein ihre Gestalt behalten hatten. Die Häuser sind verschiedentlich, bis ins dritte, vierte, fünfte und sechste Stockwerk vergraben; an andern sind durch die Erschütterung, und die Gewalt der Gluth, die Mauern geborsten. Manches Haus stand, wie durch Wunder erhalten, gleich einer Insel, vom Gluthstrom umfluthet; unbeschädigt da; so ein Kloster, worin die verzweifelnden Nonnen jammernd an den Fenstern und auf dem Dach erblickt wurden. Niemand konnte helfen; denn sie waren verinselt! Allein das Haus stand fest, und nach wenigen Stunden war die Lava genug erkaltet, so dafs sie, auf der Rinde über den Strom gehend, sich selbst, ihre Reliquien, und, wie man sagte, sogar ihre Garderobe retten konnten. Nahe dabey liegt ein kleines grünes Gärtchen, wie eine heilige Insel unschuldig lächelnd, mitten in der schwarzen Gluthhölle. Und nun, um das einzige nur sich selbst zu vergleichende Gemälde zu vollenden — mitten in dem ungeheuern Ruin, in noch dampfender

Lava, werden aus derselben Quadersteine zu neuen Gebäuden in grofser Menge gehauen, und die Menschen bauen sich aus ihrem Flammengrabe, gleich dem Phönix, wieder auf! Unwiderstehlicher Reitz des freyen Eigenthums, wie mächtig bist du! Die Erbauer sind von allen Abgaben frey.

Wundersam war's, aus der Lava hinab ins Meer, und hinauf an die Cratern denen sie entrollte, zu blicken — Anfang, Wirkung und Ende, mit Einem Blicke umfassend.

Man sagte mir, es seyen nur zwey Menschen umgekommen, weil die Lava langsam flofs. Die guten Nonnen, welche in so grofser Gefahr waren, hatten sich wohl zu sehr auf ihre Schutzheilige verlassen. Es wimmelte in diesen Lava-Grüften von Kindern, die, im Durchschnitt, uns durch ihre sonderbaren Fisch-Physiognomien frappierten. Auch wohnen hier sehr viele Fischer. Sie waren aber sehr gutmüthig und freundlich. Ein ziemlich heran gewachsener Bube von 13. bis 14. Jahren, der den Cicerone der Lava-Gallerie machte, ward von uns der

Delphin genannt, und lachte herzlich über die Benennung.

Wir fuhren auf Resina zurücke, wo die schöne Lage einer Villa mich anlockte. Es war die Villa Mazarini, die über sanftsteigenden Weingärten am Meere liegt. Links starrt der äufserste Lava-Arm, der je von der Seite Portici bedrohte, rabenschwarz, mitten im elisischen Grün der Wiesen, und unter dem Schatten der Ulmen, Feigen, Oelbäume und Reben. Es ist unbeschreiblich, mit welcher Rührung dieser Kontrast mich durchdrang! Wenige hundert Schritte vom Meer, welches dem Geiste immer das Ziel der herabeilenden Gluthen zu seyn scheint, mufste der gewaltige Strom ermatten, und im Schoofs des zarten Pflanzenlebens ohnmächtig verathmen!! „Bis hieher und „nicht weiter! Hier sollen stehen die glühen„den Wogen!" Auf einem ländlich beschatteten prunklosen Vorplatze genofs ich still der entzückenden Aussicht. Rechts lag Neapel, wie ein Kranz um eine glänzende Schüssel, zierlich um seinen spiegelnden Golf; drüber

steigen die bebüschten Höhen von St. Martino und Vomero, die sich nachher, scheinbar an den Posilipo, anschliefsend, einen grünen Bergmond bilden; vielleicht den einzigen in seiner Art. Seitwärts stieg duftig das perspektivische Cap Misenum, und leicht dahin gezeichnet liegt Procyta. Fern erhebt sich Ischia mit dem Riesen Epomeo, der seinen langen Fufs weit in die Fluthen streckt. Vor uns steigt Capri röthlich schimmernd aus dem Meeres-Schoofs, mitten zwischen den Vorgebirgen Misenum und Minerva (jetzt Massa), so dafs man, zu beyden Seiten, zwischen ihnen durch ins offene Meer blickt. Lieblich ist der schroffe Vorberg Massa, mit den weifsen Häuschen der Weinberge besäet. In den Klüften oder auf den Vorsprüngen der östlichen immer schroffen Berggestade des Golfes liegen die Städtchen Vico, Sorrento und Castell á Mare, hinter denen der Gebirge waldige Massen herrschend sich erheben. O Zauberland! von der regen Fülle des Meeres und des Aethers bläulichem Dufte umarmt!

Aus keinem andern Schaupunkte hab' ich den Golf nachher so schön erblickt; so jeden Theil des prachtvollen Ganzen in einen unaussprechlich holden Kranz der Anmuth und ewig blühender Schönheit verflochten. — Solche Augenblicke werden uns gegeben! Nicht gesucht müfsen sie werden — man findet sie nie! Eine freundlich vorüberschwebende Hore thauet uns die Perle in den offenen Busen, die so leicht — ach! ungenossen verduftet.

Wir besuchten den Garten des Königs, in Resina, die Favorite genannt. Ein Agrumi-Hain bedeckt den sanften Abhang bis ans Meer. Was man hier eine neue Gartenanlage nennt, ist ein verschnittenes Mittelding zwischen dem altfranzösischen und holländischen Gartenstyl. Es ward um Mittag Scirocco-Luft; unter dem feuchten Fittig dieses verrufenen Windes dufteten alle Pflanzen und Stauden doppelt süfs, und der Wohlgeruch der Orangen ward mir beynahe zu stark. Ich befinde mich übrigens wohl beym Scirocco, weil er meine Nerven entspannt, und alle Schmerzen lindert.

Das Wirthshaus in Portici ist eins der elendsten im bisher von mir durchreisten Italien! Ohne gesättigt zu seyn, suchte ich nach der Mahlzeit Ruhe; allein Betten und Kanapees waren in einem Zustande, der mir den Muth benahm, mich ihnen anzuvertrauen. Endlich bereitete Pohrt mir aus Strohstühlen ein sogenanntes pohlnisches Bett; auf welchem ich mir, von Wanzen isolirt, die Ruhe des Stillliegens gab, bis der frühe Nachmittagswind dieser glücklichen Küsten mich ans Meer rief. — Allein es ist schwer aus dem Labyrinth von Gebäuden und Mauern an ein frisches reines Seegestade zu gelangen; die übergrofse Bevölkerung drängt sich bis in die Wellen. Endlich gelangten wir, unter dem Park des Königs, an eine einsame Stätte! Hier lagerte ich mich im schwarzen Lava-Sande während Karl und Charlotte auf den Uferfelsen weit hinaus kletterten. Die silbergrünen Wogen rollten Schnee ans schwarze Gestade, und in die Klippentrümmer eingestürzter Lavamassen brandend hinan. Ueber mir hob sich, schattend, dun-

kelgraues und braunes Lava-Felsenufer in bizarren Formen. Dieser Ufersand ist schwer wie Bley; es sind lauter zerriebne und abgerundete Schlacken, und er spielte an der Sonne mit vielfach metallischem Glanz. Kiesel (der Gestalt nach) von abgerundeten vulkanischen Produkten bedeckten das Ufer. Ocre, Spangrün, Schwefelgelb, Schwarz- und Rostfarben, lagen die Trümmer aus dem Erdschoofs umher! Wie nahe zusammenwirkend sind hier die beyden bildenden Ur-Agenten der Schöpfung, Wasser und Feuer vereinigt!

Höchst frappant ist vom Gestade der Hinaufblick in die Details des Vesuvs, ins fruchtbare Gelände und an die Terrassen-Absätze über Portici, Resina und Torre del Greco. Ueberall zwischen den Falten des grünen Gewandes gleiten die uralten schwarzen Lavaströme wie Schatten herab. Die Todtengestalt des Aschenhaupts, die neuen Höllenmündungen an seinem Abhange, erscheinen im schnellen Kontrast mit dem schimmernden Grün der Kastanien- und Eichenwälder, die Somma's zerrifsnen Gipfel schmücken.

Wir fuhren im Abendroth heim. Wie sanft verschmolz das sinkende Licht in den rührendsten Tinten über der südöstlichen Küste des Golfes! Es ist heut der zweyte Pfingsttag, und grofses Fest der Madonna del Largo, einer Wallfahrtsstätte ohnweit Neapel, nach Nola zu. Die Volksmengen strömten zurück. Auf der Ebene zwischen Portici und Neapel (Pian fuor del Ponte Madalena genannt) war das gröfste Getümmel von Menschen und Wägen, das ich je gesehn. Die Fuhrwerke sind unendlich abwechselnd und zum Theil sehr schön; die kleinen niedlichen neapolitanischen Pferde laufen blitzschnell, und nichts übertrift die Geschicklichkeit eines neapolitanischen Kutschers, als die Behendigkeit der Menschen, im Gedränge auszuweichen. Im nördlichen Deutschlande würden bey ähnlichen Umständen hunderte zu Todo gefahren, und der Platz mit Wagenfragmenten bedeckt seyn — Denn da ist aufser der Ungeschicklichkeit noch die Zanksucht und Grobheit im Wege. Hier vereinigt der leichte Sinn der Freude Alles. Mit freundlichem Ton wird

unaufhörlich: *Aguari! Aguari!* gerufen; und wie durch Wunder kreutzen, rollen, fliegen die Fuhrwerke in Wolken von Staub zwischen dem Ameisengewimmel durch, ohne dafs ich nur einen ängstlichen Schrey hätte Furcht und Gefahr verrathen hören. Im Gegentheil: Die Fufsgänger riefen den Kutschern die am schnellsten fuhren ihr aufmunterndes *Bravo! Allegro!* fröhlich zu. Die Frauen scheinen mir hier im Durchschnitt und in allen Klassen klein, die Männer stark zu seyn. Ich sehe unter dem Volk angenehme weibliche Physiognomien. Sie sind hübscher als die stolzen Römerinnen, aber viel weniger schön. Orangen, Limonade, Eiswasser und Wassermelonen, sind hier Volkserquickungen, deren auch der Aermste geniefst.

Den 17. May.

Seefahrt nach dem Posilipo. Um 6. Uhr safsen wir im Kahn. Himmel und Erde glänzten von Schönheit, und hoch wiegten uns die Wogen des Golfes. Wir bemerkten die Höhlen und schroff abgestochenen weifsen Wände des

Posilipo; aus diesen ist Napoli erbaut, und die Gestaltung der Meerküste des Posilipo ist Menschenwerk. Nirgends ist dieser sonnenbeglühte Tuffberg so begrünt, dafs nicht, unter dem leichten Grün der Weinberge und luftigen Ulmen, und dem Gartenanbau des Landes, die gelbweifse Erde sichtbar wäre. Seltne Pinien und Eichen heben sich auf seinem Rücken; noch seltner ist die Steineiche und die so mahlerische Zypresse; auch seh' ich keinen Lorbeer. Der verfallene Pallast der Königin Johanna steht da, wo die ungeheure Stadt sich in den Posilipo verliert, eingeengt in einer Klippenbucht, ein ödes wogenumrauschtes Geisterschlofs! Schön war der Rückblick auf das unter und über Felsen erbaute Neapel. Hoch thront Castell dell' Elmo auf der Felsenstirn; tief liegt Castell dell' Uovo im Meer, in Felsen gehauen — jene fürchterlichen Staatsgefängnisse, wo jetzt ungezählte Opfer der zitternden Tiranney schmachten, von Luft und Sonne fern. Unter fünf friedlichen Gelehrten, an die ich von meinem Bruder adressirt

war,

war, sitzen drey in den Staatsgefängnissen; unter ihnen der edle Don Mario Pagano, Filangieris Freund. Ach! seit zwey Jahren verschliefsen ihn des schrecklichen Castell dell' Uovo wogenumrauschte Tiefen! Noch kennen seine Freunde nicht seine Schuld. — Hinweg von diesen empörenden Gedanken! Wir gleiten um die kühner aufschwellenden Felsen des Posilipo, wo in heimlich gewölbten Meergrotten grün gelockte Nymphen aus und einschlüpfen, und nahe dabey an vorgestürzten Felsen brandende Wogen zischen. Tiefe Höhlen öffnen sich, in denen die Galeeren bewahrt werden. Hier liegt Freund Heigelins Casino nahe bey schattenden Eichen auf senkrechten Felsen! Wir biegen um die Spitze Punto di Posilipo genannt, und sind allein mit der Natur im stillen, klaren, felsumragten Seebecken. Durch eine kühngewölbte, Felshalle blicken wir ins ferne Meergrün; dann an die horizontalen Tuffschichten des Posilipo hinan, von tanzenden Wellen langsam nachgefurcht. Hier an der scharfen Felskante hängt ein altes

römisches Gemäuer über der Fluth la Scuola di Virgilio (dem nun einmal erwählten Schutzheiligen des Posilipo) genannt. Ein Einsiedler hat sich in diese Ruinen der üppigen Wohnung des Asinius Pollio genistet, und sein Bettelsäckchen hängt wie eine Angel an schwankender Gerte. Tief aus dem kristallhellen Meere blickt altes Gemäuer; in den Felswinkeln sind noch die rothen Backsteine, und hier und da ist sogar noch Marmorstuck sichtbar. Höchst überraschend ist aus diesem Felsenschoofse die Durchsicht aufs Cap Misenum, die leicht hingegossene Procita und der hohe Epomeo. Wie hell ist dieses Gewässer; leicht wie Luft umspielt es die Felsengründung. Deutlich siehst du die horizontal austretenden Schichten der Felsen, die Kräuterwälder auf dem Grunde des Meers, und wie ergossene Locken fliefsen die kräuselnden Wellchen drüber hin. Schroff über hängt uns der Punto di Posilipo. Eine abgestürzte Felsmasse liegt davor; wir umruderten sie, und kamen schnell, wie durch die Wandlung einer

Szene, wieder ins Freyere; aber doch in eine stille Bucht, wo Nisida einsam liegt, das niedliche schroff aus den Fluthen gehobene Eiland, an dem wir bald landeten. Munter stiegen wir die gartenartig bebaute Anhöhe hinan, Mutter und Kinder Blumen pflückend; es waren hier zumal die schönsten Schmetterlingsblumen, in allen Farben und Formwechslungen recht wie zu Hause — dies reitzende Silphengeschlecht der Blumenwelt! Sie blühten als Staude im Orangen duftenden *Sparthium*, und an den Gebüschen der *Cytisus*, und rankten als Wicken vielfärbig, an den Hecken und Pflanzen umher. Vom Vorplatze des Hauses, das auf der mittlern Höhe der Insel liegt, ist die Aussicht schon prachtvoll. Puzzuoli lag hart über grauem Klippengestade; uns näher, über eingerundeten Höhen, die Waldwipfel des Thals Astruni; die Ränder des Sees Agnano, und die weifsen Kraterfelsen der Solfatara. Hoch steigt der Monte Barbaro mit dem waldumgebnen Kamaldolensen-Kloster auf der Stirn. Dann öffnet sich, zwischen dem

Hügelreihen Bagnoli und der sanft eingesenkten frisch begrünten Landseite des Posilipo, die reitzende Dekoration des Thälchens Fuor di Grotta, bis an die Höhle des Posilipo, welche die Rückkehr aus Tempe's Friedensthal in eine lärmende Puppenwelt ist. Wir landeten hier, wo unser Wagen uns erwartete, und waren zum Mittagessen wieder in Neapel.

Den 19. May.

Ich hatte ein Verlangen, einmal über der Stadt zu seyn. Allein dies ist eine Reise. Die Fahrt durch das staubigte, endlose Neapel, auf dem schräge gelegten, viereckten Lavapflaster, ist angreifender als die regelmäßige Schönheit dieses berühmten Pflasters es erwarten läßt; wahrscheinlich ist die Dauer der einförmigen Bewegung, da man immer, wie auf kleinen Absätzen, nach gleichem Zwischenraum, zwar sehr sanft, gerumpelt wird, die Ursache. Endlich gelangten wir hinter Neapel, auf den Rücken des Vomero, an der Festung St. Martino und dem Belvedere vorbey, und ich

schlüpfte in einen einsamen, unberühmten, unbekannten Weingarten. — Ach da war Kühlung und frisches Grün! Wer da glaubt, dafs in Italien das Grün weniger zart, seine erste Frische weniger dauernd sey, als im Norden, der irrt gewaltig. Schon steht das Korn in schweren Aehren, und noch hat es Saatgrün. — Schon rötheln die Kirschen, und noch glänzen die Blätter im ersten Schmucke. So die Aprikosen, so die fruchtbeladnen Feigenbäume, dezen saftiges Grün dem Auge so erquickend ist. Ich verweilte bey bedecktem Himmel, doch reiner Luft, lange hier. Wie duftete der blühende Wein Geist und Leben aus! Der purpurne *Prato* glänzte unter den armidischen Rebenlauben. Ich steckte mich tief ins Gras, unter Baum und Wein und Kraut, und suchte einmal die blendende Pracht Parthenope's und seiner Küsten zu vergessen, in selige Träume versenkt. Da kam mein Lohnbedienter — Es sey nahe hierbey die schönste Aussicht des Berges, ja Neapels! „Ich will heute nichts se„hen, lieber Louis"!! Kein Fremder reist

vorbey! — „Ich bin keine Fremde, ich bin hier „im Grase ganz zu Hause"! — Ach! Ihr Excellenz (wie bekannt die gewöhnliche Titulatur in Neapel, die sogar in Verse gebracht ist; denn wenn ich über das schlechte Anspannen, Verzögerungen u. s. f. ungeduldig ward, riefen mir die Postillions immer zu: „*'cellenza! si „vuol Patienza!*") — Ach! Ihr Excellenz hätten nur sehen sollen, wie Ihro Königliche Hoheit, die gnädige Fürstin von Dessau, die Aussicht von der Villa Patrizi schön fanden. Sie wollten gar nicht wieder weg! Da stand ich auf meinen beyden Beinen. Theure Luise! in deinen Spuren bin ich so daheime wie im grünen Gras! „Nun lieber Louis! „so führe „er mich denn hin, wo die Fürstin von Des- „sau es schön fand!"

Diese Villa liegt über dem Ende des Vomero, wo er durch eine tiefe Kluft vom Posilipo getrennt ist, erhaben und einsam da; so dafs man auf drey Seiten von den Balkonen der Fenster und von der Vorhalle des Hauses eine Aus- Ueber- und Ansicht umfafst, wie man sie nur

über Neapel auf dies Meer, diese hesperischen Küsten, und diese Inseln hinab erblicken kann! Die Stadt lag links unter mir hingelagert in einem Kranz der Schönheit, und der Blick schwebt darüber hin in die Capuanische Ebene, an ferne Berge des Abbruzzo. Jenseit dem spiegelnden Seebecken zu Somma und Vesuvs Füßen sind die Städte wie Polyphems Heerden am Meergestade hingelagert. Dann folgt die östliche Bergreihe, wo alles kühner sich hebt, dunkler schattet, und dem Natur vertrauten Auge der Abstich des volkanischen Bergzirkels mit dem Kalkgebirg erscheint; dieses streckt sich bis ans Cap Minerva, dem äußersten Horn des neapolitanischen Mondes. Da sitzen in den grünen Felsthälern die Städtchen Vico Sorrento, u. a. m. wie auf treuem Mutterschooße. Mitten im auswallenden Meer hält Capri den versinkenden Blick fest. Dies allein von der Linken ab, bis in den Mittelpunkt. Nun in ein Paradies gewandert! Hier sinkt der Blick, und mit ihm die ganze Seele, in jene stillen Gründe einer

lieblichen Schattenwelt! Verschwunden ist Napoli und all' sein Pomp! Hier wohnt Einsamkeit im Schatten ländlicher Ruhe; hier wo, unter kastanienbewaldeten Höhen des Thals Agnano, dies tempäische Gefilde sich einsenkt, und steigt und sinkt, und wieder anschwillt, Hügel ab und an, die grüne Fülle der Fruchtbarkeit! Dieses Thal, so nahe der geräuschvollsten aller Städte, ist ein Zaubermärchen. Ueber den grofsen Bergreihen der phlegräischen Gefilde öffnet sich der dritte Akt dieser dramatischen Aussicht. Da liegt Misenum's hohe Fast-Insel an schmalem Erddamm; drüber hin spiegelt das Meer zwischen Procita und Ischia. Die duftig, wie mit ätherischem Pinsel, hingereihten Vorländer — diese Inseln, diese Meerfluth, ach! dieser griechische Him- und diese griechische Erde, enthusiastisch von den Römern und Griechen geliebt, besungen von den süfsesten Stimmen der Vorwelt — dies erblickt wirklich mein Auge, empfindet mein Herz, eignet sich mein Geist!

Ich blieb den übrigen Tag zu Hause, im Nach-

genuſs. — Er ward etwas gestört — keine Briefe aus Norden! Nur aus Rom — die Franken nahen — Was wird noch aus uns werden? Heiliger Vater! sende ihnen kräftige Bannstralen entgegen! Goldne, dichte Strahlen!

V.

NEAPEL.

FORTSETZUNG.

Den 20. May 1796.

Ich war in der Frühe auf dem Meer, um frey und bewegungslos zu athmen; denn das stille Einathmen dieser Morgenlüfte ist Lebensbalsam, allein jede Bewegung greift mich bis zur Erschöpfung an. Wir brachten ein Stündchen bey dem höchstinteressanten englischen Arzte Thompson zu, der, mit grofser Gefälligkeit, den Unwissenden Theile seines durch Schönheit und Vollkommenheit der Exemplare sich auszeichnenden Mineralienkabinets zeigte.

Nachmittags verplauderte ich einige Stunden mit der geist- und lebensvollen Caroline, Witwe des grofsen Filangieri. Abends waren Freund Tischbein und Georg Hackert bey mir. Diese Abendszene am Golf ist jedesmal ein neues Fest. Der Vollmond stieg aus

den Dünsten des Vesuvs im Abendroth über den erröthenden Küsten, und bald senkte sich die entzückendste Mondnacht in den Golf hinab. Langsam zitterte von Castel a Mare die Silbersäule immer wachsend zu uns herüber, und in magischer Beleuchtung traten die Felsmassen des Posilipo hervor. Das ungeheure Gewühl von Neapel ist wie gefesselt, und nur das Plätschern der leis' rudernden Fischerkähne unterbricht die Stille; der lockende Fackelglanz zieht, hinter den Böten, auf der glatten Meerfläche her. — Warum leuchtet nicht die grofse Fackel des Berges? Ohne dieses phlägräische Licht, empfinde ich mich nur halb am Golf von Napoli.

Den 21. May.

Ich habe zu Rom so im Genusse der Kunst geschwelgt, dafs ich hier einen wahren Hunger nach Naturgenufs empfinde, und mich diesem moralischen Instinkte willig hingab. Um sechs Uhr war ich wieder auf dem Meere. Während Karl seine Schwimmlektion nimmt, rudere ich

nahe umher, oder klettere an den Küsten. Ich habe ein Paar sehr gute freundliche Schiffleute gefunden, die alle Morgen um fünf vor meinem Fenster mit dem kleinen Kahn mich erwarten. Der Eine ist Karls Schwimmermeister; der andere mein Cicerone, und mir herzlich lieb, weil er mir nicht mehr sagt, als ich ihn frage, und dabey für mich und meine Charlotte treue Sorgfalt hat.

Wir stiegen heute aus, beym öden von Wogen umrauschten Schlosse der Regina Joanna. Es ist in einem edeln Styl erbaut; wenige unter den Pallästen des Chiaio haben eine so grandiose Architektur; es ist vollkommen unbewohnt, und verfällt gänzlich. Wenn erzürnte Wogen hochsteigen, und der Sturm durch die öden Räume heult; mögt' ich es besuchen; man kann alsdann zu Lande nicht hinan, und fährt in Böten durch die untern Gewölbe. Ich wandelte lang' auf den Tuff-Felsen hart am Meer, und sah' über mir die weichen Steine im Posilipo brechen; sie werden die Jähe herunter gerollt, und zu Wasser

nach der Stadt gebracht. Auch sind hier grofse Leinbleichen. Die Leinwand wird auf dem grauschwarzen Lava-Sande des Gestades ausgespannt, und mit Meerwasser benetzt. Die Felsbänke, welche in horizontalen Lavaschichten ins Meer treten, sind mit einem weichen bunten Moospolster bekleidet; Grün, Roth, Gelb, Weifs und Braun, spielen durcheinander; doch fand ich dieses Moos nicht, wie mein Freund Stollberg, duftend, sondern es athmete einen strengen Seegeruch aus. Mit Freuden folge ich den Spuren des edeln Stollberg an diesen Gestaden, und empfinde, ihm gleich, im Schoofse der Natur. Wir besuchten das kleine Casino des berühmten Ritters Hamilton, nahe beym Schlosse; es liegt unter einer kleinen Felskluft des Posilipo, auf einer flach vorragenden Klippenbank. Ein kleines Gärtchen grünt daneben, von einer Oleander-Hecke umhegt; in der Mitte schattet eine Laube von Rosen und Jasmin, und ein kleiner niedlicher Amor lauscht in der lieblichen Dämmrung.

Wie

Wie es sich für den grofsen Vesuv-Beobachter gebührt, hat man hier den schönsten, vollkommensten und majestätvollsten Anblick des Berges; hier möchte ich an des freundlichen Greisen Seite eine Eruption erleben.

Die heifsen Tagesstunden werden in behäglicher Ruhe, mit Schreiben, Lesen und besonders mit Nichtsthun hingebracht; und ich werde ganz Italienerin — bis auf das Nachtwachen und Langeschlafen. Aber, ach! ich kann noch immer kein Nestchen auf dem Lande finden — und was ich Land nenne, ist weit weit von Neapels staubigter Atmosphäre entfernt! Nach la Cava's romantischen Gründen, und Vietri's kühlem Gestade, verlanget mein Herz! So lange ich auf dem Meer schwimme, oder, wie eine Muschel in der Schaale, in meinen schönen kühlen Gemächern lebe, ist mir herrlich wohl zu Muthe; allein die Bewegung zu Lande ist immer eine Fatigue auf Leben und Tod, und ich müfste, wie Parthenope, zur Nymphe werden, um fortzudauern. Wir fuhren nach dem Lustschlofs der Königin auf dem

Abhange des Vomero hinauf; drey Viertheil Stunden durch Lavastaub. Jedesmal erscheint mir das Gewimmel der Piazza Reàle, als ein Volksauflauf; doch ist's ein grofser Anblick, mit der Aussicht auf Meer und Vesuv! Die Strafse Toledo ist immer gedrängt voll, wie der Corso beym Carneval zu Rom. Ich bewunderte die Diskretion der Kutscher so sehr, wie die Geschicklichkeit der Fufsgänger. Alles ist in wimmelnder Bewegung, doch niemand verliert den Kopf. Wie das in den nördlichen Städten an einander stöfst und flucht, und brummt und schlägt! "Hier," in Rom, Paris und Marseille, findet jeder durch allgemeine Gefälligkeit Platz und Rath. In Hamburg, Frankfurt, Braunschweig, welcher Lärm des Unfriedens!

Neapel ist in den meisten Strafsen sehr reinlich, zumal scheint es dem so, der von Rom kömmt; weil dort (Dank der einärndtenden päbstlichen Kammer) kein Ackerbau die öde Campagna ziert, und also aller Unrath in den Gassen ruhig zu Bergen wird. Hier

werden diese kostbaren Ueberbleibsel sorgfältig aufgesucht, und die Kinder heben sogar ganz ehrerbietig die Spuren der vorbeyeilenden Pferde — in ihren Hüten auf.

Vom Belvedere war, bey sinkender Sonne, die Aussicht grofs und reitzend zugleich; nicht allumfassend wie die der Villa Patrici. Aber Alles was man sieht ist so harmonisch geordnet; die Stadt, links vom grünen St. Martino, den wir hinangestiegen sind und umfahren haben, halb versteckt. Mahlerisch liegt Castel del Uovo ins Meer gestreckt; über dem Golf hin kränzt Purpur begossen Portici das Gestade; das Aschenhaupt des Berges entglüht im Abendroth.

Lieblich sich verlierend taucht Aug' und Sinn hinunter ins üppige Grün des sanft' aufschwellenden Posilipo — hinab in diese Zaubergärten, wo einzelne Pinien und Eichen aus weichem Ulmen- und Rebengrün sich heben, und die schönen Landhäuser verstreut sind an kleinen Höhen und Tiefen, oder auch von des Berges Rücken ins Meer schauen. Dieser an-

muthige, halbmondlich gekrümmte Berg, die Lieblingsstätte Virgils und Sannazars, sinkt landeinwärts in stille Thäler, wie in thessalische Haine der Vorwelt; allein seine Meerküste ist, wie mit spielender Hand, in leicht hingeworfene Buchten ausgeschnitten. Die Sonne sinkt hinter den hohen Eichen des Monte Barbaro; langsam wandelt der Mond aus östlichem Dunstflor, ein feuriger Diskus, empor; Meer und Gestade schwimmen im wallenden Dufte! Rosen und Lilienblätter tröpfeln aus den Abendwolken auf die entschlummernde Parthenope herab.

Den 22. May.

Unsere Erbfeinde, die Franzosen, machen uns viel Noth!! Alles wird bewaffnet! Rings ertönt Trommelschlag und Pfeifenklang aufmarschierender Regimenter. Vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht wird exerziert, auf dem Platze bey Villa Reale; und die Wagen rauschen ans Gestade, beym Kommando schwitzender Offiziere. An allen Gassenecken stehen

Mönche von allen Arten und Farben — und predigen Muth und Treue, und herzhafte Vertheidigung der Religion und des Königs. Auf Piazza fuor dell Ponte Maddalena sieht man Schaaren von Freywilligen, die sich zum Dienst melden. Das Volk hafst die Franzosen von Alters her; ob es die Neufranken bey nähgrer Bekanntschaft auch hassen würde? Wie die Worte Gleichheit und Freyheit in die Ohren, und bald in das Herz dieses Pöbels ertönen würden — welche Bewegungen die Annäherung der Gallier in den unglücklichen ausgesogenen Provinzen des Königreichs hervorbringen würde — dies Alles ist leichter vorherzusehn, als in seiner gährenden Masse zu berechnen; und wer die Explosion des dumpfdonnernden Volkanes hier nicht abwartet — das bin ich!

Wir machten mit der lieben Filangieri und Ihren hoffnungsvollen Söhnen eine Seefahrt nach Punto di Posilipo, und besuchten die schauerliche Höhle daselbst, la Grotta dei Tritoni genannt. Man rudert zwischen

dem wogenbedeckten Gemäuer der Villen Lucullus und Pollio's, rechts zwischen die Felsen Bajolo hinein. Prächtig und groſs gewölbt ist die kühle Grotte. Bräunliche Tuffmassen hängen drohend herab; das tiefe Gewässer spielt mit Schwefelbläue an den mit metallischen Farben angeflogenen Wänden. Links ist eine Arkade des Naturwerks geöfnet wo ein Zauberblick auf Nisida sich öfnet. So wie die Wogen im Gewölbe steigen und sinken, tönt ein Wiederhall aus den Klüften der weit sich verlierenden Tiefe, wie von den Muschelhörnern spielender Tritonen; daher der Name dieser Grotte entstanden seyn mag. In dämmernder Tiefe gähnt ein Felsspalt auf Misenum zu. Unsere Schiffer erzählten uns, daſs bey Nacht in dieser Grotte die Monicelli (die Mönchlein der Deutschen) hauseten, und daſs kein Fischer, der beym Sturm die gefährliche Grotte suche, lebendig hinauskomme.

Wir umruderten den Lazareth-Felsen und Nisida; ersterer ist wie ein gothischer Thurm

von Dohlen- und Schwalbennestern, mit antikem Gemäuer römischer Villen behängt. Mit tiefer Rührung erblickte ich in Nisida den Aufenthalt, den Brutus und Cato wider den Volkssturm der entarteten Römer nach Cäsars Tode wählten. Unser geliebter Tischbein brachte den Mittag mit uns — und wir, mit Wucher wiedernehmend, den Nachmittag mit ihm zu. Unter der Fülle des Schönen worin wir schwelgten, woran wir uns ergötzten, nenne ich nur: 1) das Bild in Lebensgröfse, worinn der treffliche Physiognomiker, den Adler Göthe im Moment der seltenen Ruhe glücklich erhascht hat. — 2) Helena, Paris und Hektor, ein grofses, historisches Gemälde, noch unvollendet. Die Helena ists, dem Geiste nach, schon ganz, und es fehlt ihr nur der letzte Anhauch. Nie hat eine gemahlte Gestalt mich so hoch entzückt, mit so süfser Ruh mich befriedigt. Sie ist die schönste auf Erden, und blickt bedürfnifslos wie eine Göttin umher. Ja! Tischbein ist ein am Busen des Alterthums aufgesäugtes Kind der Natur! Die

übrigen Figuren sind herrliche Akademien, allein noch von Marmor; ich nehme jedoch ein unbeschreiblich reitzendes Mädchen aus, das vor Helenen mit ihrer Arbeit kniet. Diese beyden Gestalten sind die gemahlte Definition der Grazia sublime und piacevole meines Winkelmanns. 3) Sahen wir das erste Heft von Tischbeins Werk über Homer: d. h. seine glückliche Idee, Alles, was uns das Alterthum in Statüen und Büsten, auf Vasen, Intaglios, Gemmen und Basreliefs, aus Homers Epopeen empfangen, aufbewahrt, im Kupferstich wieder zu geben; uns Homer zu verbildlichen, und so, im schönen Kreislauf, ihn, der durch Gesang ein Vater der Kunst ward, wieder in die Sinnenwelt zu gebähren, durch Kunst.

Den 23. May.

Wir waren bey grosser Hitze früh auf dem Meere, wo stärkende Kühlung mich umfieng. Wir fuhren nach Portici zu, und weideten unsere Blicke an der reitzendsten Umfassung, die je einen Hafen umgab. Wie runden sich

die amphitheatralischen Anhöhen empor über die Stadt! Wie steigt das sonderbare Gemisch von Felsen und Gebäuden, wo oft jene diese überhängen, oft diese jene krönen! Wie prachtvoll dies wimmelnde Seegestade, von Posilipo's Spitze bis in die Maddalena-Wiese gedehnt, wo sanft die Campagna felice sich aufschliefst, und der abbruzische Appennin sich leicht hebt im blauen Gedüft. Der Molo tritt auf seinem Lavafufs ins Meer, der schöne Chiajo gürtet das Gestade! Ueber den thürmenden Pallästen kränzt frisches Grün der Reben, Ulmen und Maulbeeren, die Gebirge, die dann die hohen Häupter majestätisch in die Luftbläue zurücklehnen.

Ein Boot voll Fischerjungen war uns gefolgt. — Wie Frösche vom grünen Ufer in den Teich, sprangen die muthwilligen Buben aus den Kähnen ins Meer — und nun umgaukelte die ganze Schaar, wie Tritonen und Delphinen, unser Boot — tauchten unter, verschwanden, sprangen umher, und balgten sich — kurz trieben ihr Wesen so unbesorgt in den grünen

Wellen, wie auf einer grünen Wiese — zum innigen Ergötzen der Kinder, die ihnen Brodt und Orangen zuwarfen, zuletzt aber Wein in die offenen Kehlen träufften; welches sie alles mit den possirlichsten Fischpantomimen aufschnappten, und unter die Wellen entführten — dann, plötzlich wieder auftauchend, um neues Futter baten. Erst nachdem wir sie durch eine Handvoll Scheidemünze befriedigt hatten, verliefsen sie uns — und ich überliefs mich ungestört dem doppelten Genufs in meinem Ariosto auf tanzenden Wogen zu lesen, und dann vom Buche weg umherzuschauen. Wir kehrten mit dem Mittagsbrand in unsere kühle Wohnung zurück.

Die Abendstunde und Dämmerung nach Sonnenuntergang brachte ich am Meer zu, beym Pallaste der Königin Johanna. Das Meer rauschte gewaltig mit hohlen Wellen ohne Wind, in selbstständiger Bewegung; und oft scheuchten mich vordringende Wogen vom plötzlich benetzten Felsen an den Strand hinauf. Der Meerhorizont zwischen der Spitze

des Posilipo und Capri, und wieder zwischen Capri und dem Vorgebürge Massa, scheint sich, wie vom warmen Abendlicht angezogen, aufzuründen, und die grünen Nymphen ihre Häupter fröhlich zu erheben.

Den 24. May.

An diesem Tage besuchten wir mit Tischbein das seit sechs Jahren vom Ritter Hamilton gesammelte Kabinet, hetrurischer, campanischer, oder eigentlich altgriechischer Vasen. Es ist eines der ersten in der Welt — und erkennt nur die Sammlung des Königes, auf Capo di Monte, für seine Nebenbuhlerin. Die Seele dieses aufserordentlichen Mannes hängt nun mit eben der Leidenschaft an diesen schönen und geheimnifsvollen Phantasiebildern der Vorwelt, als vor Zeiten an den Eruptionen des Vesuvs, den er jedoch nie aus den Augen verliert. Allein dieser stille grübelnde Genufs schöner Formen und gedankenvoller Bilder der Vergangenheit ist auf eine so rührende und harmonische Art dem Abendleben

des edeln Alten angemessen, dafs ich ihn nicht ohne Ehrfurcht und Bewegung der Seele mitten unter den Grabmonumenten der grauen Vorwelt erblicken konnte. Denn alle Vasen, Krüge, Schalen, Urnen und Gefässe, ohne Ausnahme, werden in Gräbern gefunden, und die, welche man in den Gegenden von Locri und Nola findet, werden für die schönsten gehalten. Tischbein bat uns, nichts von Allem zu glauben, was er selbst und alle andere Layen und Gelehrten über die ehemalige Bestimmung, den Gebrauch und die Bedeutung dieser so verschieden geformten Gefässe sagten, glaubten, deuteten und hypothesierten. Nach dieser ehrlichen Ermahnung zum Unglauben fieng er seinen Unterricht an — und fand eben deswegen und dadurch eine sehr gläubige Schülerin. Er machte mich aufmerksam auf die Schönheit, Dichtigkeit und Leichtigkeit des Thons; der schwärzeste ist der feinste. Die Reinheit und Lieblichkeit der Formen entfaltet den Geschmack, indem sie ihn befriedigt. Wie zierlich und zweckmäfsig zugleich sind die Henkel und

Handhaben! Man kann in diesen Gefässen kochen, ja sogar sie ausbrennen, ohne der Gestalt und den Farben der darauf befindlichen Zeichnungen zu schaden, so geläutert ist diese Materie. Die Richtigkeit und Leichtigkeit dieser, gleichsam aus dem Aetherstrom der Phanthasie entschwebten, Gestalten erklärt Tischbein für unübertrellich, und dem Nachzeichner (auch der geübtesten Meisterhand) für unerreichbar.

Wir besahen das schöne Hamiltonische Hotel. Im obern Stocke (das Haus liegt am Chiajo) ist ein Eckzimmer, das gleichsam in diesen hesperischen Lüften schwebt. Man wird darin zum Vogel, und segelt mit verbreitetem Gedankenfittige zwischen Himmel, Meer und Land davon. Ich sah' heute das Bild vor dem Originale; Lady Hamilton, von den berühmtesten Künstlern, als Mimin, in verschiedenen Stellungen gemahlt. Es ist eine prächtige Bacchantin; vollkommen in allen Formen, und ähnlich der schönen Marmorgestalt, auf jenem berühmten Bacchanal des schönen Sarcophages,

der im Cortile del Belvedere gleich linker Hand vom Eintritte steht.

Den 25. May.

Heute besuchten wir Philipp Hackert, und seinen Bruder Georg. Dieser Mann hat seine Kunst auf mathematische Regeln gebaut und nach Schlüssen geordnet. Es ist nicht die Allmacht des Genius, noch der Zauber einer immer neuen und schaffenden Phantasie, der vor seinen Gemählden mich ergreift; sondern ein ruhiges Vergnügen, ähnlich den Freuden der Erinnerung, verweilet mich sanft bey ihm. Fleifs, Erfahrung ohne gleichen, und Geschmack, zeichnen ihn aus. Ich glaubte es so unmöglich, dafs Hackert einen unreinen Lufttón, eine falsche Perspektive, einen verpflanzten Baum, einen chimärischen Umrifs mahlen oder zeichnen könnte, als dafs Herrschel sich am Himmel verirren oder Schulz eine unaufgelöste Dissonanz spielen könnte. Er kennt ganz Italien, Calabrien und Sizilien; wie ich meinen Garten; überall suchte und fand er

Natur, und die leichtumfaſsbare Schönheit. Wir bewunderten besonders drey Landschaften; ein Portrait der Gegend von Pié di Monte an einem schönen Abend genommen, und zwey Morgen-Compositionen; nicht (wie das so oft bey den neuern Landschaftsmahlern der Fall ist) übereinander geschichtete Träumereyen, sondern Erinnerungen aus der Fülle einer mit Naturscenen gesättigten Phantasie, die immer im Reiche schöner Wirklichkeit verweilend, nie phantastisch wird.

Mit sinkender Sonne machte ich einen einsamen Ausflug durch die Grotte (die immer mehr Uebergang vom Leben zu höherm Seyn, Fegefeuer, für mich wird) ins Thal Mergellina; so heiſst der wagerechte Grund, in den man aus der Posilipo-Höhle eintritt. Ich verlor mich unter hohem blühenden Waitzen, den ein luftiger Ulmen- und Reben-Himmel überschwebt. Abendliche Dämmrung deckte das Thal, während röthliche Lichter noch über dem Camaldolenser-Kloster weilten. — Mir war's, als sey ich schon in Elysium, so still

und abgeschieden ist dies reitzende Thälchen, vom schützenden Posilipo umhegt, und durch die finstre Höhle abgetrennt von der neapolitanischen Schimmerwelt.

Den 26. May.

Frohnleichnamsfest. Nicht um geistlosen Pomp der Prozession, sondern um die Volksmenge in dem Zusammenfluss aus allen Classen zu sehn, fuhr ich nach dem Vorplatze der Kirche Jesu, der sich auf eine der Hauptstrafsen öfnet, durch welche der Zug gieng. Ich bemerkte zuerst, dafs die aufziehenden Waisenkinder hier vernünftiger gekleidet waren, und gesunder aussahen wie in Rom. An den vornehmen Damen, welche die Fenster und Balkons eines Pallastes vor mir einnahmen und zierten, bemerkte ich weniger Schönheit und Grofsheit in den Gesichtszügen und Umrissen der Gestalt, allein mehr Anmuth und Gefälligkeit in Gebehrden und Anzug, als bey den stolzen Römerinnen, die nur besiegen wollen.

Man sagte mir, dafs zu der Klasse der Laz-

Zaroni oft reiche Kerle gehörten, die nicht müfsige Tagdiebe und Pöbel ohne Dach und Fach seyen, sondern Lastträger, Taglöhner und Obstverkäufer, und sogar Matrosen; diese rechnen sich, als Anhänger des Königs, zur Sekte dieser berühmten Heimathslosen — es sind royalistische Sansculotten, und, in diesen Tagen der Furcht, ein Grundpfeiler der Hoffnung Neapels gegen die nahenden Franken.

Der König erschien zu Fufse hinter dem Allerheiligsten. Er ist ein grofser, ansehnlicher Mann, seine Physiognomie ist gutmüthig; er sah' sehr traurig aus, und wirklich gebeugt. Guter Mann! warum wurde die Last dieser Krone auf dein redliches — aber schwaches Haupt gelegt? Warum war nicht deine Bestimmung, als harmloser Landjunker zu jagen und zu fischen? Aeufserst widerlich waren mir im Durchschnitte die Gesichtsbildungen der hier versammelten neapolitanischen Grandes. Dicke, gelb aufgedunsene, verzerrte Fieberbilder! Kaum ein Gesicht fand ich unter der bunt geschmückten dekorirten Menge, an dem ich

mit Wohlgefallen verweilte. — Diese Bemerkung galt doppelt von der Geistlichkeit, in deren breiten Zügen eine schwere Brutalität der herrschende Karakter war; wie viel Feinheit verrathen dagegen die römischen Prälatenköpfe!

Wir haben ein wunderbares Wetter. Trübe, dicke, schwere Luft; allein ohne Skirrokko. Meer, Inseln und Gestade schwimmen im Dunst, und man ahnet kaum die trennenden Umrisse. Ohne Wind ist doch das Meer in innerer starker Bewegung, und unter dem ruhenden Fittig schwüler lebloser Luft schäumen die Wogen brandend an die Ufer, und gehet die See hohl. Die Sonne kann nicht durch die Dunstatmosphäre dringen; allein es sind nicht Wolken, die sie verbergen. Der Vesuv läfst dumpfe Donner erschallen, und die neuen Kratere haben gestern etwas gedämpft; sollte uns etwa ein physischer Ausbruch lange gehemmter Kräfte noch näher seyn, als der moralische? Vielleicht schweben wir zwischsn beyden — beyde werden nach gleich nothwendigen Naturgesetzen erfolgen.

Ich machte einen Besuch bey Kniep, unserm lieben Landsmanne (im weiten Sinne des traulichen Worts, mit dem man so gerne in der Fremde sich grüfst); denn eigentlich ist dieser berühmte Landschaftszeichner ein Hannoveraner. Ja wohl Landschaftszeichner! Nie sah' ich solche Skizzen, als die seinigen. Jede ist ein akademisches Meisterstück. Luft und Linienperspektive, Bäume, Verhältnisse der architektonischen Theile, Alles ist vollkommen, Alles mit der elegantesten Zierlichkeit vollendet. Seine eigenen Kompositionen sind voll Grazie; neugriechische Idyllen, mit reitzenden lebendigen Auftritten durchwebt. Er ist ein Vertrauter der Natur. Welch zartes Leben in der lieblichen Pflanzenwelt seines Vorgrundes, und welche karakteristische Wahrheit in seinen Vorbergen und Gebirgen, wo man immer die Steinarten so gleich unterscheidet, und die Kalk- und Tuff-Felsen ihren *Habitus* so getreulich beybehalten, wie die Kastanie, die Eiche, die Sumpf- und Bergpflanze. Die Materie, aus der dieser wahrhaft grofse Künstler seine geist-

vollsten Landschaften hervorruft, ist die Sepia, welche er mit möglichster Kraft und Anmuth behandelt.

Ich sah' bey ihm Portraits der entzückendsten Aussichten von la Cava, Vietri, Salerno; und meine Sehnsucht nach diesem Tempe Campaniens wuchs von Neuem!

Nachmittags. Lange schon hatt' ich auf dem Rücken des Posilipo bis an seine meergebadete Spitze reiten wollen. Aller Topographie nach mufste dieser Weg die entzückendsten Aussichten darbieten. Mein Miethbedienter widerrieth die Parthie als ermüdend und wenig lohnend; allein, mit der neapolitanischen Indolenz bekannt, blieb ich bey meinem Vorsatze. Aber ich hatte nur die Natur, und nicht die Kunst-Lokalität des Posilipo berechnet!

Wir ritten unter Virgils Grabe vorbey, immer höher zwischen den Tuffwänden, von denen anfangs wildes Gebüsch herabnickte, auf denen einzelne Pinien und Laubholzbäume sich hoben. Prächtig war aus der Kluft der Rückblick auf die Bucht des Chiajo, die Spitze

von Pizzo-Falconi's Häusergebirgen; bis hinab aufs Castell del Uovo. Nun schiebt sich die Kluft der Felsen zusammen, und das Rund des Golfes ähnelt einem tiefgesenkten Landsee; das Belvedere prangt im Kranze der Rebhügel, und erscheint in lieblicher Täuschung der Ferne, so grün umschattet als steinigt und dürr es wirklich ist. Allein, so wie der Rücken des Berges erreicht war, hatte alle Freude für lange ein Ende! Die unseligen weifsen Mauern der Weinberge schliefsen uns dicht ein; man weifs, dafs zu beyden Seiten die entzückendsten Hinabblicke sind, und schmachtet in Staub und Hitze. O Qual der übergrofsen Bevölkerung — Wie marterten mich schon in Marseille diese endlosen Mauern! Nur durch die zuweilen offenen Thüren, oder durch die Bresche einer verfallenden Mauer, sah' man, wie in ein *Paradise lost*, auf den Thalboden von fuor di Grotta hinab. Endlich, nach einem mühseligen Ritte von zwey Stunden, waren wir am Rande der Erdzunge, über dem Punto di Posilipo, eben mit Sonnen-Un-

tergang angelangt, und ich wollte nun den Kranz am Ziel ergreifen — ruhen am Abhang über Land und Meer, und den röthlichen Inseln. Ach! da flüsterte mir mein Bedienter zu; „Es ist hier nicht sicher; Räuber und „Mörder bewohnten die Höhlen unter dem „Punto, und vor einigen Jahren sey an dieser Stelle eine englische Dame ermordet „worden". Zugleich zeigte er mir ein Paar braune Kerle, die in zerrissenen Kleidern, und mit Flinten und Pistolen bewafnet, in den Hohlwegen herumschlichen. In meinem Leben bin ich nicht so desappointirt gewesen! Ich wollte bleiben; denn ich glaube nun einmal nicht, dafs mir irgend ein lebend Geschöpf, mit dem ich reden kann, und das mich ansieht, Leides thut, und kenne weder die Furcht vor Dieben noch Mördern. Allein die Angst des armen Louis schien so grofs, dafs ich mich sein erbarmte! Wir stiegen also (denn zu reiten war unmöglich) die Landjähe des Posilipo herunter. Durch Klippenwände und Spalten uralter Lava und Tuffbänke ist ein Pfad geris-

sen, und malerisch bebüscht sind seine stürzenden Krümmen; diesen stieg ich hinab, und ohne Hülfe, denn keiner von meinen Begleitern gieng schnell und sicher wie ich, und meine beyden leichten Rehe; (ein unsicherer Führer ist das Ungeduld erweckendste Wesen) und so tauchten wir nach und nach ins weiche Grün von fuor di Grotta, wo mein Wagen mich erwartete. Es war Nacht, wir fuhren mit Fackeln durch die Grotte, und bey der phantastischen Beleuchtung brachte sie bey mir zum erstenmal die Wirkung des Schauerlich-sonderbaren hervor.

Den 27. May.

Heute brachte ich mit Karl einige Stunden im Mineralienkabinet des berühmten jungen englischen Arztes Thompson zu, der sich gefällig zu meiner Einfalt herabliefs. Mir sind vor allem die Krystalle und Krystallisazionen, so wie das krystallische Anschiessen der mineralischen Salze interessant. Das innere Geheimnifs eines aufgeschlagenen Kiesels entzückt mich;

diese kleinen Welten, heimlich und glänzend im Schoofse der Nacht gebildet, haben für mich einen hohen Reitz, zumal im Kontraste der mannichfaltigen Schwefel- und Allaunblüthen, die wir in diesen phlegreischen Gefilden vor unsern Augen zu Gestalten sich bilden sehen. Ein sehr seltenes Kabinetstück zog besonders meine Aufmerksamkeit an. Es war eine dunkelgraue Lavamasse, feinkörnig wie Thon, um welche sich weifser Quarz in Oktogonen krystallisirt hatte, so dafs das Ganze wie ein Wespennest aussah. Die Fläche des Stücks hatte einen Fufs im Quadrat ohngefähr. Dieses sonderbare Stück war, wo ich nicht irre, in Schottland gefunden.

Nachmittags machten wir bey etwas kühlerer Luft dem See Agnano einen längst zugedachten Besuch. Der Weg unter frisch begrünten Bergen im frischen Thal ist höchst anmuthig; der See, lieblich im Nordwest von Weinhügeln umreiht, im Südost mit jungen hellgrünen Kastanienhainen umgeben, und begränzt vom schroffen Berge, der dies Seethal vom schwarzbewaldeten Kraterthal Astrumi abscheidet.

Eine schöne Allee schlanker Pappeln krümmte sich zwischen dem See und einer sanft steigenden Wiese, wo düftende Heuhaufen standen. Allein trübe ist des Sees Wasser — und Millionen von Kröten und Fröschen bewimmeln das Gestade in solcher Menge, dafs man keinen festen Punkt findet, der nicht bald hüpft oder kriecht! Ich athmete schwer in der dumpfen Luft, deren Grund wir in dem sichtlichen Eintrocknen des vulkanischen Sees, und der bösen Ausdünstung des schlammigen Gestades fanden.

Wir besuchten die Schwefelbäder und die Hundsgrotte — allein wir begnügten uns mit dem Fackelexperiment, und sahen nur die zitternde Angst des quaalgewöhnten Thieres, das unser Führer durchaus mitnehmen wollte. Ich verliefs schnell diese avernischen Lüfte, in denen meine arme Psyche sogleich den belasteten Fittig senkt, um die merkwürdigen Quellen der hiesigen Schwefelbäder le Pisciarelli genannt, zu besuchen; man fährt links durch die Pappelallee allmählig bergauf. Höchst rei-

tzend ist die tiefe Einsamkeit dieser vulkanischen Gründe, wo die Natur frisch und blumig auf ihren eignen Trümmern ruht. Wir wandelten in dem anmuthigsten Bosketten von Cythisus, Myrthen und Mastixbäschen umduftet. Vor uns stieg das weiſse Tuffhaupt des mit Okre- und Vitriol-Farben angellogenen Monte Secco über üppigem saftigem Grün, in blendenden Farbenkontrasten empor. Allein plötzlich war alles verwandelt! Zerrissene Bergseiten umdrängen uns, der unwegsame Pfad schlingt sich durch weiſse Klippentrümmer, der lockre Tuffstein ist mit roth, violett und gelb tinktirt und zu Gips oft aufgelöst. Ein hohler Boden dröhnt unter unsern Tritten, und athmet feuchten Schwefeldunst aus. Wir kletterten im Bette eines vertrockneten wilden Baches unter öden Klüften bergan; zu allen Seiten gähnen dumpfende Spalten, und so wie man dem Hauptheerde nahet, bricht heftig der Schweiſs aus. Vor dieser Haupthöhle stand ein tiefer Pfuhl bubbelnden bläulichen Wassers; drinnen hörte man es gähren und kochen.

Diese Schwefelluft unvermischt von den Ausdünstungen stehenden Wassers (nicht wie beym See Agnano) ist mir sehr wohlthätig. Bey der Zurückfahrt bemerkten wir, rechts wo man vom See hinaufsteigt, antikes Gemäuer, wahrscheinlich Ruinen von Thermen, deren die badliebenden Römer ohne Zweifel in dieser an Gluthquellen so reichen Gegend viele angelegt haben.

Den 28. May.

Fahrt nach Puzouli; prächtig in kühler Morgenstunde durchs tempeische Thal fuor di Grotta hin. Das Meerufer Bagnole blieb links mit dem Posilipo. Schön war durch die Pappeln-Allee der perspektivische Blick aufs Meer. Nisida tritt hervor, und bleibt bald mit Gajola und dem Lazareth-Felsen auch zur Linken liegen. Wir aber fahren rechts unter dem Puzolan-Felsen hin, hart ob dem Meer, das an die dämmenden Lavafelsen anschäumt. Den einzigen aber ungeheuren Lavastrom der diese Küste bildete, und der alle

unsere Geschichte überaltert, leitet Hamilton aus dem alten Volcan Solfatara her.

Bald blickten wir vom höhern Wege auf Bajas sanft gekrümmte Küste, wo der Monte Nuovo zwischen Puzouli und Baja sich hebt. Wir besuchten den Seraphis-Tempel in Puzouli. Er ist, dem Anblick nach, höchstwahrscheinlich durch ein Erdbeben zerstört. Die prächtigen Säulen liegen wie umgestofsen. Sie schienen mir von *Zippollino*, feinkörnigem rothen Granit, *Porto santo breccia*, und Marmor. Wir besahen den Tempel nach dem mitgebrachten Grundrifs. Sehr merkwürdig waren uns die Spuren der Meerdatteln hoch an den drey aufrechtstehenden korinthischen Säulen hinauf. Wir zogen behutsam einige dieser Univalven heraus, aber sie zerbrachen zwischen den Fingern; unter den Trümmern lag Meersand aufgehäuft. Wie sind sich überall in diesem Wunderlande die bildenden und zerstörenden, die alles verschlingenden, und wiedergebährenden Elemente so nahe! Meine Freunde hatten mir erlaubt nach Pu-

zouli zu fahren, weil die *Mal-Aria* erst im Junius beginne. — Allein wahrlich sie war schon da!

Zwar sproßte um uns die schönste Vegetation in diesen Ruinen, und es blühten Granaten, rankten Reben, dufteten Rosen und Jasminen um uns. Allein die Luft war schlaff, wie laues Wasser einzuathmen, und alles wimmelte von jungen Kroten. Wir kehrten ins Wirthshaus zurück. Hier ergriff mich eine Schlafsucht, wie ich sie nie empfand, gleichsam mit eisernen Armen; mir ward übel; doch herrschte der Schlaf. Nur durch das Baden des Gesichts mit Essig und Wasser, durch etwas Wein trinken, und durch die gespannteste Anstrengung aller meiner Kräfte entwand ich mich dem gefährlichen Schlaf, bis ein Boot da war, und ich mich in das stärkende Meerluftbad warf; da athmete ich wieder Bewußtseyn und Leben. Und hiemit haben die Projekte für Bajä, Averno, Mare morte die ganze Virgilische Unterwelt, die Cumäische Sibylle und Posaidens Tempel zu Pä-

stum, für diesen Sommer ein Ende. Man könnte mir eine halbe Welt bieten, und ich athmete nicht noch einmal den Eckel dieser Lüfte ein, und den schweren Todesschlaf. Nein! diese Krötenluft ist Gift für eine Alpen-Gemse.

Wir fuhren nach Misenum, umgeben von so viel interessanten Gegenständen aus der alten Welt, unter den schönen Umrissen der ewig jungen Natur. Wir liefsen den alten Molo von Puzouli, (die sogenannte Brücke des Kaligula) hinter uns, und sahen den Berg Gaurus, den Vater des Falerner-Weins, hoch steigen; während der Monte nuovo, der Sohn der Wundernacht, in dunkeln Stunden, dem Schoofs der alten Gebährerin entsprungen, nahe über dem Meere sich hebt. Hoch blickt die Festung von Bauli herab — tief liegen am Meerstrand die Trümmer des wollüstigen Bajä, dessen verderbtes moralisches Klima ehedem den Sitten so gefährlich war als jetzt die Beschaffenheit der Lüfte es der Gesundheit ist. Sehr reitzend und gefällig

ist die Bauart des kleinen sogenannten Venus-Tempels, (ein zu den grofsen Thermen gehöriges Battisterium) ähnlich der Minerva Medika auf dem Esquilin und dem Tempio della Tosse in den Gärten des Sallust zu Tivoli. Die Ruinen von Bauli glitten mit dem schauderhaften Andenken an Nero und Agrippina, das furchtbar aus den Wellen stieg und von dem Gestade herabsäuselte, uns vorbey! — Entflieht ihr Schreckengestalten, ins Meer des Todes!

Wir näherten uns dem Cap Misenum; es ist eine Fastinsel, und hängt nur durch einen engen Landhals (den eine Reihe kleiner Hügel bildet, die den Hafen von Bajä südlich begränzen) scheinbar mit dem festen Lande zusammen; diese Hügel werden *Colle della villa di Pompeio* genannt. Durch eine Meergrotte rudern wir unter diesen Tuffsteinfelsen hin, langsam auf klarem Dunkel der Wogen, durch die *Grotta degli Spiriti* (Geistergrotte) hervor; hinter uns entschwindet Bajäs Golf, vor uns öfnet sich ein neues

Meerbecken, und Cap Misenum, welches wir (durch optischen Zauber getäuscht) hinter uns zu lassen glaubten, liegt von Neuem uns vorgerückt, am Ende einer phantastisch aufgezackten Reihe von Trümmer-Felsen, ruhig da. Diese Felsen sind gleich den Bädern des Karakalla bey Rom aufgeklumpt, und mit den Ruinen des alten Misenums schauerlich beworfen. Auch Misenum ward sichtlich durch das Erdbeben verwüstet, welches den Felsengrund seiner Gebäude zerriß, und ihre Gipfel spaltete.

Am Fuße des hohen Vorgebürges, wo es landeinwärts an den Felsenhügeln hängt, ward gelandet: wir wandelten durch Feigenhaine über den Rücken des schmalen Hügeldammes, durch den es mit dem Lande verbunden wird. Herrlich war die Aussicht auf das Mare morte (den ehemaligen Hafen des M. Agrippa) und auf das Vorgebürge Prozita, von der Insel ihm gegen über benannt, hinter welchem Ischia, stolz auf seinen Riesen Epomeo, sich hebt. Die Grotte Tracconaria, das

Ziel

Ziel dieser Landung, ward besucht. Sie hat für mich nichts frappantes, ist nicht mahlerisch gewölbt, und man genieſst aus ihr keines reitzenden oder erhabnen Ausblicks. Sie schien mir anschaulich nicht durch Steinbrüche entstanden, sondern plannäſsig ausgehauen: und noch wird Wasser daselbst aufbewahrt. Auch hier hauchte das todte Meer eine dumpfe Mal-Aria aus, und nicht allein ich, sondern auch Pohrt und mein Bedienter wurden von Schlaf und Uebelkeit ergriffen. — Ich entfloh aufs Meer! Es scheint, daſs seit der letzten Eruption und dem Einsturze des Vesuvs die Luft sich verschlimmert hat; denn diese Gegenden sind dem allgemeinen Zeugniſs nach sonst erst in vier Wochen bey wachsender Hitze bedenklich zu besuchen; allein schon vor acht Tagen kamen Karl und Pohrt von einer Wallfahrt um den See Agnano durchs Thal Astruni u. s. f. todtblaſs zurück, und hatten Uebelkeit, Erbrechen und ein kleines Fieber. In Portici (wo sonst die Luft allgemein und zu jeder Jahrszeit als gesund anerkannt ist) fiel

jüngst ein Mann bey der Eröfnung seines Weinkellers, in den er sorglos hinabgestiegen war, von einem Anhauche höllischer Dünste todt zur Erde nieder. Man erzählte auch, dafs dem Könige vor einigen Tagen, wie er im Park von Portici jagte, zwey Jagdhunde todt vor die Füfse niedergefallen sind. Vielleicht, dafs durch das Einstürzen des Berggipfels sich einige der gewohnten *Soupiraux* der mephitischen Dünste verstopft haben, welche nun hier und dort sich Auswege suchen, und dadurch die Luftbeschaffenheit an verschiedenen Orten verändern. Ich gestehe gerne, dafs ich immer mit einem geheimen Grausen über dieser ewig beblümten und ewig entflammten Hölle wandere, und nie heimisch in diesem Lande werde, wo man sich nicht traulich an den Mutterschoofs der Erde schmiegen kann, und nicht furchtlos den stärkenden Erdenduft, und den erquickenden Wohlgeruch der zartesten Pflanzen einathmen darf — sondern oft mit scheuem Tritt, schnell wie über ein nur bedecktes Grab, dahin eilt.

Empfange mich denn wieder, du freundlich

wogende Amphitrite! — Wir trieben so recht in die Fülle der Wogen hinein, und umruderten das Cap Misenum bis unter seiner höchsten Meerspitze. Hier ruheten wir an der klippenumstarrten Gründung: braune, mahlerisch geöfnete Höhlen gehen überall in den Tuffsteinfelsen, und das klare Gewässer spielt lebendig aus und ein. An der äufsersten Spitze aber, wo der Thurm steht, und der Felsgipfel, über uns hin, ins unbegränzte Meer schaut, hoben uns hoch, senkten uns tief brandende Wogen, mit fröhlicher jugendlicher Kraft, dafs meine lebendige Seele jauchzte! — O du fröhliches Leben des Meeres, ihr ewig jungen Fluthen, mit welcher Wonne schwebet mein Geist auf euern silbernen Häuptern und wiegt sich in lieblicher Gedankenfülle von Woge zu Woge fort! Wir lagen so, ohne zu rudern, eine ganze Weile still, mitten im festlichen Gewühle der Meernymphen, die muthwillig um die Klippengestalten scherzten. Bald blickten wir zurück auf Posilipo, Nisida und die Vesuv-Säume; dann hin nach dem Vorgebürge der Minerva,

das mächtig in die Fluthen schwillt, und auf die wolkigte Capri; dann vor uns auf den Epomeo, den Heroen unter den Inselbergen! Dann ruderten wir zurück, aus einem Seebusen in den andern; erst durch den von Misenum; dann streiften wir, wie Seevögel, Bajäs liebliche Küste. Ich bemerkte die Correspondenz, oder vielmehr die Consonnanz aller dieser Vorländer. Ihre nackten Stirnen stehen von Süden nach Westen gewandt, und vor jedem liegen sichtlich abgerifsne Felstrümmer. So stehen Punto di Posilipo, Puzouli, Colle di Pompeio, Cap Misenum, Cap Martino, gleichseitig gewandt, und anmuthig sind die reitzenden Seebusen dazwischen eingewölbt. Das neue Bauli liegt auf erhöhtem Ufer in Reben und Ulmen über der Seebucht, von zwey Felsarmen geschirmt. Wir ruderten so nahe als möglich an der Brücke des Caligula heran. Zwölf ungeheure Pfeiler trugen luftige Hallen, von denen man überall Spuren, hier und da noch Bruchstücke der Wölbung sieht. So mächtig grofs sind diese unzerstörbaren Pfeiler der Vor-

welt, dafs auf einem derselben ein recht hübsches ansehnliches Haus verinselt steht, und furchtlos von dem Pfeiler der Vorzeit in die Fluthen schaut.

Ich dauerte nicht die Stunden der Siesta im Wirthshaus von Puzouli aus. Alles eckelte mich an. Luft, Nahrung, und das Spitzbubengesindel in und um den Gasthof! Es war als wenn alle Galgenphysiognomien des Erdbodens hier versammelt wären! Wie um Hüons und Amanda's Feuerpful drängte sich vor die Fenster des Hauses „schwarzgelbes, lumpigtes, „halbnackendes Gesindel;" selbst die Kinder, sonst immer und überall meines Herzens Freude und Erquickung, tragen hier schon in zarter Jugend den Stempel niedrer Leidenschaft, in früh entstellten Zügen. Es sind diese Kinder der Küstenbewohner übrigens vollkommne Amphibien; und man sollte glauben, sie wären unter dem Wasser gebohren, wenn die Gestalten der Mütter nicht jeden Gedanken der Nymphenhaftigkeit schnell vertrieben. Auf einem schwarzen Uferfelsen des Lavagestades sammelten sich

die Buben, und sprangen weit ins Meer, Kopf zu unterst — verschwanden, und tauchten dem hingeworfnen tiefblinkenden Silberstücke nach, während die kleinen Gründlinge (denn als Fische erscheinen diese Kinder mir immer am leidlichsten) nahe am flachen Ufer wimmelten, in den glänzenden Fluthen. Keinen einzigen schöngebildeten Körper, der eine edle Jugendgestalt verspräche, sah' ich unter allen den Knaben. Braun, mager, dickleibig und dürrarmig, waren die kleinen, wie Pflegelosigkeit und üble Nahrung sie gebildet; die heranwachsenden kurz und gewaltsam zusammen gedrängte, unedle Gestalten. Höchst lächerlich war's, wenn die kleinen braungelben Buben, wie schon geräucherte Heringe, ans Land krabbelten, und dann sich, im schwarzen Lavasand umherwälzend, von den bunten Metalltheilen glänzten; so übersandet liefen sie dann am Ufer umher.

Schon um 4 Uhr Nachmittags saßen wir im Kabriolett, und fuhren den schlängelnden Weg an Puzouli's Berg, bis zur Solfatara hinan. Da stand ich nun auf den weißen Schwefel- und

Allaungrund der otalen Natur - Arena, dem Tummelplatze nicht ohnmächtiger Menschlein mit wilden Bestien — nein! dem alten Kampfplatze erzürnter feindlicher Elemente, die, zusammengebannt in den Schoofs der Erde, nur durch die Wehen der geängsteten Gebährerin, und durch die Zerstörung der lebendig sie umblühenden Gefilde, den grofsen Kampf zu schlichten vermochten!

Rundum hoben die amphitheatralischen Krater-wände die weifsen Leichenstirnen empor; allein mitten aus dem Schwefel und Allaungrund sprossen blühende Büsche des Cistus, Spartiums und Mastix, in holdseeliger Unschuld, über dem Höllenschlunde duftend; und freudig schiefsen junge Kastanienbäumchen auf. — Ich hatte immer das sonderbare Gefühl, als seyen dieso zarten Kinder der Pflanzenwelt nur vorübergehende Erscheinungen; jenen künstlichen Blumen gleich, die der Chemiker durch brausende Säuren zu einem stundenlangen Leben hervorruft. Sorglich blickte ich sie an, ob sie nicht, nun ihr zartes Haupt in den gährenden Geburtsstoff zurückneigend, ihr Stundenleben enden würden?

Hohl tönte der Boden unter jedem festern Schritte; ein fünf bis zehnfaches Echo folgte dem geworfenen Steine, aus dünn überrandeter stygischer Tiefe hervor dröhnend; glühender Schwefelhauch (doch nie Schwefelbrandgeruch, immer Schwefelsäure verbreitend) stieg aus den Ritzen und Spalten hervor; beynahe sichtbar schiefsen die glänzenden Schwefelblumen, an den Oefnungen derselben, unter unsern Augen an. Wir näherten uns nun dem Hauptheerde des alten Volkans, wo ein tiefer Kessel, wie in Macbeths Zauberhöhle, kocht, zischt und brodelt. Man hört und fühlt das Arbeiten im Innern des Felsens, vor dem der kochende Pfuhl sich vertieft. Bläuliche Schwefelflämmchen flattern über den Kessel. Ich möchte einmal bey recht finstrer Nacht in der Solfatara seyn, wenn alle diese durch das helle Tageslicht geblendeten Feueraugen leuchten; ich bin sicher, aus jeder Spalte strecken sich alsdann die Feuerzungen hervor, und es schweben Flämmchen über der Arena im magischen Tanze, wie Salamander, in luftigen Chören umher.

Ich athmete wieder in der rein volkanischen Luft so leicht, und mir ist so wohl zu Muthe in der Feuerluft, als sey ich selbst eine Salamand'rin.

Das Herabsteigen vom Berge ist ein hoher Genuſs. Erst besuchten wir das alte Amphitheater des alten Puzouli. Es war sehr groſs, und, meinem Augenmaafse nach, nur um ein Viertel kleiner als das Colisäum. Die Arena ist jetzt ein anmuthiger Weingarten, gleich einem heimlichen Thale von den Riesenmauern umbirgt, und die blaue Lufthülle senkt sich, wie ein schimmernder Teppich, in die gewaltige Ründung freundlich herab.

Die Aussicht ist während dem Bergabsteigen, mit jedem Schritte, wechselnd und wechselnd, von Schönheit zu Pracht! Aber auf dem kleinen Felsenvorsprunge hinter der Cathedralkirche von Puzouli, ist alle Schönheit, Pracht und Majestät wie auf einem Punkte zusammen gedrängt. Da schwebt' ich freudigschauernd über den Fluthen, zwischen Himmel und Meer, den Küsten und Inseln — dahin, dahin! bis der

Fittig der schwebenden Psyche sank, und, ach! die gefesselte sich wieder auf dem öden Felsen der Gegenwart hart angebunden fühlte.

VI.

REISE

VON

NEAPEL NACH VIETRI

UND

AUFENTHALT IM THALE LA CAVA.

Den 30. May 1796.

Auf dem Wege über Portici, Resina und Torre del Greco, genieſst der Reisende wenig, weil er immer von Mauern eingeschlossen und in Staub gehüllt ist. Noch einmal staunten wir die Lava von Torre del Greco an. Sonderbar ist der Anblick des Camaldolenser-Klosters; es liegt auf dem kleinen grünen Berge, am Abhange des Vesuvs, wie eine Insel von Lavaströmen umgossen, und blickt heiter in die Ferne, auf das Meer und auf die Küsten und Inseln herab. Nahe ruhet die kleine reitzende Meerbucht zwischen den Säumen des Berges und dem steilen Gestade von Castell à Mare, wo Stabio nahe liegt. Wir fuhren queer über das alte Lavafeld von 1763. Es ist ungeheuer groſs, tief, breit und hoch, und

strömte bis ins Meer herab. Einen Lavastrom ins Meer treten zu sehen, mit dem Flammenflusse, dafür gäb' ich ein Vierteljahr des Lebens! — Auf dieser schwarzen Lavawüste blühten schon prächtig die grünen Büschel des Spartiums, mit goldenen Blumen der Hofnung neu entkeimenden Lebens. Gräfslich ist von dieser Seite der Anblick des Aschenhauptes, erstarrend gleich dem der Medusa! Hier gofs der Berg seine meisten Glutströme aus Wüsten in Wüsten herab. Torre dell' Annunciata ist ein beträchtliches Städtchen, und liegt ob der tiefeingestreckten Meerzunge, so dafs man schräge nach Castell à Mare hinüber blickt, und an sein hoch begränztes tief eingezacktes Felsengebirge hinan. In der Bucht liegt ein kleines Inselchen mit der Festung. Die ganze Gegend ist sonderbar, und nur nach der Karte jede Beschreibung verständlich. Die Fruchtbarkeit dieser vulkanischen Berggelände ist sehr grofs, und in ewig spannendem Kontraste mit der obern Hölle. Jetzt erblickten wir, links unter einer Hügelreihe, in Weingärten, Pompeia's Gruft; ruhig

fuhr ich vorbey, um in der kühlern Herbstzeit, die ich noch in Parthenope's Zauberfluren zu verleben gedachte, die Gruft der Vorwelt mit Muſse, Pästums und Bajäs Wunder ohne Gefahr zu beschauen. Allein anders hatt' es das Schicksal beschlossen! Wir erblickten so obenhin das Theater und die Kasernen vom höhern Wege. Die strenge Hitze benahm uns auch den Gedanken an ein Verweilen zwischen diesen sonnedurchglühten Aschenwänden.

Hinter Pompeia, wo man den langgestreckten Fuſs des Vesuves verläſst und das begränzende Meer, eröfnet sich freyer, frischer und anmuthiger, Campaniens lächelnde Flur! und nachdem man 16. Miglien Hitze zwischen Staub und Mauern erduldet, beginnet man freyer zu athmen. Nie hat eine ländliche Szene mich höher entzückt, als das holde Thälchen Scaffaca mit dem Dorfe gleiches Namens. Reifend wogten Rocken und Waizen. Die zierliche Pflanze des Hanfes deckte die Felder mit saftigem Grün, der schöne Prato mit Purpur von Sidon; Lupinen, Bohnen, Mais, schwol-

len und wogten üppig um und in einander. Drüber, zwischen hohen unbeschnittenen Ulmen, war der grüne Rebenhimmel ausgebreitet, und unsern reitzenden Weg beschatteten zu beyden Seiten die schönsten lombardischen Pappeln, zwischen deren zitterndem Laube der Wein die biegsamen Arme ausstreckt und die graden Stämme nachbarlich verbindet; ein süfses Bild freundlicher Geselligkeit!

Seitwärts öfnen sich verstohlene Durchblicke auf blau umduftete Berge. Die Lehnen dieser Küstenberge, die wir rechts sehen, sind mit Wein, Korn und Wiese stufenweise geschmückt; Dörfer liegen, oder hängen daran herum, und die Pfarrthürmchen blicken aus dem Grün.

Die hohen Klüfte und steilern Felsjähen sind von dunkler Eichen und schimmernder Kastanienwälder kühler Nacht bis in Himmelhöhe bedeckt; nur die nackten Gipfel zeichnen scharfe Umrisse in den blauen Aether hinauf. Hinter Scaffaca erfrischt ein schnellströmender Bach, das erste fliefsende Wasser seit Neapels Sebetho, die ruhigen Fluren. Immer entzückender

der entfalten sich diese Paradiese Campaniens; immer erhabner steigt der umreihende Hügelkranz; immer mannichfaltiger werden die Durchblicke in die auslaufenden Bergstöfse von Abbruzzo im Norden, Puglien im Osten, und vor uns in südlicher Ferne auf Salerno's wolkiges Gebirge. Unsere Fuhrleute kündigten uns die Mittagshalte für die ganze Gesellschaft, aber Ruhe nur für den vierbeinigten Theil derselben an. In der elenden Kneipschenke, mitten auf dem Felde, wo sie zu rasten beliebten, war das einzige Zimmer von den Seidenwürmern eingenommen; wer die Ausdünstungen dieser Völkerschaft während ihres Raupenlebens und selbst in ihrem Sylphidenstande kennt, wird begreifen, dafs wir ihnen die Herberge ganz überliefsen.

Meine Reisegefährten etablirten sich zwischen dem Pferdestall (der hier im Lande, nebenher gesagt, eigentlich und uneigentlich, gewöhnlich ein Schweinsstall ist) und der Tränke, auf einigen Bänken des Vorplatzes, wo noch deutliche Spuren einer Schlachtbank waren. Ich entfloh

der, ganzen Existenz, in den dünnen Schatten einiger Ulmenbäume am Weggraben, wo ich geduldig Eyer, Orangen, Brod und Käse afs, und von Freund Heigelins Madera trank. An Staub der vorbeifahrenden Wagen fehlte es nicht zur Würze. Eine Schaar halbnackender Bettelkinder gesellte sich bald zu mir, und ich theilte mit ihnen. Eine Bäuerin kam heran, und lud mich ein, über den Zaun in ihre Wiese zu steigen, wo es kühl war. — Allein sie fand mein Lager zu hart auf der Erde, das gute Weib, und bald kam ihr Töchterchen mit einem Stuhl und Teppich, den sie sorglich an eine Ulme lehnte, den Teppich ausbreitete, und so mir eine Siesta anbot, woraus nicht viel ward, weil die sorgsame Seele mich nicht verliefs, und mich immer mit den Blicken hütete. Ihre Tochter, ein Mädchen von dreyzehn Jahren trug den ganzen Himmel Campaniens in ihren wunderschönen Augen, die aus tiefbeschattenden Wimpern ein durch Herzensmilde sanft gedämpftes Feuer strahlten! Ein solches Auge, in dieser Umschattung ist hier so häufig, als es hingegen selten

im Norden ist. Sie spann nach Art der südlichen Länder an der Kunkel. Charlotte nahm eine Lehrstunde in dieser anmuthigen Arbeit bey dem reitzenden Geschöpfe, das ich ihr auf immer zur Gespielin hätte geben mögen.

Wir mufsten vor der Kühlung, die hier nicht früher wie mit dem Seewinde des Golfes eintritt, weiter reisen, weil wir noch eigentlich keine bleibende Stätte haben, und ich nur, mit einigen Empfehlungen aus Neapel versehen, im Fall das Wirthshaus zu Vietri zu schlecht ist, in la Cava unterzukommen hoffe.

Bey Nucera verengt sich der Thalgrund. Hohe, äufserst abwechselnd gestaltete Berge umgeben uns immer näher; an den Vorbergen ist besonders die pyramidalische Form, und zwar mit der gröfsten Regelmäfsigkeit, herrschend, und ich glaubte in einem dieser wahrscheinlichen Schuttberge die Pyramide des Cestius in ungeheurer Vergröfserung zu erblikken; schwarzer Wald bekleidete ihn bis an den finstern Gipfel, den ein Eremit bewohnt. Diese Gebirge scheinen mir kalkartig, und in den

Höhen sind die schroffen Halden vertikal aufgestellt.

Im Städtchen Camerelle frappirte mich die wimmelnde Bevölkerung, in den romantischen Situationen dieser still umbirgten Tiefen. Auffallend ist bey dem nahen Gebirge der Wassermangel; allein diese Dürre ist der Karakter des italienischen Kalkgebirges. Unsere Landstrafse biegt sich prächtig in die Wendungen der Gebirge, und mit jedem Momente wechseln die reitzendsten Gesichtspunkte; der grofse Bergreihen zu beiden Seiten steht fest und herrschend. Aber diese wunderbaren Pyramidenberge erscheinen wie bewegliche Dekorazionen, und treten mit jeder Wendung des Weges bald hie bald dort hin; Leben athmet überall. Die Bergseiten sind prächtig begrünt, und aus den Thälern dehnt sich das weichere Grün der Kornfelder, des Weines und der Wiesen, bis in den Schatten der finstern Berghäupter hinauf. Städtchen, Dörfer, Klöster, ruhen auf freyen Vorplätzen der Gebirge, hängen an den Lehnen, und prangen den Gipfeln nahe. Oft auch

schaut der edle Bau eines schönen Klosters, über den Absturz, in tiefe Abgründe herab. Und nun biegen wir in das von den Reisenden immer auf der Reise nach Pästum nur durchfahrene Zauberthal la Cava hinein. Hier liegt gleich links ein niedliches Städtchen, Prèato genannt; lieblich sind auf grünem Bergfuſs, wie ein Band, hingereihet die weissen Häuschen.

Wie magisch ist diese Doppelreihe der Gebirge prachtvoll zur Schau ausgestellt; wie heimlich ruht im Frieden der Tiefe der stille Grund! Da liegt vor uns die Hauptstadt des Thales, Cava Nuova, in Gärten versteckt, dort, fern und hoch in den Bergen, die alte berühmte Abtey Cava, vom ersten Könige der Longobarden gestiftet. In Höhen und Tiefen ist eine Bevölkerung von 24000 Menschen, lieblich über dies ganze Wonneländchen ergossen. Vier pyramidalische Berge bezeichnen, jedoch in etwas schräger Stellung, die vier Himmelsgegenden. Diese hohen Marksteine der Lüfte tragen theils nackte Felsspitzen, wie im

Süden den Liberatore, oder uralter Wälder tiefe Nacht, in den Himmel empor. Auf jedem Adlergipfel steht ein fernblickendes Kloster, oder hauset ein Waldbruder. Drohend begränzen die lange westliche Seite des Thales (welches sich von Norden nach Süden erstreckt) zwey mächtig verbreitete Gebirge. Anscheinend werden ihre Häupter durch einen Dachrücken (*Col* würde man in Savoyen sagen) verbunden, und ihre Füfse scheinen auf Einer Basis zu wurzeln. Der erste ist der in vertikalen Massen aufgethürmte rauhe St. Angelo; der zweyte der wilde, tiefgespaltne Finestra. Schweitzergebilde unter Hesperiens Himmel!

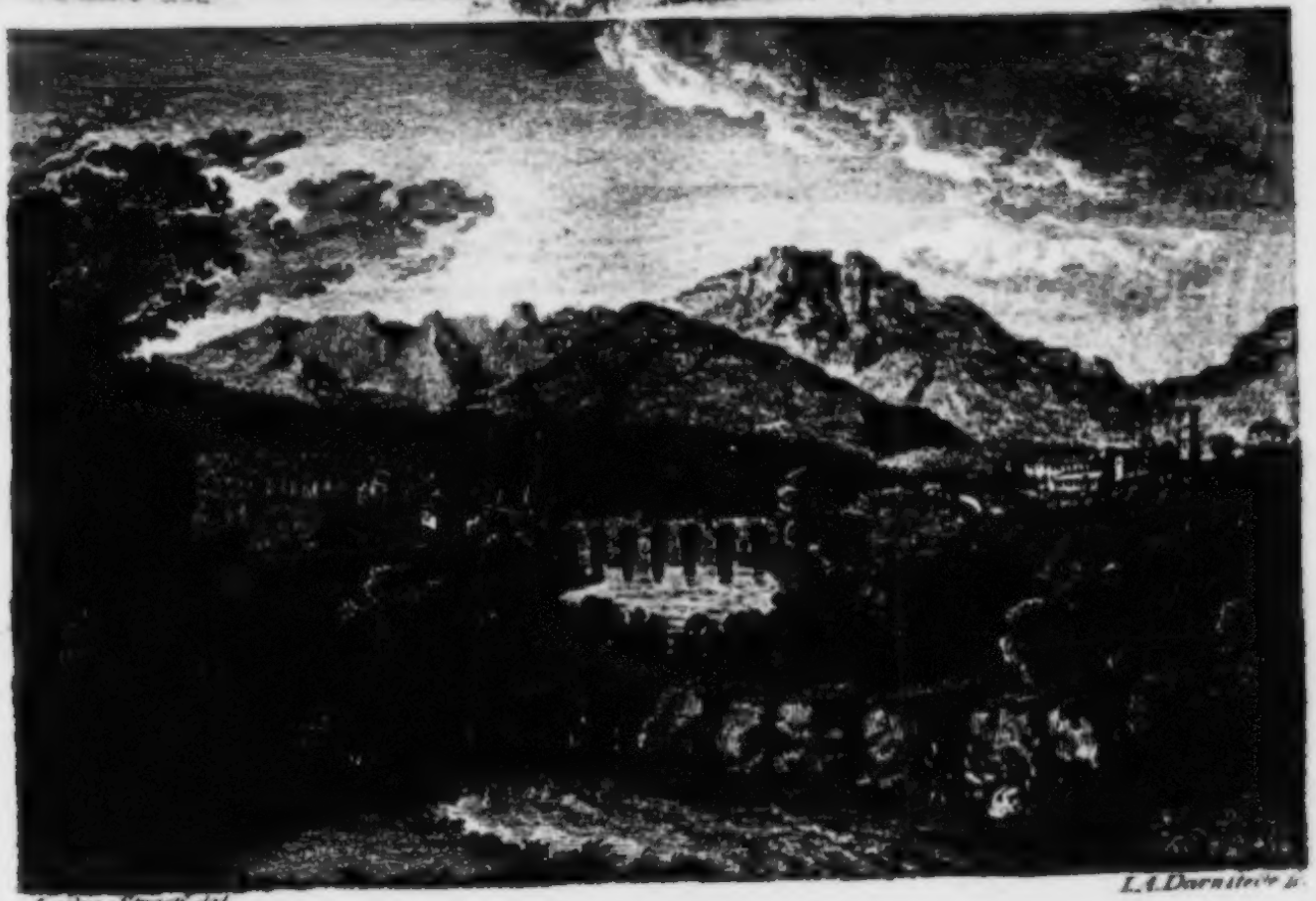
Im Städtchen Cava, durch welches der Weg geht, stiegen wir einen Augenblick beym Don Giovene aus, an den wir empfohlen sind, und finden uns in einer Familie schöner und wohlhabender Menschen, die im orangeduftenden Gärtchen behagliche Mittagsruhe halten. Man macht mir wenig Hofnung für die Möglichkeit eines Etablissements in Vietri; dafür aber Muth, hieher zurückzukehren, wenn's dort

nicht geht; ich aber ziehe der See nach wie ein Strandvogel, und darf dich, reitzendes Cava! auf Freund Domeyers Befehl, nur im Nothfall zu meinem Nestchen wählen!

Wir fuhren dann weiter; die zwey Miglien von la Cava nach Vietri enthüllten mehr Anmuth, Pracht und Schönheit, als Tagereisen in einer prosaischen Natur der Ebnen. Der malerisch geworfne Weg geht am Gürtel sanft gehobener, tief neben uns gespaltner Kalkberge hin. Der Adlersberg im Südosten (*il Sante Liberatore* genannt) macht die Gränze von la Cava und Vietri; wir fahren unter den überhangenden Felsmassen in grüner Thalkluft, von der wechselnden Fülle aller Baumarten umschattet. Rechts vertieft sich, gleich neben la Cava, ein zweytes Cava, wo schöne Häuser um das mühlentreibende Wasser stehn, und welches Valle delle Moline heißt. Links ist ein wildes Thälchen, Ponte Sordo genannt. Das erste öffnet sich zwischen wildbebüschten Felsseiten perspektivisch aufs Meer; dieses verliert sich in engsteigende Bergseiten. Und nun sind

wir unter dem Berg weggefahren, und die Stadt Vietri liegt auf dem Rande des hohen Meergestades; kühn ist der Ausblick gen Süden ins weite Meer; schaurig der Hinabblick in einen engen Schattenhafen, den gegen über eine schroffe wilde Bergküste, und starrende Klippen umdunkeln — allein die andere Seite schmückt Vietri, auf grüner Höh' in Orangen und Oliven-Haine gelagert.

Im Wirthshause war nun durchaus kein Bleiben — die Unsauberkeit empörte alle Sinne! Die Foderungen des Wirthes für diese Wohnung, für jedes Detail, überstieg allen Glauben; das Ungeziefer verscheuchte mich aus einem Winkel in den andern — ich entfloh nach Cava zurück! o Weh! Hier war das Wirthshaus vollends eine Hogarthische Karrikatur des von Vietri. Von der Hitze des Tages erschöpft, muthlos, verzweifelt, wollte ich gerade nach Neapel zurückkehren — allein erst noch den freundlichen Don Giovene begrüfsen. Dieser wollte mich nicht reisen lassen, durchaus nicht.— „Er kenne eine gute Wohnung, nur etwas ein-



Ludw. Strack del. L. A. Darnstedt sc.

„sam, obwärts von der Stadt am Berg: Filan-
„gieri habe dort zwey Jahre gewohnt." Mit jedem Worte schlug mir das Herz höher von Freude und wieder aufkeimender Hofnung. „Ein Freund in Neapel sey zwar Besitzer des-
„selben; allein Er habe den Schlüssel; dort
„wolle er mir Betten und das Nothwendige ge-
„ben, bis ich selbst gemiethet habe, und mit
„dem Hausherrn einig geworden sey; nun soll'
„ich mich erquicken und kühlen, und ruhig
„seyn, bis er das Nöthige veranstaltet habe." Ich war herzlich bewegt von der Güte, und von der Einfalt, mit der sie ausgeübt war, und nahm dankbar alles an. Mit dem Abendroth brachte der liebe Mann uns selbst nach unserer Wohnung. Nie ward ich lieblicher überrascht! Ein prächtiges Haus, zu dem aus der Stadt ein festlicher Ulmen- und Weingarten führt, liegt am Fuſse des Finestra auf sanfter Höhe, fern blickend über das ganze Thal, wie eine Insel in den Wellen der Fruchtbarkeit! Und dies war die so bescheiden angekündigte „Wohnung zur
„Noth." „Nur nicht vom Besitzer wieder heraus

„geworfen zu werden!!" rief ich aus, „dies „ist meine einzige Furcht!" „*Oh Signora! E „galant-huomo il amico mio!*" antwortete der gute alte Mann. Alle Müdigkeit war verschwunden — ich athmete unersättlich die frische Atmosphäre dieser kräuterdurchwürzten Thalluft von allen freien Vorhallen des luftigen Hauses, und schwelgte in der Fülle dieses schönsten Thales der Welt. Die Abendröthe weilte lang im Widerschein der Gewölke — und als man um Mitternacht das Abendessen und die Betten brachte, glaubte ich keine Nahrung ausser diesen Lüften, keine Ruhe als der meines Geistes mehr zu bedürfen.

Den 31. May.

Ich brachte den Morgen, ermüdet von der Hitze des gestrigen Tages und allen bestandnen Abentheuern, ruhig zu, indem ich der entzückenden Aussichten von allen vier Seiten meiner freyen Wohnung genofs. Welches Grün deckt diese Gefilde! Wie zart und frisch! Alles ist voll entfaltet, und jedes Blatt regt sich mit

eigener Anmuth. Frey schweben die Rebengewinde in allen Richtungen über einander zwischen den hochstämmigen Ulmen; und wie ich gestern von Cava hieher fuhr, schien mir das Ganze eine Feen-Erscheinung, von einer unsichtbaren Beschützerin, zu meiner Erquickung nach dem mühsamen Tage, hervorgerufen. Allein da ist ja noch die Zauberflur; und thaubesprengt wiegen sich die grünen Bögen im Morgenwinde, und ich sehe immer Albano's Büblein sich muthwillig schaukeln, und auf Regenbogenflüglein sich durch die Laubgewölbe schäckernd verfolgen. Hohes Korn wogt um unser Haus zwischen grünen Zäunen, aus denen schöne Eichen, Ulmen, Haseln und einzelne Pinien in reitzenden Gruppen aufsteigen. Ab und an schweift der Blick in das Leben des Thales, und an die Einsamkeit der Bergklüfte in den Höhen; und der milde blaue Himmel ruht so leise über Allem; und die Morgenwolken spielen in den grauen Spalten des Finestra, deren eine, seinen Gipfel theilend, eine wahre Wolkenheerstrafse ist.

Gegen Abend fuhren wir in der Kühlung über Vietri nach Salerno. Vietri liegt auf dem Felsenfuſse des Liberatore, der die Küste vom Thale Cava trennt, und gerade ins Meer tritt. Kein Kontrast kann frappanter seyn, als der, den das Hier- und Jenseits dieses karakteristischen Kalkberges bildet. Cava ruht im tiefen Schooſse frischer Landberge. Hier grünen alle Laubbäume, die ich auf unsern Inseln, in Deutschland und der Schweiz, gesehen; von der Weide und Buche an, alle Baum- und Buscharten bis zur Kastanie. Die hesperischen Bäume aber, die gleich in Como, am Fuſse der transalpinischen Alpen, und im Languedoc und der Provenze mich empfiengen — der Oelbaum, der Lorbeer, die Pinie, und die edeln Goldfrüchte, erscheinen in la Cava nur selten; etwa einzeln nur an den Häusern in Gärten. Eine kühle, reine, etwas scharfe Luft durchstreift das Thal; Alles ist saftig, grün und voll bekleidet.

Wir drehen uns um den Angel des Berges, auf die freye Südseite hinaus. Vietri liegt auf

dürrem Felsen unter Oelbäumen, die seine grauen Schichten mit falbem Grün umschleyern, und Orangen und Zitronen duften vom schroffen Gestad' ins Meer hinab. Man fährt durch Vietri und bleibt auf der prächtigen Chaussee, die wie ein Gürtel über die Vorwerke des Liberatore hingeworfen ist, der rechts tief ins Meer, links hoch in die Lüfte steigt. Hier ist die Fülle des Meeres aufgethan im prachtvollen poseidonischen Meerbusen, der inselios die weifsschimmernden Küsten umfluthet; reitzend liegt Salerno ans Meer hinabgebaut, überthront vom hohen Felsenberg, von dem die in Felsen gehauene Festung herabdroht. Ob der Stadt vertieft sich ein grünes Thälchen im Bergschoofs; in diesem Thal ist die Reiskultur herrschend, und es senden die sumpfigen Aecker ungesunde Lüfte der Stadt herab.

Ueber Salerno hinaus schaut man in die weiten Flächen der Prinzipata Citra, die Ebne Eboli entlang, an die weit eingekrümmte Küste bis nach Pästum hin; hinter dem die landeinwärtsgetretenen Berge sich wieder dem Meere

nähern, und hohe Vorländer und Bergstirnen in die Fluthen strecken. So sichelförmig ist das prächtige poseidonische Meer hier eingeschlossen, dafs diese hohen Felsengestade von Gewölk durchzogen, scheinbar abgeschnitten, und hoch über Wolken thronend, wie hohe Klippeninseln erscheinen. Dort im Südosten war alles Glanz der noch an fernen weifsen Bergspitzen des Appenins verweilenden Sonne; und wie eine winkende Zukunft der Jugend erscheint, lag Meer und Land, Thal und Gebirg, heiter und lächelnd da! Wir wendeten uns zum Heimkehren. (Wir hatten auf der Mitte des Weges zwischen Vietri und Salerno verweilet, wo die Schönheit des Ganzen uns lieblich ergriff und festhielt.) Da lag Vietri traulich im kühen Schatten, und über dem tiefen kleinen Hafen die hohe schaurige Küste, die, weit ins Meer tretend, unter wilden Bergzacken ruht; die äufsere Seite dieser Gebirge stöfst durch heimliche Thäler, mit den Küstenbergen zusammen, wo Amalfi liegt, und dann, mit dem Vorgebirge Massa, der Golf von Neapel in jenen Zauberkreis tritt.

In zehn Stunden kann man von Vietri zu Wasser nach Neapel gehen; dies wäre mein erwünschter Rückweg. Nun rollten wir behaglich im leichten neapolitanischen Fuhrwerk, von den flinken Pferdchen gezogen, nach unserm häuslichen la Cava zurück. Und ich segnete von neuem das Geschicke, das mich dort, im friedlichen Thal, vom Flügel abschüttelte! Denn um meines Herzens Meynung zu sagen — ich liebe die Prachtaussichten so wie die Prachtwohnungen nicht. Im Frieden des Thales zu leben ist mein Wunsch, doch der freyen Höhe nah'; dort wird das Herz so sanft eingelullt, und läfst Psyche die Flügel etwa sinken — dann hinaus auf die Höhe! Am schönsten wohnt sich's am Abhang.

Den 1. Jun.

Der *galant-huomo*, Besitzer dieses Hauses, langte aus Neapel hier an; und es fand sich, dafs es derselbe Mann war, und dasselbe Haus, in welches meine gütige Filangieri mich nicht einmiethen wollte, aus Zorn über die Unver-

schämtheit der Foderungen! Diese vermehrte der Ehrenmann nun um ein Drittel; denn er hatte mich vest, und das Entzücken über diese Wohnung redete leider so laut aus meinen Augen, dafs er wirklich, während ich sehr vorsichtig mit ihm sprach, noch ein Viertel in seinen Foderungen stieg. — Er hatte nämlich der Filangieri 56 Dukati monatlich abgefodert. Mir foderte er gleich 50 ab, und stieg während dem Reden, durch einige entzückte Blicke von mir begeistert, bis auf 65 Dukati — Da fafste ich Muth! — Dafs ich mein Glück, hier gelandet zu seyn, bezahlen müfse, war billig! — Ich rief meinen Kutscher, mit dem Befehl anzuspannen — bot 40 Dukati — oder bot Ersatz für die zwey Tage Possession, und drohte plötzliche Abfahrt — und wir waren in Richtigkeit! So hab' ichs immer in Italien gemacht. Nur durch Kürze und Entschlossenheit kömmt man zu Ende. Ich behielt dafür die vorhandnen Mobilien, Betten, Küchengeräthe, u. s. f. Das Fehlende war aus Vietri gemiethet, so dafs ich für 60 Dukati monatlich,

freylich

freylich viel schöner wohnte, als ich bedurfte: denn das Haus ist grofs, und edel gebaut, und Ställe und Remisen zu meiner Disposizion. Ach! hier wohnte Filangieri zwey der glücklichsten Jahre seines kurzen ruhmvollen Lebens, in häuslicher Ruhe. Ich schreibe hier an der Stelle, wo Er zum Wohl kommender Geschlechter arbeitete! Hier war mein guter Bruder glücklich, an der Seite des so zärtlich geliebten, als liebenswürdigen edeln Freundes! Hier um das trauliche Kamin sammelten sich in herbstlichen Stunden die Edlern aus Neapel, zu freundlichen Gesprächen, durchs ländliche Mahl beschlossen; hier unter diesem gastfreundlichen Dache war das Feuer südlicher Geister mit der Traulichkeit deutscher Sitte vereint. Zerrissen ist der schöne Kranz, seit der glänzende Stern zu früh seinem Vaterland untergieng! — Filangieri's Freunde irren zerstreut, oder schmachten in Staatsgefängnissen! — und der Genius des Landes trauert um seinen geliebtesten Sohn.

Ich lebe hier sehr glückliche einsame Morgenstunden. Während Karl und Charlotte ihre

frühen Lectionen nehmen, wandle oder fahr' ich einsam ins allgemeine Grün des geliebten Thales hinaus. Der Fahrwege giebt's, aufser der grofsen Landstrafse, nur wenige, und sie gehn nur kurz seitwärts bis an die Bergsäume hinan, wo überall steile Pfade meist in trocknen Giefsbachklüften beginnen. Heute fuhr ich queer durch Thal und Stadt hinauf, bis zur Kirche St. Nicolo, die über dem nördlichen Ende derselben auf freyer Höhe liegt; hier ist eine herrliche Aussicht, doch war die Sonne schon zu stark. Die Stadt ist sehr belebt, und die Einwohner sehen gesund und wohlhabend aus. Die Lebensmittel sind gut, und wohlfeiler als in irgend einer Stadt Deutschlands. Dies Thal mit den nächstumliegenden Bergen *) und der berühmten alten Abtey ist ein Bisthum, und enthält 24000 Seelen. Die Stadt hat 12000 Einwohner, und liegt halb im Thal, halb auf der grünen Lehne eines der obenerwähnten konischen Berge, il St. Ajutore genannt. Die

*) Ehemals das Land der alten Pizentiner.

andre Hälfte der Bewohner ist anmuthig in den kleinen weifsen Hütten auf Weinbergen und in Feldern, auf Höhen und in Tiefen, wie Heerden zerstreut.

Sonderbar ist die Gestaltung der doppelten Bergreihen, die diesen friedlichen Grund umhegen, der in der gröfsten Breite etwa 1¼ Miglie, in der Länge 5—6 Miglien mifst. Innerhalb der Seitenberge, die theils aus angelehnten durchaus fruchtbaren Höhen steigen, theils dem Thal zu entwachsen scheinen, ward ich immer von neuem durch vier Pyramiden frappirt, die beynahe in den vier Himmelsgegenden stehen, und durch die zwanglose Symetrie der Form und Stellung, und durch die Abwechselung ihrer Bekleidung, stets von neuem das Auge anziehn.

Im Südost steht als Grenze von Cava und Vietri der hohe spitze Kalkfelsen il St. Liberatore, Himmel und Klima theilend mit seinem Adlerhaupt; eine Einsiedeley liegt auf der weifslichten Felskrone.

Im Osten, gerade meiner Wohnung gegen über, hebt sich über dem Städtchen die Fels-

pyramide, dem St. Ajutore geweiht; oben im Felsen ist eine alte Festung und Kapelle.

In der nordöstlichen Tiefe des Thales, ein wenig aufser seinen eigentlichen Gränzen, steht die scharf abgeschnittne dunkel bewaldete Pyramide St. Martino.

Im Südwesten nah' am Ende der Länge des Thales, hebt sich schroff, auch mit Wald bedeckt, la Croce Santa, und ebenfalls konisch gebildet. Eng ist im Süden das Thal durch den Liberatore beschlossen. — Allein weit abgesenkt gen Norden steht in der Tiefe aufser dem Thal ein schwarzer Pyramidenberg, eine Wallfahrtsstätte, Castello di Mater-Domino genannt. Das Castello trägt luftige Hallen der verfallenen Festung mahlerisch in die Lüfte. Im Westen nach Süden beschirmen die gewaltigen Berge St. Angelo und Finestra das Thal. Ein Erdbeben zerriſs den nackten Felsenkörper des erstern, und zerklüftete ihn in einen grauenvollen Schlund, der sich allmählig in eine Spalte verengend, ein Drittel der Höhe des Berges, den ich über dreytausend Fuſs schätze, theilt.

Beym sanftern Nachmittagslichte fuhren wir alle auf die Terrasse der Kirche St. Nicolo. Unbeschreiblich schön ist der Blick in die nördliche Ferne gen Neapel, wo in sanften Wellenlinien, von abendlichen Düften umschleyert, sieben Gebirgreihen Campaniens und Abbruzzo's sich aufschichteten, von harmonischen Farbentönen hesperischer Lüfte umwebt, überschwebt, durchdrungen — die nichts verbargen, sondern alles mit holder Anmuth umgossen! Wir stiegen ins Thal, unter die Reben und Ulmen hinab, und wandelten links in engen Pfaden zwischen hohem Korn. Die gefällige Bauart Italiens schmückt jedes Gefilde! Wie niedlich liegen die weifsen Casali's *) der Landbewohner, die kleinen weifsen Massarien **) vom Purpur der sinkenden Sonne gefärbt, die bald hinter den Felszacken des Finestra verschwindet, und bald mit immer tieferem Lichte wieder hervorglänzt, aus vergoldetem Grün der dicken Kastanienwälder.

---

*) Landhäuschen.

**) Weinberghütten.

Den 2. Jun.

Heute machte ich früh' eine Fahrt über die westliche Seite des Thales, wo meine reitzende Wohnung am grünen Saum des Finestra liegt. Je höher man zwischen den Weingärten steigt, um so viel anmuthiger entfaltet sich das Berggelände. Näher um die Stadt ist jede Massarie ängstlich von Mauern umgränzt; hier steigt man frey über kleine Gräben, aus einem Garten in den andern, und alles athmet Ruhe und Sicherheit der Unschuld. Die kleinen Hütten liegen mahlerisch im Schatten grofser Feigenbäume, an welche die Rebe, heran rankend, kühle Lauben über den Vorplätzen bildet. Grofse Kastanien- und Eichenbäume entwachsen den Hecken, die in allen Richtungen die kleinen Güter absondern, und verbreiten überall schöne Gruppen dichten Grüns. Der Anbau des Landes ist unübertrefflich sorgfältig. Nie sah ich Rocken (hier *Grano germano* genannt) Gersten und Weitzen so hoch stehen, so voll die schon schweren Aehren, und so vollkommen rein von Unkraut; schon reift das Getreide, und noch glänzt

über denselben das zarteste Frühlingsgrün, in der Reben leichtem Gewinde, und im Laube der hohen Ulmen, Maulbeeren, Pappeln und Eschenwipfel. Bohnen *), Lupinen und Prato stehen in der zweyten Blüthe; das Türkenkorn, die Melonen, Gurken, Cucucelli und andere Kürbisarten, und Erechbohnen, stehen handhoch zur Sommerernte und Nahrung, und es tanzen freundliche Horen einen unabgebrochenen Ringelreihn!

Die Sitten dieser Thalbewohner scheinen sanft zu seyn, wie ihre Physiognomien; die Weiber altern früh durch zu strenge Arbeit. Unter den jungen Mädchen sah' ich griechische Profile. Der Landmann ist hier nicht Grundeigenthümer, sondern nur Pächter, da die Eigenthümer des Landes in den Städten, viele in Neapel wohnen. Eine arme alte Frau, die wir in ihrer Hütte besuchten, sagte mir, dafs sie 7 pro Cent Pachtzins geben müfste. So wie durch sorgfältigen Anbau des Landes Werth steigt, erhöht der

*) Die in Deutschland sogenannten Pferdebohnen.

Grundherr den Pachtzins, der arme Landmann aber bleibt bey allem Fleifs immerdar arm. Zum Glücke wird das Land auf 10 — 20, ja 30 Jahre lang verpachtet; doch wird die Frist immer kürzer. Ich kam endlich immer auf meinem Eselein steigend, bis an den Fufs des Berges St. Angelo, der aus einem dicken Wandmantel seine starren Felsenzinken hervorstreckt. Vom Berge Finestra toben, nach starkem Regen, wüthende Giefsbäche herab; ihre tiefen, jetzt trockenen Betten sind alle mit Kalkgeschiebe angefüllt. Die aus jener entsetzlichen Kluft des Finestra herabdonnernden Bergwasser haben mehrmals die blühenden Berggelände verheert, einmal das Haus, in dem ich wohne, verwüstet, und in der Stadt grofsen Schaden gethan.

Es war heute das Frohnleichnamsfest dieses Thales, an welchem Abends eine feyerliche Prozession mit der Hostie zur Kapelle des Schutzheiligen auf den Berg Ajutore wallfahrtet. Dieser Berg steht vereinzelt über der Stadt, und zeigt den Bau seiner Kalkfelsen; doch ist er bis zur ansehnlichen Höhe bebaut. Wir fuhren

durch die Stadt etwas hinan; dann bestieg die leider immer noch schwache Kranke den Esel, und die muntere Gesellschaft gieng zu Fuſs. Der enge Weg führt rund um den konischen Berg, und bald ritten wir an seiner vom Thal abgewendeten Seite, auf felsigen Zickzackpfaden hinan; vor der brennenden Hitze durch den eignen Schatten des Berges geschützt, beschattet von reitzend wilderndem Gebüsch, in dem ich zuerst die Manna-Esche unterschied. Das Hinabblicken in die uns neuen Seitenthälchen, wo Grün in Grün schattet, kleine Flecken mit niedlichen Kirchen auf den Höhen prangen, von lächelnder Anmuth umgeben, in ländlicher Ruhe Schooſs, war herzerfreuend. Immer mehr schliessen sich die grünen vielfach getheilten Berge auf; in entfernten Klüften liegen noch kleine Winzerhäuschen, oder Bauerhütten; Alles ist mild und heiter, und ruht sicher im Schirm der höhern Berge, welche im Osten das fruchtbare Thal la Cava von der Prinzipata ultra trennen. Wein, Korn und Wiese, folgen steigend einander an den Sonnenseiten der Bergge-

lände; dann krönt frischer Haine Schatten die Gipfel. Die lieblichen Farbenmischungen aus Grün in Grün, die dunkeln Massen vom Schatten höherer Berge in die Klüfte geworfen, waren äulserst mahlerisch. Wohlstand und reges Leben scheint in dieser glücklichen Gegend bis in den verborgensten Bergwinkel verbreitet.

Auf der Hälfte des Berges erblickten wir vom freyen Abhange das Meer, durch jene perspektivische Thalkluft von Valle Molare, die zwischen den beyden phantastisch gestalteten Bergen Liberatore und Filliesco sich auf Vietri zu eröfnet, und das Aug' in der blauen Wogenfülle hinausgleiten läfst! Um uns wallte das fröhliche Volk von la Cava, und aus den benachbarten Land- und Seestädten auf und ab, von allen Seiten, zwischen Felsen und aus Hainen hervor; festlich bunt, mit rother, blauer und gelber Seide geschmückt. Die Kleider, oft von Scharlach und mit blauen Bändern besetzt, die Haare (leider) gepudert und mit blauem Bande eingebunden, oder in ein Netze *) nach

*) *Resilla* genannt.

italischer Sitte gehangen. Wir sahen sehr schöne Mädchen; nicht blos frisches Landblut färbte Wangen und Lippen, (obwohl auch dieses hier unter dem bräunlichen Anhauche des warmen Himmels reitzend hervorglüht, und unsere matten nördlichen Farbenmischungen überstrahlt) — es war höhere Schönheit, im Bau der festern Theile. Besonders frappirten mich zwey Frauen; ein junges Mädchen, schön, sanft, von reinem Profil, ähnlich den Töchtern der Niobe, und ein junges Weib, eine prächtige feuervolle Bacchantin. Die Männer sind im Verhältnifs weniger stark und schön.

Wir kamen nun an die Stirne des Berges hinum, und sahen plötzlich unser liebes grofses Thal unter uns von neuem aufgethan, suchten und fanden unsere friedliche Wohnung am Fufse des gegenüber stehenden Finestra, und schauten dann zurück in nördliche Fernen, um den Gipfel des Vesuv's über den aufgeschichteten Bergreihen zu erblicken — allein umsonst! Ein Wolkenteppich war vor ihm niedergerollt; *„Voi „vedete oggi il principio del mondo, ma non*

„*il Vesuvio*," sagte mir ein munterer Landmann. Hier, in der milden Bergluft, entkeimen zwischen den nackten Felsspitzen aromatische Kräuter: Lavendel, Thymian, Meiran, Melisse, die Geschlechter der Menthe, Büsche von weissen Rosen, und Mastix, durchbalsamten die Luft. Viele mir dem Ansehn nach aus unsern Treibhäusern nur bekannte Pflanzen standen umher, doch noch ohne Blüthe.

Jetzt waren wir, nach einem Ritt von einer Stunde, auf dem Gipfel des Berges, wo ein kleines Castello die Pyramide krönt, und ein grofses Gerüst zum nächtlichen Feuerwerk aufgerichtet ist. Man giebt diesem Berg 1200 Fufs Höhe über dem Thal; nach meinem Augenmaafs, welches mich selten trügt, scheint er eher mehr als weniger zu haben.

Die Szene hier oben war sehr munter und belebt. Die Männer steigen geschäftig ordnend, kleine Buben spielend, im hohen Gerüst umher. Zwischen den umblühten Felsen liegt die Jugend beyder Geschlechter, in fröhliche Gruppen gelagert. Blumensträufse, Eis, Kuchen, und an-

dere Erfrischungen, werden feil geboten, und die Kinder begrüfsten jauchzend die getreuen Pfefferkuchen, die ihnen vom Sunde bis auf den Appennin gefolgt waren. Am schroffen Hang des Berges standen die Jünglinge in Reihen, und feuerten Salven aus ihren Karabinern ins Thal, und vielfach antwortet der Berge Widerhall.

Von der andern Seite blickten wir ins unbegränzte Meer. Links ruhte tief Salerno mit seinem überthronenden Gebirg, hinter dem hohe Kalkberge, weifsscheinend und röthlich, sich erheben, von glänzenden Wolken durchzogen; weit umschlingt sich die Küste von Pästum, und Poseidons Hafen ruht spiegelnd darin. Wie sanft ist die ferne Bläue des Meeres, wie erfrischend des nahen Thales Grün!

Mit Sonnenuntergang waren wir wieder unten, vom Blitzen und Knallen der Karabiner begleitet, denen bald aus dem Thale durch kleine Kanonen geantwortet ward; hierin zeichnete sich besonders der Neffe meines Hausherrn aus, der einen Seitenflügel des Hauses bewohnt.

Nun begann erst mit der Dämmerung das eigentliche Fest; und nie sah ich ein ähnliches, zu dem Natur und Kunst sich gesellig die Hand boten, um das Ganze zu einer Zaubererscheinung zu machen. Ich tröstete mich ganz, die Girandola von dem Grabmahle Hadrians aufsteigend, und die Beleuchtung der Peters-Kuppel zu Rom nicht gesehen zu haben. Jene kann meine Phantasie mir vorbilden; aber die Szene dieser Nacht war so fremd abentheuerlich, magisch und reitzend zugleich, dafs ich sie nie aus dem Sinne verlieren werde.

Nachfest des H. Ajutore von la Cava.

Von der freyen Anhöhe unsers Hauses übersahen wir nun, bey sinkender Dämmerung, aus unsern Fenstern und von den Söllern, das ganze Thal und alle Gebirge umher. Sobald es dunkelte, ward plötzlich die ganze Stadt Cava erleuchtet; darauf entglühte von tausend Freudenfeuern der ganze festliche Berg Ajutore, und nun erschien, so wie die Nacht ins Thal sank,

in den entfernten Klüften und auf den steilsten Berghöhen, freundliches Licht. Die Flecken auf den Berglehnen, die Klöster auf den Gipfeln, zeigten ihre luftig umschimmerte Architektur aus ferner Dunkelheit. Hoch, wie aus dem Himmel herab, glänzten die Feuer der Einsiedler von den finstern Waldpyramiden-Bergen ins Thal. Dies Schimmern, Glänzen und Leuchten, ward sanft gebrochen durch die Rebenguirlanden, die, zu grünlichem Golde verschmolzen, das ganze Gefilde in einen Feengarten verwandelten. Das Thal wiederhallte vom Jauchzen des Volkes, und den immerwiederkehrenden Freudenschüssen. Von den fünf Adlergipfeln stiegen einzelne Raketen, wie kühne Gedanken einsamer Geister, in den dunkelblauen Nacht-Aether empor. Ja sogar auf dem wilden Berghorn, ob der entsetzlichen Kluft des Finestra, entglomm, in einer Höhe von 5000 Fufs ein einsames Freudenlicht, und nahe darüber funkelte der Abendstern. Jetzt wandelte, halb sichtbar halb verhüllt, mit Gesang und Klang, im Kerzenschein, eine lange

Prozession den schroffen Berg hinan, der immer dichter von Raketen, Schwärmern und Feuerfontainen umfunkelt, umleuchtet, umblitzt ward. Plötzlich erloschen alle Feuer des Berges, die Freudenschüsse verstummten; eine feyerliche Stille herrschte im Thal und auf den Bergen. Da begonnen auf des Berges höchstem Gipfel vier ungeheure Feuerräder, still kreisend, doch mit Blitzesschnelle sich zu drehen. Aus den Feuerwirbeln hervor stieg, wie von unsichtbaren Geistern getragen, ein Altar vom hohen Kreuz überschwebt. Sanft und bläulich, wie der Sterne zitterndes Licht, war der Glanz des hohen Altares, der aus dem umnachteten Himmel, wie aus dem Heiligthume der Natur, herabstrahlte. So wie das Kreuz in hoher Luft erschien, stürzte alles Volk zu Boden auf Knie und Angesicht nieder. Eine leise liebliche Musik erscholl vom Berge hinab, und strömte Andacht und Wohllaut in das Herz der Zuschauer, und entflammte die entzückten Beter. So hell war des Altares sanft ausgeströmter Schimmer, dafs Fenster und Pfeiler Schatten in die Gemächer

warfen,

warfen, wie beym Halbmond. Wir athmeten kaum vor süfser Verwunderung! Fünf bis sechs Minuten währte die Erscheinung, und schwand dann plötzlich in Nacht zurück, worauf eine allgemeine Salve aus allen Gewehren und Kanonen das Fest beschlofs.

Den 3. Jun.

Mein Geburtstag. Es war ein trüber regnigter Tag, und die Luft so rauh, dafs ich mich ganz wie in Seeland und daheim fühlte! Auch lebte ich ganz im Schoofse der Meinen, die diesen Tag auch liebevoll feyern. Der treuen Mutter, der trauten Geschwister, der geliebten Kindlein, dachte mein Herz mit wehmuthsvoller Sehnsucht; und als die beyden gegenwärtigen mich mit den holden Gaben des hesperischen Himmels, mit Myrthen umkränzten, und mit goldnen Aepfeln beschenkten, träufte die Thräne der Trennung auf den holdduftenden Kranz.

Den 4. Jun.

Das schöne Wetter ist wieder da, und alles glänzt wie nie gesehn uns entgegen. Wir fuh-

ren über Vietri nach Salerno. Nie kann man diesen Weg zu oft machen. Jede Tagesstunde schmückt die Einzelnheiten dieser erhabenen Schaubühne mit neuem Reitz! Wir giengen zu Fuſs die prachtvolle Chaussee — ich auf der massiven Brustwehre, welche den Weg von den Felsabgründen des Meergestades trennt, über dem er leicht hinschwebt; denn da erst ist Aussicht, Hinauf- und Hinabblick vollkommen, unbeschränkt und groſs! Dieser Weg ist ein prächtiges Werk; denn er ist zum Theil in die Kalkschichten des Liberatore eingehauen. Links steigen mächtig die Felsenmassen, rechts sind die Abgründe, über denen ich wandelte, wo das Meer bald an starrer Klippen Fuſs brandet, bald die grüne Fluth in schaurige Tiefe kleiner Felsbuchten eingleitet. Ich konnte meinen einsamen Weg nicht müde werden. Sicher neben Abgründen zu wandeln, ist physisch wie moralisch ein erhabnes Gefühl. Eine anmuthige Blumenwelt zierte, (wie in kleine Völkerschaften jede Art vertheilt) ober- und unterhalb des Weges, die dürren Felsen mit dem lebhaftesten

Farbenschmelz. Das goldne *Spartium*, die grofse *Valeriana rubra*, prangten in voller Blüthe und in glänzenden Büschen. *Antirrhinum majus*, *Reseda alba*, standen neben ungeheuern Dolden des wilden Fenchels und Kerbels. Gebüsche von *Cytisus* und *Calathea* schimmerten, bald den Wellen, bald dem Himmel nah'. In hohen Klüften sah ich blühende Myrthen; denn die zarte Myrthe liebt den Felsenboden, und die Seeluft.

Salerno ist stark bevölkert, und im ganzen wohl gebaut; allein die Volksmenge sieht bleich und aufgedunsen aus, und die Strafsen sind sehr enge, die Häuser aber sehr hoch, welches ich von Toulouse und Montpellier an in allen Städten des südlichen Europa bemerkte, und wovon das Alter dieser Städte vielleicht nicht allein, sondern auch das Schattengebende dieser Bauart, die Ursache seyn mag.

Schön ist der Spatziergang im Hafen von Salerno, unter den hohen Ulmen. — Noch schöner aber das ganz freye Gestade hinter der Stadt, unter jenen mahlerischen Gruppen (wo

ich nicht irre) von Rüstern, unter denen ich heute zum erstenmal, und so oft während meines hiesigen Aufenthalts, mit schauderndem Entzücken verweilte.

Dies Gestade ist so flach eingedrückt, dafs, bey hohem Meer, die landabwärts strömenden Flüsse, durch die Wogen gedämmt, zurücktreten, und jene sumpfigen Ebnen bilden, welche die ganze Gegend von Salerno bis Pästum so ungesund machen. Jetzt war das Ufer trocken, und ich sah aus der gewölbten Fülle des Golfes die schäumenden langen Wogen gleichsam herabrollen! Der Himmel war voll ziehenden Gewölkes. Rechts blickte ich aus meiner Tiefe hinan, aufs zusammengedrängte mächtig aufgethürmte Gebirge von Salerno, Vietri und la Cava; welches in aufgeschichteten Profilen bis in die Wolken stieg, und sich dann in schroffen Abstufungen mit der Felsecke, die den salernitanischen vom neapolitanischen Golfo trennt, ins Meer taucht. Dies von hier gesehne Vorland heifst Capo d'Orso. Ich sah' in den Alpen unendlich höhere, aber nie

Kühner gezeichnete Gebirge. Himmelan starren diese Giganten; wild zerklüftet, scharf aufgezackt sind die zerrifsnen Gipfel. Plötzliche Wolkenstürme schwellten das Meer, die rauschenden Wogen trieben, beynahe ereilend, uns höher ans Gestade. Fern glänzt im Südosten unter heiterm Himmel Pästums weifse Küste; über Vietri strömt aus einem dunkeln Felsenschoofse der Regen in finstre Klüfte; hinter diesen Wolken fällt, aus einer Sonnen-Glorie prismatisches Licht, auf die grauen Berghäupter von la Cava. Zauber der Gegenwart und Erinnerung dieser, durch die Geschichte und durch die Dichter und Künstler neuerer Zeit klassischen, Küste umgab mich. In unserm geliebten Thale fanden wir schon die frühe Dämmerung von den westlichen Bergen herab gesunken, während in der nördlichen Ferne die ganze Farbenskala eines italienischen Abends wonniglich verweilte!

Den 5 — 7. Jun.

Diese drey Tage über war es rauhes und regnigtes Wetter. Aber auch an weniger schö-

nen Tagen ist la Cava interessant. Wolkenheere zogen aus dem Finestra queer über das Thal, und hiengen sich an die Schichten der Gebirge. Alle diese Gebirge sind, wie es mir scheint, aus grofsen Massen vertikal auferbaut, und alle Theile brechen pyramidal, wenn ich mich so von den Vorsätzen der Berg-Lehnen ausdrücken darf. Unten im Thal scheint mir die Erde thonartig; alles Geschiebe in den Strombetten ist Kalkstein. Ich lebe in der Feenwelt Ariosto's, dessen üppige Einbildungskraft so oft sich im buntesten Farbenspiele verliert — dessen Geist aber der höhern Schönheit, so wie sein Herz der Liebe, nie ungetreu ward. — Süfse, bittre Thränen flossen heut für Cerbin und Isabella!

Nature lo fece

E poi ruppe la Stampa!

ruft man entzückt mit der im Schmerz noch beneidenswerthen Isabella aus!

Ich fand in den Frühstunden noch Augenblickchen zu kleinen einsamen Wanderungen. Links hinter der Stadt Cava vertieft sich ein

reitzend wildes Thälchen, Ponte Sordo, nach einer Brücke, über einen kärglich rinnenden Bach genannt; die Vegetation ist hier überall frisch, doch nicht üppig und reich wie am albanischen Berge. Schöne deutsche Eichen bilden herrliche Schattenstellen. Die Kastanienwälder bleiben ewig jung, weil man sie alle 18 Jahre abhaut; die Gröfse dieser Hainjünglinge, und die Menge der Schöfslinge aus Einem Stamm, bezeugen die Vortrefflichkeit des Bodens und die innere Triebkraft der Pflanzenwelt, unter diesen nicht zu heifsen, frischen Lüften. An den Abhängen des Finestra und St. Angelo sah' ich die Hütten der Armuth in so reitzenden Lagen, unter Feigen und rankenden Muskateller-Reben hingestreut, dafs mein Herz gerührt sich an den Schoofs der milden Mutter schmiegte, die diesem guten Volke doch das Beste verleiht, was kein Druck ihnen rauben kann. Diese Hüttenbewohner empfiengen mich mit idyllischer Einfalt und Güte. Leider ist mir noch bey jedem kleinen Gange die schmerzliche Ermüdung anzusehn, und die Blässe der Erschöpfung auf

meinen Wangen ward immer von diesen guten Menschen bemerkt. Geschäftig setzten Mann und Kind, oder Mütterchen, mir einen Stuhl, und frische Feigen oder Kastanien erschienen auf dem grünen Blatt. Die kleine Gabe der Erkenntlichkeit ward selten angenommen. Ich leide hier von neuem mehr an trocknem Husten und Brustschmerz. Das wohlthätige *Laudanum*, nach dem warmen Bade genommen, ist dann meine einzige Hülfe. Es vermehrt durchaus nicht die Dauer meines Schlafes, und giebt nur durch Linderung Ruhe: auch bin ich am folgenden Tage zu allen Geschäften aufgelegt. Ich sage dies mit Fleifs, um die noch immer herrschenden Vorurtheile gegen diesen schmerz- und angststillenden Balsam durch mein schwaches Zeugnifs um ein weniges zu entkräften. Rheumatische und an Nervenspannung leidende Kranke werden durch den weisen Gebrauch des Opiums sich immer gelindert finden. Dies ist mein Fall. Ach! wie oft hab' ich das Opium gesegnet, wenn jeder Nerve zum stechenden Dorn ward; wenn ich vor Beklemmung kaum

athmete, und dann krampfigter Husten meine Brust zu sprengen drohte!

Den 8. Jun.

Heute machte ich bey sanfterm Nachmittagslicht eine Fahrt ans nördliche Ende von la Cava. Die Berge sind um dies kleine Thal so abwechselnd und nahe gedrängt, dafs man bey jedem veränderten Gesichtspunkte neue Ansichten entdeckt. Hier vom lieblich umbüschten Wege, der, an der Berglehne schwebend, sich unter Rebenguirlanden hinwindet, erblickten wir plötzlich ganz unvermuthet das Aschenhaupt des Vesuvs mächtig über die hingelagerte Gründung erhoben; die Volkanruine Somma liegt schrecklich daneben. Von dieser Seite verdeckt der höchste Rand des eingestürzten Kraters die Tiefe des Trichters, in den man von Neapel aus hinaufsieht, und in rauher Pracht thront der alte Titan über den vorgelegten grünen Bergen.

Vor uns steigen aus der andern Thalseite Monte St. Angelos Kastanienwälder über

den vertikal aufgespitzten pyramidalischen Vorbergen finster empor; fliehende Wolken gießen strömende Schatten auf die Vorgebirge, und Sonnenglanz spielt in den sonst dunkeln Wäldern und Bergfalten. Diese schöne Lage hat der Flecken St. Lucie; weiter geht kein Wagen. Wir suchten die Abendkühle am Meer unter Vietri. Auf einem vorragenden Uferfelsen steht ein Casino, aus dessen Garten und von dessen Vorhalle ich einer süßen Abendstunde genoß. Rechts schaut man hinab in den früh umdunkelten Felsbusen von Vietri, die finstre Klippenreihe hinan, von welchen der weiße Flecken Raiti mahlerisch über den Wellen herabhängt. Das ganze Gestade bis an Capo d'Orso ist schroff, wild, aus- und eingezackt, und tönend brechen sich die Wogen an braunen Uferklippen; die rauhen Gipfel aber strecken wilde Hörner in die Wolken empor. Höher seitwärts blickte ich verstohlen durch die Perspektive am Fuß des Liberatore auf den kleinen Flecken Vigni a Casa, der so heimlich eingebirgt im Grünen liegt — dann hinab, wo

Vietris Häuser in die grüne tiefe Thalkluft Molinare hineinsehen, die von la Cava auslauft, mit dem Bächlein, das sich ins Meer ergeufst. Diese anmuthigen Natur-Labyrinthe entdecken mir ein geheimes Plätzchen nach dem andern; nie sah' ich so vielfach getheilte Gebirge, und überall die Menschen wie Schwalben eingenistet. Das offene Meer war perlblau und heiter wie ein Freundesangesicht. Unter uns zogen die Schiffer grofse Netze mit dem Abendfang ans Land. Eine Gruppe von 40 — 50. neugieriger Müfsiggänger stand umher; auch meine Neubegierde ward erregt. Langsam zogen 8 — 10 Männer das schwere Netz aus den Fluthen — es war beynahe leer, und unser aller Erwartung getäuscht!!

Allein immer holder lächelte der Abend, immer süfser dufteten die Orangen des Gartens um mich. Silbern glänzten hoch über der Ebne von Pästum die hohen Rücken der Kalkberge von Basilicata. Ein weit enthülltes Gebirgland, gegen den Gränzen von Calabria, steigt immer höher im Abendroth heitrer Fernen.

Nahe dämmern die grünen Uferflächen hinter Salerno, von frühen Nebeln umlagert.

Den 9 Jun.

Ich brachte den ganzen Morgen einsam spatzierend zu; ist man erst über die Stadt hinaus, so steigen überall kleine Fufswege in frische Schatten; da alle Zäune lebendig sind, so ist's überall grün, und kleine Haine von Nufsbäumen und Eichen sind leicht verstreut. Unter diesen schönen Avellino-Nüssen, die immer sechs bis sieben aneinander sitzend, eine süfse Erndte versprechen, las ich meinen Ariosto. Welch ein Meisterstück der Seelenkenntnifs ist Orlando's Raserey! Erst das lange Verstummen, dann die Klagen, dann der entbrennende Zorn! Ich sahe plötzlich meinen friedlichen Hain entwurzelt, vor der Wuth der Mächtigen!

Hier grünt alles Laubholz Europa's friedlich neben einander! Nahe mir ranken und blühen Gebüsche von weissen Rosen, Haselnüfsen, *Coluthea*, Weifsdorn, Flieder und Geifsblatt; Ahorn, Ulmen, Eichen, Rüstern, Weiden, Bu-

chen, Birken, Kastanien, Espen, Eschen, Pappeln, und (unter die nördlichen Obstbäume gemischt) seltne Orangen, Pinien, Lorbeeren und Zypressen, bieten die lieblichste Verwirrung aller Himmelsstriche dar. Von grofser Schönheit sind die Wallnufsbäume, und die schlanke weifse Eiche mit dem kleinern feingezackten Blatte. Das Laub ist noch glänzend von Frühlingsschöne, und spielt in allen Nüancen von sanften Lüften bewegt durcheinander. Das ganze Ländchen auf- und abgehoben, ist ein paradiesischer Garten.

Wir beschlossen heut den Tag im Hafen von Salerno. Prächtig steigt die Stadt, so wie man dem Ufer entgleitet; nahe darüber liegt ein Kloster, ernst im grauen Felsen von Oelbäumen umgeben. Hoch steigt ein Fels im Felsen des Castello empor. — Anmuthig dehnt sich um die Stadt das fruchtbare Land an die Berge hinan, in die Wellen herab. Links vor der Stadt hielten unter jenen schönen Bäumen prächtige Rinderheerden ihre Abendruhe dicht am Meer, und die kleine Festung Torreone

steht auf dem runden Hügel mahlerisch da. Wir erblicken beyde Hörner des grofsen Halbmonds vom Meerbusen; nach Neapel zu heifst die finstre Klippenspitze Capo d'Orso, im Süden das Sonnen-umglänzte Vorland Cap Licoso. Prachtvoll steigt zwischen Salerno und Vietri, über Vietri thronend, der kühn gebildete Liberatore. Sein Haupt strebt in die Wolken, seine Füfse badet das Meer; ihn gürtet die Menschenführende Heerstrafse. Die Farbentöne hesperischer Lüfte umgaben uns mit sichtbarem Wohllaut, duftige Klarheit umwallt die fernsten Gestade, der Neumond schwimmt thauglänzend im Aether.

Den 10. Jun.

Rechts vom hohen Brückendamm, der la Cava mit Vietri verbindet (zwischen welchen beyden Städten sonst ein tiefer Schlund vor der Gründung des Liberatore aufgerissen wäre), liegt das kleine tiefe Felsthal Val delle Moline genannt, weil zwey Bäche dort eine Menge Mühlen treiben; im Süden läuft dies Thal mit

den vereinigten Bächen auf den Hafen von Vietri aus. Wir stiegen hinab, und sahen nun über uns, die von Arkaden getragne hohe Chaussee, welche ein grofses Menschenwerk ist; unter den Arkaden strömen aus den grünen Thalern zwey Bäche in einem rechten Winkel um den tiefen Angel des Liberatore zusammen. Ich gieng in der hallenden Tiefe, unter die Arkaden, dem einen Bächlein links nach; es gleitet von Ponte Sordo klar und still, von schlankem Weifsholz überwölbt, mit kaum bemerkbarem Flufs, ein nie von den Lüften behauchter Lethe, herab. Wenn man wieder durch die Arkaden ist, findet man sich in einer kleinen geschäftigen Unterwelt. Hier hat sich um den zweyten Bach, der voller aus höhern Waldbergklüften herab rauscht, ein ganzes Städtchen angesiedelt, und die Triebwerke der Wassermühlen tönen dumpf durch die Tiefe. Wir folgten den Bach bergaufwärts, am wilden Gestade der rechten Thalseite; auf diesen einsamen Wegen enthüllen sich tausend Schönheiten von der Art, wie sie die Natur in ihrem

Schoofse verbirgt, und die man vergebens auf den gebahnten Heerstrafsen der Gemächlichkeit sucht. Hier galt's am zerrissenen Gestade furchtlos zu reiten, oft abzusteigen, und auf engem schlüpfrigem Pfade zu gehen; öfter noch die Bahn zu brechen, zwischen wilden Ranken.

Aus diesen Felsen quellen überall Bäche hervor, und es vertiefen sich Grotten darin. Eine dieser Grotten war weit geöfnet; grofse Stalaktiten hiengen, in Form abgestumpfter Säulen, von der hohen Wölbung herab; das Wasser tropfte schwer von jeder hangenden Spitze, und fiel mit einem tönenden Fall auf den Boden. Wilde Feigenbäume entwuchsen der Kalkbreccia, wo der Felsen nicht mit Tuff bekleidet war; wilderndes Gebüsch fiel über die Stalaktiten herab, und die Sonne glitt seitwärts mit den fallenden Tropfen durch das magisch beleuchtete Helldunkel hinein; Licht und Kühlung rieselte mit dem wendenden Bach zu unsern Füfsen ins Thal herab. Immer höher ritten wir dem immer tiefer sinkenden Bach nach, und bald sahen wir die enge Mündung einer tiefern Höhle; ein voller

Bach

Bach glitt zwischen üppigen Schattenpflanzen hervor, wir krochen mit Mühe hinein; nie sah' ich eine Zaubergrotte wie diese — kleine Nischen von schön gebräuntem Tuff, waren mit lieblicher Naturphantasie zu allen Seiten eingehöhlt; der zarte Schleyer des holden *Adianthums* hieng darüber hinab, und es rieselten, perlten, tropften Wasserquellen, aus jeder Nische, wie aus den Urnen unsichtbarer Nymphen. Eine Moosbank lehnte rechts am Felsen; da blickt man aus dem schaurigen Dunkel über Baumwipfel, und sieht das Himmelblau, ohne die Erde zu berühren. Auch war die holde Stätte nicht ungeweiht; auf einem trocknen Plätzchen, gerade in der Mitte zwischen zwey Nischen, hatte, wie auf heiligem Heerde der Nymphen, ein Vogelpaar im weichen Moose genistet. Schüchtern flogen sie uns entgegen, und fünf Eyer lagen im Nest. — Wie ward mir die Grotte doppelt lieb! Sie ward zum Tempel der Liebe, und es fehlte nur ein Gefsnerſches Hirtenpaar zu Priestern des Heiligthums. Werden je zwey glückliche unschuldvolle Liebende hier sich

begegnen? Hoher Genius der Natur und Liebe, führe einst hier zwey reine Seelen zusammen; lafs sie hier das erste mal den vollen Einklang des Daseyns empfinden, ohne welchen die grofse Harmonie des Weltalls uns ewig verhüllt bleibt!

Wir kletterten an immer steilern Felskornischen bergan, auf engen Pfaden. Das Thal versinkt, und wird zur finstern Spalte, über der dunkle Waldseiten der Berge emporsteigen; ich reite zwischen blühenden Myrthen- Lentiskus- und Mastix-Gebüschen; im Grase dufteten würzige Kräuter. Karl flatterte wie ein Schmetterling in der fremden Pflanzenwelt umher, und Lotte kletterte wie eine Ziege an den Felsen nach den lockenden Blumen. Wir reiten nun im Zickzack, und plötzlich erscheint uns die ganze Gegend als eine zarte Miniatur unsers unvergefslichen Centovalli *). Die Aehnlichkeit war so auffallend, dafs drey Zeugen zusammen stimmten, Pohrt, Karl und ich.

Nun waren wir auf einen Ruhepunkt gelangt. Ein Vorsprung der Felsen bildet einen scharfen

*) Ein Thal der Italienischen Vogtey Locarno.

Angel, um den sich das Thal plötzlich rechts, in tiefe Waldwildnisse hinauf schlingt, wo endlich hoch über Bach, Wald und Fels, ungesehn die Abtey la Cava liegt. In schönen Wiesen sieht man jenseits das Dorf Campanile; seitwärts über uns, im Garten und Wald, den niedlichen Flecken St. Maria del Avocata. Im Hintergrund der Thaltiefe liegen an einem Wasserfall einsame Hüttchen, über denen wildgezackte, doch immer üppig begrünte Bergspitzen steigen. Hoch in den Lüften thront der graue Finestra; tief unten liegt Valle Moline; fern in den durchnittenen Bergen das Städtchen, am Fuse des hochglänzenden Liberatore. — Ueber purpurbeglühten Vorbergen steigt das stille weite Meer, Poseidons Küsten, und die röthlich beduften Gebirge. Ach! der Tag sank, wir mufsten scheiden. Bergauswärts führte ein heimlicher Weg uns nach la Cava zurück.

Den 11. Jun.

Vor einigen Tagen fuhr ich im offnen Wagen auf der grofsen Heerstrafse. Ein ältlicher Geist-

licher, der uns begegnete, blieb plötzlich stehen, und rufte laut, mit fröhlicher Ueberraschung: *Ecco la sorella del Signore Federigo!* Schon oft bin ich an der Aehnlichkeit mit meinem Bruder Münter in Italien erkannt worden. Wir hielten still; der freundliche Alte war der Gran Vicario von la Cava, Don Carluzzi; ein Freund Filangieri's, bey dem er meinen guten Fritz oft sah; ein lieber treuherziger Alter mit einer wahren *Vicar of Wakefields* Physiognomie. Dieser nun begleitete mich heute auf einem ehrlichen Langohr in jenes centovallinische Thälchen, dessen Geheimnisse ich gestern so ungern verliefs. Wir ritten den heimlichen Weg, bis an den Scheidepunkt zurück; allein anstatt da links in Valle Molina unserm gestrigen Pfade zu folgen, beugten wir rechts nach Maria del Avocata hinauf. Aus dem Dorfe findet man sich gleich auf eine Felsenkornische über der Tiefe der romantisch gebrochenen Thalkluft versetzt, die wie in Centovalli in aus- und eintretende Angeln geborsten ist, um deren Gründung ein schnell rau-

schender Felsbach zickzack, durch's dichte Grün der Wälder und Gebüsche, in das offene Valle Molina hinaus eilt. Man reitet ¾ Stunden bis ans Ende des Thälchens, wo es in einer Felsschlucht sich schliefst, durch welche aus dem Gebirg ein schöner Wasserfall herabstürzt. Alle diese Kalkfelsen waren von Tropfsteinwasser durchfiltert; die grofsen Massen in horizontalen Banden schwarz und weifs gestreift, und mit mannigfach wechselndem Grün der Gebüsche bekränzt, bieten von fern äufserst mahlerische Parthien dar, so wie man über dem Walddunkel der Klüfte auf hangendem und einsamen Pfade sich dem Thalende nähert.

Ueber und unter dem Wasserfall ist eine schön geöffnete Stalaktiten-Höhle gebildet, durch einen Tropfsteinpfeiler gestützt, und mit Seitenlogen geschmückt; an den herabhangenden Zapfen der Stalaktiten schwebte ein zartes Netz von hellgrünem, und mit der Violetten-Blüthe geschmücktem *Antirrhinum hedera folia*, zitternd vom Hauch sanfter Lüfte, und den hindurch perlenden Wassertropfen; um die Grotte grünten

Myrthenbüsche und schlanke junge Manna-Eschen. Neben dem Wasserfall ist eine kleine Mühle mit einem Hüttchen erbaut, in einer der reitzendsten Lagen, so ich je gesehn. Die Hütte stand einsam, doch offen, und nur einige schneeweiße Täubchen flogen traulich aus und ein, und erschienen uns als die sanften Genien der lieblichen Einsiedeley.

Aus dem harmonischen Helldunkel der Grotte blickt man durch die lange grüne Kluft der bewaldeten Bergseiten zurück, auf die fruchtbaren Säume der östlichen Bergreihe von la Cava, wo hell die Sonne anglänzte, und, in Reben, Kornfeldern und Wiesen, die weißen Häuser, Klöster und Kapellen zerstreut liegen. Welche Natur! Wie zart und heimlich ihre Schönheit; und wie wenig Reisende kennen la Cava's Paradiese! Hackert und Kniep haben hier oft studiert, und bey letzterm sah' ich Abbildungen, nach denen ich mich hier gleich einheimisch fand. Dieser romantische Ort heißt la Grotta di Ponega. Neben dem Wasserfall führt ein rauher Fußsteig in den Felsen,

nach der berühmten Abtey St. Trinità hinauf; rechts aber ein wilder Weg, an der innern Seite der Thalkluft, ins Gebirg, und über Berg und durch Wald und Fels, ans Meer bey Vietri hinab.

Den 12. Jun.

Ich bin in einen solchen Entdeckungseifer gerathen, dafs ich, vor Begierde diesen interessanten Weg zu machen, kaum schlafen, und am Tage die kühlern Nachmittagsstunden kaum erwarten konnte. — Mein lieber alter Vicario meynte, es sey für eine *delicatissima Donna* ein gewagtes Unternehmen; allein so bald er nur die Möglichkeit zugegeben, war ich schon so gut wie unterwegens. Ich gieng allein mit Karl und meinen Bedienten: Ich zu Esel, so lange es thunlich war, die andern zu Fufs. Wir machten den gestrigen schönen Weg durch Thal und Grotte, und dann giengs gleich rechts den steilen, mit Kastanienbäumen bedeckten Berg von Traonca hinan; sogleich öfnen sich abwechselnde Einblicke in das tiefe Thälchen, auf

die bunten, in Grotten gewölbten Kalkfelsen, gleich den Substruktionen des Palatins mit rankendem Grün umwuchert. So wie der Weg sich wendet, blickt man seitwärts in die hohen grünen Bergthäler, die unter den Zacken des Finestra hängen. Plötzlich erscheint, in einsam eingebirgter Lage, das Kloster Trinità, und verschwindet sogleich wieder. Nun steigen wir durch den dicken Kastanienwald schroff ¾ Stunden bergan, und sehen uns, nachdem wir das einsame Dorf Traonea hinter uns haben, auf der Gipfelebne des Berges. Welche Szene war hier um mich eröfnet! Links mein ganzes holdes la Cava hingedehnt und überblickt; in der Tiefe und auf den Höhen, in Gründen, Schlünden und Klüften, die wimmelnde Bevölkerung so leicht verstreut! Tief unter mir lag Molina's kleines Feenthal, und vor mir am grünen Abhang des Liberatore waren Vien' à casa's weiſse Häuschen, wie eine ruhende Lämmerheerde gelagert; drüber hängt das *Planum inclinatum*, welches der Gipfel des Liberatore von dieser Seite bildet; rechts am

Liberatore liegt Vietri über einem tiefblau eingesenkten Meerbecken. Hinter Vietri (denn Salerno ist ins eintretende Gebirg versteckt) glänzt die fruchtbare Ebene von Eboli im Sonnenlicht, und steigen Basilicata's Grenzberge. Tief ist das Meer in die Felsgestade, tief der Gipfel des Berges von la Cava, des Ajutore gesunken. Plötzlich verschwindet diese schöne Spezialkarte; der höchste Gipfel des Berges, den wir besteigen, tritt vor, und wir sind wieder im finstern Walde.

Auf einmal wieder weiter Ausblick! Allein Cava, Molina, Vietri, wie durch den Schlag einer Zauberruthe versunken, und das weite hellblaue Meer, in unumfaßbarer Fülle geöfnet; nicht mehr tief gesenkt, sondern hochwallend an Poseidons Küsten, wo einsam die weifsen Ruinen von Pästum liegen, und in gröfserer Ferne das Cap Licosa die Fluthen bricht. Hier auf dem hohen Bergrücken bezauberte mich die Menge nie gesehner, oder nur in unsern Treibhäusern erblickter edler Pflanzen. Aufser der Genista, dem Spartium, den Geschlechten

des *Cytysus*, dufteten, grünten und blühten in üppiger Fülle Rosen, Myrthen*) von allen Arten: Mastix, *Lentiskus*, ganze Geschlechter von Thymian, Meiran, Menthee, Lavendel und Ambra, und schmückten in lieblicher Verwirrung die einsame Höhe, die, gleich einem Weihrauchdampfenden Opferaltare, zwischen Meer und Land in reine Lüfte steigt.

Bis hieher war unser Weg nur beschwerlich gewesen; jetzt, da mein kleines Lämpchen von Lebenskraft für heute beynahe ausgebrannt war, begann er wirklich gefährlich zu werden. Es galt die beynah senkrechte Gähe des Berges über Raiti nach Vietri, auf einem engen, mit rollenden Steinen beworfenen Zickzack-Pfade hinabzureiten; denn zu gehen, dazu war ich so überermüdet, dafs ich lieber alles andre über mich ergehen lassen wollte. Bald aber besiegte die schaurig schöne Natur alle Furcht. Tief schien der Berg unter dem schwebenden

*) Neben den Myrthen stand das zarte Blümchen des Adonis in grofser Menge.

Pfade gleichsam in die Felsuferbuchten zu stürzen, deren rauhe Klippenprofile rechts bis ans Capo d'Orso hingereiht sind. So wie der Weg sich zackte, drohten wir, bald auf die Dächer von Raiti, bald in die schwarze Tiefe zu stürzen. Fern weilte aller Zauber abendlicher Beleuchtung an den Küsten des Golfes, und in den tief durchblickten Bergstöfsen der Provinzen. Schiffe mit purpurnen Segeln gleiten auf hohem Meer. Endlich waren wir auf Vietri herabgestiegen, wo, nach einem Ritt von 8 Miglien rauher Bergwege, der sehr willkommne Wagen mich erwartete.

Den 13. Jun.

Ich brachte den Morgen noch herzlich ermüdet mit den Kindern zu. Bewegung in der Morgenluft erschöpft mich, und macht mich für den ganzen Tag unthätig zu allen Arbeiten. Nachmittags fuhren wir nach Salerno, nahmen im Hafen ein Boot, und ruderten nach Vietri zurück. Das Meer war spiegelhell, die Sonne war schon hinter den hohen Bergen gesunken,

deren graue wilde Umrisse in den Gold- und Purpur-Aether hinauf gezeichnet waren. Nie sah' ich eine majestätvollere Linie, als die, so der Liberatore, kühn aus dem Meere steigend, bis an sein Adlerhaupt in die Lüfte zieht. Die milde Seeluft umathmete uns sanft, und sanft schmelzen die Rosenschimmer des Abends im Schoofs des Meeres mit dem kristallenen Grün zusammen. Fern an den hohen Gebirgschichten der südöstlichen Provinzen glänzt noch mildes Sonnenlicht; mit Silber sind die hervorgehobnen, mit weichem Lilas die eingesenkten Felsmassen begossen, und Alles öfnet sich zu heitern Aussichten der Ferne. Vietri's tief eingebirgter Hafen erregt dagegen ein schauerlich melancholisches Gefühl. Nie sah' ich die tiefen Schattenfluthen vom Winde bewegt, und sie spielen braun in schwarzen Tinten an den wild umstarrenden Klippen. Ueber den dunkeln Meergrotten hängen schwankende Teppiche von Epheu herab. Die schrecklich zerrissene Gründung des rauhen Filliesca begränzt die Meerbucht zur Linken; rechts aber liegt freundlich das Städtchen

Vietri, und seine Orangen-Gärten duften herab. Hoch im wilden Gebüsch des Liberatore wandelte ein Dominikaner-Mönch, und machte in seinem weifsen Ordenshabit einen mahlerischen Effekt. Wir fanden den Hafen von Vietri wimmelnd von Schifferböten; es war das Fest des Fischheiligen Antonio; grofse Schwerdtfische wurden zerlegt, auf der Stelle gebraten, und mit Erfrischungen aller Art verzehrt. Uns allen war die Kürze des hesperischen Sommerabends heute recht fühlbar, da wir den Mondschein bey unserer Rückkunft in la Cava so herrschend im Juni fanden, als bey uns im August um diese Stunde. Wie entzückte mich die Mondnacht über Cavas Thale — wie mit Silber beschneyt ragten die Berghäupter in die noch sichtbare Luftbläue — und nur in den schwärzesten Tiefen wohnte die Nacht.

Den 14. Jun.

Heute kam mein guter Vicario zu Mittag, um mich nach der berühmten Benediktiner-Abtey von la Cava, St. Trinità, zu begleiten. Der

Weg geht über Maria del Avocata, dann gleich rechts hoch ins tiefe Dunkel der Bergwälder hinauf, die hier beynahe unvermischt aus den schönsten Kastanien bestehn. Frischer Duft sinkt von den hohen Gewölben herab; in den Wipfeln spielen flächere Sonnenstrahlen zwischen grünen Bergzacken hindurch. Links sinken unter uns die Gründe des Val Molina, und die Thalkluft Ponega; fern aber am Liberatore glänzt ein blaues Seebecken in sonnige Berge gesenkt. Der prächtige Wald nimmt uns in tietere heilige Schatten, und näher vor uns schieben sich die wunderbar zerklüfteten Felszinken auf, hinter denen die Sonne noch eine Strahlen-Glorie emporschiefst; hart unter den senkrecht steigenden Bergkronen erblickten wir ein weifses Städtchen, Cava Vechia oder Corpus Cava genannt, und dies ist das eigentliche alte von dem ersten Könige der Longobarden gegründete Cava, welches hier in gänzlicher Abgeschiedenheit zwischen Wald und Fels und Wiese romantisch liegt.

Nie sah' ich ein so phantastisch gebildetes

Gebirge, als diesen vor uns aufsteigenden Ario del Grano! Seine weit verbreiteten Gipfel sind in einem Halbmond eingesenkt, von aus- und eingezackten Spitzen; allein das mildeste Grün der Eichen und Kastanienwälder steigt auf und ab mit den hohen Zinken, füllt die tiefen Klüfte, und bekleidet die schroffsten Abstürze dieses Kollosseums. Daneben steht im scharfen Kontrast der nackte Finestra, durch dessen entsetzliche Kluft die Sonne jetzt eben, wie durch ein Fenster, den letzten Blick hinwirft. Von dieser optischen Erscheinung hat wahrscheinlich der Berg seinen Namen erhalten. Wir verloren uns für kurze Zeit wieder in die Waldnacht, bis auf einmal ein plötzlicher Ausblick Sinn und Gedanken davon führte, aus der frühen Nacht dieser westlichen Vorberge — über Thäler, Hügel und Ebnen, an den erhabnen Kalkberg Capaccio, den Riesen der Provinz Salerno. Mahlerisch sind die grauen Berge von Cava in steigenden Linien vorgelegt, und die ganze perspektivische Aussicht lag in der vortheilhaftesten Beleuchtung. Noch einmal rei-

ten wir durch den Wald näher ans Gebirg, und plötzlich erblicken wir vor uns im Winkel der Bergkluft, wie am Ende der Welt, zwischen Felsen und über Abgründen das einsame Kloster. Die Mauern desselben lehnen sich an den prächtig überragenden Fels; so nahe stehen die Felsen, dafs hier um Sieben schon Abenddämmerung war, wie im Thale um halb Neun. Nie hat die Lage einer Menschenwohnung mehr meinen Geist ergriffen.

Heilige Schatten der Felsen und Wälder sind feyerlich umher gesenkt. Unmittelbar neben dem Kloster rauscht der Waldbach aus der Höhe über sinkenden Felsen herab; schlanke Pappeln steigen aus der Tiefe empor, und wildes Gebüsch umrankt den kleinen Pfad, der sich abwärts auf die Grotta di Ponega senkt. Diese feyerliche, nur durch das Rauschen des Stromfalls gebrochene Einsamkeit ist im rührendsten Kontrast mit dem Ausblick, der von der Terrasse des Klosters sich öfnet; wo man durch die lange Waldkluft, aus der tiefen Abgeschiedenheit auf eine ferne Unterwelt hinabblickt, in deren

wech-

wechselndem Farbenspiel die glänzenden Taggestalten, der Phantasie noch begegnen, während das beruhigte Herz sich im tiefen Frieden der Einsamkeit verhüllt.

Die harten oder nur dumpfen, doch immer unzufriedenen Gesichter der Mönche, die auf der Terrasse zu uns kamen, hätten mich beynah' aus meinen Träumen geweckt. Allein mein Herz nannte mir bald würdigere Bewohner dieses Heiligthums als diese, ach! selbst getäuschten Täuscher.

Dir, o erhabne Freundschaft, der heitern Weisheit Gespielin, und dir, o heilige, freywillig die Verborgenheit suchende treue Liebe, Euch weyhete mein Geist Fels und Hain, Quell und Altar!

Diese Abtey war ehedem berühmt um der vorzüglichen Gelehrten willen, die sie beherbergte. Jetzt ist sie es noch durch ihr Alter und durch die seltnen Manuscripte ihrer Bibliothek. Man zeigte mir das Gesetzbuch der Longobarden, und Bibeln aus dem achten Jahrhundert; der gute Vicario ermangelte nicht mir zu

sagen: Was maafsen der Manuscripten-Wurm, Friedrich Münter, sich hier acht Tage lang eingenistet, und die Pergamente beynah' aufgezehrt habe.

Höchst sonderbar ist des Innre der Kirche. Den Hintergrund macht der rauhe Fels; zwischen diesem und dem Kuppelgewölbe ist ein Raum durchbrochen, aus dem in einer Glorie die heilige Taube sich herabsenkt.

VII.

FORTSETZUNG

DES

AUFENTHALTES IN LA CAVA.

Den 15. Jun. 1796.

Am Abend machten wir eine liebliche Tour über Vietri und Salerno, nach jenem mahlerischen Felshügel, Torreone oder Torre guernale genannt, der anderthalb Miglien hinter Salerno so einsam am Meere da steht. Er war leicht (selbst mir) zu ersteigen; und obwohl er durchaus felsigt ist, umdüftete und umblühte uns doch die freudigste Vegetazion edler Pflanzen. Die schöne Capern-Pflanze hieng in voller Blüthenpracht aus den Felsspalten herab; und die feinblätterige Myrthe, deren zierliche Sprossen, mit der zarten Blüthe und den weifsen Perlenknospen geschmückt, sich so reitzend zum Kranz der Liebe und Freude darbieten, ist von der Purpurblume *Adonis* umblüht. Wie anziehend ist diese symbolische Sprache der Natur überall!

Wie rührend an diesen schönen Küsten, über denen ehedem Hella's Genius waltete, und liebliche Täuschung ihr reitzendes Gewand um die Wahrheit warf! Nun verstummet die Gegenwart, und nur die ewig junge Natur verkündet aus ihrem weit offenen Buche die Sagen der Vorzeit, oder bewegt sanft unser Herz durch leisere Töne! Ein kleiner, runder Fortifikations-Thurm krönt den Hügel; ich gieng hinein, und setzte mich dann in eine der Schiefsscharten, wo ich so recht nach Herzenslust ins volle Meer, welches gerade vor mir in unendlicher Fülle und immer wachsend sich dem Blick enthüllt, mit Sinn und Gedanken tauchte. Links gleitet das lustige Berggelände, mit Weingärten, Olivenhainen und Kornfluren bedeckt, bis in die Wellen herab; hiedurch windet sich mahlerisch die Heerstrafse. Wie üppig woget die goldene Flur der Ceres unter Minervens leichtschattendem und dunkelfarbigem Haine!

Rechts krümmt sich in rauher Pracht das Geklippe der Felsküste bis an Capo d'Orso, vom hohen Gebürg in tiefe Schatten gesenkt; über

Salerno sinken aus dem hohen grünen Thal schwere Nebel herab; auch am Meergestade schleichen niedre Dünste um die seichten Uferbäche, und es ist die Luft selbst auf dieser Anhöhe feucht und schwer. Allein, welche Vegetazion entkeimt diesem üppigen, aus Mangel an Bevölkerung, und dem die Volksmenge begleitenden sorglältigen Anbau des Landes, ungesunden Boden! Rocken und Gerste sind reif, und es beginnt schon die Erndte. Aprikosen und Birnen prangen an den Bäumen, und noch esse ich täglich Kirschen und Erdbeeren. Unsere May- und Herzkirsche ist hier vortreflich; die gemeinste Art aber (die sogenannte spanische Kirsche) ist weifs, und kaum geröthet gelblich. Die schöne, länglichte, perennirende Wald- und Bergerdbeere ist die einzige hier, und vom stärksten Aroma.

Dieser Felsen selbst erschien unserm (freylich ungelehrten) Blicke wie ein Compendium der Geologie. Die nach la Cava oder Nordwesten gewandte Landseite desselben war aus vertikalen Anlagen eines harten feinkörnigen Kalksteines

(dem ähnlich, der im nördlichen Appenin am häufigsten zu Tage kömmt) aufgebaut. Nach der Seeseite zu, gegen Südost, fanden wir horizontale Schichten einer grauschwarzen feinkörnigten Lava mit Schörl vermischt. Oben auf dem Hügel lag loses Gestein von dem, welches die Italiener *Kalkbreccia* nennen; daneben fanden wir Stücke von schwarz und weifsen *Granitello*, welche letztere Steinart mir Gneis zu seyn scheint.

Den 16. Jun.

Heute hielt die grofse Hitze mich den Tag durch im Hause bey meinem Livius und Ariosto. Um Sonnenuntergang fuhren wir übers Thal nach St. Lucie. Vom Abhange des Hügels sahen wir die Sonne weit in der aufgeschlossenen nordwestlichen Perspektive langsam am Vesuv herabsinken, dessen majestätischer Umrifs mit zarten Lila's in das Gold- und Orange-Feld des Abends hinaufgezeichnet war. Zu unserer Rechten starren nackte abgerundete Bergscheiteln über den furchtbaren Berghalden auf; uns gegen

über schatten schwarz St. Angelos dicke Bergwälder. Auf der Waldpyramide des Kastello Mater Domino steigen, aus abgesenkter nördlicher Ferne, die luftigen Hallen der zerfallenden Festung, vom Abengolde durchblickt. Und nun sinkt die Sonne in Somma's uralten gespaltenen Schlund, wie in ein offenes Grab der Vorwelt, langsam und feyerlich hinab! Dafs wir gerade an diesem Abend, zu dieser Stunde, auf dem einzigen Punkte stehen mufsten, von dem diese erschütternde optische Erscheinung sichtbar ist, gehört zu den milden Gaben des freundlichen Genius, der so oft mich leitet, und dem ich so willig mich hingebe. Wir waren alle in stummes Schauen verloren, bis die harmonischen Farbentöne dieser kampanischen Ferne, in denen Gebürg und Himmel zusammenflofsen, uns sanft aus den Banden der Bewunderung emporhoben. Bald stieg der Mond hinter den östlichen Bergen empor. O geliebtes, ewig unvergefsliches Cava! du holdes Lieblingskind der himmlischen Gestirne, wie schmückt dich jede Stunde des Tages, jede Stunde der Nacht,

mit eigenthümlichem Reitz! Wie entzückend ist das Mondlicht über la Cava's Höhen und Tiefen! Niemand von uns konnte in dieser Nacht das Bett finden. Wir wandelten auf den grofsen Söllern des Hauses umher, und blickten auf Cava's Höhen, in Cava's Tiefen. Schwarz 'standen die Waldpyramiden, versilbert glänzte das sichtbare Grün der Berggelände; ein grauer Silberduft schwebte über den Klüften; die Spitzen der Felsen strahlten bläulich, und ihre Umrisse waren scharf in den dunkeln Aether gehoben. Die Reinheit dieser Luft macht eine Mondnacht zu einem nur sanftern Tage. Spät, halb wonnehalb schlaftrunken, giengen wir zur Ruhe.

Den 17. Jun.

Den schönen heitern Sommermorgen brachte ich einsam in einem nahen Kastanienwäldchen zu. Herders Terpsichore war meine liebe Begleiterin, wie sie es während meiner ganzen Reise gewesen ist; denn immer fand ich bey ihr, in Freud' und Leid, entweder einen ernsten Wink der Nemesis, oder einen sanften Spruch des Trostes und der Weisheit.

Nach Tische kam mein guter alter Vicario, mich zu einer längst beschlossenen Wallfarth auf den Adlergipfel des Liberatore zu begleiten. Der weibliche Theil der Reisegesellschaft folgte dem wackern Führer zu Esel; Pohrt und Karl giengen, wie immer, zu Fuſs. Der Weg geht durch die Stadt, und dann von dem Wege nach Vietri links nach Ponte Sordo hinab, und so um die Gründung des Berges zwischen Dörfern, Gärten und beschatteten Pfaden allmählich hinan bis an den Abhang, wo unter dem überthronenden Gipfel ein einsames Thälchen liegt. Herrliche Steineichen mit ihrem dunkelglänzenden Laube standen hier mit deutschen Eichen zu schönen Gruppen vereint, und am Boden wucherten über zartgrünem Rasen die Reben eines verlassenen Weingartens. Von hieraus beginnt der mühsame Bergpfad an der schroffen Felsenhöhe des Liberatore, die gegen Salerno sieht. Wir ritten durch wilde Berggehölze von Balsamfichten, wilden Oelbäumen und duftenden Gebüschen; hier und da öfneten sich verstohlne Ausblicke ins tiefgesenkte Meer, und

die Schichten der Gebürge, die mit uns zu steigen schienen, und in neue Fernen sich öfnen. Plötzlich stehen wir auf der Felsecke, wie in die Lüfte gestellt! Unter uns Abgrund, über uns die überhangende, dann senkrecht aufgezackte Felsenkrone des Berges rauh und unwirthlich in die Lüfte gestreckt; ein kleiner Felspfad führt seitwärts zwischen die Klippen hinab, wo unter dem Naturgemäuer der hohen Felswand die Thüre zur Einsiedeley des Berges sichtbar wird, welche hier wie ein Schwalbennest unter der Kornische eines antiken Tempels hängt. Die Einsiedler waren nicht zu Hause, die Thüre verschlossen, und unser Wunsch, einige Minuten uns von dem scharfen schneidenden Nordwestwind (*Libeccio* genannt) zu schützen, ward vereitelt.

Von hier schien das Weiterkommen unmöglich, und wäre es auch wirklich, hätten nicht Sturm und Regen die glatten überhängenden Felsen gefurcht; in diese oft kaum bemerkbaren Zeitspuren traten unsere Esel, und trugen uns so, über dem Abgrund schwebend, in engen

Zickzackwendungen bis nah' an den höchsten Gipfel. Die Aussicht von hier ist einzig! Tief unter uns lag Vietri auf des Berges Fuſs, scheinbar aus den Wogen emporgetragen, und so nahe, daſs man hinabspringen zu können glaubte, verrieth' nicht die Miniaturkleinheit der Häuser die Entfernung Schwarz ruht der Hafen von Vietri, vom Riesenhaupt des Fillicsco die Uferklippen bis an Capo d'Orso überhängt. Um uns düfteten aus jeder Felsritze die schönsten Pflanzen in üppiger Fülle, und wir fanden auſser den hesperischen und ausonischen auch einige Bergpflanzen der Alpen, unter denen die schöne rothe *Gentiana centaurea* in prächtigen Sträuſsen sich hervorhob, zwischen den Myrthen- und Rosmarin-Stauden, dem *Sparthium*, und den zierlichen Büschen des rothen und weiſsen *Cystus*, der so rosenähnlich blühet.

Allein bald zog das Meer uns einzig an! Hinter der letzten Höhe des Berges war die Sonne uns gesunken, und sein gigantischer Schatten war weit in das offene Meer hinausgeworfen. Links

lag tief am Strande Salerno, und tief unter uns das so hoch prangende Sarazenische Kastello. Weit in die Bergstöfse der Prinzipata ultra waren die Aussichten geöfnet; der fruchtbare Garten der Ebene Eboli lag, vom Amphitheater hoher Gebirge umhegt, vom Meere bespült, lieblich vor uns da! Fern erblickten wir Pästum in kleiner Fläche unter Bergen; ferner das prächtige Vorgebürge Licosa. Der Sturm stieg mit jedem Augenblicke, brandend schäumten die Wellen an den Uferklippen! Am Meerhorizonte vereinigte sich ihr Indigoblau mit der reinen Bläue des Himmels. Lange verweilten wir in der Felswüste, unter uns, über uns, um uns — Fels! Endlich stieg ich mit Pohrt ganz hinauf, die andern scheuten den Sturm. Nun stand ich tiefathmend am hohen Kreutze, welches ich, wie einst auf der Rigikulm umfafste, um nicht vom Sturm hinabgeweht zu werden. Wer kann die letzte nahe Höhe unerreicht lassen, dem, wenn auch in schwacher Brust, ein muthiges Herz klopft! Jetzt war auch der Rückblick nach Nordwesten offen. Nah'

unter mir lagen Cava's grüne Thäler und wogende Höhen, wie ein tiefer Alpensee, hingebreitet. Vom Gipfel der Gröfse erblickt — wie erscheint da Alles in seiner wahren Gestalt — das Kleine wie klein! Wie versunken jene kecken Berggipfel von St. Martino, Mater Dei, Mat. Castello und Pieta di Croce; wie machtvoll Finestra, Filliesco, und, über der Ebene Eboli, der Riese Cappaccio! Und vor Allem, wie unerreichbar des heiligen Meeres wogende Fülle!

Ich umfafste hier eine lange Strecke der appeninischen Kalkgebürge mit Einem Blick; aus dem Abruzzo hervor, bis tief in die südlichen Provinzen des Königreichs. Alle Spitzen dieser Kette von Bergen sind von Nordwesten nach Südosten gekehrt; alle überhangend und ausgehöhlt, gleichsam wie Cratere, deren uns zugekehrte Wand ausgebrochen wäre. So stehen sie fern aus dem Innern von Basilicata bis weit im Norden hingereiht, wo der Vesuv im spitzen Winkel die erhabene Perspektive schliefst, und seine eigenthümliche vulkanische Gestalt den

Einton des folgerechten Naturplanes plötzlich unterbricht.

Den 18 Jun.

Der rauhe Libeccio hatte mich krank gemacht, und ich mufste an diesem Tage das Bette hüten.

Den 19. und 20. Jun.

Diese beyden Tage bracht' ich sehr angenehm in der Gesellschaft meiner Freunde, des wackern biedern Schwaben, Heigelin, (der als dänischer Konsul unsern Namen im ganzen Königreich ehrt) und des vortreflichen Mahlers, Professor Hetsch aus Stuttgardt, zu. Sie kamen, mich überraschend, von Neapel her. Schon in Rom hatte ich mit Hetsch und seiner sanften edeln Gattin manche frohe und lehrreiche Stunde verlebt — hier nun machte ich den Cicerone der grofsen Naturgallerie, und führte den Künstler und die Freunde in jene geheimen Thäler la Cava's. Des Künstlers Wonne in der Grotte Ponega, dem Thal Molina, auf der Zauberküste zwischen Vietri

und

und Salerno, war unbeschreiblich. Alles ordnete sich vor seinen verständigen und geübten Blicken zu Gemählden, und keine Anmuth dieser rührenden Details gieng an ihm verloren; auch sahen wir die Sonne nie schöner sinken als heute, nie magischer beleuchtet die Bergküsten. — Und nun wandelte der Mond aus den Dünsten des Horizonts empor! Am 20. Abends gaben wir uns das Fest, den Vollmond schimmernd auf der Spiegelglätte der Rheede von Salerno zu erwarten. Er schien unsrer Ungeduld zu säumen — endlich wandelte er langsam, gleich einem ungeheuren Diskus von mattglühendem Erzte, zwischen zwey dunkelblauen Bergspitzen, gerade über Pästum empor. „Ach! „wer unter den dorischen Säulen von Posei- „dons Tempel dich empor wandeln sähe," seufzete ich. — „Doch, stille mein Herz!" Er leuchtete über der Ebene hin, noch immer dreyfach grofs; wandelte langsam aus den Dünsten von Pästum herauf, und gofs sein noch immer röthliches Fackellicht auf das ruhende Land. Endlich setzte er die Stralensäule in die

Wogen — es war, als reinige sich in Amphitritens Schooſse sein Glanz von den Dünsten der Erde; denn nun schwebte er immer leichter im reinern Aether, und wir glitten mit der Silbersäule sanft dem Gestade zu, wo Abendroth und Mondglanz noch an der Berge Höh' in lieblichen Zweifellicht sich vermischten. Wir fuhren heim, der Mond blieb hinter den Bergen; allein in den Lustgebüschen der Bergseiten war ein neues Fest der Natur! Millionen von Feuerwürmern *(Lampyris L.)* schwebten umher, und durchglühten der Haine Nacht mit holder Flamme der Liebe! Nicht Armida's noch Alcina's magische Gärten waren zauberischer beleuchtet! Hügel ab und an war Kluft und Höhe durchschimmert, und zwischen den Rebengewölben gaukelten die beweglichen Sterne tausendfach im bläulichen Geisterschein umher, die grüne Nacht der Haine erleuchtend; und Höhe und Tiefe, Fels und Kluft, waren von Amors Fackel durchglüht, und von regem Lebensgeiste durchweht.

Den 21 — 23 Jun.

Diese Tage brachte ich still in meinem Hause zu, weil ich sehr an Seitenschmerzen und Mattigkeit litt. Ich machte kleine Spatziergänge in die nahen Weingärten, und besuchte die Hütten der guten freundlichen Bewohner. Man erndtet jetzt den Rocken. Die Felder bey jeder Massarie sind klein, das Korn wird handweise mit der Sichel abgeschnitten. Um die Kornstengel ranket fast überall ein wilder feiner und gelbblühender Klee *(Trifolium melilotus italica)*; dieser ward sorgfältig von jeder Handvoll Aehren abgesondert, und in Häufchen bey Seite gelegt; denn das Gras ist hier kostbar, da der Gartenbau des Landes es so selten macht. Zwischen den schon aufgeschossenen Mais-Kolben stehen junge Brechbohnen. Zwischen den ofnern Reihen des *Grano indico* ranken auf schmalen Beeten Kürbisse, Gurken, Melonen. Rocken, Gersten und Weitzen reifen nun beynahe zusammen. Dann folgen Mais, *Grano indico*, und der sogenannte Herbst- oder sizilische Waitzen; dann werden noch Rüben mancher

Art gesät zur Spätherbsternte. Unter den Ulmen und Rebengewölben, welche die Gemeinwiese, die zwischen meinem Hause und der Stadt liegt, überschatten, wurden auch in diesen Tagen die Cokons der Seidenwürmer abgesponnen. Die Cokons mit dem eingesponnenen Wurm drin werden in siedendes Wasser geworfen, wodurch die arme sich umsonst verwandelnde Chrisalide stirbt; die zarten Fäden aber sich leicht und unverworren ablösen. Der Anfang des labyrinthischen Fädchens wird dann (30 — 40 Cokons-Fäden auf einmal) in die Hand genommen, durch welche sie wie auf einer Haspel auf ein grofses Rad laufen. Ergötzend war der Anblick der grofsen schnell kreisenden Räder mit Gold- Paille- Orange- und Chamoisglänzender Seide bedeckt, unter dem grünen Laubhimmel. Auch waren unter den spinnenden Parzen, welche hier den Todesfaden der armen verhüllten Psyche'n abhaspelten, einige recht hübsche Mädchen.

Ueberhaupt sind die Cavenser ein sehr fleissiges Völkchen. In jeder Hütte fand ich ein

Baumwollenrad und einen Webstuhl; die Mütter gewöhnlich spinnend, die ältesten Töchter webend. Sie verfertigen weifse gekeppert*e* Baumwollenzeuge, die sehr stark und wohlfeil sind, und zu leichten Bettdecken, Unterröcken und Kinderkleidern brauchbar. Auch sah' ich sehr gute Hanfleinewand, die hier gebaut und gewebt war, und der vortrefflichen russischen sehr nahe kam. Die hier gewonnene Seide soll nur von mittelmäfsiger Güte seyn.

Abscheulich ist's, wie man in Italien, aufser in den Hauptstädten, noch die armen Kinder behandelt. Sie werden erst lange und scharf gewickelt, und, so wie sie aus den Windeln kommen, geschnürt und (bey dem sehr zeitigen Haarwuchs in Italien) gepudert! Dies ist bey allen nur einigermaafsen wohlhabenden Leuten in kleinen Städten ohne Ausnahme. Allein nie werd' ich ein kleines niedliches Kind, ein Mädchen von 3. bis 4. Jahren aus unserm Hause vergessen, die mich im rothtaffenten Rock mit weifsem Linon überzogen, mit einem schwarzen sammtnen steifgeschnürten Korsett, goldnem

Gürtel und Stahlschnalle, volleingepudertem und pomadirtem Haar, besuchte. Erst mufst' ich diese Callottische Karrikatur belachen; allein wie ich das arme gequälte Würmchen näher ansah, dessen rundes Kinderleibchen wie eine Blase unter dem Schnürleib hervorquoll, und ihre ängstlichen Bewegungen — da war mir das Weinen näher. Ich gewann das kleine Ding und die Wärterin. Sie ward aus dem Harnisch gezogen, ein verwachsenes Kleidchen von Charlotte ward ihr angethan, und ein seidnes leichtes Band umgebunden, das schöne Haar aber gelöset; und so sandt' ich sie der Mutter wieder zu. Aber, o Himmel! sie glaubte ein Ungeheuer zu erblicken, wie sie das nun wirklich schöne Kind wieder sah, und eilte, so sehr möglich, es wieder einzupanzern. Wie pries ich die Kinder der armen Winzer glücklich, die meist im blofsen Hemde umher laufen, und schön, munter und gesund sind!

So gut und sorgfältig in diesem Thale der Anbau des Landes ist, so wenig wissen die Landleute das mühsam gewonnene Korn, und zumal

das Stroh, das bey der Seltenheit von Heu und Gras ihnen sehr kostbar seyn sollte, zu nutzen. Vor jeder Hütte ist ein freyer, mit einem Gips- oder Kalkgusse bedeckter Platz. Hieher ward das Korn gleich vom Felde getragen, und so weich und ungetrocknet, wie es noch war, am folgenden Tage gedroschen. Diese Drescherey nun konnt' ich unmöglich ohne Lachen über die unbegreifliche Einfalt und Unanstelligkeit dieser guten Leute ansehen; das Korn ward ganz nachläfsig und unordentlich in grofser Menge auf den Boden gebreitet; vier Personen, Männer und Knaben, hielten jeder einen dünnen Haselknittel, durch den ein Loch gebohrt war; ein zweyter noch dünnrer Knittel war an seinem spitzen Ende mit dem grofsen durch einen kleinen ledernen Riemen zusammengeknüpft — das kraftlose Werkzeug glitt kaum auf dem starken Stroh hin — der Riemen rifs alle Augenblicke, so dafs die Zahl der Drescher selten vollzählig war, weil immer einer von ihnen zu knüpfen hatte — das Stroh ward nachläfsig bey Seite geworfen; ich untersuchte es, und fand, wie man glauben

kann, wenig Aehren rein gedroschen. Wer sich bey diesem Prozefs am beſten befand, war der schöne grofse Pflugochse des Hauses (das Rokkenfeldchen war wahrscheinlich das Eigenthum dieser armen Pächter-Familie), der wohl in keinem Lande so reichlich für die Mühe des Pflügers belohnt wird; denn das Stroh ward ihm bis unter das Kinn vorgeworfen, und er schwelgte im Korn zugleich. Tages darauf bot man mir in derselben Hütte Brod vom Rocken, der vorgestern noch auf dem Felde stand. In manchen Häusern haben sie, nach antiker Weise, (wie in diesen) kleine Handmühlen. Der Vorrath vom Winterkorn war verzehrt, und dies ward frisch weggegessen. Ich brauche nicht zu sagen, dafs es ungeniefsbar war, indem das Mehl aus den noch weichen Körnern im Backen nicht aufgehen konnte. Mir ward hier sehr anschaulich, wie Sitte beym Landmann, der sich immer im Kreise des Angewöhnten dreht, Alles ist. Wie gerne hätte ich den guten Leuten einen ordentlichen Dreschflegel zum Andenken hinterlassen! Ich begegnete in diesen Tagen

einigen Landleuten aus dieser Gegend, deren Weiber einen sehr niedlichen und mahlerischen Anzug hatten. Scharlachene Röcke, schwarzsamtene mit Goldtressen besetzte Leibchen und rothes Band im ungepuderten Haar.

Den 24. Jun.

Nie werd' ich diesen still in la Cava verlebten Monat vergessen! Nie dich, o geliebtes Thal, welches jede Hora im Wechseltanze liebend mit neuer Anmuth schmückt! Wenn die frühe Dämmerung an den westlichen Berggehölzen schwebt, leuchten die hohen Berggipfel noch wetteifernd mit einander, so wie die sinkende Sonne hinter ihnen wandelt; lange Schatten der Gebürge dehnen sich über die sanftsinkende Tiefe, bis in den grünen Schoofs des Thales hinab — verweilen in den Laubgewölben, und schweben über die goldenen Saaten dahin, bis langsam auf den östlichen Bergseiten ihre phantastischen Schattenbilder emporsteigen. Nun ist die Sonne dem Thale schon gesunken; allein noch lange dämmert ein elyseisches Schat-

tenlicht im sanfterhellten Grün, während die Städtchen Preata, St. Lucia, und alle am östlichen Berggelände verstreuten Klöster und weifsen Häuschen noch im warmen Rosenlicht liegen. Sechsmal steht der Monte Castello alle Nachmittag im Schatten der westlichen Berge, und sechsmal lächelt ihm die Sonne von neuem zwischen jeder durchwandelten Bergkluft hervor, ehe sie sinkt. Oft fahr' ich der gesunkenen Sonne nach auf dem Wege nach Nucera, oder dem steigenden Monde entgegen, gen Vietri und Salerno. Dort, so wie man die Pyramide von St. Martino vorbey ist, glänzt noch mildes Sonnenlicht, und lächeln die offenen Gefilde im Abendroth; hier sinkt frühes Dunkel von den nah' aufsteigenden Felsen herab.

Den 25. Jun.

Ich lebe hier abgeschieden von aller Welt, wie auf einer Insel der Seeligen — allein ich habe noch nicht aus dem Lethe geschöpft, und gräme mich um Nachrichten aus der Heymath und von allen ultramontanischen Freunden. Die

Kriege der Lombardey und Romagna fangen, wie gierige Raubvögel, alle meine Brieftäubchen weg; ich leide sehr an Seitenschmerzen und Taubheit, und es gedeihet überhaupt mein Geist besser in Cava als mein Körper — dennoch ist rw. bleibt dieses Thal der Ankerplatz meiner Seele in Italien; es stimmt so ganz in die Töne meines Wesens — ich habe mich ganz hier empfunden, in leisem Schmerz und seelerhebender Ahndung. An diesem Abend entdeckte ich mit Charlotte einen neuen Spatziergang. Gleich hinter Vietri führt ein kaum bemerkbarer Pfad, über der Chaussee und dem Meer steigend, doch allmählich hoch an die Felsen hinan. Oel- und Johannisbrodbäume umschatten, Myrthen, Mastix und Lentiskus umgrünen, und liebliche Blumen mancher Art, die ich schon oft genannt, umduften dich. Endlich kömmt man an eine einsame in einen grünen Felsbusen eingeschmiegte Kirche, vor der drey schöne Linden (die man hier selten sieht) im freudigen Wachsthum stehn, und weit umher Wohlgeruch verbreiten. Der Anblick ist

sehr schön, und war heute besonders majestätisch; denn unter uns schwoll ultramarin-lau das Meer empor, von einer frischen Tramontana gehoben; kleine Nachen tanzten dahin, und ferne Schiffe durchschnitten die Wogen am Horizont. Die Sonne war schon hinter dem Finestra; doch fielen zwischen seinen Zacken noch goldene Strahlen auf die grünen Berge über Salerno, und die Zinnen der grauen Vestung glühten im Purpur; drunter lag Salerno selbst im Schatten. Allein das weit umgekrümmte Gestade von Eboli, die Ebene bis Pästum und das Cap Licosa, welches sicher 80 bis 90 Grade des Zirkels ausmacht, lagen mit den hohen schimmernden Kalkbergen im milden Licht der Abendsonne. Einen tiefer gewölbten, spitzer gehörnten Meerbusen sah' ich nie! Die Luft war heute so rein, dafs ich deutlich die Häuser am Cap Licosa mit bloßen Augen sah, die doch, in der geraden Linie übers Meer, wenigstens 5 deutsche Meilen entfernt waren.

Den 26. Jun.

Heute brachten wir den Nachmittag im Weinberge des wackern Don Giovene zu, der mir ein kleines häusliches Fest gab. Es ist dieser brave Mann einer der angesehensten Bürger der Stadt Cava, und das ehrwürdige Aussehn des schönen und freundlichen Greises scheint ganz die Achtung seiner Mitbürger für ihn zu rechtfertigen. Wenn ich nun sage, dafs dieser liebe Alte unserm grofsen Bernstorf in Gestalt, Mienen, Gesichtsfarbe, wie ein älterer Bruder dem jüngern glich, so fühlst Du, mit welcher Liebe auch ich auf dem lieben Antlitz verweilte — Ach! ich ahndete nicht, dafs ich heute zum letztenmal Bernstorf und nur im Bilde sah — dafs bey meiner Zurückkunft in die Heymath, mit den Thränen um die einzige Schwester, sich die Thränen um den Einzigen mischen sollten, der so lange Daniens Schutzgeist war! Der Weingarten hängt an der Lehne einer Bergkluft, gerade zwischen dem St. Angelo und Finestra; und der Weg hinauf führt durch das jetzt trockene Bette des Kluftstromes. Seitwärts

strahlte lieblich die Sonne durch die Bergfalten über dié schimmernden Wipfel der Kastanienwälder, die bis hoch hinauf die vertikalen Felshalden mit pyramidalischen Formen schmücken. Der kleine Weinberg hängt mit dem kleinen Häuschen wie ein Vogelnest über dem Thal. Die Luft war himmlisch milde, und der Hinabblick über dem aufschwellenden Grün der herrlichsten Laubbäume ins Thal der Fruchtbarkeit und Ruhe war voll stillen Reitzes.

Wir fanden hier eine kleine Kollazion, und wurden mit verschiedenen Weinen, die auf dieser anmuthigen Stätte selbst gezogen werden, bewirthet. Der beste war vom vorigen Herbst; ein rother Wein, von Farbe und Geschmack unserm gewöhnlichen Tischwein (Medok) ähnlich, den wir mit 22 bis 24 Sch. dänisch bezahlen. Dieser kostet hier 3 Grano (nicht voll 3 Sch.). Wenn dieser Wein aufbewahrt würde, er würde dem Bourdeaux-Weine nichts nachgeben. Allein der Weinbau wird ziemlich nachläfsig betrieben, und, was im Thale gewonnen wird, auch Alles im Thale konsumirt. Hier

war ein grofser Kinderseegen. — Die Kinder sind in diesem Lande schön; und feine Züge um Nase und Augen häufig; auch sind schöne Arme hier nicht selten — und wenn sie nicht so weifs sind, als die der nordischen Schönen, so ist dafür der Umrifs des Armes von der Schulter bis zur Fingerspitze oft vollkommen, welches ich im Norden fast nie fand.

Den 27. Jun.

Heute war ich krank. Mein Arzt und Freund, Domeyer, ist zu meinem Glück in Neapel angelangt, und dringt auf meine Zurückkunft nach Neapel, und auf die Ueberfahrt nach Ischia.

Den 28. Jun.

Sufse Liebe! Holde Liebe!
Komm in dieses Thal!
Menschen, welche dich verkennen,
Dich mit falschem Namen nennen —
Flieh sie, holde, süfse Liebe!
Komm in dieses Thal!

Diese Worte tönten mir vom ersten Tag' an in la Cava immer um die Seele; allein heute

erst schrieb ich sie zum Abschiede auf. Lebe wohl in deinem süfsen Abendlicht, du geliebtes Thal! Ihr reifenden Saaten, ihr zärtlichen Rebgehänge, und du schöner Wallnufsbaum, der mich leicht ermüdete so oft in seinen Schatten nahm, lebet wohl! Auch du, mein kleiner schelmischer Rafaello, der immer so kindlich mit meines Gustchens blauen Augen mich ansah, und so zutraulich aus meinem Körbchen süfse Feigen naschte; und du schwarzäugigtes Mädchen, die du so oft, wenn ich an deiner Hütte vorbeygieng, holdverschämt, mir purpurrothe Nelken darreichtest, so roth wie deine Lippen — lebet wohl, und grünet und blühet! Lebe wohl, Cava, und möchten deine fleifsigen Landleute bald aufhören, nur Pächter des mühsam angebauten Bodens zu seyn, und freye Eigenthümer werden!

Den 29. Jun.

Um 4 Uhr Morgens verliefs ich das geliebte la Cava. Die Fahrt nach Neapel zurück war sehr angenehm; frische Lüftchen spielten in den

Schatten-

Schattenlauben der kampanischen Felder, unter Reben umher, die, von der schwellenden Frucht belastet, sich schon in tiefern Gewinden über die Stoppeln des Rockens, den dunkelgoldenen langbärtigen Weitzen (ich glaube, es ist der Spelt, der im südlichen Deutschland und der Schweitz auch angebaut wird) und das glänzende Grün des Mais, *Panikum* und Hanfes hinabsenken. Links standen die schroffgehobenen, dunkelblauen Küstenberge; rechts fliehen die Bergfernen des Abbruzzo's leicht dahin! Vor uns steigt (wie aus magischen Dünsten eine Schattengestalt vergrößert erscheint) der vulkanische Riese mit seinen drey Häuptern, Vesuvius, Somma und Ottajano, empor. Am Horizont erscheint das hohe Gorgonea-Haupt Capri, wie ein Berg des festen Landes. Allein bald, bey Pompeja's Grüften, öfnet sich das Meer, und zeigt sich Sorrento's Küste. Und nun entsteigen dem Fernungsdufte Ischia, das Ziel meiner Wallfarth, Prozita, und dämmernd Misenum und Bajä's Küste. Wir tauchten bey Nacht ins Gewimmel von Napoli. Ströme

von Kutschen (wer nicht in Neapolis war, begreift diesen hyperbolischen Ausdruck nicht) umrollten — Fackelglanz und Lampenschein blendete — Volksgedränge und Volksgeschrey betäubte uns! Mit Einem Wort, es war der Festabend von Peter und Paul — und ein Friedensfest für Rom, welches sich mit 4 Millionen Scudi, 60 Statüen und 60 der ersten Gemählde gegen das Schwerdt der neuen Gallier gelöset hat.

VIII.

NEAPEL.

(In der ersten Hälfte des Julius 1796.)

Du willst mir also nicht erlauben, Neapel zu verlassen, ehe ich Dir von den Schätzen der Studien, der Porzellan-Fabrik, von Capo di Monte und Portizi erzählt? Hab' ich Dir denn nicht gesagt, welches *Dolce far Niente* sich mit diesen hesperischen Sommergluthen über mich ergossen hat? Wie ich kaum sehen, weniger reden — und wie viel weniger schreiben mag? Wie wir allzumahl, Mutter und Kinder, uns der Mimik der Lazzaroni befleifsigen — und nur noch mit den Fingern und Augen reden?

Willst Du, dafs ich Dir diese halbabgebrochenen Töne — diese Sprachzeichen aus meinen flüchtigen Notizen über Neapels Kunstwerke zusammenlese? Nur erwarte nicht, dafs aus vernachläfsigten, übelbehauenen Bruchstücken ein leidliches Ganzes hervorgehe!

Die Studien.

In diesem grofsen noch unvollendeten Gebäude, bestimmt dereinst die Bibliothek die Kunstschätze von Portizi, Capo di Monte und der Porzellan-Fabrik, zu einem grofsen Ganzen zu vereinigen, besuchten wir heute, unter unsers Tischbeins (dem waltenden Genius des Ortes) Anleitung, die Kunstwerke des Pallastes Farnese; Alles ist hier noch in chaotischer Verwirrung: die Kunstsachen liegen, stehen, lehnen, in Ecken und Winkeln, Vorhallen und Thorfahrten umher, in Staub und Schmutz begraben, und von den widerlichsten Ausdünstungen neapolitanischer Unsauberkeit umgeben. — Dies zur Entschädigung, wenn eine feinnasigte Kunstdillettantin (denn bis zur Verläugnung dieses Sinns hab' ich's im Lazzaronismus noch nicht gebracht) dich sehr flüchtig durch die Studien führt.

(1.) Sieh' hier das ungeheure Maimons-Skelett. Es kommt aus Sizilien, wo die Knochen dieses antidiluvianischen Erdbewohners

ehemals für Riesenknochen ausgegeben wurden. Dieses Skelett soll ganz vollständig seyn; aber unordentlich in Kalk und Mauerstaub liegen die gewaltigen Bruchstücke halb verborgen.

2.) Schöne Marmorgruppe von zwey liebend sich anblickenden Gestalten; vielleicht Orest und Electra?

3.) Eine Venus Victrix.

4.) Collossal-Statue des Oceanus. Düstre Stille nach dem Sturm ruht auf Stirn' und Augenbraunen.

5.) Collossal-Statue. Muse Urania — ward von mir in Herz, Geist und Gefühl, als eine Schwester der göttlichen tragischen Muse des M. P. Cl. anerkannt. — Es ist ein Stück auf gleiche Gröfse. — Die hohe Göttin lag in einer Thorfahrt an der Erde vollkommen vereinselt durch den sie umgebenden Unrath — so dafs ich nur durch einen kühnen Sprung auf ihre Brust, zu ihrem nähern Anschaun gelangen konnte. Da, als ich ihr unter dem Kranz in die seligblickenden Augen und ins ernstmilde Antlitz sah, rief ich aus: „Du bist Urania! Erst-

„gebohrne der himmlischen Schwestern! Lafs „mich so an deinem Busen ewig ruhen, reine „Göttin!" Tischbein (der mich, wie Du weifst, sehr verzieht) konnte es nicht müde werden, mich am Busen seiner geliebten Muse zu sehen, und sagte mir: Auch Er halte sie für die Schwester der grofsen Melpomene.

6.) Herkules Farnese, Erlöser der Menschen vom physischen Uebel durch Kraft. Dies hohe Werk des Alterthums ist höchst vortheilhaft in einem schönen Sallon aufgestellt, wo es das Licht von oben empfängt. Nichts ist diesem Heroen zu vergleichen — und dieser Ausdruck kraftvollen Erduldens, der Ruhe nach der That im Ganzen, und der allerinnigsten Zutrauenerweckendsten Gutmüthigkeit im Antlitz, erregt bey mir ein wehmüthiges dankerfülltes Gefühl — so dafs ich immer Mühe habe, mich nur von einer Büste des Herrlichen loszureifsen.

7.) Vortreflich gearbeitete Colossal-Büste Vespasians.

8.) Ein liebliches liegendes Mägdlein.

Tischbein, der unermüdlich Gütige, führte mich auch in die Wohnung des Herrn Rainers, Secretairs der Königin, wo ich unter einer schönen Sammlung von Kunstsachen folgendes ausliebe.

1.) Theseus schöne Büste, sehr ähnlich dem Styl, dem Ausdruck und der Physiognomie in den Statuen dieses Heros im Casino Ludovici, und im Capitol.

2.) Herrlich schöne Büste des Pluto. Es ist eine innre, tieflodernde Glut im dunkeln Antlitze des Schattenköniges, und Räubers der Proserpina.

3.) Eine H. Familie von Domenichino; eins der anmuthigsten Gemälde dieses berühmten Künstlers, so mir noch zu Gesicht gekommen ist.

4.) H. Familie von Tiziano. Dieses Gemälde ist mir unter allen, die ich von diesem grofsen Mahler sah, das liebste. — Die Köpfe haben Ausdruck, und das Christkind ist von holdseliger Schönheit.

5) Eine kleine Sammlung merkwürdiger Kampanischer Vasen und Urnen. Wer kann

ohne tiefes Sinnen vor diesen innhaltvollen Monumenten des höchsten Alterthums stehen — Vor diesen Zeugen einer Kunstbildung, gegen welche die unsere noch rohe Kindheit ist? Denn, welcher Künstler der neuen Welt vermag mit fliegendem Pinsel auf glühendem Thon diese Umrisse zu ziehen, deren Richtigkeit, Schönheit und Eleganz nur in der Nachahmung, die Verzweiflung unserer Künstler sind!

In einem Gefäfs waren noch Knochen und Asche! im andern Perlen, Eichenblätter und Eicheln von einer vergoldeten Paste — der Todtenkranz und der Todte! das eine Gefäfs war zerbrochen — und vielleicht waren Schmuck und Asche getrennt worden. Beyde waren neulich, und, wenn ich nicht irre, in der Gegend von Nola gefunden.

Die Zimmer des Herrn Reiners waren im fünften Stock. Man sucht in Neapel die obern Stockwerke, um über den Dünsten zu seyn, und der himmlischen Aussichten zu geniefsen; oft auch um das flache Dach des Hauses in einen luftigen Garten zu verwandeln. Hier war die

Aussicht über den Molo weg, und den Golf, an die grünenden Vesuv-Säume auszeichnend schön. Man blickt, neben dem Vesuv vorbey, gen Nola und Avella, und auf das Feld, wo Marcell den Hannibal schlug. Oft bringt der Pflug noch Bley von den Pfeilen der Numidier zu Tage. Dort öfnet sich perspektivisch das lange Bergthal des Abruzzo, wo Fabius dem Hannibal nachzog, und durch weises Zaudern das Glück des Mächtigen entkräftete. Links hebt sich ein naher Hügel vor der Stadt, wo einst das französische Lager stand — Vielleicht ist die Zeit minder nah', in welcher die Neufranken den alten Hafs gegen ihre Nation, der tief im Herzen des neapolitanischen Volkes glüht, zu wecken suchen — Vielleicht, ach! wird die nächste Vergangenheit wieder Gegenwart!

Porzellan-Fabrik.

Immer unter der Führung meines vortreflichen Freundes Tischbein, dessen Güte so unermüdlich ist, als sein der Natur vermählter Kunst-

sinn unerschöpflich. Hier ist noch eine Menge von den Schätzen des Pallastes Farnese aufgehäuft, und übel ausgestellt; doch nur bis die Studien ausgebaut sind:

1.) Die beyden Cariatiden, die Phrygier genannt, mit ihrem bunten Gewand von Pavonazzetta.

2.) Die berühmte Parthenopëische Venus, welche in ihrer zarten Gestalt so viel Eleganz vereinigt — und in der Ausarbeitung den höchsten Grad der Morbidezza von Winkelmanns *Ailo bello* zeigt — Diese reitzende Schönheit, die, wie Wieland sagt,

Liebhaber immer fand,
Doch einen Tempel nur im alten Griechenland,

gehen wir ganz leise vorüber.

3.) Sitzende Agrippina, Mutter des Nero. Es ist eine äufserst charakteristische Statüe. Im Ausdrucke des Kopfes, in der Stellung und Haltung des Körpers ist ein hingegebenes verzweifelndes Ahnen eines finster drohenden unausweichbaren Geschickes — und man wünschte weniger schlecht von ihr denken zu können, weil sie so unglückseelig war.

4.) Marmorgruppe, Herkules und Omphale genannt.

5.) Die gefangnen Könige. Wie ausdrucksvoll! Nie werd' ich diese Monumente der römischen Weltyranney ohne zornvolle Wehmuth anschauen!

6.) Indischer Bacchus, auch Plato genannt. Welch ein Sonnenschein auf dieser Stirn', und welche Milde in den Wangen.

7.) Euripides Büste. Fein und scharfe Physiognomie. Treflich gearbeitet sind Haar und Bart.

8.) Marcus Brutus. Die erste und einzige, die mein physiognomisches Gefühl für authentisch anerkennt. Es ist eine sehr zarte Gesichtsbildung, voll Adel im Ausdruck! Tiefer Gram und stilles Feuer des hohen Enthusiasmus reden aus jedem Zuge — und, ach! die Aehnlichkeit mit Julius Cäsar ist unverkennbar! In tiefe Rührung versenkt vergafs ich mich vor diesem Büsten und Unglückseeligsten der Römer, die Kämpfe seines Innern, im blutenden Herzen empfindend. — Man leitete mich behutsam von

dem Liebling weg. Ich bat und flehte um einen Abguſs dieses für mich einzig interessanten Hauptes. — Da raunte man mir zu: „Es ist „jezt in Neapel für Fremde bedenklich, mit „dem Ausdrucke der Physiognomie vor Mar„cus Brutus zu verweilen! Einen Abguſs der „Büste würde aber Niemand in diesen Zeiten „zu nehmen wagen."

9.) Homer. Büste. Auch dieses ist bey weitem die seelenvollste aller Abbilder des Vaters der Dichtkunst und der Künste! Es ist eine Zartheit, Innigkeit und Güte, in diesem edelgebildeten, aber durchaus nicht idealischen Kopfe, die unwiderstehlich anzieht. — Wie gedankenreich ist die still gefaltete Stirn'! wie sanft geschlossen das Auge des Blinden. Man ahndet, unter dem leichten Augenlied den seeligtrunkenen Blick des hohen Sängers. Die Lippe redet — wie süſs! Wie leicht und phantasiereich ist die Silberlocke gekräuselt, und der traubenähnliche Bart! Und dich zerreiſsen die Philologen! Dich, du holdes Bild! wollen sie uns rauben. Ich gelobe dir, trauter Alter,

dafs ich, wie ganz Hellas, an dich glauben will, als Ein- und Untheilbaren! Du, dessen Einheit mir heiliger ist, als alle ein- und untheilbaren Republiken unsers Sonnenstrahl spaltenden und Atom zertheilenden Jahrhunderts, welches die Thränen Aurora's in Wasser auflöst, und die glühendsten Gefühle der Menschenbrust im Nebel kalter Zweifel erstickt!

10.) Förchterlich ausdrucksvolle Büste des Caracalla.

11.) Niedliches Köpfchen, Sappho genannt. Allein diese springt nicht vom Leukadischen Felsen, und Raphael hat sie besser im Parnafs.

12.) Einige Altäre, mit sehr schönen Basreliefs.

Den Abend dieses Tages brachte ich im grossen, mehr prächtigem als schönen, Theater St. Carlo zu. Man gab die Opera Seria, Cleopatra, von Cimarosa, und die berühmte Todi erschien in der Hauptrolle. Die Verzierungen des Schauspielhauses im Innern sind reich, und zumal bunt, aber nicht geschmackvoll. Die Musik schien mir mittelmäs

sig; mehr Schimmer als Wahrheit, mehr Geräusch als Sinn, mehr Triller und Läufe als tiefeindringende Kraft und Einfalt der Töne und des Ausdruckes. Die Todi altert; doch ist ihre Kunst bewundernswürdig, so wie die Biegsamkeit, Reinheit und Weichheit ihrer Stimme; auch ist sie eine gute Schauspielerin, welches man selten bey den grofsen Sängerinnen findet.

Museum Portici.

Es ist ein sonderbares Gefühl, wohlgefällig zugleich und schaurig, wenn man nun mitten im Leben der Griechen und Römer dasteht — der deckende Schleyer hinweggezogen ist über dem Grabe der Vergangenheit, und über uns der noch immer offne Schlund des Vesuvs, von neuem, die dem Aschen- und Lavagrabe entrissene Heiligthümer bedroht!

Die Gewölbe des Museums sind zwar flach, und äufserst solide gebaut, und auf Erderschütterungen berechnet. Allein wer schützt vor den Lavaströmen? Wer vor den Feuerfluthen der Ascheuregen, die Stabio und Pompeja verschüt-

schütteten, und ihr Daseyn in einer langen Reihe von Jahrhunderten mit Vergessenheit deckten? Wären nur erst die Studien in Neapel ausgebaut! Der letzte Erguſs des Löwen war furchtbar; jetzt verdaut Er an seinem eignen Haupte, das Er hinabschlang, und sein Erwachen wird vielleicht so entsetzlich seyn, als tief sein jetziger Schlaf ist.

Auf der Treppe trat die fern gewaffnete Pallas im altgriechischen Styl mir prachtvoll entgegen. Welch rein idealer Kopf, und welche Stellung!

Erstes Zimmer der Opfergefässe.

1.) Dies kleine Lektisternium, etwa groſs genug zum Opferschmause für Psyche und Amor, mit Silber das feine Erzt eingelegt, möcht' ich in eine einsame Rotunde setzen, und die holden Kinder des Capitols darauf legen —

2.) Diesen Opfertisch von weiſsem Marmor (aus dem Tempel der Isis) stellte ich davor.

3.) Dieses zierliche Gefäſs (die Gieſskanne) füllten meine drey Mägdlein mit Milch; das

leichtgerundete Becken mit Rosen, umkränzten Früchten — und so feyerten sie das lieblichste Sinnbild der reinsten Vereinigung des menschlichen Wesens! Alle diese Weihkessel, Opfergefäfse und Geräthschaften verbinden die gröfste Zweckmäfsigkeit mit der gröfsten Leichtigkeit und Eleganz. Man lernt hier Homers Beschreibungen verstehn, und den hohen Werth begreifen, den die Alten auf ihre Dreyfüfse, Gefässe, u. s. f. setzten. Form, Arbeit, Materie, Alles ist gleich edel, geschmackvoll und vollkommen. Was sie Erzt nannten, ist eine Composition, die wir nicht kennen; dies ist oft aufs zierlichste mit Perlenmutter und Silber eingelegt.

4.) Der prachtvolle grofse eherne Dreyfufs zog unwillkührlich einen ehrfurchtsvollen Blick an sich. War er zum Wahrsagen bestimmt? Mir war es unmöglich, mir die edle Gestalt als Kesselträger zu denken — sondern ich stellte ihn über die Zukunftschwangre Tiefe. — Wo aber ist die Pythia?

Zimmer der Lampen.

Hier bewunderte ich, in der sinnvollen Lieblichkeit der Formen und in ihrer Abwechselung, die phantasiereichste aller Nationen; in einigen Lampen war noch der Docht sichtbar.

Bibliothek-Zimmer.

1.) Die verkohlten Papirus-Rollen wurden in einem verschütteten Landhause von Pompeja gefunden. Die Kolonnen werden von der Linken zur Rechten gelesen, und während dem Lesen von einem Stäbchen aufs andre gerollt. Aus dem innersten Centrum der Rolle hängt der Titel heraus.

2.) In einem andern Schrank dieses Zimmers waren vielerley gläserne Gefässe, von sehr leichtem Glase, aber unrein und übel geformt; welches mich glauben macht, das Glas habe durch die Hitze schon den ersten Grad der Erweichung erlitten — da Mängel in den Formen hier nicht zu erwarten sind.

3.) Bunte Glaspasten von der allhöchsten Vollkommenheit; die brilliantirten Stücke der-

selben sind wasserrein, und schneiden das gewöhnliche Glas wie der Diamant.

4.) Die chirurgischen Instrumente, welche beynahe vollkommen wohl erhalten sind. Hier las Freund Domeyer (der diesen Schrank besonders studiert hat) uns ein Collegium.

Zimmer der Gewichte.

1.) Der Stempel des Capitols — der, wie noch bey uns der Magistrats-Stempel, den Maafsen und Gewichten aufgedruckt war. Allein der Stempel der Weltherrscher den griechischen Heroen-Bildern, die zum Gewicht dienten, aufgedruckt? Die Waage schien uns unvollkommen, das Zünglein fehlt. Wir haben zwar das Zünglein; allein, o wägende Weisheit! bist du uns näher wie Ihnen?

Zimmer der Büsten.

1.) Ein kindlicher Kopf; schön wie der des Pallasts Giustiniani. 2.) Junger Commodus von grofser Schönheit; doch ist der künftige Gladiator schon in der Stiermuskel

über der Stirne sichtbar. 3.) Archytas von Tarent, sogenannt; eine göttlich schöne Bronze-Büste! Ich glaubte sogleich an das ruhig-milde Antlitz des Weisen! Mit ambrosischem Haupthaar, schön wie ein indischer Bacchus, ein prachtvoller Alter. — Gestehn muſs ich dir dabey, daſs eigentlich Wielands Archytas an der Andacht, mit welcher ich die herrliche Büste beschaute, eben so viel Antheil hatte, als Plutarchs seiner (im Leben des Dion). 4.) Sechs unbekannte Büsten von trefflicher Arbeit. 5.) Ein Scipio; sicher nicht der Afrikaner, aber viele Familienähnlichkeit. 6.) Schöner Kopf, Ptolomäus genannt. 7.) Berenice, ein wunderschönes Haupt; nicht ideal aber höchst edel, und in des prachtvollen Haares zierlich geordneter Fülle. Diese Büste muſs ächt seyn! Pompeja ward unter Titus Regierung verschüttet. Was kann natürlicher seyn, als daſs man die liebenswürdige schöne Freunde, die Geliebte des angebeteten Kaisers, im vervielfältigendem Abguſs besaſs? 8.) Schöner junger Herkules. 9.) Alexander; schön, aber

mir zweifelhaft. 10.) Sublimer Kopf, Plato genannt.

Zimmer der Candelabren.

Hier ist wieder die bunte Fülle abwechselnder phantasiereicher Formen. Wir sahen drey verschiedene Maschienen zum Wasserkochen, so sinnreich erfunden, als elegant ausgearbeitet. Auch eine eigentliche Theemaschiene war da, von der hübschen Vasenform, wie sie bronzirt von England zu uns kommen. Ueberhaupt, wie haben die Engländer diese Formen studiert, und wie die Zweckmäfsigkeit mit der Eleganz derselben verbunden, und diesen anmuthigen Geschmack in Europa verbreitet!

Küche von Pompeja.

Der Heerd ist nach dem Modell des antiken Heerdes aufgesetzt. Alles eherne, eiserne und irrdene Gefäfs ist umher auf Brettern und an Wänden zierlich geordnet. Der schöngeformte Wasserkessel steht auf dem zierlichen Dreyfufs; unter diesem liegen Kohlen. Wir kü-

chengelehrten Frauen erkannten in dem Geräthe der Vorwelt 1.) Aepfelscheiben-Form; 2.) Kasserollen von verschiedener Gröfse, mit viel zweckmäfsigern Handhaben als die unsern, woran man sich immer die Finger schwärzt und verbrennt. 3.) Torten- und Kuchenformen, eine in Spirallinien cannellirt; die andere eine Melonenform. 4.) Beafsteanspiefse, genau wie die unsern. 5.) Irrdene Schüsseln, Töpfe, Krüge, wie die unsern; nur Alles (wie es mir von ferne schien — denn ein Drathgitter trennte uns von diesem Weiberheiligthum) von feinerer Materie und zierlich zweckmäfsiger Gestalt. 6.) Trichter. 7.) Rost. 8.) Grofser, eherner Fleischbrühkessel. 9.) Ein sauberer Küchentisch von gebranntem Thon. Du weifst, dafs ich ehedem eine rüstige Köchin war. Hier erwachte die alte Kochlust bey dem zierlichen Küchengeräthe; zumal lockte mich der edel geformte Dreyfufs, und ich zürnte dem trennenden Gitter!

Zimmer der Speisen.

Hier stehen, in Schränken, die Menge von Nahrungsmitteln, erkennbar der Form nach, aber sämtlich verkohlt, oder wie zu Stein verhärtet. Wir erkannten deutlich, Eyer, Piniennüsse, Feigen, Linsen, Birnen, Rosinen, Mandeln, Nüsse, Bohnen, Grütze, Datteln, ein Brodt, eine kleine Torte, und eine Masse wie Gummi, die verhärteter Wein ist, und, wie man sagt, unauflösbar. Auch Farben und ein Filetnetz.

In diesem Zimmer ist auch ein Schrank von allerhand Gold- und Silbergeschmeide, welches schlecht, ohne Geschmack gearbeitet, allein zum Erstaunen wohl erhalten ist; unter einigem Silbergeschirr eine getriebene Vase mit der Apotheose Homers.

Zimmer des Mercur.

1.) Herrliche Statüe dieses Gottes in Bronze.
2.) Die drey Ringer in lebenvollen Stellungen.

Zimmer des Faunes.

1.) Diesen schlafenden jungen Faun aus Bronze ziehe ich dem barbarinischen Bauern weit vor. Dieser ist hübsch, schläft so naif, und ist überhaupt voll Anmuth. 2.) Unter den Rüstungen frappirte mich ein prächtiger eherner Helm; rundum in Basrelief die Ermordung der Priams-Familie dargestellt, in trefflicher Arbeit — Ajax, Cassandra und der Altar der Pallas. Getragen ward dieser Helm nie; er war von ungeheuerm Gewicht. Fast alle Fußböden dieser Zimmer sind mit antikem Mosaik belegt. In diesem befindet sich das freundliche — Salve!

Zimmer der Maske.

1.) Diese Maske ist von der größten Schönheit, und giebt einen Begriff, wie die Masken (die beym Spiel im größern Raum und unter offnem Himmel nothwendig waren) die Beweglichkeit der Physiognomie durch die bestimmte Norm und den idealen Ausdruck vergüten konnten. 2.) Hier ist auch der Stock aus den Ca-

sernen von Pompeja, der uns zeigt, wie beym Mangel einer allgemein anerkannt menschlichen Moral die feinste ästhetische Bildung sich mit der rohesten Grausamkeit verträgt. 3.) Der Abdruck der Brust einer Frau, in verhärteter Asche.

Zimmer der Isis.

1.) Merkwürdig ist die Statüe der Isis aus ihrem Tempel zu Pompeja selbst. 2.) Schön die altgriechische Vase mit dem Bacchanal. 3.) Einige Statüen mit schön geworfenen Gewändern. 4.) Aesculap und Hygiëa von *Terra cotta*.

Dann folgen einige Zimmer mit Vasen-Basreliefs, kleinen bronzenen Penaten (worunter einige sehr niedlich); Mosaiken zum Theil sehr schlecht; unter andern ein Todtengerippe in Lebensgröfse, von schwarz und weifsen Steinen, grausig anzuschauen! Wo mag das gewohnt haben bey Griechen?

Den Nachmittag dieses Tages brachten wir bey unserm Tischbein zu. Hier bemerk' ich heute;

1.) Seinen Orest und Iphigenia, nach Göthes unsterblichem Meisterstück. Die Stellung der Iphigenia ist nach Milady Hamilton. Der Orest hat die treffendste Aehnlichkeit mit Göthe selbst. Sobald ich dies erkannt, schenkte mir Tischbein die herrliche Skizze zum Lohn (wie Er sagte, der Gute!) für meinen physiognomischen Tackt! Diese herrliche Skizze ist eine Darstellung des innigst empfangenen Phantasiebildes. Der Ausdruck tief erregter liebender Sorge im Antlitz der Iphigenia, kämpfend mit dem wonnigen Schmerz der Erkennung des Bruders im Opfer, und der stillen erstarrenden Bangigkeit, nicht allein im gehefteten Blick, sondern im ganzen Körper des herrlichen Orestes, sind von ergreifender Wahrheit. Die furchtbare Schönheit der Eumeniden, die mit wehendem Gewand und idealisch durchlocktem Schlangenhaar, wie halbversichtbarte Schreckenträume, um sein Haupt schweben, sind Zeugen einer vom reinsten Geist des hohen Alterthums genährten Phantasie.

2.) Mit immer neuem Entzücken verweile ich

bey der göttlichen Helena meines Freundes! Von süfser Ruhe fühl' ich mich vor ihr umfangen. — Wahrlich! die Palme der Vollendung, eine Schönheit ohne bedürftigen Farbentrug, dergestalt zu haben auf der Leinewand, scheint mir, unter allen lebenden Mahlern, meinem lieben Tischbein zu gebühren!

3.) Sah' ich auch heute die auf Oel getränktem Papier copierte nolensische Vase des Don Nicolo Vizenzio; den Mord der Familie Priams darstellend. Es ist das höchste, kühnste von Zeichnung und Ausdruck, was je vielleicht die Kunst wagte! Gröfse, Schönheit und Seelen zerreifsende Wahrheit, sind hier wie durch Wunder in höchster Vollendung vereinigt.

Portici. Antike Gemälde aus Herculanum und Pompeja.

Obgleich unter Tischbeins Führung, der diese antiken Freskogemälde in hohen Ehren hält, konnt' ich hier nicht, wie so viele, die glücklicher sind als ich, in Entzücken gerathen. — Als Werke des Pinsels betrachtet beleidigten fast

alle meine Augen. — Wie von unsichtbarem Athem höherer Geister, sind einige dieser Schmierereyen schlechter Mahler in mittelmäfsigen Provinzialstädten von edeln Ideen angeweht, und in kühne Umrisse geordnet, die mehr für die allgemeine Verbreitung der Kunstfertigkeit und der bestimmten Norm in den Heroengestalten, als für die Vollkommenheit des Künstlers, der sie hervorbrachte, zeugen. In den Arabesken und andern Verzierungen freut man sich des lieblichen Gewebes griechischer Mythen und Feste, die mit unverwelklichen Farben dargestellt sind. Die besten unter diesen Gemälden sind:

1.) Der junge Achill und Chiron. 2.) Dido. 3.) Theseus mit den befreyten jungen Athenіensern. Diese Gruppe ist lebenvoll und rührend. 4.) Die liebliche Frau an der Toilette. 5.) Die berühmten Tänzerinnen, wovon gewifs die Erstlings-Idee eine der allerreitzendsten war, allein dies nur eine schlechte Copie scheint, wie jene der berühmten Gruppe des Plato und Aristoteles aus der Schule

von Athen, oder der drey Weiberköpfe aus dem Tempelraub, die von allen Lehrlingen kopiert worden. 6.) In den Ornamenten sind die Cikade im Wagen, den ein Papagey zieht, sehr lieblich, und die Wachteln und Bachstelzen. Merkwürdig ist das Modell des Theaters von Pompeja, das mir zuerst einen anschaulichen Begriff von den Theatern der Alten gab. Auffallend war mir die Kleinheit der Szene.

Capo di Monte. Gemälde.

Aus der ungeheuern Sammlung, welche in diesem hohen Bergschloss aufbewahrt wird, zeichne ich Dir und mir folgendes, nicht als das entschieden Vortrefflichste, sondern als mir besonders auffallend, oder zu Geist und Herz redend aus.

1.) Kleine H. Familie, angeblich von Lionardo da Vinci; ein holdes Gemälde, allein mir zweifelhaft. 2.) H. Familie, von Andrea del Sarto; ein äusserst harmonisches Gemälde. 3.) Vier schlafende Kinder, von Anni-

bale Carraccio. Die Kinder dieses grofsen Mahlers sind gewöhnlich junge Heroen. 4.) Madre di Pièta, von demselben. 5.) Maria, stehend, mit den Kindern; ein kleines holdes Gemälde, angeblich von Raphael. Ich kannte es schon aus dem Zimmer meiner Freundin Julie Reventlau, die eine herrliche Copie desselben, wahrscheinlich von Francesco Penni, besitzt. 6.) Einige herrliche Portraits von Tiziano und seinen Schülern. 7.) Ein Portrait von Lionardo. 8.) Göttliche Figur mit der kleinen Urne, unverkennbar von dem grofsen Lionardo. Sie hat die himmlischen Augen des Christus Aldovrandini. 9.) Auferstehung Christi: ein Gemälde, voll Effekts und der Anmuth des blühendsten Colorits, von Augustin Carraccio. 10.) Tizians Danae. Ich bekenne, trotz meiner Unempfindlichkeit gegen die Gemälde des ersten unter den Coloristen, dafs dieſs Gemälde der Triumph des Pinselzaubers ist: „Das „schönste Weib aus Rosengluth und Lilienschnee „gewoben." Alles an ihr ist Wahrheit, und

diese schmelzenden Halbschatten sind äufserst reitzend. Keine der Forderungen der fünf Sinne bleibt unbefriedigt; allein dies gluthvolle, doch geistlose Antlitz läfst den innern Sinn unbefriedigt; und dies ist nicht Agathons entzückende Danae. Das Gemälde ist vollkommen wohl erhalten, und hat nicht einmal nachgegilbt; je weiter man in die Tiefe des grofsen Saales zurücktritt, je freyer rundet sich die Gestalt ab von der Leinwand, und wird zum Erstaunen lebendig. 11.) Skizze des jüngsten Gerichts, von Michael Angelo. Das grofse Gemälde der Capella Sixtini hatte mich immer abgeschreckt durch das bunte Gewirr der sonderbaren Stellungen und Gestalten, und durch das mystische Dunkel, in welchem diese schauerliche Darstellung kaum sichtbar ist. Ich freute mich diese Shakespearisch' bürleske Tragödie so nahe und deutlich zu sehen. Es ist ein gewaltiges Werk des Genies, wie Miltons Teufel und Klopstocks Hölle. 12.) H. Familie von Raphael, und nach meinem Sinn eine der allerschönsten des Virgils

unter

unter den Mahlern. Als jungfräuliche Mutter, als holdseliges Urbild aller unbefangenen Unschuld, ziehe ich diese Madonna weit der florentinischen schönen Frau vor — diese ist ein Engel! Das Christkindlein ist hier zarter, als gewöhnlich bey Raphael; voll Gluth und Kraft der Johannes; jenes ein Milchlamm, dieser ein junger Hirsch! Wie grofsmütterlich schaut die traute Anna! Welche Harmonie in diesen Farbentönen — welche Paradieses-Einfalt ist um die stillen Gestalten ergossen! — Er ist dein, ganz dein, göttlicher Raphael! Auch die Skizze dieses edeln Gemäldes, von Raphaels Hand, wird hier aufbewahrt!

Campanische Gefässe.

Diese auserlesene Sammlung enthält, nach meinem Geschmack, unter allen, die ich noch sah, die vollendetsten Formen.

1.) Die gröfste unter allen Urnen, welche noch aus den Gräbern emporgestiegen, mit der Schlacht der Heroen gegen die Amazonen.

2.) Die holde kleine Vase, mit der schönen Muse.

3.) Eine sehr verlängerte Urne, von so seltener als unangenehmer Form, ist wahrscheinlich ur – uralt, aus der Kindheit der Kunst.

4.) Da alle diese Kunstschätze hinter ziemlich dichtgeflochtenen Gittern aufgestellt waren, und der sehr kenntnifsvolle Aufseher des Museums mit dem Schlüssel abwesend, konnten wir nur oberflächlich sehen — Mir schien in Urnen, Vasen, Krügen, Schaalen, u. s. f. hier die schönste Auswahl der edelsten Formen vereinigt.

5.) Besonders schön war ein Gefäfs, das wir Terrine nennen würden, gebildet.

6.) Die Gemmen, Intaglios und Münzen waren eben so hermetisch verschlossen. Zwar bekenne ich, zumal in letztern, meine Unwissenheit; allein ich hätte doch gern, unter der Anleitung eines Kenners, die sizilianischen, griechischen und asiatischen Münzen gesehn, an denen diese Sammlung sehr reich seyn soll. — Allein das Glück war ganz wider uns; denn auch unser treue Tischbein hatte uns heute nicht begleiten können!

Die Aussicht aus den Fenstern des hohen Capo di Monte (es liegt so schroff, dafs man, um hinaufzukommen, vor eine leichte Chaise vier Pferde spannen mufs), über das alte Campanien bis an die schimmernden Kalkberge von Abbruzzo, ist erhaben. Dann gleitet der Blick, neben dem Saum des grünen Somma, über Nolas Ebne leicht dahin. Unter uns liegt das ungeheure Neapel, über welchem, in sanften Linien und mit weichem Grün bekleidet, der Vomero Martino und Posilypo freundlich sich erheben. Die Höhen von Calmaldoli und Astruni schauen herüber mit waldigen Kronen. Das Meer wallt in silberner Bläue an die zart umdufteten Küsten. Die Luft ist heute so rein, dafs ich mit bloſsen Augen die Häuser auf Capri unterscheide, und dabey so lebenswarm und milde. Der Sonnenuntergang war entzückend; in dem röthlich blauen Aether schwamm, wie ein silbernes Nächlein, der junge Sichelmond!

Ich habe übrigens viele Mühe, mich bey guter Laune zu erhalten — vergebens verlange ich.

vergebens suchen alle meine hiesigen Freunde mir einen Pafs für Ischia, das Ziel meiner langen Wanderschaft, zu verschaffen! Weil unser Hof nicht mit zur Ligue gehört, chicanirt man die Dänen! Denn auch Baron K* und seine Frau, beyde lahm am Knie, suchen noch vergebens hinüber zu kommen! Kranken die Heilquellen verschliefsen, ist eine ganz neue Barbarey, die man kaum an den barbarischen, nicht aber an den hesperischen Küsten suchen sollte.

Den 9. und 10. Jun.

An diesen beyden Tagen war ich halb krank, und ganz träge zu Hause. Domeyer fängt an, von diesen Nüanzen des hesperischen *Far niente* meine Genesung — aber nur durch Ischias Gluthquellen zu hoffen, die mir noch immer verschlossen sind. Aber auch nur diese Lüfte in meinen schönen Zimmern bey geöffneten Balkons zu athmen, ist Arzney! Selbst jetzt in der Höhe des Sommers ist's hier am Golf nicht zu heifs. Selbst in den Mittagsstunden, wenn der

Himmel kaum silberblau glänzt, wogt, vom lebendigen Südwind gehoben, das Meer Ultramarin-blau, mit Millionen Flimmerfunkeln besäet, und man fühlt sich von lebenswarmer Kühlung umathmet, die jegliche Fiber mit behaglichem Wohlseyn durchdringt. Nachmittags beginnt das Weben der Lustkähne und geschäftigen Schifferbarken im Golf; bey sinkendem Abend drängt sich der Kutschenstrom, unabgebrochen von Piazza Rèale und Molo hin und her nach Chiajo und Villa Rèale, (der Corso-Fahrt der Neapolitaner) mein Fenster vorbey bis nach Mitternacht; und nur meine Taubheit sichert meinen Schlaf. Allein belustigend ist's, das Wimmeln zu Wasser und Land mit Einem Blick zu umfassen.

Fern glänzt der beginnende Abend an Capri's aufstarrenden Felsen, und sinkt, mit sanftem Abglanz in Anna-Capris hohem Felsthal verweilend. Zu beyden Seiten der Insel des Golfs gleitet der Blick hier rechts an die schon sanft beschattete Spitze des Posilypo, dort links an gerötheten Cap-Minerva ins

weite Meer! Dort mir gegenüber steigt des Vesuvs offener Schlund, nur vom Abendroth mit erborgter Gluth gefüllt. Castell à Mare's Klippenzinken sind mit Purpurduft umflort, und die röthlich zarte Ferne, nach la Cava hin geöffnet! Süfse Farbentöne entsinken dem Himmel, und steigen verdoppelt aus des Meeres weichem Schoofs wieder empor. — Leis' erscheinen die Gestirne, im noch sanft leuchtenden Aether — und jedesmal wirst du liebend von mir begrüfst, o Abendstern, und du, o Erinnerung thauender Sichelmond!

Wie oft mahlte ich dir schon die Abendszene des Golfes! Verzeih — aber, obwohl ich dir oft dieselben Gegenstände nenne, so zeigte sie mir die Natur doch immer neu und verschieden! Allein so entzückend die physische Existenz in Neapel ist und immer bleiben wird, so lange über Luft, Erd und Meer ewige Gesetze walten — so traurig ist das gesellschaftliche Leben. Furcht und Argwohn beherrschen alle Gemüther — Die Unterhaltung, sobald sie von mehr als vier Augen bewacht wird, ist ängstlich und

gespannt — Keiner traut mehr dem Andern, und jeder nicht einmal den Wänden, die, zumal in den Gasthöfen, oft Ohren haben! So war es nicht vor zehn Jahren, als mein Bruder hier mit Filangiêri und dem schönen Kranz edler Jugend, den der sanfte Menschenfreund um sich versammelte, in fröhlicher Unbefangenheit lebte, und aus diesen schönen Seelen ein heitres Morgenroth der thätigen aufgeklärten Menschlichkeit für Hesperien heran dämmerte! Viele der Edeln, welche vielleicht mit Filangiêri's Gegenwart, auch seine Vorsicht verliefs, schmachten in den Staatsgefängnissen; andre fielen schon als Opfer dem zitternden Despotismus! „Bald „wird man gute Gesellschaft nur in den Staats„gefängnissen zu suchen haben," sagte mir ein Freund. Filangiêri's Tod, der die Trennung des Vereins der Weisen und Guten zur traurigen Folge hatte, war der gröfste Unfall, der Neapel hätte betreffen können — wenn es anders wahr ist, dafs der Würkungskreis eines Mannes von Genie, der ein tugendhafter Weiser war, so unbeschränkt ist als wohlthätig-

Manches verdoppelte Jahrzehend sinket der Welt, ehe Himmel und Erde diese Paradieses-Blume aufs neue entfalten *).

Den 12. Jul.

Heute fuhr ich bey etwas kühlerm Wetter in der Stadt herum, Kirchen und Gemälde zu besehen. Die Strafsen und Gebäude von Neapel ermüden durch ihre Einförmigkeit, und sind weit vom edeln Styl in der Bauart von Florenz und Rom entfernt. Eine Strafse, ein Haus ähnelt dem andern; man hat keine Hauptpunkte wie dort, und nur, wenn man die Seeluft athmet, und die höchsten Zinken der Küstenberge emporsteigen sieht, oder den offnen Vesuv, fühlt man sich daheime.

Die Tracht der Burgersfrauen hier besteht in einem schwarzen Rock, einem Corsett, und

*) Anmerkung vom Sommer 1800. Jetzt, indem ich dieses abschreibe, sind nach allen öffentlichen Blättern, und den wenigen persönlichen Nachrichten, alle diese Edeln dahin, gestorben in Gefangnissen, hingerichtet, oder grau-

einer schwarzseidenen Cappe, die einwärts mit einer Coulisse unten um die Taille befestigt, und dann wie ein Schleyer aufwärts über den Kopf geschlagen wird. Wenn man von hinten die Weiber erblickt, ist's aufserordentlich garstig, wie wenn man beym unvermutheten Regen den Rock überwirft. En Face finden die neapolitanischen Weiberaugen unter jeder Vermummung Gnade; die schelmischen sind piquant — die melancholischen noch viel verführerischer. Das Umherlaufen der emsigen, zum Theil halb verhungerten Advocati, die in zahlloser Menge zu beyden Seiten des Wagens vorbeyschlüpfen, belustigte mich anfangs — bis ich die zum Theil abscheulichen Carricatur-Gesichter dieser National-Vampyre näher untersuchte, die ohn' Erbarmen das Volk aussaugen — Es ist bekannt, dafs man hier zu Lande selbst

---

sam vom wider sie aufgehetzten Pöbel ermordet. Auch Pasquale Baffi, der edle von Tugend und Vaterlandsliebe glühende Mann, ist hingerichtet!

bey einem gewonnenen Prozeſs nur verlieren kann. Aber das reitzbare Gemüth des Volkes führt es dem ohnerachtet immer wieder in die wohlbekannten Spinnennetze der hiesigen Gerechtigkeit.

Kirche St. Domènico maggiore. 1.) Zeigt man hier eine H. Familie von Fra-Bartolomei. 2.) Ein erst verdorbenen, dann wieder restaurirten Tizian.

Theatiner-Kirche; Sopra Castore è Polluce. Wie Heroen des Alterthums vor Pygmäen der Gegenwart, stehen zwey schöne korinthische Säulen noch aufrecht vor den kleinlichen Pilastern des Frontispizes der Kirche. Die Torso's der Heroen, denen der heidnische Tempel geweyht war, sind horizontal in die Fuſsgestelle der beyden Kirchen-Heiligen zu jeder Seite des Eingangs eingemauert, um ihren Sieg über die heidnischen Götzen, aber auch den der Barbarey über die Kunst, recht sinnlich darzustellen.

Die Domkirche hat weder die Pracht der mailändischen oder nur der florentini-

schen. Sie ist Gothisch, ohne grofs noch erhaben zu seyn. Ich ward des Umherfahrens im Innern der Stadt, des Geräusches und Staubes bald müde, und kehrte in meine lüftige Wohnung zurück.

Nachmittags besuchten wir den Molo, und mischten uns einmal recht in diese bunte, schreyende, gestikulirende Volksmenge. Wenn der Neapolitaner sich erst regt, so wird jede Bewegung leidenschaftlich — diejenigen ausgenommen, die er für Andere, und auf Anderer Kosten übernimmt. Die Bildung und Kleidung des neapolitanischen Schiffervolkes ist gefällig und munter; sie contrastirt angenehm auffallend mit der Indolenz im Ausdruck und den Bewegungen der Lazzaroni, zu denen die Lastträger gewissermaafsen, indem sie nicht gleichmäfsig beschäftigt sind, mit gehören. Der Lazzaroni entschliefst sich wohl, wann ihm der Mangel an die Kehle tritt, ein Geschäft zu verrichten, sinkt aber bey gestilltem Bedürfnifs sogleich ins *dolce far niente* zurück.

Die Umsicht von der Spitze des Molo, so

rechts ins Gewühl von Neapel, über den Golf hinüber, und links über Ponte Maddalena in die Land- rechts, neben Capri in die Seeferne, ist so berühmt, als sie ihres Ruhmes werth ist. Man klagt allgemein über das Hinsterben der Schiffarth, durch den verderblichen Krieg.

Beym Rückgehn belustigte mich's, das Gewimmel auf dem Fischmarkt, bey der Ankunft der vom Abendfang zurückkommenden Fischerbarken zu sehn. Die Fische werden hier alle sogleich frisch von der Welle verkauft, und man hat nie den eckelhaften Geruch und Anblick verdorbener Fische, wie zu Rom und Koppenhagen. Mit der Abendvesper ist der Verkauf beendigt, und der Markt rein; eben so schnell geht's am Morgen. Wahrscheinlich wird dies durch Polizeygesetze geboten, denen die Lüsternheit der Klosterbewohner nach guten Fischen zu Hülfe kömmt.

Den Abend brachte ich in einem Conzerte zu, welches der englische Gesandte, Ritter Hamilton, dem Prinzen August von England gab.

Der Ton in diesem gastfreyen Hause ist so gut, wie er es bey der jetzigen Stimmung in Neapel nur seyn kann. Milady sang, und ward vom Prinzen im Duetto begleitet. Ihre Stimme ist voll und schön; ihre Geberden sind dem jedesmaligen Gesang angemessen, und sie weifs mit Geschmack die gefällige Liebhaberin von der darstellenden Mima zu trennen. Ich sah' sie nur einen Augenblick als solche, da sie blitzschnell sich in die Attitude meiner Tischbeinischen Iphigenia versetzte.

Ohne mich persönlich zu kennen, hatte sie die Königin um einen Pafs nach Ischia für die fernher gewallte Kranke gebeten. — Diese gutmüthige Gefälligkeit redet aus ihrem ganzen Wesen. Sie ist eine prächtig schöne Frau, und wie vom Bacchanal des Sarcophag-Reliefs im Cortile des Belvédere weggestohlen. Allein sie fängt an zu stark zu werden, und an fliessendem Umrisse zu verlieren.

Welchem Zugwind sich die Neapolitaner aussetzen, die so ängstlich vor der Abendluft den Fremden warnen, ist unbeschreiblich. Heute

Abend waren von der Seeseite an alle Fenster geöffnet, und durch die Reihe der Gemächer alle Thüren; die Lichter der Musici wehten hin und her, ja es verlöschten einige — und nur wir Nordländer fühlten den Zug, der bey dem heifsen Abend den Neapolitanern blofs erquickend schien. Mich trieben Hitze und Zug zugleich, wider meinen Willen, früh' weg. Wie schön sind diese Abende am Meeresufer, wo man Leben und Schlummer erwekkende Kühlung athmet — Allein wie wenig sind sie zu zahlreichen Versammlungen geschickt!

BIBL. UNIVERS. LIPS.

IX.

DIE EINSIEDELEY

AUF DEM VESUV.

Den 14. Jul. 1796.

Ich entfloh' der geräuschvollsten unter allen Städten, dem Verdruſs über die furchtsame Tyranney, welche den Fremden die Pässe, auch für die nah' gelegenen Küsten des Golfes versagt, und den fernhergewallten Kranken die Heilquellen der schönen Inarime verschlieſst.*)

Lange schon heftete das vom Abhang des Vesuvius herabglänzende weiſse Hüttchen des Einsiedlers meine Wünsche an sich. Dort hinauf in reinere Lüfte zog ich, von meinen beyden Kindern begleitet.

Um 3 Uhr Nachmittags verlieſsen wir Neapel; die Luft war milde; und so wie wir dem

*) *Inarime Pithecusae* sind die alten Namen der Insel Ischia.

Staube des Lava-Pflasters entronnen, über dem Grabe Herkulaneums aufwärts uns erhoben, umathmeten uns kühlende Weste.

Portici hängt mit seinen Gärten, Villen und Pallästen, an den Lavagewändern des Vesuvius herab, deren schwarze Falten sich in Gestalt hoher Klippengestade überall unterhalb der Stadt ins Meer strecken.

Schon die letzte Strafse, die man links einschlägt, führt steil bergauf, und man vertauscht die Gebäude gegen tiefe Spuren in alten Lavagüssen, durch die man zwischen Weinstöcken, Maulbeer- und Johannisbrodt-Bäumen hinauf reitet. Die Bäume, Sträuche und Büsche sind niedrig; aber aromatisch ist ihr Duft, und würzreich sind ihre Früchte.

Furchtbar schön ist der Kontrast, den Vesuv und Somma uns unaufhörlich vorhielten. Dieser ein versinkendes Denkmal verheerender Kraft; jener schreckende Gegenwart des nur schlummernden Löwen!

Um uns streckten sich die Lavafelder vom Jahr 1767. und 79. herab. Jene schon mit der

duftenden *Genista* schimmerndem Grün und Golde geschmückt, diese in schwarzer Oede umherverbreitet.

So wie wir immer steigend zurückblicken, scheint hinter uns das Meer vom Horizont im Sonnendufte herab zu wogen; die Inseln ruhen in seinem glänzenden Schoofs, und freundlich zieht es an die lächelnden Küsten heran. Unter uns liegt Neapel am zierlich eingerundeten Golf, und noch schallt das dumpfe Gebrause seiner wimmelnden Volksmenge zu uns empor. Die prangenden Anhöhen, die im schirmenden Halbmond die Stadt umfangen, St. Martino, Vomero und Posilipo, versinken im weichen Grün der hohen Ulmen, Reben und Obstbäume.

Mit jedem Augenblicke wird der Anblick, der, rechter Hand vor uns, aus den Seiten des Vesuvs gebrochenen neuen Kratern interessanter.

Diese sieben neuen Höllen-Soupiraux öfneten sich bekanntlich bey jener letzten Eruption von 1794. als Torre del Greco von Lavagüssen überfluthet ward, und 200 Fufs vom Zuckerhut des Vesuvs in den weitern Schlund ein-

sanken. Diese Oeffnungen scheinen von ferne rostroth, doch unterscheidet man den glänzendgelben Schwefelanflug um ihre Ränder.

Wir sind noch immer von kleinen Birken- und Ulmenhainen umgeben, zwischen denen jene kostbaren Reben des Berges, die den stärkenden Wein *Lacrimæ Christi* geben, herumranken. Nun erhebt sich vor uns, einer hohen Klippenküste ähnlich, ein schroffer Lavafelsen, zwischen dessen weifsen, gleich den Schichten des Posilipo, zu Pouzzuolan verkitteten Aschenwänden wir himmelan reiten. Wie eine hohe Erdzunge, aus den alten Lavafluthen gehoben, streckt sich der verlängerte Hügel uns entgegen, auf dessen schmalem Rücken die Wohnung des Eremiten im grünen Plane unter hohen Bäumen liegt. Rechts hebt der Vesuv seinen weifslich abgestumpften Aschenkegel empor, und sein weitgeöfneter Schlund gähnt den Himmel an; links zacken sich Somma's schwarzgraue Kraterwände auf, auswärts mit dem frischen Grün schöner Kastanien und Eichenwälder bekleidet. Zwischen beyden Gipfeln, und gerade vor uns,

senkt sich das offne Krater-Thal, Atrio del Cavallo, vom Hintergrund, wie eine aus den Wolken herabgeströmte Hölle, herunter. Die Aehnlichkeit zwischen diesem Lavathale und einem Gletscherthale der Alpen war mir auffallend; hier verhärtetes Feuer, dort verhärtetes Wasser.

Die Sonne begann schon zu sinken, als ich die kleine Ebne des Hügels erreichte, und in die Dämmerung der prächtigen Linden trat, die hier freudig in leichte Lüfte hinaufstreben. Goldne Abendlichter blickten durch wankendes Laub auf die weifsen Wände der Einsiedeley. Mir ward gleich so wohl zu Muthe in dieser traulichen Umschattung, dafs ich nicht daran denken konnte, schon Morgen dies Heiligthum zu verlassen, sondern unsere Führer und Maulesel auf Uebermorgen bestellte; einen Mann mit seinem Thiere ausgenommen, der zu unserm Dienste blieb.

Ich blickte flüchtig in die kleine Hütte ein, wo Lindengrün und Abendgold die weifsen Wände herrlich tapezirten, bestellte unser Abend-

brodt bey den Einsiedlern, und eilte in die hohe Einsamkeit zurück. Gleichsam schwebend zwischen Himmel, Erde, Meer und Feuer, bietet dieses Plätzchen einen Standpunkt dar, der schwerlich seines gleichen findet, sowohl in Rücksicht auf seine sonderbare Lokalität, als durch die Fülle der grofsen, vielfachen und Gedanken erweckenden Gegenstände, die ringsum, von der Gebirge Gipfel bis in des Meeres Schoofs, wie eine unübersehbare Gallerie der Natur, ein unausschöpfbarer Quell der Wissenschaft, und ein fern in die Dünste des Untergangs sich verlierendes Feld der Geschichte, hingebreitet vor mir daliegen.

So wie die Sonne sich dem Rücken der Berge über Fondi's stillem Zauberthal nähert, treten die fernsten Gesichtspunkte, wie eine neue Schöpfung, rings aus den steigenden Dunstfloren des Horizonts hervor. Dort in äufserster Ferne erscheint Monte Circello, wie eine Fabelgestalt im Meerduft. Der Berg von Gaèta ründet sich um den tiefversenkten Meerbusen auf.

Die Ponzischen Inseln blühen, wie blaue

Blumen, aus dem grauen Meernebel hervor. Der kühngezeichnete Gipfel des Epomeo thront über der ganzen Insel Ischia, die nur sein Abhang ist. Vor dieser Insel hingelegt, doch immer Streifen röthlicher Meerfluth dazwischen sichtbar, sind die flachere Procida, dann das hohe Vorgebirge Misenum's, dann die einsame Küste von Bajä, und der stille, spiegelnde Golf. Mit pfirsichfarbnen Düften umhaucht steigt der Berg von Pouzuoli; und der Punto di Posilipo, mit dem der Golf von Neapel beginnt, trennt hier die alte Schattenwelt von der wimmelnden Gegenwart. Hinten aber heben sich Monte Gauro, und das Camaldolenser-Kloster, mit ihren Wäldern, dunkelblau; unter ihnen ruhen die hohen fernblickenden Schwefelränder der Solfatara, des Val d'Astruni, der See Agnano, die ganze alte Feuerwelt! — Napoli's, Portici's, Resina's blendende Pracht liegt eingesenkt tief unter mir. Mitten im Golf ragt das zackigte Meerungeheuer Kapri trotzig empor, und seine weifslichen Kalkfelsen glänzen wie Silber. Linker

Hand beginnt mit dem alten Kap Minerva (heut zu Tage Campanello di Massa) die gegenüberstehende Seite des Napolitanischen Meerbusens. Die ganze holde Küste liegt im östlichen Wiederschein. Massa's weiſse Häuschen hangen am schroffen Felsgestad' im Rosenlicht; mit Purpur sind die Felsenzinken über Castel à Mare, und den Zaubergründen Sorento's begossen. Das glänzende zarte Grün der Berglehnen hebt sich dem Abendgold entgegen; duftig schatten die höhern Bergwälder von Eichen und Kastanien in den Klüften. Alles ist umwallet vom warmen Lichte eines segenthauenden Himmels, und von des Meeres lebendigem Wogen umrauscht!

„Wie reitzend hier sich Meer und Land ver„weben!" rief ich entzückt aus mit meinem Freunde.

Die Sonne ist gesunken, aber der Mond steigt, und gieſst sein blasses Silberlicht unter die noch blühenden Rosen des Abends, ins weite Meer.

Grauweiſs und entsetzlich anzuschauen ragt hoch der Vesuvius in die Lüfte. Neben mir

tief eingesenkt ruht in grünen Wellen der Fruchtbarkeit, unter dem hohen Ulmen- und Rebenhimmel, die alte Campagna felice; fern liegt Capua, und, an leichtsteigenden Höhen des Appenin's, Caserta.

Ein röthlichvioletter Duft überschwebt diese grünende Tiefe. Lange weilt noch über Fondi's Bergschichten ein orange- und goldgestreifter Gürtel des Abendroths; die ewigen Sterne aber zittern reines Urlicht in die hehre Nachtstille herab.

Den 15. Jul.

Wie ganz verwandelt die Szene! Ein heftiger Sturm heult durch die Klüfte, und wirbelt Aschenwolken vom Kegel des Berges herauf, die dann sich senkend weit über Land und Meer, bis nach Kapri's Felsen zu, hinfliehen; und indem sie der Luftstrom von Norden nach Süden treibt, senken sie einen Vorhang vor das ganze östliche Gestade des Golfes. Diese von höhern Luftstürmen aufgejagten Aschenwolken scheinen, von Neapel erblickt, vom Berge aus-

geathmeter Rauch, und haben meinen Eruptionsbegierigen Karl schon oft getäuscht. Allein so tief entschlummert, wie jetzt, war der Vesuv seit vielen Jahrhunderten nicht.

Ich gieng am Abhange des Hügels über dem kleinen grünen Thal Vetrano, das zwischen mir und Somma's Wänden, wie das tiefe Bette eines versiegten Bergstroms, eingesenkt war. Wie ein stygischer Fluſs starrt der groſse Lavastrom von 1788. hindurch, und die seinen Lauf hemmende Kapelle liegt umgewälzt da.

Wie durch ein magisches Sehrohr aus dunkler Gegenwart hinaus, blickt man durch die Thalkluft in Campaniens üppiges Grün hinein, wo Capua im weichgesunkenen Thal-Schoofse liegt, und Caserta fern am blauen Bergsaume.

Ich wandle auf lauter verhärteter Asche, von welcher jeder Windstoſs die obere leichte Schichte um mich aufwirbelt. Aus dieser dürren Asche wachsen Nuſs- Kastanien- Aepfel- Birnen- Mispeln- und Johannisbrodt-Bäume, und freundlich ranken junge Reben umher. Aber der unaushaltbare Aschenstaub treibt mich in das Hütt-

chen zurück. Charlotte war erwacht, und Karl schon von einer mineralogischen Reise in die Lavaströme zurück, schwer beladen mit der gemachten Beute. Ich schwatzte viel mit dem ältern Einsiedler Pater Domenico aus Genua, dem weitgewanderten, vielerfahrnen Weltmanne, der, nach 30. Jahren Umtriebs, die Welt, wo er keine Zufriedenheit fand, floh, und nun gern wieder den Vesuv verliefs, wo er auch die Ruhe, die wir vergebens aufser uns suchen, nicht fand.

Um Mittag legte sich der Sturm, und nach Tische ritten wir erst auf dem Rücken der hohen Landzunge hin, die nach und nach, aus Lavaströmen und Aschengüssen aufgeschichtet, jetzt wie eine hohe Halbinsel zwischen den spätern Lavafluthen stolz dasteht, und sicherer vor dem flüssigen Feuer ist, als die tief unten liegende Küste.

Wir nahmen erst den gewöhnlichen Weg der Vesuv-Pilger bis an das Kreutz, d. h. bis dahin, wo man die Maulthiere verläfst, und zu Fufs den eigentlichen Aschenkegel, der hier

plötzlich, schroff von allen Seiten sich erhebt, besteigt. Karl zeigt mir seinen schon zweymal gemachten Weg, bis hinauf an den Rand des Trichters, der seit dem letzten Einsturze so scharf abgeschnitten ist, dafs man oben keinen Standpunkt zum Ausruhen findet, sondern auf dem Rande selbst reiten mufs, das eine Bein auswärts nach Neapel zu, das andere in die innere Höhlung des Berges hinein. Frauen lassen sich in neuern Zeiten von hier an hinauftragen; allein nur der Gedanke, die immer bis an die Kniee in Asche versinkenden Menschen, noch durch mich belastet, unter mir keuchen zu sehen, benahm mir alle Lust zum Höherklimmen.

Wir wandten uns nun links, und ritten eine Stunde unaufhörlich durch Lavafelder, erst über dem Thal Vetrano hin, durch jenen gewaltig tiefen Strom von 1788, der vom hohen Atrio del Cavallo wie eine Flammen-Kaskade herabstürzte. Vor uns stiegen die schwarzen, schroffen Kraterwände von Somma, deren langen frisch begrünten Rand man von Napoli aus erblickt; wir aber ritten zwischen hohen schat-

tenden Lavatrümmern, auf rauhen Schlacken nach Atrio del Cavallo herauf. Der Grund dieses Thales war wahrscheinlich die Tiefe des alten Kraters von Somma, jetzt durch die eingestürzten Trümmer des ausgebrannten Volkanes und die Lavagüsse des Vesuvs erhöht.

Ich gieng lange in diesem Thale der Verheerung umher, mit bewundernder Neugierde, die Verschiedenheit der Lavaarten, ihre Farben und ihre Gestalten bemerkend. Auch das Geklingel der Schlacken, die unter uns zusammenstiefsen, war mir merkwürdig; viele geben einen hellen metallischen Ton, andere wie Glasscheiben. Endlich fanden wir uns hart unter den nackten eingefressenen, ausgebrochenen Kraterwänden des alten Somma, wo erst eben in den ausgebrannten Schlacken das Leben der Vegetazion, mit sparsam verstreuten Genista- und Immortellen-Büschen, beginnt. Vergebens würd' ich versuchen, die schaurige Gröfse dieses dunkeln Thales des Feuertodes zu beschreiben, welches ehedem selbst Jahrtausende lang der tiefverborgene Feuerheerd des alten Vesuvius war.

und nun das weite Becken ist, in welches der neue Vesuv viele seiner fürchterlichsten Ergüsse ausleerte.

Wie dort über den stillen Friedensthälern Helvetiens, zwischen Granitwänden der Alpen, hohe Gletscherpyramiden sich aus den Lüften herabzusenken scheinen, so stiegen hier die schwarzen geborstenen Spitzen der zu Felsen erstarrten acherontischen Fluthen scheinbar aus dem blauen Himmel herab.

Wir sind um und um, und weiter als der Blick reicht, von schwarzen und grauen aufgethürmten Lavazacken umgeben; Alles um uns verstummt, und nur die Vergangenheit redet! Aber so wie wir dies dunkle Labyrinth verlassen, und vom freyen Abhang umherschauen, umfängt uns alle Wonne des hesperischen Himmels, und aller Zauber eines Sonnenuntergangs über Parthenope's Küsten.

Ich besuchte die Ruhestätte der hier gestorbenen Einsiedler. Wo links von der kleinen Kapelle, unter jungen Bäumen, die einsamen Todtenkreuze stehen, sah' ich die Sonne sinken,

und das schöne blasse Vorbild der Unsterblichkeit, den Mond, hinter den Gebirgen im Osten heraufziehen. Welche himmlische Ruhe senkte dieser Abend in meine Brust hinab! Tief unter mir versanken alle Unruhen des Lebens, in jene schweren Dünste der Unterwelt, und meinen entfesselten Busen hoben edle Gedanken der Unsterblichkeit, der Zukunft, und der Unzertrennbarkeit moralischer Wesen, deren erkenntnifsfähiger Theil sich zu hohem Leben des Geistes schon hier in der engumschränkenden Hülle erhob.

Ein Schleyer der Dämm'rung legte sich allmählig über den andern; zwischen den Inseln und Küsten zogen weifse röthlich gefärbte Dunststreifen umher, und legten sich an die Umrisse derselben, bis endlich den weichen Hüllen nur noch das schroffe Vorgebirge von Misenum und der hohe Gipfel des Epomeo entragten.

Den 16. Jul.

Wie süfs ist der Schlaf in dieser einsamen Klause, wo ich gestern Abend vom Geflimmer

des Mondlichts langsam eingewiegt ward, und heute früh, vom einblickenden Morgenlicht erweckt werde! Wie grofs und hell war der Schauplatz aufgethan, als ich wieder unter die Linden trat! Die Sonne stieg eben über den hohen Bergen, weckte die Inseln und Küsten aus dem leichten Morgenschlummer, und hob ihnen die zarten Dunsthüllen leise ab, wie eine zärtliche Mutter sanft und allmählig die im gesunden Schlaf glühenden Kindlein weckt! Die Spiegeltiefe des Golfes kräuselte der Athem des Aufgangs, und bald hoben sich glänzend die erwachten Nymphen des Meeres. Wie schimmerte unter mir die Ebene Campaniens, alle ihre Rebengehänge mit Regenbögen und Juwelen bestreut! Wie rein war die Luft, und wie milde! Letzteres ist die italienische Morgenluft immer; rein und nebelfrey hab' ich sie in diesem Jahre selten gefunden. Wie viel heiterer waren die Morgenlüfte am Genfer-See!

Allein jetzt mufst' ich diese hehre Einsamkeit verlassen, in der ich so einheimisch geworden war!

Wir

Wir ritten den Hügel hinab, dann links in die Labyrinthe der hundertarmigen Lavaströme hinein, hinüber, hindurch, bis an die Bocca nuove.

Rührend ist das schüchtern aufkeimende, junge Leben der Vegetazion in den alten Lavamassen. Es entkeimt in auffallend verschiedenem Verhältnisse zu der verflossenen Zeit, je nach der Verschiedenheit der zusammengeschmolzenen Materien und des Grades ihrer Auflösung, oder auch Verglasung durch die vulkanische Glut. Zwischen den Lavatrümmern, Gräben, Flüssen und Mauern, sind auf jedem Fleckchen Erde, die auf der Lava haftet, oder in Spalten sich gebildet hat, Weinstöcke gepflanzt, oder Fruchtbäume; und das helle Grün der Ranken und Wipfel wirft leichte Schatten auf die graue und schwarze Lava.

Wir erquickten uns an den kühlenden Früchten eines Maulbeerbaumes in der entsetzlichen Hitze. Aller Wein, der hier gewonnen wird, heißt Lacrima; daß ich ihn in Neapel nie unverfälscht getrunken, bemerkte ich während

der Tage, wo ich ihn aus dem Keller des Einsiedlers trank.

Wir kamen nun über den Strich Lava, der sich 1794. drohend auf Portici und Resina wandte, aber plötzlich am Abhange des Berges, oberhalb zwischen beyden Städten, stehen blieb. Um uns hauchten alle Spalten der im Erkalten geborstenen Lava heifse Dünste aus.

Wir erstiegen die Ränder der drey mittlern grofsen Kratere, und schauten in die tiefgesenkten Trichter hinab. Unter unsern Tritten glühte der Boden; Schwefeldampf stieg überall empor, und bildete beynahe sichtlich vor unsern Augen die an den Schlacken und der verhärteten Asche anschiefsenden schönen Kristallisazionen, Schwefelblumen genannt. Dieser Schwefeldampf (der mit dem Gestank von angezündetem Schwefel so wenig gemein hat, dafs ich ihn lieber Schwefelduft nennen möchte) ist mir äufserst angenehm. Ich athme ihn leicht ein, und er erquickt mich hier ordentlich nach dem beschwerlichen Ritte; auch ist es wohl Schwefelsäure, die von diesen Schwefelblumen ausgeathmet wird; denn ich be-

merkte, wenn ich diese glänzenden Blüthen vom Rande des erloschenen Feuerschlundes abbrach, und das warme Stück an die Lippen hielt, einen sehr reinen säuerlichen Geschmack. Eben so würkte die Luft in der Solfatara und in den Klüften der Pisciarelli auf mich; am See Agnano hingegen, in Pouzuoli, und in den Ruinen von Misenum, ergriff mich eine ängstliche Schläfrigkeit, und vermogte ich nicht frey zu athmen.

Ich umgieng drey Viertel vom Rande dieser nah' an einander gränzenden Krater, die, oben zusammengebrochen, nur in der Tiefe kleine Scheidewände haben. Ueber uns, an des Vesuvs steigendem Aschenhaupt, sehen wir noch zwey kleinere Feuerschlünde, und höher die durchbrochene Wand des Berges, aus welcher die Lava floss. Unter uns waren die zwey kleinen Kratere jetzt eingesunken und mit Schutt gefüllt, aus denen nah' über Resina Flammenfontainen in die Luft sprützten. Alle diese Oefnungen hängen horizontal über einander, am Abhange des Vesuvs hinab. Wir überblickten

den Lauf der in drey Arme zerspalteten Lava, die, erst Portici, dann Resina bedrohend, sich plötzlich über dem unglücklichen Torre del Greco vereinigte, und über der Stadt, der Kirche, und dem Gestade herab sich ins Meer wälzte.

Vom Rande dieser noch glühenden Höllenheerde blickten wir auf Kampaniens ewig lächelnde grünende Fluren, und in das frische rege Leben des blauen Meeres hinab; dann hinüber in jenen Zirkel uralter Volkane, nach Posilipo, Agnani, Solfatara, Astruni, Camaldoli, Pouzuoli, Monte Gauro, Ischia, und den fernen Ponzischen Inseln.

Wohl ist es begreiflich, dafs die hiesigen Mineralogen beynahe alle geologische Vulkanisten werden; so wie der Alpenwelt erhabner und konsequenterer Bau Neptunisten bildet. Denn selten erhebt sich der Mensch über die physische Wahrscheinlichkeit, die ihn mit tausend redenden Stimmen umdrängt; und es gehört ein grosser Geist dazu, mitten in der Feuernatur, wo im Schoofse der Gluthen Vulkan den Neptun

besiegt, die stillern Zeugnisse einsamer beeister Alpengipfel abzuhören.

Gegen Mittag waren wir wieder in Neapel, wo ich zu meiner grofsen Freude den so langersehnten, schmerzlicherwarteten Passeport vorfand, der mir das Ziel meiner Reise, die Quellen von Ischia, öfnet. Nicht dem Recht und der Billigkeit meiner Sache, sondern allein der dringenden Sprache der Freundschaft aus dem Munde der edeln Caroline Trendel (Witwe des grofsen Filangieri) verdanke ich dies Glück. Die Königin vermochte so herzlichen Bitten nicht zu widerstehen, und ich segle übermorgen nach der alten Feuerinsel hinüber.

X.

AUSZUG

AUS DEM TAGEBUCHE MEINES AUFENTHALTES AUF DER INSEL ISCHIA.

Den 18. Jul. 1796.

Früh' um halb sechs saſsen wir Alle, begleitet von unsern Bedienten, in unserer Barke. Ich war besonders heiter, und gläubig an die Zukunft, unter dem Schutz und Geleite von Hippokrates Domeyer,*) dem treflichen Arzte und treuen Freunde, der mit mir geht, um die Quellen der Insel zu untersuchen, und den Gebrauch derselben meinem Zustand anzupassen. Wir stieſsen vom Chiaio ab, sagten unserm schönen Gasthofe alle Crocelli Lebewohl, und glitten ums Castell del Uovo hinaus in den Golf.

Es war ein vollkommen windstiller Morgen; ein dichter Seenebel umhüllte alle Gegenstände,

*) Leibarzt des Prinzen August von England.

und bedeckte die Gestade, so dafs wir die Höhe von Castell del Ovo, an dessen Lavafelsenfufs wir hinfuhren, nicht erblickten.

Nach und nach wurde die ganze Schimmerwelt um den napolitanischen Golf aus diesen Dünsten neu hervorgeboren, und die schöne Parthenope stieg, wie aus den Wellen, glänzend im prachtvollen Halbmonde um das spiegelnde Seebecken empor.

Diese Morgennebel sind hier nicht selten, und waren diesen weniger schönen Frühling und Sommer hindurch gewöhnlich.

So wie wir den Posilipo vorbeiglitten, unterrichtete mich Domeyer über seine vermuthliche Entstehung, oder Selbstaufbauung aus des Meeres Schoofs, durch eigene Eruptionen. Domeyer glaubt aber, auf seiner südlichsten Spitze unverkennbare Spuren eines alten Kraters gefunden zu haben, dessen südliche ausgebrochene Wand die Insel Nisida ist; die abgestürzten Tuff- und Puzollan-Felsen, zwischen Punto di Posilipo und der Insel, sind überlebende Zeugen von dieser Zerreifsung des Gestades.

Unbeschreiblich magisch war die Morgenszene in den stillen Fluthen des Mare Chiare, unter der Spitze des Posilipo und den Felsruinen Gajolo. Hier stehen an nackten Tuffwänden Ueberbleibsel vom Hause des Asinius Pollio (vom Volk *la Scuola di Virgilio* genannt), und aus des kristallhellen Meeres spiegelnder Tiefe blickt überall jenes vollkommene Gemäuer der Römer hervor.

Immer nur im flüchtigen Vorbeygleiten blickte ich in jene jetzt so versunkenen Tiefen des Meerbusens von Pozzuoli und Bajä hinan, hinan an die einsamen Höhen des Gaurus (jetzt Monte barbaro), und an den Sohn der neuen Welt, den Monte nuovo. Aus dem zerrinnenden Nebel hervor stiegen, an menschenleeren Küsten, die Ruinen von Bajä und Bauli; und die prachtvollen Pfeiler der Brücke des Caligula stehen unerschüttert, von den Wellen umspielt.

Wir landeten am Cap Misenum, und ich erstieg die Höhe des Vorgebirges, wo überall in den Meerklippen Ueberbleibsel des vollkom-

menen *Opus reticulati* sichtbar sind. Wie Seevögel haben sich diese Römer hier in die hesperischen Küsten überall eingenistet!

Glänzend aus den Dünsten hervor hebt Capri die kühnen Umrisse seines Riesenkörpers. Dieser gigantische Kalkfelsen, der allein, ein langsam gebildeter Sohn der Amphitrite, dasteht, unter allen den volkanischen Inseln und Küsten, die der flammensprühende Titan aus seinen tiefen Feuerheerden durch den geängsteten Schoofs der freundlichwogenden hervorgeschleudert! Denn mit Capri, das näher am Kalkfelsenufer des Vorgebirges von Massa liegt, beginnen die Gebirgsketten des Appenins.

Jetzt gleiten wir in die reitzende Meerenge zwischen Cap Martino und der Insel Procida hinein, und zugleich aus dem Meerbusen von Neapel in den von Gaëta. Dies lange Eiland ist flach vor Ischia hingeschüttet, und wie ein Garten sorgfältig angebaut. Freundlich blickt das ansehnliche Städtchen vom Ufer ins Meer, und hoch vom Tuff-Felsen herab das weifse Schlofs des Gubernatore. Prächtig steigt

die dunkler begrünte Pithecusa hinter Procida empor, und der hohe Epomeo hebt sich in helle Lüfte, von Wolken gegürtet. Die andere nach Ischia gekehrte Seite von Procida ist rauh und schroff. Vor jedem dieser Vorgebirge der Küsten und Inseln liegt eine Felsmasse oder ein Klippenruin, woran die Wellen schäumend sich brechen.

Zwischen den beyden grofsen Inseln liegt das Inselchen Vivara, wahrscheinlich ein ausgefallner Klumpen, als Procida von Ischia losgerissen ward. Ein kleineres Exemplar einer ähnlichen Revolution ist jener Felsen Gajolo, zwischen Posilipo und Nisida.

Wir sind nun an der östlichen Spitze von Ischia. Mahlerisch liegt ein Felstrümmer vor der Insel hingestürzt, und trägt auf hoher Scheitel das Castell. Ein Lavadamm verbindet die Festung mit dem Städtchen Borgo d'Ischia, dessen wohlgebaute Häuser auf flachem Gestade stehen, nahe von freundlich umgrünten Anhöhen umfangen.

Wir lassen diesen angenehmen Anblick hinter

uns, und rudern immer an den volkanischen Gestaden der Insel hin, begierig aufschauend, wo wir unsere Heimath erblicken werden, im kühlen Schatten, oder auf sonnebeglühter Höhe?

Dort floss der Lavastrom ins Meer, der letzte Erguss aus dem innern Glutschooss des Epomeo!

Braune Tuffzacken, gelbe Puzollan-Wände, und, wie an Portici's Ufern, abgerollte Lavafelsen, sind um die Küsten der Insel wie hergezäunt.

Endlich landen wir am flachen Ufer zwischen Castiglione und Lacce. Esel für meine Begleiter, und ein Tragsessel für mich, stehen bereit. Die Hitze ist entsetzlich; aber meine flinken Träger laufen zwischen weifsen Felswänden, auf weifsen Wegen, zwischen weifsen Rebbergmauern und weifsen Häusern mit mir bergan! Da bin ich denn in meinem Hause! Es liegt ganz wie verinselt, auf sonnebeglühtem Weinberge. Die Lage ist köstlich! Vor mir das Meer; hinter mir steigt, im weitverbreiteten eingesunkenen Halbmond, der vielgezackte Epomeo; die Sonne flammt an seinen weifsen

Tuffspitzen, aber er ist doch bis in steile Höhe mit Wein begrünt, und mit Häusern bestreut.

Nachmittags. Erst nachdem die Sonnengluth gelinder ward, und eine mildere Beleuchtung die nahen Gegenstände mit sanftem Reitz schmückte und die Fernen versichtbarte, umfafsten wir ganz die schöne Aussicht, deren ich nun ungestört 5 — 6 Wochen aus allen meinen Fenstern, von den Vorhallen und dem flachen Dache meines Hauses, mich zu erfreuen habe.

Die Fülle der Gegenstände ist so grofs, dafs ich fürchte, mich darin zu verlieren, und imaginaire Eintheilungen vornehme. Mein treuer mich nie verlassender Kompafs wird hervorgesucht, und so wie die unfehlbare Nadel entscheidet, jedem Gegenstande sein Platz angewiesen, auf dafs ich nicht allein wisse, was ich sehe, sondern auch, wo ich sehe.

Also: Von meinem frey aus einem grünen Uferthal gehobnen Rebhügel am südlichen Saum des Epomeo, blickte ich unbeschränkt nach Osten, Norden und Westen.

Osten. Kein gröfseres und zauberisch ge-

hobneres Gemälde ist zu erdenken, und mit keiner Kunst wäre es zu erreichen, als hier die Gallerie der Natur öfnet, und dort hingegossen hat, wo über den vorgelegten Landstrecken, und zwischen den Vorgebirgen von Procida und St. Martino, der fröhliche Blick dahinschwebt, zwischen Meer und Land, das, prachtvoll und reitzend verwoben, eine Luft- Wasser- und Linien-Perspektive bildet, wie sie noch nie mein Auge sah. Ueber den fruchtbaren heiterbegrünten Inseln Procida und Vivara steht weifsglänzend, am Ende der schmalen Erdzunge aufgebirgt, das mahlerische Cap Misenum, und über diesen engen Hügeldamm blick' ich in den kleinen anmuthigen Golf von Bajä, den Pouzuoli's Berg begränzt. Weiter zurück hebt sich sanft aufschwellend der gekrümmte Posilipo, mit hellem Grün mehr beschimmert als bedeckt, und seine äufserste Spitze vom Meere gebadet. Der hohe Berg St. Martino, mit dem Castelle gekrönt, tritt weit zurück, und vor ihm legt sich der Berg der Camaldolenser hin, der mit dem Gaurus der Alten, einen

grofs-

grofsgezeichneten und allmählig absteigenden Bergrücken bildet, dessen langer Saum sich aus Osten in Norden bis ins Meer hinab dehnt, und ehedem Cumä auf seiner grünen Seite trug. Diese ganze majestätisch steigende Linie ist konsonant mit dem Vesuv, und die halbmondlich eingesenkten Gipfel sind unverkennbar vulkanische Form. Unter diesem prächtigen Bergreihen ruhen die Thäler und Seen Solfatara, Astruni, Agnani, Averno und Mare morte; die fernglänzenden Schwefelränder des erstern sieht man überall deutlich.

Neben Posilipo vorbey gleitet, auf blauem glänzendem Meergewoge, der Blick dahin, wo im zarten Schleyer der Ferne der Vesuvius immer einzig und wie verinselt in erhabner Gröfse dasteht, und, aufs neue einen Vor- oder vielmehr Mittelgrund dieser erstaunenswürdigen Aussicht bildend, neben seinen sinkenden Seiten, hellblaue Fernen des Appenins, wie mit ätherischem Pinsel in die Lüfte gezeichnet erscheinen. Gleichsam leicht auseinander fliehend, strecken sich die luftigen Gebirgketten, rechts

ins napolitanische, und links über der Campagne felice hin, ins römische Abbruzzo.

Portici's, Resina's, Torre's del Greco, und dell' Annunziata's weifsschimmernde Häuser und Palläste liegen unbesorgt am Fufse des ruhenden Löwen, vom Gesange der Wogen, wie von Sirenenliedern, in furchtlosem Schlummer eingewiegt. Ganz rechts, im östlichsten Osten, steigt kühn die Klippenzinke über Castell à Mare. Dies im Osten allein!

Norden. Hier im Nordosten beginnt mit dem Cap Martino der Gaetanische Meerbusen, und meine schöne Wohninsel liegt an der Gränzspitze beyder Golfen, wie Capri zwischen dem von Napoli und Salerno.

Tief im Grunde seh' ich die Häuser auf Cajeta's Vorgebirge; hinter dem freygerundeten Meerbecken öfnen sich mahlerische Perspektiven, in die mit bläulichem Violette sanftgetuschten Bergstöfse von Fondi, Terracina, und vielleicht bis Veletri. Im Nordwesten steigt, wie ein Traumgebild der Vorzeit, das hohe Cap Circello einsam aus dem Meerschoofse empor.

Westen. Neben mir im Westen vertieft sich ein anmuthiges Thal meiner Insel, wo in Wein und Obstgarten das Städtchen Lacce am niedlich eingerundeten kleinen Halen liegt. Hohe Felsufer schwellen, es begränzend, drüber auf, und sind wie mit spielender Hand ausgezackt; über ihre Häupter hin schaue ich in offene Meerfernen, wo am dultigen Horizont die Ponzischen Inseln leicht hingestreut liegen. Drey von ihnen starren wie einzelne Meerklippen empor; zwey sind flächere hingestreckte Eilande; und nun sinkt zwischen zwey dieser hohen Felsinseln, wie zwischen Säulen des Herkules, die Sonne ins Meer!

Mit welchem Entzücken ich sie sinken sehe in heilige Meerfluth, mit welchem Entzücken den Mond steigen über den eingesunknen Kratern des uralten Epomeo, das vermögen Worte nicht zu sagen; nur des innersten Wesens Gefühl sagt es Dir, o du Geber aller grofsen und vollkommenen Gaben! mit stillen Thränen.

Den 23. Jul.

Vier Tage sind mir hier wie Stunden entflohen, in holder naturumfangener Einsamkeit! Warum Du nicht neben mir, auf dem flachen Dach meines Hauses, oder in meiner lieben Laube, am westlichen Abhang meines Hügels, wo ich mit Charlotte unter Johannisbrodt- Granat- und Feigen-Bäumen sitze, zwischen denen Reben mit schwellenden Trauben belastet herumranken, und mit Tasso, oder einem aus dem geliebten Freundeskleeblatt *) in der Hand, diese entzückenden Nachmittage verlebe — erst oft, vom Buche aufblickend, jeder Abstufung des Lichts auf den schönsten Fernen folge, dann die Bücher hinlege und das Strickzeug ergreife, bis auch dieses mir aus den Händen sinkt, und ich ganz im süfsen Anschaun mich verliere. Siehe! wie, mit Rosentinten begossen, lächeln die weissen Tuff-Puzollan- und Kalkbreccia-Felsen von Misenum, St. Martino und Procida!

---

*) Matthissons, Bonstettens und Salis Schriften.

Höher glänzen golden die ferngesehnen Schwefel- und Alaun-Wände der Solfatara, des Monte Secco, und der übrigen alten Kratere. Purpur weilt in den Kastanien- und Eichenhainen am Monte Gauro, und über der Stätte der alten Cumä, der Tochter von Pithekusä, der Enkelin von Chalzis.

Die Meereswogen spielen lebensvoll in röthlicher Wallung zwischen den Küsten und Inseln umher; im Ferngedüft ragt der Vesuv in perlblaue Lüfte; wie purpurgestreifte Heerden liegen die Städte um seinen Fuſs; mit dunkelm Violette bekleidet steht Castell à Mare's Felshorn wildaufgezackt.

Unter mir ruhen Ischia's kleine Nebenthäler, wo hier und dort aus dem lichten Grün eine einzelne Pinie, ein höherer Kirschbaum, oder ein Lorbeerbusch sich dunkler aufschattet, von der Abendsonne durchschienen, und leichte Schatten wandeln über die Höhen und durch die Klüfte.

Alles ist belebt, und die Abendröthe begrüfst mit mildern Licht jede heimliche Tiefe, jeden

verborgenen Grund des vielfach geklüfteten Berghalden, an dem hinauf und hinab überall weiſse Hüttchen verstreut liegen. Jetzt entglüht der hohe Zuckerhut St. Nikolo (St. Niko wird die höchste Spitze des Epomeo vom Volke genannt), und die in Felsen gehauene Eremitage zeigt sich. Diese höchste Zacke des Epomeo, ein blendend weiſser ausgewitterter Tuff-Felsen, steht, wie durchglänzt von der Sonne letztem Strahl! Lange Schlagschatten sinken an die schroffgehobenen Bergseiten hinab, und jetzt schwebt die Sonne, wie eine Feuerkugel, in gelbrothen Dünsten auf dem Meere! Nun berührt sie der Wogen Haupt, die unter ihr sich aufzuründen scheinen; dann sinkt sie feyerlich und langsam zwischen den Felsinseln Palmarola und Ventotiene in den Schoofs der bläulichen Amphitrite, und in dem Augenblicke erscheint das fernste Römische Gestade, um sogleich wieder in aufsteigenden Dünsten zu verschwinden.

Den 25. Jul.

Ich lebe vollkommen einsam, physisch und moralisch verinselt! Da Niemand Pässe bekommt, sind, aufser den Armen des Hospitals, keine Kurgäste hier. Die Kur selbst, welche sehr angreifend ist, und das Lokale der Insel, wo man auf sonnebeglühten weifsen Wegen zwischen erhitzten Mauern, nur auf- und abgehen kann, begünstigt die Spatziergänge wenig, und würde sie nur um und nach Sonnenuntergang angenehm machen; dann aber mufs ich die Luft meiden. Doch mach' ich zwischen der Siesta und dem Sonnenuntergang kleine Spatzierritte; denn über die Insel Ischia geht (wie Haller von den Alpen sagt) kein Rad. So hab' ich das Städtchen Casamiccia besucht, das, nahe über meinem Weinberge, unter dem überstarrenden Epomeo, am Vorberge hängt. Es war grofses Fest der H. Magdalena, der Stadtpatronin, und das lustige Völkchen auf dem Platz vor der Kirche und in derselben versammelt. Drinnen ward Messe gelesen, geräuchert, und am Rosenkranze gebetet; draufsen nach der Tamburina

getanzt, gejauchzt, und Früchte, Eis, Pfefferkuchen und Wohlgemuth verzehrt.

Ich foderte einige junge Mädchen auf zum Tanz; aber keine wollte sich dazu verstehen, und ich sah' nachher, dafs sie recht hatten. Ein Paar junge Schiffer begannen einen Tanz, und ein Mädchen schlug die Handtrommel dazu; aber Gebährdungen und Stellungen waren so unsittlich, so frech, dafs ich schnell, voll innern Eckels, und zitternd für die unschuldigen Blicke meiner Kinder, mich aus dem engen Kreise der Zuschauer entfernte, und meinem Bedienten auftrug, die Zeche zu bezahlen.

Das Volk ist gelbbraun, die Gesichtsbildungen sind sehr fein und scharf, die Nasen fein gebogen, und das Intervall zwischen den blitzenden Augen gewöhnlich sehr eng. Das Volk ist im Ganzen klein, die Männer haben sehr schwarze krause Haare. Die Tracht der Weiber ist nicht unangenehm, und stehet den hübschen sehr wohl an. Weifse feine Röcke von baumwollenen Zeugen, bunte seidne Jacken und Schürzen mit goldenen Tressen besetzt, das Haar geflochten,

und mit einem nachläſsig herabhängenden, seidenen Tuche, wie mit einer Resina aufgenommen. Ein Schleyer von durchsichtigem Gewebe, beynahe *à la Frascarana* ist auf den Kopf gelegt, um den Hals ein seidenes Tuch, und das Jäckchen mit Gold über einem sehr bunten und steifen Latz eingeschnürt. Täglich gehet das Volk, Männer und Weiber, in weifsen Leinen sehr reinlich, jene blofs mit dem Hemde und kurzen Beinkleidern. Die Männertracht ist die gewöhnliche Schifferkleidung.

Ich ritt über Lacce zurück; es liegt friedlich an der eingerundeten Seebucht, unter den volkanischen Anhöhen, die im Westen stehen, weswegen das liebliche Thal eines frühen Schattens genieſst. Diesen Hügeln entquellen auch heifse Bäder, und den Höhlen entsteigen heifse Dünste, die zu Schwitzbädern benutzt werden, unter denen das Kräftigste, la Stufa del Diavolo heifst.

Die Aussicht von diesen grünen Höhen hinab ins Meer, und hin über der Insel ergötzende Küsten, ist sehr schön. Hier blühten noch (doch

beynahe verblüht) Myrthen, Oleander und *Caprifolium*; es hiengen Aloe und Kapernpflanzen an den Felsen herab.

Die Bäder des Monte miserecordio, oder des Hospitals, die ich brauche, wirken heftig auf die Ausdünstung, und machen äuſserst empfindlich, sogar gegen diese milden Lüfte. Die Morgenluft ist sehr feucht, und oft ziehen bis um 8. Uhr Nebel an den Abhängen des Berges umher; allein sie ist äuſserst sanft, und ich genieſse sie alle Morgen von halb 5. bis 9. Uhr, da dann die Hitze mich unter meinem Rebengeländer weg ins Haus treibt. Aber beym Sonnenuntergang weht ein frisches Lüftchen, welches zwar den Gesunden erquickend, aber den Kurgästen äuſserst schädlich ist.

Ein Tag vergeht hier dem andern gleich auf diesem meinem Sonnenberge.

Diese, im verborgenen tiefen Heerde alter Volkane gekochten, Quellen sind von äuſserst starker Wirkung, und obgleich das Wasser dem Thermometer nach nicht so glühend ist als der Sprudel von Carlsbad, braucht es doch viel-

mehr Zeit zum Abkühlen als jenes, welches vielleicht der gröfsern Densität dieses mit Mineraltheilen gesättigten Fluidums zuzuschreiben ist. Chemische und physische Untersuchungen dieser Quellen sind noch nicht bekannt; aber sie wirken um nichts desto weniger vortreflich; denn 15 Minuten, die ich jeden Abend vor dem Zubettegehen im Bade zubringe, nöthigen mich in den darauf folgenden 24 Stunden, oft 8—9 Mal die Wäsche zu wechseln, welches überaus langweilig ist. Unter diesem sanfteröfnenden Himmel wird aber die gute Wirkung der Bäder nicht, wie es mir im Karlsbade geschah, durch rauhe Zuglüfte, auf der Stelle wieder vereitelt. Ich bin zwar angegriffen, doch ohne Schmerz, und der Puls hebt sich im freyern krampflosen Umlaufe des Blutes. Auch brauche ich das Lokal-Dampfbad an den Ohren, und mir ist wirklich zuweilen, als ob mir gleich der Sappho im Elysium (S. Wielands Todten-Gespräche) die Schuppen nicht von den Augen, sondern von den Ohren herabfielen.

Nachmittags ritt ich nach Lacce hinab, dann

hinauf an den westlichen Höhen über dem Städtchen bis zur Villa des napolitanischen Prinzen Aqua-Vita, die am Abhange von zwey Tuffsteinhügeln anmuthig und fernblickend liegt. Nichts ist der Lieblichkeit dieser hesperischen Nachmittagslüfte zu vergleichen! Selbst in den Mittagsstunden, wo Luft, Meer, Gestade, Höhe und Tiefe glühen, ist die Hitze zwar sehr heftig, aber nie drückte mich die Atmosphäre mit jener bleyernen Schwere danieder, die in den heifsen Tagen unsers nordischen Sommers meine Brust beengt. Schon um 4 Uhr Nachmittags wehen kühlende Meerlüfte, und ich kann dann ohne besondere Beschwerde reiten; Gesunde aber (meine Kinder thun es täglich) können von dieser Stunde an ansehnliche Spatziergänge machen.

Wir schauten hier über's Nordöstliche, in steilen Hügeln abgerissene, und durch kleine Thäler getrennte Berggelände, und an der schön gezeichneten Küste durch die weifsen Vorländer hin bis zum Vesuv; links neben dem runden schwarzen Meerfelsen, Punto di Thonaro,

durch eine mahlerische Thalkluft ins Meer gen Norden.

Ueber uns im Süden hebt sich nahe der braune groteske Felsstock, il Arbusto genannt, ähnlich einem alten ungeheuern Baumgerippe. Hoch und weit auseinander die zerborstenen Seiten geklüftet, trägt der Epomeo seine spitzigen Zacken durch die ganze Insel, welche eigentlich nur sein Abhang ist. Unter mir liegt im niedlichen Rebthal, von Feigenbäumen beschattet, das kleine Städtchen, dessen weiſse Häuser die Sonne zu röthen beginnt. Alle Gartenerde dieser Villa ist aus der Campagna felice herüber geschifft, und trägt hier auf dem dürren Felsen herrliches Obst, wovon ich treffliche Pfirsiche kostete. Vollkommen reife und saftige Pfirschen sind hier selten; denn die Pfirsche, die eine Persianerin ist, will auch unter hesperischem Himmel gepflegt seyn; die Zucht der Obstbäume aber ist sehr vernachläſsigt.

Seit drey Monaten fiel auf die Insel Ischia kein Tropfen Regen, und dabey bedenke man die Dürre dieses volkanischen Bodens! Allein

jede Nacht thaut Balsam herab, und die Seenebel scheinen hier der Vegetation vortheilhaft zu seyn; denn die Bäume und Reben, auch der Gestade, sind noch sehr frisch, Gras und Kräuter sind verdorrt. Die Schlangen beunruhigten mich anfangs; sie schlüpfen mir immer vor den Füfsen über den Weg, und strecken lange Hälse zu den Steinzäunen heraus. Die Einwohner aber versichern, diese Insel nähre kein giftiges Thier, und in wenig Tagen verlöhren Schlangen und Skorpionen hier ihr Gift. So viel ist gewifs, dafs einige meiner Hausgenossen am Morgen einen Skorpion in ihrem Bette fanden, und ohne Schaden die Nacht mit diesem verdächtigen Bettgenossen zugebracht hatten. Da ich überhaupt selten und ungern fürchte, so sitze ich nun wieder unbesorgt auf meiner gewöhnlichen Stelle am Steinzaun von 4 ½ Uhr Morgens lesend im Tasso, Anacharsis und Marc-Aurel; ein Rebengeländer von 4 — 500 Schritt Länge, ist mein Spatziergang. Heilig sind mir diese Morgenstunden, auf ewig unvergefslich — dem Selbsterkennen, dem Einswerden mit mir selbst geweiht!

Lange Nebelstreifen ziehen aus dem Thal bis an die Kronen des Berges hinauf, und erfrischen die hohen Berggehölze, die noch zartgrün sind, wie bey uns im May. Oben bilden sie sich zu Wolken, und segeln dann prächtig durch das blaue Luftmeer davon. Fischerböte kehren vom hohen Meer mit reicher Beute in die kleinen Häfen der Insel zurück, und unter mir ertönt aus der Kapelle des St. Antonio das Läuten zur Frühmesse.

Den 27. Jul.

Pallazzo Casamiccia. Jetzt eben erfahre ich, dafs unser Haus, weil es unter dem Flecken dieses Namens liegt, und hoch, weifs und ferngesehn, vor den kleinern Häusern der Insel sich auszeichnet, diesen Namen führt.

Nachmittags ruderten wir von der Marina (so heifst die kleine Anfahrt unter unserm Hügel bey der Ziegelbrennerey) ab, den kleinen Hafen von Lacce vorbey, in dessen Mitte ein Felsen in Gestalt eines Champignons liegt, an welchem die Schiffer ihre Böte befestigen. Dann umfuhren

wir das hohe westliche Vorgebürge Punto Thonaro, welches seinen Namen von der Ankerklammer des davor liegenden grofsen Thunfischnetzes hat. Ein solches Netz kostet allein 5000 Ducati; es sind drey an der Insel, und diese wichtige Fischerey ist verpachtet. So wie man aus dem kleinen stillen Hafen heraus, um dies schirmende Vorgebirge, in die ofnere See biegt, ist die ganze Natur verwandelt. Die grünen Thäler, die Rebenhügel, die kleinen am Berge hängenden Haine, die Städtchen, Kirchen und einzelnen Häuschen, alles ist verschwunden; die ganze Insel scheint vulkanischer Ruin! *) und ist vulkanischer Ruin. Durch Erdbeben vom Epomeo abgerissene Berge liegen, die drohenden Stirnen weit ins Meer hinausgestürzt; ungeheure schwarzgraue Lavablöcke sind hoch aufgethürmt; alles ist zerborsten, aufgewühlt, zerworfen! Tuff, Lava, Puzollan, gelb, braun, grau und schwärzlich, liegt verworren,

über

*) S. Wielands Oberon.

über und durch einander gewälzt. Welche furchtbare Annalen! Welche entsetzliche Lavafluthen haben diese Felsengestade aufgeschichtet? Welche fürchterliche Erschütterung hat dort vom Gipfel des Epomeo die Berglehne herabgeschmettert, dafs das entblöfste Rückgrad nun gräfslich in die Lüfte starrt? Solche Spuren zeigen weder Vesuv noch Solfatara. Da entflohen vielleicht die alten Einwohner von Pithekusä, wie verschüchterte Tauben, dorthin an den Fufs des Gaurus, und gründeten Cumä, die Herrscherin des Meeres, welche dem ganzen Meerbusen ihren Namen gab.

Bald kamen wir an eine Stelle, wo die dunkeln Lavatrümmer des Gestades mit einer hellen Aschenschichte bedeckt waren, die, obwohl unfehlbar längst zu Puzollana verhärtet, doch noch weich und oben aufgestreut schien. Das Meer spielte bald freundlich in die dunkeln Uferhöhlen, bald rollte es schäumende Brandung an vorgeworfnen Klippen empor. Jetzt lösten milder begrünte Vorberge und kleine Rebhügel sich von den nackten Höhen ab; doch ist alles noch

unruhige zerrissne Bildung. Wir erblickten nun plötzlich das hübsche Städtchen Furia d'Ischia auf langer spitzer (man kann nicht sagen Erdzunge,) sondern auf einem Lava- und Puzollan-Damm ins Meer gebaut. Ein erfreulicher Anblick nach der grosen Oede! Doch ist diese südwestliche Seite der Insel bey weitem nicht so lustig, grün und einladend anzuschauen, als unsere südöstliche. Es ward spät, und wir kehrten diesmal um, ohne auf Furia zu landen.

Das Volk der Insel hat etwas kindlich schüchternes in seinem Wesen. Die Sprache ist ganz abscheulich, denn sie verdrehen alle Worte; aber Mimik und Gestikulation voll Lebens und Ausdrucks. Die mit den Fremden nähern Umgang pflegen, kennen den Werth des Geldes nicht weniger genau, als die Römer und Napolitaner.

Den 28. Jul.

Frische Lüfte und reine Fernen! Gegen uns über glänzte am Fuse des Wolkenumflossenen Massicus das weise Gestade, von welchem

der stille Liris unter Minturnäs Trümmern hin ins Meer fliefst. Die See war Vergifsnichtmeinblau, und von zitternden Sonnengluthen belunkelt. Funfzig bis sechszig napolitanische Galiotten kamen vom westlichen Horizont des Meeres, gleich Schwänen wie aus dem Aether herabschwebend, immer näher heran, theilten sich gerade vor Ischia, und die eine Hälfte glitt in den Meerbusen von Gaeta hinein, die andere strich unserer Sonneninsel vorbey, zwischen Procida und St. Martino durch, hin durch die entzückende See- und Landperspective in den Golf von Neapel.

Den 5—6 August.

Skirokko! Schwitzbad! Dampfbad! Sonnengluth! Dürre! Nur Wir werden zu Wasser!

Jetzt sind es bald vier Monate, dafs auf dieser Feuerinsel kein Regentropfen fiel; auch des Thaues wird täglich weniger. Selbst das Rebblaub fängt an, sich zu entfärben und zu verkrümmen; die Trauben können nicht schwellen, und nicht schwellend nicht reifen. Bey Lecce sind

einige Feigenbäume verdorrt. Kein Gräschen ist zu sehen, und die durstige Puzollan- und Tufferde eitel Asche und Staub. Die Cisternen (und anderes Trinkwasser giebt's hier nicht) fangen an, zu versiegen. Kein Vogel singt, keine Quelle rieselt, keine Blume duftet, und auch der Cikade heiseres Lied verstummt, weil ihre lautere Nahrung, der Himmelsthau, zu mangeln beginnt. Der Himmel selbst ist voll rother Dünste, aus denen die Sonne am Morgen glanzlos emporsteigt, und sich Abends schwer und gluthroth wie eine Masse geschmolzenen Erztes wieder durch den Feuerdunst ins Meer senkt. Nur die heifsen Quellen der Insel sprudeln dampfend aus dem innern Erdbrand hervor.

Pracht vielmehr als Anmuth, Gröfse in den Umrissen, ohne frischen Reitz der Nähe! Viel für den betrachtenden forschenden Geist, wenig für das sehnende Herz, bietest du dar, o sonnenbeglühte Insel! . . O Helvetien! du gebenedeytes Land meiner Seele, wo, im Schoofs der erhabensten Gröfse, Schönheit, Anmuth und Ruhe wohnen — ich gedenke deiner kühlen

Schatten, deiner stürzenden Gewässer, und deiner Schneegipfel, wo ewig frische Lüfte bereitet werden.

Nachmittagsritt an den Vorbergen des Epomeo.

Schön ist der freye Hinblick auf die Insel. Ich seh' hier gerade über Lacce hinweg in den grossen verfallenen Krater, der im westlichen Hügelkranz eingesenkt liegt, und sehr fruchtbar und frisch begrünt ist. Man erblickt Spuren einer Lava, die ehedem, dort hinaus sich ergiefsend, durchs wilde Thal St. Lorenzo bis ins Meer flofs, wo sie jenes wilde Gestade zwischen Furia und Lacce bildete.

Abends erschien in hellern Lüften der Neumond. Prächtig stand unser nordischer Bär im Nord-Nordwesten, Cassiopéa in Nordost, und Andromeda im Süden hingelegt. Alle scheinen mir höher im Zenith, und näher um den Pol zu stehen, wie bey uns im gleichen Monat und zu gleicher Stunde. Fern über Gaéta zacken Blitze, und erhellen die Tiefe des Golfes.

Den 7. Aug.

Regen, zwar nur in Tropfen, aber doch Erquickung für Erde, Pflanzen, Menschen, Bäume und Thiere. Der Abbate Brislack, dieser bescheidene Gelehrte und berühmte Mineraloge, war heute bey mir. Er besucht Ischia jährlich, um die noch nicht gekannten Schätze des alten Volkanes zu nutzen. Die Feuergeologie und Geogonie wird hier immer mehr herrschend.

Spallanzani, Hamilton, Soulavie, Brislack, Thompson, alle sind Volkanisten, und der alte cluhche Neptun sieht sich seinen schöpferischen Dreyzack durch die Frevelnden aus den Händen gerissen, und dem hinkenden Bruder auf den Ambos gelegt!

Den 8. Aug.

Es hatte in der Nacht wieder geregnet, und die Frühstunden waren himmlisch schön. Von den ätherreinen Lüften, mir nahe entgegen getragen, erblickte ich die weifsen Gestade der Insel Ventotiene, freundlich vom jungen Licht und den blauen Wogen umspielt. Wie selten sind diese hellen Morgenlüfte in Italien!

Ich las heute mit unaussprechlicher Freude den herrlichen Gesang in Tasso's *Gierusalemma liberata* mit der Beschreibung der Dürre und des Regens.

Der ganze Tag war schön, und vom sanftesten Abend beschlossen; ihm folgte die schönste Nacht. Welche Pracht des verbreiteten Sternenhimmels über dem Meer! Das Unermefsliche senkte sich freundlich herab, und die Unendlichkeit stieg im gebrochenen Glanz umfafsbarer aus des spiegelnden Meeres Schoofs hervor!

Die Riesengestalt des Epomeo steigt vergröfsert in die Nachtschatten empor, und seine Schultern scheinen den Aetherbogen der Milchstrafse zu schützen; Mars steigt über den Tuffzacken feuerroth. O, heilige ewige Lichter des Himmels! möge mein Auge euch nie ohne thränenumglänzte Freude erblicken, nie mein Geist ohne himmelanfliegende Ahndung! Vor dem Funkeln euers Urlichts verstummt jede Klage, und die weite Bahn der Unendlichkeit thut sich vor mir auf. Die Harmonien, welche diese Sterne tönen, stärken mein Herz!

Den 10. Aug.

Mein Sohn thut, was mir leider meine wenigen Kräfte nicht erlauben, und die Kur, bey welcher jede Erhitzung schädlich ist, gänzlich verbietet. Er reitet vor Sonnenaufgang davon, hinauf und hinab, an die höchsten Spitzen und in die tiefsten Klüfte des Epomeo, mit Meifsel und Hammer bewaffnet, und möchte gern den ganzen Berg davon tragen. Der gütige Brislack, der sich für den kleinen eifrigen Mineralogen interessirt, hat ihm die reichsten Fundgruben offenbart. Seitdem kehrt er immer mit Ausbeute schwer beladen zurück.

Oft steigen plötzlich an Stellen, wo man es nicht vermuthete, heifse Dämpfe und glühende Dünste aus den Erdspalten oder Steinklüften empor, und alles zeugt von der wahrscheinlich die ganze Insel unterhöhlenden Gröfse des innern Gluthheerdes.

Pohrt, Domeyer und Karl waren gleich in den ersten Tagen auf der Spitze des Epomeo, von wo sie, aufser der weitern Aussicht, auch die andere nördliche Seite der Insel erblick-

ten, die mir wohl immer *Terra incognita* bleiben wird. Sie ist wild, viel weniger bewohnt als die unsere, und schön im Kontrast des dunklern Grüns der kleinen einsamen Wälder und der nur selten von einzelnen Fischerhüttchen belebten Felsgestade. Bey uns auf der südlichen Seite kann kein Gebüsch zum Walde werden; denn die verwünschte Ziegelbrennerey, die ich nie ohne Aerger rauchen sehe, frißt alles Holz. Alle zehn Jahre werden die kleinen lieblichen Kastanienhaine bis an die Wurzel abgehauen, und, was man hier einen Wald nennt, ist, wie bey uns die Erlenbüsche, in den Sümpfen oder in den Hecken. Ich ward jedesmal bitter getäuscht, wenn ich, durch das frische Grün angelockt, Schatten unter diesen armen zu ewiger Verstümmelung verdammten Bäumen suchte.

Den 11. Aug.

Heute machten wir, des Nachmittags, bey hellem Wetter und luftig gehobnem Meer eine Seefahrt nach Borgo d'Ischia, welches die Hauptstadt der schönen Inarime ist. Unsere

Wohnung liegt gerade unter der höchsten zukkerhutartigen Spitze des Epomeo, und mitten auf der nördlichen Seite der Insel; auf der westlichen Spitze aber liegt der Flecken Furia, auf der östlichen Borgo, und es ist zu beyden Seiten eine Wasserfahrt von 5. Miglien.

Bald verbergen hohe Tuff-Puzollan- und Lava-Breccia-Klippen uns das Innere des Eilandes; bald senken sich kleine grüne Thäler, zwischen den zerrissnen gewaltsam gehobenen volkanischen Anhöhen herab. Am sichtlichsten hat der so eben zart begrünte, durchaus volkanisch gebildete Berg über dem Dörfchen Castiglione seine konische Form behalten, und scheint das Nestküchlein unter den Kindern des Epomeo gewesen zu seyn.

Aus dem Fuss dieses jungen Berges brach der verheerende Lavastrom von 1300. Mineralische Quellen entströmen, Dünste entsteigen ihm noch. Jetzt stehen schroff aus dem Meere gelbe Aschenwände verhärteter Puzollana empor. Die ganze Masse der Insel ist hier auf der östlichen Seite in konischen Hügeln auf und abgeworfen.

Hoch steht der alte Aeltervater Epomeo, dessen kühn gezeichneter Rücken in erhabner Linie, von Osten nach Westen, über der ganzen Insel thront, die ihm nur angebildet ist. Seine östliche Seite, die in steilen sparsam grünenden Bergwänden und Halden absteigt, heißt Monte Campagniano; doch ist ein tiefer querauflaufender Thalspalt zwischen ihm und dem grossen Berge gerissen, und es ist dieser Vorberg äußerst mahlerisch aufgeworfen, wie von Künstlers Hand.

Wir besuchten den Lago del Rè, in den wir aus dem Meere ab, durch einen sehr engen in Lava-Felsen gehauenen Kanal einglitten.

Von den nahen dunkeln Ufern pflückten wir Myrthen und blühende *Genista*. Dieser kleine See liegt augenscheinlich im Kreise eingebrochener volkanischer Wände, und eine tiefe Ruhe herrscht hier über der erloschenen Hölle! Magisch war der Ausblick durch den engen Kanal übers Meer nach dem Kumäischen Gestade; mahlerisch zog sich ein Weg aus dem tiefen Thal nach Casamicciola hinauf. Der See ist sehr

fischreich, und S. Sizilianische Majestät kommen jährlich hieher zum Fischfang. Die Luft in diesem Seethal war drückend, wie am See Agnano, und ich eilte aufs Meer zurück, um wieder frey zu athmen, weil ich die nicht sehr beneidenswürdige Eigenschaft besitze, ein lebendiger Luftmesser zu seyn, und Thermo-Baro- und Hygrometer in mir zu vereinigen.

Wir bogen nun um die östlichen Klippenwände und Spitzen der Insel. Was ist mit diesen prachtvollen Meerdurchblicken zu vergleichen, wo, wie durch optischen Zauber, hier, zwischen dem Inselchen Vivara und der Felsecke von Ischia, der ferne röthlich beduftete Riese von Castell à Mare wie neugebohren sich stolz erhebt über azurner Meerweite, dann hoch im Dunstschleyer der Vesuvius heranzieht, seinen Schlund gegen den Himmel geöffnet! Die Wände von Somma, seine dunkeln Wälder, und das grüne Vorland des Einsiedlers waren aus den Wüsten des Berges hell in die Lüfte gehoben. Wir ruderten jetzt an dem Ausfluss jenes entsetzlichen Lavastromes hin, der aus einer kraterähnlichen

Senkung, Chiaiano genannt, anderthalb Miglien weit bis ins Meer flofs. Nun stieg zwischen dem Felsfufse des Berges Campagniola, und der Klippe des Castells von Ischia, Capri langsam aus des Meeres Schoofs; erst das höhere Inselthal, Anna-Capri genannt, dann der hohe Felsenkamm, prächtig mit weifs und pfirsichblüthfarbenen Tinten die Kalkfelsen im Sonnenlicht schimmernd, sanft mit dem Grün der Reben und Bäume getuscht. Das östliche Ende unserer Insel macht ein höchst reitzendes Gemälde aus; das fruchtbare Berggelände ist in sanften Wellenlinien auf und ab gezeichnet, und die weifsen zierlichen Landhäuser von Borgo liegen im frischen Grün halb versteckt, aus dem einzelne Pinien und Zypressen aufschiefsen.

Der Wein unserer Insel ist sehr edel, stark und feurig; der befste kostet hier auf der Stelle anderthalb Carolin (ohngefähr 13. Schill. Dänisch), der schlechte 5. Grani (etwa 4. Schill. Dänisch) die Bouteille. Eines der ersten napolitanischen Handelshäuser hat den gröfsten Theil des vorjährigen Weines aufgekauft, und, wie

man mich hier auf der Insel versicherte, für Hamburg bestimmt.

Die ganze Insel hat 15. Miglien im Umfange, und 2400. Einwohner.

Jetzt rückte die Grenzsäule des napolitanischen und salernitanischen Seebusens, das mächtige Vorgebirge der Minerva, auf der magischen Seekarte hervor, und wir landeten am flachen Strande vor Borgo. Dies nette Städtchen scheint seine weifsen Häuser, unter denen recht ansehnliche Gebäude sind, gerade aus dem felsumschatteten Meer hervorzuheben. Wir giengen über die lange, auf einem Lavadamm gebaute Brücke, die das Städtchen mit dem Castello verbindet, das hoch auf dem pitoresken Lava- und Tuff-Felsen gegründet ist. Dann ritt' ich durch sehr bequeme, in den Felsen gehauene Windegänge hinauf, bis auf die Platteforme der Festung. Hier eröffnete sich eine Aussicht, so umfassend als grofs, so schön als erhaben.

Das weite Meer im Süden, wo Capri den verirrenden Blick fesselt; dann die östliche Küste

des Golfs, mit Massa, Vico, Sorrento, Castell à Mare; Sorrento, wo Tasso geboh-ren ward; Vico, wo Filangieri starb, zu frühe für sein unglückliches Vaterland: Dann die grofse Linie, die von dem Grabe Pompeja's an, bis wo der Vesuv sein purpurnes Aschenhaupt in die schon röthlichen Lüfte hebt, und von da wieder leise und majestätisch hinabgleitet, bis in den weichen Schoofs der Campagna felice; um seinen Fufs, wie ein zierlicher Rahmen, die Palläste, Häuser, Städte, Dörfer und Flecken, hingelegt. Unter mir Vivara, Procida, weiter hin Cap Martino, Misenum — alle diese wunderbar zerrifsnen Vorländer und Inseln.

Fern über der Ebne von Capua perspektivisch hinwegfliehende Appeninen. Frey auf die grünenden Höhen gelagert, das Kloster St. Martino und die Festung St. Elmo; ferngläzend die weifsen Ränder der Solfatara und des Monte Secco, unter denen ich in Puzoli's und Bajä's stillen Schattenhafen der Vorzeit einblickte; dann der dunkle Gaurus

und das verlassene cumäische Gestade. Wir eilten herab; und wie wir ins Boot stiegen, war die Sonne diesem östlichen Gestade schon gesunken, und Borgo lag im grünen Wiederschein der höhern Hügel, hinter denen Feuergluthen hinaufflammten.

Rasch strebten unsere muntern Ruderer um die Spitze der Insel; da schwebte noch die Feuerkugel über den westlichen Hügeln, und frische Lüfte des Unterganges hoben hoch die Wogen. Rosig lächelten die Küsten des napolitanischen Golfes, und der Vesuv entglühte, als entzünde sich sein todtes Aschenhaupt an der Sonne letztem Blick. Mit braunen Tinten ward das Gestade von Puzoli, Bajä und Cumä, wie mit verhüllendem Schleyer der Vergessenheit bedeckt, während dort über dem lebenwimmelnden Golfo noch das helle Licht der Gegenwart strahlte! Wir glitten nah' an den phantastisch gebildeten Tuffklippen hin, die braun, weifs und gelb gefärbt, Höhlen bilden und Zakken ausstrecken; brandende Wogen schäumten Schnee mit Aquamarin mischend aus und ein.

Die

Die Sonne sank, und in das wallende Rosenbett des Abends streute Luna bewegliche Silbersterne!

In den Felsbuchten lagen lauernde Fischerböte; Reusen wurden gelegt, Netze aufgewunden. Auf einem braunen Tuff-Felsen, in einer versteckten Wölbung, standen sieben junge Weiber, um, so wie wir vorüber seyn würden, ins kühlende Meerbad zu schlüpfen.

Lieblich war die Gruppe der weifsen Gestalten auf dem braunen Felsen, im Abendroth, und von spielenden Wellen umrauscht! Immer dunkler wurden die Schatten des Epomeo unter dem steigenden Monde, und diese Abendszene des mittelländischen Meeres ist mir unvergefslich. Ich war in tiefe Gedanken versunken; denn die graue Vorzeit zog im Schleyer werdender Dämmerung vor meinen Blicken vorüber.

Dieses nun öde cumäische Gestade, welches, als Rom noch unbekannt im engen Latien zu hoher Macht sich verbreitete und zu künftiger Weltherrschaft, ein sanftes gesittetes Volk bewohnte, und, alle Anmuth grie-

chischer Kunst und griechischen Geistes enthüllend, bald auf jener Stufe der ästhetischen Bildung stand, welche doch nie ohne das höhere Licht himmlischer Weisheit, zur ächten moralischen Würde gedeihen konnte, stieg wie aus dem Fabeltraum seiner Sibylla empor. Ihm folgten die verlafsnen Küsten von Bauli, Bajä und Puzoli, wo das nun schon von seiner Höhe herabgesunkene üppige Rom alle seine Laster verewigte. Fern lag jener von Menschen umwimmelte Golf Napoli's, um den eine ungeheure Bevölkerung sich zusammendrängt, zu einem Leben ohne Sinn und Kraft, ohne Sittlichkeit und Bildung! Ach werden sie einst zu dem erwachen, was Rom und Cumä war? Und doch, wie weit standen noch Rom und Cumä unter dem erreichbaren Gipfel menschlicher Vervollkommnung — wie weit Athen, Sparta, Korinth, Theben und Syrakus! Wann wird der Tagesstrahl ächter Humanität uns erleuchten? Glaube an Tugend, Vorsicht und Unsterblichkeit, wann werdet ihr Lebensgesetz und allbelebendes Seelengefühl werden?

Trübe ward es in meiner Seele! Ich sah' ein unerreichbar hohes Ziel, und die Menschheit noch in der Wiege; aber der Blick himmelwärts, in die Fülle unendlichen Raumes, unendlicher Schöpfung und fortschreitender Bewegung, stärkte meinen sinkenden Muth. — Ja, der tief aus dem Meere jene langsam gebildeten Granitriesen der Alpen erhob, und durch diese längsterloschenen Volkane die todte Erde aus ihrem Innern wieder befruchtete, setzte auch uns ein hohes, aber für die Dauer unsers Wesens nicht unerreichbares Ziel! Noch sind wir in der Jugend des Menschengeschlechtes, dessen vorbeywandelnde Geschlechter nicht, wie eine langweilige Puppenwelt, in gleichförmigen Gestalten immer wiederkehrend um eine Achse sich drehen! — Auch du wirst deine Stirne wiedererheben, versunkne Italia! Ihr werdet wieder aufblühen, hesperische Küsten! Du wirst erwachen, armes, schwaches, dir selbst nichts zutrauendes Volk!

Den 16. Aug.

Ich lebe noch immer in stiller Ruhe, und höre nur von fern die politischen Stürme brausen!

Das Völkchen dieser Insel ist sehr zuvorkommend, freundlich, und zumal schmeichelnd; es ist die Güte der Schwäche, nicht jener freye Aufblick und herzige Gruſs des Schweitzers. Die Menschenart ist klein und auffallend mager, weil sie übel genährt ist. Die Betteley ist allgemein; doch sind sie nicht unverschämt, und die ausdrucksvolle Gebehrde des Hungers redet lauter als ihre Stimme. In den Stellungen der Weiber, sowohl in la Cava und in Campanien, als hier, in ihrer Art Krüge und Körbe auf dem Kopfe zu tragen, erblick' ich noch Spuren der Grazie, die wohl in glücklichern Tagen alle Gebehrden dieses heitern Volks belebte. Im Ganzen sind die armen Leutlein hier reinlich; ihr Leinen und Bettzeug ist, auch bey den Aermern, sehr weiſs. Auffallend ist mir auch hier die kurz dauernde Blüthe der Weiber. Uns alle taxirt man jünger, als wir sind, und dies ist mir begreiflich, da hier Frauen von 35 Jahren aussehen wie bey uns funfzigjährige. Daher man oft ein zusammengefallenes Mütterchen mit einem jungen Kinde sieht, dessen

Mutter sie ist, für dessen Grofsmutter man sie halten sollte.

Schüchterne Muthlosigkeit, und ein Verzagen an ihnen selbst, scheint mir die Bewohner dieser Insel, noch mehr, als die des festen Landes, zu charakterisiren. Gerne macht' ich eine Reise ins Abbruzzo, wo, wie man sagt, ein weniger gedrücktes und edleres Volk in den Gebirgen lebt; denn das Gefühl der Wehmuth verläfst mich hier, so wie in Tivoli, Fraskati und la Cava, nicht, beim Anblick einer versunknen Nation. Dafs dieses freudenlose Verzagen des Volkes von Jahr zu Jahr zunimmt, und mit der angebornen Fröhlichkeit der Bewohner dieses glücklichen Himmelsstriches nun auch nach und nach ihre natürlichen Gaben, gleich ungenährten Flammen, erlöschen, davon waren mir in Rom und Neapel alle meine Bekannten und Freunde, Deutsche sowohl wie Eingeborne, ohne Ausnahme, Zeugen.

Den 17. Aug.

Es war ein reitzender Morgen, und ich blickte durch helle Lüfte in den tiefenthüllten Meerbusen

von Cajeta. Die Städte Mola und Castiglione lagen deutlich in der Entfernung von 40 Miglien von mir da, und hoch auf dem runden Vorberge die Festung Gaëta; hinten prangten die dunkeln Orangenhaine der formianischen Hügel, an höhere Berge gelehnt.

Nachmittags. Es steigen Gewitterlüfte; lange Wolkenzüge streifen vom westlichen Horizont auf, das Meer braust unter dem Windsittig. Scharfe Sonnenlichter schiefsen, durchs blaugraue Gewölk, auf die fernen östlichen Küsten und Berghäupter. Plötzlich treten im blendenden Glanz die weifsen Spitzen der Gebirge hervor, oder wird der Schatten eines dunkeln Haines magisch erhellt; ein Rebhügel, ein weifs besonntes Vorgebirge steigt aus blauer Flut.

Vesuvs Schlund, Bajä's Golf, die Wände der leukogeischen Kratere — Alles wandelt aus Dunst in Glanz; und es schwindet dann plötzlich ins Dunkel zurück, dies Gefilde der Vorzeit.

Den 19. Aug.

Ich fange an sehr traurig zu werden; denn

Alles verstummt mir! Kein Ton der Freundschaft und Liebe erschallt zu mir herüber, und jenseits der Alpen ist Alles für mich versunken. Seit sechs Wochen vernahm ich nichts von allen den Meinen, nichts von den Freunden in der Schweitz und Deutschland; alle Posten gehen unsicher, und die Briefe, welche die Armeen glücklich passiren, werden in Rom und Neapel auf den Postbureau's geöfnet, und dann oft verworfen. Wir machten, um uns zu zerstreuen, eine Seefahrt nach Furia d'Ischia. Es war kein Sturm, aber das Meer mächtig bewegt durch die vorigen Ungewitter. Unsere kühnen Schiffer schwangen sich muthig um die Klippenküsten der Insel durch brandende hochaufspritzende, zischende Wogen. Wirbel und Schaum kreisten um die vorgestürzten Lavariffe wild und furchtbar schön. Heiter lächelte der hesperische Himmel auf die dunkeln volkanischen Küsten herunter. Wir landeten mit vieler Mühe bey Furia, welches auf einer weit ausgestreckten Puzollan-Zunge ins Meer gebaut ist, in sonderbarer Lage, ohne Hafen noch sichere Anfuhr, und rings von den Wellen umtobt.

Wir giengen in dem kleinen wohlgebauten Städtchen umher, wo noch das Gewimmel eines Marktes war, besahen die kleine prachtvolle Kapelle des H. Johannes, und ritten dann im schönsten Abendroth zurück. Diese Küste, die darüber steigenden Hügel, die ihnen folgenden Berghalden — Alles ist unruhig, zerrissen, und zeugt von gewaltsamen Erschütterungen; nirgends schöne Form, überall abentheuerliche Gestalten in den wildaufgezackten Klippen. Ueberall ist das Land so wohl angebaut, als es der ungleiche und karge Boden vergönnt.

Es sind hier Obstbäume aller Art, sogar Kirschen; doch gedeihen sie, durch den dürren Boden gefesselt, in keiner freudigen Vegetation, und bleiben klein und blätterarm. Orangenbäume stehen einzeln in der Nähe der Häuser und in den Gärten; Feigen- und Granatäpfel-Bäume sieht man am häufigsten. Jene sind die schönsten Bäume der Insel; diese bleiben klein, tragen aber reichlich.

Den 20. Aug.

Ich bin krank vor Sehnsucht! Noch kein Wort

aus der Ferne, von Mutter, Kindern, Geschwistern und Freunden; und ich weiſs nicht, ob Brun in Italien, Deutschland oder der Schweitz mich erwartet. Alle Nachrichten aus der Lombardey sind unzuverläſsig; keine kömmt unverfälscht unter die Leute, und die durch Privatbriefe verbreitet werden könnten, werden unterdrückt. So kann ich nicht lange ausdauern; denn ohne Liebe und Freundschaft wird mir auch Hesperien zur Wüste!

Den 21. Aug.

Die Gewitter, die jetzt nach der Mittagsgluth aufsteigen, gewähren mir von meinem hohen Standpunkte den Anblick so sonderbarer als schöner Erscheinungen, welche das Wandeln der Wolken über dem weiten Meere, das Aufbrausen unter dem schnellen Sturm, die blitzschnellen Lichter, durchs dunkle Gewölke hervorbringen. So trat ich heute auf das flache Dach meines Hauses aus meinen Zimmern, wo ich die gewöhnliche Siesta, die in diesem Klima so erquickend ist, gehalten.

Es war zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags: statt der frischen Seeluft, die mich sonst lieblich umsäuselt, hieng bleyerne Schwere über Meer und Land, die Küsten und Inseln, herab. Im Westen brütete eine Gewitternacht, schwarz wie ich sie nie sah, und dunkel wogte das Meer, wie in seiner ganzen Masse bewegt, von innen heraus, ohne Sturm und Wellen. Alles Land im Norden und Westen lag in dicken Dünsten begraben, und der Meerhorizont floſs mit den Wolken zusammen. Im Osten lag ohne Sonnenschein, aber durch eine magische weiſse Lichtbinde, um den Himmel scharf beleuchtet, die ganze wundervolle Perspektive hell und deutlich da, und stiegen aus dem Meere in erhabener Stufenleiter Inseln, Gewässer, Vorländer, Küsten und Berge empor. Hinter dem Vesuv und den campanischen Ebnen ragten die Appeninen bis in erhobne himmelansteigende Fernen des napolitanischen Abbruzzo's auf, wo eine fremde Sonne die weitentlegenen Gipfel beschimmerte. Siebenmal wechselnd zählte ich Land, Insel und Meer.

Gestern machte ich eine kleine Wallfahrt mit den Meinen, nach dem Hause, welches die edle Familie Stollberg während ihres Aufenthaltes auf der Insel Ischia bewohnte. Wir ritten ans Meer hinab, und neben der Ziegelbrennerey hin. Das Häuschen liegt idyllisch unter einem bebüschten Felsen, nahe an den warmen Bädern der Misericordia, dem Hospitale, wo 200—300. Kranke jährlich Pflege, und oft Heilung durch menschenfreundliche Anstalten und die wohlthätigen Quellen finden. Schon in einiger Entfernung riefen die Kinder aus den umliegenden Häusern, bey Erblickung meines blonden Karls: *è ritornato il Conte Ernesto!* des goldlockigten Ernst Stollbergs gedenkend. Im Häuschen nahmen uns die Bewohner fröhlich und freundlich auf, und fragten mit herzlicher Theilnahme nach jedem Gliede der ihnen so theuer gewordnen edlen Familie insbesondere; zeigten mir die Stelle, wo jedes gewohnt und geschlafen, und erquickten uns gutherzig mit Wasser und Zitronensaft. Dann besuchten wir die nahe Kirche, wo die kleine *Sibylla*, diese

zarte schnell verblühte Pflanze, zu einer schönern Blüthe, als die selbst hesperische Lüfte entfalten, im Schoofse der Erde reift. Unter allen Leuten, die ich in Ischia gesehn, gefielen mir diese Wirthe des Grafen Stollberg am beſten.

Den 22. Aug.

Heute sah' ich von meinem Dache auf die Dächer naher und ferner Häuser: junge Mägdlein tanzten, während eine Gespielin sang oder die Handtrommel schlug. Es ist dies erst das zweytemal während ich hier bin, daſs ich diesen erfreulichen Anblick habe; ich fange an, allen Reitz des Italienischen *dolce far niente* zu empfinden! Bey einem Glase eiskalten Wassers und einer Schnitte rother Wassermelonen (der einfachsten, durststillendsten Erquickung, deren auf den Märkten und allen Gassen Napoli's auch der Aermste genieſst) diese milden Lüfte athmend, überrasche ich mich oft auf halbenstundenlangem Nichtsthun und Wenigdenken. Und wäre nicht der Stachel der Sehnsucht nach

den weit über Meer und Berg und Land Entfernten in meinem Busen nur zu lebendig, so würde ich anfangen, das Glück der Lazzaroni zu begreifen, welches mir Freund Domeyer immer als das beste Genesungsmittel, unermüdet anpries.

Die schönen weifsen Feigen dieser Insel können bey der Dürre nicht reifen, und ich mufs alles Obst von Neapel kommen lassen, so wie, aufser Brod, Wein und Fischen, alle übrigen Nahrungsmittel. Diese Fische der hesperischen Küsten sind so mannichfaltig und sonderbar gestaltet, und haben so charakteristische Köpfe, dafs ich sie mir immer zum Besehen bringen lasse. Die meisten Arten nähern sich dem Thierfleische, durch Geschmack und Consistenz, und sind nährender, aber auch zum Theil schwerer zu verdauen, als die Fische unserer Meere. Sehr gesund und angenehm sind die Eyer der Meerigel, deren, einer Orange gleich, plattgedrückten Globus man horizontal durchschneidet, da dann die Eyer, wie die langen Polarlinien, heruntergestreift liegen, und einen äufserst fein aroma-

tischen Geschmack haben. Man ifst sie vor der Suppe, wie bey uns oft die Sardellen.

Den 23. Aug.

Heute haben wir einen Ritt nach dem Krater il Vosco am östlichen Ende unseres Insel-Thales gemacht. Der Weg hinauf geht unter Weingärten über Lavaschlacken, zwischen Steinzäunen aus Lava steil hinauf. Dieser kleine Krater ist vollkommen erhalten, und äufserst zierlich gerundet die Becherform, bis wo er tief hinab sich trichterförmig zuspitzt und schliefst. Ich schätze ihn auf zwey Miglien im Umfang' an seinem obern Rande. Hier umgrünten uns Myrthen, *Lentiskus*, Mastix, schmückten weit hinab die öde Tiefe, und erfüllten mit stärkendem Wohlgeruche die Luft; dazwischen blühte das schöne *Spartium*, und die Geschlechter der Cithysus verwebten, mit ihren zarten Zweigen, den Rand und den Abgrund zu einem reitzenden Lustgebüsch. Ein kleiner Pfad führte in den Krater hinab; allein meine Führer warnten uns vor den Schlangen, die bey sinkender Sonne hervor-

schlüpfen; auch war die Sonne schon tief; denn der westliche Rand des Kraters warf einen scharfen Schatten auf den östlichen Theil desselben, welcher, der eingesenkten Tiefe sich anschmiegend, an deren Höhe noch das volle Sonnenlicht spielte, einen unbeschreiblich schönen Effeckt machte. So wie wir uns wandten zum Heimritt, überraschte uns die lieblichste Hinuntersicht auf unser grünes Inselthal, seine Hügel, Dörfer und Flecken, über die Insel nach Furia hin, bis in duftiger Meerferne die Insel Ventotiene den Blick auffängt.

Den 25. Aug.

Keine Briefe, und kein Pafs nach Sorento's kühlem Gestade, nach dessen frischem Schatten ich schmachte; wo ich wieder Kräfte sammeln soll, und mich erquicken mit seinen kühlenden Trauben und goldenen Aepfeln, nach den erschöpfenden Glutbädern der Feuerinsel! Vergebens sind alle Bitten der lieben Filangieri! Die Königin hat die Erlaubnifs zum Pafs gegeben; aber der strenge Principe Castell

Cycallo will, um der hyperboreischen Pilgerin willen, keine Bresche in die grofse chinesische Mauer schiefsen, mit welcher die vorsichtige Politik die hesperischen Inseln und Küsten umzäunt hat. — Also zurück ins lärmende staubigte Neapel, dem ich bald entfliehe, um, bis ich Kunde von der Möglichkeit einer Rückkehr in die Schweitz erhalte, im Schatten der tuskulanischen Hügel, Ruhe zu finden.

Den 26. Aug.

Das Volk dieser Insel ist doch kindischer, als ich je erwachsene Menschen gesehen; aber, ich wiederhole es, kindisch ohne Kindlichkeit! Dies ist eine Folge des harten Druckes der spanischen Regierung, unter dem sie noch seufzen. Aberglaube, Sitten, Erziehung, Alles verbindet sich, sie in ewiger Unmündigkeit zu erhalten. Zwar ist das Volk hier, die Bewohner dieser Obst und Wein umgrünten Hütten gröfstentheils Selbsteigenthümer; allein die Abgaben von dem auszuschiffenden Weine, von dem einzuschiffenden Korn der getraidelosen Insel, sind ungeheuer,

heuer, erdrückend! Zehn von Hundert ist die Abgabe des Weins in den Zollhäusern von Neapel, und das bey so rauhem Boden! Ueber das Korn konnt' ich nicht zur Gewifsheit kommen; die Abgabe, die man mir angab, war so ungeheuer, dafs ich sie nicht nachzuschreiben wage, und sie mir unglaublich schien.

Wie verschüchterte, früh durch tyrannische Zucht unterdrückte Kinder, deren Witz und Verstand in kleinliche furchtsame List ausgeartet ist, kommen mir diese Leute vor.

Das Betteln ist hier allgemeiner, als ich es an irgend einem Orte, selbst in Italien, fand. Mir begegneten wohlgekleidete Leute aus meiner Nachbarschaft, die mich anredeten, d. h. die Unterredung mit irgend einer Schmeicheley über meine Gestalt, oder über das Gute, was sie von mir gehört haben wollten, anfiengen. Das Ende war gewöhnlich Betteley, entweder gradezu um Geld, oder doch um irgend eine Näscherey, oder ein ihnen seltenes Lebensmittel, welches sie in meiner Küche vorräthig wufsten.

Die Mundart ist höchst unangenehm, und die

Organe sind nichts weniger als sanft, sondern vielmehr scharf; dabey verdrehen sie alle Worte: *Crapi* statt *Capri*, *Porcita* statt *Procida*, *Cancro* statt *Carlo*. Auch enden sie oft alle Worte einer Phrase auf o: *O che voi sieto bello mio!* ward mir immer von den Frauen gesagt.

Die Bettelweiber schienen diesen Zuruf für eben so unfehlbar wirkend zu halten, als die leisen und feinen Schmeicheleyen des Bettlers mit dem Ludwigskreutz auf dem Pont-neuf zu Paris, es wirklich waren.

Karls Wesen und Treiben mit Hammer und Meifsel in die Felsen war ihnen gar wunderbar, und anfangs hielten sie den eifrigen Steinsucher mit Fragen auf: Wohin? Wozu die Steine? bis er endlich naseweis genug antwortete: *Per far collazione!* (zum Frühstück). Nun rufen ihm die Weiber immer nach: *Ah, Signor, Monsu, Don Cancro rumpè-prete, va far collazione!* (Ah, der Seigneur, Monsieur, Herr *) Carl Steinbrecher geht zum Frühstück.)

*) Diese dreyfache Titulatur ist auf Ischia gegen Fremde allgemein. In Neapel werden nur die Frauen *Signora Donna* genannt.

Für das Seelenheil meiner Kinder sind die guten Leutchen sehr besorgt, und Karls Eselführer will ihn unaufhörlich bekehren. *Mi fa pietà, di vederti andar nel inferno! il Diavolo ti cacciarà Puff! Puff! Puff nel Zolfo la Giu!* (Es thut mir weh, euch so zur Hölle fahren zu sehn! Der Teufel wird euch Puff! Puff! Puff! da hinunter in den Schwefel jagen.) Diese Warnung ward immer von einer sehr vehementen Gestikulation begleitet, und die Schwefeldrohung, oft bey einer dampfenden Spalte des Berges, mit handgreiflicher Wahrheit der nahen Hölle, in den Schwefelanflügen der gelben und zinnoberrothen Tuff-Felsen belegt.

Die Schwiegertochter meiner alten Hauswirthin hat im zwölften Jahre ihr erstes Kind geboren; sie ist demohnerachtet eine recht schöne und starke Frau. Ihre vielen Kinder hingegen sind alle kleinlich, und ihre Tochter von zwölf Jahren war nicht so grofs, als die meine im neunten ist. Ueberhaupt werden meine Kinder als kleine Riesen angestaunt.

Uebermorgen gehen wir nach Napoli zurück.

Ich habe mit Wehmuth und unwilliger Trauer unter einem Volke gelebt, welches in seinem jetzigen Wurmleben auch nicht die gröbste Hülle des Daseyns spaltet!

Die so sehr frühen Heyrathen der Weiber, sind gewifs mitwirkende Ursache des Herunterkommens der ganzen Menschenart. Wie soll die selbst noch schwache Ranke eine reife Frucht tragen? Und nun moralisch? Keine Jugend, keine Blüthe der Unschuld! Aus der Kindheit gleich ins harte Lebensjoch gespannt! O, wie dank' ich Gott, dafs ich im Norden geboren bin!!

Den 27. Aug.

Ich will diesen Tag ganz dem Anschau'n dieser grofsen Natur weihen! Mit diesem Gedanken trat ich früh auf das flache Dach meines Vorhauses hinaus gen Osten.

Die Sonne stieg eben hinter dem Vesuv empor, langsam ins duftige Perlblau, und setzte bald den Strahlenfufs hinab in die gekräuselten Wellen des napolitanischen Golfes.

Meer und Himmel vereinen sich hier zu lächelnder Anmuth,
Und das umschimmerte Land ruht im vertraulichen Bund!

Ich blieb stille den ganzen Tag, und nahm am Abend beym schönsten Sonnenuntergang Abschied von den geliebten Plätzchen unter den Granatenbäumen und an der Rebenlaube.

Den 28 Aug.

Es war ein heiterer Sonntagsmorgen, an welchem wir unsre Wohnung verliefsen, von dem flachen Gestade abstiefsen, und dem aus Wolken die Riesenglieder hervorstreckenden alten Epomeo ein freundliches Lebewohl zuriefen.

Wie ist dies Meer südlicher Küsten schön, mit seinen grünlichblauen lebenwimmelnden Fluthen! Rein wie Kristalle der Alpennymphen sind seine langen Wogen, und umschmelzen mit Anmuth die nackten volkanischen Klippenufer dieser Insel und Gestade, die mich immer durch ihren dürren Anblick ängstigen; auf deren schroffen Stirnen kein kühler Hain schattet, sondern

immer nur die Traube an niedriger Rebe, dem trocknen Boden nah', von Sonnengluth gekocht wird. So der Monte Procida, der Insel Ischia gegenüber, dessen heifsen schweren Wein die Engländer besonders schätzen, und, wie man mir sagte, immer im voraus aufkaufen.

Indem wir unter den senkrechten Tuffwänden von Procida hinglitten, rief unser eine Schiffer Natale: *Rosa! cara Rosa mia!* und zeigte uns die Wohnung der Geliebten, hoch auf dem Felsen. Oft wiederholte er mit rauher Stimme den zärtlichen Morgengrufs, bat sie das Fenster zu öfnen, und ihr Angesicht zu zeigen. Umsonst! Rosa war taub, und nur die Felsenklüfte hallten seine Stimme wieder. Endlich schlofs er aus ihrem Verstummen, dafs sie wohl nicht zu Hause, sondern hinabgegangen sey, zum grofsen Fest, das heute in Procida dem Schutzheiligen des Städtchens zur Ehre gefeyert wurde. Wir beschlossen also, auf Procida zu landen, um das Volk der Insel versammelt zu sehen, wo Natale dann auch seine schöne Rosa zu erblicken hoffte.

Die Volksmenge auf dieser kleinen Insel ist sehr groſs. Das kleine bergangebaute, unsaubere Städtchen war, im eigentlichen Verstand', einem Ameisenhaufen gleich. Das Volk ist viel schöner und stärker, als die Ischiesen. Die Tracht der Weiber ist sehr auszeichnend; eine Zusammensetzung des griechischen und türkischen Kostüme, und höchst mahlerisch. Hoch gegürtete Röcke, mit goldenen und silbernen Spangen, unter dem Busen zugeheftet. Ein Kaftan, oft mit Pelzwerk verbrämt, von reichem Seidenstoff, ein seidnes Tuch nachläſsig ums Haar gelegt, viel Schmuck um den Hals und in den Ohren.

Die edlere Tracht bildet schönere Gestalten; ich sah hier schönere Umrisse um Hals, Nacken, Schultern und Hüften, als ich seit Rom, im Quartier der schönen Frauen von Trastevere, sonst nirgends gesehn. Auch das flinke, junge Schiffsvolk der Männer zeichnet sich durch Behendigkeit, lebhafte Farbe und schönes lokkigtes Haar aus, und prangte in der bunten Schiffstracht.

Alles war fröhlich und wohlgemuth, und es sind die muntern Procitesen als besonders geschickte und muthige Schiffer rühmlich bekannt.

Wir mufsten den Seewind *(il vento di mare)* nützen, wenn wir Neapel zu Mittage erreichen, und uns nicht aussetzen wollten, vielleicht bis zum nächsten Morgen seine Wiederkehr zu erwarten. Also verliefsen wir Procida bald, und segelten lustig auf blauen Wogen, zwischen glänzenden Küsten dahin.

So wie wir den Posilipo umbogen, und der Golf von Napoli in aller seiner Pracht uns aufnahm, wurden unsere Blicke, von der schimmernden Ferne weg, in das nahe Meer gezogen. Ein Schwarm von Delphinen umgaukelte unser Schiff; glänzend in Meeresfluth und Mittagsglut, tummelten sie sich lustig auf und ab, um uns herum, und begleiteten, angelockt durch das Pfeiffen der Schiffer, eine ziemliche Weile unsere Felouque. Besonders hatte ich an zwey der gröfsten unter ihnen meine Freude, die mit einander, wie ein Gespann, auf und ab, lange neben uns herzogen. Sie bildeten mir

die liebliche Idee der Alten, die ich in antiken Intaglio's sah, wo Psyche, auf einem Muschelwagen, von Delphinen gezogen, auf dem Meere fährt. Ein Bild abendlicher Ruhe nach dem Lebenssturm!

Auch ich trug eine bekümmerte Psyche im Busen, und war ohne Nachricht von den Meinen; gedrängt von den immer drohendern Kriegsgerüchten, einsam im fremden Lande, noch unentschlossen, was ich beginnen solle.

Ich nahm das holde Bild der Delphinen als gute Vorbedeutung willig auf; und, siehe da! noch eh' ich mein Haus erreichte, wurden mir zwey Briefe aus der Lombardey gebracht, mit genauen und beruhigenden Nachrichten, wie ich sicher durch die eroberten Länder nach der Schweitz gelangen könne!

Es war dieses eine der lang' und sehnlichst erwarteten Botschaften; und in diesem Augenblicke, wo ich mich entschliefsen mufste, ob ich den Winter dies- oder jenseits der Alpen verleben wolle, die wichtigste.

Und so begrüfs ich Euch denn nur wieder, schöne Gestade Parthenope's, um Euch bald ein langes Lebewohl zuzurufen.

INNHALT.

I.

Seite.

Rom, 28. Merz 1796. Kälte, Schnee, auf blühenden Bäumen. Angelica Kauffmanns Kindheit. Villa Lanti. Pauls-Kirche. Casino Corsini. 4. Apr. Fest der Anunziation, und Fest auf dem palatinischen Berge. 7. Gallerie des Pallastes Doria. 8. Besuch im M. P. Cl. Der Frühling der Villa Pamphili. 1 — 34.

II.

Reise nach Frescati, 13. April. Unsere Wohnung; Aussicht und Nachbarschaft derselben. 15. Tusculum; Aussicht vom Berge. 16. Fahrt nach Grotta Ferrata. 17. Villa Mondragone; Monte Porzio, Aussicht. 18. Villa Falconieri. 19. Besuch der römischen Freunde. 20. Geburtstag. 21. Camaldolenser-Kloster. 22. Fahrt nach dem Albaner-See. Wald von Marino. Aussicht.

Seite.

Castell-Gandolfo. Lage derselben Gegend. Die Grotten der Nymphen. Der Emissarius des Albaner-Sees. Albano. 24. Villa Aldovrandini. Die Berghöhe von Tusculum. Trümmer und Ruinen. 27. Zurückkehr nach Rom. 35 — 72.

III.

2. May. Unterhaltungsstoff in Rom. Pallast Collonna. Gemälde, Statuen. 3. Sakristey der Peters-Kirche. 4. Corso nach Croce di Gierusalemma. 5-6. Nähe der Trennung von Rom. Sonnenuntergang vom Priorate der Maltheser. 7. Fahrt nach Grotta-Ferrata. Trennung! 8. Abreise von Rom nach Albano. Der See von Nemi. 9. Ritt nach Pallazzuola. Natur. Lage des Klosters. Ausblick. Weg nach dem Monte Cavo. Via Consularis. Trümmer des Jupiter-Tempels. Die Buche. Villetri. Aegyptische Antiken. 10. Reise durch die pontinischen Sümpfe. Terracina. 73 — 96.

IV.

11. May. Reise von Fondi nach Neapel. Fondi

Seite.

Fondi, Mola di Gaëta, Seefahrt. Die formianischen Hügel. Abend am Meer. 12. Abfahrt. Capua. Neapels Nähe. Neapel. Staub. Getöse. Strada di Toledo. Molo. Chiaia. Meer. Vesuv. Abendszene des Golfo di Napoli. 13. Morgen. Grotta di Posilypo. Posilypo-Thal. Blick auf Nisida und Puzzoli. Fahrt nach Portici. 14. Virgils Grab-Szenen um dasselbe. 15. Meine Gesellschaft in Neapel. 16. Fahrt über Portici Resina nach Torre del Greco. Lavaszenen daselbst. Villa Mazzarine in Resina. Die Favorite. Das Meerufer unter Portici. Heimfahrt. Festgewühl der Madonna del Largo. 17. Seefahrt nach Punto di Posilypo. Gajolo. Marechiaro. Scuola di Virgilio. Nisida. Aussicht. 19. Reise auf den Vomero. Villa Patrizi. Göttliche Lage. Aussicht. 97 — 138.

V.

Neapel. Fortsetzung. 20. May. Thompson. Caroline Filangieri. Vollmond über dem Golfe. 21. Naturgenufs in Neapel. Amphibien-Leben. Meine

Seite.

Existenz in Neapel. Freundlichkeit des Volkes. Reinlichkeit der Strafsen. Belvedere. Hinabblick. Sonnenuntergang. 22. Besorgnisse. Fahrt nach Punto di Posilypo. Grotta dei Tritoni. Wilhelm Tischbein; seine Helena; sein Göthe; sein Kunstkabinet. 23. Seefahrt auf dem Golfe. Das Boot voll Fischerjungen. Abend beym Pallaste der Königinn Johanna. 24. Cabinet des Ritters von Hamilton. Das Hôtel desselben. Aussicht aus dem Luftkabinet. Besuch bey den Brüdern Philipp und Georg Hackert. Charakter der Hackertschen Gemälde. Abendszenen im Posilypo-Thal. Mergellina. 26. Frohnleichnamsfest. Prozession. Volk. Beau monde. Parallele. Der König. Gesichtsbildungen. Sonderbares Wetter. Kniep; Vollkommenheit seiner Arbeiten. Ritt auf dem Rücken des Posilypo. Désapointement. 27. Thompsons Cabinet. Fahrt nach dem See Agnano. Schwefelbäder. Hundsgrotte. Pisciarelli. 28. Reise nach Puzzouli. Serapis-Tempel. Mal aria; Folgen derselben. Seefahrt nach Misenum.

Seite.

Grotta di Traconaria. Seefahrt. Wirthshaus. Volk von Puzzouli. Fahrt nach der Solfatara; Ausblick derselben. Herabsteigen. Amphitheater. Aussicht von der Cathedrale von Puzzouli. 139—186.

VI.

30. May. Reise von Neapel nach Vietri und la Cava, und Aufenthalt daselbst. Staub, Hitze. Lavaströme. Antike; alte, neue. Pompeja vorbey. Blick auf Stabio. Thal Scaffaca. Mittagsruhe der Reisegesellschaft. Die gute Frau. Die schönen Augen. Nocera. Schönheit der Gegenden. La Cava. Don Giovene. Weg nach Vietri; Wirthshaus; Verlegenheit, Hülfe. 31. Natur des Thales la Cava; meine Wohnung daselbst. Fahrt nach Salerno. Anblick und Aussicht des Golfes. 1. Juni: Akkord. Leben in la Cava. Sitten und Bildung der Einwohner. 2. Frohnleichnams-Fest von la Cava. Ritt auf den Berg Ajutore. Nachtfest des H. Ajutore von la Cava. 3-9. Stiller Aufenthalt in la Cava. 10. Valle

Seite.

Molare. 11. Don Carluzzi. Grotta di Ponega. 12. Grofser Ritt durch Grotta di Ponega, über den Berg von Traonea nach Vietri herunter. 13. Seefahrt im Meerbusen von Salerno, Vietri, Liberatore. Mondnacht über la Cava. 14. Reise nach der Abtey von la Cava. Lage des Klosters. 187 — 258.

VII.

Fortsetzung des Aufenthaltes in la Cava, 15. Juni. Fahrt über Vietri und Salerno nach Torreone, 17. Ritt auf den Liberatore-Berg, 19-20. Freundschaftlicher Besuch. Abendszene des Golfs von Salerno, 21-23. Kultur; Indüstrie; Sitten des Volkes von Cava. 24-26. Der Weinberg des Don Giovene. Aehnlichkeit, 29. Abreise von la Cava. Rückreise. Ankunft in Neapel. Festabend von St. Peter und Paul. Modernes Gewicht der Gallischen Schwerdter. 259 — 290.

VIII.

Neapel in der ersten Hälfte des Junius 1796. Kunstwerke in Neapel. Die Studien. Das Maimons-Skelett. Muse

Seite.

Urania, Hercules Farnese. Sammlung des Herrn Rainers, Secretairs der Königin. Theseus und Pluto, Büsten. Gemählde von Domenichino und Tiziano. Campanische Gefässe. Aussicht. Porzellain-Fabrik. Venus, Agrippina und die gefangnen Könige. Statuen. Indischer Bacchus, Euripides. Marcus Brutus, Homer u. s. f. Büsten. Theater St Carlo. Die Todi.— Das Museum von Portici. Zimmer der Gefässe. Lektisternium, Opfertisch, Giefskanne, Becken, Dreyfufs, u. s. f. Zimmer der Lampen, der Bibliothek, der Gewichte, der Büsten, der Candelabren. Küche von Pompeja. Zimmer der Speisen. Zimmer des Mercurs: Des schlafenden Faunes. Zimmer der Maske und der Isis. Besuch bey W. Tischbein. Orest und Iphigenia, Skizze. Die Helena. Die nolensische Vase. — Portici. Antike Freskogemälde aus Herculanum und Pompeja. Modell des alten Theaters von Pompeja. — Capo di Monte. Gemälde von da Vinci, del Sarto, den Carraccio's, Tiziano, Raphael. Skizze des jüngsten Gerichts von Michael

Seite

Angelo. Campanische Gefässe, Gemmen, Intaglios, Münzen, verschlossen. Aussicht von Capo di Monte. — Szene des Chiajo in Neapel. Stimmung des gesellschaftlichen Tons daselbst. Filangieri; seiner Freunde Geschick. Anmerkung. Umherfahrt in der Stadt. Molo. Volksgemälde. Fischmarkt. Concert bey Myladi Hamilton. 291—334.

IX.

Die Einsiedeley auf dem Vesuv, 14. Jul. 1796. Flucht aus Neapel. Weg über Portici; Lage; Weg höher hinauf; Contrast von Vesuv und Somma voraus. Rückblick auf das Meer, Neapel und die Inseln. Anblick der sieben neuen Cratere des Atrio del Cavallo. Die Einsiedeley. Sonnenuntergang über Campagna felice, dem Meere, den Küsten und Inseln, 15. Stürmischer Morgen; Volcan-Thal Vetrano. Vegetation. Aussicht. Der Einsiedler Pater Domenico aus Genua. Nachmittag. Ritt nach Atrio del Cavallo. Begräbnisstätte der Einsiedler. Abendfeyer, 16. Morgenszene. Ritt nach

Seite.

den Bocce nuove. Aussicht vom Rande der Cratere. Rückkehr nach Neapel. 335—358.

X.

Auszug aus dem Tagebuche meines Aufenthaltes auf der Insel Ischia, 18. Julius 1796. Abfahrt von Neapel. Castell del Uovo. Szene des Golfes. Posilypo. Nisida. Mare Chiaro. Brücke des Caligula. Cap Misenum. Anblick von Capri. Cap Martino. Meerbusen von Gaëta. Vivara. Procyta. Ischia. Lavabrandung. Das Castello. Borgo d'Ischia. Landung zwischen Castiglione und Lacce. Aussicht von meiner Wohnung. 23. Gemälde von Ischia. Mein Leben auf der Insel. 25. Fortsetzung desselben; vollkommene Einsamkeit. Ritt nach Casamiccia: Volksfest daselbst. Heimkehr über Lacce. 26. Villa des Prinzen Aqua vita; Dürre; Morgenstunden auf Ischia. 27. Seefahrt nach Furia d'Ischia. Anblick des östlichen Theiles der Insel; volkanische Ruinen. 28. Die Flotte. — 5-6. August, Aufserordentliche Dürre. Ritt am Epoméo; Hinabblick auf die

Seite.

Insel; Abendszene. 7. Regentropfen. 8. Regen. Tasso. Morgen; Tag; Abend. 10. Fortsetzung der Beschreibung der Insel. 11. Seefahrt nach Borgo d'Ischia. Beschreibung der Küste Lago del Rè. Der Lavastrom. Prachtvolle Meer-Aussichten. Borgo d'Ischia. Ausblick von der Platte-Forme des Castells. Heimfahrt im Abendroth. Betrachtungen. 16. Gemüthsart der Ischiesen. 17. Erscheinungen der Luft- und Linien-Perspektiven. 19. Abgeschiedenheit. Fahrt nach Furia d'Ischia; das Städtchen; die Capelle. Zurückritt; Anbau des Landes. 20. Ungewißheit. 21. Gewitterlüfte; sonderbare Lichtreflexen; kleine Wallfahrt. 22. *Dolce far niente.* 23. Ritt nach dem Krater il Vosco. 25. Versagung des Passes nach Sorrento und Unmuth. Die Ischiesen. 27. Abschied von Ischia. 28. Abreise. Procyta. *Cara Rosamia.* Volksfest auf Procyta: Schönheit des Volkes daselbst; Trachten der Weiber. Der Golf von Neapel. Die Delphine. 359—426.

Verbesserungen im dritten Bande.

Seite 8. Zeile 9. v. ob. *statt* Kirche *lies* Kirchen.
— 11. — 1. — *st.* zerstörte *l.* verstörte.
— 40. — 20. — *st.* erhabener *l.* erhobener.
— 45. — 20. — *st.* getödet *l.* getödtet.
— — — 22. — *st.* Rechte *l.* Rechten.
— 50. — 16. — *st.* in *l.* an.
— 57. — 6. — *st.* Kolossen *l.* Molossen.
— — — 12. — *st.* den *l.* dem.
— 66. — 16. — *st.* vermifst *l.* ermifst.
— 73. — 11. — *st.* noch *l.* nach.
— — — 23. — *st.* i monticelli *l.* monticelli.
— 75. — 14. — *st.* Dominichini *l.* Domenichino.
— 82. — 22. — *st.* zeichnet sich etc. *l.* zeichnet dies.
— 91. — 25. — *st.* scheint *l.* erscheint.
— 100. — 22. — *st.* nach und *l.* in.
— 101. — 11. — *st.* doch *l.* Dach.
— — — 19. — *st.* Circen *l.* Cirken.
— 102. — 9. — *st.* Circen *l.* Cirken.
— 106. — 14. — *st.* Halde *l.* Halle.
— 107. — 6. — *st.* Halde *l.* Halle.
— 112. — 8. — *st.* Natur *l.* Statue.
— 116. — 2. — *st.* 130. *l.* 150.
— 117. — 12. — *st.* Europens, und etc. *l.* Europens, öfnet etc.
— 124. — 10. — *st.* Wassergraben *l.* Wassergarben.
— 137. — 20. — *st.* Fell- *l.* Fett.

Seite 168. Zeile 6. v. ob. *statt* eingesunken *lies* eingesungen.

— 179. — 3. – *st.* Luft *l.* Kluft.

— 184. — 11. – *st.* Lasst *l.* lassest.

— 185. — 1. – *st.* meinen *l.* meinem.

— — — — – *st.* Blicken *l.* Blicke.

— 190. — 6. – *st.* Rondonini *l.* Rondanini.

— 198. — 7. – *st.* allerschönsten *l.* allerhochsten.

— 203. — 13. – *st.* Parthey *l.* Parthie.

— 204. — 18. – *st.* dem *l.* im.

— — — 23. – *st.* gemächlicher *l.* gemüthlicher.

— 205. — 22. – *st.* brennten *l.* brannten.

— 216. — 8. – *st.* freundselig *l.* freudeselig.

— 221. — 8. – *st.* Fette *l.* Fulle.

— 225. — 1. – *st.* Giuntotordi *l.* Giuntotardi.

— — — 10. – *st.* durstigen *l.* dunstigen.

— — — 14. – *st.* noch *l.* nach.

— 237. — 3. – *st.* Cassini *l.* Corsini.

— 243. — 17. – *st.* Santi *l.* Lanti.

— 250. — 8. – *st.* Ginglianello *l.* Giuglianello.

— 251. — 20. – *st.* ; *l.* ,

— 256. — 8. – *st.* in *l.* nicht.

— 257. — 8. – *st.* Zeiten *l.* Zeit.

— 260. — 21. – *st.* angreift *l.* ergreift.

— 269. — 17. – *st.* Petano *l.* Petans.

— 271. — 18. – *st.* Klagen *l.* Plagen.

— 278. — 5. – *st.* Bösten *l.* Bösesten.

— 281. — 23. – *st.* mit noch grösserm etc. *l.* mit grösserm.

— 283. — 12. – nach diese *l.* mit.

Seite 288. Zeile 11. v ob. *st.* steigen *l.* sinken.
— 307. — 16. - *st.* H. Berg *l.* heilige Berg.
— — — 21. - *st.* Schattenbedeckte *l.* Schneebedeckte.
— 321. — 12. - *st.* Dicke *l.* Decke.
— 324. — 8. - *st.* Morbidezza so weit etc. *l.* Morbidezza weit etc.
— 328. — 18. - *st.* Fasso *l.* Tasso.
— 346. — 12. - *st.* Colossal-Büsten *l.* Colossen-Büsten.
— 403. — 23. - *st.* unzweifelhaften *l.* zweifelhaften.

Verbesserungen im vierten Bande.

Seite 8. Zeile 1. v. ob. *statt* Canti *lies* Lanti.
— 9. — 3. - *st.* eine *l.* reine.
— 14. — 19. - *st.* Assumziation *l.* Assumption.
— 17. — 21. - *st.* nur um zu etc. *l.* oder zu.
— 21. — 1. - *st.* Francesci *l.* Francesi.
— 24. — 1. - *st.* Aquilia *l.* Aquileja.
— 27. — 10. - *st.* de *l.* da.
— 29. — 12. - *st.* Monte *l.* Mons.
— 32. — 15. - *st.* Genetrix *l.* Genitrix.
— 33. — 23. - *st.* Weltläuferinn *l.* Wettläuferinn.
— 37. — 11. - *st.* Pästora's *l.* Pastums.
— 40. — 10. - *st.* - Lage *l.* Tage.
— 41. — 7. - *st.* Cereasus *l.* Cerasus.
— 22. — 12. - (und immer) *st.* Rocca di Papo *l.* rocca di Papa.
— 44. — 7. - *st.* Poccio *l.* Porcio.

Seite 47. Zeile 1. v. ob. *st.* Racdicosani *l.* Radicofani.
— 48. — 12. - *st.* Diamantarten *l.* Diamantharten.
— 49. — 6. - *st.* Theaterreichen *l.* Thatenreichen.
— — — 18. - *st.* Colonna *l* Collonna.
— 50. — 19. - *st.* Tajus *l.* Taxus.
— 53. — 2. - *st.* zwey *l.* zwölf.
— 54. — 15. - *st.* auf *l.* auch.
— 59. — . - *st.* noch *l.* nach.
— 60. — 12. - *st.* Pallanzuola *l.* Pallazzuola.
— 61. — 12. - *st.* vergiefst *l.* ergiefst.
— — — 21. - *st.* Asphodulen *l.* Asphodélen.
— 62. — 4. - *st.* Gestad *l.* Gestad'.
— 67. — 13. - nach bringt *l.* uns.
— 68. — 2. - *st.* Hettuno *l.* Nettuno.
— 72. — 1. - *st.* reticulatus *l.* réticulatum.
— 76. — 10. - *st.* und unstat *l* umdunstet.
— 79 — 23. - *st.* Marmorstücke *l.* Marmor Stücke.
— 89. — 22. - *st.* Thatenberegten *l.* Thatenbewegten.
— 90. — 5. - *st.* Volkano's *l.* Volcanes.
— 91. — 21. - *st.* Villetri *l.* (immer) Velletri.
— 92. — 13. - *st.* Kunststuck *l.* Kunst-Stuck.
— 95. — 2. - *st.* Farmianischen *l.* Formianischen.
— 107. — 19. - *st.* graulichen *l.* grünlichen.

Am Ufer der Rhone gegen die Pissevache, unweit Martigni in Wallis.

Episoden

aus Reisen

durch das

südliche Deutschland,

die

westliche Schweiz, Genf und Italien

in den Jahren 1801, 1802, 1803. nebst Anhängen
vom Jahr 1805.

Von

Friederika Brun.

Erster Band.

Zürich, 1806.

bey Orell, Füßli und Compagnie.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BERLIN

Vorrede.

Am 26. August 1803. befand ich mich nach einer Abwesenheit von zwey Jahren wieder in den Armen der Meinen und unter vaterländischem Himmel. Am 29. desselben Monaths ward ich schon aufs neue von einem rheumatischen Fieber ergriffen, welches, besonders auf die Magennerven wirkend, mich vier Monathe ans Bett fesselte, und dann einen Zustand von Nervenschwäche und Reizbarkeit zurückließ, welcher, durch alle Grade von Schwäche und schreckhaften Zufällen, bis in die heftigsten Convulsionen stieg, die, meiner ganzen Organisation Zerrüttung drohend, mich zwangen aufs neue die Heimath zu verlassen, und unter einem milderen Himmel, wo nicht völlige Gesundheit, doch Linderung und leidenfreye Intervalle zu suchen.

Hier erst bey leidlichem Befinden und an den stillen Ufern des Genfersees, suche ich die ver-

wehten und vom Schmerz oft verblichenen Blüthenblätter schöner Stunden in einen Kranz der Erinnrung zu verbinden.

Aus dem Zusammenreihen verschiedner Epochen ist aber entstanden, daß, da ich während dieser beyden Reisen mehreremale auf denselben Punkt, obwohl in verschiedenen Jahren zurückgekehrt bin, ich dieselben Gegenstände öfter berühre, welches indeß, wie ich hoffe, nicht sowohl Wiederholung, als vielseitige Beleuchtung einiger schöner Scenen hervorbringen wird.

Euch den geliebten Meinen sey der ganze Kranz geweiht! Zu oft und auf zu lange Zeit trennen mich meine Leiden von Euch! So nehmt denn Geliebte meines Herzens das Beßte von mir, das Resultat der leidenfreyen und heitern Stunden, die mir in eurer Mitte nicht vergönnt waren, liebevoll in eure Herzen auf.

Celigny am Genfersee, im August 1806.

Friederika Brun,
geborne Münter.

I.

Blicke
ins
Main- und Rheinthal
und
Aufenthalt im Schlangenbade,

in den Jahren 1801. und 1805.

An meine treue Freundin,

Henriette Volzenhardt,

geborne Becker.

Schlangenbad im Rheingau,
den 23. Auguſt 1805.

Hier bin ich denn wieder meine Traute, in dieſem ſo bang erſehnten Thale, wo zwiſchen grünen Bergen die ſanfte geräuſchloſe Quelle der Geſundheit anſpruchlos rieſelt! Sie ſprudelt nicht kochend empor, wie Böhmens feurige Najade! Sie wallt nicht fixe Luft entwickelnd wie Pyrmonts ſtählender Quell! aber mildernd in mildern Lüfte ſich ergießend, lindert ſie meine Schmerzen. Dieß ſanfte, helle, ſeifenartige Gewäſſer rundet die Spitzen meiner Nerven ab, und umwickelt ſie gleichſam mit Baumwolle; ich bin frey meiner Bande in dieſem Bade, und fühle mich auch nachher leicht und feſſellos. Keine Convulſionen ſeit Kopenhagen! und hier in Schlangenbad keine Anwandlung davon (die ich zumal in Göttingen ſtark hatte); ich fange an zu vergeſſen, wie der zu Muthe war, die deine treuweinenden Augen in Kopenhagen ſo oft, zur unnatürlicher Länge ausgedehnt, auf die Folterbank geſpannt erblickten. Wann dann die Bläſſe und Starr-

heit des Todes mit Blitzesschnelle in die furchtbarsten Erschütterungen übergieng; ach, Geliebte! wenn ich alsdann vom Unbewußtseyn erwachte, mein erstes Gefühl Schmerz der verrenkten zerschlagenen Glieder war, dann, meine Henriette, lächelte mir oft dein liebevoll, durch Thränen brechender Blick Trost und Hoffnung einer bessern Zukunft zu!

Es ist unglaublich, liebste Henriette, welch' eine ganz ganz andre Atmosphäre diesen Theil Deutschlands, diese segenreichen Ebnen Frankens und des Rheinthals umgiebt! Sie verhält sich zu der unsern, wie ein offenes, freygebiges, fröliches, immer heitres Gemüth, zu einer kalten, wetterwendischen, tückischen Schönen, ohne Treu und Glauben.

Ueber Rostock, Magdeburg, Leipzig, Dresden, fand ich keine merkliche Verbesserung des Climas vor vier Jahren: So wie dies Jahr über Lübeck, Hannover, Göttingen und Kassel. Ich fand die Luft in Dresden unzuverläßig und rauh, wie in Kassel; die Morgen und Abende kalt und feucht — und die wenige Wärme schwer und drückend. So fand ich es immer in Weimar und Jena, und alle diese Länder sind dem Norden unterthan! Ja dieser erstreckt sich von einer andern Seite Deutschlands noch gar viel weiter! Denn als ich im Juli 1803. von den herrlichen Alpen Tirols plötzlich auf die Ebne von

Augsburg hinabstieg, empfiengen mich so rauhe Lüfte, zeugte die Armuth der Vegetation von einem so kargen und unfreundlichen Klima, daß ich mir immer zurufen mußte: Du wareſt vor sechs Tagen am Garda-See, in aller Wonne hesperischer Zauberreize schwebend.

Wo ist denn der Markstein einer ergiebigern Erde? Wo die Wetterscheide des milderen Himmels? Durchs ganze Erzgebirge umgaben uns kaltgraue, Hagel verkündende Wolken, peitschten uns rauhe Winde, goß der Regen in Strömen im Juli um uns herab! So empfieng mich der Harz 1798. — So das Voigtland 1801. Etwas milder in Lüften und reicher in Vegetation sind die Berge zwischen Hannover und Göttingen, und zumal zwischen Kassel und Marpurg in dem schönen Thale der Lahn, wo herrliche Eichwälder die Gebirge schmücken, und die Obstbäume frölich gedeihen. Allein im Fichtelgebirge nahe den Quellen des weissen Mains gehen Clima und Natur in sanftere Lüfte, und zugleich in schönere und edlere Formen über. Die Umrisse der Gebirge werden größer, der Pflanzentrieb kräftiger: Das traurige Nadelholz fängt an zu verschwinden, und herrliche Laubwälder decken die sanftsteigenden Berghöhn.

Auf der Station Berneck im fränkischen Fichtelgebirge am 22. Juli 1801. umwehten mich zuerst freundliche Lüfte. Die Landschaft in diesem Thale ist höchst romantisch. Das Städtchen liegt tief in einem gewundenen Grund zwischen hohen Bergen; auf der einen Seite krönt einen kahlen Felsengipfel die alte Thurmruine des festen Schlosses Wallenrode; diesem gegenüber steigt auf hohem Waldberg die weite Trümmer der Burg Orlamünde. Sie stehen einander gegenüber wie zum Trotz da — und schauerliche Mähren von Fehd- und Blutkämpfen, von unterirrdischen Gängen und wandelnden Burggeistern, steigen unwillkührlich aus dem Hohlspiegel der Phantasie empor, und füllen die Seele mit wohlgefälligem Grausen der Kinderjahre, wo wir beym Ritterroman Himmel und Erde vergaßen. Eine malerische Brücke führt hier über den weissen Main, welcher drey Stunden tief im Gebirge entspringt. Der junge Strom umarmt, gerade vor der Stadt, eine niedliche Insel mit hohen Erlen und Eichen umkränzt, und vollendet die malerische Schönheit des ganzen Gemäldes. Und nun höre, was mir in Rom begegnete! Ich stritt mit meinem Freunde, dem grosen Landschaftsmaler Reinhart, über die Möglichkeit sich auch jenseits der Alpen zum tüchtigen Landschaftsmaler auszubilden. Ich (ja ich Henriette!) nahm die Parthey des Nordens (aber, mein

Schatz, des Nordens im weiten Sinn!) und behauptete, am Rhein, in der Schweiz, Tirol, in einigen Gegenden der Elbe, der Pfalz, Schwabens, Frankens und des Rheingaus, sey Landschaftsstyl und Luftton schon so schön und warm, wie der Künstler es bedürfe. „Hab' ich doch" (setzt' ich hinzu) „im Fichtelgebirge auf der Station Berneck eine Landschaft gefunden, ganz fertig für den Künstler!" „Ey gehorsamer Diener! da bin ich auch geboren"! platzte Reinhart, fröhlich, des lieben Vaterlandes Lob zu hören, hervor, und der Streit war für diesmal geschlichtet.

Um das schöne offne Thal von Bayreuth stehen die Vorberge des Fichtelberges und die böhmischen Berge in grosen und gefälligen Formen umher. In sehr schönen Linien hebt sich hinter der Stadt der hohe Binklinger-Berg, und der rothe Main strömt an demselben hin. So wie man in das liebliche fruchtbare Franken eintritt, zeugen höhere, stämmigere, reichbelaubte, und mit der Fülle schöner Früchte beladne Obstbäume vom mildern Clima. Im heitern Bayreuth mußte ich zwey Tage an entsetzlichem Zahnweh leiden; unser lieber Carl B..n war mein treuer Reise- und Leidensgefährte (denn daß sein Vater uns in Magdeburg verließ, um einen Abstecher über den Harz nach Göttingen zu machen, und uns in Frankfurt

wieder zu begegnen, weißt du ja?). Wir haben uns beyde im kalten Erzgebirge erkältet. Als ich im Jahr 1795. diese Stadt passierte, fand ich sie öde und verlassen — denn ihr Landesvater lebte in London. Die Prachtgebäude seiner Vorgänger standen wüst' und leer; die weitläuftigen Gärten verwilderten, und der ungeheure Prachtbrunnen war ohne Wasser! Ob er dies wieder erhalten, als sein Landesherr das Ländchen an Preussen für baare Münze verkaufte, das weiß ich nicht; allein mir schien mehr Leben und Thätigkeit im Städtchen, und die Einwohner sollen sehr zufrieden seyn, unter dem Schirm des neutralen Adlers zu leben.

Den 24. Von Bayreuth nach Bamberg kleine unbedeutende Berge, ab und an, zu großer Ermüdung der Pferde sowohl als der armen Reisenden. Schön ist die Lage der Sophienburg, aber entsetzlich die Mordwege in der Würgau, die wohl eben so gut daher ihren Namen haben mag, als von dem Schlachtfelde. Vor Bamberg werden die Gegenden wieder äusserst reizend und lieblich. Der Berg an dessen Abhang Bamberg so malerisch liegt, mit seinen alten romantischen Doppelthürmen, hat in den äussern Linien des Umrisses große Aehnlichkeit mit dem Vesuv, und die leicht geöffneten, von sanften Lufttönen umflorten Fernen passen nicht übel zum Campanischen

Hintergrunde. Die schönen Obstbäume haben auch hier wenig Obst; allein, kurz nach Bayreuth sahen wir am Wege eine der größten und schönsten Linden stehn, die ich mich gesehn zu haben erinnern kann. Bamberg ist eine sehr hübsche, wohlgebaute Stadt; und es schien mir viel Leben und Betriebsamkeit hier zu herrschen. Das Brod, Obst und Gemüse soll hier sehr wohlfeil, Butter und Fleisch hingegen theuer seyn. Die Weiber sind hier besonders großmächtig, aber schwer von Knochenbau. Ich mußte hier bleiben, war aber zu matt das Schloß und die schöne Aussicht von Schloßberge zu sehn. Die Parthie der Stadt mit der Mainbrücke und dem Schloßberg ist äusserst pittoresk.

Den 25. Von Bamberg nach Würzburg. Die Gegenden sind abwechselnd fruchtbar und angenehm; das Land ist reizend und malerisch geworfen. Die Weiber noch immer besonders groß und schwer. Die Männer auffallend kleiner. Das Volk in den Bisthümern scheint mir beydes dumpf und unzufrieden. Würzburg liegt in einer, der Gegend von Bamberg ähnelnden Lage, in einem offnen Thale am milden Main. Wir kamen am Nachmittag an — Nie werde ich den melancholischen Eindruck vergessen, den diese verödete Prachtstadt auf mich machte. Dies zierliche Pflaster, das niemand betritt, wo Gras zwischen den großen glatten Steinen hervorwuchs. — So still wars

in den langen Straßen zwischen den hohen, schönen Palläſten, daß unſere Fußtritte und unſere Worte ſchallten! Ich brachte eine einſame Stunde im herrlichen Schloßgarten zu, wo ſeltne nnd ſchöne Gewächſe ungenoſſen blühten und dufteten. Der aufs zierlichſte und ſorgfältigſte gepflegte Garten ſchien in ſeiner öden Stille wie auf einen Feenwink entſtanden, und wie von Geiſteshänden gepflegt. Das Abendroth ſchwebte in Wipfeln des Platanus und der Akazien, und liebliche, heſperiſche Düfte der Orangerie umathmeten mich; ich träumte mich über den prachtvollen Schloßplatz zurück, wo in einem Pallaſt ähnlichen Gaſthofe uns ein erbärmliches Abendeſſen, ſchlechte Braten, und am andern Morgen eine ungeheure Rechnung erwarteten. Wir ſahen ſchöne ſchwarzäugigte dunkelbraune Frauen.

Den 26. Unbedeutendere aber fruchtbare Gegenden; ſchon erſcheinen viele Obſtbäume im Kern. Es iſt eine gewiſſe träge Unzufriedenheit in der Stimmung des Volkes in den Bisthümern bemerkbar, die unangenehm mit der Fülle ihres Landes abſticht: Sie ſcheinen durch den alles zuſammen werfenden Geiſt der Zeit aufgerüttelt worden zu ſeyn, aus dem langen Schlafe, ohne jedoch noch zu wiſſen, was ſie eigentlich wollen. Die Weiber ſcheinen recht erzkatholiſch zu ſeyn. Wir kamen heute auf unſerm Wege nach Aſchaf-

fenburg über den noch in der neueſten Militair-Geſchichte Deutſchlands ſo berühmt gewordnen Speſſart. Es iſt anfangs ein ziemlich unbedeutender mit Buchen bedeckter Berg. Die uns begegnenden Bäuerinnen ſind noch immer auszeichnend ſtark und ſchön gebildet — mögten ſie doch auch bald froh und freundlich werden! Das Katholiſchſeyn kleidet die Frauen nur im ſüdlichen Europa; wer kann je den Blick frommer Schwärmerey vergeſſen, der ihn jenſeit der Alpen ſah? Allein im ſüdlichen Deutſchland iſt es noch mehr Bigotterie als Schwärmerey — die Einbildungskraft ruht, und der Verſtand iſt doch gelähmt.

In meinem Leben habe ich nicht ſo klimmperkleine Ochſen vor ſo ungeheuer großen und ſchwerbeladnen Fruchtwägen geſehn! Es waren wie Katzen vor einem Elephanten geſpannt.

Auf der letzten Station vor Aſchaffenburg werden die Gegenden ſehr ſchön! Der Speſſart öffnet ſein waldiges Gewand in eine weite Kluft, an deren Rande der Weg um einem viereckten reich bebauten Thalgrund hinführt. Eine prachtvolle Ferne ſchließt ſich weit und majeſtätiſch den entzückten Blicken auf. Fünf großgezeichnete Bergſchichten fliehen nach einander in eine jener erhabnen Perſpektiven dahin, die Caſpar Pouſſin der Natur ſo oft mit kühner Hand entzauberte. Die näheren Berge ſteigen in

weichen, üppigen Linien auf und ab, und sind mit herrlichen Eichenwäldern hier gekrönt, dort bedeckt; sanft aus und ein gebuchtete Höhen und Thale; kecke Felsengipfel und wogige Ebnen leiten das Auge in die Ferne, wo die blauen Rheinberge über dem tiefgrünen Thale und den schwärzlichen Eichenforsten der Vorberge herrschend in goldne Abendlüfte steigen. Wir erreichten Aschaffenburg.

Den 27. Wie schön liegen alle diese bischöflichen Residenzen! Die Ansicht der Mainbrücke ist höchst malerisch; die Aussicht von derselben, der Anblick des Schlosses auf seinem Hügel mit Gärten und Gruppen herrlicher Pappeln, ist wahrhaft gebietend und schön zugleich. Der Main wirbelt volle Fluthen um kleine Inseln; rechts dehnt sich die Ebne der Pfalz prächtig aus; hoch steigt der Hirschstein, und die zwey Waldkuppeln des gestern durchreisten Spessart ziehen sich in den Hintergrund zurück. Der hellgrüne Odenwald streicht links in leicht dahin fliehenden Reihen; und vor uns steigen die dunkelblauen Gebirge des Rheingaus. Dazwischen liegt das herrliche Frankenmainthal jen Hanau und Frankfurt in Anmuth und Fülle hingelagert, zwischen den rundum aufstrebenden Bergsitzen. Etwas Main-Sand empfieng uns in der Ebne; allein bald wechselte die reiche Fülle des gesegneten Landes mit andern voll

Türkenkorn, Bohnen, Kartoffeln, Runkelrüben, Hanf, Klee, Kohl, Rüben, Mangold; und die prächtigen Aepfel- und Birnbäume auf den Feldern, mitten in diesem vollen gartenähnlichen Landbau, brechen unter der süßen Fülle des schon sich sanft färbenden Obstes. So wie man sich seitwärts über Offenbach der Stadt Frankfurt nähert, hebt sich das Gebirge der Wetterau, der majestätische Taunus, so schroff und herrschend und mit so grosem Umriß in den Gesichtskreis empor, daß er mir beynah in aller Pracht eines Voralpenberges erschien. Und wirklich nähert er sich an Höhe dem Jura bey Genf, da sein höchster Gipfel der Feldberg 4500. Fuß übers Meer sich erhebt. Dunkles Gewölk war hinter dem Gebirge gelagert, welches durchbrechende Sonnenstrahlen erhellten, und in der magischen Beleuchtung trat er so zu sagen dem Auge entgegen.

In Offenbach, meine Henriette, sah ich nun zum erstenmale die ehrwürdige Altmutter der deutschen Schriftstellerinnen, die 71jährige liebenswürdige Sophie von la Roche. Ich und mein Mägdlein wurden von ihr mit dem zuvorkommendsten, offensten Wohlwollen, wie alte Bekannte empfangen. Güte des Herzens, Reichthum des Sinnes, und die feinste Bildung des Geistes und Geschmackes, sprechen dich aus der schönen edlen Matrone ganzem Wesen auf

das Einnehmendste und Zutrauenerweckendste an. In ihrem kleinen, von Pappeln umwehten, und von Blumenduft sanft durchbalsamten Gärtchen entflohen mir einige liebliche Stunden sehr schnell! Die Luft in Offenbach schien mir auch ganz besonders mild und balsamisch, und du weißt, welch eine verzärtelte — Luftepikurerin deine kränkelnde Freundin ist!

Hier, meine liebste Henriette, sollte ich, wie du weißt, den berühmten Zürcherarzt Hotze consultiren — ich fand ihn im Sarge! Schonend und liebreich brachte mir die edle Sophie von la Roche die erschütternde Nachricht bey, und bald kam Freund B**n, mich nach Wilhelmsbad bey Hanau zu führen, wo er vorsorgend Zimmer für mich genommen, um mich dort einige Zeit von der Reise zu erholen, und einen Entschluß für die Fortsetzung derselben zu fassen, deren Leitung ich, von hier an, in des seligen Hotze Händen niedergelegt hatte! Das Wilhelmsbad ist ein kleines Elysium, eine kleine halbe Stunde von Hanau, in einer von Natur sehr dürren Gegend hingezaubert! — Der Park ist im schönsten Geschmacke, voll Schmuck und doch ohne Ueberladung angelegt; und das sanfte Clima begünstigt mehr noch wie das Erdreich den freudigen Wuchs der edlen und schönen Baumarten und Gesträuche, die hier in so majestätischen und lockenden Gruppen verstreut sind. Das

Badewasser, welches diesem anmuthigen Aufenthalte seinen Namen giebt, ist wohl von nicht sehr bedeutender Heilkraft; allein Wohnung, Bewirthung und Bedienung sind vortreflich; alles ist auf feste billige Preise gesetzt, und der Fremde wird nicht leicht einen Ort zur Erholung von allen Reiseverdreiblichkeiten finden, wie diesen.

Die Spazierfahrt längst dem Main nach Hanau ist dusserst angenehm; dieses reinliche, Wohlstand verrathende Städtchen ist mit blühenden Gärten umgeben, in denen die überschwellende Fülle des feinsten und schönsten Obstes mich aufs Lieblichste überraschte: — Es ist nicht übertrieben wenn ich dir sage, daß Aprikosen und Mirabellen gleichsam Traubenweise zusammensaßen, und die zarten Aeste die goldne Fülle kaum zu tragen vermochten.

Jeden Sonntag ist hier eine glänzende Gesellschaft, theils von Kurgästen, theils aus dem benachbarten Hanau und Frankfurt versammelt, welche die liebenswürdige Erbprinzeß von Hessen Kassel oft durch ihre Gegenwart schmückt und belebt. Diese schöne, edle junge Fürstin, ist von allen Grazien ihres Geschlechts, und von den noch viel rührendern, einer sanften liebevollen Seele und eines feingebildeten Geistes umflossen. — Möge sie immer so glück-

lich seyn, als sie liebenswerth, und von allen guten Menschen geliebt und zärtlich verehrt ist!

Noch immer war ich unentschieden, und (da mir wirklich hier im Wilhelmsbade viel wohler war) ganz ruhig und unbesorgt auch für die nächste Zukunft; denn die fröliche Stille dieses Wilhelmsbades hat etwas von dem Lethe an sich, über dem man nicht allein die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft vergißt — als Freund B**n mir den freundlichen Geist von Arzt Sömmering zuführte, diesen berühmten Analytiker und Gehirnanatomen! Ach! der ehrwürdige Hofe war in seinen Armen gestorben, und er kam menschenfreundlich, mir Rath und Hülfe zu gewähren.

Er meinte, mein passives nur Wohlseynlassen sey, bey so aktiven Nervenübeln wie die meinigen, nicht hinreichend. „Ins Schlangenbad solle „ich reisen, wo ein mildes, seifenartiges Heilwasser „meine gespannten Hautnerven entstricken, und da„durch meine vielartigen und seitigen Leiden „lindern würde." Der liebe Mann spricht mit so viel Geist und Herz, und scheint einen so durch und durch zu blicken mit seinen seelenvollen, gutherzigen Augen, daß ich mich folgsam seinem Rathe füge, und Uebermorgen, nach einem neuntägigen Aufenthalte hier, mich über Frankfurt auf den Weg nach dem Schlangenbade mache, welches 14. Stunden hinter Frankfurt

in einem einſamen Bergthälchen des Rheingaues liegt.

Wir reisten am 4ten Auguſt 1801, Morgens von Frankfurt ab. Seit dem November 1790. hatte ich dieſe Gegenden nicht geſehn. Welch ein Zeitraum — Wie furchtbar verheerend ſchwillt der Strom deſſelben über alle Ufer der Vergangenheit und Erfahrung von Jahrtauſenden! Und, o welche tiefe blutige Spuren hat er hinterlaſſen! Wie groß waren die Begebenheiten; und ach! (die Geſchichte wird es laut unſern Enkeln verkünden) wie klein die Menſchen, welche dahingeriſſen, unterliegend, dieſelben weder zu lenken noch zu nutzen verſtanden, und ihren Nachkommen viel Warnung, allein wenig Beyſpiel hinterließen.

Eine Stunde ohngefähr hinter Frankfurt, bey dem Pallaſt der Tobaks-Fabrik Bolongaro, fanden wir die erſten Spuren der Verheerung. Das Gebäude trug alle Merkmale des Verfalls und der Verödung! Statt 1500. Arbeitern, die es ſonſt nährte, ſollen deren jetzt kaum 2 bis 300. beſchäftigt ſeyn. Den Weg von Frankfurt nach Mainz fuhr man ehedem vier bis fünf Stunden weit, durch herrliche Korn- und Gemüſe-Felder, über denen hundertjährige Obſtbäume ihre weiten Wipfel ausbreiteten, bis an die prachtvollen Rebenberge von Höchſt und Hochheim.

Sie sind dahin! Nur einzelne übrige Nußbäume erinnern an die Verschwundnen! Die Verzäunungen sind zerstört; die Thüren der Gärten und Obstfelder weggenommen; die Landhäuser stehen leer, ausgeraubt, ohne Thüren und Fenster: Der boshafte Muthwillen hat sich besonders an den Kapellen und Kruzifixen geübt; alle sind eingerissen, und schändlich verstümmelt. Verödet stehen schöne Landhäuser, sonst von blühenden Obsthainen und herrlichen Baumgruppen umgeben, nun im mageren Haberfelde! Ach, und das Land das wir betreten, ist hohl von Grabstätten! So erreichten wir, über allen diesen Schlachtfeldern und Gräbern von Menschen und Menschenglück, die schöne Anhöhe zwischen Höchst und Hochheim, wo die Kelter des Schicksals schon oft die Geschlechter der Menschen wie der Winzer die Trauben preßte! Sind denn die entzückendsten Gefilde der Erde, wo die milde Mutter Natur ihren mildesten Segen ergoß, immer bestimmt, das Blut ihrer Kinder zu trinken? Hier liegt die größte und reizendste Aussicht in Deutschland vor dir ausgebreitet! Hier wallt links der sanfte Main aus Frankens Segensfluren still heran, und dort rollt der königliche Rhein seine hellgrünen, vollwogenden Fluthen majestätisch durch die reichen Trauben-Hügel herab — und hier und hier — siehe nur gegenüber — steigen des uralten Mainz brand-

geſchwärzte Mauren empor! Ein hochprangendes Monument von Deutſchlands Schmach! Die zerſchoßnen Thürme, die vielen Fenſterhallen der größten Gebäude, ſchauen hohl zu dir herüber! Verſchwunden ſind die reizenden Luſthaine, die prächtigen Baumgruppen ſeiner Geſtade — eine ſchaudererweckende Leiche liegt es über ſeine Hügel hingedehnt.

Dort nahe unter uns liegt Koſtheim auf ſeiner Halbinſel von beyden Strömen umarmt, die ſich vor derſelben vereinigen. Von der Fülle des Grünen, der Obſthaine und Weingärten, erblickte man ſonſt kaum ſeine Kirchthurmſpitzen — zuſammengeſchoſſen ſind ſeine Häuſer, die Thürme zertrümmert, und weit herrſcht die Verheerung durch die verödeten Gefilde. — Die blutige Inſel Rheinſchanze erſcheint, und meine Thränen, Thränen des Schmerzes für die Gefallnen, des Zorns und der Schaam über die Deutſchen, die keine Nation ſind, entſtrömten meinen Augen!

O ihr neueingeſenkten Reben! Ihr über Gräbern gepflanzten Obſtbäume! Ihr werdet mir tröſtende Sinnbilder der Hoffnung, ja der Unſterblichkeit! Gutes rheinländiſches Volk! Nach ſo viel erlittenem Unrecht und Elend noch immer redlich und freundlich, geduldig und muthig! Wie mich dieſe jungen Weingärten, dieſe jungen Obſtbäume tief in der Seele rührten! Sie erſchienen mir ein anderes, ein beſſeres Geſchlecht —

Sie wachſen in aller Unſchuld über Mord und Brand, und Blut und Gräbern (o gebe es die ewige Vorſicht!) einer beſſern Zukunft entgegen.

Nun ſind wir in Kaſteel dem Uferſtädtchen, von dem man auf der großen Schiffbrücke vom rechten zum linken Rheinufer über, nach dem prächtigen Mainz gieng. Hier iſt man nun ſo recht in aller Fülle der Verödung! Hier wo Kampf auf Kampf ſich drängte; wo der Beſiegte oft bald wieder Sieger war, und Mainz mit denſelben Schanzen angegriffen und vertheidigt ward — Hier liegt alles in Schutt und Trümmern! ,und dieſer Trümmer, die einſt Kaſteel hieß, gegenüber dehnt ſich das ſchwarzrothe Gerippe von Mainz ſchaudererregend über die nun nackten Hügel hin! Kahl, wie meine Hand, ſind die lachenden Geſtade, wo ich im Juni 1791. mit Georg Forſter und Johannes Müller wandelte! Jenen entnahm der freundliche Genius mitten aus dem Gewühl von Erfahrungen, über denen ſein weiches Herz brach, der blutigen Erde: Dieſer lebt nun, der Nachwelt zu ſagen, wie und wodurch große tapfere Nationen bezwungen, und ſelbſt die Alpen gefeſſelt wurden. In Kaſteel fanden wir die verarmten Leute redlich und freundlich! Willig geben ſie, was man ihnen übrig gelaſſen, was man vielleicht dieſen Segens-Gefilden kaum rauben kann; gutes Brod und guten

Wein! Ich benetzte beydes mit meinen Thränen, die, über der unzerstörbaren Guthmüthigkeit dieses Volkes, nicht mehr so bitter flossen.

Wir fuhren nun den Weg nach Wisbaden zu. Rund um Kastecl, ans Gestad' herab und Hügel an, ist der Anblick gräßlich! Alle diese, über Weingärten aufgeworfnen, nun wieder zerstörten, mit Menschenblut getränkten Schanzenruinen — die einzelnen verwilderten Reben, die gerad' aus dem Reiche der Schatten, von den Unterirrdischen empor, ihre schwachen Arme vergebens um Trost und Hülfe ausstrecken! — diese frölichen Kinder der Erde und des Aethers, lebendig zu den Todten begraben! Und nun sind wir am Rhein! Da ruht der gefesselte Riese rollend in Blut sein grünliches Gewoge! O ich sah, ich folgte seinem blutigen Laufe von den Schneefirsten hohen Rhätiens, bis an die Fluthen der Nordsee. Es war mir das größeste, redendste Bild unserer Zeiten: Bild und Wirklichkeit zugleich.

Allein welch ein Abend, meine Henriette! lächelte der Himmel so hold herab auf diese nun verödete Tochter des Rheins, diese blutige Insel Rheinschanze? O laß uns vergessen! Wir sind die Rheinschanze vorbey; wir sind auf neutral erkauftem Land des guten Fürsten von Biberich! Hier fließt kein Blut! Sieh hier die schwarzglänzende, fruch-

bare Scholle, unter dem friedlichen Schatten aller Obstbäume, die ihre starren, reichbelaubten Aeste dennoch unter der Fülle des reifenden Obstes biegen!

Die Sonne beginnt sich zu neigen, und mit unaussprechlichem Reiz senkt sich die sanfteste Beleuchtung in die Tiefe des Stromes, weilt auf den stillen grünen Inseln an den sanft umbüschten Gestaden, und steigt leise an die erröthenden Küsten, bis zu den Gipfeln der Berge empor. Die stolzen und malerischen Fernen des Rheingau's erheben sich hier vom flachen Gestade in einer baumreichen Perspektive bis auf jene trotzigen Bergscheiteln zwischen Bingen, Ems und Coblenz. Dort ragt vereinselt der majestätische Donnersberg empor, und trägt eine dämmernde Wolkenburg auf dem Haupte. Leicht hinfliehend zieht die hellblaue Kette der Bergstraße Blick und Gedanken dort über diese Gefilde hinweg, in die reichen Ebnen der Pfalz! Hier rechts zeichnet der Taunus im Osten, hell von der untergehenden Sonne angestrahlt, seine herrschenden Umrisse in die Lüfte.

Eine tiefe heilige Stille herrscht am Gestade des voll, doch spiegelblank dahin wogenden Rheines — Sind ihr alle getröstet, sind ihr besänftigt, o ihr ums rings umgebenden Schatten? Vergessen das Weh und geheilt die Wunden? und habt ihr tief, tiefe Ver-

gessenheit geschöpft, aus diesem still dahin wogenden Strome, der schnell ab, wohl leise die Gegenwart zur Vergangenheit, und diese in die Vergessenheit hinüberführt? Ihr zeiget aufwärts? Ja! gesunken ist die Sonne der Erde; nur ihr letzter Abglanz weilt hier tief im Schooße des Stromes, und dort hoch oben in einem Regenwölkchen, im Schoose des Himmels! So weilt in euren verklärten Seelen die Erinnerung des Irrdischen? Und nun? Ach! es entglimmen tief aus der unermeßlichen Wölbung des Aethers die ewigen Gestiern — Sie die bleibenden, die festen, die ewig leuchtenden Sonnen der Zukunft! Sie, vor deren unsterblicher Größe unsere Kleinheit verschwindet, und unsere Thränen Morgenthau der Blumen sind! Aber ach! gebähren dort auch Mütter mit Schmerzen? lieben die Bräute? und jammert das verlassne Weib?

Wir waren im Sternenlicht auf steigenden Pfaden im Schlangenbade angelangt, ehe ich aus diesen Träumen erwachte.

Den 5. August, Schlangenbad. Wir langten gestern Nacht in tiefer Dunkelheit, nur vom Sterngefunkel durchbrochen, zwischen finstern Bergseiten, in engen Thalschluchten steigend, hier an — und erst heute sehe ich, wo ich eigentlich bin. Schlangenbad ist kein Städtchen, es ist kein Dorf, es sind unregelmäßig auf und ab gestreute große und kleine Häuser

für die Badegäste, und die Wirthsleute, theils über den leiserauschenden lauen Gesundheitsquellen selbst erbaut. So eng ist das Thälchen, daß eine Gallerie, welche hier die Gränze des Mainzischen und Churhessischen Gebietes ausmacht, über der Breite des Thales beyde verbindet. Ich kannte diese Gränze nicht, und trat erst im Mainzischen Hahn, unter den Auspizien der großen Republik ab; flüchtete mich aber, sobald Platz ward, ins Hessische Haus auf die sogenannte Prinzenterrasse herüber, wo die bessere Gesellschaft ist, und wo die Badequellen und Zimmer imselben Hause sind.

Dieses Bad nun liegt in enger Thalkluft, und die Gebäude schreiten quer über die Angeln der kleinen länglichten und steilen Waldberge, oder hängen an ihren Absätzen.

Berg und Thal, alles ist grün von Wiesen und Waldungen; Quellen rieseln herab, und bilden kleine Bäche, die wie Silberbändchen die abschüssigen Thalwiesen durchschlängeln. Die hangenden Plane der Bergseiten begegnen sich im nahen Bache. Das Thal streicht von Südwesten nach Nordosten, wo hohe Waldberge es schließen, an welche es sich steigend verliert; daher ist das Clima äusserst sanft und freundlich; und doch die Luft rein und nicht schwer, wie sonst oft in engen Thälern; des Abends etwas feucht, nun es

gegen den Herbst geht. Die Wiesen sind voll treflicher Futterkräuter; allein man versteht nichts weder vom Anbau derselben, noch von Wasserleitung und Benutzung des Düngerwassers. Angenehme Wälder von Buchen und Eichen bekleiden diese Berge bis auf ihre Höhe, wo nicht Abhang zur andern Seite, sondern ein ganzes Korn- und Obstland, dem staunenden Fremdlinge erscheint. Da ist alles wohl angebaut; und Roggen, Gerste, Hafer, Rüben, Klee und Hanf gedeihen neben einander. Diese Erscheinung haben diese kleinen Urgebirge mit denen des Erzgebirges und von Böhmen gemein. Nur daß hier der Quarz herrschend ist, der jedoch nur in den Bergfällen des sehr verwitternden Gesteins zu Tage kömmt, und in zwey einzeln stehnden schon verwitterten Felsen auf dem Wege von Schlangenbad nach Schwalbach. Diese beyden ganz in Trümmern sinkenden Felsen stehen links und rechts, nah am Wege, und haben sichtlich einst zusammengehangen. Sie bieten in ihrer Kleinheit (denn kaum würde ich ihnen 150. Fuß Höhe geben) ein interessantes Miniaturbild der Verwitterung und Veraltung der hohen Alpengipfel, durch die schwere Hand von Jahrtausenden. Wenn man aber thalab nach dem Rheinufer steigt, geht nach und nach die Quarzformation in Thonschiefer über.

Die Aussichten von jedem dieser, in einer halben

oder höchstens ganzen Stunde erstiegnen Berge, sind von der allergrößten Schönheit: Denn immer blickt man entweder perspektivisch durch eine enge dunkel bewaldete Thalkluft, oder vom sanft gesenkten Abhang in die weiten Rhein- und Main-Thäler hinaus, wo aller Farbenzauber von Duft und Ferne um die schönsten Gebirgformen sich ergießt, und in harmonischen Lufttönen zwischen Himmel und Erde schwebend alle Theile dieser großen Naturgemälde mit sichtbarem Wohllaute umwallt.

Oft auch sinkt der Blick mit den groß und malerisch vorgelegten Waldbergen des Thales, und fliegt über den Main und Rhein hinweg, bis dort hin, wo hinter Aschaffenburg der steigende Spessart, und über Darmstadt die leichtblauende Bergstraße ihn hemmen; oder er taucht in den noch unter dir hinströmenden Rhein, mit dem er sich rechts tief in die groß und kühn aufgethürmten Gebirge des Rheingaus bey Bingen verliert — oder jenseits (ach ungern!) am andern Gestade bis Coblenz — ja bis in die Berge bey Landau, über den französisch gewordenen Rheinländern hin, sich verirrt.

Vorzügliche Standpunkte, um diese in ihrer Ausdehnung eben so ungeheure, als in ihren Theilen blendend schöne, sanftreizende, und durch die neueste Geschichte

tiefrührende Gegend zu umfassen und zu genießen, sind folgende:

Erstens. Vom Waldberge der rechter Hand vom Mainzerhofe sich erhebt, und der St. Christoffer-Berg genennt wird. Man steigt auf angenehmen Waldwegen sehr bequem bis an ein Kruzifix, welches rechts steht, und wo verschiedne Holzwege sich kreuzen, empor so hoch man will und kann; da erscheint zwischen Laub und Aesten der schönen Eichen und Buchen, erst die duftige Thalsenkung, dann der tiefspiegelnde Rhein, und dann das prachtvoll ausgedehnte Wasserbecken, in dem beyde Ströme zwischen Mainz, Kassel und Kostheim sich vereinigen. Steigst du höher, so sinkt der Berg an dem du steigest, und die gegenüber liegenden Berge, die das Schlangenbad einfassen, mit ihren Eichenwäldern zum dunkel und prachtvoll vorgelegten Vorgrunde hin; alsdann öffnet sich der Rheinlauf in unendliche Fernen, und seine grünen Inseln ruhen so friedlich unschuldig, im Schooß des mächtigen Vaters! Noch höher erscheint das ernste hohe Rheingestade über Bingen, wo die dunkeln Berggestalten, sich in schweren Massen zusammenbiegend, den gewaltigen Strom in seinem kraftvollen Laufe zu hemmen scheinen.

Zweytens. Man folgt dem angenehmen Wege am Gürtel des Christoffer-Berges im Schatten

schöner Eichen und Buchen, deren mächtige Stämme von Birken, Schlehen, Weisdorn-Gebüsch umwildert sind: Der Waldrasen selbst aber ist mit Brombeer- und Himbeerranken, und mit den niedlichen Heidelbeerbüschen bedeckt, welche deine jungen Freundinnen Auguſta und Ida oft unwillkührlich in ihrem Wege aufhielten. Das Kruzifix bleibt hinter uns, der Wald wird dichter, und der Weg steigt sanft bergan. Die Eichen stehen einzeln, sind aber von erstaunender Größe, und zumal die Stämme so ausserordentlich dick, so knorrig und gewunden, daß man recht deutlich sieht, in wie steten kraftvollem Kampfe gegen die hier räuheren Elemente diese Greise des Haines sich durch die Jahrhunderte gearbeitet haben, von denen sie zeugen könnten, redete das Orakel der Drias noch aus dem geweihten Lieblingsbaume!

Man tritt aus diesem heiligen Schatten, in eine sehr weite Vergebne, wo frische Lüfte dich umwehen. Links sinken nach und nach die einsamen Waldberge des engen Schlangenthals, und du erblickst ihre kornbedeckten Höhen. Vor dir schwillt ein fruchtbarer Hügel sanft empor, mit dem Kirchdorfe Raunthal gekrönt, welches malerisch aus dem Kranze schöner Obst- und Laubbäume hervorwinkt.

Dieser Hügel theilt, wie nur der verständigste Dichter es thun könnte, das unermeßliche Naturepos das

deinen staunenden Blicken sich aufschließt, und in welchem sie geblendet sich verlieren würden, in zwey inhaltvolle Episoden; wo rechts der Donnersberg und der Hundsrück, und ach! das ganze dem Mutterschooße entrißne Deutschland sich aufschließt — links aber die Gebirge der Wetterau und unter ihnen der majestätische Feldberg sich erheben. Wie groß und malerisch sind die Umrisse dieses Gebirges, wie schön umhüllt sie das dunkelblaue Gewand der Ferne. Die Ausdehnung und Schönheit der Fernsichten, die sich hier einerseits über die Ebnen Frankens und des Rheinthals, bis in die Ebnen der Pfalz hin zur andern eröfnen, sind von unaussprechlicher Schönheit!

Das große wohlhabende Dorf Raunthal ward von den Einwohnern im letzten Kriege tapfer vertheidigt, und von den Franzosen grausam zerstört. Es ist katholisch und gehört zum Gebiet des Fürsten von Nassau-Usingen. Wir fanden die Felder ringsumher wohl angebaut, aber noch heute (nach einem Zwischenraum von vier Jahren!) waren nur wenige der zerschoßnen Wohnungen kümmerlich wieder zusammengeflickt; viele Häuser standen noch wankend da, und auch die muthwillig zerstörten Capellen, diese Tröster des armen Volkes, dem man doch ja nichts nehmen sollte, ehe man ihm mit der andern Hand doppelt wiedergiebt, waren noch in Ruinen.

Drittens. Steigst du durch das Dorf und durch die Korn-, Gemüß- und Weingärten desselben, allmählig noch eine Viertelstunde den Hügel hinan, bis an eine freystehnde Capelle, so entfährt dir ein lauter Ausruf des staunenden Entzückens! Der eben noch unsichtbare und ferngeglaubte Rhein, strömt majestätisch vor deinen Füßen am Saum der Berge hin, die sich vor dir im sanften Abhange neigen, und hinter dir prächtig emporsteigen. Dieß ganze holde Ufergelände ist rechts und links, so weit du siehst, und gegen über am andern Ufer des Stromes, mit Schönheit, Anmuth und Fruchtbarkeit übergossen! Kornfelder, hellgrüne Wiesen, reizende Obsthaine und liebliche Rebgärten wechseln in üppiger Fülle. Nachbarlich überblickt man die hier und diesseits gelegnen Rheinufer-Städtchen, Dörfer und einzelne Winzerhäuschen; unter ihnen am hierseitigen rechten deutschen Ufer die Städtchen Rittersheim und Waldstett, zwischen denen wir hoch stehen; weiter links die anmuthigen Oerter Neustatt, Thierstein, und weiter Rheinauf die Residenz Biberich.

Dort zu deiner Linken strömt östlich der Rhein vor des prächtigen von seinen Nektarhügeln umkränzten Mainz majestätischer Ruine herab. Von der sinkenden Sonne wehmüthig angelächelt und melancholisch erhellt, erblickst du in trauriger Nähe die öden

Fenſterräume und Hallen, die brandgeſchwärzten Pallaſtmauren, die durchlöcherten Thürme! Stillwogend die hellgrünen röthlichglänzenden Fluthen, wallt der herrliche König der deutſchen Ströme, unter den reizend emporſteigenden Ufern der Fruchtbarkeit, und ach des langen oft erneuerten Wehes und Elendes dahin! Dem unaufhaltbaren Strome der Zeiten ähnlich, der unbewegt, mit gleichen Fluthen das Glück und das Wehe der Sterblichen, ihre Wonne und Jammertöne, in die dunkle Vergeſſenheit hinabwälzt, dringt dieſer Strom in jene dunkel aufgeſchichteten Bergſchlünde, die hier neben uns ſeinen Lauf und die ſinkende Sonne zugleich, dem vordringendem Blicke des Beſchauers verhüllen.

Ach! könnten ſie es verhüllen, daß jenes unglückliche Volk dort überm Strom, dieſe weiten Gefilde die ſich rund um den (gleich dem Soracte in der Campagna von Rom) verinſelten Donnersberg herziehen, nicht mehr deutſch ſind! daß das ganze Rheinland hier über Coblenz nach Cölln hinab, und dort in unermeßlicher Ferne bis zu den leicht blauenden Berggipfeln über Landau, unter fremden Joche und eiſerner Geiſſel ſeufzt!

Allein dort iſt ja noch Deutſchland! Dort wo über der dunſtigen Ebne jenſeit Darmſtadt die hellblauen Umriſſe der ſchönen Bergſtraße leichthinfliehend den

Blick aus der traurig umdrängenden Gegenwart wegziehen — dort wohnt von Heidelberg bis zum Spessart im weiten Odenwalde ein ächt deutsches Volk, welches für Vaterland und Herd', um Religion und Selbstständigkeit, tapfer und muthvoll kämpfte!

Allein es ist dunkel geworden, und wir reiten und gehen zurück; denn daß deine schwache Freundin so große Dinge nicht zu Fuß unternimmt, brauch' ich dir nicht zu sagen? Im Dorfe Raunthal war heute irgend ein Fest, und das Landvolk machte sich lustig. Wir verweilten beym Hingehen eine Zeitlang unter den dickbelaubten Bäumen, wo getanzt ward. Ich hoffte irgend einen Nationaltanz des Rheingaus zu belauschen; denn du kennst meine und Idas Liebe für dergleichen; allein hier war wenig Freude. Man walzte schlecht, und tanzte schlecht die geistlosen französischen Contretänze; daneben war die Jugend des weiblichen Geschlechts so von allen Grazien verlassen, wie ich mich weder vor noch nachher einen Haufen junger Frauenspersonen gesehn zu haben erinnere. Die Menschenart hier herum ist überhaupt nicht schön, und die Bildung des Kopfes und die Gesichtsformen sind sogar auffallend häßlich. Du siehst nämlich, besonders unter den Frauen, eine Menge Plattköpfe, und so ist auch das Gesicht kurz

und gleichsam zusammengedrückt! Es ist etwas Verbildetes drin, welches auffällt; die Augen sind meistens lebhaft, und stehen ziemlich weit von einander, und die Nasenwurzel geht gut dazwischen hinein — allein die Nasenspitze ist beynah immer wie abgebissen. Die zusammengedrückte Kürze des Gesichts, und die Plattheit des Kopfes rühre, fürcht' ich, davon her, daß Kinder beydes Geschlechts (und Weiber ihr Lebenlang!) von fruyer Jugend an alles, Heu, Gras, Stroh, Wasser u. s. f. auf dem Kopfe tragen. Ich habe so Bürden tragen sehen, vor deren Gewicht mir schauderte! Im Hessischen Theil dieser Länder ist der Mangel an Männern sehr auffallend, und noch dazu scheinen mehr Mädchen als Knaben geboren zu werden. Wie manches Bauerhaus fanden wir, wo zwey, drey, ja vier unverheirathete Mädchen alterten! Wie manche Hütte haben wir gesehn, wo die traurende Wittwe, deren Gatte das ferne Amerika verschlang, deren einziger oft erst sechszehnjähriger Sohn schon wieder unter Churhessischen Truppen diente, nun einzig von den schwachen Händen ihrer Töchter ernährt und gestützt ward; denn dies arme Volk ist höchst arbeitsam, und mäßig und frohen Muthes, allein wenig gewandt und erfindsam.

Die Gesellschaft hier im Schlangenbade ist selten zahlreich; denn da dies Bad der Analyse des Chemi-

kers keine glänzende Ausbeute giebt, und wir aber heut zu Tage besonders das Buntzusammengesetzte lieben, so ist dies Leiden mildernde Heilwasser nicht so bekannt, wie es seyn sollte. Allein die kleine Gesellschaft, besonders hier im Hessischen Hause, ist sehr angenehm, und hat sehr interessante Individuen.

Ich zeichne dir erst die Frau von Schenk aus Marburg; eine hohe geistvolle Matrone, welche die ganze Würde ihres Geschlechts und Alters vereinigt, und mir ein schönes Bild der Weiber, wie es jenseit unseres Blüthen- und Fruchtalters so selten ist, darstellte. Dann die an Geist, Schönheit und hohem Liebreiz so einzige Frau von Diede (geborne Gräfin von Fürstenberg) die glückliche Mutter unserer holdseligen Gräfin Ranzau. Als ich vor acht Jahren diese hohe Gestalt zuerst in dem bunten Gewühl des Carlsbades erblickte, zog sie mich an den Strahlen ihrer himmelschönen blauen Augen, wie an goldnen Seilen zu sich hin! Zu schüchtern zu fragen: „Wer sie dann sey?" folgte ich ihr; da wandte sie sich holdlächelnd zu mir: „Sie sind Münters Schwester? Ich bin. seine Freundin!" Und da erfuhr ich, daß sie die von meinem guten Fritz so hoch verehrte, so zärtlich geliebte Frau von Diede, Gemahlin unsers Gesandten in Regensburg sey. Damals wandelte sie noch schön

und vollblühend, wie eine reifere Schweſter, neben ihren beyden holden Töchtern, welche an jedem ihrer Blicke anbetungsvoll, wie fromme Betende am Bild der Mutter Gottes hiengen! Nie kömmt das Bild dieſer Mutter, von dieſen Töchtern umgeben, aus meiner Seele! Hier ſeh' ich ſie nun viel leidender wieder; (denn ach! auch ſie ſtirbt den langen Tod einer zu kraftvollen Seele im zarten Körper). Ich las dieſe Leiden in ihrem Auge, welches mit trübem Lichte, wie der ſinkende Abendſtern, unausſprechlich rührend glänzte. Ach! als ſie nun vor mir abreiste, kam ſie zu mir, wo ich hoch wohnte; ich lag ſehr leidend im Bette — Sie küßte meine Stirn und eine volle heilige Thräne fiel herab! „Liebes, liebes Kind! Gott gebe Ihnen Stärke, alle Leiden zu ertragen, die Ihrer noch harren"! Und da war ſie meinen Augen verſchwunden für immer, die hohe Prophetin, welche für mich in die Zukunft ſah. Ich ſah ſie nie mehr! Ein Zufall verhinderte mich, mit ihr im Frühling 1803. bey Baſſano auf dem Landſitze ihres treuen Freundes, des Senators von Rom, Prinzen Rezzonico, zuſammen zutreffen — der uns ſo herzlich, und zwar auf ſie eingeladen hatte. Ach, meine Heinriette! Dort verließ im Wehen heſperiſcher Lüfte der hohe Geiſt die ſchöne Hülle, und ließ den ehrwürdigen Greis, deſſen Leben ſie beſeligte, in den Armen der troſtloſen Tochter

zurück. Diese war die Mutter, um welche wir die Thränen der Tochter, die ihrer werth ist, mit so untröstlichem Schmerze fließen sahen. So edel, so hochbegabt von der Natur, so herzgewinnend liebenswürdig wie sie, war ihr Bruder der Edle von Kalenberg, von dem mir unser Freund B*n einst sagte: „Er sey unter allen Menschen, die er je gesehn, einer der hinreissend-liebenswürdigsten gewesen". Dieser starb in der schönsten Blüthe des Lebens an einer unheilbartiefen Wunde des Herzens! „Dies ist das Loos des Schönen auf der Erde"! wollen wir mit dem Dichter ausrufen, welcher auch frühe, diesem Naturgesetz folgend, sein Volk beynah verwaiset an Größe zurückläßt*).

Allein vor allem machten wir hier eine Bekanntschaft, deren Erinnerung mir unvergeßlich lieb und theuer ist, die des edlen Fürsten von Hessen Homburg. Dieser geistvolle und edle Mann gehört gar nicht in unser heutiges Geschlecht, und stellte mir immer das Urbild eines Deutschen dar, wie sie einst waren, und nicht mehr sind! Glühende Liebe zum Vaterland, biederer Sinn, und stille Größe des Geistes sprechen dich aus dem ganzen Wesen des trefflichen Mannes herzgewinnend an. Auch hiengen wir drey gleich an ihm mit inniger Liebe. Die kleine Ida

*) Schiller im Wallenstein.

ſuchte den ernſten Mann auf, wo ſie nur konnte, und er erwiederte unſer Aller Anhänglichkeit mit der innigſten Güte. Sohn der Natur, hängt er an ihr mit tiefer Leidenſchaft, und findet an ihrem Mutterbuſen allein Troſt für das tiefe Leid, welches er um ſein Vaterland trägt. Mit ihm machten wir einige kleine Exkurſionen, von denen eine beſonders mir unvergeßlich iſt.

Man reitet links über den Bach und die Mühlen bergauf; die Ausſicht zurück auf das tiefverſenkte Schlangenbad iſt äuſſerſt romantiſch. Bald verliert man ſich auf ſchroff ſteigenden Pfaden in einen dichten Eichen- und Buchenwald, durch den man immer ſehr ſteil bergangehend einen hohen Bergrücken erreicht, an welchem das Dörfchen Jürgeborn höchſt reizend an frey abhängiger Bergſenkung hängt, von Obſtbäumen beſchattet. Hinter dem Dorfe ſteigen noch freyhängende Kornfelder und verlieren ſich in ſchöne Wieſen, welche von jungen Eichen und Buchen eingefaßt werden. Hier iſt die Ausſicht auf den Rhein, auf Mainz und Biberich ſchon ſehr ſchön, und man blickt auf alle die grünen Berge ums Schlangenbader-Thal nachbarlich und traulich in die kleinen grünumbüſchten Kluftthälchen hinab. Die drey zerſtörten Städte, Kaſſel, Koſtheim und Mainz, machen hier, dort und jenſeits, einen melancholiſchen Dreyklang in

der Farbenharmonie der herrlichen Landschaft! Der Länge nach zählt man nach Süden sechs bis sieben grünende Rheininseln auf dem röthlichen Strome schwimmend. Allein so wie man noch höher steigt am Wiesenscheitel des Berges, entfalten sich die schönen Uferberg: des Rheingaues in immer größere und mannigfaltigere Formen. Durch die kleinen Nebenthälchen rollen demüthige Bächlein dem herrschenden Strome ihren Tribut zu; die Berge um Schlangenbad und Schwalbach sind meist viereckt und eben sattelförmig, und die Pyramidenform, die kühne, erscheint nie: Die Thäler scheinen eingesunkenes oder aufgerißnes Land; daher sinds lauter Schlüchte ohne ebnen Boden — und daher die Bergebnen hohes Land, Kornfelder, wie um Dresden, im Erzgebirg und um Karlsbad.

Allein weiter nach Nordwesten dem Rheinlaufe folgend, hoben sich kühner in dunkeln Massen die Rheingebirge — dort, wohin mein sehnender Geist so oft strebte, die reizende Rheinfahrt bis nach Cölln hinab! Diese ist aber jetzt so von Schwierigkeiten, Schikanen und Unbehaglichkeiten jeder Art umdornt, daß ich lieber entsage — zumal da das Fesseln der Ströme unter allen naturwidrigen Gewaltthätigkeiten für mich eine der empörendsten ist.

So wie die Sonne tiefer sank, ward der große Schauplatz immer entzückender! In wechselnden Tinten,

von sanft verschmelzenden Abendlichtern angelächelt, ruhten im Osten die so sanft sich am Rande des Horizonts erhebenden Berge des Spessarts und Odenwaldes; die Gebirge der Wetterau und unter ihnen der hohe Feldberg (zu dessen Füssen Homburg, die gastfreundliche Residenz unseres theuren Fürsten liegt) heben sich zu unserer Linken kühn und in großgezeichneten Umrissen über das herrliche Frankenthal.

Zu unserer Rechten steigen die hochaufgebirgten, tief in den Rhein stürzenden Berge über Bingen nach Coblenz zu, in mächtigen Massen und dunkeln Gestalten, vor die sinkende Sonne; im weiten Thale windet sich der beyden großen Ströme Doppellauf bis dahin, wo sie in jenen Mittelpunkt der Größe, Anmuth und Schönheit sich vereinigen. Mitten in der dunstigen Ebne steht der hohe Donnersberg, und seine Wolkenkrone schimmert mit mystischen Wechseltinten. Im Südosten reiht sich aneinander die bläulich in perspektivische Fernen gleichsam dahin fliehende Bergstraße. Westlich erscheint der Hundsrück, und in äusserster Ferne stehen klar im Abendluft die Berge von Landau. Entzückt, aber bald schaudernd übersah ich diesen prächtigen Kirchhof, wo schon so oft die Sichel des Todes das Menschengeschlecht durch den Willen seiner Herrscher mähte, und auf

dessen Fläche in diesem letzten Verheerungskriege über 90,000. Kämpfer fielen — übersah das ungeheure Erndtefeld des Todes und der Zwietracht! Schlummert alle sanft im Schoos dieser segenvollen Erde, und o erwachet einst zu einer höhern Bestimmung! Und du armes Deutschland, dulde muthig! Vergiß nie daß nur deine Form und nicht deine Kraft besiegt ward! Schäum' in die Fessel o Rhein, du König der Ströme, bis die Stunde des Erwachens und der Befreyung erscheint! Dann ströme Erinnerung alter Tapferkeit, und Selbstbewußtseyn und Vertrauen, in das Herz deiner Umwohner vom Gipfel des Adula in Hohenrhätiens Schneewüsten, bis in die Wogen der Nordsee herab!

Dort über dem Strom, liegt einsam das Städtchen Ingelsheim, wo Carl der Große geboren ward! Welche Gedankenreihe! — Dieses Reich soll wieder erneuert werden? Aber, o treue, große, biedre und gutmüthige Seele Carl des Großen, du wirst einst wieder über dem alten Throne schweben!

Wenn man von Schlangenbad nach Schwalbach fährt, ist hinter dem Dorfe Schwamberg, auf der Höhe, eine sehr weite und merkwürdige Aussicht; ein Hinabblick vom Bergrücken, auf dem man steht, in alle diese aufgerißnen Thalschluchten, wo Wald und Wiesen und Gestein die wild romantischen Tiefen

füllt, Kultur und Bevölkerung aber den Höhen folgen. Das Städtchen Schwalbach liegt anmuthig am Rande eines engen Thälchens, welches sich am einen Ende in waldigte Höhen verliert, und am andern in fruchtbare offnere Gefilde aufschließt. Der Brunnen ist angenehm verziert; das Versammlungshaus und der Spaziergang unter herrlichen Bäumen sind äusserst anmuthig.

Ein engeres Thälchen, wie unser grünes, stilles Schlangenbad, ist wohl keines in allen Gebirgen Europas zu finden, und welches zugleich Sonne und Luft hätte; die Gebäude haben keinen ebnen Grund finden können — sondern gehen und fallen, sinken und steigen tobiriakhisch in Terrassen, Treppen, Gallerien bergauf und ab; Angel aus, Winkel ein, mit allen Caprizen dieses Nichtterrains — welches mich, die weder Treppen steigen, noch Räthsel lösen kann, beynahe zur Verzweiflung bringt! Denn alle Augenblicke bin ich verirrt, und weiß weder aus noch ein! Auch hier haben wir die Spuren der verheerenden Neufranken gefunden! Bis hieher vorgedrungen, haben sie in diesem Menschen- und Geldarmen Thälchen dem Säuglinge das Bett genommen! Das Dorf Schwamberg ward rein ausgeplündert; und die Häuser (die sie nicht mitnehmen können) wurden zerstört. Im schönen Dorfe Bergstadt standen die karfen

Hessischen Landleute von selbst gegen sie auf, besetzten die Anhöhen um ihr Dorf und schlugen die Franken zurück. — Ach Deutschland, geliebtes Vaterland! wenn du einst mit Einheit des Sinnes die Einheit der Kraft dieses kleinen Dörfchens verbändest — wenn die Millionen der tapferen Söhne, die dein Schoos nährt, zur gemeinsamen Gegenwehr aufständen — ohne kleinliche Nebenabsichten, ohne Streben; als nach dem wahren, dem einzig-Unentbehrlichen; der Erhaltung und Fortdauer der Nation als eines festverbundnen Körpers. — Aber weh! o weh über uns Deutsche! Zu welchen Zeiten rede ich! Sich verhüllen, schweigen, vergessen daß man deutsch ist — das ist das einzig Uebrige!

Frankfurt, den 21. August 1805. So weit, meine geliebte Freundin, schrieb ich vor vier Jahren. Jetzt will ich dir sagen, daß ich den Sommer, der weder in Dänemark noch in Deutschland zu sehn gewesen ist, wiederum hier gefunden habe, wo er zu wohnen scheint. Allein um wahr zu seyn, muß ich dir sagen: Daß Alle (au pied de la lettre Alle Kurgäste) Schlangenbad aus Verzweiflung über das entsetzliche Wetter, welches bis jetzt geherrscht hat, verlassen haben; und wir nun ganz allein

hinziehen mit der Nymphe des Quells, um unter dem freundlich gewordenen Himmel zu leben. — Dieß meine liebe Henriette, ist das erste Lächeln der ernsten Göttin, die so lange für deine arme Freundin taub war; und wer weiß es besser wie du, ob ich dies Glück erkauft und verdient habe, durch zwey Jahre ununterbrochener namenloser Leiden? Wir versäumen nicht, die Gelegenheit beym fliegenden Stirnhaar zu ergreifen; und morgen früh verlassen wir Frankfurt, wo wir heut erst ankamen.

Die Fahrt von Frankfurt nach Schlangenbad zeigte uns nur zu deutlich, daß die Spuren eines verheerenden Krieges, selbst in den fruchtbarsten Ländern, und unter einem milden Himmel, nicht so schnell verwischt wird, wie gewisse Erdumwühlende Kosmopoliten uns so gern glauben machten. Magerer Haber, dünnes Korn, deckten kümmerlich die Leichengefilde zwischen Frankfurt und Heppenheim, wo ich vor 14. Jahren unter weltschattenden Obstbäumen fette Korn- und Gemüsefelder sah. Wenig Häuser sind wieder auferbaut, ziemlich viel Obstbäume angepflanzt. Wie über Gräbern sieht man Grasflecken über dem Mauergrund der zerstörten Gebäude grünen. Bey Hochheim und Höchst war alles wieder mit jungen Reben bedeckt. Um Kostheim herum sah es noch (hier von oben überblickt)

ſehr öde aus! und eben ſo jenſeit dem Main hin nach Darmſtadt zu.

Kaſteel fanden wir wieder neuerbaut; die große Paſſage und die Poſt ſind hiervon die Urſache. Allein umher waren die Reben nur kümmerlich wieder angepflanzt. In Mainz ſcheinen nur die größten Gebäude ausgebeſſert und übertüncht worden zu ſeyn. Die unhaltbaren Thürme ſind abgetragen, und zum Straßenbau die Steine verwandt worden. Weiter hin fanden wir viele junge Reben und Obſtbäume im freudigſten Wachsthume, und bald darauf im friedlichen Gebiet von Naſſau Uſingen die alte Fülle im Schatten des Oelbaumes! Der Nachmittag und Abend waren ſchön, wie jener vor vier Jahren, und ganz gleich an Lufttönen; nur ſank, einen Monath ſpäter, die Dämm'rung früher herab. Ich bin alſo hier, habe meine beyden geliebten Kinder geneſen neben mir — und die dritte, die Theure, dem Tod entriſſen ſchrieb mir: „Sie ſey geſünder wie nie." Sie, deren Grab ich ſieben bange Tage und Nächte hindurch eröffnet ſah! O wie ſchön erſchienen mir dieſer Himmel, dieſe Erde, dieſer ſanftdahingleitende Rhein — dieſe Welt, in der meine Töchter, meine drey geliebten Herzblätter noch blühen und grünen!*)

*) Das furchtbare Scharlachfieber drohte mir, meine älteſte und jüngſte Tochter zu rauben; es war mit dem

Die Schönheit der Aussichten, der Rück- und Umblicke auf dem Wege zwischen Wisbaden und Neustadt ist wahrhaft unaussprechlich; aber es gehören diese Rheingegenden zu denjenigen Naturdarstellungen, die ganz für den Zeichner und ganz besonders für den Maler geschaffen sind — denn die Harmonie der Lufttöne, der Tinten, und besonders der Fernen ist nur mit Farben darzustellen! Warum quälen sich die Künstler so oft vergebens, uns jene, durch die Schnelligkeit der Bewegung und den wilden Trotz der Fernen, nicht darstellbare Wasserfälle der Schweiz und ihre wilden Alpentrümmer zu konterfein? Und warum haben wir so wenig Rheinlandschaften? Welche hehre Stille herrscht an diesem leisemporsteigendem Gestade! Wie groß, wie reich, wie rührend anmuthig öffnet sich zwischen Wisbaden und Neustadt die große Szenerey des Rheingaus! Der Weg steigt leise am sanft sich hebenden Lande; man blickt ahndungsvoll in die majestätischen dunkeln Fernen der groß geschichteten Berge am Rhein über Bingen, zwischen denen mit stiller Größe der mächtige Strohm seine Bahn bricht.

---

roben und weissen Friesel vermischt, und beyspiellos heftig. Nächst Gott verdanke ich das Leben dieser geliebten Kinder den glücklichen Anstrengungen unserer vortreflichen Aerzte, und besonders des Professor Schönheiters.

So wie die Sonne sinkt, erscheinen in ätherischer Klarheit wahrhaft hesperischer Fernen die Berge von Landau; und der nähere Donnersberg scheint dunstig-rothes Gewölk auszuathmen. Das jenseitige Rheinufer schwillt von Fulle des goldnen Grüns und lächelt im Abendlicht; die kleinen weissen Uferstädtchen erröthen in ihrem Obstbaumkranz — die weite öde Ebne gen Darmstadt hin dampft auf mit röthlicher Tinte — die schönen Formen der Gebirge der Bergstraße stiehen leicht über die neblichte Unterwelt dahin.

Schlangenbad im Sept. 1805. Wie reizend sind diese Mondnächte im wilden kindlich einfachen Thale von Schlangenbad! Die nahen dunkelbewaldeten Berge steigen in die Dunkelheit des Himmels; der Mond steigt traulich nah herüber, kückt in die Geheimnisse der Unschuld, und hebt nach und nach den leichtgewobnen Dunstschleyer — schon rollen die Bächlein in seinem Glanz — schon blickt er auf die malerische Gruppe von Häusern, wo der Bach

als lodernde Kaskade
des Dorfes Mühle treibt;
und bald vom lauten Rade
in Silberfunken stäubt.

Die Morgenstunden sind so schön, daß wir gewöhnlich in der Luft an der Morgensonne frühstücken! Ja, meine Henriette, zwischen 7. und 8. ist deine

Freundin zuweilen ſchon auf. Unſere Wohnung hängt am grünen Waldberge; vor derſelben läuft eine lange ſchmale Terraſſe im ſpitzen Winkel aus, deſſen Baſis vor unſerer Thüre in einem runden Plätzchen ſich öffnet, wo ſchöne Linden ihre freundlichen Aeſte zum kühlen Obdache wölben. Linker Hand, einige Stufen höher, iſt ein ſchönes Lindenrund, welches, wann die Sonne ſteigt, und zu heiſſe Strahlen unter die Morgenlinden vor dem Hauſe ſendet, einen ganz kühlen Ruheort darbietet; da frühſtücken und arbeiten wir, und blicken über das gewundne Thälchen hin, wo friedliche Hütten rauchen, nah die lauen Geſundheitsquellen unter uns hinrieſeln, und etwas ferner der Mühlenbach rauſcht. Häufige Gewitter reinigen die Luft, ohne ſie zu erkälten; ſie ertönen herrlich in den waldigten Bergen, und kämpfen mit dem aufſteigenden Monde; aber bald iſt alles wieder ſtille, und der Mond glänzt helle aus zerrißnem Gewölke hervor. Das Grün der Wälder und Wieſen blickt friſch, trotz des vielen nächtlichen Regens. Wir ſind ganz vollkommen einſam hier, und leben zwiſchen Bad und Geneſung ein wahres Nymphenleben. Meine beyden Mädchen baden mit mir, und das weite Badegewölbe, in dem ſie ſchwimmen können, wiederhallt von Idas Geſängen. Allein die Najade fodert ein Opfer zum Preis der wiederkehrenden Geſundheit. —

Meine beyden Mägdlein verlieren ihre goldnen Haare — Gusta die schweren dichten langen Flechten, und Ida die seidnen leichtwallenden Locken! Ich bitte dich uns nicht auszulachen, mich und Ida — denn Augusta erträgt ihr Leid mit stoischem Gleichmuth. Wir aber, die schönes Haar leidenschaftlich lieben, beseufzen jede Locke, welche uns in den Händen bleibt. — Dies ist die letzte der traurigen Folgen der Leidensjahre von Kopenhagen, und der Gluth des entsetzlichen Scharlachfiebers, welches mir alle meine drey Hühnchen zugleich, wie ein Stoßvogel auf uns herabstürzend, rauben wollte; denn mit jedem Tage gewinne ich etwas an Kräften, und viel an Munterkeit; ich (die du Jahre lang nur sinkend und gestützt, durch wenige Schritte erschöpft, mühsam sich emporhalten sahst) wandle kleine Wege allein, größere auf meine Mädchens oder auf des treuen Reinhards Arm gestützt; und auf dem Rücken des trägsten und langohrichtsten aller Silenträger wage ich sogar Exkursionen auf die Stirnen der Berglein umher, und genieße doppelt, indem ich der so zartsinnigen und gefühlvollen Augusta den vereinigten Genuß der Erinnerung und Gegenwart mittheile.

„Und was macht denn diese Quelle so ans Wun„derthätige gränzend heilsam für dich, deren hart„näckige Uebel jedem Versuche, und jeder Bestrebung

„der Kunſt unſerer Aerzte, deren Blick die zärtlichſte „Freundſchaft für dich ſchärfte, immer widerſtanden, „und jede Erwartung täuſchten? Welches ſind die „Beſtandtheile des Schlangenbader-Waſſers?" Die Quelle von Schlangenbad giebt ein ſehr leichtes, reines, weiches Waſſer, welches ſtark mit einer Auflöſung von Talkſteinerde geſchwängert iſt. Es hat die Wärme von 22. Grad Fahrenheit. Das Waſſer ſcheint ganz klar; aber man bemerkt beym Baden, daß die etwas tief untergetauchten Körper, wie von einem weißlichten Dufte umgeben ſind: Man fühlt ſich im Bade äuſſerſt leicht und angenehm erweicht, und es koſtet jedesmal Mühe, es zu verlaſſen. Dieſes ſehr gelinde und ſanftwirkende Waſſer, wird nur durch einen verlängerten Aufenthalt wirkſam, und man ſollte es, wie die Bäder von Leuk in Wallis und Baden im Canton Aargau, zwey bis drey Stunden lang und zweymal täglich gebrauchen. Allein hier iſt alles von Schwierigkeit umgeben. Es herrſcht nämlich hier der alte Badeſchlendrian; d. h. kurz und in lauem Waſſer zu baden. Willſt du nach deinem Bedürfniß warm und lange baden, ſo wirſt du auf eine unerträgliche Weiſe chikanirt. Man zeigt dir ein Badeplaccard, welches ſo kraus und bunt, ſo voller Klauſeln und Hacken iſt, daß ich es nie begreifen konnte; oder man giebt vor, der Ofen, der

das Wasser heizt, ertrage kein starkes Feuer u. s. f. Kurz, obgleich ich jedes Bad doppelt, und für 37. genommnen Bäder 74. bezahlt habe, so konnte ich doch selten mein Bad so warm erhalten, als ich es bedarf (nämlich zwischen 26. und 30. Grad Reaumür) und mußte immer von der übeln Laune der Aufwärterin leiden, wenn ich länger blieb, als es ihr bequem war; obgleich ich immer von meinem eignen Kammermädchen mich bedienen ließ. Diese Unannehmlichkeiten habe ich nicht allein empfunden; und sie halten manchen Badegast ab, welches sehr zu bedauren ist, da dies Nerven stillende, und die Reizbarkeit der Hautnerven beruhigende Bad den Bedürfnissen unsers Zeitalters, und den herrschenden Uebeln der Frauen, so dusserst angemessen ist. Ich bin aber fest überzeugt, daß die integrirende Bestandtheile dieses Heilwassers, durch einen höhern Grad von Wärme besser aufgelöst, inniger vermischt, und dadurch wirksamer werden; denn nur, wenn ich zu obgenanntem Grade warm badete, bekam mir das Bad vollkommen wohl — und einige Male, wo es sogar kaum lau war, (man behauptete nämlich ein Abendbad nicht warm machen zu dürfen; obgleich meine Rechnung, ich weiß nicht warum? so gestellt war, als hätte ich täglich zweymal gebadet), litt ich hernach an Schwere in den Gliedern, Frösteln und Kolikschmerzen; so daß ich

das mir so wohlthätige Abendbad ganz entbehren mußte; indem auch die hölzernen Badewannen, in welchen man in seinen Zimmer badet, so verfallen waren, daß keine derselben das Wasser hielt. Kurz, meine Liebe: Das Wasser an sich ist unvergleichlich, das milde Lokalclima dieses Thales so glücklich zusammen wirkend mit demselben wie möglich, und bey neuen und zweckmäßigern Einrichtungen, in Rücksicht auf Wärme und Dauer, würde es bald den Zulauf erhalten, den es verdient. Das Lokale der Bäder ist sehr schön und bequem; die Wohnungen gut; die Nahrung und die Preise leidlich wann man zur rechten Zeit kömmt, und nicht, wie ich gezwungen, zu spät; denn alsdann ist man ganz in den Händen und der Gewalt des Traiteurs und der Offizianten, welche, wenn sie gleich die vorgeschriebenen Preise halten müßen, demohnerachtet doch Mittel und Wege finden, dem Fremden und Hülfsbedürftigen sein Geld abzunehmen. Dieses haben wir durchaus von allen, mit denen wir zu thun hatten, und ohne Ausnahme erfahren.

Den 20. Sept. Liebste Henriette, welchen Zeiten sehn wir entgegen! Alles tönt vom neuen Kriegsaufruf! Die Bewegung ist so allgemein, daß sogar die steinalten grauen Churhessischen Invaliden, welche dies friedliche Thälchen bewachen, aufgefordert und

ungeſtellt werden, ſo daß wir eine Nacht unbetrabt, aber nichts um deſto weniger ruhig ſchlieſen. Die Franken marſchiren jenſeit dem Rhein in mächtigen Colonnen herbey — Deutſchlands (gäbe es Gott!) vereinte Macht diesſeits. Ach! es es iſt zu früh! zu früh! zu friſch, zu ungeheilt ſind die tiefen Wunden, zu tief gefühlt noch der Schrecken — zu unvertilgt der Glauben an die Unüberwindlichkeit der ſchnellausführenden fränkiſchen Cohorten! Auch wir werden vielleicht unsern Schlangenbad früher verlaſen müſen.

II.

Reiſe

von

Schlangenbad über Darmſtadt, Heidelberg und Stuttgardt, nach Schafhauſen und Zürich,

den 24. September 1805.

An Dieſelbe.

Welche ſüße wehmüthige Freude erwartete mich noch in unſerm einſamen Thale, wo wir einen ganzen Monath in tiefer Stille mit den Najaden und Hamadriaden gelebt! Unſere vielgeliebte Gräfin Ludolf war in unſeren Armen, als wir eben liebend ungeduldig, und ungewiß wohin die ſteigenden Kriegesſtröme die vielfach Gebundene hinreiſſen würden, an der Freude dieſes Wiederſehens zu verzweifeln begannen. Welch ein Wiederfinden! Thränen des tiefen nievergeſſenden Schmerzes floſſen in das wehmüthige Lächeln der Freude — denn ach! ſie iſt verſchwunden die edle Geſtalt, die, unſere Luiſe begleitend, ſich mit ſo ſeelenvollem Ernſte unſerer Freude, unſerer Liebe, unſerer Welt vergeſſenden Kindlichkeit erfreute! Er ſah' ſein glänzendes Mutterland, die leuchtenden Zinnen der orientaliſchen Kaiſerſtadt nicht wieder; und dies ſchöne Auge, welches ich ſo ſchmachtend aus

Dänemarks kalten Nebeln der heitern Sonne des Aufgangs entgegenblicken sah', schloß sich dem ersehnten Lichte, ohne es wieder zu erblicken. Nie, nie wird die hohe Gestalt, der zarte bilderreiche Sinn, und die Tiefe des Herzens, dieses Sohnes der Griechin *), mir aus der Seele entschwinden. — Friede mit dir, schöne Seele meines Freundes! der du erwachtest, wo hellere Sonnen emporsteigen, aus dem Schooß nie verdämmernden Urlichts.

Allein die Verwunderung unserer weltkundigen, mit dem diplomatischen Scharfblicke begabten Freundin, uns hier noch in einer an die Sorglosigkeit gränzenden Ruhe zu finden, war unbeschreiblich! „Aber lieben Kindlein, wißt ihr denn nicht, daß die Welt in Flammen steht, und daß ihr mitten im Krater des Vulkanes sind?" „Seyd ihr denn alle zu Quellen und Eich-

*) Der Graf von Ludolf, ehemaliger Gesandter des Römisch-Kaiserlichen Hofes in Stockholm und Kopenhagen, war in Constantinopel von einer griechischen Mutter geboren, und hatte dort die ersten sechszehn Jahre seines Lebens zugebracht. Ein tiefes Heimweh nach dem mutterländischen Himmel blieb das herrschende Gefühl seiner Seele, welches mit den zunehmenden Jahren immer lebhafter ward, und, da es bey einer schwachen Gesundheit unbefriedigt blieb, gewiß eine der mitwirkenden Ursachen seines frühen Todes ward.

bäumen geworden?" „Kommen denn keine Zeitungen bis vier Stunden von Mainz und zwölf von Frankfurt an?" (Sie waren richtig angekommen; allein, liebe Henriette! wir hatten sie nicht gelesen!) „Weißt du denn nicht, daß die französische Armee aus dem Hannöverschen, bey Aschaffenburg im Lager steht? Daß man in Mainz 10,000. Paar Schuhe requirirt hat, und daß man Churbaiersche und Badensche Truppen zusammenzieht, ohne zu wissen für und wider wen?" „Und siehst du denn nicht, daß du in 24. Stunden wie eine Maus mit deinen beyden Mäuschen eingefangen seyn könntest, ohne dich weder nach Süden, ja nicht einmal nach Norden bewegen zu können; noch nach Osten, noch Westen?" „Einpacken mußt du mein Schatz, und das auf der Stelle, mein liebes Kind, und ich will dir helfen!" So ertönte die kluge Rede der welterfahrnen Freundin — und machte mit einem Athemzuge alle ihr zu Ehren projektirten und auf sie aufgesparten Lustfahrten nach Schwalbach und Ems — und den Rhein hinauf und hinab, zu Wasser!

Am 23. früh mit den Hahnenschrey war sie voraus nach Darmstadt, wo wir sie am Abend finden sollten.

Es war ein freundlich lächelnder Herbstmorgen, an dem wir das enge Thal hinaufzogen, zwischen dem

Gebüsch, und den schönen Wiesen, und den grünen Waldbergen steil hinab, das verödete Kloster Tiefenthal vorbey; vorbey dem ärmlichen Dörfchen Neudorf. Dann öffnet sich das Thal und mündet sich wie ein Bergstrom in die Ebne aus; das Gebirge entfaltet sich in weit umhergebreitete Nebengehänge; die aus jeder Ferne magisch sich vergrößernden Gebirge ums Schlangenbad treten in blaue Wolkenhüllen zurück.

Der Frieden dieses Thales, zwischen Schlangenbad, Kassel, Main und Rhein ist unaussprechlich! Jedesmal wiegt mich von neuem seine elysische Stille in tiefe Ruhe! Da möchte man weilen, hier an diesem Gestade, wo neben schweren Waizenäckern, unter vollbeladnen hundertjährigen Obstbäumen, der Rhein voll, still und majestätisch strömt! Ich entschöpfte seiner grünlichen Fluth einen frischen Trunk — ach! ach! jetzt noch ungefärbt von Blut! — Wo wird die erkanschwangre drohende Kriegswolke losbrechen — wo sich entladen ihres todterfüllten Geschosses? Ach! über welches segensreiche Gefilde, über welches treuherzige tapfere Volk deines Schooßes, o geliebtes Deutschland! — Von diesen Gedanken durchzückt, und in ihnen verloren, rollten wir durch die segentriefende Ebne bis zu dem Anblick von Mainz, wo alle Erinnerungen mit furchtbarer Gewalt in der hohen schim-

merloſen Krone des Rheins vor uns emporſtiegen. Mainz iſt hin und wieder reparirt — ausgeflickt und ausgeſpickt — übertünchtes Elend! Die zerſchoßnen unhaltbaren Thürme ſind abgetragen, die Chauſſeen damit verbeſſert, und die groſſen brandgeſchwärzten Gebäude neu angeworfen worden.

Wir ſind in Kaſſel, welches wir vor vier Jahren in Grund geſchoſſen fanden; die erſtaunliche Frequenz der Poſt hat ihm wieder etwas aufgeholfen. Ein Einwohner von Mainz hatte ſogar den Muth gehabt, einen ſehr ſchönen Garten hin am Ufer des Mains, dicht vor der blutigen Mainbrücke anzulegen. Da wir keine Pferde fanden, giengen wir in den Garten, wo die lieblichſten Blumen und Pflanzen duftéten, und die jungen Bäume von drey- bis vierjährigem Alter mit einem Lebenstrieb und einer Fruchtfülle emporſtrebten, die dieſem geſegneten Erdſtrich eigen ſind. Da war aus einem eleganten Pavillon am Ende des Gartens, wo der Strom majeſtätiſch vorbeyeilt, die wehmuthsvollſte Stätte des Hinblicks auf Mainz; rechts die Brücke, wo Laſtwagen und Lebensmittel ab- und zufuhren — allein keine Wagen oder Equipagen, nichts was Freude und Wohlſtand verrieth; da lag Mainz weit und nahe hingebreitet, ſeiner Schattenbäume und jeder Zierde beraubt, öde und fill; und drüber brütete finſter ein gewitter-

ſchwangrer düſtrer Wolkenhimmel, vor deſſen drückender Schwere ich kaum ausathmete. Als wir nach zwey Stunden noch keine Pferde erhielten, und ins Poſthaus zurückkehrten, fanden wir franzöſiſche Offiziere in der Gaſtſtube — und die Wirthin in einer tragikomiſchen Angſt durfte uns kaum ſagen, daß wir keine Pferde hätten, weil eine Colonne von 10,000. Franzoſen noch heute die Mainbrücke paſſiren, und zum Lager in Aſchaffenburg ſtoßen würde. Noch heute! So recht hatteſt du, geliebte Freundin! Wir erhielten endlich Pferde, und eilten davon.

Bald waren wir auf der ehemals ſo reizenden Halbinſel von Koſtheim, vor welcher die beyden herrlichen Ströme ſich vereinigen, und wo das blühende Städtchen zwiſchen Weingärten und Obſthainen, wie ein Kind von Mutter- und Vaterarmen von den ſegenſtrömenden Gewäſſern umarmt, kindlich unbeſorgt ruhte. Vor vier Jahren ſchrieb ich folgende Worte in mein Notizenbuch, welche mir jetzt von furchtbarem wieder erneuertem Intereſſe ſcheinen.

„Den 28. Auguſt 1801. Wir ſind in Koſtheim", das blutige Geſtade von Mainz vorbey, in dies Leichengefilde angelangt. Koſtheim, das blühende Koſtheim iſt nichts mehr als ein Schutthaufen, von Graus und Oede der Verheerung umgeben! Viele der Einwohner ſind geflüchtet, die noch übrigen wohnen in

den bombenfreyen Weinkellern ihrer zerſtörten Wohnungen, und trauen, durch langes Elend und wiederkehrende Angſt verſcheuchtert, dieſem Frieden noch nicht. Dieſe Stadt iſt mehr wie ſechsmal bombardirt, vertheidigt, genommen und wieder erobert worden. „Uns war Freund und Feind gleich furchtbar", ſagte ein armer, vor Alter, mehr noch vor Furcht und Elend zuſammengeſchrumpfter Greis, welcher mit rothen, des Lichts entwöhnten Augen, aus ſeinem Keller hervorſchlich. Die Einwohner trugen alle das Gepräge des Elends, der Muthloſigkeit, des Unglaubens an Zukunft, und waren unwillig nur zum Mundöffnen. — Jenſeit dem Main, den man hinter Koſtheim auf einer Fähre paſſirt, herrſchten längſt dem verödeten Ufer alle Schrecken der Zerſtörung; kleine Bäume ſchatteten über dieſen ſchon verſumpfenden Wieſen. Die Dörfer ſind verheert! So gehet es drey Stunden fort, bis, wo bey einem Städtchen, deſſen Name mir entfiel, das neutrale Gebiet von Darmſtadt oder Naſſau erſcheint, und mit ihm Fruchtbarkeit, Leben und Freude."

Soweit vor vier Jahren. Heute ſehen wir, mit tiefer und von ahnender Wehmuth begleiteter Rührung, die Spuren des Elends noch in den Gebäuden von Koſtheim, die theils wankend und zuſammenfallend, theils nur unhaltbar wieder aus dem Schutt

aufgerichtet ſtanden. Allein das Land umher war wieder lebendig in Aeckern, Wieſen und friſchgepflanzten, herrlich gedeihenden Obſtbäumen. Und als unſere ſehr ſchlechten Pferde den ſteilen Uferbord des Mainſandes den ſchweren Wagen nicht heranziehen konnten — ſchob eine Schaar munterer Milchmädchen, lachend und ſingend das Fuhrwerk hinauf; ſie waren alle blühend und reinlich, wenn auch ärmlich gekleidet. Ach — iſt dies wiederaufblühende Glück nur ein Traum?

In Darmſtadt fanden wir unſere theure Ludolf ſchon ſchlafend — allein ſie ward mit Küſſen geweckt.

Den 25. Wir eilen davon! Wir ſind zuſammen, und freuen uns der heitern Dekorationen der reizenden Bergſtraße, die wie ein Morgentraum uns vorüberziehen. Unſere liebenswürdige Freundin iſt ganz dieſelbe — Ihre Leiden haben ſie gereift, aber nicht verändert. Dieſe ſüße, naive Heiterkeit, dieſes reizende Gemiſch von Gutmüthigkeit, und hellem Scharfblick, dieſe Tochter der Flur, und am Hofe der Fürſten bewundert, iſt zu ſehr das was ſie iſt, um in irgend einer Lage ſich ungleich zu ſeyn! Denn nur die angeheften, die aufgeſchminkten Tugenden und Eigenſchaften verdampfen im Schmelztiegel der Leiden; die eigenthümlichen Beſtandtheile

des Charakters bleiben nicht allein, sondern glänzen geläutert hervor. Und so ist sie uns verehrungs- und liebenswerther wie je erschienen!

In Heidelberg ward ich krank, und mußte einen Ruhetag halten — Man sollte nie im hesperischlächelnden Heidelberg krank seyn; denn keine Stadt in Deutschland erscheint in so mildem Licht eines schöneren Himmels. Darum haben sich auch unser Virgilius Voß, und unsere Himmelslerche Rudolphi hier angesiedelt, und wir fanden beyde verjüngt, und neu entblüht an diesem heitern Gestade. Alles ist voll Erwartung der nahen Zukunft — Allein Alles ist Räthsel; doch scheint man unter Churfürstlich-Badenschem Schutz sehr sicher und furchtlos zu seyn.

Den 26. erreichten wir Stuttgardt, nachdem wir in Ludwigsburg zu Mittag gegessen, dem Residenz-Lustschloß des Churfürsten von Würtemberg. — Dieses kleine, aber großgebaute Städtchen, voll Kasernen — alle die Baumalleen umher, und die graden breiten leeren Straßen, scheinen in Reih' und Glied zu stehen, und auf Commando entstanden zu seyn. Ich kenne nichts langweiligers als diese rechtwinkligen, wie Pilze aus der Erde aufgeschoßnen Städte; und die rauchrichste deutsche Reichsstadt voll winklichter Straßen und gothischer Häuser, welche Spuren der Vorzeit und eines National-Charakters

trägt; ist mir lieber, als alle Pracht dieser Residenzen, Kinder despotischer Launen, die wie Saifenblasen schimmern, und bald in Nichts zerplatzen.

In Stuttgardt fanden wir Amalie — unser Malchen Hohenfels, mein Schooßkind; Idas und Augustas geliebtes Schwesterchen, in den Armen der vorausgeeilten Mutter — und nun in den unsern! Freudeweinend und, liebes Mütterchen! liebe Mama Fridchen! lautrufend, lag das himmelschöne junge Weib in meinen Armen, an meinem Herzen! Liebste Henriette, diese Knospe hat sich zu aller Anmuth und Grazie entfaltet, welche sie in Copenhagen unsern liebenden Augen verhieß — Nie sah' ich hohen Liebreiz, unbefangne Unschuld, und zarte würdevolle Weiblichkeit im schönern Bunde! Bald ward sie mit den Gespielen ihrer Kindheit wieder zum unbesorgten Kinde, und die schöne junge Baronesse von Spath — lachte bis zu Thränen, wie in Sophienhaim Malchen vor eilf Jahren es that. Wie lebendig wandte ich auf sie die schönen Zeilen aus Wielands Idris und Zenide an:

Dies liebliche Gemisch von Unschuld, Zärtlichkeit
Und nichts besorgendem Vergnügen,
Dem Herzen voll Gefühl so schnell entgegen fliegen —
Der Jugendgeist, den eine Kleinigkeit,
Ein Schmetterling, ein Blumenstrauß erfreut,

Dem alles lacht, gab allen ihren Zügen,
Und Regungen, ich weiß nicht was, das sich
Mit namenloser Lust in meine Seele schlich.

Wir Mütter sehen erheitert, aber nicht sorgenlos wie sie, dem süßen Jugendtraum zu! „Ach! er kann ja nicht dauern".

Laß mich dir von Stuttgardt nur Eines von Vielem sagen, welches die dringende Eile mir nur flüchtig zu sehn gebot; ich habe Dannecker den Bildhauer in seiner Werkstatt besucht, und seit Rom ist mir so hoher Genuß nicht geworden! Lavaters und Schillers lebenathmende seelenvolle Büsten ergriffen mich gleich beym Eintritt; diese mit sanfter Wehmuth, jene mit allem Schmerz einer frischblutenden Wunde. So erhascht nur der Genius das Leben hoher und eigenthümlicher Naturen. Schiller redet! Ein Begeisterter, scheint das geflügelte Wort seiner leichtentschloßnen Lippe zu entfliehen, oder dem Flammenpfeil des Auges. Lavater ist still denkend und beobachtend zugleich.

Allein nun erschien mir des Künstlers Ariadne, welche, leicht auf dem Leoparden hingegossen, mit kühn und freudig in die Lüfte gerichtetem Blicke dem Erretter von Naxos Tode entgegen schaut. Mit der einen Hand hält sie ihr Knie, mit der andern stützt sie sich auf den Rücken des Thieres, auf dem ihr eines

Bein sanft angelehnt ruhet, während das andere leicht herabsinkt. Diese Stellung ist so neu als schwierig: Allein so leicht hingeathmet die ganze Figur; so ein einziger Gedanke, eine seelenvolle Erscheinung eines begeisterten Moments, durch kunstvertraute Fertigkeit festgehalten und dargestellt, daß ich mich dergleichen weder in alter noch neuer Bildnerey gesehn zu haben erinnere! Allein, hatte ich Erinnerung? Ich war in der Gegenwart, im Anschaun verloren! Dieser schöne Kopf ist kein Antikenbild — keine griechische Nase, Mund, Stirn, Ohren und Augen, welche jeder Schönheit des Olympus angehören könnte, und eben darum keine derselben ist — Es ist eine Ariadne — ein Götterkind voll Leben, Kraft, Freude und Fülle! Willig zu geben und zu empfangen, was Götter und Menschen entzückt! Ungelieht den Tod von Naxos zu sterben; und lebend den errettenden Gott zu beseligen! Alles an ihr athmet leichten Sinn, Lust zu leben, entblühte Schönheit, und gutmüthige offne Freudseligkeit, welche auch den falschwilden Leoparden gezähmt hat. Der ganze Körper ist rein, frisch, schön, edel und schwellend von Leben, in lauter weichen fliehenden Schönheitslinien; von ganz ausserordentlicher Schönheit sind Rücken, Arme, Beine, und die feinen leichten Füße — diese so selten gelingenden Theile. Alles ist voll, nichts üppig; und die zarte Gränze des nicht

zu Viel und nicht zu Wenig mit keiner Linie überschritten. Es ist unbegreiflich, mit welcher Freyheit und Sicherheit sich dieser große Künstler innerhalb dem engen Raum, den seine Kunst gestattet, und bey so freyer lebenvoller Darstellung, bewegt hat. Und eben: Freye Bewegung innerhalb den Grenzen der Kunst — so heißt das Geheimniß des Genies. Auch hat Dannecker selbst in seinem ganzen Wesen das Gepräge dieses Genies, welches sich mehr ahnet als erkennt, und wohl die Gränzen der Kunst, aber nie die seines Vermögens begreift. Voll kindlicher Einfalt und Demuth, voll herzgewinnender Bescheidenheit, stand Dannecker vor seinem unsterblichen Meisterwerk — und so fand ich immer das große Genie, das schöpferische, in den Hüllen eines zarten Selbstunbewußtseyns. So ist Thorwaldson, der Däne, in Rom — und in diesem begeisternden Traume, aus welchem der Zuruf der beyfalljauchzenden Welt die Künstler nur zu schnell aufweckt, ist ihren Seelen das Heiligthum aufgethan, und die Göttin enthüllt. Mir sind diese sanftkindlichen Künstlerseelen immer besonders lieb, und ihr Morgentraum so heilig gewesen, daß auch ein zu lautes rauschendes Lob mir Entweihung schien. Ein volles Herz in wenige Worte sich ergiessend, und der Blick mit dem man das Werk ihres Geistes anschaut, genügt diesen Schooßkindern der

stillsinnenden Musen mehr, wie Lob und Geld, und gewann mir von früher Jugend an der Künstler Freundschaft. Von italienischen und deutschen Künstlern gilt dies durchaus; allein die Franzosen sind hierin, wie in dem innern Wesen der Seele ganz verschieden; ihnen kömmt alles von Aussen her.

Hier mußten wir scheiden von der geliebten, der theuren Freundin! Hier wo die Armeen, immer näher zusammenrückend zwischen Rhein und Donau, ihr kaum eine Wahl übrig ließen. Ach! warum konnten wir sie nicht mitführen in die geliebte Schweiz, welche diesesmal von den Kriegsgöttern verschont zu bleiben scheint! Mit Mühe erhielten wir Pferde, und eilten davon, die schwäbischen Berge hinauf und hinab, welche dem Reisenden viel Aufenthalt und wenig Freude gewähren. Anmuthig ist das Steinacher-Thal hinter Tübingen, wo Grün aus Grün bis auf die Buchen und Eichen bewaldeten Gipfel steigt. Das Städtchen Hechingen fanden wir voll österreichischer Vorposten, die sich ruhig mit den Einwohnern in der Schenke belustigten — Ob die herannahenden Feinde auch so sorglos sind? Die Lage von Balingen ist schön — schön bey Hechingen der Anblick des pyramidalischen Kalkberges, von dem das Adlernest von Hohenzollern die Ebne beherrscht, aus welchem der kühne preussische Adler sich erhob! Mäch-

tiger Aar, wirſt du Schnabel und Klaue gebrauchen, oder nur friedlich mit den breiten Schwingen Land und Grenze decken? O wer wagt zu entſcheiden was dir zu thun gebührte im großen Kampf der Entſcheidung? Denn es gilt, es gilt Deutſchlands Selbſtſtändigkeit! Es gilt um den freyen gaſtfreundlichen Herd der Muſen! Es gilt um die Zentralvereinigung, den freyen Verkehr der Wiſſenſchaften und Künſte aller europäiſchen Nationen! Es gilt die treue Bienenrepublik deutſchen Fleiſſes, deutſcher Ausdauer, und deutſchen Kosmopolitenſinns! Ihr hemmt die Bildung aller Nationen, wenn ihr Deutſchland verlaßt, o deutſche Fürſten! Traurige Gerüchte erſchallen — Wirtemberg, Baiern, ja Churbaden ſeyen wider Deutſchland, aus Haß gegen Oeſtreich! Großer Markgraf! Alſo ſoll das neue Jahrhundert dir den Kranz rauben, den dir das alte mit Thränen des Dankes geweiht? Und du ſteigſt des Schmuckes leer in deine Gruft hinab? O es iſt ein tiefer Schmerz der Seele, ein hohes Ideal ſtrahlenberaubt, von menſchlicher Schwäche entſchimmert zu ſehn! Der hohe Ruhm des großen Markgrafen hat mich Thränen gekoſtet! Wir eilen weiter. — Allein in Altingen, mitten im immer näherdringenden Kriegsgeſchrey, ergreift mich mein Leiden, und ich muß drey Stationen von Schafhauſen ange-

feſſelt liegen bleiben! Altingen iſt ein Dorf in unfreundlicher Lage, zwiſchen nackten, öden Kalkbergen auf hoher Ebne. Die Leute waren gutmüthig, und pflegten und erquickten mich liebevoll. Alle Augenblicke kamen Nachrichten, wie die Colonnen beyder Armeen zwiſchen Donau, Inn, Lech, Iller und Rhein von beyden Seiten heranzögen; die Vorpoſten ſich oft begegneten und dann friedlich miteinander tränken. Unſer Wirth, der im letzten Kriege mehreremale ausgeplündert worden war, erwartete mit ſtiller banger Seele die nahe Wiederkehr der Leiden — und wir alle Augenblicke, das Dorf voll öſtreichiſcher oder franzöſiſcher Truppen zu ſehen.

Alles blieb indeß ruhig, und am 30. September vermogte ich Nachmittags weiter zu gehen. — Bey Tuttlingen ſahen wir die junge Donau wie einen ſchönen hellen Bach durch Wieſen quellen. Wohin eilſt du, junge Nymphe, die ihre künftige Größe nicht ahndeſt — ach! es nicht ahndet, daß dieſe ſchönen grünen Locken vielleicht bald von Blut trieſen werden!

Bey Tuttlingen beginnt man einen Berg zu erſteigen, an dem wir über eine Stunde bergan fuhren. Dieſen Berg ward ich (im Frühling 1791. bey meiner Rückkehr aus der Schweiz) mit meinen zwey älteſten Kindern in einem ſchwerbepackten Reiſewagen, von vier wildgewordnen Pferden, in 15. Minuten

herabgeführt — Welche Minuten waren das! In Zickzackwegen über Abgründen schwebend, in denen ich meine Kinder schon zerschmettert liegen sah, dehnten sich diese qualvollen Minuten zu Tagen aus! Wir kamen ohne Schaden, wiewohl mit gebrochnem Deichsel und abgeschmettertem Kutschbock hinab! Das eine Pferd war kitzlich, ward durch die Berührung des Geschirrs wild, und riß die andern mit sich fort. Der Postillion that Wunder — Er klammerte sich zwischen Zügel und Deichsel an, und kam so mit blutigzerrißnen Händen herab, dem Postmeister von Tengen fluchend, der ihm das kitzliche Pferd aufgezwungen. Diesen Berg fuhren wir langsam hinan, und das Mutterherz dankte von neuem Gott für das Leben der geliebten Kinder.

Hier oben erschienen uns in aller Pracht des Untergangs die Alpengipfel vom Baselschen Jura durch Appenzell bis nach Tyrol und Graubündten hinein. Ida begrüßte freudig die wohlbekannten hohen Erscheinungen, und die neuausgeflognen Ankömmlinge; meine Augusta und der Geognost-Reinhart staunten, zweifelten, bewunderten, und durften nicht glauben, daß diese himmelnahen Erscheinungen der Erde angehörten. Es war auch ein besonders magischer Sonnenuntergang. Herbstliche Nebel deckten das niedre Land; aus ihnen blinkte matt der Zeller- und weiter

entfernt der Boden-See auf; die kühnen Gipfel von Hohentwiel und Hohenstaufen durchbrachen die schweren Dünste, und richteten sich wie Wächter des friedlicheinschlumernden Landes empor. Die Hochgebirge allein glühten in hoher Luft, und gossen eine schwache Dämm'rung auf das zu ihren Füßen verbreitete Land herab. Bald streute eine helle Mondnacht allen ihren Zweifelschimmer über Höh' und Tiefe, Wald und Feld. Wir fuhren schroff herab, durch enge Waldthälchen, wo Silberglanz und rabenschwarze Nacht in kühnen Massen wechselten, bis Tengen, der letzten Station in Deutschland. Hier hatte die Furcht vor den Armeen das Haus geleert, und wir fanden ein jämmerliches Nachtlager. — Die armen Einwohner waren ganz dumpf vor Schrecken, und gaben kaum Red' und Antwort.

Den 1. October. Früh machten wir uns auf und durchflogen die lächelnden Thäler, die zwischen den Gewänderſäumen des Jura und Schwarzwaldes sich hindehnen. Herrlich richteten die volkanischen Gipfel von Hohentwiel, Hohenstaufen und Hohenkräh sich ins reine Morgenlicht empor! Gegen Mittag waren wir in Schafhausen — Die ganze Stadt wimmelte von Militair. So wie wir uns der Schweiz näherten, waren die Gerüchte für und wider ihre Neutralität schwankender geworden; wir glaubten

franzöſiſche Uniformen zu erkennen. — Mein Herz ſchlug laut vor Schmerz und Angſt, Helvetien wider Deutſchland zum Kampf gezwungen zu ſehn! Es waren Zürcherſche und Bernerſche Truppen, zur Bewachung der Grenzen des gemeinſchaftlichen Vaterlandes herbeygeeilt — Freudenthränen entſtürzten meinen Augen!

Den 2. October 1805. In Schafhauſen war ich noch zu ſchwach, um den Anblick des Rheinfalls genießen zu können. Dies koſtete viel Ueberwindung! Ich ließ die geliebten Töchter an meiner Statt hingehen, und ihre jungen Seelen berauſchen! Und was meinſt du, liebe Henriette? Die muthwilligen Dirnen, als ſie ſahen, daß ich nach einem langen Kampfe wirklich beſchloß, nicht mit an den Rheinfall zu gehen, liebkoſten mir, wie einem artigen Kinde, und ſagten: „Du ſüßes Mütterchen! Nun das hätten wir nie gedacht, daß du ſo vernünftig ſeyn würdeſt"! Ich ließ ſie davon ziehen, und dachte bey mir ſelbſt: „Daß es doch eigentlich eine trübſelige Sache um die Vernunft der Schwäche ſey."

Am Abend kamen ſie zurück, freudejauchzend die eine, und tiefererſchüttert die andre, und der Geognoſt Reinhart tiefſinnend.

Es war ein ſchöner Herbſttag, der zweyte October, an dem wir von Schafhauſen nach Zürich reiſten;

nachdem wir sowohl an der Rechnung im Wirthshause daselbst, als an dem, was man uns nicht allein im Preis und der Zahl der Pferde abzwang, und in der Länge des Weges überrechnete, bemerkten: Daß die Ansprüche auf den Geldbeutel des Reisenden in der Schweiz noch immer steigen, und nun wirklich beynah' unerträglich auch für den Begüterten werden, mithin die größere Anzahl der Reisenden, bald merklich von den Grenzen dieses gelobten Landes zurückhalten werden. Daß diese Folge ihrer Geldliebe für das Land sehr nachtheilig ist, fangen die Schweizer an zu fühlen, und es es wäre zu wünschen, daß diese Erfahrung sie auf ein billigeres System der Behandlung der Fremden leiten möge; als wobey beyde Theile am beßten bestehn könnten.

Wir wählten den Weg über Eglisau, und begrüßten eine Stunde von Schafhausen den Rheinfall. In seiner Tiefe so von den grünen Hügeln überblickt, bietet er erst einen eigentlich malerischen Anblick dar. Denn wer wagt es in seiner donnernden Nähe, in seiner überwogenden Fülle den Mächtigen zu ergreifen? Alle Rheinfälle, die ich sah, sind kalte Schatten! Hier aber, wo er in die Tiefe eingesenkt, zwischen den grünen Hügeln und vom romantischen Schlosse überragt, erscheint, ist die Szene so groß, und doch so sanft durch die mäßige Ferne

gemildert, und zugleich so reich an Abwechslung! Denn man sieht von der freyen Uferhöhe zwischen den Hügeln linker Hand den Strohm majestätisch hervorwallen, dann gleiten, stürzen, schäumen, und unter wogenden, steigenden, im Sonnenlicht schimmernden Dampfwolken beynah verschwinden — bis er in der Tiefe unter deinen Füßen die grünen besänftigten Fluthen zwischen lieblichen Hügeln dahinrollt.

Wir machten unsere Mittagshalte in Eglisau. Ich kann dir nicht beschreiben, welchen fröhlichen Anklang die Lage dieses Städtchens in uns hervorbrachte. — Wir hatten in ziemlich unbedeutenden Landschaften den Rhein ganz verloren, und nun giengen wir Hügelab in ein kleines Städtchen, steigen in einer engen Straße ab, einige dunkle Treppen auf, und finden uns denn hart über dem Rhein im freundlichen reinlichen Stübchen. Ich nahm gleich vom Fenster Besitz, und tauchte mit Geist und Herz in die smaragden pfeilschnell unter uns hinströmende Fluth. — Der herrliche Strom dringt links zwischen engen dunkelbewaldeten Felsenbergen in das gewundne Thal, und strömt lang hindurch uns vorbey in heitereröffnete Fernen, wo die Schichten dieses Seitenzweiges des Jura ihre schroffen Stirnen prächtig abstufen. Der Himmel ist blau, die Sonne giebt Lichtströme in die Wellen; die grünen Hügel wogen übereinander empor,

mit Weingärten, Wieſen, Obſthainen und dunkelm Wald auf den Höhen. Alles iſt Glanz und Licht und heitre Freude! Und ſo, wie ich hinab und hinan ſchaute, entſtanden dieſe Zeilen, die ich dir nur für das gebe, was ſie ſind: Für bunte Herbſtblätter, die der nächſte rauhe Nachtſturm herabweht, in den ſchnell rauſchenden Strom.

Egliſau am Rhein.

Strömende Fluthen,
Himmel ſo blau;
Herbſtliche Gluthen,
Wieſen voll Thau!
Goldene Reben,
Grünende Felder,
Purpurne Wälder
Steigen und ſchweben,
Senken und heben,
Lockend ſich Hügel hinab und hinauf,
Folgen des Stromes kriſtallenem Lauf.

Nah an der Welle,
Hoch in dem Hain,
Hier möcht' ich wohnen,
Dort möcht ich ſeyn!
Hier in dem Gärtchen
Oeffn' ich das Pförtchen,

Schweb' in dem rasch dahinrudernden Kahn,
Hier Rhein hinunter, dort Rhein hinan;
Hier wo ihn enger
Bergwald umschließt;
Dort wo er freyer
Thäler durchfließt.

Leben und Schweben,
Athmen und Seyn,
Möcht' ich in deinen
Thälern allein!
Land der Entzückung,
Tempel des Herrn,
Ach! in dir lebt' ich,
Stürb' ich so gern!

In Zürich ereilten uns die Schreckens-Botschaften der Schlachten von Donaueschingen, der schändlichen Uebergabe von Ulm, der Schmach, des Hohns, der Vernichtung Deutschlands! Und wir dankten Gott, dem kleinen Land anzugehören, welches Treu und Frieden mit festem Muth und hohem Sinne bewahrt! Wir priesen und segneten laut Dänemark's Friederich, welcher lieber an der Spitze seines Volkes und seiner Armee mit Ehren fallen würde, als durch Nachgeben in irgend eine beschimpfende Foderung den Ruhm seiner vieljährigen weisen

und kräftigen Administration verlieren! Und so ertönt aus Einer Brust die Stimme des edeln Volkes, welches er beherrscht! Und darum, meine Henriette, ist es nicht allein unsre Freude, sondern unser Stolz, uns Dänen nennen, und mit Johannes Müller denken zu dürfen: „Es waren meist immer die kleinen Nationen, welche Großes gethan"!

III.

Reise
von
Darmstadt, über Heidelberg und Freyburg,
nach
Basel.

An meine verehrte Freundin,
Amalie, Gräfin von Münster.

Meiner geliebten Amalie wage ich es diese Blätter zu wiedmen, die zwar im leichten Fluge meiner Hand entfliehen, allein im Fluge durch einen Theil des geliebten Deutschlands, der ihrem stillsinnenden, und die Thaten der Vorzeit liebendem Geiste immer vorzüglich interessant war, und in welchem der Bruder ihres Freundes Jakob lebt! Edle Freundin, holde Vertraute der ernsten Muse, und der holdlächelnden Grazie, nimm liebreich das fliegende Blättchen auf, aus dem Kranze der Erinnerung!

Darmstadt liegt in einer heiter eröffneten, allein etwas sandigten Ebne; fern im Westen erblickt man noch die großgestalteten Gebirge des Rheingaus, und nahe erhebt sich der blaue Reihen der Bergstraße, welche Berge mir die Eigenschaft zu haben scheinen, daß sie sich größer darstellen als sie sind. Darmstadt ist sehr wohl gebaut, und der Schloßgarten sehr angenehm; Alles um einen her ist heiter und wohlgeordnet, und das Wirthshaus vor der Barriere

ist vorzüglich gut. Auf das Lieblichste wurden wir hier durch das Wiedersehen unseres theuren Prinzen von Hessen-Homburg überrascht, und nur zu schnell entflohen die glücklichen Augenblicke, die nie wiederkehren sollten.

Am 29. August 1801. verließen wir am Nachmittag Darmstadt; die Wege sind vortreflich, und bald hebt sich das Land aus der Sandebne, und die Bergstraße enthüllt sich aus großmassig verschmolzenen Formen, in einzeln stehende pyramidalische Berge, die oft mit Wald bedeckt, und hier und da mit romantischen Ruinen gekrönt sind. Die schönen Obstbäume erscheinen wieder, und zumal sind die Wege von den herrlichsten Wallnußbäumen beschattet, welche durch die sinkende Dämmerung einen so erfrischenden Duft herabsenden. Ein städtisches Dorf folgt dem andern; die Rebe umkränzt die Berggelände, und wir erreichen ziemlich spät in sterndurchblickter Nacht Heppenheim.

Den 30. August. Schön ist der Contrast zwischen der wagerechten prächtigen Pfalzebene, die, uns zur Rechten, ihren reichgefüllten Schooß, vom Rhein und Neckar durchwallt, ausbreitet, und den zu unserer Linken sich hebenden Gebirgen, die bald wie auf ein Band hingereihte Perlen, zuweilen auch wie bewegliche Coulissen eines großen Theaters an uns vorüberziehen; oft einen freyern Einblick in die sanfte Krümmung

grüner Thäler gewähren, oder bis in unabsehbare Fernen die zierlich geformten bläulichen Gipfel erheben. Wie sind alle diese Rhein-, Main- und Neckargestade für den Künstler gemacht! und mit welcher Wonne würde dein Blick, meine Amalie, dieser kunstvertraute Blick des schönsten Auges, und welches die schönste Seele ausstrahlt, an diesen holden Gegenden verweilen — voll von jenem schöpferischem Dichtergeiste, welcher die unbelebte Natur, in den Quell hoher Gedanken tauchend, ins Leben der Darstellung und der Mittheilung hervorruft.

Um die Säume dieser Gebirge ergießt sich die reichste Fülle von Wein, Korn und Wiese beschattenden Obstbäumen. Niedlich sind die engen dichtbewaldeten Thälchen, und erscheinen in einer gewissen ungezwungnen Symmetrie, wie Intercollummnien zwischen den Gebirgesäulen. Das alte Bergschloß und Stammhaus von Leiningen zog uns vorüber auf seinem pyramidalischen Berge, und machte mit dem Dörfchen Griesheim zu seinen Füßen ein schönes Gemälde aus. Von dunkeln Waldbergen umschlossen, erschien mir die Ruine von Weindeck romantischer auf ihrem grünendem Weinberge. Von Weinheim, der zweyten Station in der Bergstraße, geht es gerade auf Heidelberg. Trotz des ausserordentlich fleissigen und mühseligen Anbaues dieses Landes, trotz der

Fülle der Natur, welche diese Obstbäume so darnieder beugt, daß wir oft acht bis zwölf Stützen unter einem Baume zählten, sind die Dörfer wohl von Steinen erbaut, allein nicht reinlich; und das äussere Ansehn des Landvolkes verräth weder sonderlichen Wohlstand, noch die Blüthe der Wohlgestalt und Gesundheit, welche immer die mäßige Arbeit und belohnten Fleiß begleitet. Das Volk ist hier arbeitsam, häßlich und frölich arm, allein nicht so reinlich wie in Obersachsen, scheint uns aber dagegen viel gutmüthiger; welche Tugend ich, im Ganzen genommen, an meinen lieben Landsleuten zwischen der Elbe, Pleiße und Mulda nicht rühmen kann. Noch ists diesem guten Volke der Bergstraße, welche mit dem Gebirge des Odenwaldes zusammenhängt, nachzurühmen, daß sie sich muthig mit jenen edeln Vertheidigern des Vaterlandes, wider den gemeinen Feind erhuben.

Immer neu und überraschend, wenn auch oft erblickt, ist der Moment, wo, indem man mit dem Wege sich um die Bergangel wendet, plötzlich der schöne Neckar, die malerische Brücke, das niedliche Städtchen zwischen Berg und Fluß, und hoch am bewaldeten Berghang die trauernde und majestätische Ruine des Schlosses der Pfalzgrafen erscheint!

Ein Anhauch milderer Lüfte, ein transalpinischer Duft, hat mir immer über dies Landschafts-Gemälde

verbreitet geschienen. — Auf der Brücke steige ich immer aus — wie schön ist der Blick Neckar auf, zwischen die finstersteigenden, sich schließenden Gebirge! Neckar ab in die heiterdffnete, mildumglänzte Ebne — zumal wann die Sonne dort sinkt, und der Strohm silbergrüne Wogen dem Golddufte der Ferne entgegenrollt!

Wir erreichten Heidelberg um Mittag, und haben den übrigen Tag seinen reizenden Umgebungen geweiht. Der Freund unsers Matthisson, der gütige Kirchenrath Mieg, führte uns an jenen reizenden Berggeländen umher, welche Freundschaft und Erinnrung ihm und uns geweiht hatten. Wir giengen durch das Schöne Thor dem Neckar erst entlangs, dessen Fluth jetzt nach der Sommerhitze das von Granittrümmern starrende Bette nicht füllte. Jenseits dem Flusse steigen felsigte, doch bewaldete Gebirge; Buchen, auch Eichen, höher Wiesen und dazwischen Dörfer, einzelne Lustsitze und Klöster zwischen Berg und Strohm verstreut. Bald giengen wir von der großen Heerstraße ab, rechts bergauf, und stiegen einen engen traulichen Pfad, zwischen Obstbaumbeschatteten Wiesen hinan. Dies ist der Weg der zum Wolfsbrunnen führt; nun erscheint im Wiesenschooß ein Weiher, dessen reinen und tiefgrünen Wasserspiegel die zierlichen Blätter der Nymphea bedecken. Wir

steigen schärfer bergan bis zum zweyten Teiche, der einsamer zwischen Wiesen und Waldbäumen ruht, und und von einem frischsprudelndem Springquell genährt wird: Darauf findet man sich vor einem verschloßnen Gemäuer! Beßte Amalie! Klopft nicht erwartungsvoll dein sanftes Herz, vor diesem sich episodisch enthüllenden lieblichen Geheimniß? Meines klopfte kaum stärker als ich vor dem verschloßnen Heiligthum der Galerie des Rheinfalls, oder vor dem Pförtchen stand, wo der zaudernde Cicerone des Albaner-Sees die rostigen Schlüssel langsam aus- und einsteckte, die mir den Eingang zum Emissar des Camillus öffnen sollten. Allein Freund Mieg ist barmherzig — er öffnet freundlich-lächelnd und schnell! Wir traten sanft schaudernd ins heilige Dunkel — uns gegenüber quillt aus der Wand des schroff steigenden Waldberges die reine Quelle mit sanftem Gelispel herab, und füllt den dritten Teich. Alles umher ist tiefe Stille der engumfangenden Berghöh'n. Neben dem Berge der Quelle sind hoch herab Felsen eingestürzt, und ihre moosigen Trümmer decken den Abhang; allein das Heiligthum blieb verschont, Quell und Weiher ungetrübt — freundliche Götter hatten gewaltet — Nymphen und Dryaden ihren Tempel geschützt! Wo der Quell entrieselt, ward von Götterhand eine Linde gepflanzt; sie wuchs und gedieh, breitete mächtig die

Aeste umher, beugte malerisch den Stamm über den Quell, und senkte hoch aus den Lüften die zarten Aeste, einer Thränenweide ähnlich, in den stillen Weiher hinab.

Dieser schöne ehrwürdige Baum nun ist es, der seit Jahrhunderten Deutschlands Dichtern heilig war — den Opiz besungen; unter welchem Göthe geruht — und in dessen heiligen Schatten Matthisson und Bonstetten, sich schnell erkennend, den hohen Bund edler Freundschaft schlossen *), in welchen sie später an den Gestaden des Genfersees die glückliche Freundin aufnahmen. Geliebter Bruder, du warst mitten unter uns! Der sanfte Flügelschlag deiner Lieder umtönte uns, in diesem Hain, an diesem Quell, in diesen Schatten, wo du oft einsam wandeltest in dichterischen Träumen; und wo diese rührende Natur in ihrem weichen Schooße Deutschland einen seiner Lieblingsdichter, und jedem Freund der stillen Grazie einen Vertrauten aufsäugte.

Dein geliebtes Bild verließ uns nicht mehr an

---

*) Als wir im Sept. 1805. in Heidelberg waren, war die Linde gehauen. — O! auch wir leben in den Zeiten, in welchen man „in heiligen Hainen nur Holz sieht"! Der Geiz des Pachters vom Weiher fällte den ehrwürdigen Baum — Er bildete sich ein, die Wallfahrten zur Linde verscheuchen die Forellen desselben.

diesem schönen Abende; es wandelte still zwischen unserm Von und Mieg — es ging neben meinem leichtflatternden Pferdchen, als wir nun links bergauf am freyschwebenden Pfade hinwallten, und der entzückenden Anblicke ins gewundne Neckarthal uns erfreuten; bald an die dunkelgrüne Berge hinan, bald in die Tiefe hinabschauten, wo Leben und Fruchtbarkeit aus dem üppigen Thale, wie aus einem Freudenbecher schwillt und schäumt. Wie malerisch liegt das Kloster Neuburg mit seinen Porzelgruppen dort tief am Strohme!

Mit der sinkenden Sonne erreichten wir die trauernde Ruine auf dem kastanienbewaldetem Klosterberge. Dies ist doch die schönste Stätte in Deutschland! Welche Umgebung, welcher Aus- und Anblick! wie reich an Gegenwart, wie voll Erinnerung! Blühende Düfte, aus Purpur und Orange magisch in einander verflossen, überspiegelten die weitaufgeschlossne majestätische Ebne. Der Neckar floß in Goldwogen dem fern bey Mannheim aufblitzenden Rhein entgegen. Die dunkelblauen Vogesen, und weiter links der fernste Schwarzwald, waren mit scharfen Umrissen in die brennend rothen und grünlich goldenen Lüfte hinaufgezeichnet. In äußerster Ferne rechts erscheint wie ein Dunstgebild, dem sinkenden Riesen der Bergstraße angeschlossen, und nicht mehr vereinzelt, der majestätische Donnersberg.

Von da an dehnt ſich durch den ganzen Weſten die unermeßliche Bergwand, die Deutſchland feſſelt, nun ſie es nicht mehr ſchützt — Ach! da ſank die Sonne hinab, wo nie kein Hoffnungsſtern, kein freundlicher Hoferuf für Deutſchland mehr ſchimmern wird!

Still trauernd umwanderten wir noch lange die erhabnen Ruinen des Schloſſes. Ich erkannte die leiſe Hand der Zeit in dem Zwiſchenraum von zehn Jahren ſeit 1791, wo ich dieſe Ruinen zuerſt erblickte, und mit tiefem Unwillen dieſe Gefilde von Schwärmen des Auswurfs von Frankreich (denn ſo waren die erſten Emigranten-Flüge wohl mit Recht zu nennen, welche feige ihren König und ihr Vaterland verließen) bedeckt ſah, der ſo viel Jammer über Deutſchland gebracht hat! Um die Trümmer des koloſſalen abgeſprengten Thurmes, deſſen ungeheures Fragment im Burggraben liegt, hatte der Epheu ſtärkere Netze gebreitet, und ein dichteres Netz gewoben; tiefer ſenkten ſich die wilderndenden Gebüſche in die öden Fenſterhöhlen herab, und dichter war der Roſenteppich in den einſamen Höfen. Noch blickten die Bilder der Waldgrafen melancholiſch durch die Verödung des innern Baues herab. Und nun erſchien der ſchöne feyerliche Moment der Dämmerung, während welchem unſer Matthiſſon hier, in der „Elegie in den Ruinen eines Bergſchloſſes geſchrieben", zum erſtenmale

von ganz Deutſchland vernommen, die ſanft fliegende Stimme zu hohen Gedanken erhob. Gleichſam unwillkührlich entflohen die harmoniſchen Worte meinen Lippen:

Hier auf dieſen weltumfreyten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorzeit Schauer mich umwehen,
Sey dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Trauernd denk' ich, was vor grauen Jahren
Diese morſchen Ueberreſte waren:
Ein bethurmtes Schloß von Majeſtät,
Auf des Berges Felſenſtirn erhöht!

Und nachdem ich mir das ganze herrliche Gedicht ſtill vorgeſagt, ſtieg ich leiſe mit den Worten herab:

Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm ſind eitel!
Eines Weltgebieters ſteyr Schemel,
Und ein zitternd Haupt am Pilgerſtab,
Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab;

durch die tiefere Dunkelheit in das freundlich von Lichtern durchblinkte Heidelberg, wo im gaſtfreundlichen Hauſe unſeres lieben Führers ein echtdeutſches traulichs Mahl uns bereitet war.

Den 31. von Heidelberg nach Karlsruhe. Enthüllt das Paradies von Heidelberg hinter uns war, Haide, Sand und Oede, darin iſt die Prunk- und

Tuxanlage von Schwetzingen; den Tag nach Heidelberg konnte ich daran kein groß Gefallen finden, und das Ganze gieng wie eine Laterna Magika vor mir vorüber. Ich erinnere mich einiger schönen Bäume und Schattengruppen von Platanen und Akazien, die der milde Himmel wohl mehr wie die dürftige Erde erzogen, und der lieblichen Erscheinung des Apollo-Tempels.

Schön ist jedoch aus diesen traurigen Ebnen der Anblick der wechselnden Bergfernen der Vogesen und des Schwarzwaldes. Fern zog uns Philippsburg, das Heilige, schändlich verlohrne vorüber! Fern entragte der Dom von Speier, das Monument alter Franzosenwuth, der Ehre. Ach! wir sind von alt und neu beblueten Schlachtfeldern umgeben, über denen ein giftig trockner Wind den alten Todtenstaub in die Lüfte wirbelt. Armuth und Unreinlichkeit herrschen in den selten verstreuten Wohnungen der vielfach ausgeplünderten Bewohner.

Der große langweiligeben Wald vor Karlsruhe empfängt uns; wir langten in der Dämmerung an — und mein kurzer Aufenthalt in Karlsruhe war ein einziger langer Leyergedanke an den großen Markgrafen; an den Greis von 74. Jahren, der durch festen Sinn und thätige Selbstregierung so manchen Jüngling auf dem Throne beschämt.

Den 1. September. Der Weg von Karlsruhe nach Rastadt führt durch eine, fünf Stunden lange, prächtige Pappelallee. Die hohen grünen Wände schwankten hoch von oberen Luftströmen bewegt, während unten alles still war; durch die Zwischenräume erblickt man, über die fruchtbare grüne Ebne, die dunkeln niedern Vorberge des Schwarzwaldes, über welche hohe kecke Gipfel der Würtemberger-Alpen steigen; da blickten wir in die tiefe Kluft, welche ins Wildbad führt. Dort sind ganze Bergpyramiden mit Eichenwäldern üppig begrünt, und die höhern mit Wiesen durchglänzten Tannenforsten gekrönt; fern aber aus Regendünsten erschienen die Weghesischen Vorberge Blau in Blau getuscht. Dies alles war uns zur Linken. Rechts dehnten sich sorgfältig angebaute Ländereyen, durch welche ungesehen zwischen tiefen Baumufern der Rhein strömt. Das Markgraviat hatte weniger durch die umgebenden Kriegsungewitter gelitten, weil der Markgraf früh mit den Räubern akkordirte, selbst das Ganze voraus-zahlte, und sein Volk nur milde und allmählig nachbezahlen läßt, was er nicht abzuhalten vermochte. So haben es mehrere dieser hart umdrängten, und so ungerecht verläumdeten rheinländischen Fürsten gemacht; unter andern auch der gute Landesvater von Nassau. Das ganze Fürstenhaus von Baden

iſt durch ſeine Regenten-Tugenden und weiſe Wohlthätigkeit ausgezeichnet.

Das merkwürdige und durch die letzte Zeitgeſchichte, durch die blutige Unthat furchtbar bezeichnete Raſtadt, hat eine höchſt anmuthige Lage. Beſonders ſchön iſt die Ausſicht von der nordweſtlichen Terraſſe des Schloßgartens. Die ganze weitaufgeſchloſſne Gegend iſt exiſodiſch in reizende Gemälde getheilt, und alles im Styl italieniſcher Landſchaften. Nah iſt ein ſchöner friſcher Eichwald, zu welchem ein angenehmer Fußſteig neben einem rieſelnden Bache einladend den Weg zeigt. Schöne Parkpeigruppen bezeichnen zierliche, in guter Bauart errichtete Landhäuſer. Das Ganze mahnte mich an die Seite der Gegend um Rom, welche man vom Balkon der herrlichen Villa Albani erblickt. Nicht fehlt der alte Algidus; er erſcheint in dieſem üppig bewaldeten Berge, der ſich zu unſerer Rechten erhebt — und dort öffnet ſich linker Hand in den felſigten Verbergen des Schwarzwaldes die tiburtiniſche Ferne. Herzlich gern hätte ich in Raſtadt einige Tage verweilt — Allein, beſte Amalie! auch auf Reiſen muß man durch Entbehren erkaufen. Ich will gern im Stammſchloß Baden die Ueberreſte des Vehmgerichtes ſehen, von denen Schwager von Eggers und Freund Bonſtetten mir ſo ſchauerlich wunderbare

Mädchen erzählt haben, und kann in Rastadt nur zu Mittag essen.

Also gleich nach Tische auf und davon! Wir hatten erst wieder viel Sand; allein zum Trost den Anblick der vielgestalteten, mit Eichen bekleideten Würtemberger- und Badenschen Gebirge. Die etwas einförmige Sattelgestalt herrscht in diesen, wahrscheinlich Sandstein-Gebirgen, wird aber jedoch hier und da von der malerischen und romantischen Pyramidengestalt unterbrochen. Bald aber werden die Formen grandioser, der Bau der Gebirge zeigt einen höheren Styl; die Ebne engt sich ein. Schönes Thalland, wo Korn, Wein, Obstgärten, buschumkränzte Wiesen und dunkelnde Wälder erst in gefälligen Linien sanfter Vorberge und hangender Berggelände übereinandersteigen; und dann felsumstarrte, tannenumschwärzte Häupter sich majestätisch in die Lüfte erheben. Nun biegen wir links von der großen Heerstraße ab, thalein sanftsteigend ins Gebirge hinein, und fühlen uns plötzlich von allem Reiz schweizerischer Emme- oder Aar-Thäler umfangen! Herrliche Obstbäume beschatten den wohlunterhaltnen nicht zu breiten Fahrweg; zartgrüne gewässerte Wiesen, in denen niedliche, theils hölzerne Häuser an frischen Quellbächen liegen, von gesunder Reinlichkeit, diesem Kinde der Bergthäler, umathmet; alles ist Schweizerisch und heimelt uns an

mit ſüßer wehmuthsvoller Erinnerung! Runde Rebhügel ſind wie Perlen um die Sonnenſeite des Thales gereiht.

Wir ſind im Bergſtädtchen und Bade-Ort Baden. Der Ort iſt an den fruchtbaren Berg hinangebaut, auf deſſen Gipfel das alte Schloß den herrlichſten Baumgruppen entragt. Allein hoch aus dem alten felſendurchſtarrten Tannenforſte des höchſten Berggipfels droht die Ruine des alten Stammſchloſſes von Baden-Baden, wie die Wohnung eines mächtigen thal- und landüberblickenden Aars herab. Hier möchte ich wohnen, und nicht im großherzogigen Karlsruhe, wo ich vor Langerweile nie Ruhe fände.

Und nun, geliebte Freundin, und du holdſelige, blondäugige Alta Thusnelda! Du, welche Ida noch immer das ſchöne Ritterfräulein nennt — bereiten wir uns zum Hinabſteigen in die finſtern Geheimniße des heimlichen Gerichts. Sey nicht bange, du ſüße, holde Unſchuld; für deines Gleichen gab es nie ein heimliches Gericht! Jedes ein Licht in der Hand, ſteigen wir die unterirdiſchen Gänge und ſchaurigen Gewölbe hinab, welche tief unter dem Schloſſe in labyrinthiſchen Gängen und dunkler Nacht ſich ausdehnen. Ehe wir hinabſtiegen zeigte man uns den Ort, wo die Verhafteten des furchtbaren Gerichts, welches unſichtbar und unerreichbar wie die räucherigen

Götter der Unterwelt richtete und strafte, in einen Korb gesetzt, und durch eine Winde in die Dunkelheit hinabgesenkt, und wieder ans Licht heraufgewunden wurden — auf daß sie gänzlich unkundig des pfadlosen Weges blieben, den sie gewandelt. Dann giengen wir durch einen langen engen finstern Gang, den eine Thür aus einem einzigen massiven und schön behauenen Quaderstein groß wie ein Grabstein öffnete und schloß. Diese Thür dreht sich auf unsichtbaren schweigenden Angeln, und paßt so genau in die Fugen der umgebenden Quadern, daß man, wenn sie zu ist, nicht mehr sieht, woher man kam: Und nur von Aussen kann sie durch einen geheimen Schieber wieder geöffnet werden. Man ist in der Folterkammer; Haken in der Wand, die nur durch Folterzeug aufgespannte Mannslinge erreichen kann, und allerhand Marterschrauben beurkunden die entsetzliche Wahrheit: „Daß ein Gericht, wo der Kläger ungenannt blieb, und welches die Anmaßung der Unfehlbarkeit mit der Straflosigkeit und höchsten Instanz in sich vereinigte, doch die entsetzliche Hülfe der Folter sich erlaubte"! Eine stumme Thüre öffnet sich links; einige morsche Bretter decken eine Höhlung; mit Schaudern erblickst du die Stätte — es ist die des Jungfernkusses! Ein beweglicher Fallstein wich unter dem verurtheilten Verbrecher, und er stürzte der gewaffneten Jungfrau in die

blutigen lebenzerschneidenden Arme! Weiter durch todtverschweigende Thüren erreichen wir das Gerichtsgewölbe. Es ist ein geräumiges langes Viereck; in der Tiefe desselben ist eine Nische, wo der Altar und das Crucifix waren; darinn saß der Oberrichter. An den Wänden entlangs waren noch die Steinpfosten sichtbar, auf denen die hölzernen Bänke ruhten, wo die Beysitzer des Gerichts an beyden Seiten saßen; man fand schwarze vermoderte Fetzen der Gewänder, womit der Schreckensort ausgeschlagen gewesen war. Wie manche große That, wie manche Befriedigung wilder gesetzloser Leidenschaft, wie viel übereilte Opfer der Gerechtigkeit, wie manche blutende Unschuld, decken diese Gewölbe mit ewiger Vergessenheit — Welche Zeiten waren es, die ein heimliches Gericht nöthig machten, wie reich an Greuelthaten und an Gräueln!

Die Frau des Schlosscastellans, welche uns führte, erzählte, daß sie vor einigen Jahren mit Reisenden von Straßburg auf drey Stunden hier eingekerkert gewesen wäre. Einer der Fremden wollte vorwitzig die schwingende Thüre probiren, sie klemmte zu, und sie waren gefangen; bald erloschen die Lichter, und ihnen fieng an bang zu werden, als der zurückgekehrte Castellan kam, sie zu erlösen. Man zeigte uns in den äussern, aber noch immer unterirdischen, Gewölben

Ueberbleibſel von Bädern, welche man für römiſche hält. Ich glaubte hier und da den römiſchen Cement, und den feinen dunkelrothen römiſchen Backſtein zu erkennen, aber nur als Material zum ungemauerten Gebäude angewandt.

Nun ſtiegen wir aus der Unterwelt hervor, hinauf auf die luſtige Schloßterraſſe, in allem Zauber eines ſinkenden Abends unter Bergen! Ida, welche voll wohlgefälligen Grauſens, und voll unbeſtimmter Bilder aus Herrmann von Unna, Thekla von Thurn, u. ſ. w. kaum den Augenblik erwarten konnte, in welchem ſie hervorſteigen und ihnen Leben und Daſeyn geben ſollte, war beſonders froh, aus der Gewalt der ſchweigenden Thüren und des Jungfernkuſſes befreyt zu ſeyn.

Wie ſchön war es hier, wie ſchön! welcher göttliche Aus- und Umblik! Links ob dem Schloß webte das Abendgold luſtige Klarheit durch die wunderſchönen Gruppen uralter Linden und ſchlanker Pappeln; unter uns rauchten die friedlichen Herde der kleinen Stadt auf. Wie mannigfach geſtaltet ſind die Gebirge, welche dies holde Thal umarmen, umreihen, einſchließen und umzogen, und wie reizend! Wie ſanft verſchmelzen alle dieſe Farben der Landſchaft ineinander! Die Rebenhügel ſind blaßgrün; die Wieſenhügel glänzen mit friſchgeſättigtem Grün; die Höfe

baumterraſſen zeigen ihr wechſelndes Grün, mit den bunten Farben der reifenden Fruchtfülle geſprengelt; alles glänzt von den ſchrägen Strahlen der ſinkenden Sonne angeglüht; die ſonnigen hellgrünen Schweizermatten ſteigen zwiſchen milden Eichen- und Buchenwäldern, die noch im Auguſt grün prangen. Dann hebt ſich hohes zakiges Gebirg, mit finſtern Tannen umwaldet. Im Weſten ſteigt der Merkurius-Berg, nach einer Statüe genannt, welche noch auf ſeinem Gipfel liegen ſoll.

Maleriſch zieht ſich die Landſtraße, von Pappeln umborbet, am Bache durchs Thal hinaus. Wo Baden iſt, ſind Pappeln; und der große Markgraf hat Recht: Kein Baum trägt mehr zum maleriſchen Effekt des Ganzen bey; keiner wächſt ſchneller, und keiner verdirbt die Landſtraßen ſo wenig, durch die unter dichterem Schatten und ausgebreiteten Aeſten verweilende Feuchtigkeit.

Wir ritten noch bergab, um das Ende des kleinen Thälchens, welches ſich ſeitwärts vom Schloſſe erſtreckt — Die nahen Bergwände überſchatten den engen Pfad und den kleinen Bach mit dem reizendſten Luſtgebüſch von jungen Eichen, Pappeln, Eſchen, Haſeln und mancher zierlichen Staude, wie es kein engliſcher Kunſtgärtner ſo lieblich erfände. Ein rother Sandſtein, vortreflich zum Bauen, kommt überall an

den Seiten unter dem frischen Grün malerisch zu Tage.

Den 2. September. Ich ritt im sanften Licht eines heitern Herbstmorgens bis an die große Chaussee das Thal hinaus. Der lange grüne Rebberg, den man linker Hand hat, wenn man kömmt, und der mir nun zur Rechten war, blickt in eine tiefe grüne Bergschlucht; ihm gegenüber hebt ein hoher Berg die schroffe, doch sanft mit Eichen gekrönte Stirn empor; im dustern Hintergrund droht ein felsenumstarrter finsterer Felsen; dahinein sehnte sich mein Herz! Immer noch zur Rechten öffnet sich der Weg der schönen Murg nach, (die uns hinter Rastadt im reizend bebüschten Ufer erschien) ins romantische Murg-Thal. An beyden Seiten des Weges sind schöne Wiesen, mit einzelnen Häuschen unter kühlschattenden Obstbäumen. — Wie ein Leitfaden zieht einen die schöne Pappelallee zum Thal hinaus. Ach! wohl nöthig; denn links und rechts abirren möchte ich Wochenlang. Fahr wohl, du schönes, süßes Thal von Baden!

Das Bad hier ist kochender Strudel; Alkali, Schwefel, Bittersalz, fixe Luft, alles stark gebunden, sind seine Bestandtheile. Seine Wirkung auf mich war, daß nach einer halben Stunde Bad meine Haut trocken und glatt anzufühlen war wie geglättet Holz; ich fühlte mich sehr angespannt und munter. Dieses

Tod würde mich bald krank machen; aber für abgespannte Nerven soll es sehr wohlthätig seyn, und bey positiver Schwäche.

Wir können es nicht müde werden, uns in diesem glücklichen und glücklich gebliebenen Lande zu fühlen, welches durch keine Spuren des verderblichsten aller Kriege bezeichnet ist, sondern nur die Spuren der funfzigjährigen wohlthätigen und weisen Regierung seines guten Landesvaters, des besten Fürsten Deutschlands trägt. Die Gegenden und Lagen bleiben immer reizend, wenn sie gleich von den Bergen sich entfernend weniger charakteristisch werden. Die überschwengliche Fülle des Obstes an den Bäumen, welche die Wiesen bepflanzen, und nun auch die große Heerstraße, die aus lauter gewählten Obstarten besteht, deren frischer jugendlicher Wuchs die Zeit der Regierung des guten Markgrafen bezeichnet; die reichen Weinberge, die Fernen der wild und phantastisch gezackten Gebirge, und dies schöne Gemälde nicht leer, nicht arm an seinem höchsten Reichthum, sondern von einem schönen, starken und kraftvollen Menschenstamme belebt, dem Glück, Muth und Gesundheit, so laut aus allen Zügen und Bewegungen redet, wirkten so mächtig, daß ich mich (da auch die Aehnlichkeit in den Gesichtsbildungen, und die Consonanz vieler Wörter in der Sprache hinzukam) ins Hessische oder Emmen-

Thal versetzt wähnte — und dann mit einem tiefen Seufzer, der leis' aus dem Herzen meines edlen Begleiters wiederhallte, ausrief: „Ach! da wohnen ja Glück und Freyheit nicht mehr"!

Appenweil im Breisgau. Ach! wie verändert die Szene! Wir sind nahe bey Straßburg, und könnten, wie man uns sagt, vom Thurme des Städtchens die Spitze des Münsters und den Rhein sehen. Dieser Ort ist voll blutiger Kriegesspuren; sechs Uebergänge über den nahen Rhein hat Appenweil erlebt. Der Wirth im Posthause ist oft geplündert worden, und in den Straßen der Stadt wurden blutige Gefechte geliefert. Der arme Mann beweinte mit bittern Thränen den Tod eines einzigen Sohnes, welcher vor Gram über ihr Unglück im 28sten Jahre starb. Sie scheinen fest und innig an Oestreich zu hängen; ach möchte dies schöne Land, dies schöne treue Volk doch deutsch bleiben! Auf dem Wege von Appenweil nach Offenburg nahet man sich wieder dem Gebirge, welches erst Badensch hieß, nun Breisgauisch, und immer die ungeheure Kette des Schwarzwaldes, dieser uralte ehrwürdige Herzinische Wald ist, von welchem Plinius und Tazitus mit einem so geheimnißvollen Grausen reden, und welcher vom Rhein und der Donau an, bis an die Elbe und Weser hinab, den römischen

Legionen und Adlern so furchtbar, und unheilbringend war. — Warum, ach warum haben seine finstern Schatten und seine zahlreicheren Bewohner die Kraft verloren, die Uebermacht der Welteroberer und Herrscher zu dämmen?

Offenburg liegt, wie alle diese Städte und Flecken, sehr angenehm. Die Kinzing, ein schnelles volles Bergwasser, umströmt vor der Stadt eine schöne Halbinsel. Bald nachher öffnen sich links vom Wege die Berge in das zehn Stunden lange Kinzingen-Thal, welches sieben Stunden lang schöne Rebberge schmücken, die sich sodann in höhere Berge und Viehweiden verlieren, und am Ende auf dem hohen Berggabern-Berg an die Würtemberger-Alpen gränzen. Die Durchsicht ins weite, von vielfachen Bergen umstellte Thal, wo im frohen Gedräng hellgrüne Hügel, waldige Bergrücken, und silbergrüne Alpen übereinander steigen, die eben von der Mittagssonne sanft beschienen wurden, war herrlich schön!

Zur Rechten steigen, ganz im Westen, immer grossmassiger die Voghesischen-Gebirge empor, und vor uns glaubten wir in grosser Ferne den langen blauen Rücken des Juns zu erkennen. Wir flogten wehmuthsvoll in diese geliebte, an den bittersten Erinnerungen reiche Ferne, bis unter den Feld- und Pur-

purdüften des Niedergangs, jene im matten Violett erloschen, diser in Perlblau verdämmerte.

Die üppigste Fülle von Rebbergen, Obstbäumen und Kornfeldern umgab uns bis zur Station Friesenheim, wo wir die Nacht blieben, im einzelnen, schön gelegenen Hause. Wie gut und wilig, wie redlich und volherzig sind diese glücklichen Markgräfler! Ein durchaus schöner Menschenstamm; es herrschte in diesem Hause eine Reinlichkeit, ein Ueberfluß an Leinen und Geräth, eine reinliche Ordnung, die so recht anheimelte und ächtdeutsch war. Brodt, Fleisch, Fische, Wein, alles ist vortreflich, und sie geben es dem Fremden willig und unverkürzt, wie die Natur es ihnen gab, und eine väterliche Regierung sie es genießen läßt.

Den 3. Wir waren früh auf, und freuten uns der anmuthigen Lage des Hauses. Die Kalkschichten der Gebirge mit schwärzlichen Tannenbanden abwechselnd, und um die Säume die rundgeformten Rebenhügel, erinnern an den Jura. Auch die Ebne ist fruchtbarer wie irgend ein Jura-Thal. Die üppige Fülle der Turkenkornfelder wird von den zierlichen, zur Saat oder zur Oelpreße bestimmten Hanfpflanzen in schönen Stauden überragt, welches eine sehr elegante Kultur ist. Wir giengen lang am Feldrain unter den schönen vollen Obstbäumen, welche

ſeit Baden als Landſtraßen des Markgraviats beſchatten und ehrenvoll bezeichnen, und welche nun die Pappeln verdrängt haben.

Das ſchöne wohlgekleidete Landvolk zog zum nahen Viehmarkt in Haufen uns vorbey. Die Frauen ſind auszeichnend ſchön; hochſtämmig gewachſen, mit ſtarkem Haarwuchs, und allen dunkeln Farben bäuerischer Geſundheit geſchmückt, gehen ſie kräftig und leicht einher. Sie tragen gewaltig große gelbe Strohhüte ganz runde, welche hinten mit einer halben Glorie von ſchwarzen ſeidnen Lizzen und Quaſten beſetzt ſind, und ſie vor Sonne und Regen zugleich ſchirmen. Die Landſchaft wird immer reicher, das Untereinander der Ländchen, Klöſter, Herrſchaften und Freyſtaatsgebiete immer bunter, und das arme Volk (was nämlich nicht Marktbedienſch iſt) weiß nicht „wer es verſchlingen wird"!

Ein ſonderbar terraſſiertes Land hebt ſich rings um uns, bis hoch in die Luft empor; ſchmale Landſtreifen von Aeckern ſchienen hier einem verirrten Weinberg gefolgt zu ſeyn. Die Dörfer ſind groß, lang und ganz aus Stein erbaut; allein weniger maleriſch von Obſtbäumen durchſchattet. Schön iſt die hohe Lage der Vogtey und des Schloſſes Mahlberg; reizend liegt tief im lieblichen Thale die Stadt Eggenheim, Station Brochheim. Fünfzehn hundert Mann

fränkischer Truppen sind zur Besetzung des Breisgaus eingerückt; trauernd klagten die Einwohner: „Wir wissen nicht, wem wir verkauft sind! Niemand will uns ja haben"! Der Hanfbau beginnt herrschend zu werden; der Duft und das frische Grün dieser Felder sind äusserst angenehm. In der Stationsstadt Kenzingen fanden wir die Menge des schönsten Schweizerviehes, und das fröhliche Gedräng des Landvolkes vereinigt. Bonstetten erkannte viele Schweizerworte; allein, wie wir uns unter diese muntere Gedräng mischen wollten, strömte der Regen herab, und wir mußten, da alles im Posthaus wimmelnd voll war, im Wagen bleiben.

Bis Freyburg im Breisgaue rückt uns der Schwarzwald in vielfach gekläfteten Höhen, waldbedeckten Pyramiden, und wolkengegürteten Berghäuptern immer näher; in den finstern Felsschlünden und an den wildesten Gebirgen, wo die Wolken durchzogen, hinabsanken, gürteten, krönten, umhüllten und enthüllten, und kurz ihr ganzes phantastisches Gaukelspiel trieben, konnten wir nicht satt werden hinzuschauen.

Zur andern Seite steigt leicht und luftig das schöne Gränzgebirge von Deutschland, Elsaß und Lothringen, die herrlichen Vogesen in freygezeichneten Bögen groß und kraftvoll, und schön, wie ich keine andere

Gebirgskette kenne, und wie ſie mir ſchon auf meiner Reiſe nach Frankreich bey Straßburg erſchienen, in einen heitern Himmel empor; der Kontraſt war entzückend!

Wir erreichen durch eine groſse ſchöne Ebne, wo wir links am Saum des Herziniſchen Waldes hinfahren, die Hauptſtadt des Breisgaus, das freundliche Städtchen Freyburg; in neuern Zeiten allein namhaft durch ſeine reizende Lage, und durch die Reſidenz des lieblichen Liederſängers Jakobi, der aber noch vielmehr weiß und kann, als den Weiblein das Herz durch ſüße Lieder ſangen. Unſere Herzen eilten dem Sänger der Unſchuld und Liebe, dem ſanften Prieſter an den Altären der Grazien entgegen; und bald war er mitten unter uns! Wer kann bey dieſem halbätheriſchen Weſen die Jahre zählen? Und doch iſt Jakobi ein Sechsziger; allein leicht und jugendlich von Geſtalt und Bewegung. Ein vollkommnes Kind, an argloſer Unſchuld, Einfalt und Güte, mit reicher Fülle des Herzens und hohen Blitzen des Geiſtes begabt und bewaffnet, feſſelte er uns gleich durch dieſen rührenden Einklang. Er lebt einſam hier! Todt oder weit zerſtreut ſind die Freunde ſeiner Jugend. Fern iſt der geliebte Bruder; und er der emſige, gelehrte Profeſſor an einer Univerſität, wo die Bücher verboten ſind, und wo er ſich oft ein Fremdling in der

Litteratur seines Vaterlandes fühlt, zu deren Entwickelung und Blüthe er und die edle Schaar der Freunde der Musen, und welche die Seinen waren, so ehrenvoll wirkten.

Allein ihm ward ein hoher Trost! Er fand ihn, wie Dichter Alles finden sollten, im Schoos der Natur! In den Wildnissen des Schwarzwaldes entblühte für ihn ungesehen eine liebliche Blume. Eine junge Hirtin fesselte durch Schönheit, unverdorbnen Natursinn und hohen Geist, den fein gebildeten, aller Zaubereyen der edelsten Geselligkeit gewöhnten Mann. Geliebt und wieder liebend gab sich das herrliche vollblühende Naturkind dem hin, der ihr Herz und Geist zu einem höheren Daseyn mit leiser Hand hub und eröffnete. Dies interessante Wesen ist ganz Originalität, ganz Kraft, Muth und Natur. Jakobi fieng ihre Bildung mit der Lesung der Bibel (welche sie als katholische Christin nicht hatte lesen dürfen) und der Alten, in möglichsttreuen Uebersetzungen an. Wer es weiß, welch ein Grieche Jakobi ist, wird fühlen, wie solch eine Nahrung auf die junge Seele wirken mußte; alles an ihr ist frey, unverstimmelt, wahr und kühn. Jakobi blieb bey uns bis Mitternacht; manches ward von den gemeinschaftlichen Freunden, viel von der holden Musenschwester Amalia geredet! Denken sie, geliebte Freundin, Jakobi

kannte nicht Schulzens Melodien zu seinen Liedern! Ida, mit kindlicher Stimme, und ich mit schwacher, bemühten uns, ihm diesen verspäteten Genuß zu geben, welcher ihm den süßen Lohn des Dichters, in harmonischen Tönen von seinem Volke in frohlichen Stunden gesungen zu werden, gab; denn er wußte nicht, in wie hohem Grade seine Lieder: „Sagt, wo sind die Veilchen hin?" „Willst du frey und lustig gehn", und andere mehr, Volkslieder geworden sind.

Den 4. September giengen wir früh, mit unsern Jakobi's zu frühstücken, und dann eilten wir mit der Hirtin davon in die Berge, links von der Stadt an den hellen Bächen den Johannis-Berg hinan; die andern zu Fuß, ich auf meinem kleinen ungarischen Pferdchen, das wie eine Berggaiß kletterte. Jakobi, welcher zärtlich und schwach die Sonnenhitze und das Steigen scheut, blieb daheim. Leicht wie eine Gemse der Alpen gieng, sprang, kletterte die Hirtin voraus, entzückt die Szenen ihrer selig freyen Kindheit und Jugend wiederzusehn und Bergluft zu athmen! — Bald aber ward es ernst; wir kletterten in engen Zickzackwegen an die Bergwand hinan, wo wohl Gemse allein, nicht Pferde gehen können; und nun kam der Augenblick, wo selbst mein Ungar nicht weiter konnte, und das an einer Stelle, wo neben mir der Absturz, uber mir die senkrecht

steigende Bergwand war — und ich nicht einmal die Möglichkeit des Absteigens sah! Mein Bedienter stützte das Pferd am Absturz; Bonstetten zog mich nicht herunter, sondern die Wiesenwand hinan, und so stand ich dann auf meinen zwey Beinen Gott dankend, und durch die leichte Bergluft muthig zum Weitersteigen gemacht. Die Hirtin war immer voraus, und wie im fröhlichen Taumel in ihrem Elemente, welches sie aus Treue gegen Jakobi, der bey jedem kleinen Hügel schwindlicht wird, nur selten einathmet. Sie ist im Freyen besonders schön; denn ihr Gang ist wie
m 1.5 der Arte's, und ihr Blick in der Ferne. Bald überblickten wir das holdselige Thal, an dessen Ausmündung in die Elsasser-Ebnen die Stadt Freyburg unter romantischen Bergen liegt. Reizende Baumgruppen zieren, frische Quellbäche durchrieseln mit silberhellen Fluthen die grüne Fläche; an der Sonnenseite sind viele Rebgärten, d Die Bergabhänge hinab und hinan, wo nun die Traube purpurn sich färbt und
15 das Weinlaub durchglüht; an der Schattenseite des Thales heben sich in herrlicher Fülle die Berge, mit großen Laubholzwäldern bedeckt; hoch steigen die hellgrünen Alpen und Tannenkronen des Schwarzwaldes. Bey jeder Ruhe und im Ueberblicken des Thals erzählte uns die muntere Führerin von ihrem Hirtenleben. Sie hütete die Ziegenherde des Klosters St.

Peter im Schwarzwalde, deſſen Angehörige ſie war. Noch ſchlägt ihr das Herz, wenn ſie an ihre Kindheit und Jugend, an ihre unſchuldigen Spiele mit ihrer Herde zurückdenkt. Sie war ſehr ſchelmiſch, und machte ſich zuweilen vor lieber langer Weile den Spaß, den munterſten, neckiſchten Ziegen, mitten in ihren Spielen ein Häubchen über Kopf und Augen zu ſtülpen, worauf dieſe, meinend es ſey Nacht, einſchliefen, zum innigen Ergötzen der muthwilligen Hirtin. Einsmals zog ſie mit einer groſſen Wallfahrt nach Maria Einſiedeln in die Schweiz; die Freude war groß, zumal auf dem Züric-See. Die Eltern hatten ihr Göld zum Ankauf von Amuleten und Roſenkränzen mitgegeben. — Allein ſie war gar jung, und die höchſte Hirtenmädſcherey, der herrliche Schweizerkäſe, übertraf die Ziegenkäſe im Schwarzwald weit; die Batzen zu den Amuleten wurden vernaſcht. — Allein in Einſiedeln wards noch ärger! Als die übrigen Wallfaherer bey ihrem Umzuge, an manchen Stellen des Heiligthums, in ein allgemeines taktmäßiges Heulen ausbrachen, wandelte das unſchuldige und unverdorbne Naturkind ein unwiderſtehliches Lachen an, trotz aller Mühe, es zu machen wie die andern. Als ſie nun beichten ſollte, beſann ſie ſich keiner Sünde, als der zu Käſe gewordnen Amulete und Roſenkränze, für welche Sünde ſie dann ſchnell und heimlich abſolvirt

ward, damit der Geschmack am Käse nicht den an den Reliquien verdrängte, und diesem blühenden Gewerbe Abbruch thäte.

Jetzt waren wir auf dem schmalen Rücken des Johannes-Berges, wo zu mehreren Seiten sich die Aussicht in blendender Schönheit öffnet. Man blickt ins lange Bergthal über Freyburg unsern Weg zurück, wo das dunkle Grün der Bergwälder im Mittagsglanz von den schnellrieselnden Bächen durchfunkelt wird. Allein majestätisch ist der Ausblick zwischen den Bergprofilen in die prachtvolle Ebne des Elsaß. Die Luft hier oben war ätherrein und trug uns wie auf Flügeln; wir gaukelten leicht und lustig der kühnen Führerin nach, als wären wir ihre alte Geisheerde. Jetzt drangen wir durch wildes Berggebüsch quer über an die andre Seite des Berges, wo seine vorragende Felsstirn die ungeheure Aussicht in interessante Episoden theilt, und wo sich uns rechts, unter den ausgebreiteten Aesten herrlicher Bergeichen hinweg, eine Szene öffnete, wie nur die Natur und Caspar Poussin sie hervorbringen und darstellen. Fern strömte der Rhein durchs weite und reiche Gefilde, wo alles von Fülle und Wohlseyn gesättigt ruht und emporschwillt, und wo die hehren Elsasser-Alpen, in immer dunklere Bläue leichthinfliehend, sich in unendlicher Ferne am Horizont empor-

thürmen. Unter den Eichen auf dem schönen Bergrasen zauberte mir meine Erinn'rung: Die Gruppe der Mutter mit dem Jesuskindlein im Schooß; den sinnend blickenden Joseph und den treuen Esel hin, und in den hangenden Zweigen sonnig herabblickende Engelbüblein; und das herrliche Gemälde der ehemaligen Galerie Orleans, „die Ruhe auf der Flucht nach Egypten", von Caspar Poussin stand in glühenden Lebenstinten vor mir.

Allein nun galt es den Heimweg zu finden! Denn wir waren auf einer luftigen Halbinsel, an drey Seiten vom Aether umgeben, und mit der vierten hiengen wir am schroffen Berggipfel. Unsere Führerin hatte wohl hinauf gewußt, aber nun war unser Pfad verloren. — Ein Ausweg bot sich dar, eine hangende Bergwiese hinab, auf einen Weinberg, von wo doch ein Pfad hinabführen mußte; das Pferdchen seiner Last entledigt, kletterte wie wir. Allein bergab die glatten dürren Rasen steigen, war ganz unmöglich; wir rutschten, glitten, kletterten, eins ums andere, mit nicht geringem Gelächter und Geschrey, die ganze Caravane aus den Lüften herab, bis wir auf dem noch immer halb schwebenden kleinen Weinberge anlangten, und so halb festen Fuß faßten. Hier empfieng uns die Sonnengluth. Wir eilten durch die Fußsteige, den Ausweg aus dem Weinberg zu finden, als uns nahe

an demselben eine Schaar schon von Ferne drohender Männer, mit Mistgabeln, Sensen, Aesten und Stangen entgegen kam. Ich voraus, sie nicht hörend, gieng ihnen ruhig entgegen, indem ich sie für die rückkehrenden Arbeiter im Weinberge hielt, als ich die Professorin Jakobi wie einen Pfeil mir vorbey laut rufend: „Wir sind Deutsche, aus Freyburg verirrt gewesen"!! ihnen entgegen fliegen sahe. Sie waren nämlich gekommen, uns zu fahnen mit Stangen und Schwerdtern, und wollten uns ein Bischen todtschlagen, weil sie uns für Franzosen hielten, die nun gar den Muthwillen so weit trieben, zu Pferd in ihre mühselig angebauten Weingärten zu dringen! Denn ich war nah am Ausgang des Weinberges, von Erschöpfung und Hitze überwunden, wieder aufgestiegen, so beschwerlich der Abhang und die Rollsteine des Pfades auch das Bergreiten machten. Unsere Führerin, welche wohl wußte, wie hoch die Gährung in den Gemüthern, durch die neuliche Besatzungen des Breisgaus durch die fränkischen Truppen gestiegen war, überblickte schnell die ganze Gefahr, und eilte großmüthig, dieselbe auf sich zu leiten. — „Ich bin Schuld! es sind fremde Deutsche! Ich habe sie irre geführet"! So hörten wir sie noch angstvoll rufen, als die ehrlichen Leute schon besänftigt waren, weil wir Deutsche und keine Franzosen seyen! Nun führten

ſie uns ſelbſt einen bequemern Weg, und zürnten dann wieder von neuem, als wir ihnen ein Trinkgeld für ihre Mühe anboten. In Freyburg zog heute eben die franzöſiſche Beſatzung ein. Es waren groſse ſchöne Leute, wie ich nie Franzoſen ſah; dabey gelenk und leicht in allen Bewegungen; wahrſcheinlich Elſaſſer und Lothringer.

Wir brachten Mittag und Abend bey Jakobi, unter ſeinem friedlichen gaſtfreyen Dache, und in ſeinem kleinen Gärtchen hinter dem Hauſe zu, welches die Welt dieſer ſanften, ſtillen und ſüſs in ſich ſelbſt geſchmiegten Seele iſt. Er ſagte uns ſeine beyden herrlichen Gedichte, den Aſchermittwoch, und das Lied an die Kirchhoflinde her, welche an tiefem Sinn, Ernſt, Gröſse und Schönheit der Diktion zu den ſchönſten unſerer Sprache gehören. Reinheit der Sprache, Schönheit der Verſifikation und Eleganz ſind vorausgeſetzt, wenn von einem Gedicht von Jakobi die Rede iſt. — Die glücklichen Stunden flohen auf Schmetterlingsflügeln — die Sonne ſank an den heitern Berghöhn, und wir muſsten ſcheiden von den geliebten Seelenverwandten. Jakobi hat ein einziges zartes Söhnlein von ſeiner Hirtin, ein Angſt- und Liebeskind, auf welches alle Herzensfülle beyder Eltern zuſammenſtrömt.

Den 6. von Freyburg nach Mühlheim. Es war ein herrlicher Nachsommer-Morgen; die ganze Gegend trat nach und nach aus leichten Morgenhüllen hervor, welche, wie nasse Gewänder, erst die Umrisse durchblicken ließen, und dann zu den Füssen all' der Bergschönheiten niedersanken. Herrschend hoben sich rechter Hand die Elsasser-Berge; gerade vor uns enthüllte sich der lange blaue Bergzaun, den ich schon vorgestern für den Jura hielt, und hinter welchem nun Lichtgebilde hoher Alpenspitzen, und Eis und Schnee funkeln und leuchten. Links sinkt der Schwarzwald in terrassirte Hügel mit Reben bedeckt. Auf der Landstraße wimmelt ein buntes Gemisch von Nationaltrachten, Schwarzwälder, Breisgauer, Markgräfler- und Elsasser-Landvolk ziehn zu einem nahen Markte heran. Die Trachten sind so auszeichnend und charakteristisch, daß nur die Masken fehlten um sich im Carnaval zu glauben. Aber ich sah, lieber wie alle die Masken, welche so oft cõpra miseria sind, die Gesichter und vollblühenden Gestalten dieser schönen und freundlichen Menschen, unter denen sich heute besonders die großen und wohlgebauten Elsasser-Weiber, mit ihren schönen Farben auszeichneten.

Wir wollten die Ruinen des großen römischen Bades in Badwyler sehn, und giengen deßwegen nicht nach Mühlheim, sondern blieben eine Viertel-

stunde vor der Stadt im Posthause, welches eine reizende Lage hat, und wo man wohl bewirthet wird; Wiesenhügel und Weinberge umringeln leicht und anmuthig das freystehnde Haus.

Nach Tische fuhren wir nach Badwyler. Ein milder Regen hatte das Land erfrischt; wir bogen gleich bergein, und kamen durch prächtige große Dörfer, welche zwischen wohlgepflegten gewässerten Wiesen und unter herrlichen Obstbäumen lagen; und waren also wieder im Markgrafthum Baden. — Kein Emmethaler-Dorf ist schöner, und diese sind weniger städtisch.

Das Berggelände, welches wir hinanfahren, ist entzückend! So wie wir höher kommen schließen sich zu allen Seiten kleine Thälchen, wie traute Kämmerlein auf. Alle sind frisch und wohlbebaut, und wimmelnd von Bevölkerung. Vor uns ragen hoch auf phantastische Berggipfel, und die romantische Ruine des festen Bergschlosses Badwyler erscheint auf ihrem grünen Berge. Das Schloß ward einst vom großen Condé zerstört; und ein Paar Jahrhunderte später casernirte der kleine Condé, im Dorfe am Fuß der Trümmer.

Am Bergabhang, unter dem Flecken Badwyler, hängt so zu sagen das römische Bad. Die Quelle dieses wohlthätigen Badewassers ist oben im Orte

aufgefaßt, wo man nun badet. Ein Schutthügel, grün mit Rasen überwachsen, deckte das Bad, wie einst die Maison quarrée zum Nismes. Der Markgraf hat es ganz herausgraben und mit einem Dache decken lassen. Dieses römische Bad ist so vollkommen erhalten, daß man nach Wegräumung des Schuttes aus den Wasserleitungen es vollkommen wieder hätte in Gang bringen können; der Markgraf wollte dieß, als die verderbliche Revolution ausbrach, durch welche die Vergangenheit umdämmert und die Zukunft umhüllt ward. Mit dem vortreflichen in Kupfer gestochenen Plan des berühmten Cascatellen-Malers und Claude-Lorrain-Kupferstechers Omelin zu Rom, in der Hand, konnte ich mir einen viel anschaulichern Begriff von diesen Prachtgebäuden der Alten machen, als nach allen kolossalen, aber viel mehr zerstörten römischen Thermen.

Hier in diesem langen Viereck waren trockne Bäder, Dampfbäder, Bäder wo das Wasser durchströmte, eine Piscina zum Schwimmen in der Mitte, Zimmer zum Auskleiden, Salben, u. s. f. an den Seiten, und alles überall mit Marmor bekleidet. Ein wahres Prachtmonument, welches die Nähe einer großen Munizipalstadt voraussetzt.

Ich ritt den Schloßberg hinan, und wir kletterten dann in der trauernden Ruine, und bis auf die äus-

ersten morschen Gemäuer, nicht ohne viel Mühe und einige Gefahr umher — Allein, geliebte Amalie, wer kann bey dergleichen abentheuerlichen Unternehmungen auf halbem Wege stehen bleiben? Wir Frauen sicherlich am allerwenigsten. — Es war auch der Mühe werth! Der Anblick, die ganze Lokalität dieser Burgruine belohnt sie hinlänglich. Auf einem einzeln stehnden Felsen liegen die Ueberreste wild umher; man windet sich durch Schutthaufen einzelner Mauer-Fragmente und wildes Gebüsch hinauf, bis wo der Thurm einsam und schauerlich den Abgrund überhängt. Das eppichumschlichne Gemäuer, das wildernde Gebüsch, und die verworrenen Ranken von Hanbutten, Genista, Cytisus, Geisblatt und Brombeeren sind äusserst romantisch und malerisch; die Aussicht aber von der Stelle, wo man über den Felsen hinab schaut, indem man sich mit der andern Hand am morschen Gemäuer oder an den Ranken festhält, ist einzig schön, groß und melancholisch erhaben.

Wir blicken thalab über die reizend grünen Bergseiten hin, denen der Rhein quer vorbey durch die Ebne eilt, sanft den Saum der gegenüber stehnden Voghesischen-Alpen bespülend. Diese erheben ihre prächtigen Gipfel, indem sie mit weitbögigen Umrissen den heitern Himmel über ihnen theilen. — Aus all' den lieblich grünen Seitenthälchen unter uns eilen

schnelle Bäche, im Abendlicht erröthend in den Rhein hinab. Alle Gegenstände der großen Landschaft wurden im sinkenden Licht sichtbar, einer nach dem andern. Das vielfache Grün der Wiesen, Bergwälder, Obsthaine, und hohen Alpen, glänzte und verdämmerte. Die Schlagschatten der Berggipfel in den Thälern wurden dunkler vor dem glühenden Licht der sonnebestrahlten Höhen; das Geläute der heimkehrenden Heerden und der Abendglöcken in den Dörfern zitterte mit Silbertönen durch die reine und milde Bergluft empor. Wir sahen in der Entfernung von drey Stunden tief im Waldgebirge die Gebäude der Silberminen; seit dem Kriege liegen sie darnieder. Im Flecken Badwyler erquickten wir uns alle durch ein laues Bad. — Dies schöne Badewasser scheint mir in Mildigkeit dem vom Schlangenbade ähnlich zu seyn.

Die Rückfahrt in der Dämm'rung, und bald im Sternenlicht, war entzückend schön; die Sterne entzündeten sich über den finstern Bergwäldern und zogen dann festlich am Himmelsbogen herauf. Wir schliefen alle recht süß, gesättigt von Naturgenuß, an dem man sich nie übersättigt, und von der frischen Abendluft gekühlt.

Den 6. Es war ein himmlischer Morgen, und alles thauglänzend in werdender Fülle des Herbstes; Son-

nennebel brüteten über den Rebbergen; die Berge des Schwarzwaldes waren wie mit Duft in leichten halbsichtbaren Umrissen hingezeichnet; von den Hüften der Elsasser-Alpen sanken die Morgenhüllen ab, und die Riesen richteten sich majestätisch in den Aether empor.

Nun fuhren wir lange bergan zwischen fruchtbaren Thälern auf freyem Hügelrücken; links blieb uns immer der Schwarzwald, und hinter uns sank und entfernte sich das herrliche Elsasser-Thal in die Voghesen.

Vor uns stieg das Hochland der Schweiz geheimnißvoll und glänzend über der dunklen Juramauer empor. Ach! mit wie bangeklemmter Brust sah' ich die hehren vertrauten Erscheinungen dieser hohen Alpennatur wieder! Seit dem 5. Juni 1797, bis heut am 7. September 1801, welch'-ein Zeitraum! - Ich kann nicht mehr weinen, denn zuviel Thränen flossen dem Schicksal der Schweiz; und diese tiefe Wunde meines Herzens heilet nie! Eine ganze innre Welt von heitern und menschenehrenden Begriffen und Bildern ist in mir untergangen; und diese leuchtenden Kuppeln, die Schneefirnen, diese tiefgeklüfteten Thäler, sind jetzt ihres Heiligenscheines von Freyheit, Unverletzbarkeit, Unschuld und Frieden beraubt, zu Eis und Schnee, und zur Höhe und Tiefe geworden.

Als wir den Schwager fragten, was wir zur Rechten

Hand sehen, antwortete er: „Da ist nun Frankreich! Alles Frankreich"! Mit welchem Ton der Deutsche das ausspricht, und wie es mir durchs Herz geht! Die kalte Herberge, ein Wirthshaus oben auf dem Bergjoch, war nun erreicht; von hier an gehts bergab, mit herrlichen Ausblicken ins immer sich verengende Rheinthal, wo der große Strom in tiefen üppig umgrünten Gestaden rollt, hinüber ins alte Bisthum an den dunkelnden Jura hinan, dessen höher und näher steigende Vormauern uns nun bald den Einblick in die Hochgebirge Helvetiens rauben. Um Mittag waren wir in Basel. Wir blieben zwey Tage; zwey trübe Regentage, und nach und nach mehr durch die Stimmung unseres Innern getrübt. Der Rhein ist alles in Basel, und im Wirthshaus zu den drey Mohren taucht der Blick so recht in seine kristallgrüne Fluth. Ich verweilte Stundenlang auf dem Ballon der Gaststube, welcher über dem pfeilschnellen Strome schwebt.

Da, meine Amalie, ertönte der Zuruf an den Rhein aus den Tiefen meines Herzens! Da dachte ich der Edlen in meinem Vaterlande, welche meinen Schmerz um die Schweiz, mein wahres Leidetragen so innig getheilt haben — Ihrer gedachte mein tief trauernder Freund, der in Dänemark, wo nicht Trost (denn trösten soll man sich nicht über dergleichen) doch Linderung der Schmerzen durch wahres Mitgefühl fand.

IV.

Aufenthalt
in und bey
Ouchi, dem Hafen von Lauſane.

An meine geliebte Tochter,

Charlotte Brun.

Den 11. September 1801.

Hier bin ich wie vom Fittig eines schnellen Genius auf dieses romantische Gestade abgeschüttelt worden. Von Basel bis hieher durch Münsterthal, Pierre Pertuis, Jura hinauf, hindurch, hinab, über Biel, Päterlingen, Murten (als ich bey Murten das Beinhaus nicht mehr fand, weinte ich wie ein Kind) und Moudon giengs wie im Fluge durch Regen, Nebel und Wind; und du kannst das Erforderliche über diese sehr interessante Reise im vortreflichen Ebel nachlesen. Bis zum Tod' ermüdet von der schnellen Reise, von all' dem Schmerz, den ich auf dem Durchfluge für das biedre, unschuldige, vielfach gedrückte und gefolterte Volk empfand; zerrissen von der Trennung von unsern geliebten dreyjährigen Hausgenossen, Vater und Sohn Bonstetten, finde ich mich an einem sanft umschleyerten Herbsttage, wie aus einem verworrenen Traume erwachend, am Abhange des Jorat, dessen Fuß in die Wogen des Lemans taucht. Wir erblickten nur

noch die südöstlichste Ferne des Sees wie einen schmalen Streifen, dem sich die Glanzbinde des Horizonts unter dunkeln Wolken in den See abspiegelnd, gleichsam anschmiegte; indem wir die letzte Höhe erreichten, trat das ganze Prachtgestade des Sees, aus diesen Gegenden und Höhen um Lausanne aufs majestätischte enthüllt, langsam von allen Seiten empor! Ida hatte nicht gewußt was sie sähe! „Ach"! rief sie mit kindlicher Freude aus) „dieser See ist ja der Himmel, und der Himmel im See"! Ich landete, so zu sagen, am stillen Gestade. Das Wirthshaus von Ouchi liegt hart am Kieselufer des Sees. Erst am andern Tage gegen Abend konnt' ich mein Bett verlassen; ich war ohne physischen Schmerz, aber so schwach, und doch so hell von Empfindung, daß ich mit in lauter Gefühl schwebend, wie ein Schatten auf letheischen Fluren erschien, und nur jedes Geräusch von Aussen mir Schmerz war. Die Luft war milde, aber dunstig verschleyert; der See ruhte ohne Bewegung; nur von einigen Abendlichtern, welche durch die grauen Hüllen fielen, schied er sich vom gegenüberliegenden savoischen Gestade. Die gewaltigen Felsengebirge über Meillerie stiegen aus mystischen Wolkenhüllen, bis ins Ungeheure vergrößert, empor, und warfen finstre Schatten auf die tiefdämmernde Seefläche. Einzelne Fischerböte glitten lauersam aus, zum

nächtlichen Fang, und ich hörte das leise Geplätscher der Ruder, und das leisere Rieseln der Fluth ans Kieselgestade (du weißt, liebes Kind, daß ich bey großer Schwäche oft plötzlich auf einige Stunden nicht taub bin). Bald ward es Nacht; da entglühten gegenüber in den hohen Bergwäldern Savojens die Kohlenmeiler mit trübem Lichte, während sich hoch am Himmel die Gestirne alle Nebel durchstrahlend entzündeten, und aus der tiefen Fluth des Lemanis wiederblinkten. Ich fand mich von tiefer Finsterniß umgeben; die Magie dieser Erscheinungen hatte mich in einen wahren Schlummer versetzt, aus dem Ida's süße Liebkosungen mich nur allmälig erweckten.

Den 13. Und was meinst du, meine Lotte, was mir heute erschien? Ja wirklich erschien! denn so lange hatte ich keine Kunde von den Geliebten, daß sie wie aus dem Lande der Schatten zu mir auftauchten. Die hohe Luise, und der traute Bruder Matthisson standen plötzlich vor mir und lächelten mich wie ein herbstlicher Sonnenstrahl warm und willkommen und freudebringend an: Da war ich in ihren Armen, an ihrem Herzen. Da legte ich Ida, die noch Ungekannte von der mütterlich liebenden hohen Seele, ihr in den Schooß; und die liebe Kleine lächelte Sie, die allen Kindern das Herz stiehlt, gleich so traulich an, als sey sie da zu Hause. Werde nicht

neidisch, Lotte! War's ja auch die Gunst der Trauten, die dich so oft in die schönen Arme nahm! Weißt du, wann sie bey bösem Wetter zu uns, in dem weitfaltigen Reisemantel gehüllt eintrat, wie Ihr, du und Carl ihr dann jubelnd entgegensprunget, und sie, das große Gewand aufschlagend, und euch beyde halb hineinhüllend, mir als die hohe Urgöttin der Nacht erschien, welche, ihre erstgebornen Kinder (die Genien des Schlafes und des Todes) im Schooße haltend, mit melancholischem Lächeln auf sie herabblickt. Dieses Bild wird mir nie aus der Seele kommen; es ist ein Bild aus Rom, und ganz im römischen Styl; und wenn Carstens seine kühnste Composition*) (welche an unserer Wand in Kopenhagen hängt) nicht schon zuvor vollendet, so hätte er hier sein Urbild gefunden.

Also bedenke, daß du schon dein Gutes empfangen hast, mein Töchterchen, und sieh gelassen, wenn auch ein wenig beklemmt, den süßen Liebkosungen zu. Ach! nur zu kurz dauerte die holde Erscheinung. Sie entschwand mit dem Lächeln der Abendröthe; allein erst genossen wir des schönen Tages. Wir waren nur ins Wirthshaus von Ouchi eingekehrt, bis man mir

---

*) S. Leben von A. J. Carstens, von C. L. Jernow. S. 173.

ein Häuschen auf der Höhe über Ouchi gefunden, welches dem Gastwirthe gehört. In diese meine kleine, aber vom Glanz der herrlichsten Aussichten umstrahlte Wohnung, zog ich heute ein, und die Freunde mit mir; da hielten wir ein festliches Mahl wir vier — wie ehedem (erinnerst du dich, meine Lotte?) auf dem römischen Montorio. Ida umgaukelte, wie ein vom Zephyr getragnes Rosenblatt, die hohe Gestalt unserer geliebten Freundin, und war doch, so leicht sie auch schien, tief durchdrungen von dem unwiderstehlich hohen und rührendem Ernst dieser Gestalt, die eine immer neue Erscheinung aus andern Zeiten ist!

Den 14. kam der traute Bruder zum Lebewohl! Wir feyerten die Stunde auf dem See; es war unaussprechlich schön, und die Natur im innigsten Einklang mit unsern Empfindungen. Die Luft war milde, und der See still; Hoffnungsschimmer und Wehmuthsschleyer glänzten bald in den Lüften und umflorten sie dann wieder; schnell eröffnete Sehnsuchtsfernen und Trauernebel wechselten in den Gebirgen, und der Neumond glitt still wie ein goldnes Bächlein aus dem Aether herab!

Den 15. ganz allein mit Ida, mit stille befriedigter Seele voll Dankens gegen den, der mit soviel

Segnungen der Liebe und Freundschaft mein dürstendes Herz überschüttete. Alle Obstbäume neigen sich in ihrer bunten Fülle, und die Trauben schwellen, mit Purpur und Gold beduftet, der Hand des Winzers entgegen; und bald beginnt die Traubenkur. Es sind jene reizenden Herbsttage, wo am frühen Morgen die Gebirge, Hügel, Thäler, See und Gestade im spaten Schlummer liegen, von den Nebeln wie mit Baumwollenteppichen zugedeckt; die Sonne blickt indeß rein glänzend vom tiefblauen Himmel nieder, hebt den lieben Kindern eine Decke nach der andern ab, und weckt sie leise aus dem Schlaf. Dann ziehen die Dünste an den Uferbergen hin, die glänzend hervortreten, schleichen sich in die dunkelblauen Klüfte, schweben empor, gürten die Gebirge, krönen die trotzigen Felshäupter, und ziehen dann wie kühne Aeronauten durch den Aether dahin. Abends erschien der Freund aus Valeire plötzlich mit seinem und unserm Eduard, welcher aus einem muthwilligen Knaben ein schlanker, sinniger Jüngling geworden ist, in dem du den alten Spießgesellen kaum wieder erkennen würdest, meine Lotte. Wir hatten die Treuen so früh nicht erwartet, und es war ein Jubel wie nach langer Trennung!

Den 16. segelten wir zusammen nach Vevay, um dort in der alpenumragten Seestadt allerhand

Geräthschaften, für deines Vaters neuangelegte Schweizerkolonie in Antwortkau einzukaufen, welche zur Käsefabrikation nothwendig, und in Seeland kaum dem Namen nach bekannt sind. Wir waren froh des Geschäftes, welches dazu beytragen sollte, im geliebten Vaterlande einen Zweig der Industrie einzuimpfen, welcher herrliche Früchte tragen könnte. Denn unsere Inseln, liebes Kind, sind noch menschenarm, und die Käsefabrikation, welche, indem sie die Heerden vervielfältigt, zu dem so nöthigen und nützlichen Wiesenbau zurückführt, fodert weniger Menschenhände; und die sorgfältigere Kultur unserer Wiesen würde, besonders in Norwegen, der Natur des Landes, und dem bösen wetterwendischen Clima, viel angemeßner seyn, als die beynahe ausschließende Kultur des Korns, welche, bey unseren trocknen Frühlingen und feuchten Sommern, so oft die Hoffnung des Landmanns täuscht.

Als wir unsern Einkauf an diesem Stapelplatz gemacht hatten, in welchen die Aelpler von allen Seiten aus Freyburg, Sanenland und Wallis zusammenströmen, ihre einfachen Bedürfnisse (zu denen aber leider seit 40. und 50. Jahren der Kaffee sich nicht allein gesellt hat, sondern unter denen er das Herrschendste geworden ist) einzuhandeln, fuhren wir der sinkenden Sonne nach, links über der Stadt nach

Clarens zu; es war ein still umflorter Abend; die Weinlese begann schon hier und dort in den sonnigsten Weinbergen, und das fröhliche Gewühl verhallte nach und nach in der stillen Dämm'rung. Erinnerst du dich noch aus deiner ersten Reise der Tage von Vevay? wie es still und demüthig daliegt am Fusse der Alpen, nah überragt von schroffsteigenden Weinbergen, an welche sich nachbarlich frische Wiesen und Obstgärten schließen? wie die scharfe Dent de Jaman, und all' die andern phantastischen Berggestalten sich rechts und links über der Stadt erheben; und wie an ihren hangenden Planen in himmelnaher Höhe zartgrüne Alpenweiden glänzen; zu beyden Seiten schlingen sich Pfade in die hohen Hirtenländer von Freyburg und Sanen hinan; unten aber rauschen die Smaragdfluthen des Sees nahe heran, und das Städtchen liegt so eng und heimlich von Berg und Wege umschlossen da.

Als wir auf dem Hügel von Clarens waren, stiegen wir aus; der Halbmond schwebte aus wolkigen Lüften hinter den ungeheuren Felsen des jenseitigen Gestades empor. Eine breite Lichtbinde glänzte fern im Südost über dem meerähnlich aufgeschloßnen See, der aus schimmerndem Dufte lange langsame Wellen tief unter uns ans Kieselufer rollte. Nahe vor uns sanken zerstreute Mondlichter in die schauerlich tief aufdunkelnde Fluth; die unermeßlichen hoch aufgethürm-

ten und tiefzerklüfteten Felsen ringsum wurden theilweise beleuchtet, und traten dann wieder in schwärzere Nacht zurück. Die Sterne funkelten einzeln hier und da, durch die faltigen Gewänder der Nacht, auf schwarze Felsspitzen herab. Unsere harmonisch gestimmten Seelen suchten das Unermeßliche, Unerschaffne; und der Quell unaussprechlicher Liebe ergoß sich voll und lauter in die Seelen der geliebten Kinder, die leise und ehrfürchtig die Hoheit der Natur und die Nähe ihres Schöpfers im reinen Herzen empfanden. Wir kehrten spät und wonnetrunken nach Vevay zurück. Am andern Morgen ruderten wir nach Chillon herüber, welches zwischen Vevay und Villeneuve in der Mitte des halbmondlich eingebeugten Seebusens liegt. Obwohl das alte Schloß, unter den schroff überragenden Waldbergen, von Vevay aus erblickt, so nahe scheint, daß man sich abrufen zu können glaubt, so bringt man doch eine bis anderthalb Stunden auf der Fahrt zu. Der Himmel über uns war blau, und ein frischer Morgenwind hob die grünlichblauglänzenden Fluthen in schönen Wogen um unsere Barke auf und ab. Das Wolkenspiel hier um das hohe Haupt der Dent de Jaman, deren silbergrüne Hochalpen nach und nach aus weissen Morgenhüllen hervorglänzen; dort, um die schroffen Zacken der ungeheuren Dent d'Oche, und der Roches Maudites über Meillerie und St.

Gingo, wo ſie in langen Streifen umherſchwebten, oder ſich in tiefe Klüfte lagerten, war unausſprechlich reizend, und veränderte von Augenblick zu Augenblick das bewegliche Schauſpiel, auch auf der unverrückbaren Szene der feſtgegründeten Alpenwelt. In reizenden Gruppen von Kaſtanien, Pappeln, herrlichen Wallnußbäumen, liegen in den Senkungen, oder hangen an den Seiten der rechts über Vevay ſteigenden Berglehnen: Die Landſitze, Chemenin hoch in Reben; Tour du Peil in Pappelgruppen nah an See und Stadt; Clarens über dem Felsſtrom, und Chatelard hoch in den Bergen. Ueber dem romantiſchen Kirchdorfe Montreux öffnet ſich ein grüner Alpenſteig, nach dem Marktflecken Bulle im Canton Freyburg führend. Da rauſcht der Alpenbach la Baye durchs ſchroffe Gelände bey Clarens vorbey in den See herab. Hier iſt der Rebbau, der auf der Fahrt von Ouchi nach Vevay unter dem langen Berge, von la Vaud hin, das Auge ſo ermüdet, vermiſcht mit andern Kulturen. Allein es iſt auch eben im ſchönſten Zeitpunkt der Weinberge, wo die grüngoldne oder purpurne Traube unter dem buntfarbigen Laube hervorſchwillt, und alles lebt an den Berghöhen! Und wir naſchen hier unten im Kahne Trauben von einer Schönheit — Liebes Kind! könnt' ich ſie mit dir theilen.

Wir nähern uns Chillon, welches wir vor zehn

Jahren unter Regengüssen zusammen besuchten, als du ein kleines wildes Mädchen von vier Jahren warst; Ida noch nicht geboren, und Eduard ein kleiner brauner kraushaariger Bube.

Siehe wie in den blauen Himmel hinauf wechselnd Wies' und Wald mit hellem und dunkelm Grün steigen! Wie dehnt sich hier zu deiner Linken das weiche Vorland, welches Jahrtausende langsam den steilen Berggestaden, aus dem Schlamm des Rhodans, anbildeten bis nach Villeneuve, wo der Landweg an grünen Bergfüßen sich malerisch hinzieht; und hier zu deiner Rechten, wie reizend rundet sich die stille Seebucht mit den schönen uralten Kastanien-, Nuß- ja Feigenbäumen geschmückt um das stille grüne Gestade, bis es sich mit den Pappelgruppen des Schlosses la Tour dû Peil, an Vevay anschließt.

Unter uns wogt der See aus weitaufgeschloßnen Fernen, mächtig heran, und die grünen Wogen brechen sich mit Ungestüm an der Klippenrundung des Schlosses, aus dessen Fenstern wir dieses entzückenden Anblickes genießen. Das Schloß Chatelard, hoch von seinem grünen Rebenberg herabschauend, macht überall Face, und ziert und genießt die Gegend. Wie prächtig eingerahmt ist dieser einzig schöne See! Wie sehnsüchtig schwebt mein Geist in die weit aufgeschloßne Berg-

welt des Wallis hindurch. Ja! ich gelobe es dir hochklopfendes Herz! diese Küsten nicht zu verlassen, ehe ich ins Wallis hinein einen Streifzug gemacht. Gegen Abend waren wir wieder in Ouchi.

Ouchi, den 18. Sept. Wenn man von Vevay hieherkömmt, fühlt man sich wie aus dem Heiligthum eines altgothischen Domes, wo schaurige Dämm'rung an hohen Pilastern wandelt, wie in einen hellen Prachtsaal versetzt. Alles ist heiter und umfaßbar geordnet. Man begreift alles und ahndet nichts. Meine Wohnung liegt am freyem Hügel, welcher sich mit Rebgärten und obstbaumbeschatteten Wiesen sanft dem See zuneigt, seitwärts über Ouchi, welches mit seinem kleinen Molo, dem alten Thurme, den schönen Ulmenwipfeln, und den kleinen Schiffchen im Hafen, einen höchst malerischen Prospekt ausmacht. Ueber mir, auf des hohen Hügels Rücken, durch ein steigendes Gelände von Wies' und Weingärten mit Landhäusern und ländlichen Wohnungen bestreut, von uns getrennt, liegt Lausanne die Alte, mit ihren gothischen Thürmen die Höhe krönend, ehrwürdig da.

Den 26. Ach, liebe Lotte! wir sind alle krank — Es hatte vor unserer Ankunft viel und anhaltend geregnet, und nun von Neuem ohne Ende! Alles naschte Trauben, und ich begann meine Kur; allein die Trau-

ben taugen nichts dies Jahr, sind voll Wasser und nicht reif — und ich bin recht krank geworden, und muß aufhören. Es ist fürchterliches Wetter, wir beyden sind allein, und unser Freund bey den Seinen in Valeire — Abends wann der See rauscht, und der Sturm durch die Bäume heult, singen Ida und ich unaufhörlich Thekla's Lied nach unseres Weise göttlicher Composition, bis ich recht herzlich zu weinen anfange, und Ida einen Tanz aufschlägt, der aber gar nicht gelingen will.

„Also kann man auch am Genfer-See traurig seyn und krank"? Warum bleibst du denn nicht zu Haus, liebes Mütterchen? Weil wir armen Sterblichen immer unsere Hoffnung in die Ferne setzen; immer verlangen, nimmer erlangen; oft nicht achtend was uns nahe ist — wir armes nie ersterbendes Geschlecht der Tantaliden!

Allein der gütige Himmel gab deinen armen Einsamen doch einen süßen Trost, in der Nähe einer der interessantesten Familien, nicht allein von Genf, sondern der halben Welt. Unser Bonstetten erzählte uns oft von seinen geliebten Hubers; diese ganze Familie nun wohnt uns nahe: Der Großvater war der Erfinder der schönen Decorwüren, welche, mit Geist gemacht, oft die Einbildungskraft wunderbar

aufregen. Er war's, der Voltaires Gestalt mit den auf dem Rücken gehaltenen Händen ausschnitt — und zugleich der einzige Mensch, dessen Witz der Alte fürchtete*); dessen Sohn, ein Schüler Bonnets, ist der berühmte blinde Bienenbeobachter, dessen Werk ich in Kopenhagen begierig wie den besten Roman verschlang.

Dieser Blinde beobachtete durch die Augen erst eines geschickten Bedienten, den die Revolution ihm entriß, und, nun durch die helleren seiner Frau, Bienen und Pflanzen, mit Bonnets Beobachtungsgeist, und mit vielleicht mehr Genie; spielt Clavier wie ein Componist, und singt wie ein Rapsode. Er hat die Süßigkeit der Homersbüsten um die Lippen, und im Ausdruck des ganzen Gesichts; des irrdischen Bachus hohe Trunkenheit aber in den großen Augen, welche glänzen ohne zu sehen. Ich kenne durchaus keine so dichterische Seele wie die seine. Er lebt in den süßesten Träumen, und gäbe die holden Bilder, welche seine Nacht mit magischem Glanze erheitern, für keine Wirklichkeit hin. Er verblindete im zwanzigsten Jahre seines Lebens, als eben Herz, Geist und Phantasie in der vollsten Bluthe standen.

*) Huber, der Großvater, malte auch sehr schön Landschaften, und es fehlte ihm zum Künstler nur Armuth.

Er war damals mit seiner Frau verlobt (einer Tochter aus dem alten Hause der Lüllins zu Genf): Ihre Eltern wollten sie dem blinden hülflosen Jünglinge nicht geben; das sechzehnjährige Mädchen meinte: „Eben weil er blind geworden sey, wolle sie ihn um desto eher heirathen"! Die Eltern behandelten sie ein Jahr lang mit vieler Strenge, um ihr ihre hohe Treue zu verleiden; allein Liebe und Treue siegten, und sie wurden die glücklichsten aller Eheleute.

Diese starke Seele bewohnt eine kleine zarte Gestalt; allein Feuer und Leben blicken aus ihren blauen Augen, und sie ist eine Großmutter, die man wenigstens für die Mutter ihrer Enkel hielte; sie ist sein Organ; durch ihre Augen sieht, durch ihre sanfte Stimme vernimmt er alles; jetzt hilft sie ihm bey einem neuen Werke, welches er und Senebier gemeinschaftlich ausarbeiten, sur la Germination des plantes. Der älteste Sohn, Pierre Huber, beobachtet jetzt den unterirdischen Gnomenstaat der Ameisen und hat schon in seiner Abhandlung, über die Hummeln, gezeigt, was auch er in diesem Fache zu leisten vermögend ist. Auch das Talent des Großvaters für die Decoupüre hat auf diesen fortgeerbt; er schneidet Gruppen von Figuren, und besonders Bäume, mit täuschendem Leben aus; und man begreift, indem man sie sieht, kaum die Illusion, welche diese beseelten

Papierschnitzel hervorbingen. Wie auf den ältesten Sohn des Bienenbeobachters dies Talent, so hat auf den zweyten Sohn die Lust des Großvaters an der Vogeljagd — und das Beobachten der Raubvögel fortgeerbt! Jean Huber hat eine Abhandlung über die kleinen Sperber (Emerillions) geschrieben, so unterhaltend durch die Lebendigkeit der Darstellung, und die Richtigkeit des Beobachtungsgeistes, daß ich sie mit unabgebrochnem und immer steigendem Interesse las. Die Tochter, schon seit Jahren an einen Kaufmann von guter Familie in Lausanne verheirathet, wohnt hier bey den Eltern. Ich hatte sie schon einige Mahle gesehn, ehe es mir einfiel, dies kleine mägdlich-schüchterne, und zärtlich-liebkosende, auf jeden Wink der Eltern lauschende Wesen könne schon Ehefrau und Mutter zweyer lieblicher Kinder seyn, die auf einmal zu meinem Erstaunen erschienen. Diese hat eine sehr schöne Stimme; ihr Vater war ihr alleiniger Singmeister, und sie singt, wie wer solch einen Lehrer hatte. Allein, meine Lotte, wenn du den Vater und sie zusammen jene göttlichen Szenen zwischen Antigone und Oedipus nach Piccinis herrlicher Composition singen hörtest, diesen blinden liebenden Vater, und diese liebend ihn leitende Tochter — es ist einzig!

Da, im Schooß dieser seltenen Familie, deren un-

ausſprechliches Glück ein einfaches Häuschen unter ſchönen Bäumen mit herrlicher Ausſicht auf See und Gebirge umfaßt, ſind nun Ich und Ida, liebend und geliebt, wie im Himmel! Da entfliehen die Stunden wie Augenblicke; denn ſüße Heiterkeit und hoher Frieden der Seele umſchwebt dieſe Lieblingskinder der Liebe, der Natur und der Muſen. Oft muß ich dem geliebten Blinden aus unſern Dichtern überſetzen; denn ſein innigſtes Dichtergefühl ahndet viel höhere Dinge, als die ihm die franzöſiſche Dichtkunſt offenbart. Da erſcheinen ihm verwandte Geiſter, wenn ich ihm aus Klopſtock, Stollberg, Goethe und Herders Terpſichore vorzuſammeln wage; allein ganz beſonders hat ihm Balders Tod von unſerm Ewald gefallen; dieſe ſchauerlich große, düſter erhabne Welt nordiſcher Ideen, Bilder und Empfindungen, war ihm ganz neu, und ſchien ſeine Phantaſie zu bereichern.

Unſere Hubers waren ehedem reich — ſie haben durch die Revolution ſehr an ihrem Vermögen gelitten; allein Mäßigkeit und gute Wirthſchaft, dieſe den Genfern eigenthümlichen Tugenden, erhielten ſie in einer ſorgenloſen, wenn auch beſchränkten Lage. Und wie wenig vermögen Glück und Zufall über die, welche einen ſo reichen unveräuſſerlichen Schatz im innern Werthe ihres Weſens, in der prunkloſen Anwendung ihrer Ta-

lente und im hohen Sinn für alle Gaben der Muſen in ſich vereinigen? Die Glücklichen! nur ungetrennt zu leben, dies iſt die Bedingung zur Fortdauer ihres Glückes.

V.

Ueber einige Gegenden am Jura, besonders über Orbe und Valeires.

An meinen Pflegesohn, Carl von Bonstetten.

Celigny, am Genfer-See, 1806.

An dich, mein liebſter Carl, richte ich dieſe Blätter, welche dir manche Erinnerung aus früher und ſpäterer Zeit deiner Kindheit und Jugend vor die Seele zurückführen werden! Du ſaheſt viel, und deine Jugend erlebte den Umſturz einer ganzen Welt, und deines Vaterlands! Früh lernte dein Sinn ſich in ſich ſelbſt beſchränken, wo wir allein Schutz finden wider den dahinſtrömenden Zeitſtrom! In dein liebliches Waleire verſenkt, ſehe ich dich mit Freuden in den Kreis einer ſanften beglückenden Thätigkeit verſetzt, welchen die zärtliche Sorgfalt des beſten Vaters dir öffnete. Dort wo ſie ſo glücklich war, deine treue zärtliche Mutter — dort, wo ihr letzter Blick ſich an den Winterveilchen vor ihrem Fenſter und dem rauſchenden Brunnen ergötzte, wo ſie ohne Todesahndung hinübergieng — dort wo ſanft ihre Hülle ruht, umſchwebt auch ihr Geiſt den geliebten Sohn ihres Herzens, und ſegnet

sein schuldloses, dem Ihrigen ähnliches Leben. Ihrem Andenken weihe ich die Beschreibung dieser rührenden Naturszenen, welche mit so viel Hoheit und Pracht das stille Valeire umgeben.

Erinnerst du dich noch, mein junger Freund, wie ich das erste Mal nach Valeire kam? Es war im Oct. 1796. Du wareſt dreyzehn Jahr alt, und mein Carl und meine Lotte zwölf und neun Jahr. Erinnerst du dich der Kinderfeste? Und wie wir in Unschuld und Fröhlichkeit zuletzt alle zu Kindern wurden? Erinnerst du dich des Jubels der Weinlese, und des Meisenfangs, und der Nußerndte, und wie ihr fielet, mein Carl vom Baum, und du in den Bach, und das Fest des Mährchens erzählten am Abend? Wie ich euch die Odüssee und Oberon im winzigkleinen Kabinet erzählte, während Schnee und Regen an dem einzigen Gitterfenster praſſelten, und vor uns die bläuliche Flamme der Rebschößlinge hochauſloderte? Erinnerst du, gottloſer Bube, dich, wie ihr, du und mein Carl und Eduard zuſammen die arme Charlotte (das einzige Mädchen unter euch drey böſen Buben) gequält habt? Wie ſie ſo herzlich gern mit euch Jungen geweſen, und den Meiſen nachgeklettert wäre! Wie ſie auf ihre Frage: „Warum willſt du mich denn nicht mitlaſſen"? die Antwort erhielt: „Du kannſt nicht mit, du haſt lange Röcke an"! und dann erwiederte: „Ach Mutter! ſo gieb

mir doch auch Hosen an"! Wie die Leichterzürnte dann durch einen gefangnen Vogel besänftigt ward; und wie zuletzt mein kleines Häuschen ein Vogelbauer ward, wo man vor dem Lerm der an ihren Wallnüssen hämmernden Meisen sein Wort nicht hören konnte? Und wie deine gute Mutter mich am Ende auslachte, daß ich den schelmischen Buben so viel Willen ließ, die zu Hause sehr artig und wohlgezogen waren, und nur bey der Mama Friedchen allen Muthwillen trieben? — Lieber Carl, es waren gute Zeiten, und das vorletzte Lebensjahr der guten Schweiz, welche am Rande des offnen Abgrunds, wie ein unbesorgtes Kind schlummerte, um zu allen Stürmen, zu Tod und Untergang ihres wahren innern Lebens zu erwachen.

In einem Fluge war ich von Neapels sonnenumglänzten Gestaden bis zu euch geeilt! Das ausbrechende Kriegsungewitter scheuend, suchte ich Ruhe im Schooß der Alpen und der Freundschaft. Die Seele voll von Bildern aus Hesperien, an die milden Ausonischen Lüfte gewöhnt, schien mir die piemontesische Lombardie ein kalter Norden; die Bergthäler von Savoien im Herbstnebel und Schnee aber erschienen mir wie chaotische Labyrinthe; und in Genf umstürmte mich die rauhe Bise! Wie nach Italien zurück versetzt fühlte ich mich in Valeire, an diesem offnen Berggelände, wo der Spätherbst so unaussprechlich

ſchön und milde iſt, und im Dezember oft noch ein Vorfrühling erſcheint.

An einem ſanften Abhang des ſteigenden Juralandes gelehnt, und gerade unter dem nackten Suchet, einem ſeiner höchſten Gipfel, liegt das Dörfchen Valeire, von ſeinem Obſtgarten und Wieſen umgrünt, heiter über den weiten verbreiteten Rebgärten da, und ſchaut in eine der ſchönſten Fernen des Waatlandes. Wenn man aus der feuchten Ebne von Yverdun langſam das ſteigende Land hinanfährt, erſcheint das Dörfchen wie an die ſonnenbeſchwärzte Wand des Jura gelagert, und erſt, indem man die romantiſche Orbe-Brücke und das über ſeine Stromkluft fernblickende Städtchen verläßt, löſen ſich Dörfchen und die netten Landhäuſer von der Jurawand ab, und erſcheinen lang zwiſchen den ſanften Hügeln hingedehnt, welche der helle Mujou durchrieſelt.

Nie werde ich die Sonnenaufgänge aus meinen Fenſtern in Valeire vergeſſen, die entzückenden Herbſtmorgen, an denen ein weit verbreiteter Silberflor über dem ganzen, ſanft vor uns abſinkenden Pays de Vaud ruhte, mittlerweile langſam die Sonne über den Savoyer-Alpen emporſtieg, und unter ihr die hohen Urgebirge, im reinen Himmelblau ihres ewigen Eisgewandes glänzten, während einzelne Spitzen der höchſten Häupter wie Diamanten funkelten. Nach

und nach sanken die Nebel von den Vorbergen ab, und rauchten vor uns aus den Gefilden des Waatlandes empor, bis allmählig alle Dünste, in einen unendlichen Luftstrom gesammelt, über den ungesehenen Tiefen des Genfer- und Neuchateler-Sees dahin zogen, und die ganze entzückende Gegend neugeboren aus ihren Nachthüllen hervorglänzte.

Allein vielleicht noch rührender, wann auch nicht schöner, sind die Sonnenuntergänge von den nördlichen Hügeln jenseit des Mujous über Valeire erblickt. Und diese unberühmte Gegend, welche selten nur von Reisenden besucht wird, verdient es nicht weniger zu seyn, wie viel andre berühmte Aussichten des in dieser Rücksicht unerschöpflichen Waatlandes. Wir überblicken hier die ganze Kette der Alpen vom Mont-Cenis im Süd-Südosten an, durch ganz Savojen, Wallis, die Landschaft Aigle, Saanenland, Bern und Freyburg. Hinter uns im Westen sinkt die Sonne in die tiefe blaue Kluft des Jura, wo neben der hohen Dent de Vaulion das lange Bergthal des Lac de Joux sich durchzieht; sie sendet lange Strahlen von violetten Purpurdünsten umschwebt durch die schräge Kluft, und beglüht die weisse Felsenwand im Norden über dem Juradörfchen Beaume; streift das hohe schöne Bergdorf la Croix, und leise verdämmern die Strahlen in den Nebeln über dem

Neufchateler-See, der linker Hand im Norden matt aufglänzt.

Die Blechzinnen von Valeire glänzen röthlich, und der prächtige Obsthain unter dem schönen Kirchdorfe Nance, welcher sich reizend den weichen Hügel hinabdehnt, ist mit Klarheit erfüllt.

Das herrliche Waatland liegt mit allen bunten Schattierungen des Herbstes, den gelben und purpurnen Rebengärten, dem noch frischen Grün der Wiesen, dem Zimmtbraun der Eichenwälder, und den schwärzlichen Bergtannen, und von den warmen Tinten der überhinlächelnden Abendsonne angeglüht, wie ein Feentraum unter uns hingebreitet.

An dem Alpenamphitheater aber erklingt in hohen Harmonien aller Zauber der erhabensten Farbenakkorde! Und die Skala der Urschöpfung sinkt in majestätischen Abstufungen von den drey Gipfeln des Montblancs an, durch alle Schneekuppeln, Fels- und Eishörner von Savojen, Wallis und Bern bis auf den Mollaison des Canton Freyburg herab. Wahrlich, es ist eine Haidensche Schöpfungshymne, wenn, so wie hier, die Farben zu Tönen werden!

Ein leichtes Rosenlicht spielte mit den Lilien des frühen Schnees auf den Vorbergen von Sanenland und Freyburg ganz linker Hand nördlich. In der tiefen Perspektive im Südosten, wo Savojen plötzlich

ins Rhonethal zu ſtürzen ſcheint, war ein heiterer Himmel voll Zukunft eröffnet, mit leicht verſchwebten Ahnungsgeſtalten ferner Gebirge erfüllt. Dort ſteigt über der Rhonekluft bey St. Maurice, und den Gränzkoloſſen der Dents du Midi und de Morcles, das Hochgebirge mit immer kühneren Adlerzinnen bis auf die Gipfel des groſsen Bernhard und den Velan und Buet empor. Es beginnt der groſse Kampf, den Tag und Nacht an jedem hellen Abend an dieſen Urgeſtalten ſich liefern. — Die Tour d'ai und de Mayence auf den Gränzen von Freyburg und Sanen heben ihre entſchimmerten Zinnen bleich empor! Verdämmert ſind die funkelnden Spitzen der Dents de Midi und de Morcle; Stockhorn, Oldenhorn und Blümlisalp auf der Gränze von Bern ſtehen ſchon weiſs da! Allein der Montblanc im Südoſt, die hohe Jungfrau im Norden und der Velan und Buet im Süden trinken noch goldglänzend in ihren hohen Firnen das warme Sonnenlicht, und ſcheinen wie fernabgelegne Inſeln des himmliſchen Ozeans im reineren Aether zu ſchwimmen. Bald waren Buet und Velan aus Gold in Purpur, und dann in einen ſanften Roſenſchein übergegangen und erloſchen nun ſtill, indem zu unſerer Linken vor uns die hohe Jungfrau, und zur Rechten der Montblanc noch im vollen Glanze ſtrahlten; allein bald begannen die Roſenwangen

der Jungfrau zu erbleichen, und ſie trat weiß in die Nebenhügel der Ferne zurück als — der Montblanc erſt recht zu erglühen, und gleichſam von Klarheit durchdrungen zu ſchweben anfieng, und nun noch eine Weile einſam über der entſchlummerten Erde leuchtete, dann plötzlich ſein Glanz in Roſenſchimmer, und dieſer in ein blaues Leichenweiß übergieng. Wir blieben im Anſchaun verſenkt ſtehen, und ſahen alsdann einen ſanften bleichen Goldſchein von neuem die Gletſcher erhellen, von welcher Erſcheinung ich den Grund nicht weiß, obgleich ich ſolche ſehr oft bemerkt habe.

Den 10. Nov. 1796. Ich kenne nichts abwechſelnderes als die Szenerey dieſer am Fuß des Jura eingeſenkten Thälchen, die von fern gleichſam nur als Falten in ſeinem weitumgeworfnen Ländergewande erſcheinen; oder der unendlichen Fülle von Anſichten, die von den Abhängen dieſer Hügel ſich immer neu und überraſchend eröffnen. Wir ritten heute bergauf gerad auf den Berg zu, in die Wälder hinein, welche den ſteigenden Jura bekleiden. Hier iſt gleich alles wild; man iſt auſſer der bekannten Welt; das Land iſt öde, mit weit verbreiteten Haiden bedeckt, auf denen ein uralter Wald ſich hindehnt, von Tannen, Fichten, Birken und ſeltenen Eichen. Wir kamen an zwey beträchtlich groſſen und vollkommen trichterförmigen Erdfällen vorbey, welche die Namen des „Creux du

Chaudron und du Loup tragen, und in verkleinertem Maaßstabe mich an die neuen Crateren am Abhange des Vesuvs erinnerten, an deren glühendem Rande ich noch vor vier Monaten unter den Gluthen einer neapolitaniſchen Junius-Sonne wandelte. Wir ritten bis zu den Septfontaines empor, im ſchauerlich finſtern Bergwald. Hoch am Berge lag eine Gruppe von ungeheuren Granitblöcken; ein majeſtätiſcher Zeuge jener Revolutionen der Vorwelt, und der mächtigen Strömungen eines bergzerſprengenden Ozeans, welcher dieſe Thäler durch die Gebirge riß, aus denen nun Arve und Rhodanus ſich ergießen, und, von jenen luftig verſchwebten glänzenden Urgebirgen des Wallis herab, dieſe Granitblöcke an die grauen Kalkwände des alten Jura hinrollend niederlegte. Wir kamen durch tiefgeſenkte Waldthäler ab und an, doch immer ſteigend in dieſen oſſianiſchen Wildniſſen, ſo verſchieden von der offnen Pracht jener heſperiſchen Geſtade von Iſchia, Prozita und Neapel! — Und eben durch dieſe nahe Erinn'rung, durch dieſen immer nahen Contraſt, werden dieſe Schönheiten einer ſtreng jungfräulichen Natur erhöht. Heſperia iſt mit dem unwiderſtehlichen Zaubergürtel der Liebesgöttin geſchmückt; Alpina erſcheint mit dem ferngläzenden Eishelm, und der Aegis des Vaters gewaffnet. Wir ritten bis in eine einſame Sennhütte,

nach den nahen schönen Bergquellen, aux Septfontaines genannt, und waren ganz dicht an der Gränze des alten Hochburgunds. In der Sennhütte, bey guten aber halbwilden Hirten, warteten wir einen Regenguß am hellodernden Kienfeuer ab, und aßen warme Schotten mit den guten Hirten; dann ritten wir im frühen Abendlicht des Herbsttages zurück, welches in tausend kristallfunkelnden Lichtkronen an den regelmäßigen Aesten der jungen Bergtannen zitterte.

Wenn man die sieben Quellen zur Linken über sich liegen läßt, und unten an den Wäldern hinreitet, kömmt man durch ein reizendes Buchengehölz nach dem weissen fernerblickten Felsen von Beaume; wo das Gärtchen des Pfarrers zwischen Fels und Abgrund hängt, und am Fuß desselben das Pfarrhaus im elysischen Wiesengrün unter schönen Nußbäumen liegt. Wir erkletterten den Felsen; da fand ich am durchwärmten Gestein italische Wärme; lange saßen wir über dem Abgrund, fern über Hügel, Haine, Dörfer und Städte herabblickend. Rechts unter uns lag Orbe über der wilden Kluft des grünen Jurastromes; links Iverdun in tiefer Fläche am Ende des prächtigen Sees von Neufchatel; und in weiten Fernen stiegen über Vorberg und Wolkengedräng die Alpen, wie eine räthselhafte Zukunft aus Unform in Form wandelnd, und wieder zurücktretend, empor. Wie

ſchön hat der Herbſt alle dieſe Kalkfelſen des Jura mit ſeinen glühenden Farben umkränzt! — Die Eichen ſind kameelbraun, zitrongelb die Birken, purpurn die Buchen, und die Tannen und Fichten tragen ihr hellgrünes Geſproß freudig dem Winter entgegen. Noch weiden Kühe klingelnd unter uns. Wir ſind hier nur eine Stunde von der Gränze der alten Franche-Comté entfernt.

Der vorige Pfarrer von Beaume war arm bey weniger Einnahme und acht Kindern; dieſe trugen ſpielend Erde aus den Klüften in die ſonnigen Felswinkel, und pflanzten Blumen hinein, welche freudig und ſchön aufblühten; — hierdurch ermuntert, fiengen ſie an in Vorfrühling Kohlſaamen zu ſäen, und frühe Pflanzen zu ziehen, welche ſo wohl gediehen, daß die Landleute aus dem reicheren Burgund herüberkamen, ihnen die Pflanzen abzukaufen, welchen dieſe frommen Landleute noch ein beſonderes Gedeihen zuſchrieben, weil die Pflanzen aus einem (wiewohl ketzeriſchen) Pfarrhofe herkamen. Dieſe kleine Induſtrie verbreitete ſich ſo, daß die Kinder des Pfarrers aus den frühen Kohlpflanzen an hundert Thaler jährlich löſeten. Die kleinen Kohlterraſſen ſtiegen hoch in die Felſen hinauf, wo nur ein Felswinkel den Winden abgelegen die Sonnenſtrahlen auffieng.

Unten am Felſen war aber eine ganz andere Kultur;

hier war in einem kleinen Häuschen Vipern-Bude. Ein Herr aus dem schönen Dorfe Beaume, ließ weit und breit alle Vipern von den Felsen (wie in Holstein die Leckermäuler die Schnecken) ablesen welche von hier durch alle umliegenden Apotheken abgeholt wurden. Die Verschiedenheit dieser beyden so nahe gränzenden Industriezweige belustigte mich sehr.

Den 12. Nov. Rechts von Valeire senkt sich zwischen zwey lang hingehenden Hügelreihen ein tiefes Thal; Hügel und Thal sind ab und an mit einem schönen Eichenwalde bedeckt, welcher zum Theil dem Gute unseres Freundes angehört; alles ist frisch, und noch manche Eichen grün im innern Walde, wo unter den weitgewachsnen Aesten der alten Eichen zarter Waldrasen grünt; am Abhang führt der Weg bis an das Dörfchen Montcherand, welches in herrlicher Lage fernblickend am Abhang und über einer kleinen Kluft liegt, aus der ein Bergquell hervorrauschend eine Mühle treibt; von da führt ein enger Pfad über die kleine Kluft dem Quell folgend an die Felsen von Montcherand, wo links tief die Orbe im Abgrund plötzlich erscheint, und rechts die Schichten der Kalkfelsen des Jura in schweren Massen so nah die grau und weiß und schwarzen Wände erheben, daß Muth dazu gehört, hier zu Pferde zu bleiben. Bald stiegen wir ab, um recht im Detail diese wildromantischen reizenden

Schönheiten zu genießen. Kleine Grotten vertiefen sich unter den Kalkschichten, und die reine Quelle rieselt an der Felskornische, im engen Felsrilchen, so unbesorgt hin, zwischen Fels und Abgrund, wie eine arglose Unschuld unter unbekannten Gefahren. Vorwärts blickt man in die steigenden Wildnisse der tiefgerißnen Klüfte, durch welche die rauschende Orbe ihren Weg nimmt; und rückwärts von jedem freyeren Felsenvorsprung, durch die geöffnete Kluft, in allen Glanz, alle Fülle und Schönheit des Waatlandes hinaus, und an die ferne Herrlichkeit der Alpen hinan. Endlich gelangt man an die berühmte Grotte de Moncherand, welche am Ende des Waldes von Moncherand sich befindet. Du tritteſt aus dem tiefen Hain, plötzlich gähnt ein entsetzlicher Felsenschlund unter dir auf — das Land ist zu deinen Füssen weggerissen, und tief im Abgrund rauscht und rollt der helle Bergstrom über Felsblöcken hin. Linker Hand vertieft sich unter den waldbegränzten Felsmauren eine herrliche Grotte mit herabhangenden Stalaktiten-Zapfen geschmückt; und über Strom und Abgrund hinweg blickst du unter den ähnlichen Felsen des andern Gestades in eine dunkle Höhle, la Grotte d'Agi genannt.

Wir konnten uns nicht vom Quell trennen, und folgten noch jenseit der Grotte immer über den Orbe-Abgründen seinem kleinen einsamen Pfade; da kommt

man an eine Kluft, wo das Geſtade plötzlich zuſammenſinkt in zertrümmerte Blöcke nicht der feſten Kalkfelſen des Jura, ſondern einer loſen kalkartigen Maſſe durch Kalkſinter verbunden; alles iſt voller Blätter-Abdrücke und den Formen von Aeſten und Stämmen von Buchen. Man erkennt deutlich die Eindrücke der Blätter, woraus ich ſie für Hainbuchen (Charmilus) erkannte, welche noch häufig hier umher wachſen. Dieſes ganze Stück des Geſtades iſt ein wahrer Blätterteig; um die Aſtröhren hatten Inkruſtationen die Stelle des Holzes eingenommen, von dem ich kein Ueberbleibſel fand. Durch welchen Sinterſtrom ward dieſer ganze Wald überſchwemmt und mit Kalkſinter durchdrungen? Denn ungeheure Blöcke dieſes wunderbaren Gemengſels liegen von hochher bis in den Abgrund der Orbe die Kluft herabgewälzt, durch welche man ſehr jäh und mühſam wieder in den Wald zurückſteigt. Hier erwarteten uns unſere Pferde, und wir kehrten von unſerer romantiſchen Wanderung durch denſelben in unſer trautes Valeire zurück. Dieſer ganze Hainbuchenwald iſt alſo nicht verſteinert, ſondern alles Holz, Blätter, Aeſte und Stämme ſind vom Kalkſinter aufgelöst worden, und was wir ſehen ſind Abdrücke der Blätter, und die Röhren welche die Stalaktiten um die Aeſte gebildet haben; in manche derſelben konnte ich den kleinen Finger, in andere die

ganze Hand stecken — aber selten gelang es ein Möhrchen herauszuziehen, so spröde ist die Inkrustation.

Den 14. Nov. Wir ritten wieder über der Orbe auf neue Entdeckungen in diesen wilden ossianischen Gefilden umher; „The stream sounds in our ears! the winds roll the stormy clouds over the heath, and the rustling oak is near"! Die braunen Eichen rauschten und schüttelten die reiche Frucht auf die graue Haide herab; unten rauschte der Felsstrom silberblickend in der Tiefe; um ihn her stehen die grau und weiß geschichteten Felsenmauren. Drüben erhebt sich in natürlichen Terrassen über den Felsschichten das Land, mit Wald und Wies' und hie und da mit Kornfeldchen geschmückt. Wenn wir uns umwandten, blickten wir über die hangenden Flächen des oberen Waatlandes hinaus, in eine Ferne, welche mir die römische Campagna vom hohen Gestade des Albaner-Sees, bey Castell Gandolfo erblickt, zurückruft. Wir folgten den zackigten Krümmen des wilden Orbe-Gefildes bis dahin, wo hoch im aufgerißnen Juraschlund die alte Bergveste les Clés ihre schauerliche Ruine zeigt, von finstern, schon mit Schnee bestreuten Waldbergen überragt. Weiter links blicken wir zwischen den zwey hohen Häuptern des Jura, der Dent de Vaulion, und dem Mont tendre, in das lange hohe Bergthal hinauf, in dessen Schoos der See von Jou-

liegt, dessen Abfluß, sich plötzlich bey der Mühle in dem Abgrund verlierend, im schönen Thal von Vallorbe, in der malerisch umwaldeten Felsgrotte, als vollströmender Orbequell wieder erscheint. Die schwarzen Tannenwälder und der frische Schnee bringen einen ächt nordischen Landschaftston hervor; wir kehren an hohen freyen Juralehnen über Ligerolle und Ruisille zurück. Der Rückblick auf die Bergveste les Clés, und tief hinauf der Orbe entgegen, wo der Rauch über den Eisenhämmern von Vallorbe aus finstern Klüften emporstieg, war schauerlich schön; allein erhaben und schön zugleich waren von den offnen Geländen, an denen wir hinritten, die Ausblicke über einen großen Theil des Pays de Vaud's, im sanft dämmernden Abendlichte ruhend. Regenbogenschimmer spielten fern an den blauen Jurarücken und glitten auf dem matten Spiegel des Neuenburger-Sees dahin. Die Alpenwelt aber steigt, steigt, steigt in ungemeßnen Weiten tief ins Firmament empor! Verklärt die Häupter, und um die Füsse ein wildes Gedräng von Gewölken, Bergen, Licht und Schatten. So reiten wir oft, ohne zu wissen wohin, am Gürtel des Schönen und Neuen geleitet, und in diesem Zauberlande nie unbelohnt.

Der Spätherbst ist in diesem Hochlande des Jura äusserst reizend und angenehm. Wir haben heute den

23. Nov. 1796. Gestern ritten wir im beschneiten Eichenwald, wo noch viele Bäume grün sind; heute ists so warm, daß wir beym Ausreiten den Schatten suchten. Dann ist es duftig milde, wie im April; die Vögel singen, die Lämmer freuen sich noch einmal auf grüner Weide; Insekten schwirren umher, und die Veilchen duften in den Gärten; dies dauert oft (mit Unterbrechungen von Regen, Schnee und Sturm wie natürlich) bis zur Mitte des Wintermonats. Allein ich pflückte am 4. December noch einen ganzen Blumenstrauß auf den sonnigen Hügeln über Valeire.

Den 26. October 1801. Wir sind in ein neues Jahrhundert getreten, mein lieber junger Freund, und ach! wie manche Erinn'rung trübe und traurig begleitete uns hinüber! Wie manche Wunde blutet noch frisch im innersten Herzen, deren Schmerz die schweigende Lippe verhehlt — Allein diese hohe Alpennatur ist unwandelbar dieselbe geblieben, und zeigt wie ihre Söhne und Töchter seyn sollten! So wollen wir uns denn ihrer erfreuen, der festen, der bleibenden, und uns von neuem Freundschaft geloben, fest und bleibend wie sie. O mehr wie je ists Noth um ächten wahren Freundessinn, da rings um uns alles Aeussere, so Form wie Materie, sich nicht allein umwandelt, sondern zusammenstürzt, und veraltet zerfällt; wohl ists Noth um das Innre unzerstörbare, das Feste

und Bleibende in uns! Um Wahrheit und Treue, und um hohe edle Freundschaft, deren Tochter sie ist.

Erinnerst du dich, mein lieber Freund! Es war deine Mutter, welche uns nach dem ihr so lieben Orbe führte, wo die Freundschaft einer edlen Freundin sie in den trüben Tagen tröstete? Wir waren alle unterwegens, als kaum die weissen Herbstnebel sich von den Fluren weggehoben, und in den heitern Lüften vertheilt hatten. Der alte Suchet hob seine kahle Felsenstirn in den blauen Himmel, welchen noch milchweisse Nebelwölkchen durchzogen, und wir rollten fröhlich nach Orbe hinab, um die so romantischen als malerischen Aussichten dieses niedlichen Städtchens zu sehn. Wie war dieser Herbstmorgen schön! Ein duftiger Glanz überschwebte das weite, von allen diesen frey am Jura hängenden Hügeln überblickte Land — Dort wallt ein blauer Nebelstrom über der fernen Tiefe, in welche die reizenden Gestade des Waatlandes in des Lemanischen Sees unergründliches Becken versinken. Jenseit theilen die schrofgezackten Savojer-Felsengestade die Lüfte, und hoch über ihnen schwebt in Licht, Glanz und Wonne der geistige Alpenreihen in die Fernen des Aethers empor.

Orbe, auf ein hohes Felsengestade gelagert, liegt gerade da, wo aus vielfach gewundner Kluft der zerrissnen Jurawände der gleichnamige Bergstrom in

vielen Wasserfällen, über gediegenen Klippengrund, der langen Gefangenschaft ins offne Gefilde enteilt. Dieses Städtchen, in alt helvetischen Zeiten berühmt, zuweilen ein Sitz der Merovingen und glänzend in Carl des Großen Zeitalter, trägt auf seiner Höhe die Ruinen der uralten Burg *), von der die Stadt die steile Höhe bis ans Gestade des Flusses herabfällt. Ihre Lage ist eine der schönsten, und übertrift manche dadurch berühmte Stadt der Schweiz und des Waatlandes bey weitem; sie hängt am Klippenfusse des Jura, und schaut in alle jene romantischen Geheimnisse der Orbegestade herab, zurück auf die steigenden Höhen des väterlichen Gebirges, die hohe Dent de Vaulion und den Mont Tendre (in deren hohem Schooß die Orbe entspringt) und auf den blauen Suchet. Seitwärts linker Hand überblickt sie das Thal vom Neuenburger-See, welches sich in sinkende Fernen dehnt, vom hellblauen Jura begleitet; im Nordosten prangt über näher vorgelegten grünen Hügeln des Landes das Hochgebirge von Bern, Sanen, und Freyburgs zackigte Kronen; und im Süden steigt der Wallisischen und Savoischen Eisgipfel weit verbreitetes hochglänzendes Strahlenheer. Wir

*) Sie ward im ersten Burgundischen Heerzug 1475. von den Eidsgenossen eingenommen und zerstört.

genossen heut aus drey verschiednen Standpunkten die Herrlichkeit dieses demüthigen und vielen Reisenden ganz unbekannten Städtchens.

Erstens im Garten der Frau von Goumoens an ihrem Hause. Der offne Garten senkt und verliert sich in einen Weinberg, und dieser sich in ein wildes Ufergebüsch der Orbe, wo kunstlosschlängelnde Pfade den entzückendsten Naturgarten, und ein unerreichtes Urbild aller englischen Gartenpartien von Grotten, Wasserfällchen, Einsiedeleyen u. s. w. bilden. Gelbliche Kalkfelsen überhängen zur einen Seite die Pfade, von wilderndem Gebüsch hier und da malerisch bekleidet; einzelne Akazien- und Platanen-Bäume gedeihen im Schutz der Felsen. Zur andern Seite gleitet die voll aber still strömende Orbe erst aus hohen Reb'- und Wiesenhügeln Grün in Grün herab, und du folgst ihr sanftträumend — Plötzlich tritt gegenüber ein starrer Felsenfuß in die stille Fluth! Düster ist der Fels, und steht um Mittag noch im tiefen Schatten; auf seinem Gipfel ruht eine Einsiedeley; Erlen, Schwarzdorn und Rosenbüsche umkränzen das stille Schattengestade; allein tosend bricht sich der Strom, und stürzt über die Felsentrümmer in weitschäumenden Wirbeln dahin.

Der zweyte Standpunkt war aus den Gärten der alten Abtey, welche von dem

berühmten Gliedereinsetzer Bennel bewohnt ward, und wo nun sein Schüler die wohlthätige Kunst fortübt. Das Gebäude blickt vom senkrechten Felsen auf der einen Seite in die grünspiegelnde Tiefe des Stromes; von der andern schaut man unter der romantischen Brücke hinweg auf den schönen Wasserfall. Aus dem Garten, der am Felsen hängt, schwebt ein luftiges Laubkabinet über dem buschigten Felsgestade, unter dem die Orbe von einem zackigten, finster bemoosten Uferbette in einem breiten weißwogenden Wasserfall herabstürzt. Von der südöstlichen Terrasse desselben Hauses ist der Anblick der Hochgebirge entzückend.

Drittens besuchten wir das Haus und den Garten des verstorbenen berühmten Botanikers Laval. Hier erblickt man unter sich theilweise den Wasserfall der Orbe, die man denn vor sich im lieblichsten Contrast durch grünende Wiesen und malerische Baumgruppen sanft hinströmen sieht. Gegen Osten ist der Ausblick in die feuchte Ebne, wo unter Yverdun der See die sinkende Tiefe füllt, und im Norden der weithingedehnte Jura seine bläulichröthlichen Häupter erhebt, im schönsten Landschaftsstyl.

Von der freyen Terrasse dieses künstlich über die Landstraße in Arkaden geführten Gartens (den Laval aus einem Weinberg in einen botanischen Garten ver-

wandelte) schaut man frey über das weite Land und an die Alpen hinan.

Wir kamen eben nach Valeire zurück, um den feyerlichen Sonnenuntergang, aus der Laube vor deinem Hause, an der vom Montcenis bis zum Stockhorn enthüllten Alpenkette zu sehn.

Den 30. Oktober. Ich ritt mit deinem Vater auf engen, nur von Naturliebhabern gesuchten Pfaden, über den Felsgestaden der Orbe. Ich habe in der That auf meinen weiten Wanderungen nichts gesehn, was an Abwechselung der Szenen, und in malerischen Details den Geheimnissen dieses Bergstromes vorzuziehen wäre; und wären nur die Künstler erst da, und hätten Catull und Horaz hier gesungen! Hätte Mäzen hier gewohnt — man würde in den Tiefen des Orbebettes Felsengruppen, und Wasserfälle, und Bäum' und Büsche zeichnen, wie am Annio! Im Ganzen überblickt, ist dieser Felsgrund des Jura, durch welchen die Transversal-Kluft des Orbebettes gerissen ist, doch in aus- und eintretenden und an beyden Gestaden sich begegnenden Winkeln und Angeln geborsten, und ein verkleinertes Gemälde jener Thäler an den Wänden der Alpen, in den ehemaligen italienischen Vogteyen der Schweiz.

Allein hier sind durch die Bildsamkeit des Kalkfelsens die Formen mehr abgeändert worden. Diese

weissen, schwärzlichen, marmorgrauen, und tuffgelben Felsbanden wechseln mit Kränzen von Eichen, Hainbuchen, Tannen- und Fichtenwäldchen: Die hangenden Haine, die nach und nach auf abgerollten Felstrümmern und Steinschutt, oder in den verwitterten Räumen zwischen den ungeheuren Felsschichten entstanden sind, dehnen sich hier und da bis tief in den Abgrund, dessen grausende Oede sie mit den sanftesten Tinten erheitern. Ueberall sind die auffallendsten Contraste einander nah, an diesem wilden Gestade; hier blickt man über dem senkrechten Felsen in die Stromtiefe, dort ans Profil des ungeheuren Felsangels hin, wo wir oft sieben bis acht gewaltige Schichten des alten Juraberges zählten, einige nackt und rauh, andere mit reichen Waldbinden abwechselnd. Da öffnet sich der Einblick in ein hohes Thal, wo zwischen den Bergprofilen das Auge bis in das Hochland des Jura dringt; tief aber in den heimlichen von purpurnen Wäldern umgebnen Klüften rollt der grüne Strom uns entgegen. Die Sonne stieg eben über das hohe Gestade, und erglänzte wie Silber uns an, während zur andern Seite, nach Orbe zu, gigantische Schatten queer über die Kluft ans jenseitige Gestade fielen. Hier glühten die herbstbunten Wälder in diesen stillen Tiefen, von keinen rauhen Stürmen geschüttelt, gleich hesperischen Hainen, Gold-, Zitronen-

und Purpurfarben; — und dort durch die Baumwipfel, über die Haine und Vorberge, all' überall über Berg und Thal empor, stiegen der Alpen schimmernde Häupter. Es war heute jener zarte magische Duft um sie gehaucht, welcher die Größe erhöht, und die rauhen Fernen mit einem lieblichen Reiz umschleyert. Der Montblanc zumal erschien unerreichbar hoch verschwebt und wie aus Duft und Glanz in die Lüfte gewoben! An einer Stelle besonders machte er, durch eine Waldperspektive erblickt, allein den Augpunkt aus; da erstieg ihn der Blick kaum, und sank dann ermüdet von seinem Aethergipfel hinab — hinab die große Stufenleiter der Erdbildung, bis in die Eingeweide der Erde, in diesen schaurig tiefen Abgrund des Strombettes zu unsern Füssen!

Vom romantischen Dorfe Montcherand, welches, auf freyer Juraterrasse an rieselnden Bächen am Ende des romantisch wilden Berghains liegend, offne Rebengelände und obstbaumbeschattete Wiesen beherrscht, und die Wonneaussicht der Gletscher, führt rechts ein eichenbeschatteter Pfad über einer frischen Quelle einladend dahin. Bald verengt sich der Weg zum Pfade, der durch wilderndes Gebüsch auf einen jener engen Absätze, zwischen den uralten Kalkfelsschichten des Jura über das Orbegestade dich hinführt. Rechts sind die Felsenwände und Mauren in mancherley tiefern

und flächern Grotten gewölbt; links rollt und rauscht, und stürzt über Felstrümmern die Orbe, den Abgrund theilend: Gegenüber stehen die senkrechten Felsengestade in wunderbaren Formen, gleich gigantischen Wandsäulen eines ungeheuren gothischen Gebäudes da. Halb ausgerundet war der rauhe Felsbangel zur gothischen Wandkolonne geworden, durch das tausendjährige Arbeiten der Elemente. Wir zählten sechs der kolossalen Säulen, und jedes Interkolumnium war mit Epheu, Teppichen und wucherndem Gebüsch malerisch behängt. Gerade am Ende der Perspektiv-Aussicht, aus diesem Juratempel hervor, liegt das Städtchen Orbe malerisch zwischen Berg und Ebne da; auch hat man schöne Blicke auf den Neuenburger-See.

Den 31. October. Wir erhaschen mit liebendem Geitze jedes Lächeln der schnell entfliehenden Horen. Heute ritten wir über dem schönen Kirchdorfe Rance, welches höher wie Valeire auf einem Berghügel liegt, über dem herrlichsten Obstwalde des Waatlandes, und weitentfalteten Rebengehängen. Wir folgten dem freyen Rücken der Hügel, zwischen dem alten Schlosse Champvent und dem Dorfe Sankt-Christoph. Links blieb uns der röthlich blauende Jura nah, und der weißliche Felsenabsturz über Beaume; rechts öffneten sich weite, und immer neue Anmuth entfaltende Aussichten. Kleine Haine, in denen Eichen, Tannen,

Fichten und Büchen zu malerischen Gruppen vermischt sind, wechseln mit weichen Obst- und Rebengeländen und folgen einander bis dahin, wo über den Jurasäumen an schroffen Bergwänden die Tanne herrschend wird. In diese Wälder vertiefen wir uns gern, um dann plötzlich aus dem Dunkel hervor in die schimmernde Pracht zu treten.

Den 2. November. Heute war deine Mutter Anführerin der fröhlichen Bande, mein lieber Carl, und führte uns über Orbe nach der Grotte von Agi. — Der Himmel fieng an sich zu umwölken; allein es war noch Hoffnung, daß die milde Luft bis zum Abend dauren würde, und da es heute nicht um halbe Fernsichten, sondern um den Genuß naher idyllischer und romantischer Szenen zu thun war, so faßten wir noch kühn die Gelegenheit beym Stirnhaar, und die ganze fröhliche Colonie von Valeire machte sich zusammen auf, um ans jenseitige Orbeufer zu gelangen. In Orbe holten wir die liebenswürdige sanfte Madmoiselle von Goumoens, diese bis zum Tode treue Freundin deiner Mutter ab, und zogen mit ihr nun in zwey Wägen, einige zu Pferd, und das junge Gesindel zu Fuß, Wagen und Pferde umgaukelnd, weiter. Die malerischen Parthien auf, neben und unter der schönen alten Brücke der Orbe, welche diesem Städtchen einen so klassischen Reiz geben, wurden

noch recht beherzigt und genossen. Wirklich sind sie mit denen bey der Mühle, ich möchte sagen einzig schön; besonders durch den Contrast, den der zur einen Seite aus seinen Felsenschlünden stürzende Strom hervorbringt, der alsdann zur andern, plötzlich besänftigt, stille hellgrüne Fluthen durch fruchtbare Wiesen rollt. Die Gestaltung der Felsen, die mit Epheh behangen, mit wilderndem Gebüsch gekrönt, am andern Gestade Gärten und Häuser auf ihren abhängigen Terrassen tragen — alles ist nah', erreichbar, und doch kühn und malerisch zugleich gruppirt. Aus der Stadt folgt man rechts dem schroffen Ufer, und die Hinabblicke von den Angeln der zackigten Felsgestade sind entzückend.

Nach einer halben Stunde Fahrens durch ein fruchtbares Uferland kamen wir durch das artige Dorf Agi, und dann verloren wir in einem schönen Wald alter Eichen und Buchen alle Aussicht, bis wir, im dunkeln Hain den kleinen Fußsteigen folgend, uns plötzlich wieder am Abgrund der Orbe, und vor der Mündung der Grotte d'Agi befanden, dem Ziel unserer kleinen Wanderung. Die Grotte ist flach gewölbt, allein sehr tief und frisch; weßwegen beschlossen ward, vor derselben unser fliegendes Lager aufzuschlagen — O wohl war es ein süßes Plätzchen! Uns gegenüber hatten wir das wohlbekannte befreundete Gestade, und blickten

nachbarlich in die Grotte von Montcherand, auf die vom Gestade kühn wie Regenschirme über den Abgrund gebreiteten Fichten und in die kleineren Grötteben hinein, und zählten die Felsschichten vom Abgrund bis auf die lustige Felsstirn hinauf. Ueber Kluft und Ebne hinweg aber begrüßten wir einen Theil des Neuenburger-Sees.

Malerische buschumwilderte Felsklumpen liegen vor der Oeffnung der Höhle; da wurde der ländliche Herd geweiht, und bald loderte die Kienflamme, fleissig mit Tannenzapfen genährt, hoch auf. Während die geschäftigen Weiblein, und die gefälligen Jünglinge und die fröhlichen Kinder das Mahl bereiteten, ritten dein Vater und ich tiefer in den wilden Berghain hinauf; bald führte der Schleifweg eines Steinbruchs uns tief herab über die Felsterrassen, mit dichtem Wald bedeckt, und mit Moos, Heidelbeer und Myrtillbüscheln und fetter Pflanzenerde bekleidet, bis auf einen weitvorragenden Vorsprung des Gestades, wo wir, tief unter der Höhle stehend, noch weit tiefer unter uns den Strom erblickten, und die wilde Pracht des jenseitigen Ufers von unten hinauf genossen. Die alte Kraft und Wuth der Urbefluthen zeigt sich hier recht, an diesen unterwaschenen Kalkfelsen-Schichten, wo oft die oberen Tafeln zu weit vorspringenden Cornischen, oft zu hoch über den Abgrund ragenden Platten

gebildet worden sind. Wir ritten linker Hand auf engen Pfaden, immer im dunkeln uralten Bergwald wieder in die Höhe; der ganze Wald aber hängt an unterhöhlten Felsschichten über der Tiefe. Plötzlich verengt sich das Terrain; vor uns steigt des Berges höchster, aber immer mit Waldung bedeckter Scheitel; rechts schlingt sich zwischen Fels und Abgrund ein Gaisweg, auf der unterwaschnen Felskornische hin: „Das wäre ein Weg für Friedchen" (sagte dein Vater) „wie keiner in der Welt! Wann Sie versprechen will, vernünftig zu seyn und nicht verwegen, so heb' ich sie vom Pferd — Allein ich kann nicht mit, denn mir schwindelt! Also die Hand her! Versprochen"! Ich mußte wohl versprechen, denn ich konnte nicht allein vom Pferd. Da ward ich schnell abgehoben, und mit mancher Ermahnung zur Vorsicht entlassen — und wie ein Reh eilte ich dem Ziegenpfade nach, wo die Füsse eben Raum hatten. Links steigt schroff überhängend die bewaldete Felsstirn; rechts stürzt die entsetzliche Tiefe in den dunkeln Abgrund, der mit buntem Herbstgebüsch täuschend überschleyert ist. Wahrlich ein grausend entzückender Pfad! Moosige Aeste beugen sich über dem Schlunde hin, jeder derselben ein einladender Sitz für träumende Schwermuth, dessen mächtigen Reizen ich nicht widerstanden hatte, ohne Gelübde! Aber ich folgte weiter dem Pfade. Bald war an

einer weitvorspringenden Felsangel nur eines halben Fusses Breite; ich bog muthig hinum, mich an die innere Felswand haltend — und da ich hinüber war, und der Mauvais pas (wie die Savojarden sagen) zurückgelegt, öffnete sich ein Hinabblick, in den finstersten felsenumstarrtesten Schlund, wo zwischen tuffigten Klippen die Orbe jenen selten erblickten, doch weitrauschenden Wasserfall macht, der in allen diesen Felsgrotten und an allen Gestaden wiederhallt! Und da hatte auf vorragendem Fels die Natur eine kleine Felsenbank gebildet, wo ausser Ziegenhirten schwerlich vor mir irgend Jemand gesessen; denn wirklich diese Stätte ist einzig schauerlich schön! Der Wald so finster, so alt, so voll Moos, so schweigend! Alles so ganz ohne Menschenspur, und nur das brausende Rauschen des Wasserfalls hallt durch die hehre Stille! — Auch da hätt' ich stundenlang verweilen mögen! Allein der angstvolle Freund erschien mir aus der Ferne winkend, als stühnd' er vor mir! — Er, der meinem Vergnügen seine Angst geopfert, hätte er den halbschuhbreiten Weg zwischen Fels und Abgrund gekannt, nie hätt' er mich fortgelassen! Ich eilte voll Jubels zum besten der Freunde zurück, und ward fröhlich wieder empfangen, und dann liebend ausgeschmählt. Aber wer frey von Schwindel, für den ist keine Gefahr, so lange er sichern Raum zum Fusstritt findet.

Zu den Freunden vor die Grotte zurückgekehrt, erwartete uns ein fröhliches Mahl. Kartoffeln, Kastanien und Aepfel waren gebraten, und der gute Wein von Valeire floß. Deine Mutter war so ganz Heiterkeit und liebende Geschäftigkeit, daß sie mir ewig unter dieser holden Gestalt, vor der Höhle sitzend, und Speis und Trank hausmütterlich vertheilend, erscheinen wird. Die Gruppen um das Feuer vor der Grotte, auf den Felsklumpen, auf alten Brettern aus dem Wald zusammengetragen, und über herbeygerollten Steinen zu Bänken gemacht, von der kleinen Gesellschaft gebildet, waren dusserst reizend und romantisch. Bald, „als nun die Begierde des Tranks und der Speise gestillt war", fiengen ihr, du und Eduard an, in den Geheimnissen der Grotte herumzustöbern, und aus ihrer Tiefe eine ganze Schaar von Fledermäusen hervorzutreiben, welche wild uns vorbeyschlüpfend über dem Abgrund hinkreiseten, in welchem sie der Tageshelle ungewohnt, wie ich fürchte, ihr Grab gefunden haben. Dein Vater hatte sich davon gestohlen, that aber bald seinen Aufenthalt in der bewaldeten Felshöhle durch einen Hagel von Moosklumpen und Tannzapfen kund, der von allen Seiten auf uns einfiel: Wir glaubten anfangs es mit einem schelmischen Bergfaun zu thun haben, und flüchteten uns in die Grotte. Allein als dies Unge-

witter vorüber war, lagerten wir uns von neuem zum geselligen Caffee, welcher durch seinen magischen Duft den Bergfaun herbeyzog, und uns alle vereinigte. Nun erscholl fröhlicher Gesang, abwechselnd in dänischen, deutschen und dann französischen Weisen, bis deine Mutter allein ihre schöne helle Stimme erhub (ach! die ich hier zum Letztenmale hörte), und Ida, begeistert durch Freude und Gesang, aus der Tiefe der Grotte hervor, wie eine nur halbkörperliche Nymphe hervorschwebte, und so die süßen Musen und die holden Grazien dies schöne Fest weihend krönten.

Allein auch die rauhen Herbstabende des Novembers und sogar die Wintertage vergiengen uns im stillen Valeire angenehm. Die ganze ländliche Gesellschaft war auf einen Ton der offnen Fröhlichkeit und gutmüthigen nachbarlichen Vertraulichkeit gestimmt, wobey jedem unter uns herzlich wohl ward. Erinnerst du dich noch der frohen Abende, die des liebenswürdigen B***c***tö schöne Talente, deines Vaters unerschöpflicher Frohsinn, und die gefühlvolle Naivetät unserer geliebten Lise l* J**t so reizend verschönerten, und wie wir beym Tone der Flöte des unermüdlichen Tischlers von Nance lustig tanzten, und wie zur Weinlese Du und Carl die ächttragische

Szene der beyden Sosies aus dem Amphithrion des Moliere uns vorspielte?

Das Landvolk um Valeire, in Nance, Ste. Croix und den umliegenden Gegenden, ist fleissig, lustig und treu, aber herzlich wenig schön. Als im May 1802. der Bauren-Aufstand in vielen Gemeinden des Waatlandes war, befand sich dein Vater noch bey mir zu Cour, wo wir eben von unserer Fahrt um den See und der Reise nach Martigni zurückkamen. Deine Mutter war voraus nach Valeire gegangen; alle Wege auf Genf zurück, und nach Valeire hinauf, waren durch die Armee der tollen Bauren gesperrt. Da waren wir in der bittersten Angst! Denn sie hatten in allen Schlössern und Landsitzen die Archive der edlen Familien erbrochen und geplündert, die Pfandbriefe verbrannt u. s. w. Allein ein guter Genius, oder vielmehr die wohlverdiente, durch Vater auf Sohn geerbte Anhänglichkeit der guten Landleute von Valeire schützten euch — Sie widerstanden den hinreissenden Versuchungen der wilden Haufen, und vertheidigten Haus und Eigenthum der von ihnen geliebten Familie, welches um so schöner war, da viele unter ihnen deinem Vater Zehentpflichtig waren.

Und so lebe wohl in deinem angenehmen Valeize, mein lieber Pflegesohn Carl, und grüße mir den Mujon = Bach, das stille Mühlenthal und die Grotte von Agi.

VI.

Ueber Genf.

An meinen geliebten einzigen Bruder,

Friedrich Münter.

Erſter Brief.

Genf, den 16. Januar 1802.

Wie iſt mein Leben entrollt ſeit ich zuletzt dieſe Blätter anſah, die Euch Geliebten einſt von meinem Daſeyn in der Ferne Kunde geben ſollen! Ich habe viel gelitten, mein geliebter Bruder, und dieſe Monate gehörten mit zu den trübſten meines Lebens. Erſt fand ich im Pays de Vaud einen Herbſt und eine Weinleſe, als habe irgend ein neidiſcher Dämon alle dieſe lächelnden Weinhügel aufgehoben und zwiſchen unſern Inſeln und Deutſchland auf Jütlands Haiden hinverſetzt. Anſtatt von dem balſamiſchen, ſanft auflöſenden Traubenſaft zu geſunden, ward ich von dem durchregneten ſauren Inhalte der Beeren, die ich treugläubig zu eſſen begann, herzlich krank; und als ich nothgedrungen Freund Jurine zu Hülfe rief, fand er mich ernſtlich krank. Daneben war der ganze Zuſtand der mir ſo nah am Herzen liegenden Schweiz gar nicht geeignet, mir frohes und leichtes Blut machen zu laſſen; und vor Allem hatte ich die

Leiden unſerds edlen Freundes zu theilen; der ſich aus Dänemark wie aus einem väterlichen Boden gerissen und in ſeinem Vaterlande entwurzelt fühlt; wo er (wie ich nach allen Umſtänden fürchtend vorausſehe), nie einen, ſeiner würdigen, Platz wieder finden wird.

Hier nun; in einer der geiſtvollſten Städte Europens, hab' ich ſo ganz das Bewußtſeyn meiner eigenen Pſyche verloren, daß ich mein ehemaliges Ich wie eine kabbaliſtiſche Erſcheinung aus dem Geiſterreich anſtaune, und bald den magiſchen Zirkel; Beſchwörung und Weihrauch gebrauchen werde, um den holden entflohenen Liebling zu bannen. Ich bin leider vernünftig geworden! Ein Menge von Täuſchungen, von ſüßen morgenröthlichen; ſind zerronnen; und ich glaube irgend ein Genfer Phyſicochemiker (A. M. Pictet oder irgend ein anderer von dieſen Magiern; welche; vom Wahren den Schein trennend; die Lichtſtrahlen ſpalten und die Elemente auflöſen) haben mich unbemerkt in den Schmelztiegel, die allgewaltige Retorte; oder unter das Blasrohr geſteckt, um den Geiſt vom Weſen zu trennen; und die leichte Pſychation ſchwebt nun an Parthenope's Wonnegeſtaden, während ich hier vegetire, und vom Daſeyn nur das Gefühl der Leiden mir geblieben iſt — nur Sturm und Kälte, und die unbarmherzige Miſe

mich schmerzlich fühlen lassen, ich sey noch über der Erde.

Bey dem allen ist Genf jetzt eine der interessantesten Städte der gebildeten Welt. Seine Einwohner (oder wenigstens der bessere Theil von ihnen, den man überall als die Nation ansehen muß), stolzer wie nie auf den alten Ruhm ihrer edlen Vaterstadt, und frey im Schooße der Wissenschaften, bieten kühn den Gewaltigen die offne Stirn, und ihre einzige freywillige Verbindung mit Frankreich ist die der Wissenschaften durch die Pariser-Gelehrten. Allein diese reden oft von jenen, wie die Meister von den Schülern, schmelzen vorsichtig die Schlacken von den schnell aufgethürmten Systemen der Franken, und sind überhaupt in eisernem Fleiß, gewissenhafter Wahrheitsliebe, und in der Bescheidenheit, womit sie aus ihren Erfahrungen Resultate ziehn, viel eher den deutschen als den französischen Gelehrten und Wissenschaftsmännern zu vergleichen.

Genf steht wirklich noch unter einer militärischen Regierung, und hat keine eigene Justiz; es ist dadurch noch eng gefesselt, und, obwohl der großen Republikenfamilie einverleibt, wird es noch als Stiefkind behandelt. Allein die französischen Beamten, Kommandant, Präfekt, u. s. w. leben dafür auch (als solche betrachtet, wenn auch sonst für brave Ehren-

männer angesehn) in einem, in Rücksicht auf diese durch die Annehmlichkeit ihrer gesellschaftlichen Organisation berühmten Stadt, nicht behäglichen Incognito. Sie sind, so zu sagen, von der hiesigen guten Gesellschaft (und diese ist, wie du weißt, vollzähliger und vortreflicher wie irgendwo) ausgeschlossen, in welcher man äusserst selten einen Franzosen antrift. Man ladet die Obrigkeitspersonen Wohlstands halber etwa einmal in eine Prunkassamblee ein; aber das ist auch Alles. Das französische Schauspiel ist gröstentheils leer, oder mit französischen und savojardischen Zuschauern kümmerlich angefullt. Geben die französischen Staatsbedienten Bälle, oder andre Feten, so sind wieder nur Savojarden ihre Gäste. Wenige Genfer, die ihrer Verbindungen halber nicht anders können, erscheinen, und von Genferinnen fast gar keine. Aber ach! warum konnten sie nicht aus dem Bezirk ihrer Stadt die blutigen Spuren einer Revolution vertilgen, deren schrecklicher Charakter nur zu sehr zeigte, daß der Gährungsstoff, welcher Menschen zu blutdürstigen Wölfen wie durch ein hitziges Fieber verwandelt, sich bey jedem Volke finde, es heisse und sey auch wirklich, verhältnißmäßig zu andern Nationen, gebildet oder nicht! Da liegt der herrliche Lustbain, les Bastions, verödet, und an den alten ehrwürdigen Bäumen, welche Jahrhunderte lang

das Glück der blühenden Stadt sahen, und die Spiele ihrer Kinder beschatteten — ach! in der Rinde dieser dicken Stämme, sieht man noch die Wunden vom Mordgeschoß der bluttrunkenen wüthenden Rotte, welche die edelsten Bürger der Stadt, junge und alternde Männer, durch lange Tugend, oder frühe Blüthe derselben ausgezeichnet, in der Mitternachtsstunde dem Gefängnisse entrissen, an diese Bäume banden, und, geblendet durch Trunkenheit und Fackelschein, mit ungeübter Hand oft fehlend, langsam zu Tode marterten *). Dieser reizende, von herrlichen Aussichten umgebene Hain, wo ich 1791. alle Morgen mit meinem Carl und meiner Lotte wandelte, liegt nun einsam, und ein geheimer Schauer ergreift dich beym Eintritt! Ach! nicht erzürnte, nicht Rache flehende Schatten (die edlen Opfer waren voll Liebe und Verzeihung für ihre Mörder) umschweben dich; aber Stimmen voll leiser Klagen, voll Traurens um das harte Schicksal des geliebten Vaterlandes! Rousseaus Büste steht auf einem ungeheuren Postament, mitten

*) Die ausgezeichnetsten Schlachtopfer, und die von ihren Mitbürgern und Verwandten noch dank- und liebevoll beweint werden, waren: Syndic Capia ohngefähr 60. Jahre alt; Advocat de Rochemont von 27. Jahren; Colonel de Combe 40. Jahr; Syndic Ratio 55. Jahr; Conseiller Naville 45. Jahr.

in der einsamen Promenade, die jetzt nur von franzö-sischen Soldaten, die da herum ihre Casernen haben, besucht wird, und in einem kläglichen Zustande der Unsauberkeit und des Verfalls ist. Als B. . . . im Jahre 1794. hieher kam, fand er die Gassenbuben von Genf, als alleinige Besucher der Promenade, eifrig beschäftigt, Kiesel nach einem Ziel zu werfen; das Ziel aber war — die Nase des Philosophen und Bürgers von Genf, der diesen Lohn wahrlich nicht von den Kindern, weder seiner Vaterstadt, noch Eu-ropa's verdient hatte, wenn auch die Spitzfindigkeit seiner glänzenden Sophismé viel dazu beygetragen haben mag, manches schwache Gehirn noch mehr zu verwirren, und in manchem Strohkopfe die verheerende, wenn auch nur kurzlodernde, Flamme des Gleichheits-Traumes zu entzünden.

Hier, wo ich im Jahr 1791. während meines zweymonatlichen Aufenthaltes keinen einzigen Bettler sah, kann man sich nun nicht regen, ohne von zer-lumptem Gesindel beschwert zu seyn. Doch sind es fast nur Savojarden, die von allen Seiten die Stadt überschwemmen; welchem Uebel zu steuern die Genfer bey vermindertem Wohlstande unvermögend sind, und bey eingeschränktem Wirkungskreise. Die Genfer-Hausarmen dulden unter den Dächern ihr Ungemach, zu edel um betteln zu können. Ihnen kömmt die

Wohlthätigkeit ihrer Mitbürger mit viel Treue und zarter Schonung zu Hülfe. Das Hospital und die Gefangenhäuser verfallen in der innern Administration, weil die Fonds verringert sind, und das allgemeine Zutrauen dahin ist. Beyde stehn unter französischer Administration; und letzteres, welches mit Verbrechern aller Art aus dem ganzen Departement du Leman angefüllt ist, soll in einem furchtbarem Zustande seyn.

Jemehr ich die Genfer betrachte und kennen lerne, um so mehr scheinen sie mir eine der merkwürdigsten Erscheinungen unter den Nationen. Es ist ein ganzes abstraktes Volk, durch ihre Lage auf eine von zwey Flüssen umarmte Halbinsel isolirt, welche so zu sagen aus Alpentrümmern, Rollsteinen und Alpenschutt durch ältere und neuere Fluthen auferbaut und zusammengeschwemmt ward. Auf diesem unfruchtbaren Erdwinkel, in einer scharfen und reinen Luft, unter dem Einfluß eines Klimats, dessen Caprizen unberechenbar aber immer spannend sind, leben 26000. Menschen, welche aus den Produkten ihres vaterländischen Bodens kaum sechs Wochen im Jahr bestehen könnten. Ohne eigentlichen Handel, obwohl an einem der größten Seen und Ströme Europa's, versagte ihnen die Natur Alles zum Besitz, und ließ ihnen nur das Anschauen der erhabensten Gegenstände einer großen

und wilden Natur, und einer Fruchtbarkeit im nahen Frankreich, und im Pays de Vaud, welches sie entweder entmuthen, oder über sich selbst emporheben mußte. Das letztere geschah; denn schwerlich existirt ein zweytes Völkchen, wie dieses, auf Erden! Und eine psychologisch-moralische Geschichte von Genf, und des Wirkungskreises der Genfer in die neuere Weltgeschichte, wäre ein interessantes Unternehmen für einen ihrer vortreflichen Köpfe.

Nichts ist gewöhnlicher, als einseitige und falsche Urtheile über die Genfer, in Rücksicht auf das was wir Deutschen zumal, ausschließend das Herz zu nennen pflegen; und ich kann hier mitsprechen, weil ich selbst anfangs in die bey Deutschen sehr gemeine Klage einstimmte: Man fände bey den Genfern nur eine kalthöfliche Aufnahme, und man müße Genfer oder Genferinn, oder wenigstens unter ihnen erzogen und gebildet worden seyn, um sich eines traulichen Umganges und herzaufschließender Hingebung erfreu'n zu können. „Bewundern muß ich dieses Volk" (so rief ich oft aus, bey meinem ersten und auch im Anfange meines zweyten Aufenthaltes in Genf); „allein nur das Herz fodert und giebt Liebe"! und zuweilen war ich geneigt zu glauben, was wir Herz nennen — dies lebendige warme Erkennen verwandter Seelen, dies theilnehmende Anschmiegen an fremdes Wohl

und Weh, dieſe ſüßen Ergieſſungen der innerſten Empfindungen, ſeyen dieſem geiſtvollen Menſchengeſchlecht gänzlich verſagt, oder enthüllen ſich gegen Fremde nie. Aber wenn ich nun die innige Anhänglichkeit an ihre Vaterſtadt, die Liebe der Mütter zu ihren Kindern, der Kinder zu den Eltern, die ſchönen Bande der Geſchwiſterliebe in ihrer vollſten Stärke, und vor Allem die Heiligkeit der Jugendverbindungen ſah, und tief empfand; als ich bedachte: „Daß Genf „der einzige Ort auf Erden iſt, wo Freundſchaft, „wahre innige treue Freundſchaft, von Jüngling zu „Jüngling, von Mann zu Mann, von Jungfrau zu „Jungfrau, alle Verbindungen des Lebens, alle Geſchlechter bis in das ſpäteſte Alter hinauf vereinigt, „alle Klaſſen hindurch ihre unauflösbaren Bande „knüpft; wo ſie den edelſten Theil der Conſtitution „der Sitten ausmacht; wo ſie ſo recht zu Hauſe iſt" — Da hielt ich mein Urtheil zurück, überzeugt, daß es voreilig ſey, und erwartete von der Zeit und meinem guten Genius, daß ich einſt ſchauen würde und empfinden, was ich von nun an glaubte. Und das iſt mir denn auch geworden! Durch unſern Freund in viele angenehme und ehrenvolle Verbindungen gebracht, in manche durch eigenes Herz und freye Wahl gezogen, ſah ich, daß die Genfer zwar ſtrenge wählten unter den Fremden, die von jeher ihre Stadt zum

Aufenthalt erkohren; allein daß man an ihnen, wenn man sie erst gewann, auch nicht bloß überhingehende Bekannte, sondern wahre zärtliche und treue Freunde erwarb.

In Rücksicht auf Poesie und Kunst vermißt der gebildete Deutsche bey dem so sehr seinen Genfer (es versteht sich daß ich hier vom Allgemeinen rede, und daß es Ausnahmen giebt), immer die Ausbreitung und allseitige Bildung des Geschmacks, und die Spontaneität des Gefühls. Sie müßen immer erst raisoniren ehe sie empfinden, und es scheint mir, ihre Einbildungskraft, so lebhaft sie auch ist, einen Verbindungskanal mit dem Herzen zu wenig zu haben. Ihre Sensationen sind lebhaft und scharf; allein ihre Einbildungskraft dünkt mich mehr vergleichend als schöpferisch zu seyn; daher sie sich öfter durch Witz und Scharfsinn, als durch Erhabenheit in den Ideen auszeichnen; und woher es wahrscheinlich entsteht, daß sie viel ausgezeichnete Mechanifer, allein wenig Künstler, viele Erfinder, aber keine Dichter haben. Daß Rousseau eine Ausnahme macht, und, wie Alle Seinesgleichen, dem Menschengeschlechte, und keinem besondern Erdflecken angehört, ist vorausgesetzt.

Mein Gesundheitszustand, welcher mir unmöglich macht, zahlreiche Gesellschaften zu besuchen, Hitze, Stubenluft, Lichterglanz u. s. f. zu ertragen, und

meine Taubheit, welche mir verbietet, an einem allgemeinen Gespräche Theil zu nehmen, oder mich auch nur mit der Ausbeute desselben zu bereichern, machen, daß ich wenig ausgehe, und in keine großen Gesellschaften. Dadurch entbehre ich nun freylich vieles, und versäume manche angenehme, nützliche und interessante Bekanntschaft; aber dafür sehe ich auch wenig gleichgültige Menschen! Wer zu mir kömmt, thut es aus Wahl; und so hat mein guter Geist mir nach und nach die Auswahl der besten, der kenntnißvollsten und edelsten beyder Geschlechter zugeführt, in deren beseeltem und liebevollem Umgange uns mancher heitre Abend, manche glückliche Stunde, nur zu schnell entflieht.

Vor allem nenne ich die, als meine Auserwählten, die Familie Pictet. Der ältere Bruder, A. M. Pictet, ist der berühmte Physiker; der andre, Charles Pictet, der nicht weniger berühmte Agronom. Jener lebt in Genf als Professor der Physik, und als belebende Seele aller nützlichen Unternehmungen im weiten Felde der Physik, Chemie und Mechanik, wodurch die empfindsamen Genfer noch immer ihre Industriezweige vervollkommnen: Beyde sind mit dem edeln und biedern Professor Maurice die Hauptredakteurs der so allgemeinen nützlichen und hochgeschätzten Bibliotheque Britannique; dieser ausgezeich-

neten Zeitschrift, die durch alle Kriegesstürme hindurch, durch alles Geschrey der Wuth und des Partheygeistes ungestört, ihrem ersten Plane getreu, und in der höchsten Würde und Urbanität sich selbst gleichgeblieben ist.

Der Bruder lebt auf seinem Landgütchen zu Lancy in Savojen, jenseit der Arve, eine halbe Stunde von Genf, in tiefer Eingezogenheit, mit der edeln Gattin die Gott ihm gab, und mit ihr alle Segnungen des Herzens, der Seele und des Geistes. Diese Menschen sind mir heilig! Sie verlor durch die Revolution von Genf ihren Vater, der vor Gram starb, und ihren hoffnungsvollen Bruder (jenen Rochemont, einen von den aux Pastions Gemordeten), und beyde den größten Theil ihres Vermögens. Mit zerrissenem blutendem Herzen zogen sie sich in die Einsamkeit zurück, wo sie in Natur geweihter edler Thätigkeit ihre Kinder zu der Selbstständigkeit erziehen, die im voraus waffnet gegen die Stürme des Lebens. Drey Jahre lang führte Pictet de Rochemont (hier nimmt der Mann den Namen der Frau mit an) selbst seinen Pflug. „Da fand ich Muth und Gesundheit wieder", sagte er mir einst. Das Weitere von seinem, durch die Schafszucht der Merino's so berühmt gewordenem Lancy, sagt dir die Bibliotheque Britannique. Wovon sie aber schweigt, das ist von dem hohen Verdienste seiner Frau, welche, Athene's

Künste mit den süßesten Gaben der Musen vereinigend, die Wollenspinnerey durch ihr thätiges Beyspiel auf eine bis dahin unbekannte Höhe erhob; indem ihr Gespinnst sich zu den feinsten englischen Wollfäden, wie 23. zu 15. verhält. Sie ward bald die Minerva der Gegend, und jetzt werden unter ihrer Aufsicht Schawls gewebt, die den berühmten von Kaschmire weder an Schönheit noch Güte nachstehn, sondern nur durch die Verschiedenheit des Materials sich von ihnen unterscheiden. Denn jene sind nicht von Schafen, sind nicht Wolle, sondern von einem Thiere *), welches ein Haar hat weich und leicht wie Seide, und elastisch wie Wolle.

Diese Athene nun singt wie eine Begeisterte, und zeichnet wie eine Muse; und ich würde wohl nie fertig, wenn ich dir alles, was sie ist, und alles was ich für sie empfinde, und wie selig wir, Ida und ich, bey ihnen sind, erzählen wollte. Sie ist eine Schülerin des geliebten Blinden, unsers Hubers, der in seiner Nacht (die, wie du weißt, nicht sternlos ist!) gerne den silbernen Tönen jungfräulicher Stimmen lauschend, einige Genferinnen zu trefflichen Sängerinnen ausbildete. Sie begleitet ihre seelenvollen

*) Von den Engländern Schallgoat genannt, welche aber keine Ziege ist.

Töne selbst, und nie hab ich Glucks und Piccini's Meisterstücke mit so viel Seele vortragen hören. Auch der Gemahl und die Tochter sind dusserst musikalisch, und haben schöne Stimmen. Wenn diese drey zusammen singen, und ich so recht den himmlischen Dreyklang von Herz, Geist und Seele in den harmonisch dahingleitenden Tönen vernehme, dann finde ich mich in süßen Thränen der Freude wieder, daß Menschen so gut, so liebenswürdig, und dadurch so glücklich seyn können!

Und nun M. A. Pictet der Physiker: Die lichthelle Klarheit, die philantropische Humanität umleuchtet diesen edeln Mann; des tiefsten Ernstes fähig, bringt er die Freude, die heitre selige, die eine Ausbeute der Weisheit ist, überall mit wo er erscheint; offen für alles Große und Schöne, für alles was reid und lieblich ist, blieb kein Feld der Wissenschaften, so wie keine Blüthe der Kunst ihm fremde. Aber von der sanften sympathetischen Güte seines Herzens habe ich selbst eine zu rührende Erfahrung gemacht, als daß ich sie dir verschweigen könnte. Pictet giebt den Genfer-Frauen einen Cours der Experimentalphysik. Wissend, daß er laut und sehr deutlich redet, hoffte ich daran Theil nehmen zu können. Allein, obgleich er mich erst ganz nahe bey sich sitzen ließ, und endlich mich gar zu sich aufs Theater nahm, konnte

ich ihm doch nur selten und unvollkommen folgen; da ward ich herzlich traurig, und, zum erstenmale ganz die Last der Taubheit fühlend, verließ ich mit weinenden Augen seine Vorlesung. Tages drauf kömmt unser Bonstetten. „Wissen Sie, was Pictet will? Er will ihnen Privatlectionen geben, so haben Ihre Thränen ihn bewegt. Allein das ist nicht anzunehmen, das wäre die äusserste Güte mißbrauchen; der Mann ist mit Geschäften überhäuft." Ich schwieg also, tief gerührt. Bald darauf begegnet Pictet unserm Bon: Eh bien! Mad. Brun ne veut elle pas de mes Leçons? Bonstetten sagte ihm meine Zweifel: Non! non! C'est sérieusement! j'ai une heure le Dimanche qui est à moi, et que je lui offre de bien bon coeur! Und so genoß dein Friedchen das Glück und die Ehre, Privatlectionen bey ihrem hochverehrten und herzlichgeliebten Pictet zu nehmen. Sein Vortrag ist die lichthelle Klarheit selbst, und es ist unmöglich, sich mit mehr Einfachheit zu der Fassungskraft einer Unwissenden herabzulassen. Aber wovon es schwer ist sich einen Begriff zu machen, ist von der Schönheit und Anmuth seines Vortrages und seiner Diction, und von der heitern Würde womit er den glänzenden Schauplatz aller dieser Wahrheiten, aus denen sein Geist die höchsten Resultate zieht, nach und nach eröffnet. Allein, bedaure mich

mein Bruder! denn die Nemeſis war mir nah, und das arme Friedchen ſollte nicht zu klug werden, weil es vielleicht ſtolz geworden wäre, wenn ein vollendeter Curs der Phyſik von Pictet ihm, die Augen des Verſtandes öffnend, eine ganze Welt neuer Ideen aufgeſchloſſen hätte. Mein gütiger unvergeßlicher Lehrer ward nach Paris abgerufen als ich erſt acht Lectionen erhalten hatte; und ſo ſiehſt du, daß ich beſtimmt bin, wie die meiſten Weiber, unvollendet zu bleiben. Pictet verläßt indeß ſeine Vaterſtadt nicht, nur die Wintermonate bringt er in Paris zu. Allein die ſo ehrenvolle als vortheilhafte Art, mit welcher ihn der Erſte Conſul berief, auszuſchlagen, wäre weder patriotiſch, noch klug für ſeine Familie gehandelt geweſen.

Ich habe hier bis jetzt fern von der Natur gelebt; ich konnte nur im Innern der Stadt mit Mühe Zimmer finden, und habe keine Ausſicht; und das Wetter iſt ſeit den neun Wochen, die ich nun hier zugebracht habe, ſo fürchterlich, und zumal in den ſchnellſten Abwechslungen ſo ſonderbar unbeſtändig geweſen, daß wir die ganze Skala der Winter, welche die verſchiedenen Regionen unſers Planeten erfahren, von den Wendezirkeln an bis zu beyden Polen, mit Südorkanen, Regenſtrömen, Schlackenwetter, Donner und Blitz, durch Reifen, Schnee und Biſe bis zum erſtar-

renden Frost, von 16. ja 18. Graden unter dem Gefrierpunkte durchgegangen sind.

Was meine armen, von erschlaffender Feuchtigkeit bis zur spannenden Trockenheit, hin und her gezerrten Nerven mich dabey empfinden ließen, brauch' ich dir nicht zu sagen! Wahrlich der Norden folgt mir überall, und ich soll sein nicht vergessen. Lebe wohl für heute, geliebter Bruder, und herze unsere Mutter und dein Weib innig von mir.

Zweyter Brief.

Genf, den 23. Januar 1802.

Ich kenne keinen Ort, wo der Bemerkungsgeist so regt wäre wie hier, und wo man daher, da dem der hat immer noch mehr gegeben wird, auch so viel zu bemerken fände. Wie sehr diese Eigenschaft der hiesigen guten Gesellschaft die Unterhaltung belebt und bereichert, ist leicht zu erachten, zumal da man hier sehr mittheilend und sehr nachsichtig und zuvorkommend gegen die Art von Unwissenheit ist, die sich selbst erkennt. Laß mich dir eine Geschichte vom sogenannten Instinkt der Thiere erzählen, die Maunoir, einer der ersten ausübenden

Anatomiker und Wundärzte von Genf, eben unserm Bonstetten mittheilte. Diese Nacht starb hier plötzlich an der Ergiessung eines inneren Geschwürs ein Franzose. Man holt Maunoir voll Schrecken, um wo möglich noch einen Familienvater zu retten. Zwey Hunde des Verstorbenen (Pudel) laufen mit unverkennbarem Ausdrucke der Traurigkeit dem Kommenden bis an die Thüre des Zimmers, wo der Todte auf dem Bette liegt, entgegen; und ihn denn so zu sagend ans Bett führend, setzen sie zu beyden Seiten die Vorderpfoten auf den Rand desselben, und werfen so fragendbittende Blicke auf Maunoir, als hätten sie sagen wollen: „Ist er wirklich todt? Kannst du nicht helfen"? und schlichen dann, als die Negative erfolgte, stille mit gesenktem Kopfe und Schwanzt davon. „Wir kennen nicht die Seelen der Thiere", sagte der Arzt. „Ach! wir kennen ja nicht einmal die Seelen unserer jungen Kinder", setzte ich seufzend hinzu!

Die Sitte vieler Städte der Schweiz, die aber in Genf eine bestimmtere Form als sonst irgendwo angenommen hat, und weniger Ausnahmen leidet: Daß Kinder beyder Geschlechter von früher Jugend an, in eine kleine Gesellschaft von 6. 8. 10. bis 12. Personen treten, die denn für Zeitlebens ihren Freundeskreis ausmachen, hat sicher durch die Innig-

keit und Treue der Verbindungen sehr viel Gutes; da aber unfehlbar hier nicht wahre Uebereinstimmung und Werth, sondern Zufall und kindische Neigung die Auswahl bestimmen, welche kaum so genannt werden kann, so entsteht hierdurch auch oft eine gewisse Enge des Herzens, des Geistes und der Ansichten, welche zuweilen sonderbar auffällt. Denn von der Gewissenhaftigkeit, womit sich hier oft liebenswürdige Personen in einen Zirkel bannen, dessen enger Durchmesser Geist und Verstand bey ihnen leicht überflügelt hätte; von dem feyerlichen Ernst, womit jede Convenienzpflicht hier auf Kosten einer bessern Entwicklung des Wesens und höherer Genüsse des Geistes erfüllt wird, kann man sich kaum einen Begriff machen! Mit Wehmuth sah ich oft liebenswürdige Personen, von welchen ich hätte hoffen dürfen, daß Geschmack und Neigung sie mir zugeführt hätten, mir fremd bleiben, indem sie (zuweilen seufzend) bekannten: „Daß ihre Pflichten gegen ihre Societé ihnen keine Zeit für selbstgewählte Bekanntschaften übrigließen". Diese Verbindungen beginnen mit dem Flügelkleide, und dauern bis ans Grab. Du siehst besonders am Sonntage fröliche Banden von Kindern aller Alter und Geschlechter die schönen Spaziergänge von Genf beleben; allein immer ist jeder Trupp ohngefähr gleichalterig.

Wenn nun die Jungfrauen erwachsen sind, so hat der erste Bräutigam, welcher eine Blume aus dem geselligen Kranze enthebt, das Recht, seine Societät von Jünglingen in die der Braut einzuführen; dann sehen sich die vereinigten Societäten beyder Geschlechter Sonntags, im Hause der Jungfrau an der die Reihe ist, ohne Beyseyn der Mutter, welche anderseits auch ihre Societät hat, die oft unter demselben Dache versammelt ist, ohne daß die geweihten Kreise je zusammenfließen. Die große Zurückhaltung, zu welcher die jungen Mädchen hier erzogen werden, und die sehr feinen und edeln Sitten dieser Stadt, würden diesen Versammlungen alles Bedenkliche benehmen, wenn Wahl und nicht Zufall die Kreise bildete. Daß hiervon Ausnahmen existiren, brauche ich nicht zu sagen; und ich setze hinzu, daß sie immer häufiger werden, wodurch von Seiten der Innigkeit der Verbindungen manches eingebüßt, aber in Rücksicht auf Freyheit in den Ansichten und edle Auswahl unstreitig viel gewonnen wird.

Nichts ist dem Anschein nach kälter, und vom Eis der Convenienz umstarrter, als eine Gesellschaft junger Genferinnen — gegen Jede und Jeden die nicht zu ihrem Kreise gehören; und meine Töchter konnten sich viel leichter mit Herz und Geist an die liebenswürdigen und verdienstvollen Genfer-Haus-

frauen anschmiegen, die aus diesen Reifblüthen sich entwickeln, als an die kalten Blumen selbst; obwohl sie, gegen andere Fremde gerechnet, mit herzlicher Güte von den Müttern, und mit mehr Offenheit von den Töchtern aufgenommen wurden.

Dieses gilt aber wieder besonders nur von den jungen Demoiselles. Die ältern unverheiratheten Damen (und hier, mein lieber Bruder! wo die Frauen ihre Würde tief fühlen, blieb manches Mädchen von gutem Geschlecht, Vermögen und angenehmer Gestalt, lieber unverheirathet als unwürdig verbunden) welche ganz wie Verheirathete in der Gesellschaft, nach dem Werth ihrer Persönlichkeit betrachtet und geehrt werden, haben ganz den liebevoll mütterlichen Ton mit meinen Töchtern. Der unedle Ausdruck alte Jungfer ist in Genf in der guten Gesellschaft gänzlich unbekannt. Und hier wird wieder eine der guten Folgen jener Jugendverbindungen bemerkbar. Die Lediggebliebene nämlich ist hier kein vereinzeltes Glied der gesellschaftlichen Kette. Im Interesse ihrer Jugendfreundinnen fortlebend, werden deren häusliche Verbindungen die ihrigen; und ich zweifle, daß es leicht der Allmacht eines Hausherrn gelänge, die Frau von der Jugendfreundin zu entfernen. Die Töchter werden hier zum größern Theil sehr gut und solid erzogen. Beynahe alle schreiben ihre Sprache mit Rich-

tigkeit und Eleganz; alle erhalten einen verständigen Unterricht in Geographie, Geschichte und Arithmetik, und vor allem einen Seele und Herz befruchtenden in der Religion. Viele beschäftigen sich selbst mit den Zweigen der Naturgeschichte. Ich war aufs Angenehmste überrascht, zu sehn, wie viele unter den jungen Zuhörerinnen in Pictets physikalischen Vorlesungen mit Schnelligkeit nicht allein notirten, sondern die Maschienen bezeichneten, und den Berechnungen folgten. Zu Hause halfen dann die edeln Väter nach.

Seit verschiedenen Jahren scheint mir aber die Kultur der angenehmen Künste überwiegend geworden zu seyn. Du weißt ob ich Musik, Malerey und Tanz liebe? Allein ohne wahres Talent zu diesen süßen Musenkünsten, verliert man in mühseliger Uebung viel kostbare Zeit, die man der ernstern Ausbildung des Geistes und Herzens raubt — und ohne Gewinn! Denn die Ausübung dieser entzückenden Künste erträgt keine Mittelmäßigkeit; und ohne sehr bestimmte Naturanlagen erringt man hier kaum kalte Blüthen, und nie den vollen duftenden Kranz, der allein den Empfänger und Geber befriedigt. Kurz Alles zeichnet, musizirt und tanzt jetzt hier — Alles ist Dilettant; und die natürlichen Anlagen sind verhältnißmäßig selten. Sie lernen aber redlich und mit unendlich anhaltendem Fleiße, alles was sich hierzu erlernen

läßt. Die Klügern und zumal die Geſchmackvollern unter ihnen ſind die erſten, in dieſe Bemerkung mit dem beobachtenden Fremden vollkommen einzuſtimmen. Wie gut wäre es, liebſter Bruder, wenn wir das, was die Genfer an ausübender Kunſtliebe zu viel haben, zuſammt ihrem ausdauerndem Fleiß, und dem Ehrgeize der ſie ſpornt, nach Kopenhagen übertragen könnten! Dort ſchlummern oft ſchöne Talente unbemerkt ein, ohne durch Aufmunterung und Beyfall geweckt und entfaltet zu werden; ja man glaubt ſogar, die Ausbildung von Talenten, welche das geſellige Leben ſchmücken, die Einſamkeit erheitern, und den Sinn veredeln, unverträglich mit den Pflichten und der Beſtimmung einer Hausfrau und Mutter, welches ehrenvolle Amt man nur zu oft mit dem der Haushälterin verwechſelt.

Geſtern brachte mir die Frau von Bonſtetten ihre Freundin, die Demoiſelle Rath, Miniaturmalerin, auch in großer Manier; es iſt eine äuſſerſt liebenswerthe Perſon. Offen und gefühlvoll wie eine Deutſche, liebt ſie uns Deutſchen auch beſonders. Ihre Munterkeit, die Anmuth ihrer Sitten zeichnen ſie nicht weniger aus, als ihre Kunſt, in der ſie es bis auf einen nicht geringen Grad gebracht hat. Sie lebte drittehalb Jahr in Paris für dieſe Kunſt, unter der Anleitung des berühmten Malers Iſaben

Ihre Gemälde sind sanft und doch kräftig gehalten, und sie trift besonders aus der Erinnerung sehr gut; so daß es ihr nicht selten gelingt, Abwesende und Verstorbene, welche sie frappirten, oder die ihrem Herzen werth waren, glücklich durch den Pinsel darzustellen. Du weißt aus den Beschreibungen von Genf, daß mehrere Frauen sich der Miniaturmalerey mit vielem Erfolge gewiedmet haben.

Wenn die Genferinnen ganz ihrem National-Charakter getreu, und ohne Nachäffung französischen Bontons und französischer Sitten bleiben, sind sie mir gar lieb. Sie haben eine Festigkeit, Treue und Biederkeit, ein Anhangen an dem was sie einmal in Herz und Geist erkannt und aufgenommen haben, und über Alles eine innre Gluth der Seele, die jenem nur zu schnell entlodernden Strohfeuer einer immer regen Empfänglichkeit weit vorzuziehen ist, wenn dieses gleich die erste Bekanntschaft angenehmer macht, und schneller einnimmt. Aber nichts ist verunglückter, als eine nach einem französischen Modelle copirte Genferin; und ihr Landsmann Rousseau sagte es ihnen schon längst. Die ächten Genferinnen dagegen haben eine Unbiegsamkeit in fremde Formen, wofür sie der Natur und der alten Freyheit ihrer Vaterstadt Dank wissen sollten; und ich liebe ihre stolze Eigenthümlichkeit. O mögen sie lange noch weiblicher Ein-

gezogenheit treu, den glänzenden Flitter ihrer Sieger verachten, und es immer fühlen, daß das zarte Weib, wie die Blume im Thale, durch Himmelsthau und sanftüberschattete Wärme ihre Blüthe verlängert, welche der Sturm der Leidenschaften, und das Geräusch und Gedränge der großen Welt nur zu leicht und schnell entblättern. Und sehr tief und leidenschaftlich empfindend sind diese dem Aeussern nach so kalten gehaltenen Weiber denn doch, wenn die Fackel einmal auflodert! Die schnellströmende Rhone empfieng in ihrem Crystallschooße schon manches Opfer der unglücklichen Liebe, welche in den Todesfluthen ihre Flammen auslöschte.

Allein glücklicherweise leiten eine vortrefliche Erziehung, eine treue Pflichtliebe und eine innige und heitre Religiosität diese Fülle des Herzens auf ihre Kinder über. Die Genferinnen sind leidenschaftlich liebende Mütter; und hier erscheinen sie in ihrem vollen Glanze. Nichts ist so aufopfernd hingebend, sich selbst vergessend und nur in den geliebten Kindern lebend, als eine Genfer-Mutter; nichts ergebner, freudig gehorsamer, bis zum Tode der enthusiastisch geliebten Mutter getreuer, als eine Genfer-Tochter! Die rührendsten, herzerhebendsten Beyspiele der gänzlichen Aufopferung in diesem heiligen Beruf sind hier so wenig selten, daß nur der Fremde sie bewundert.

Ich habe, während dieses stürmischen Spätherbstes und des schnell eingetretenen Winters, mich doch einigemal ausgewagt, um diese, beynahe in jeder Jahrszeit und Witterungslaune, anziehenden, Gefühl und Gedanken erweckenden Gegenden um Genf zu geniessen. Letzthin machten wir einen einsamen Spazierritt auf der Halbinsel von Genf, welche die Rhone und Arve bilden. Regen und Südwind hatten die Ströme gewaltig angeschwellt. Ich gieng erst an der Rhone unter den Uferweiden neben den Gemüsegärten, die bekannte Tour des Jardins, wo der einsame Pfad um die Halbinsel herumführt. Die Rhone rauschte, rein und voll und gediegen, mit ihren Christallfluthen aus dem Schooße des Sees in ihre hohen Gestade. Ich nahte mich der Spitze der Halbinsel; da schoß die Arve, von links her, pfeilschnell, trübe und gleichsam aufgerändet vom Hauche des stürmenden Südwindes daher. Sie schießt die starke Säule der Rhone vorbey und drängt die Aquamarin-Fluthen derselben hart ans jenseitige Felsengestade von St. Jean. So groß ist die Wuth und Macht dieses wilden Bergstromes, der von den Füssen des Montblancs herabdonnert, daß die Arve zuweilen die Rhone zurückdrängt, indem ihr Lauf den ihrigen im scharfen Winkel durchschneidet. Dann schwillt der erzürnte Strom in sich selbst zurück, steigt,

und verursacht Ueberschwemmungen in Genf. Heute blieb kaum ein Viertheil vom gemeinschaftlichen Bette der edlen Rhone! Diese schien die Vermischung mit dem unreinen Strom der Zeit zu scheuen — sie drängt sich nah an den Schooß des heimischen hohen Felsgestades, weicht jenem Zeitstrome aus, so lange sie kann, ihre grünen Fluthen von den seinigen trennend — Ach vergebens! schöne reine Seele, du mußt dich vermischen dem Leben, noch manchen unreinen gallischen Strom in deinen Schooß aufnehmen, bis dir vergönnt wird, in bittern Fluthen des Meeres dich zu läutern! Ich folgte mit wehmüthiger Theilnahme der Rhone, zwischen den hohen romantischen Ufern, welche sie nun gemeinschaftlich mit der Arve füllt — und sah', so weit der Blick reichte, die hellgrünen Rhonefluthen den gelbschmutzigen Arvewogen ausweichen.

Dies war im December des vorigen Jahrs. Heute am 26. Januar sind wir bey 8. Grad Kälte in der Mittagsstunde, aber in himmlisch reiner Luft, über den reizenden Seehügel Cologni mit glänzenden Landhäusern bedeckt, und durch Chesne, dem ehemaligen Grenzdorfe, zwischen der Republik Genf und Savojen, zurückgefahren. Es war vollkommen windlose Luft; blendender Schnee deckte und füllte Hügel und Thäler; der Jura stand nah, des herrliche Land

ungränzend, ſchwer und ehrwürdig da. Weit und tief eröffnet war die Kluft zwiſchen den hohen Jurabergen Credo und Vouache, nach Gallien hinein, wo ein heitrer Himmel glänzte. Der See ruhte tief und ſpiegelblank, vom eiſigen Winterhauch überduftet. An den Saleves und Voirons wechſelten Reif und Schnee, dieſer auf den Abſätzen der Felsſchichten ruhend, jener die ſchroffen Abſtürze bekleidend, mit mattem Schimmer. Das Hochgebirge Savojens war wie von Elfenhänden in einer Wintermondnacht leicht mit verfließenden Umriſſen in die golddurchwebten Schneeluͤfte hinaufgezaubert. Von den Hecken und hohen Baumgehegen, zwiſchen denen wir hinfuhren, war der Schnee zu Gewinden von Criſtall zuſammengeſchmolzen, und funkelte mit prismatiſchen Farbenblitzen im ſchrägen Sonnenſtrahl. Alles war feyerlow ſtille; die Bächlein verſtummten gefeſſelt vom Eiſe, und fern tönten nur der Rhodan und die Arve ihr ungeſtümes Leben durch die hohe Pauſe der Natur.

Den 30. Januar. Ich komme wieder von einem Winterſpaziergang an den Ufern der Flüſſe zurück, wo ich lange einſam mit unſerm Freunde wandelte. Es hatte die Nacht zuvor ſehr ſtark gefroren; die Mühlräder, welche die raſche Rhone in kreiſenden Wirbeln mit lautem Geräuſche treibt, waren gehemmt

von der erstarrten Fluth, wie das Leben der Organe vom Froste des Alters. Ein Rad stand ganz die Speichen mit langen Crystallzapfen behangen, und mit glänzendem Eise inkrustirt; ein anderes bewegte sich noch schwer mit stockend-sterbendem Pulse — es war ein melancholisches Sinnbild! Drüben unter St. Jean hiengen von den gelblichen Wassertuf- und Nagelfluhe-Felsen ungeheure Eiszacken herab im matten Sonnenglanz. Die Rhone floß still und gleichsam schläfrig, nahe dran, auch vom Frost gefesselt einzuschlummern; allein die Arve rollte Eisschollen, Well' an Welle prasselnd dahin.

Den 31. Wir können uns an diesen erhabnen Winterszenen nicht satt sehn. Würdest du es glauben? es hat diese Nacht zwischen 17. und 18. Grad gefroren, und jetzt am hellen Mittag, bey windlosem Sonnenschein, steht der Thermomether noch auf 12. Grad unter dem Gefrierpunkt. Meine Genfer-Freunde beschuldigen mich neckend, ich habe diesen skandinavischen Winter mitgebracht — Ich weiß kaum was ich antworten soll! Denn wahrlich so nah an Italien und dem südlichen Frankreich — bey 10. Graden südlicher Breite mehr wie Copenhagen, find' ich einen Winter wie in Petersburg. Wir giengen über die Arvebrücke nach Carrouge — Die Arve war herrlich im halbgefesselten Ungestüm! Sie rollte Scholl' auf Scholle mit

klingendem Getöse; sie bäumt sich unter dem Joch, welches der Frost ihr auflegen will, es immer von Sekunde zu Sekunde wieder brechend. Nur zwey Sekunden Stillstand hätten sie gefesselt — Die Eisschollen rasselten gegen die Brückenjoche schauerlich, und drohten sie zu zerschellen. Wir durften kaum auf der Brücke bleiben, welche so schlecht unterhalten wird, wie alles andre Gemeinnützige unter der neuen Regierung. Die Arve friert nie zu; der Jura dampfte vom Nachtfrost und der Sonnenwärme. Der See friert zuweilen in seiner größten Enge zwischen Eau vive und Cologni zu; es ist aber nie gediegnes Eis, sondern nur von einer starken Bise zusammengetriebne Eisschollen, welche denn in der Enge zusammenfrieren; eben so gefriert die Rhone nur zuweilen zwischen den Stadtmühlen.

Die Abende bringen wir mit Lektüre oder im gewählten Kreise einiger treflichen Menschen zu. Du weißt, daß Bonstetten hier einige glückliche Jugendjahre verlebte. Er war im Hause der Familie Prévost, wo zwölf Jahr früher unser großer Bernstorff auch lebte. Die Söhne dieses Hauses, von denen der jüngste der rühmlich bekannte Mathematiker und Philosoph ist, und Professor an der hiesigen Akademie, sind seine Jugendgespielen, und ihm mit zärtlicher Freundschaft zugethan. Der jüngere

ist mir besonders lieb: Er ist äusserst ernst und schweigend, und hat das redliche, treu bescheidne Wesen eines Forschers, und die weltfremde Sitteneinfalt und Wahrheit so vieler verehrungswerthen deutschen Gelehrten, deren ganzen Habitus er auch hat. Wenn er seinen Jugendfreund unvermuthet erblickt, schwebt ein Morgenrothschimmer aller Jugendfreuden über sein ernstes Antlitz. Er ist mir sehr lieb, ohne es zu bemerken. Er hat ein holdseliges Weib, welches ihn innig beglückt. Sie ist die frische Lebensblüthe und die heitre lebendige Gutmüthigkeit selbst, so daß einem wohl ums Herz wird, wenn man sie nur ansieht.

Noch muß ich dir von einer Person reden, die ich gern alle Tage sähe, die aber, obgleich unverheirathet, doch so viel Convenienz-Pflichten hat, daß ihr nie Zeit für mich übrig blieb. Es ist Madmoiselle F***i, die Freundin unsers vortreflichen von der Lühes, und nach meinem Sinne eine der liebenswürdigsten Personen unter den liebenswürdigen Geneferinnen. Herz, Witz und Verstand spielen bey ihr in so lieblich prismatischen Farbenwechslungen zusammen, daß sie mich oft mit dem einen Auge lachen macht, während das andre weint. Sie ist nicht mehr jung, aber ihre angenehme Gestalt hat alle Leichtigkeit der Jugend behalten; und von dem Ausdrucke

ihres Geſichtes möchte man wie Marmontel ſagen: Qu'on sent bien que l'amour à passé par là.

Sie iſt die Jugendfreundin meiner geliebten L. le F**t, die du aus ihren Briefen, gefühlvoll wie die der Sevigné, kennſt. Der Verſtand dieſes ganz gütevollen Geſchöpfes wohnt in ihrem Herzen, und ſie iſt darin mehr Deutſche wie Genferinn. Sie und ihre Freundin machen ein ſehr ſchönes Ganzes aus; auch waren ſie unzertrennlich vom Flügelkleide an.

Ich ſehe ziemlich oft den ehrwürdigen Mallet, den Dänen. Der edle Greis arbeitet mit unermüdlichem Eifer in dem ſchönen Kreiſe des Geſchichtſchreibers. Er hängt noch mit allem Zauber der Erinnerung an Dänemark; und dieſer Greis iſt witzig und gefühlvoll, und dadurch liebenswürdig mit den Frauen, wie es heut zu Tage ſelten die Jünglinge ſind, und ſeine Geſellſchaft wird von allen Leuten von Geſchmack geſucht. Dieſer galante Ton (laß mich das veraltete Wort brauchen, da wir es im Deutſchen nicht haben, wo auch die Sache immer ſeltner wird) mit den Frauen, welcher ſich aus der zarten Empfänglichkeit eines durch reine Sitten friſch erhaltenen Herzens, aus dem Andenken edler Männer an ihre Mütter, aus der Achtung gegen unſer Geſchlecht überhaupt zuſammenſetzt — dieſer feine und doch herzliche Ton, den unſer groſſer Bernſtorff, und der

selige unvergeßliche Carstens in so hohem Grade besaßen; der den frohlichen herrlichen Greis Wendt noch liebenswürdig macht für jedes weibliche Geschöpf, und dessen Repräsentanten unter den jüngern Männern bey uns H***h und Ch******* von B*******f sind, ist hier unter den Männern ganz allgemein, und macht, da er sich oft mit dem grösesten und wahrsten Verdienste vereinigt, den Umgang ausserst reizend. Dazu kömmt, daß die Männer in Genf, im Ganzen genommen, offner und gefühlvoll entgegenkommender sind, als die Frauen, und dabey so mittheilend aus der Fülle ihres edeln Wissens, so ihre Schätze ins Leben übertragend und ausbreitend — und nicht so selbstgenügsame Bücherwürmer, wie gewisse Leute, und die deutschen Gelehrten überhaupt.

Wenn Mallet, Odier (der berühmte Arzt, dem man die Entdeckung der guten Wirkungen des Bismuths gegen die Magenkrämpfe, und die Anwendung des Rizinus-Oeles gegen den Bandwurm verdankt, der feuervolle Ausbreiter der Nitrik-Fumigation, der cosmopolitische Verbreiter der Vaccination — Wenn Jurine, mein lieber Arzt, wenn die Pictets bey mir sind, oder ich bey ihnen bin — so möchte ich immer notiren, fleissig auffammeln und mich von den Brosämlein nähren, die von der

Herren Tische fallen! Aber dann reißt das Leben der Unterhaltung mich hin — ich lasse Alles gut seyn, und schnappe auf was sich in der Eile erhaschen läßt. Jurine ist einer der edelsten Menschen, so menschenliebend und wohlthätig als geistvoll. Es ist unermeßlich was der Mann in seinem Fache als Anatom, Akkoucheur, Operateur und Augenarzt ist; und ausserdem als Entomolog, Mineralog, Physiker, Chemiker und Geognost. Die hellen Funken sprühen, wo und wie man ihn berührt, und dabey ist er die mittheilende und gefällige Güte selbst. Sein Leben ist ein immerwährender Genuß der fortschreitenden Erkenntniß; und einen Geitzigen, mit jeder Minute, wie ihn, giebts kaum, selbst unter den edeln Geitzhälsen dieser Art in Genf. Er arbeitet eifrig an seinem neuen System über die Klassifikation der Insekten.

Ich habe dir noch nichts von Necker und der gütigen Art gesagt, auf welche ich im gastfreyen Coppet aufgenommen ward. Ich fand die ganze liebenswürdige, einzig interessante Familie vereinigt, und ward nicht wie eine Fremde empfangen. Neckers hohe Gestalt und hohes Wesen werden durch die herzgewinnendste Güte gemildert; und obgleich er äusserst scharf bemerkend und witzig wie seine Tochter ist, so ist doch im sanft verschleyerten Blick seiner Augen eine Tiefe und Zartheit des Gefühls, neben

der ernſteſten Gedankenfülle, die mich unwiderſtehlich zu ihm hinzog. Allein ich bin taub, und ſein Sprachorgan iſt leiſe und etwas dumpf — dies entfernt uns, und es bleibt nur bey abgebrochner Unterhaltung. Allein Necker erräth mich, ſo wie ich ihn ahnde. „Und Frau von Stael"? höre ich dich fragen. Lieber Bruder, Frau von Stael iſt einzig auf Erden! Ein von Gefühl überwallendes Herz, eine Flammenſeele, und eine Fülle des Lebens und der Bewegung, wie in ihr, ſah ich nie! Die Richtigkeit und Schnelligkeit ihres Bemerkungsgeiſtes, der Reichthum ihrer Phantaſie, ihre Beredſamkeit, und vor allem die Wahrheit, die Kraft ihres ganzen Weſens, erregten meine Bewunderung nicht mehr, als ſie mein Herz anzogen. Mir war wohl bey ihr, wie unter einem fröhlich milden Himmel! Denn ſie iſt ſo fern von Allem was kleinlich beſchränkt und halbwahr iſt, daß freye Seelen bey ihr recht aufgehen, und ſich daheime und in ihrem Elemente fühlen. Nichts iſt rührender als der Anblick, der ans Leidenſchaftliche gränzenden Liebe dieſes Vaters zu dieſer Tochter, und dieſer Tochter für den ſchwärmeriſch verehrten Vater; wie die liebenden Blicke dieſer Augen (und Vater und Tochter haben, glaub' ich, die ſchönſten in der Welt!) voll Geiſt, Witz und Verſtand ſich begegnen — Wie ſie ſeine Wonne iſt, und ihr feuriges Leben ſeine Erquickung

im Alter — und wie Er ihr höchstes ist auf Erden!

Sie ist eine so zärtliche Mutter als Tochter, und wiedmet einen beträchtlichen Theil ihrer Zeit der Ausbildung ihrer drey liebenswürdigen Kinder, von denen der älteste Sohn, von zwölf Jahren ohngefähr, mir ein Kind der größten Hoffnung schien — so viel Ernst und Gefühl redet aus seinem Blick und ganzem Betragen. Nun ist sie in Paris, und Necker bringt den Winter in Genf zu — wo ich, da wir beyde das Haus selten verlassen, auch nur selten das Glück haben ihn zu sehn. Doch erhält Bonstetten uns immer in freundlicher Nähe.

Ein für Fremde ausgezeichnet angenehmes Haus in Genf, ist das der Familie Büttini. Büttini ist einer der berühmtesten Aerzte und witzigsten Männer von Genf. Seine sehr gebildete Frau hat mit mütterlicher Zärtlichkeit ihre einzige Tochter zu einer der ausgezeichnetsten Töchter von Genf erzogen. Diese junge liebenswürdige Person ist mit vierzehn Jahren eine der stärksten Klavierspielerinnen, und ihr Vortrag ist äusserst glänzend. Man findet in diesem Hause immer die gewählteste Gesellschaft, und wer Musik liebt und ausübt, macht sich eine Ehre daraus, sein Talent mit dem der liebenswürdigen Caroline zu vereinigen. Ich muß dir noch von Odier sprechen,

als von einem der geistvollsten und liebenswürdigsten Männer, dessen Unterhaltung, da er ein eben so geschmackvoller Litterator, als geleheter Arzt ist, so anzieht, daß man gewöhnlich vergißt, wozu man ihn holen ließ; dabey ist er so innig gut, und eine so hülfreiche Seele, daß es einem ist, als erwiese man ihm einen Dienst, wenn man sich von ihm helfen läßt. Ueberhaupt ist die medizinische Fakultät hier aus so ausgezeichneten, liebenswürdigen und angenehmen Menschen zusammengesetzt, daß man nach und nach in Gefahr geräth, sich von ihnen allen kuriren zu lassen. Also lieber Bruder, sey fortan für meine Gesundheit unbesorgt, zu welcher das Vergnügen an guter und geistvoller Gesellschaft nicht wenig beyträgt. Für jetzt fühle ich mich wie eingefroren und leide nicht; nur möchte dieser Schneemann von Gesundheit vielleicht mit dem Frühling vor der ersten Sonnenwärme zerrinnen.

Dritter Brief.

Den 1. Februar. Der strenge Winter hält an — allein es ist ein Winter voll Glanz und Schönheit; die Luft funkelt im tiefen Blau, über all' dem hohen und tiefen Schnee, so daß gesunde Augen dazu gehören, diese Pracht zu ertragen. Ich bin hier der B. v. K*******r begegnet, welche unser Vater so sehr liebte. Wir beyden meteorischen und kometischen Wesen begegnen uns in den hyperbolischen Bahnen unseres excentrischen Laufes, bald in segnender Perihelie, und bald in todtkalter Aphelie — am Sunde, in Montpellier, und nun hier! Es ist eine der interessantesten Frauen. Ein seltner Sinn für das Große, Gute und Schöne; eine in den höchsten Idealen schwebende Einbildungskraft; seltene, durch ein in der größten Welt (oft ihrem Herzen zuwider) verrauschtes Leben theuer erkaufte Welt- und Menschenkunde, vereinigen sich bey ihr mit einem äusserst menschenliebenden Herzen. Ihr Sinn und Gefühl für schöne Natur, ihr geläuterter Geschmack für alle Zweige der Kunst, machen sie für mich besonders anziehend. Sie ist Schriftstellerin; ihr Genie im Ausdruck aphoristischer Sätze, im Geschmack der französischen Maximen, ist unverkennbar groß; und in einer

Auswahl des Beſten, was ſie in dieſer Art geſchrieben hat, würde ſie la Rochefoucault übertreffen, und Vauvenargues nahen. Sie hat die franzöſiſche Sprache als ihr von Jugend auf vertraut gewählt. Doch iſt ſie vollkommen in unſre Litteratur eingeweiht und redet unſere Sprache mit der ihr angebornen Eleganz. Sie hängt mit liebevoller Erinnerung an Dänemark, wo ſie ihre ſüße Tochter Juliette gebar.

Den 3. Februar. Wir fuhren heute zum untern Thor (der Porte Cornavin) hinaus, der großen Heerſtraße längs dem See nach, die ſich reizend zwiſchen dem glänzenden Gewäſſer und den ſanften Hügeln mit den herrlichſten Landſitzen bedeckt', hinzieht. Es hatte ſtark gereift in der Nacht, die Sonne ſchien, und die Lüfte waren voll von jenem glänzenden Winterdufte, welcher alle Gegenſtände mit einem durchſichtigen Flor umſchleyert. Die Bäume mit Eisfedern geſchmückt, zeichneten ihre lilienweiſſen Umriſſe in die perlblaue Luft. Wo das Ufergebüſch über dem ſpiegelglatten See hinabhieng, wars eine Hüberſche Papierlandſchaft auf grünlich blauem Grund. Der Hügel Cologni lächelte uns gegenüber im röthlichen Duftſchleyer, und ſpiegelte ſich und ſeinen Schleyer im See. Das Hochgebirg aber ſchwebte wie ein Göttertraum, halb ſichtbar, hoch in den weichen Nebeln.

Die Rebhügel am See, uns ganz nah, waren ſo

umdünstet, daß sie in unbestimmten doch sonderbaren Formen, wie jene bizarren Modelandschaften in schwarzer Manier erschienen, wo die Bäume Wolken, die Häuser Felsenmassen scheinen, und alles wunderbar unbestimmt und phantastisch durcheinander schwimmt. Die Sonne hieng am Himmel wie eine Lampe, oder vielmehr wie ein goldner Reverbere, und die Dünste leuchteten mehr wie sie — Das Ganze war höchst sonderbar; und wenn es jemand nachmachte — würde man sagen, es sey nicht wahr.

Den Abend brachten wir mit dem liebenswürdigen Argand (dem Erfinder der Lampe, die seinen Namen trägt) zu. Es ist ein sanftgefühlvoller Alter, der im ganzen Wesen viel von unserm seligen Trant hat. Sein Haupt ist immer mit einer gewaffneten Minerva schwanger; er erfindet ohne Unterlaß; und da er alle Einfalt und Kindlichkeit und allen Mangel an selbstnützlicher Weltklugheit hat, der dem Genie eigen ist, so stehlen ihm oft andere seine Erfindungen aus dem Ey weg. Dies wiederfuhr ihm zumal in England, wo er eine neue Art erfand, die Pharen viel nützlicher zu machen, indem ein großer Reverbere das Licht weit in die Fluthen wirft. Er theilte seine Erfindung mit; und ein anderer erhielt Ruhm und Patent. Der berühmte Mechaniker Watts ist sein Herzensfreund. Argand ist des Lebens müde, und

sehnt sich mit stillem Schmerz, zu seinem geliebten Freunde Bonnet zu kommen*).

Ich sah heute A. M. Pictets Tochter, die schöne Madam Vernet wieder. Vor 10. Jahren hatte ich sie als ein holdblühendes Kind von 12. Jahren gesehen, und nie ihre Anmuth vergessen. Sie ist die Wonne des Vaterherzens; die schönste Frau von Genf, aller Augen Entzückung, schließt sie sich muthig in den Kreis stiller Pflichten ein, den ihr edles Herz auf das rührendste auszudehnen gewußt hat. Sie ist eine Mutter der Armen, und hierin mit ihrer edlen Tante Pictet de Rochemont Ein Herz. Es ist rührend erbaulich, wie die reizende junge Frau in alle Details des Bedürfnisses der Armen eingeht. Ich sahe Rechnungen von ihrer Hand über die Anwendung empfangener Summen, welche das herzlichste Eindringen in die Wohnungen des Elends beurkunden.

Es ist unbeschreiblich traurig, wie in Savojen zumal seit der Revolution die Verbrechen aller Art zugenommen haben; allein auch in der Schweiz und im alten Genfer-Territorium werden häufige Mordthaten begangen, und oft von Umständen begleitet, wovor der Menschheit schaudert. In Frank-

*) Anm. von 1806. Als ich wieder nach Genf kam, war Argand gestorben.

ist zumal die Abnahme der Mildthätigkeit merklich. Die Bergstadt St. Claude im Jura brannte ab; die Genfer, wohlthätig wie immer, hatten ausserordentlich viel gesteuert; die Bonne ville de Paris — zwey Louisd'or! Allein die Beyträge von Genf kamen nicht an die Abgebrannten, die Hauslosen, die Dürftigen! Es soll irgend ein Nationalgebäude dafür errichtet werden. — Der Kobold, der über den Trümmern alter Tugenden und Sitten, der Religion, Menschenliebe und Gerechtigkeit spukt, heißt Nationalhochmuth.

Wir besuchten heut das Landgütchen des Herrn Rudeau, welches unterhalb der Tour des Philosophes, einem einsamen Spaziergange an der Arve, liegt. Alles ist glücklich und wohleingerichtet, in dieser kleinen vollkommnen Landwirthschaft. Die eilf schönen Schweizerkuhe, der mächtige Stier, die geduldigen Zugochsen, die wohlgenährten Pflug- und die muthigen Zug- und Reitpferde — und ein glückseliger wohlgepflegter, die langen Ohren muthig spitzender Esel, machten den einen Viehstand aus.

Hundert und fünfzig bis hundert und siebenzig Schafe, Metis von Lancy mit Schweizerschafen gemischt, nebst ihren treuen Hunden, und einem schönen rothbäckigten lächelnden Savojer-Hirtenknaben, füllten den andern Stall. Unser Besuch galt beson-

ders die Wunderkuh, welche 32. hiesige Maaß Milch „schreibe 64. Pfund Milch zu 18. Unzen in 24. Stunden" während der Milchfülle bis drey Monath nach dem Kälbern giebt; es ist eine prächtige Schweizerkuh.

Im Hofe wimmelte das schöne Hühnervolk, und flatterten Tauben, und schattet ein ungeheuer großer Birnbaum. Solch eine kleine vollkommne Landwirthschaft, wo alles, was da lebet, sich freut, wäre mein Paradies auf Erden. Herr Audeou war der letzte von vielen Söhnen, welche die Auszehrung den trauernden Eltern nacheinander raubte; die Aerzte geboten Landleben, und er ist ein gesunder glücklicher Hausvater geworden.

Den 25. Februar. Wir haben hier jetzt einen berühmten Fremden. Volta, der Erfinder der Galvanischen oder vielmehr Voltaischen Säule, ist hier, und alle seine hiesigen Freunde fröhlich um ihn beschäftigt! Heute sahe man ihn in Pictets Vorlesung ganz bescheiden, nicht allein hospitiren sondern auch notiren — Er saß ganz demüthig in einer Ecke.

Abends. Mein lieber Pictet hat mir seinen Volta heute gebracht in eine kleine gewählte Gesellschaft — Es ist unser Großer seliger Tyge Rothe selbst! Ihm in Profil, Blick und Stellung ähnlich wie ein Bruder.

Er ist dem bösartigen Fieber von Lyon, wo er mit den andern Repräsentanten der cisalpinischen Republik hinbeschieden war, oder vielmehr dem Tode entkommen. Das schöne Lyon liegt noch halb in Ruinen, und die zusammengepreßte Bevölkerung, oder auch vielleicht gar ein Miasma, welches die Armeen ins Land gebracht haben, werden als Grund der Krankheit angesehn. Die Syrer, Egypter und deine Cophten die hier durchziehen, sehen erbärmlich aus; nicht Einer hat gesunde Augen.

Den 3. März. Der Frühling ist da! Allein alles keimt, sproßt und entfaltet sich langsam, und will dem wetterwendischen Alpenhimmel nicht trauen. Wir drey waren heut sehr glücklich auf dem luftigen Hügel von St. Jean, wo die Republik Genf wie ein schönes Relief unter dir liegt, und hier die edle gereinigte Rhone majestätisch unter uns hinfluthet, dort der trübe Gletscherstrom herströmt, beyde die Insel umarmend, welche wie eine wehrlose Unschuld lächelnd daliegt. Schon blühen Veilchen — und ich konnte im Blinden auf die Stelle greifen, wo mir Carl vor zehn Jahren jubelnd das erste weisse Veilchen pflückte — es war noch da!

Den 6. Gestern wurde unserer theuren Mutter Geburtstag hier gefeyert, von einer Gesellschaft die ihrer werth war. Ich hatte so sehr, wie möglich,

meine Lieblinge um mich versammelt. Meine edeln Pictets, den trefflichen Volta, den sanften gefühlvollen Argand, meine lieben Bonstettens, den Sohn des großen Hallers, unsern Freund aus Bern, die liebenswürdige Madmoiſ. Rath, Freund Jurine, und einige mehr. Daß unsere kleine gefühlvolle Madame Lorent und ihr biedrer Mann nicht fehlten, kannſt du wohl glauben; ſie, der das Herz vor Freuden ſchlägt, und das Auge glänzt, wenn ſie an Kopenhagen denkt! Man machte Muſik; dann führte Ida die Pantomime der Andromache bey Hektors Grabe, ſo auf, daß die Augen aller dieſer ernſten Wiſſenſchaftsmänner in Thränen glänzten. — Giebt es einen ſüßern Lohn der Ausübung eines edlen Talents? Und iſt die nicht glücklich ſchon durch ſich, die, auf ſeligen Tönen die reine Seele wiegend, die himmliſchen Bilder die ihr Innres verklären, in entzückenden Formen uns darſtellt? Und doch — iſt ſie 2000. — oder gar 4000. Jahre zu ſpät gekommen, nun ſie nicht mehr vor der Bundeslade mit Mirjam und Debora hertanzen kann! oder den feſtlichen Reihen am Feſte der Ceres zu Eleuſis anführen, oder den geweihten Korb bey den Panathänden tragen. Wir müßen noch einmal nach den griechiſchen Inſeln, wo man wenigſtens noch den Reihen der

Ariadne tanzt! Und bis dahin wollen wir uns der süßen Himmelsgabe mit edeln Menschen erfreuen.

Den 8. Uns war so wohl zusammen gewesen, daß wir uns gestern wieder bey unserm Pictet dem Professor versammelten. Die Muse von Lancy sang Gluck und Piccini! Ida sollte tanzen, aber es gieng nicht! Dann sang Madame Pictet die göttliche Szene aus Glucks Alceste, wo sie von den Kindern Abschied nimmt — und Ida hielt sich nicht mehr, sie schwebte auf den seelenvollen Tönen dahin! Jene sang italienisch, welches die Kleine nicht verstand — aber Glucks Töne sind geflügelte Worte! und die singende Muse verwandte keinen Blick von der Tanzenden, und strömte das gegebne und wieder empfangene Gefühl in herzzerschneidenden Tönen aus. Pictets Seele schwebte auf den Tönen zu der Seele des Kindes, und es drückte seine ernstheitre aber äusserst mobile Physionomie jede ihrer Bewegungen aus. Etwas Aehnliches habe ich nie gehört und gesehen, und die Gewalt der Musik nie so empfunden. Es war ein glücklicher Abend! Ich war selig in dieser Atmosphäre schöner Seelen.

Der fromme liebe Volta hat mich selbst in die Ohren galvanisirt. Der Funke durch die Ohren bringt einen stechenden Druck hervor, wie, wenn einem ein Glied anfängt einzuschlafen. Der sich kreuzende

Schwerdtstich, der einem dabey vor den Augen zusammenfährt, ist dusserst sonderbar. Nach ohngefähr zehn Minuten konnt' ich's nicht länger ertragen; die Ohren wurden schmerzhaft, der Kopf schwer und ich schläfrig. Ich soll es mit groſser Mäſsigkeit fortsetzen.

Den 13. Volta kam heute aus der physikalischen Gesellschaft zu uns, entzückt über die Genfer; über ihre Wissenschaft, ihre edle Bescheidenheit, hingerissen von der Schönheit ihres Vortrags, worin er besonders Pictet und Jurine bewundert. Aber vor Allem andern erbaut über den Ton der herzlichen Eintracht zur Wahrheit, der Urbanität in den Diskussionen, der Bescheidenheit bey groſser Lebhaftigkeit und Selbstständigkeit — kurz entzückt vom ganzen moralischen Habitus dieser Gelehrten-Republik.

Pictet ist krank geworden; nun hat sich Volta von der Hospitantenbank auf das Catheder erhoben, und liest für seinen Freund, der gerade bey dem Capitel über dem Galvanismus von einem Rheumatisme aigu befallen ward — Du siehst daſs unser Pictet sogar apropos krank zu werden weiſs. Volta's Vortrag ist klar und tief; auch ist er geduldig wie ein Engel, das hat er an einem Abend bey mir bewiesen, wo er mir einen schweren Satz lichthell machte.

Ich führte heute mit Jurine, Volta nach dem Hügel Chambesi, links von Genf — wo man von luftiger

Höhe die groſse Stufenleiter der Erdſchöpfung in Harmonie, Kraft und Gröſse, aus des Sees Schooſs, bis auf das verſchwebte Strahlenhaupt des Montblanc ſich erheben, und vor ſich das milde Gelände in den See tauchen ſieht, mit der Fülle einer reichen Cultur und den ſchönſten Landſitzen bedeckt. Volta war entzückt. Unſer Landsmann, der geiſtvolle de Buch aus Preuſſen war mit uns. Die Genfer haben ihn lieb wie ihr Kind. Volta, der nicht in Paris leben will, im gemordeten Pavia nicht leben mag, kehrt nun zur Vaterſtadt des Plinius, welche die ſeinige iſt, zum reizend holden Como zurück. Wir haben uns herzlich lieb gewonnen, und ſehn ihn mit Schmerzen von uns ſcheiden.

Den 28. Mein Schneemann von Wintergeſundheit iſt richtig vor der Frühlingsſonne geſchmolzen; meine Seele hat in dieſer halbwarmen, trocknen und leichten Frühlingsluft alles Origene verloren! Ich kann weder mehr leſen, denken, noch reden! Solch ein intellektuelles Nichts empfand ich nie.

Den 12. April. Unſer edler Reverdil von Nyon kam, während ich in dieſer Apathie vegetirte, eine Woche bey mir zuzubringen. Dieſer 69jährige Greis iſt eines der liebenswürdigſten Weſen. Die

*) In der Fremde giebt man dieſem Worte gern eine Akzeption im weiteren Sinn.

Urbanität seines ganzen Betragens, sein feiner Takt, sein zartes Gefühl, machen seinen Umgang unwiderstehlich angenehm, und sein edles Herz und sein gebildeter Geist machen ihn verehrungswerth; er ist eine heilige Seele, voll Güte, Treue und Wahrheit. Er hat die Güte, mir seine Memoires über einen gewissen Zeitraum der dänischen Hofgeschichte zu lesen. Sie sind im Styl des vortrefflichsten, welches das Siecle von Ludwig XIV. in der Art hervorbrachte.

Es war in diesen Tagen hier eine allgemeine und rührende Freude. Es ward ihnen nämlich am grosen Osterkommunionstage zum erstenmale wieder erlaubt, mit allen Glocken zu läuten.

Demain on sonnera de toutes les cloches! sagten am Sonnabend alle Kinder zu Ida, alle ihre kleinen lieblichen Gespielen! Ach! ich fühlte tiefer die Tyranney, die es den fröhlich frommen Genfern verboten hatte, durch den allgemeinen Jeperton in das Haus ihres allgemeinen Vaters versammelt zu werden!

Sie wird mit dem Betrübten klagen
Und stimmen zu der Andacht Chor! *)

Den 27. Unser Pictet verläßt uns — und ich verlasse Genf. Wir fuhren noch miteinander zu den

*) Zeilen aus Schillers herrlichem Gedichte: Die Glocke.

geliebten Geschwistern nach Lancy, wo alle Süßigkeiten des Herzens, und aller Musenzauber uns empfieng. Ich habe meinen geliebten Pictet Rochemonts Schulzens Athalie gebracht — Seitdem leben sie drinn! und Sie singt die hohen Chöre, als hörte ich Schulz selbst, so ganz in sein.e Seele verloren. Diese erhabne Musik ist für diese erhabnen Seelen eine wieder gefundne Heimath. Die Stunden entflohen nur zu schnell, wir fuhren beym Sternenlicht heim. Laß mich mit diesem schönen Abend diesen Brief schließen. Geliebter Bruder lebe wohl.

Anhang vom Jahr 1806.

Vierter Brief.

An Denſelben.

Genf, im Frühling.

Hier bin ich wieder nach einem Intervall von beynah vier Jahren angelangt, und habe meine Freunde in Geiſt und Herz für mich dieſelben gefunden. Es iſt wirklich rührend, wie treu dieſe edeln Genfer in ihrer Neigung ſind, und wie feſt ſie, welche immer ein Tableau mouvant von Fremden und Reiſenden vor den Augen haben, das Bild derjenigen halten, welche ſie einer genauern Theilnahme werth fanden.

Dieſer Winter iſt milde, und meine Nervenzufälle ſind im Ganzen weniger heftig, und nur nach längeren Intervallen wiederkehrend geweſen; ſo daß ich den Genuß geſellſchaftlicher Freuden, auf welchen ich unter euch Geliebten beynahe gänzlich Verzicht thun mußte, wieder mit den beßten und liebenswürdigſten Menſchen, wenn auch mit großer Mäßigkeit doch theilen, und die ſüßen Gaben empfangend, ſo viel es mein ſchwaches Weſen erlaubt, wieder mittheilen kann.

Die Centralsonne unsers gesellschaftlichen Systems, ist, wie du wohl errathst, unsere geliebte Frau von Stael — die uns drey so recht mit aller Kraft und Fülle ihres Wesens an ihr Herz nahm. Wie dieses attraktive Wesen die jungen Seelen meiner Töchter zu sich hinriß — wie sie, lauschend jedem ihrer Worte, an ihren beredten Lippen hangen, und mit welcher süßen Sympathie Ihr liebevolles Herz sich der Seligkeit, so rein geliebt zu seyn, hingiebt, dies will gesehn, empfunden, und nicht beschrieben seyn! Daß Ida die Auserwählte ist, wirst du wohl unversichert glauben — und ich bin zuweilen nicht ohne Regungen von Eifersucht. Das weitere über unsere edle Freundin und über den hohen Genuß den sie uns als Merope, Hagar und Phädra gewährte, laß dir aus meinem Briefe an die Gräfin von Dernath mittheilen.

Unser Bonstetten (der bey meiner Ankunft hier im November 1805. noch in Valeire Wein machte) hatte mir seinen Freund Simonde de Sismondi hinterlassen, als einen der bald von den unsern seyn würde. So war es auch, und so würde er es auch dir seyn. Er ist ein junger Mann der Art, wie sie heut zu Tage selten wachsen. Voll ernster, anhaltender Thätigkeit, verbindet er eine starke Seele und einen gesunden Kopf mit jener Fülle des Herzens,

welche die Begleiterin von beyden ist. Er ist wie Bonstettens, so auch der vertraute Freund unserer Frau von Stael, die er auf ihrem Triumphzuge durch Italien begleitete. Die Familie der Sismondi oder Gismondi aus Pisa wirst du aus der Geschichte ihres Landes kennen — und oft muß unser Simonde noch von uns dafür leiden, daß seine Vorfahren den armen Grafen Ugolino mit in den Hungerthurm sperrten.

Simonde hat ein edles, seiner würdiges Werk unternommen, nämlich die Geschichte der italienischen Republiken des Mittelalters. Er arbeitet daran seit zehn Jahren und brachte schon fünf Jahre in Italien, und besonders in Toskana (wo seine Eltern auf ihren Gütern in Val Nievole nahe bey Pescia wohnen) mit Studieren und Ausarbeiten zu; und uns vergeht mancher interessante Abend bey der Lesung seiner Manuscripte. Sein Styl ist männlich und klar; seine Art darzustellen faßlich und einfach, und das Ganze ist belebt von edlen Gedanken, und durch den Ausfluß einer freyen Seele, die der Strom dieser Muth und Selbstständigkeit vernichtenden Zeiten nicht dahinzureissen vermochte. Das Verdienst eines Geschichtschreibers jener Jahrhunderte, welche dunkler oft wie das entfernteste Alterthum aus der Asche der Verheerung nicht einmal leuchtende Funken

werfen, bist du ganz zu würdigen im Stande, mein geliebter Bruder, und du wirst daher begreifen, zu welchen Erwartungen unser Schriftsteller uns berechtigt, wenn er uns den dunkeln Zeitraum vom Untergang des römischen Reiches bis zum Anfang des zwölften Jahrhunderts, mit ununterbrochenem Interesse hindurch führte. Ich sende dir hierbey seine Einleitung; die ersten vier Bände seines Werkes werden vor Ablauf des nächsten Jahres zunächst in den Händen des deutschen Publikums seyn, da Geßner in Zürich einer der wenigen unter den deutschen Verlegern ist, die Muth haben, Werke von Bedeutung zu unternehmen; wodurch er sich seinen Theil an der Ehre des guten Erfolgs, der dies schöne Unternehmen unfehlbar krönen wird, zueignet.

Daß die Quintessenz der besten Gesellschaft sich im Hause der Frau von Stael, und um diesen gastfreundlichen Kamin versammelt, wo oft an einem Abend mehr Geistesfunken sprühen, als in mancher Stadt in einem Jahre, versteht sich zufolge des Gesetzes der Affinitäten von selbst. Bey ihr, und durch sie fand ich ihre edle Cousine Mad. Necker de Saussure, des großen Montblanc-Besteigers und Alpenerforschers einzige Tochter, und der Frau von Stael erwählte Herzensfreundin. Und wohl ist sie werth jenen großen Namen zu tragen, und dieses zu

seyn. Es vereinigt diese verehrungswürdige Genferin mit einem männlich ernsten Geiste, mit einer Fülle der edelsten Kenntnisse, den hellsten Verstand, und eine Güte des Herzens, eine Heiligkeit der Seele, die aus ihrer schönen edlen Gestalt, (der ihres Vaters so rührend ähnlich) aus ihrem ganzen Wesen mit so schönem Einklange reden, daß man ihr angehört vom ersten Anblick an, wie man immer dem Guten und Schönen des Plato angehören sollte.

Beyder Freundin, und die Freundin meiner geliebten Pictet de Rochemont, ist die liebenswürdige leben- und geistvolle Mad. Rilliet Huber. Diese interessante Frau ist ein zartes kaum verkörpertes Wesen, und du glaubst immer eine Psyche vor dir zu sehn, die mit ein Paar großen seelenvollen schwarzen Augen und zwey Paar großen Schmetterlingsflügeln dir davonschwebt. Sie ist voll Talent für Poesie und theatralische Darstellung, und besitzt einen Schatz interessanter Manuscripte, welche nur ihre Bescheidenheit dem Publikum raubt. Allein einige Aufsätze von ihr über Wohlthätigkeits-Anstalten im Journal Britannique zeigen sowohl ihr Talent zur Schriftstellerin, als den edeln Muth, womit sie ihre liebenswürdige Schüchternheit zu überwinden weiß, wenn es um ein höheres Ziel, als das des litterarischen Ruhmes gilt.

Soll ich dir noch den gelehrten und feinen

Professor Boissier, den edeln biedern Maurice, den Maire von Genf, und Ida's herzlieben Freund; den gefühlvollen und menschenliebenden Maunoir, den vortrefflichen Augenarzt nennen, die unsern geselligen Zirkel schmücken, um dir zu beweisen, daß mir in Genf sehr wohl ist, und daß ich einst mit vielen Schmerzen mich von hier losreissen werde, wo man nicht leicht, aber dann auch tief wurzelt?

Daß ich in Laney meine edeln Freunde unverändert für mich fand, liegt, glaub' ich, in unser allerseitigem Wesen. Meine liebe gefühlvolle Augusta, die so sehr geeignet ist, Menschen dieser Art zu begreifen und mit voller Seele zu umfassen, war dort recht in ihrem Elemente, in dieser Heimath des stillen Verdienstes — wo das Genie und die Talente wie Veilchen schimmerlos süßen Duft verbreiten. Amalie, die älteste Tochter des Hauses, und meiner Kinder süßeste vertrauteste Freundin und Gespielin, entfaltet ein Genie zur Komposition im Fach der Geschichtmalerey, welches unter allen Beyspielen, die ich kenne, einzig ist. Dies junge Mädchen von vierzehn Jahren zeichnet Gestalten und Gruppen, mit einer Leichtigkeit, einer Anmuth, einer Korrektion des Geschmacks und des Gedankens, die bis ans Unglaubliche gehn. Die Fülle der Ideen, die ungesuchte Kühnheit in den

Stellungen ihrer Figuren, und die angeborne Schönheit und Größe des Styls — kurz alle diese Vorzüge, die das mühsamste Studium selten erwirbt, verlieh ihr die Natur; und da eine vortreffliche Ausbildung des Verstandes, und eine gesunde Nahrung der Einbildungskraft (das Werk ihrer trefflichen Eltern) ihr das sichern, was so manchem Künstler das Geschick versagte; die Bildung der intellektuellen Fähigkeiten, so berechtigt Amalie Pictet ihre Vaterstadt zu der Hoffnung, aus ihrem Schooße eine zweyte Angelica emporblühen zu sehen.

Darf ich meinem Bruder, dem ehrwürdigen Doktor der Theologie noch erzählen, daß die Genfer-Frauen nicht allein sehr gebildet, sehr geistvoll, sondern daß sie auch sehr hübsch sind? Wirklich findet man hier in allen Klassen, auf allen Spaziergängen, in allen Straßen, in den obern und untern Ständen, mehr feine Züge, bedeutungsvolle Physionomien, zierliche Gestalten, als in irgend einer andern mir bekannten Stadt; dabey haben sie im Aeussern etwas Rechtliches, in ihrem Wesen eine Würde, und in ihrem Anzuge eine Sauberkeit und durch alle Klassen herab verbreitete Tüchtigkeit, die zusammen genommen einem jeden auch nur nach dem Aeussern Urtheilenden eine äusserst günstige Meinung von dem schönen Geschlechte zu Genf einflößen müßen.

Was aber diesen Genfer = Frauen die Krone der Würde aufsetzt, und ihren Werth vollendet, ist, daß die Koketterie, diese kaltherzige Tochter der Eitelkeit und des Egoismus — sie, für welche, so wie für ihren Vetter den Persifflage, unsere biedere Sprache kein Wort hat, bey ihnen äusserst selten ist. Eine Genferin kann aus Leidenschaft schwach seyn — allein die Kunst der Spinnen ist ihren edeln Herzen so fremde, daß ich jetzt in Genf nicht eine einzige kokette Frau zu nennen wüßte. Darüber erstaunt man sehr, wenn man bedenkt, daß sie in Sprache, Kleidung, Geistesbildung, und in allen Formen des Lebens, so wie in stetem Umgange so genau mit der Nation von jeher verbunden waren, welche der Welt gern einbilden möchte: „Koketterie sey eine angenehme Kunst, dem gebildeten Weibe so unentbehrlich wie Tanz und Musik."

Allein man hört auf, sich zu verwundern, wie die Genferinnen dem Strome der Zeit und des Beyspiels zugleich widerstehen konnten, wenn man erfährt, wie viel edlere Zwecke des Bestrebens, und der Anwendung ihrer Zeit und Fähigkeiten sich so manche unter ihnen auszuwählen wußten.

Madame Rilliet Huber, umgeben von allem Glanze der Jugend, Anmuth, des Reichthums und der großen Welt ist zwar in Lyon, aber von einem Genfe-

rischen Vater geboren, (eigentlich stammt die Familie der Huberts aus Schafhausen) und war schon mit siebzehn Jahren in Paris Mitvorsteherin der vortrefflichen Societé de la Charité maternelle, deren Stifterin ihre mütterliche Freundin Madame de Fougeret war. — Diese vortreffliche gemeinnützige Anstalt tauchte während den Greueln der Revolution unter. Ein vortrefflicher Aufsatz, den Madame Rilliet ins Journal Britannique *) einrückte, würkte so schön, daß diese Gesellschaft, aus der von 48. weiblichen Mitgliedern nur 8. bis 10. in Paris dem Tod und den Stürmen entgangen übrig blieben, sich wieder aus ihren Trümmern erhob. Auch einen trefflichen Aufsatz über den elenden Zustand der Genfer-Gefängnisse verdankt das Publikum ihrer beredten Feder, welche nie der Würkung verfehlt, die ihr warmes Herz beabsichtigt. Sie, die als Dichterin, durch ihr schönes Talent besonders im Fache dessen was die Franzosen Romance und Chanson nennen, unter ihren Zeitgenossen glänzen könnte, zieht die stille Befriedigung des Herzens dem lockenden Lorberkranze vor.

Meine geliebte Freundin Madame Pictet Rochemont errichtet jetzt eine Wollenspinnerey-Schule, wo die Handarbeit mit einigem Elementarunterricht ver-

*) Lettre aux auteurs de la Bibliotheque Britannique. Tom. XIII. Pag. 135.

bunden seyn wird, und ich zweifle nicht, daß sie, deren vortrefflicher Verstand durch Nachdenken und Erfahrung geschärft, und deren überwallendes Herz der Tempel der heiligsten Menschenliebe ist, etwas Vorzügliches in der Art hervorbringen werde.

Ihre Nichte, Madame Vernet Pictet, hat schon seit mehrern Jahren eine Anstalt errichtet, wo unter ihrer Aufsicht eine beträchtliche Anzahl verwaiseter Mädchen zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft erzogen werden. Die Anzahl dieser Waisen beläuft sich schon auf dreyzehn, und blühet hoffnungsvoll unter den segnenden Händen der Menschenliebe auf. Jede dieser edlen Frauen wird ganz im Stillen von ihren Mitbürgerinnen unterstützt. Das Hospital war in seiner innern Administration sehr verfallen — es erhebt sich wieder, seitdem eine liebenswürdige Genferin, Madmoiselle Boidaud, die Inspectrice desselben ist. Aber die Fähigkeit nur, diese Tugenden auszuüben (deren Saamen sicher überall im weichen und großmüthigen Weiberherzen schlummert) und so ehrenvolle Aemter zu bekleiden, setzt eine gewisse Tüchtigkeit in einigen Zweigen der Erziehung voraus, die oft bey unserm Geschlecht vernachläßigt werden. Die Genfer-Frauenzimmer lernen nämlich besser mit Geld- und Geldgeschäften umgehen wie wir. Sie rechnen alle gut, und jede

Magd weiß z. E. in Genf, daß Geld Zinsen trägt, und eilt ihr Erspartes Frucht tragen zu lassen. Sehr viele aus den mittlern Klassen stehen selbst ihren Boutiken vor, und man erblickt in den Galanterie-, Lein-, Spitzen- und Seiden-Boutiken u. s. f. lauter artige Mädchen und Frauen. — Allein auch in den öberen Ständen sind die Genferinnen, die nach der ältern Sitte erzogen werden, sehr genaue Wirthschafterinnen — genau wie die Sächsinnen; und wenn sie gleich nicht in Küch' und Keller, und sogar bey der Wäsche mit Hand anlegen, wie in Norddeutschland, so entgeht sicher doch ihren scharfen Augen kein Detail der Wirthschaft; und man kann selbst eine etwas genaue Wirthschaft nur preisen, deren Resultat eine allgemeine Tendenz zur stillen prunklosen Wohlthätigkeit ist.

Soviel über Genf und die Genfer, mein geliebter Bruder! Ich habe dir nichts von Genfs Merkwürdigkeiten, von seinen gemeinnützigen Anstalten, von dem Zustande der Wissenschaften u. s. w. gesagt; denn hierüber bist du schon lange durch manches vorzügliche Werk belehrt. — Wie und mit wem wir hier leben, dir dies zu sagen, foderte mich mein Herz auf. Denn gewiß war das Interesse des deinen groß, für den Ort, den Ihr meine Geliebten, alle gemeinschaftlich zu dem Aufenthalte der schwachen

Mutter und der zarten Töchter auserkohren habt, — und wo beyde mit einer Liebe empfangen, mit einer Treue und innigen zarten Theilnehmung geliebt werden, die uns das edle Genf auf immer, wie ein zweytes Vaterland theuer erhalten werden.

VII.

Reise

von

Genf auf dem See,

nach

Villeneuve und Martigni im Wallis,

im Mai 1802.

An meine geliebte Jugendfreundin,
Charlotte, Gräfin von Dernath, geb. Gräfin
von Bernstorf.

Erster Abschnitt.

Meine geliebte Lotte, du forderst mir Bruchstücke meiner letzten Reise ab, wohl wissend, daß ich nicht fähig war, ein Ganzes zusammenzusetzen bey nur selten unterbrochenen Leiden? Allein wo anfangen? Höre, wie es mir gieng. Fest entschlossen, nur dem physischen Theile meines Ichs zu leben, und gesund zu werden vor Allem, entsagte ich der alten festeingewurzelten Gewohnheit, auf Reisen ein Tagebuch zu halten, und die Bemerkungen, Gedanken und Empfindungen, welche die erscheinenden und vorübergehenden Gegenstände bey mir hervorbrachten, einschlummern zu lassen. Also kein Reisebuch, nur kein Börsenbüchlein, um die Reiseausgaben einzuzeichnen, ward mitgenommen. Ida hielt dagegen ein Tagebuch, woraus du Manches nicht ohne Lächeln lesen würdest. Dies gieng gut durch die Mecklenburgischen und Brandenburgischen Sandländer, über Magdeburg und Leipzigs fruchtbare, aber herzlich unpoetische Ebnen. Bey Meissen zupfte mich der Reise-Genius

ſchon am Ohr. In Dresden ward ich zum Glücke krank. Im romantiſchen Schlangenbade ſpülte das wohlthätige Bad die Gedanken weg. Allein durch die Bergſtraße und in Heidelberg koſtete es Mühe und Kampf! Es wurden den Stations-Ausgaben kleine ſtatiſtiſche Bemerkungen beygefügt; weiter nichts. Allein bald war das Büchlein voll. Das Format war doch auch gar zu eng und — die Gegend von Freyburg im Breisgau zu ſchön, und die Bekanntſchaft von J. G. Jacobi und ſeiner geliebten Hirtin gar zu intereſſant — auch waren die Colonnen (für die Detailrechnung, die ich meinem Eheherrn bey der Zurückkunft abzulegen willens war) gar zu enge! Wirklich das Buch muß größer ſeyn; aber noch immer klein beſchnitten Octav — Dies war in Baſel! — In der Schweiz! Am Rhein! und doch blieb ich immer noch meinem Gelübde (kein Tagebuch zu halten) treu; ſelbſt die Jura-Reiſe durchs Münſterthal und die Piere-Pertuis nöthigte mir nur Randgloſſen ab! Und ich denke, meine Standhaftigkeit iſt zu bewundern, und meine Enthaltſamkeit! Als ich aber den Genfer-See wieder ſah, und an ſeinen heiligen Fluthen mir die Erinnerung mit den Freunden zugleich erſchien — Ach! da vergaß ich Alles! Aber auch hier ward deine arme Freundin krank, ſehr krank, und erfuhr erſt in Genf bey dem ſorgfältigſten und

weiſeſten Arzte, wie ſehr ſie es ſey. Dieſer Aufenthalt in Genf, von Mitte Nov. 1801. bis Anfang Mai 1802. iſt, wie ich hoffe, für mein beſſres Ich nicht verloren geweſen. Im Kreiſe der beſten, weiſeſten und liebenswürdigſten Menſchen, welche dieſe edle Stadt noch immer (jeder Revolution ihrer Denk- und Empfindungsweiſe unerreichbar) in ihrem Schooße verſammelt, ordneten ſich viele meiner Begriffe, und, obgleich öftere körperliche Leiden jede anhaltende Beſchäftigung mir verboten, ſo lernte ich doch, was man hier vorzüglich lernt: Durch den Verſtand empfinden. Mein Arzt und Freund ſagte mir einſt, als ich ihm die Apathie klagte, welche meine Freunde und Aerzte im Norden mir zur Geneſungs-Bedingung machten: Ne nous y trompez pas! Tout ce qui est contrainte, vous nuit; tout ce qui est developpement de vôtre être moral, vous fait du bien. Vôtre âme est avide de connaissances, votre imagination d'images douces, pures et tendres! Abandonnez vous y sans crainte; nourrissez votre ésprit, pour que l'imagination ne devienne pas prédominant: voilà, la seule règle que je vous donne. Le tems que vous donnerez aux études, sera dérobé aux soucis — et vous en deviendrez d'autant plus en état de suffire à vos devoirs sacrés de mére. Les efforts de l'ame soutiennent plus souvent le corps, qu'elles ne le détruisent — mais ce sont les chagrins qui tuent!

Allein in Genf suchte ich mehr zu lernen als zu schreiben! In Genf, wo die Wissenschaften aus stets gendhrtem Quell sich über eine kleine Nation ergießen, welche Frankreich wohl unterworfen hat, aber deren hohen Geist es nie besiegen wird.

Aber, als nun der Frühling diesem schönsten Lande Europens erschien, als ich bey einer Seereise Meilleries geweihtes Gestade im Blüthenschmuck und unter Nachtigall-Chören erblickte, hörte und empfand — da, meine Lotte! ließ ich Herz und Geist walten, wohl überzeugt, daß mir nun einmal bey dieser Verbindung meines moralischen und physischen Ichs nichts Beßres zu thun übrig sey — als zu leiden was ich muß, und mich herzlich zu freuen wo ich kann! Und dieses kann ich am Beßten durch ein räsonnirtes Gefühl! Das Vorübergleitende, was ich nicht in mich aufnehme, mit mir vereinige, und wovon ich mir nicht Rechenschaft ablege, läßt in meiner Seele ein unruhiges, irres Regen und Wallen zurück von Gestalten ohne sichern Umriß, und von Bildern, denen Haltung, Licht und Schatten fehlen; und so komme mit mir, du traute Jugendfreundin, und besteige den sanftschwankenden Kahn, der uns, vom geliebten Genf weg, in den Schooß des Lemanns trägt.

Den 30. April 1802. Erst muß ich dich benachrichtigen, daß ich den Herbst und Winter des Nordens

(ach! die ich floh) mit mir genommen habe; daß ich die Trauben, vom Regen durchwässert und ihres wohlthätigen Oeles beraubt, nicht als Kur brauchen konnte; daß ich in Genf 17 1/2 Grad Kälte, und menschenhohen Schnee erlebte; und einen Frühling wie die am Sunde, wo heisse Sonne und kalte Schatten wechseln, und der rauhe Nordostwind die Luft ausdörrt. Die Genfer waren über diesen Herbst, Winter und Frühling eben so erstaunt, wie ich, von der alle Wissenschaft und Sorgfalt meines Arztes die Folgen dieser, für das Klima so ausserordentlichen, Witterung nicht abwenden konnte. Er treibt mich daher aus der höhern schärfern Luft von Genf ins mildere Pays de Vaud; allein erst soll eine Seereise meine Nerven entstricken.

Wirklich, deine arme Freundin war so schwach, daß sie ins Boot getragen wurde — allein hoffnungsvoll; denn sie kennt die wohlthätige Wirkung der Seereise auf ihre bis zum Klingen gespannten Nerven.

Diesen Tag ließ ich, nah' dem Gestade, von einem sanften Lüftchen vorbeygetrieben, die reizenden Bilder nur wie Erscheinungen vorüberschweben. Diese angenehme Küste, der mit Baumgruppen, Gärten und Landhäusern bedeckte Hügel Cologni, wo ich Alles empfand und genoß; dort auf seinem Gipfel der schöne Landsitz der Familie Tronchin, wo Johann Mül-

ler dachte und arbeitete; die Dörfer Gressy, Vesena und Colonge, wo der genferische Wohlstand und die ihn begleitende Ordnungsliebe schon in savojardische Armuth und Unreinlichkeit übergehen; das prachtvoll gelegene Chateau de Bellerive; die Dörfchen Bassi, Anieres mit seinem Wäldchen, und Chevran, giengen langsam uns vorüber. Hier auf der dürren, wahrscheinlich von Alpengeschiebe langsam aufgeworfenen Halbinsel Bellerive und Hermance vorbey, ist das savoiische Gestade sehr freudenleer. Die Windstille, der Strom, und, wie ich fürchte, die Unkunde unsrer Genfer-Bootsleute (die beßre Fabrikanten als Seehelden seyn mögen) bannen uns dicht ans Gestade, das, schattenlos steigend, uns die heitern Uferberge und die höhern Gebirge verbirgt. Allein die sanftschwankende Bewegung wiegt mich ein, und die freye und heute milde Luft stärkt. Wir giengen beym Dörfchen Hermance ans Land. Alles verräth hier Armuth. Diese guten Savojarden sind noch eben so freundlich und unsauber wie ehedem; jetzt unter dem Scepter Galliens vermissen sie den Handel und die Betriebsamkeit ihrer ehemals glücklichern Nachbarn in Genf und im Pays de Vaud.

Wir erreichten nach einer langweiligen und mühevollen Fahrt das ärmlich bebüschte Kieselgestade von Nerni, welches kleine elende Dorf noch eine Stunde

unterhalb der Spitze des Vorgebirges liegt, mit dem der Petit Lac oder eigentliche Lac de Geneve aufhört. Wir sind erst um vier Stunden von Genf entfernt; das kleine Lüftchen, Sechart genannt, welches heute gewecht hat, trieb unser Boot immer an die dürre mit Alpengeschiebe beworfene Küste. Das gegenüber liegende Pays de Vaud war durch Dünste so blendend von der Sonne beschienen, daß man nicht ertrug, die Augen darauf zu heften. Wir beschreiben die innere Linie vom Halbmond, welchen der Genfer-See bildet, und sind jetzt gerade dem romantischen Vorlande von Promentou gegenüber. Wir begrüssen dich, reizender Hain, Tempel der Freundschaft und der Erinnerung!

Den 31. Unser Nachtlager war so erbärmlich, daß wir ihm sobald möglich enteilten. Ein göttlicher Maimorgen empfieng uns. Alles lag still und lächelnd umhergebreitet, halb entschlummert ruhten noch die Küsten. Das blühende Waat-Land war pfirsichröthlich an sanfte Hügel hinangehoben. Die hohe Dole, unter den Jura-Gipfeln uns am nächsten, entstieg noch winterweiß dem Morgengewölke. Neben uns vertiefte sich die leise eingekrümmte Bucht, an deren Spitze St. Yvoire liegt, und wo wir hinstrebend frischere Lüfte des offnern Sees erwarten. So wie wir dieser Landspitze uns nahen, tritt der reizende

Coteau de Boysi *) hervor. Das anmuthige Vorland desselben schimmert im Frühlingsgrün und Blüthenschnee. Drüben erscheinen die Voirons-Berge, doch zusammengedrängt, und durch die Verkürzung zugespitzt, und, von dem Ferndunst umwallt, der Grenznachbar von Genf, der ernste Saleve.

Die Dörfchen Coudre und Anthi liegen am Seebusen, der sich zwischen dem Vorland St. Yvoire, dem Coteau Boisy und dem Hügel von Thonon lieblich einsenkt, und die Vegetation wird mit jedem Augenblicke voller und kräftiger. Das kleine Vorland, der Hügel, und hoch in malerischen Baumgruppen die alte Festung des Allinges geben ein unaussprechlich reizendes Gemälde, so vom Frühduft umhaucht, und von der im Südosten hinter hohem Gebirg steigenden Sonne noch flach überschienen. Das Hochgebirge von Savojen erscheint über den romantischen Küstenbergen, und die wilde Dent d'Oche steigt wie eine verspätete Nachterscheinung über dem frisch geschmückten Gestade empor. Fern über Vevay entragen der nun mit Glanz sich eröffnenden Seeferne die verworrenen Spitzen der Alpen, wo die Freyburger-Hochgebirge mit denen von

*) Côteau, eine Uferhöhe, zu niedrig für einen Berg, zu hoch für einen Hügel; man braucht 1 1/2. Stunden bis zur Höhe des Borsi.

Sauen sich begegnen; wie ein Morgentraum entstei-gen sie dem weißlichen Thauduft.

Aber hier an unserm reizenden Gestade entfalten sich von Augenblick zu Augenblick tausend neue Schön-heiten einer sich beynahe selbst überlassenen Natur, vom üppigen Pflanzentrieb umkränzt. Friedlich liegt das Dörfchen Corsan am kleinen Bache, auf leich-ter Höhe Marelaz mit seinem Stahlbrunnen. Präch-tige Gruppen hoher Kastanien und Linden, nachläßig auf dem Hügel verstreute Obstgärten, gesättigtes Wie-sengrün unter vergißmeinnichtblauem Himmel, bilden Scenen von klarer frischer Morgenschönheit, welche die crystallhellen Fluthen des Sees, sanfte Lüfte hauchend, mit Leben und Bewegung erfüllen.

Wir landeten am Fuß des Hügels von Thonon; unser kleiner Wagen und die treuen kleinen Pferd-chen, welche meine sehr compendieuse Equipage aus-machen, mich auf Fuhrwegen ziehn, und auf Berg-pfaden tragen, war uns auf dem Landwege gefolgt, und begegnete uns eben hier zur rechten Zeit, um mich den Hügel hinanzubringen, wo das kleine Städt-chen, mit der Kirche und der von herrlichen uralten Linden beschatteten Terrasse, fernschauend liegt. Es war hier im savojardischen Städtchen schon ein Anstrich italienischer Sitten. Das Kaffeehaus war voll müs-siger Menschen; Schockolade und Eiswasser wurden

gleich angeboten. Die Aussicht von der Terrasse ist berühmt, und mit Recht. Der Blick taucht in die Fülle des zu seiner größten Breite aufgeschlossenen Alpensees, und das gegenüber liegende Waatland wird, von der kühn sich erhebenden Küste überschaut, zur nur unmerklich an die Jurasäume sich erhebenden Ebne. Kaum erkennt man das vier Stunden entfernte Städtchen Rolle. Der Hügel von Thonon ist so üppig begrünt und nachlässig reizend umwildert, daß man sich schon ganz in Italien fühlt.

Bald glitten wir dem verödeten Kloster Ripaille vorbey, wo ein regierungsmüder Fürst die Ruhe fand, die auch ich allen Thronen der Erde vorziehn würde! Aber ach! hier hatte die Revolutionsaxt gehaußet; der alte ehrwürdige Klosterhain war gehauen, und melancholisch steht das entblößte verlaßne Gebäude. Ida ist in eine neue Welt versetzt. Sie will sich alles aneignen, und umschwebt auf leichten Flügelein alle diese Erscheinungen. Bald zeichnet sie mit unsichrer Hand, aber festem Blick, diesen Bergumriß; bald decoupirt sie jene Pappelgruppe; bald möchte sie Fisch, bald Schmetterling seyn, um in diese lockende Chrystalltiefe tauchen, oder in jenen Blüthenhain flattern zu können.

Bald erreichten wir das verödete mit Alpenschutt umhäufte Gestade, wo der Bergstrom, die Drause,

sich in drey bis vier Armen unstät und wild in den See ergießt. Dieses wilde Gewässer entspringt auf dem hohen Berge Chavannes im Chablais, fließt zwischen hohem Gebirg durch ein enges Kluftthal herab, und weit und fern erkennt man seinen Lauf an den aufgehäuften Kieselдämmen. Das Dörfchen Disdille liegt hierseits, das Dörfchen Miroir jenseits dem breiten Bette seiner Verheerungen. Wir erreichen und umbiegen jetzt das reizende Vorgebirge Champagne, welches ein Dorf auf hoher Platteform trägt; majestätisch erscheinen die ungeheuren Gebirgsstöße über dem Rhone-Thal. Zwischen den Felsen von St. Gingouph und denen über Villeneuve senkt sich eine dunkelblaue Luftperspektive magisch ein; ihr entsteigen wilde Klippenzinken, auf denen Silberschnee und Pfirsichblüthe im ätherischen Farbenwechselungen spielen. Wir im Boot sind selig, hangend am Busen dieser hohen großen Natur, wie Kindlein an der Mutterbrust!

Der holde Hügel Champagne dehnt sich lange hin, mit hohen Hainen von Kastanien und Eichenbäumen bedeckt; sanft senkt sich sein Saum in einen reizenden Uferhain, der im Schooß sanftsteigender Waldberge sich vertieft, und wo das Lustwäldchen von Amfion die Mineralquellen dieses reizenden Gesundbrunnens umgiebt. Die Farbenfülle dieses Hügels

und dieses Gestades ist unnachahmbar; die kaum entknospete Kastanie ist noch blaßgrün, die Eiche apfelgrün; aus den dichten Massen dieser malerisch geworfnen Bäume trägt die Blutpfirsche ihren purpurnen, der Apfelbaum seinen röthlichen, der Birnbaum seinen schneeigten Blüthenstrauß empor; und der ganze Edenische Hain hebt sich grad' aus den Wellen die Hügel hinan.

Die Dörfchen Publier, Laringe und Belinge liegen, näher und ferner dem See, in diesen reizenden Hainen. Aber hoch und entsetzlich heben die wilden Felsen von Lavernez und Forclaz ihre trotzigen Gestalten über dem tiefen Vorgrund. Da füllt noch später Schnee das hohe rauhe Klufttthal, welches von wilden mit Schnee und schwärzlichem Gestein abwechselnden Klirrenzinken umfangen ist.

Nun erscheint das Städtchen Evian, seine alten Mauern steigen aus dem See, und hügelan; zugleich zeigt der gewaltige Felsen von Meillerie sein scharf abgeschnittenes dunkelblaues Profil.

Wir aber steigen im Ufergarten von Amfion aus. Nicht umsonst hab' ich die mildere Seeluft geathmet; denn ich kann schon wieder ein wenig zu Fuß unter diesem entzückenden Uferhain wandeln. Alles ist einsam, verlassen, verödet! Die Badehäuser verfallen, und die Quellen versumpfen; sie, um welche vor der

Revolution oft eine glänzende Versammlung aus Savojen, dem Chablais, Genf und dem Waatland zusammenströmte. Es war warm, und wir kühlten und erfrischten uns unter diesen von Frühlingsdüften durchhauchten Schatten. Dieser Zaubergarten erstreckt sich eine halbe Stunde lang bis nach Evian. Die Schönheit dieses wollüstig aufschwellenden Hügels (Colline de St. Paul genannt) mit allen Frühlingsfarben der Liebe behaucht, ist unaussprechlich! Aepfel, Birn, Kirschen, Pfirschen und Pflaumen blühen, durch den späten Frühling vereinigt, zusammen. Die Uferweiden sind zartgrün, die Bergkastanien hellbraunlich, und über dem weichen Knospengewölbe steigen die rauhen Küstenalpen noch mit Schnee oft bedeckt; unter ihnen die gewaltige Dent d'Oche (vom Volke Becca Dosse genannt) bis tief in die Lüfte. Wo der See an jenseitiger Krümme des Gestades sich einschlingt, welches von Chillon und Vevay nach Villeneuve in tiefer Sichel sich erstreckt, und durch die Landspitze von Evian uns verdeckt ist, erscheint noch das verworrene Berggedränge über Vevay und Chillon, wo überall blendender Schnee die fruchtbaren Alpen deckt. In warmen Dünsten liegt das Waatland lieblich verschleyert und die Berge von la Vaud entsteigen dem milden Gewebe.

Es hat sich an diesem wildromantischem Seegestade eine ganz neue Art von Bewohnern eingefunden, die diesen der Natur und Einfalt geweihten Gegenden sehr fremde scheinen. Es ist nämlich ein Cordon von französischen Zollvisitatoren durch jedes noch so unbedeutende Städtchen, Dörfchen, unter jedem Bergpaß u. s. f. hingezogen, die da überall ihre Bureaus etablirt haben. Wo du dich freywillig oder vom Wind angetrieben der Küste auf Schußweite nähers, schreyen diese bewaffneten Diener der Macht dich an und ermangeln nicht, das geladene Gewehr, im Fall der Widerspenstigkeit, drohend zu erheben! Du mußt anlegen, und alle deine Bagage begierig von diesen verhungerten Menschen durchschnuppern lassen, die deine Effekten ihr Desappointement, nichts gefunden zu haben, empfinden lassen.

So wurden wir auch in Evian empfangen, wo wir gegen 4. Nachmittags landeten. Wir erquickten uns hier an der sehr guten Tafel, wo man die schönen Forellen und Lachsforellen des Sees vortrefflich zubereitet. Gegen Sonnenuntergang fuhren wir den Landweg nach Amsion zurück. Es war ein sanft umflorter milder Frühlingsabend; die Nachtigallen lockten einander tief durch den weiten Kastanienhain, wo hier und dort ein einsamer Blüthenbaum lächelt, verirrte Reben ranken, und Frühlingsblumen den Rasen

durchdufteten. Fern über dem See kühlten Wetterleuchten die Luft, und die Dämmrung sank leis' und traulich um den paradiesischen Hain herab.

Am 1. Mai. Wir waren frühe reisefertig, um die Morgenkühle, so erquickend für Genesende, zu genießen. Aber Ach! wir waren im Gebiet der Republik! Dies sollten wir noch erfahren. Schon in Genf hatte man uns gewarnt, eine Deklaration: „Daß unsere Pferd und Wagen nicht in Frankreich gekauft seyen" (und, wie man allgemein in Genf wußte, hatte ich solche aus dem Pays de Vaud mitgebracht) uns geben zu lassen; weil nun von hier aus kein Rad weiter gieng, und dieselben von hier bis Villeneuve zu Wasser gehen müßten. Allein trotz der Deklaration, die ich vorzeigte, hatte man Pferd und Wagen arretirt, und zumal die ersten als der Republik anheim gefallen erklärt, unter dem Vorwande: Daß keine Pferde aus dem Lande gehen dürften! So heilig ist das Eigenthum in Gallien! Eine etwas hohe Sprache, und der Name des braven Präfekts von Genf, des Citoyen Aymar, dem ich nicht unbekannt war, besänftigten die räuberische Horde in etwas. Indessen mußten unsre Bedienten und unsre Pferde, die vor uns in Villeneuve seyn sollten, nun zurück nach Thonon gehen, wo wir in Idas Genferischem Tanzmeister

eines Zeugen für die Güte unserer Sache gewiß waren, und in einem redlichen Municipalbeamten dieser Stadt einen unerwarteten Vertheidiger fanden.

Aber wer ersetzte uns die verlornen Stunden, und wer führete uns den auf seinen Morgenflügeln entflatterten Freudensinn wieder zurück? Als nun noch Gastwirth und Lastträger, und die Accisebedienten am Hafen wie Harpien über uns herfielen, so raubbegierig als unrein; da rief selbst der sanftmüthige Bonstetten aus: Nein! hier lande ich nie wieder!

Allein bald, o bald war alles vergessen! Diese ganze Welt trüber verworrener Gebilde untergetaucht in des christallgrünen Sees Fluthen, und tief von seeligen Gefühlen einer entzückenden Gegenwart überwogt. Noch war es Frühmorgen unter dem immer näher und höher steigenden Berggestade. Das Gemälde und die Erinnerung von Evian entsteigt nur noch einmal dem Spiegel des Sees in schon sanfteren Tinten; das Ufergelände dehnt sich weich hin an den Hain zart entgrünter Kastanienwälder, über denen die Morgensonne durch einen Thauschleyer glänzend hinüberblickt, und hinab in tausend geöffnete Blüthenkelche, während tief am Gestade romantisch einsame Hüttchen noch im leichten Morgenschatten liegen.

Wir blieben immer am Ufer; doch entfernten wir uns zuweilen um einige hundert Schritte. Dann

steigen die hintern Küstenberge empor schroff und wild; aber selbst vom hohen Felsenkörper sinken weiche Kastaniengewänder über die Hüften der Felsen herab, und verrathen, wie das nasse Gewand des Bildhauers, den Umriß des mächtigen Baues. Eine hohe Felskornische springt hervor und geht lang über dem See und unter dem Felsen hin. Himmelnahe glänzen nun hohe Alpen von höhern Hainbüchenmassen überragt, welche in großen Waldungen die Häupter der gewaltigen Küstenberge decken. Hier und dort stechen einzelne Klumpen schwärzlicher Tannen durchs zarte Grün, auf daß alle Kontraste sich an diesem Wundergestade vereinigten.

Wir waren bis an die kleine Landspitze von la Tour ronde von frischen Morgenlüftchen, die leise von den Gebirgen herabschwebten, getrieben; vor uns richteten sich die Berge plötzlich wie Lebendige empor, und rückten neben uns immer näher und steiler ans Gestad: Noch bleibt das kleine Uferstreifchen von la Tour ronde, wo eine Lindenallee zwischen See und Berg, von Alpenkieseln umrollt, an die malerische Häusergruppe der Landspitze führt. Das scharf decouvirte blaue Riesenprofil von Meillerie enthüllt mit jedem Ruderschlag seine gigantischen Umrisse. Tiefe Thalspalten schließen, hoch zwischen Wald und Fels sich eindrängend, ihre Geheimnisse neben uns auf;

wie in alten römiſchen Kirchen unter den dämmernden Tribunen die Reliquienſchränke ſich öffnen. Alles iſt üppig und voll begrünt; jede ſchroffe Spitze behängt wie in den italieniſchen tranſalpiniſchen Vogteyen: Und auch ich fühle mich ſchon in Italien. Die Montagne de Loe (ſo nannten ſie unſere Schiffer und die Küſtenbewohner; aber auf der Charte ſtehen ſie nicht, obgleich vor unſern Augen) tragen in ihren ſchwarzen Klüften noch ſpäten Schnee nah' über dem Blüthenflooß des Frühlings empor. Kurz nachdem wir Evian hinter uns ließen, hatte die ganze, in vierfach aufgezackten Profilen emporſtarrende Küſte große Aehnlichkeit mit dem Bergſtoß zwiſchen la Cava, Salerno und Amalfi am Meere.

Wir ſtechen tiefer in den himmelblauen klaren See. Fern geht das Waadland wie eine ſchöne Specialkarte uns vorüber. Die Berge über Vevay ragen aus ſchimmernden Wolkenkränzen empor. Ueber unſerm Geſtade durchwandelt die hohe Dent d'Oche alle Klüfte, und erſcheint immer von neuem, und immer neu und einzig in ihrer drohenden Titanengeſtalt, im zerriſſenen Schneegewand, von Wolken gegürtet und umraucht. Doppelt romantiſch und maleriſch zugleich öffnet ſich ein wenig aus der Ferne geſehen die Idyllenſcene, wo das Fiſcherdorf Meillerie an enger Felſenterraſſe liegt, von der Woge beſpült und überragt

von begrünten und durchblüthten Felsterraſſen und Wänden. Magnetiſch angezogen nahen wir dem Zauberbergemälde, bis wir, ſein Schattenbild im See erreichend, nun mitten drinne ſind! So ward vielleicht Rouſſeau, der ſo inniglich die Bootfahrten liebte, von dieſem einzig rührenden Geſtade angezogen, welches ſein Genius der Unſterblichkeit weihte, und dem ſehnſuchtsvollem Verlangen — ſo lange Liebe noch die Tendenz der beſſern Seelen, und die Läuterungsfackel der verhüllten Pſyche bleibt.

Kurz vor la Tour ronde ſenkte ſich ein unausſprechlich reizender Pfad zwiſchen See und Wald ſanft unter Hainen von Kaſtanien- Buch- und Kirſchbäumen, zwiſchen wilderndem Geſträuch, Duft und Blüthen durchſpielend, an den Felſen leicht auf und ab. Verlangend hatten ſchon lange Ida und Bon dem winkenden Pfade nachgeblickt, ohne ſich entſchließen zu können, ob ſie genießen wollten, oder anſchauen? Ich trieb ſie aus dem Boote! Ich wollte für ſie ſchauen — ſie ſollten für mich genießen. O! es war nun erſt ſchön. Denn ſo nahe bleibt der Fußſteig dem See, ſchwebt ſo maleriſch geworfen zwiſchen der unermeßlich hohen und doch immer vollbegrünten Felsſähe, und der unergründlichen Tiefe des Sees (wo Sauſſure's und Pictets Senkbley vergebens lundſchafteten), daß wir Worte des Entzückens oft

uns zurufen, immer mit der weissen Freudenfahne des Schnupftuchs uns zuwinken konnten. Aber bey Meillerie konnten die sympathetischen Seelen die Lustfälle nicht länger ungetheilt in sich fassen! Meillerie liegt zwischen Fels und See schroff überragt; rechts geht der Pfad nach Evian, links in ein steiniges Gießbachbette auf schwebende Wiesen. Allein erst muß die Felskomische erreicht seyn. Alles trug an mir freude- und liebewillig — und da stand ich nun, um das wirklich Einzige zu sehn, zu empfinden, und das im einzig entzückenden Momente!

O welche Größe, welche Kühnheit, welche Anmuth und welcher Reiz! Welche tiefeinwiegende Schattenruh' überschwebt den eröffneten Todesschlund! Wie die himmlisch erhabnen Chöre in Sophokles Trauerspielen, übertönen die Nachtigallstimmen des hohen tiefen Hains den sanft verschleyerten Abgrund des Todes. Spiegelglatt ruht die crystallklare Tiefe; schweigend und unergründlich wie das Geheimniß des Geschickes! Blau ist der Aether, und milde im Sonnenlicht; es glänzt der Hain und es blühet der Fels, und wir stehen Nonne schauernd über dem Todesschlunde, wo der verzweifelte Schiffer keinen Landungsort, der Schwimmende kein Felsstück findet sich anzuklammern. Dort steigen Gewitterwolken über der Seeferne, und Lüfte schweigen und werden schwer, und

Ahnung haucht einen leichten Schleyer über den Spiegel der Fluthen.

Der selten vier Fuß breite Weg windet sich zwischen den ungeheuern weissen Spathadern der sandrpli.hen Kalkschichten des Gebirges hin, und ist hervorragt von der üppig begrünten Felsjähe links; rechts begränzt ihn der Abgrund, so daß ich mit einer Hand die wilde Aurikel am Felsen pflückte, und die andre über die schaurige Tiefe streckte. Aber hier, wo ein Winter-Giesbach den Pfad noch verengt und ausgefrül. hat, ist plötzlich der apfelgrüne Frühlingsschleyer, der auch den gediegen aus dem Wasserschlund aufsteigenden Felsen malerisch umhüllte, weggerissen, und du blickst in den offenen Tod *). — Hier schauerte ich, und schloß Ida, die Geliebte, an mich, die bis jetzt am innern Fels neben mir gieng, und durfte sie nicht mehr loslassen.

Diese Stelle, und keine andre, hat Rousseau gemeint; und diese lockendverschleyerte, unergründliche hoffnunglose Tiefe wäre auch mein Leukade! Ich will aber hiermit andern, die weit über Fels und

*) Diesen Pfadweg hat ein tollkühner französischer Offizier, bald durch Zwang, bald durch Geld den Führer beredend, von Evian bis Meillerie im Char a Banc gemacht. Allein an' obgedachter Stelle fand der anglomanisirende Gallier doch für gut, abzusteigen.

Wald (nur fern vom See) die geweihte Stätte suchen, das Ihrige nicht rauben.'

Schwer war es zu scheiden, und nur mit Mühe ward dein schwärmerisch entzücktes Friedchen weggeleitet. Das steigende Gewitter, die Unmöglichkeit in Meillerie zu bleiben, und zwischen Meillerie und Villeneuve an der unwirthbaren Küste zu landen — Alles ward angewendet, um die eigenwillige Kranke, die hier so recht ihre Phantasie-Heimath gefunden hatte, zum Umkehren zu bewegen. Denn ich glaubte mich nun stark genug, bis Evian dem entzückenden Pfade folgen zu können, der zwischen Blüthen und Grab hinschwebend — ach! so sehr meinem Lebenspfade gleicht.

Wir stiegen aufs Dorf hinab, durch den lichten Hain. Zwischen die knorrigen, oft rundkannelirten uralten Kastanienbäume schießen schlanke Kirschbäume empor. Die Kastanie deckt mit untergebreiteten Aesten die glatten Stämme derselben, und der Kirschbaum trägt seine schneeigen Blüthenwipfel kühn über das dichte Laub der alten Pflegemutter hinaus, und durchregnet ihren grünen Schooß mit Duft und Blüthen. Der ganze romantische Pfad war festlich mit Blüthen bestreut, und sogar über dem unergründlichen Grabe des Sees schwebten Blüthenblätter, wie ätherische Verkündigungen lieblich dahin. Von ferne schon er-

blickten wir dies hesperische Gewebe, ohne zu wissen, was wir sahen.

Ach! Unten im Dorf ward der Zauber gelöst. Es war Sonntag, und die Muße desselben hatte das ganze Dorf um unsern Kahn zusammengedrängt. Armuth, Unreinlichkeit und Mangel an Gesundheit bezeichnen die Bewohner dieses romantischen Gestades. Nie habe ich mißgebildetere Gesichter, nie noch so entsetzliche Köpfe gesehn — so gelbweisse Farben, so aufgedunsene Gesichter. Sie sind ausschließend Fischer und Steinhauer — denn die Kalksteine von Meillerie liefern dem ganzen Seegestade grobe Baumaterialien. Ist Unordnung der Lebensart — sind drückende Auflagen, oder die ungesund durch das Wasser an den Felsen gedrängte Lage des Dorfes, einzeln oder zusammenwirkend, die Ursachen dieses elenden Zustandes? Ausser Fischen ist hier nichts zu haben. Von diesen hatten wir uns eine Schüssel voll bereiten lassen. Diese Schüssel Fische von Meillerie ist berühmt, und mit Recht. Die Fische heissen Lottes, sind klein mit grosem Delphinkopf, und haben eine ungewöhnlich große und wohlschmeckende Leber. Mit Wein, Essig, Butter und Lorberblättern in ihrem Wasser gedämpft, und auf geröstetem Brode angerichtet, ist es ein treffliches Essen.

Kurz nach Mittag verließen wir Meillerie. So

wie man seeaus gleitet, steigt aus dem Grün in Grün eingesenkten Halbmond der Küste über Meillerie ein noch mit Schnee bedecktes Felsenhaupt, Rochers de Noe oder Loe im Dorfe genannt; ein Schneebach stürzt sich wild daraus herab. Diese abgesonderten Felsen sind Glieder der entsetzlichen Dents d'Oches, deren starrer Felsenfuß von la Tour ronde, bis St. Gingo, oder wenigstens Trelou, dem Abgrunde des Sees entsteigt, und hoch aus dem Aether hinab Land und Gewässer überschaut.

Hier bey Meillerie beginnt jener schauerliche Theil des Sees, wo sich derselbe Angesichts der lächelnden Küste des jenseitigen Waatlandes plötzlich in alle Geheimnisse der hohen Alpennatur eindrängt, oder vielmehr ihnen entströmt. Allein beyde Enden dieses Wundersees stoßen ja an jene Regionen einer majestätischen Urwelt; nur daß der ungeheure Strom, der, das Rhone-Thal öffnend, die Trümmer der Urgebirge bis weit an die Seiten des Jura hinanführte, an diesem Ende des Sees die verbindenden Stufen der jüngern Kalkgebirge, die Saleve's und Voirons dieses Alpenamphitheaters, dessen Arena der See zwischen Vevay, Chillon und Villeneuve füllt, mit unwiderstehlicher Kraft durchbrach, und in seine Tiefen auf ewig begrub; während an jenem Seeende, wo Genf thront, die wilde Arve,

aus dem Hochgebirge vom Fuß des Montblanc herabstürmend, das genferische Ländchen durch Alpengeschiebe erhöhte, und, sich selbst den Weg in den See versperrend, zur Lehnsmännin des stolzen Rhodans ward. Daher jene ungeheuren verworrenen schroff und unwirthlich den See umragenden uranfänglichen Kalkgebirge, die zwischen la Tour ronde, Meillerie und St. Gingoulph sich unmittelbar in die höchsten Alpen erheben, ohne die gewöhnlichen Uebergänge des sekondären Kalkgebirges und des Puddingstones zu zeigen, die sich bey Genf so interessant darstellen.

Höher und tiefer wiegen uns die smaragdenen Wogen des Sees; schnell rauschen wir den grau und weiß geaderten Steinbruch von Meillerie vorbey. Der gewaltige Felsstoß, an dem das Dörfchen St. Gingo hängt, hebt sein blaues waldbehaartes Profil uns entgegen, an dessen untern Umrissen hüpfende Wellen tanzen, und dessen Spitzen Wolkenbanden gürten. Die Gießbäche Bret und Tresou schäumen uns vorbey in den See; das ganze Gestade erhebt sich zum ächten Alpenstyl. Abgerutschte Berghalden füllen die Winkel der Felsbangeln; aus den Klüften drohen rauhe Felszacken herab: Wiesen glänzen hellgrün dem Himmel nah; silberweisse Bäche eilen daraus hernieder, von denen manche bald ver-

fliegende Schneebächlein sind — kurzlebend wie die gleichzeitige Blüthe; denn eben jetzt schmilzt der Schnee von den Vorberg-Alpen.

Und nun, indem wir um die Felsangel von St. Gingo biegen, schwimmen wir in jenen Zauberkreis, der einzig ist auf Erde. Denn wo vereinigen sich, wie hier, alle Grundstoffe und alle Formen der Natur zum majestätischen Einklang der Größe, Schönheit, Fülle und Pracht? Wir sind Vevay gegenüber, und die furchtbaren Zackenzähne der Roches maudites (auf der Karte Roches de St. Julien) die, zwischen St. Gingo und Boveret, die Rhone zu ihren Füssen in den See strömen sehn, steigen in entsetzlicher Herrlichkeit über den grünen Alpen empor. Das wallisische Städtchen St. Gingo erscheint am Saum des schönsten der Vorberge, weicher groß hingelagert, und mit jeder Welle scheinbar vorrückend aus der neuen Scene, das Rhone-Thal zu schließen scheint, wie der Aldaro das Thal von Bellinzona.

Die Blüthensträuche der Kirschbäume bis hoch in die Alpen hinauf von den naschenden Vögeln versäet, mischen sich hie und dort, selbst unter die hohen Bergtannen; und da diesen nah', ja mitten unter ihnen, noch später Frühlingsschnee liegt, so ist hier der Markstein der Jahrszeiten schwer zu finden.

Wir sind nun dem Dörfchen Boveret gegenüber, bey dem der Rhodan in den See strömt. Schon lange hatte es fernher gedonnert; jetzt aber zog das Gewitter uns nach. Lange Donner murmelten von la Vaud, rollten durch die Alpengipfel, und schlugen mit dem empörten Wellengemurmel an unser Boot. Entgegen uns strömten die hochwogenden Fluthen des Rhodans. Das Flößholz, aus hohen Bergen herabgeführt, schlug dumpf an einander in den krausen Wellen. Hinter uns brauste nun mächtig der See seinem Ursprung entgegen. — O es war groß und herrlich! und schwer der Kampf, bis wir quer durch die Mündung des in drey Armen sich ergießenden Stromes uns hindurchgearbeitet hatten.

Vor uns wandelten die hohen wallisischen Berggestalten aus Wolk' in Wolke. Scharfe Sonnenlichter fielen hinter dem Gewölke hervor durch den Regenflor rings um uns, und beleuchteten das Amphitheater des Sees, wo Vevay, Clarens, la Tour, Chatelard, Lutri, Cuilli, Montru, und endlich das alte Seeschloß Chillon erschienen mit allen ihren Häusern, Schlössern, Villen, Kastanien- Pappeln- und Nußbaumgruppen, ihren Weingärten, hängenden Wiesen und steigenden Berggipfeln. Die Dent de Jaman über Vevay, die Tours d'Ay und de Mayenne über Chillon, stiegen aus dem

Gewitter empor, sonnebeglänzt. Vor uns enthüllte sich die Majestät des Alpenthales Wallis (erlaube mir das ganze Rhonethal so zu nennen) ruhig zwischen seine coulissenartig gestellten Hochgebirge eingesenkt.

Ein pyramidalischer Schneeberg (Novi di Bagni nannte man ihn uns) steht hier als erhabner Hintergrund und Augpunkt, wie im Gotthard-Thal von Uri der Pritischen; wie im Arve-Thal von Bonneville der Mole, und wie ein ähnlicher unbenannter Pyramidenberg im Hintergrunde der Kalkgebirg-Coulissen des Thales von Bregenz.

Villeneuve liegt, gerade wie Flüelen, hart am See unter schroffen Alpen, und lächelt unter Thränen des Himmels dem vorübergehenden Gewitter nach, welches nun seitwärts in die Alpen steigt.

Wir giengen noch im Abendroth rund um das kleine Städtchen. Auf der Brücke des Gletscherbaches Eaufroide, der links aus einem hohen Alpenthale herabrauscht, war die Aussicht gleich schön hinan auf die wie Karfunkel glänzenden Schneezacken der Walliser-Berge ob der Rhone, und hinüber auf die grünlich goldne Seeferne des Waat-Landes. Die Erinnerung, und das Parallelisiren mit dem Reuß- und Gotthards-Thale sind unvermeidlich. Die Hauptzüge sind consonant. Villeneuve liegt im

äusserſten Winkel des Sees, zwiſchen dem Sumpfe lande, welches der Fuß durcheilt, und dem ſteilen Gebirge, gerade wie Flüelen. Allein die Lokalität um Villeneuve iſt der von Flüelen nicht zu vergleichen. Hier iſt noch weit und breites Sumpfland, und eine ärmliche Vegetation; dort ſtehen herrliche Bäume, obwohl im feuchten Thale.

Der Sturm und das Gewitter tobten nun hoch in den Alpen über der Rhone, und wandelten wie erzürnte Götter von Berg zu Berg. Zwiſchen dem lieblich bewaldeten Berge ob Chillon und dem ſchroffen rauhen Wieſenberg über Villeneuve windet ſich ein hohes Kluftthal ſanft hinab. Dies iſt der Weg nach Oeſch (Chateau d'Oex). Die Luft um dieſes Städtchen iſt, wie bekannt, den ganzen Sommer hindurch ungeſund, und wenige entgehen den kalten Fiebern. Die Einwohner ſollen gutmüthig und geſellig mit einander leben. Das Wirthshaus iſt ſehr gut, und die großen Forellen des Sees werden hier ſo vortrefflich bereitet, daß den fiſchliebenden Römern dieſes Geſtade um Vieles heitrer erſchienen wäre, als Ammian Marcellin es ſchildert, hätten ſie nur einmal hier Forellen gegeſſen!

Den 2. Mai. Unſer Fuhrwerk nebſt unſern Bedienten war noch nicht da — ob wir ſelbiges aus den Klauen der Franzoſen erretten würden, ungewiß —

Ich vor allem ungeduldig, Villeneuve zu verlassen und dem frühen Morgen entgegen zu fahren. Ein Trio von sehr dienstfertigen Seelen erboten mir: Dieser seinen Wagen (dessen Sitz aber leider eingebrochen sey); jener sein Pferd (das aber leider hinke); ein Dritter seine ganze Equipage (die aber unglücklicher Weise sich so eben auf dem Wege befand, dem ich folgen wollte). Das Lächerlichste war, daß alle diese dienstwilligen Seelen in zudringlicher Anerbietung ihrer unannehmbaren Hülfsleistungen so unermüdbar überlästig waren, daß wir endlich, aufs Aeusserste gebracht, dem stoßendsten aller Chars a Banc, dem blindesten aller Pferde, und dem Dümmsten aller Sterblichen (unter denen die je Wagen geleitet) uns anvertrauten — während die dienstfertigen Villeneuver uns noch ihre Anerbietungen nachriefen.

Das waggerechte Alpenthal, vom Bodensatz des uralten Sees geebnet, empfieng uns in seinen Schoos. Das Land bleibt feucht; allein bald schatten Nuß- Birn- Aepfel- und Kastanienbäume um und neben uns. Alles ist hier um vierzehn Tage wenigstens südlicher als um Genf, wo wir die Kirschen blühend verließen, da hier im Thal der Apfelbaum schon abgeblüht hat.

Grandclos, der Landsitz der edeln Familie Scherer, liegt hier im Schirm naher Felsberge, und

im Schooß schöner mit Obstbäumen beschatteten Wiesen. Der gewaltige Felsvorsprung, der, von Chillon erblickt, sein charakteristisches Profil zeigt, hebt dem Hause gegenüber seine colossal ausgerundeten Schichten. Hier lebte, wandelte einsam, dachte, träumte manchen seeligen Traum, und sang manches holde Lied — unser Matthisson, unser ewig geliebter Freund und Bruder! Wie ein Kind freute ich mich, das Zimmer zu sehn, das er bewohnte, wo er mir manchen liebevollen Brief schrieb, und von wo seine treue Seele oft der fernen Freundin bis an den kalten Sund mit freundschaftlicher Sorge nachschwebte. Ich kannte die Lage und Aussicht des Zimmers — ich konnte es bezeichnen, und eilte gerade auf das Nebengebäude zu, wo es war. Hèlas! sagte der alte treue Hausknecht, der in Abwesenheit der Herrschaft das Haus hütete, hèlas! sa chambre est occupée par des François. Ich floh schnell den entfremdeten Ort.

Der Weg läuft an der nördlichen Thalseite an den Gebirgsäumen hin, durch Sumpfland, welches der große Haller zum Theil austrocknen ließ. Da liegt links die Landvogtey, sechs Jahre lang Hallers Wohnung. Thürmende Felsen überragen sie; doch sind sie mit grünen Alpen und jungen Buchenwäldern bekleidet. Ein schöner Obstgarten im freudigsten Wuchs ward von ihm gepflanzt, und ein hoher Kastanienbom

empfieng den Erhabenen schon in seine kühlen Schatten. An diesen stillen Aufenthalt im Schooß der Alpen, wo er seine unsterbliche Physiologie schrieb, und mit den Pflanzen lebte, dachte der große Mann oft sehnsuchtsvoll zurück, als an die glücklichste Zeit seines Lebens — denn große Seelen bedürfen nur sich und die Natur, und erliegen am leichtesten den kleinen Neckereyen kleiner Städte — und des noch kleinern Lebens.

Bald kamen wir die großen Marmorbrüche von Vevay vorbey. Es liegen Blöcke abgesprengt, hinreichend um das Coliseum von neuem zu bekleiden; allein die Schneidemühle stand; alles war öde und verlassen. Die Berge links rücken uns wieder näher und senken nun Vorberge ab; rechts fließt unsichtbar die Rhone am Fuß hoher wallisischer Kolossen. Die ganze Thalbreite senkt sich von der Linken zur Rechten, von Norden nach Süden, wie das Gotthard-Thal von Uri und Bellenz, wo Reuß und Tizino, auch fast immer unsichtbar, am Saum der südlichen Berge hinströmen.

Vor Aigle öffnet sich das Thal. Das reizende Gelände von Yvorne senkt sich aus hoher Bergkluft herab. Diese aus den hohen Seitenklüften der Alpen herabsinkenden Gelände scheinen mir fast alle uralte Schuttströme, die hoch herabrollend nach und nach

einen Damm bildeten, den nun die fruchtbare langsam erzeugte Pflanzenerde schützend (die Transversal-Thäler von unten herauf gesehn), beynahe zu schliessen scheinen. Die Berge selbst stehen alle lateral, sind ungeheuer hoch und schroff, mit Alpenwiesen und Bergwaldungen begrünt, zwischen denen die Fremdlinge aus der Ebne, die Kirschbäume, kühn und lieblich blühen.

In diesem Styl öffnen sich links alle Thalklüfte nach Oesch, Greierz, Sanen, den Ormonds und allen diesen glücklichen Hirtenländern hoch hinauf; rechts stehen mit ähnlicher Struktur, aber uns ferner, die Walliser-Kolossen über den Rhodan. Allein höher, wilder gezackt, charakteristischer trotzen ihre Häupter in die Lüfte empor.

Das Städtchen Yverne, erhoben über die Schichten der Sumpfluft des Thales, und doch eingesenkt im Bergschooß, vor dem rauhen Nord- und Ostwind geschützt, und offen gen Süden, hat sein eignes äusserst mildes und gesundes Klima. Da pflückt man oft noch im Dezember Rosen und Jasmin. Die Vegetation ist üppig, die Nahrungsmittel und das Wasser sind gut, die Früchte auserlesen. Das alte Yverne ward durch einen Bergfall verschüttet. Die tannenbewachsenen Bergtrümmer, die es decken, stehen schauerlich da, ein erhabenes Mausoleum! Oben an der nackten

schrossen Bergwand sieht man, wo sich die Masse losriß. Das neue Yvorne ist zum Theil wieder darauf erbaut, und blüht über Gräbern. Ich wundre mich nie, daß man, um der Gefahr willen, einen schönen von einem milden Himmel begünstigten Wohnort nicht verläßt. Denn man stirbt nur einmal, und lebt (Ach! wie glücklich!) wo eine milde Sonne lächelt, ein warmer Erdbusen uns an sich zieht. Auch ich hätte mir aus den warmen Lavagüssen von Torre del Greco meine Hütte wieder auferbauet, unbekümmert ob ein nahes Erdbeben, oder ein künftiger Feuerstrom meinen seidenen Lebensfaden abrisse! Aber was die Menschen von Süden nach Norden, und an die Pole hinauf trieb, in den Kampf mit allen Feinden des Lebens, seiner Blüthe und seiner Entwickelung, seiner Freuden und Verschönerung, dies bleibt mir ewig ein Räthsel! Auch sind wir Nordländer die reisenden Nationen, als die da suchen, was sie nicht haben! Wir waren die Verheerenden von jeher — Die Hungernden nach Glück, Freude und Genuß, jeder nach seiner Art! So, aus den milderen Himmelsstrichen, immer die Bewohner des kältesten; und nur zu oft rechnet man unserer Tapferkeit an, wozu herbe Noth trieb.

Aigle liegt schon mitten im Aryenthal. Der Gletscherbach Eau grande rauscht ungestüm vor der

Stadt vorbey, unwillig, ins wohlgedämmte Bette eingeengt zu seyn! Einen ganz eignen metallklingenden Ton haben diese pfeilschnell voll und gedrängt dahin rauschenden Fluthen. Herrliche Obstbäume beschatten fette, gewässerte, doch gesunde Wiesen. Das Sumpfland ist, Gott sey Dank! hinter uns. Allein noch bleibt das Thal eben; und ich muß immer in Gedanken den Genfer-See bis hieher verlängern.

Die Alpenstadt Aigle ist wohl gebaut, und verräth Betriebsamkeit und Wohlstand. Im Wirthshaus sah alles deutsch aus: Wohlgeglättete Schränke und Kasten, die schwellenden Federbetten und die wohlmeinende rechtliche Hausfrau, nebst der deutschen Fülle beym reinlichen guten Frühstück. Aus Aigle steigt der Weg etwas; allein dann ist man wieder im ebnen Thal und rollt lustig auf dem schönen Wege dahin. Mit jedem Augenblick veredelt und verschönert sich die Scene; der Pflanzentrieb ist kraftvoller, die Wiesen werden durch lebhaftern Farbenschmelz und gesättigtes Grün zu ächten Schweizermatten. Der malerische Felsen von St. Tryphon ist vor uns: Dieses ungeheure Kalkfelsen-Fragment liegt vereinselt und wie vom Himmel gefallen mitten im Thale; Wiesen und Eichwälder decken die Nordseite, Reben und Obstgärten schmücken es im Süden; frische Quellen entrieseln ihm, und das Dörfchen auf seiner kleinen Ebne

bedarf der übrigen Welt nicht. Ach! Die Aussicht von der Höhe desselben muß herrlich seyn. Allein ich habe mein Pferdchen nicht, und muß die Tugend der Schwachen üben.

Hinter St. Tryphon öffnet sich das Thal in die Runde; Frühlingswolken sprühen einen duftenden Thau auf uns herab und verschleyern muthwillig das Hochgebirge. Der Gipfel des Wallis-Riegels, des Felsen von St. Maurice, entsteigt der Ferne, und die hohe Perspektive ins eigentliche Wallis öffnet sich nur theilweise. Die Pracht der Vegetation, die Fülle, die Blüthen, der Duft um uns, das magische Leuchten der halbverschleyerten Eisberge blenden, umnebeln, berauschen uns, und Ida weiß weder wo sie ist, noch wo sie hinsehn soll!

Dort der lieblich runde kleine Berg scheint von jenen schroffen Alpen unbeschädigt herabgerollt zu seyn. Er ist mit Wald gen Mitternacht, mit Wein gen Mittag, mit Wies' und Obst gen Morgen und Abend bedeckt, und an seinem Fuße liegt Bex.

Ich habe mich unterwegens nicht ärgern wollen, beßte Lotte — aber hier im Wirthshause habe ich volle Muße dazu, und so höre! Es sind uns Schaaren von französischen Truppen begegnet, welche noch unaufhörlich das treue schuldlose Wallis auf die Folter spannen. Jetzt eilen sie der kraftlosen Schweizer-

Regierung zu Hülfe, um den (von ihnen selbst angezettelten) Aufstand der Waatländer-Bauern zu dämpfen. Es ist unglaublich wie rund, wie gemästet (wie gras mastu et rebondi) diese Republikaner aussahen! Man glaubt nicht Franzosen, man glaubt Niederländer in diesen vollgesognen Blutigeln zu erblicken; und nur die insolente Miene bestätigt ihre Abkunft. Dem Wagen voll Soldaten folgte beynahe in bunter Reihe ein Wagen voll von Rinderhäuten, vom ausgefreßnen Vieh des armen Hirtenvolks. Sie verachten auch den Balg nicht; sie wissen alles zu brauchen! Von der Einnahme des Wallis durch den General Xaintrailles, von den dabey vorgefallenen Grausamkeiten, ist die Welt nothdürftig unterrichtet — Allein die Wahrheit, die ganze entsetzliche Wahrheit der dabey verübten Frevel, Gräuel und beyspiellosen (nimm dieses Wort, das entsetzliche, nach allen Gräueln der Bartholomäus-Nacht und der Revolutions-Annalen noch wahre Wort im strengsten Sinne) Schandthaten haben die furchtsamen und oft bestochenen deutschen Zeitungsschreiber verschwiegen. Es ist nicht der Hand eines Weibes anständig, diesen Schleyer wegzuziehn. Allein, lies das beygefügte Blatt und erbebe! Das obere Wallis besonders war sehr reich; alle Franzosen die nach der blutigen Einnahme des Landes

unter Raintrailles nach Vevay zurückkehrten, hatten baar Geld die Fülle; jeder Soldat war Capitalist geworden. Die Bluttriefenden hielten dort Auction; Haus- — ja — Leibleinen wurde öffentlich verkauft; ganze Kasten Geld wurden zusammengescharrt; denn die Walliser, bey alten einfältigen Sitten und weniger Indüstrie wußten ihr Geld nur zu verwahren, wie Kinder ihr Spielwerk. Und — noch war der jahrhundert-alte Wohlstand nicht ganz erschöpft.

Allein nun ists bald zwey Jahre, seit der General Thureau mit einer ganzen Armee, der übrigen Welt unbewußt, dies unglückliche Land auf eine moralische Folterbank spannt. Er raubt, plündert, nagt und quält, nach dem von der französischen Regierung zu Mürbemachung der Nationen eigens erfundenen System: Alles, um die Walliser dahin zu vermögen, die Vereinigung mit der großen Republik als einzige Rettung von der Vernichtung zu erflehen. Vergebens! Das biedre Volk leidet, erduldet, trägt alles; nur um der Schweiz, und nicht Frankreich anzugehören. Sie flehten diese ihre Bundsverwandten um Hülfe an. Die Schweizer-Regierung machte die dringendsten Vorstellungen an Thureau. Der antwortet: Er wisse was er zu thun habe. In Paris wendet sich Stapfer in einem edeln freymüthigen

Briefe an die französische Regierung — und — erhält keine Antwort. Höre, was mir ein Freund über dies alles damals schrieb.

„Eine wenig bekannte Zeitung le Nouvelliste Vaudois, die in Lausanne erscheint, hat die langen „Martern der Walliser unter General Thureau „mit einer verehrungswürdigen Standhaftigkeit und „gegen alle Verbote immerfort her erzählt. „Allein dieses Zeitungsblatt wird von allen französischen Blättern so überstimmt, daß selbst die Zeitungen keine Publizität mehr haben, als wo der „französische Geist den Ballon in die obern Regionen „zu erheben würdigt. Merkwürdig aber und belehrend ist es, wie diese Geschichten in den französischen „Blättern erzählt werden. Wer aber wird mit den „Mächtigen rechten, die mit der Uebermacht der Allgewalt die Uebermacht in Styl, Geschmack und „Kunst verbinden? So erlischt selbst das Licht der „Wahrheit vor dem Glanz der Macht, und die „einzig nie trügende Fackel der Erfahrung wird für „die Nachwelt verdunkelt."

Unmittelbar nach der Einnahme von Wallis (1799. glaub' ich) hatte eine edle Frau des Pays de Vaud den Muth, sich unter die noch rauchenden Trümmer und die noch blutende Leichname in das wüthend gegen das Waatland erbitterte Wallis

zu wagen — um den Verwundeten Hülfe, den Hungernden Nahrung, den Nackten Kleidung, den Nothleidenden Unterstützung zu bringen. Auch ein Theil des großmüthig von Dänemark und Hollstein gesandten Geldes gieng durch ihre edle Hand. Von Ihr habe ich folgende Thatsachen erfahren.

„Die Verheerung gieng bis Brieg im Oberwallis. Sieben Dörfer wurden gänzlich weggetilgt; denn die Wuth und Grausamkeit stand im Verhältniß zu der erstaunungswürdigen Tapferkeit, und dem kühnen, oft glücklichen Widerstand der Besiegten, die nur der Kriegskunst und der Menge unterlagen; 6000. Franzosen sollen in den Gefechten geblieben seyn, und nur 750—760. Walliser; welches nur durch die Vertheidigung enger Päße gegen eine große Anzahl erklärlich ist. In Sitten oder Martigni hatten die Flüchtlinge 150. Greise und Mütterchen (der größere Theil waren hülflose Cretins) zurücklassen müßen; diese wurden wie eine Heerde Parforce-Wild zusammen getrieben, und dann die elenden Wehrlosen von einem Bataillon Franzosen zum Spaß erschossen."

„Die leeren eroberten Dörfer wurden gänzlich zernichtet; was man nicht rauben konnte, und was der Flamme entgieng, ward mit kaltem Muthwillen zerstört, und oft zerhauen."

„Den schönen in der Irre fliehenden Heerden

wurden Stücken Fleisch ausgeschnitten; dann ließ man die Brüllenden laufen, bis sie vor Qual stürzten."

„Wo blieben die Waisen, Kinder, Greise, Säuglinge die man vorfand? Das Schwerdt fraß sie!"

„Dem General Thureau haben hier jetzt vor kurzem viele Gemeine, an ihrer Spitze der edle Unter-General Philippeau (wie Macdonald in Rom an Massena) erklärt: „Sie wären Soldaten, „keine Räuber; sie wollten kämpfen, aber nicht „ein unschuldiges Volk foltern." Thureau antwortete ihnen wie der Schweizer-Regierung: „Er „wisse gar wohl was er zu thun habe, und „handle nicht ohne Befehl." *)

Doch zurück — zurück zu uns selbst, in den Schooß der Natur, aus dieser Gräuelwelt!

In Bex aßen wir zu Mittag, hielten eine wohlverdiente Siesta nach der Fahrt auf dem Char a Banc, und erwachten dann zu aller Wonne eines Nachmittags im tiefgesenkten Alpenthale. Und, o Glück! meine Pferdchen waren angekommen. Nun kann ich reiten, nun bin ich frey, so weit meine Kräfte es

*) Der General Thureau ist überhaupt als ein äusserst roher wilder Mensch bekannt. Dies empfand seine Gemahlin oft, an die er nicht selten Hand gelegt haben soll. Denn sagten die Walliser: Le Général bat la Générale.

erlauben. Dann reite ich langsam, aber muthig, wohin andre nur gehen, und wo vielleicht noch nie ein Pferd war; denn mein kleiner Ungar klettert wie eine Ziege. (Es ist dies Pferdchen ein Ueberbleibsel der Condeischen Armee; ich kaufte es in Offenbach dem Bedienten eines französischen Offiziers ab, und könnte dir von dem verstandähnlichen Instinkt, und instinktartigen Verstande dieses sonderbaren Thieres viel erzählen, wenn — ich nicht deine Ungeduld sähe, ins Freye hinauszukommen).

Im frühen Schatten der Berge ritten wir erst um den Saum des lieblichen Bergleins Montet, der wie ein Belvedere über dem romantischen, rundumblühten Bergstädtchen Bex sich erhebt; er trennt das Thal der Salinen von dem unsrigen. So wie wir an seinem jenseitigen Rande waren, fanden wir uns in einem einsamen tief versenkten Alpenthale; Reben, Obsthaine, gewässerte Wiesen, jede Spur von Anbau war verschwunden. Hohe Alpen und hängende Tannenwälder dehnen sich bis an die Felswände rings um das Thal her, in welchem linker Hand fern die Salzwerke liegen. Vor uns entsteigen den wegziehenden Wolken die Schreckhörner der wilden Diablerets. Diesen Namen führt ein ganzes Heer von spitzen Klippenzinken, welche die röthlich braunen Gemäuer aus blendendem Schnee aufzacken. Noch andre

heiſſen les Mauverons. Allein hoch über ihnen, und von denſelben Wolken gegürtet, welche ſie bedecken, von mächtigen Vorbergen getragen, thürmt die ungeheure Dent de Morcles ſich in die Lüfte. Ueber ſchwarzgrünen Tannenwäldern erglänzet das Eis, und das matte Weiß der höchſten Schneefirnen funkelt gebrochen. Dieſes war der Hinanblick aus dem Thale. Wir ritten nun bergan durch lieblich verwilderte Hainpfade von blühendem Geſträuch überwölbt; dann hinunter an den ſüdweſtlichen ſchroffen Wieſenabhang des Bergleins. Da erſt erblickten wir den Rhodan mächtig hinſtrömend an den jenſeitigen Bergen des großen Thales, wo Städtchen erſcheinen an grünen Vorbergen in Obſthainen; wo einſame Alpenthäler aufwärts ſteigen und ſich ſeitwärts in wilde Klüfte biegen. Durch das elyſiſche Grün des nahen Thales unter uns rollten ſilberfunkelnde Bäche der Rhone ihren Tribut zu. Links ſenkt ſich, von uns überblickt, die romantiſche Bergenge von St. Maurice; über ihr eröffnen ſich von Zeit zu Zeit (wie in ahnenden Seelen der prophetiſche Blick) die Bergfernen des innern Wallis. Rechts ſinkt das Thal leiſe ab (ſo leiſe, daß wir das Bergan-Fahren nicht bemerkten) über St. Tryphon, Aigle und Roche. Der Blick ſchwebt zwiſchen den Bergpfeilern hindurch über Villeneuve und dem duftigen Spiegel des ſchönſten

Sees der Erde dahin, wo in italienischen Düften der dusersten Ferne der zweygehörnte Berg von la Waud schwimmt. Auf begrünten Wiesen-Terrassen ritt' ich bis grad unter den Gipfel des gefälligsten aller Berge, der für mich Schwache recht wie hingestellt ist, und die kleine Anstrengung bey gutem Willen übermäßig lohnt.

Hier nun verweilten wir lange auf dem Absturze über Bex, wo die schroff terrassirten Rebgärten unter uns grünten.

Vor allen zogen die beyden Grenzkolossen zwischen dem ehemaligen Berner-Gouvernement Aigle und Wallis unsere immer wiederkehrenden staunenden Blicke an. Vor uns rechts an der Wallis-Seite der Rhone ragt die kühn aufschießende Dent de Midi über ein ganzes Bergland empor; Berggelände, Vorbergmauern, Alles sinkt demüthig unter ihr hin; sie aber erhebt sich in hoher Majestät herrschend, und jedem anstaunendem Blicke scheint die luftige Spitze noch zu wachsen. Dieser gegenüber (links über Bex) steht die entsetzliche Dent de Morcles, mit zwey spitzigen Hörnern die röthlich milden Frühlingslüfte durchbohrend. Beyde gehören den großen Geschlechtern ungeheurer Urgebirge an, die sich rechts über Valorsine an die Eiswelt des Montblancs anschließen, links aber, durch die Ormonds und

Sanen-Thäler, bis ans bernersche Hochgebirge und an die hohen Eiswüsten des Bernhards und Furka-Stoßes sich verlieren. Ihre Wurzeln theilt der tiefströmende Rhodan; ihre Gipfel theilen den Himmel. Kann eine Grenze, von der Natur selbst, ernster bestimmt seyn? Wo giebt es Marksteine, den Dent de Midi und de Morcle an Majestät vergleichbar? Wo einen engern Paß als das kaum wagenbreite Felsenthor, neben der unter dem hohen Brückenjoch über Klippen hinrollenden Rhone? Ach! es schien ein Heiligthum, von der Vorsicht selbst für das harmlose Hirtenvolk erbaut! Allein was ist denen heilig, zu deren Herzen nie die Natur redete? Der Rhodan rollte das Blut der Gemordeten für Freyheit und Recht, in die zurückschaudernden Crystallfluthen des Lemans; die Tapferkeit mußte der Wuth, die Unschuld der Obermacht unterliegen. Der letzte Riegel der Alpen wurde gesprengt, und der verschüchterte Gedanke findet nun in der alten Welt keine Freystätte der Hoffnung mehr.

Allein, Geliebte! der Abend war schön, wie Ahnung der Zukunft; holde Alpenblumen umdufteten mich, und durchblühten den dichten Rasen. Die holde Poligala (ich glaube Chamæbuxus) die man in jedem Exemplar zum erstenmal zu sehen glaubt, steckte schüchtern ihr buntes Köpfchen aus dem krausen Moose

wie aus einem Walde hervor; die anmuthige Berg-Convallaria hieng grünlich weiß im Schatten der eignen Blätter; und die phantaſtiſchen Geſtalten der Orchis muscata täuſchten uns manches Mal mit ihrem glühenden Inſektenſchimmer.

Unter uns begann das ſüße Thal zu verdämmern; alle die üppig ſchwellenden Haine von mächtigen Wallnuß- und Kirſchbäumen verſchmolzen zu braunen Maſſen. Die hohen Alpen glänzten golden; phantaſtiſche Nebel ſteiften über der Rhone und über die Gletſcherbänke hin. Die Hochgebirge ſchimmerten durch purpurne Wolken. Dort über der Ferne des Lemanns ſchien das Abendroth wie in ſeiner Heimath zu verweilen. Wir ritten langſam durch die tiefer ſinkenden Schleyer des Abends hinab.

Die Lage des Wirthshauſes in Bex iſt ſo einladend, als Bewirthung und Bedienung vortrefflich ſind. Aus meinem Zimmer ſah' ich an die Grenz-Koloſſen hinan, und von den Lauben, die auf deutſche Schweizerart ſich um jedes Stockwerk ziehen, durch das Thal zurück. Da kann man vor Sonne, Regen und Nachtthau geſchirmt, und doch im Freyen ſeyn. Hier verweilten wir vor, und lange nach der Abendmahlzeit, und genoſſen alle Wonne der entzückendſten Mainacht, deren Nachgefühl mich noch hier unter kaltem

Nebel und rauhen Stürmen mit der Ahnung eines ewigen Frühlings durchdringt.

Die Gestirne entglommen mit feuchtstralendem Glanze, und mit einer solchen Fülle das Unermeßliche durchstrahlend, daß es mir war, als hab' ich noch nie zuvor zum Sternenhimmel aufgebetet! Das Funkeln der Sterne über den ungeheuern Erdsäulen der Gebirge entzückte von jeher mein Herz; das Unendliche wird dann herrschend, anstatt daß bey Tage diese leuchtenden Erdpfeiler die Seele fesseln. — Nie werde ich den an sich schon unvergeßlichen Durchblick zwischen diese hohen Gebirge, bis hin über den See, vergessen!

Aber als nun der Neumond, einer antiken goldnen Lampe gleich, aus der vergißmeinnichtblauen Kuppel des Aethers fern über dem See sich an die mächtigen Gebirge herabsenkte — „Da erschienen mir diese Säu„len und der gewölbte Himmel als ein Heiligthum „des Herrn; alle rauschenden Alpenwasser waren „Weihequellen, reiner als je ein Priester sie weihte, „und Nachtigallen-Chöre die Hymnen singenden Prie„sterinnen des Tempels!"

Reiſe von Villeneuve nach Martigni im Wallis.

Zweyter Abſchnitt.

Bex im alten Gouvernement Aigle
den 3. Mai 1802.

Eine heitere Frühe ſcheuchte den leichten Schlaf von meinen Augenliedern, der bey mir immer der Gefährte der Alpenluft iſt — und mein erſter Blick fiel zwiſchen den Bettvorhängen hervor auf die entſetzliche Spitze der Dent du Midi. Kühn in die blauen Morgenlüfte gethürmt, glänzten ihre eiſigen Zacken herab, und ſchimmernde Wolkenbinden gürteten ſie. Dieſer Anblick theilte mich in Gegenwart und Erinnerung — ich war nicht allein in Bex am Fuß der walliſiſchen — ich war zugleich wieder in Chamouni und Grindelwald, im Schooß der ſavoyſchen und oberländiſchen Alpen!

Bald waren wir in unſerm eignen guten Wagen, auf dem Wege nach Martigni. Wie feſſelt mich dies ſtille Thal um Bex in ſeiner zauberiſchen Morgenbeleuchtung! Die weſtliche Seite deſſelben iſt erwacht in Sonnenglanz, während im Schatten der öſtlichen

Gebürge, über welche die Sonne noch lange nicht steigt, die obstbeschatteten Wiesen, die umbüschten Bäche und die stillen Haine noch zu schlummern scheinen, von verspäteten Tönen der Nachtigall durchflötet, die auch noch nicht zu merken scheint, daß es Morgen ist. Unser Weg senkt sich malerisch in umgrünte Hohlwege gegen das Felsenthor von St. Maurice hinab; der Rhodan erscheint als ächter Gletscherstrom, weißlich-graue Fluthen durch ein wildbeworfnes Kieselbett wirbelnd. Wir drängen uns tief durch einen schroffen Weg hinab. Ein enges Portal öffnet sich, kaum breit genug, daß der Wagen einbiegen kann. Frontispiz, Pfosten und Gebälke sind Fels! Allein eine hölzerne Pforte verschließt und öffnet es. Wir wenden aus der engen Felsgrotte, auf die hohe, über den Rhodan geworfne Brücke, die kühn, ein Römergedanke, den tobenden Strom unterjocht, und wir sind im Wallis! Von der Brücke führt wieder ein schmaler Weg unter die überhängenden Schichten der Kalkfelsen, und wir sind im Städtchen St. Maurice, dessen lange enge Gasse rechts von der Felswand überhängt, links vom Strome bespült wird. Hoch von den senkrechten Felsenmassen wehen grüne Gebüsche, romantisch hängen Teppichteppiche von der hundert Fuß hohen Felswand herab, und es dufteten und glänzten malerisch die Büsche des wilden Goldlacks aus den Felsspalten.

In der Sommerhitze soll, ungeachtet der Kühlung des vorbeyrauschenden Gletscherstromes, die Luft zum ersticken heiß seyn. Auch wir fanden es schon warm im Städtchen, allein desto kälter auf der Brücke, über welche der schnelle Fluß einen kalten Luftstrom verbreitet. Die runden vollen Gesichter und etwas plumpen Züge dieser ehrlichen Unterwalliser, so wie die gar nicht reitzende Tracht der Weiber, fielen uns beym Durchfahren auf, da das Geräusch unsers Wagens auf dem Felsenpflaster die schönen Einwohnerinnen zu beyden Seiten der Straße an die Fenster gelockt hatte. Wir haben die größte Mühe, uns mit diesen ehrlichen Wallisern zu verständigen; sie verstehn weder unser Deutsch noch Französisch und sind sehr wenig intelligent. Auf die erste Frage antworten sie gar nicht. Auf die zweyte ein breites „A"? und es ist ein seltenes Glück, wenn wir uns nach der dritten oder vierten gegenseitig begriffen haben.

Plötzlich öffnete sich ein großes Bergthal im Styl der longitudinalen Alpenthäler, und besonders denen von Rivera ähnlich. Sumpfige Wiesen, ungedämmte Gletscherbäche, Größe in den Formen der zu beyden Seiten hingereihten Berge, deren colossale Kalkschichten so unversehrt den Jahrtausenden trotzen — alles ruft die Erinnerung der Thäler am jenseitigen Fuße des Gotthards zurück. Der grau und weisse Kalkfels

ist wechselnd mit Banden des frischesten Grüns schöner Laubwälder geschmückt; aus jeder Transversal-Kluft rauscht, je nach ihrer Höhe, Tiefe und Größe, ein wilder Gletscherbach hervor, stürzt ein Wasserfall oder rieselt eine lustige Cascade herab.

Vorberge durch Alpenschutt und abgerolltes Gestein gebildet sind selten; nur in den Felswinkeln kleine und niedrige Schutthaufen, langsam vom Gießbach herabgeschwemmt, freundlich begrünt und oft vom Felsbach umflossen, mit einem Hüttchen, dem Obstgärtchen und der Wiese zur süßen Idylle geworden. Hinter uns schließt der Berg von St. Maurice das Thal und senkt der heissern Sonne des Wallis seine Rebengärten entgegen, während seine nach Bex zugewandte Seite kühle Haine bedecken. Links begleitete uns, über den ungeheuern Thalbergen scheinbar aus Wolk' in Wolke hinwandelnd, die entsetzliche Dent de Morcles und das wild emporstarrende Heer der Diablerets; dieses Schreckengebirge, welches in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts zweymal in sich selbst zusammenstürzend Grausen und Tod verbreitete, und daher exorzisirt und für den Vorhof der Hölle erklärt ward. Dieses Gebirge trägt einen Gletscher und hat 9600. Fuß Höhe übers Meer. Aus schwärzlichem Gestein und blendendem Schnee hervor erheben sich röthliche Zinken in tausendfach gebrochenen

Spitzen; rechts ragt über tiefern Klüften und aus ziehendem Duft das entsetzliche Horn der Dent de Midi empor, und verhüllt sich oft, um jedesmal desto gewaltiger wieder zu erscheinen. Gießbäche stürzen von dieser Seite, wo das Wallis an die höchsten Savoyischen Urgebirg-Thäler gränzt, aus tiefen Schlünden hervor. Diese Kalkcolossen heben sich 7000. Fuß über die Rhone. Das Thal hat sich gemildert, und wir machen eine kleine Halte, um unsre Pferde ausruhn zu lassen, uns selbst aber ein wenig zu erquicken. Eine prächtige Wiese von schönen jungen Obstbäumen in voller Blüthe leicht beschattet, dehnt sich sanft bis an die Rhone hinab, von schnellrieselnden Bächen durchirrt. Aepfel, Birnen, Pflaumen, Aprikosen, Wallnüssen streuen theils noch irrende Blüthenblätter, theils leichtbewegte Schatten auf den frühlingsbunten Rosenteppich, wo ich das himmelblau glänzende Auge der holden Gentiana verna mit Freuden begrüße. Gerade vor uns, aber jenseits des Stromes, enthüllt die Dent de Morcle ihre hohe Gestalt, und alle ihre tausend gothischen Spitzen glänzen wie eine altmaurische Stadt, röthlich aus blauer Luft über blendendem Schnee herab. Ein hoher Wasserfall stürzt in drey malerischen Abstuffungen durch den finstern Busen der Waldkluft. Ich pflücke die liebliche Gentiana verna als Pfand der Erinnerung und bin seelig

im Alpenthale! Dieß holde Fleckchen iſt gerade beym Dorf Brionne, wo ein kleiner Bach uber den Fahrweg ſtrömt, und linker Hand eine Hecke die Wieſe öffnet.

Das Thal entfaltet ſich aufs Neue unſerm Blick in majeſtätiſche Fernen, wo im Hintergrunde die gewaltige Pyramide des Mont di Bagni, ſo vom Volke benennt, eigentlich eine 10,000. Fuß hohe, mit ewigem Schnee bedeckte Spitze des großen Bernhards, (den wir gleich beym Einbiegen ins Villeneuver-See-Ende erblickten) ihre coloſſalen Verhältniſſe zu enthüllen anfängt.

Der Schiefer beginnt an beyden Seiten des Thales herrſchend zu werden, doch beſonders rechts gegen Savoyen zu. Hohe pyramidaliſche Scherbenberge lehnen ſich an ſchwärzliche Felſen, und geſtürzte Blöcke liegen zertrümmert in dunkelgrauen Bruchſtücken umher. Die Gießbäche rollen ſchwärzliche Fluthen, und ſie kommen faſt alle von der Savoyſchen Seite her; die Rhone rauſcht linker Hand, nahe neben uns, unter den Gränzgebirgen von Wallis, Sanenland und dem Berner-Hochgebirge hinſtrömend, nach St. Maurice hinab, wo ſie ſich rechts wendet und dann im ſchönen Thale von Bex, nahe den Gränzbergen von Wallis und Savoyen, ſanfter hinfließt.

Plötzlich biegt ſich unſer Weg — die Rhone rollt dicht neben uns milchichte Fluthen über ein breites

flaches Bett voll von Alpengeschiebe; rechts erscheint ein schneeweisser Wasserfall, der an einem schwärzlichen ausgehöhlten Felsen herabrollt; es ist die berühmte Pisse-Vache. So bald erreichbar ist nicht leicht ein Wasserfall der Alpen; man möchte wünschen, den Genuß mit einiger Anstrengung zu erkaufen; denn es ist einem doch auch gar zu bequem gemacht! Du bist so gut, deinen Wagen zu verlassen, mein Lottchen, und dann einen kleinen Schutthügel mit grosser Gemächlichkeit zu ersteigen; und nun sind wir so nah an und unter dem Wasserfall, als wir nach einem mehr oder weniger starken Tropfbad begierig, oder demselben abgeneigt sind.

Dieser Wasserfall imponirte mir unter allen die ich kenne am wenigsten. Doch ist dies auch noch nicht der allergünstigste Augenblick, indem der erste Schnee schon von den Vorbergen abgeschmolzen ist, der Sommerschnee aber, der den Strömen die meiste Nahrung giebt, noch nicht fließt; denn in der zweyten Hälfte des Mai stehn die Alpenseen erst am höchsten. Das Felsbecken unter dem Wasserfall ist nicht schauerlich tief; nicht malerisch umbüscht die Felswand, von welcher er stürzt; der junge Felsbach rauscht nicht durch blumichte Wiesen, oder von Erlen umkränzt, wie in Lauterbrunnen und Meiringen. Er läuft gerade zu, ohne weiters, vom Felsen herab in die

breite Rhone. Ich ſtieg hinab und wieder hinauf, und umgieng alle äuſſern Punkte des Geſichtskreiſes, deſſen Mittelpunkt die Piſſe-Vache iſt; endlich gewann ich ihr einen ab, wo ſie weniger undichteriſch und ſogar ſehr maleriſch erſcheint. Folge mir, meine Lotte, links vom Waſſerfall ab, und gehe hier etwas mühſam auf den Rhonekieſeln; wir hüpfen zwar beyde nicht mehr ſo leicht über Stock und Stein, wie vor 15. Jahren; allein noch findet dein ſchwaches Friedchen immer Kraft genug, um bey ſolchen Gelegenheiten Anführerin zu ſeyn, und übt muthig das Sprichwort: „Ich thue was ich will, und leide was ich muß"! Auch das Röckchen muß aufgehoben werden, um trocken über einige Waſſertümpfel zu kommen, die dafür auch Rhonetümpfel ſind. O weh! da ſteckt mein Schuh! Ida hilf! Nun Schuh und Hand her! Da ſind wir an Ort und Stelle! Sieh dort öffnet ſich hochdunkelnd die obere Kluft, von Tannen durchwachſen und romantiſch umbüſcht! Dort ſehen wir den obern Fall des Felsbaches in die grüne Waldnacht ſtürzen, das zarte Waſſergeſtäube ſchwebt in den Tannenſpitzen, ſilbern im Sonnenſtral; dies iſt der einzig ſchöne Standpunkt. Der breite nähere Waſſerfall theilt ſich in zwey Hauptarme und vier kleine Fädchen, allein kaum merkbar zertheilt, bis auf den der am weiteſten rechts um eine ſchwarze Felszacke herabrieſelt. Aber

da steht Bonstetten noch allein auf dem Schutthügel. Er hat vor dem Rauschen des Wasserfalls unsere Abwesenheit nicht bemerkt. Doch was ist ihm? Er eilt schnell den Schutthügel hinab, sein Bedienter ihm nach, und hält sich mit beyden Händen den Kopf, und läuft als ob er ihm brenne!

Als sie in guter Ruhe da stehen, verloren im Anschaun, fliegt erst ein kleiner, dann ein etwas größerer Stein vor ihren Füßen herab; dann fällt dicht hinter Bonstettens Kopf einer von der Größe eines Kohlkopfs, welcher dem seinigen eine unvergeßliche Beule geschlagen haben würde, wäre er nur eine Viertelelle weiter links gefallen. — Führt der Wasserfall so gefährliche Steinregen mit sich herab? Und wie kommen sie ausser dem Umkreis des Wasserfalls auf die trockene Erde? Wir begriffen nichts davon und eilten weiter; in Martigni ward uns das Räthsel gelöst.

Nah unter dem Wasserfall steht eine Mühle; allein sie war öd und verlassen; einigen Bettelknaben um uns war es beynah unmöglich, Rede abzugewinnnn, und ihre runden stumpfen Gesichtszüge drückten nur das Verlangen „zu haben"! aus. Der Bach der Pisse-Vache heißt Salenche, und stürzt einige hundert Fuß tief, aber nur 100. senkrecht, hinab.

Das Thal wird öder, wie alle Bergthäler unter nahem Schiefergebirge, wo das ewige Abrollen und

Nachstürzen dieses zerbrechlichen Gesteins den Anbau gefahrvoll und beynah unmöglich macht, und selbst der Vegetation keine Ruhe läßt.

Auf einmal gähnt uns rechts eine gewaltige Felskluft an; sie ist tief ins Eingeweide des Gebürges gerissen und windet sich zwischen senkrechten Fluhen in spitzen Winkeln und um schrofe Angel-Ecken geheimnißvoll ins steigende Dunkel hinauf. Das Ganze ist so mauerartig in allen seinen colossalen Verhältnissen, daß man das Lästrigonen-Geschlecht, welches dies ungeheure Werk aufführte, mit Mauerkelle und Richtschnur erscheinen sieht. Ein smaragdener voller Felsbach kömmt kristallhell und vollglänzend aus der tiefen nächtlichen Kluft hervor. Auf der starken und soliden Brücke über denselben, und längs der Brustwehr, die ihn zu beyden Seiten einfaßt, umsaust uns ein scharfer Windzug aus der graufigen Bergspalte, und wir merken, daß in der hohen Tiefe verborgen wohl ein weit größerer Wasserfall herab donnre wie die Pisse-Vache. Dieser Schlund führt ins Savoische Alpenthal Valorsine.

Nach 3/4 Stunden waren wir in **Martigni**; und somit in der Hauptstadt des Unterwallis und dem Stammorte der Cretins angelangt, und in dem Centrum, von dem aus Bonaparte seinen Wunderzug über den **großen Bernhard** antrat; wohl ließ ich

mir es jetzt noch nicht träumen, daß ich ihm in vier Monaten Fuß für Fuß bis auf das Schlachtfeld von Marengo folgen würde. Denn gerad' aus Martigni, hier neben der frischen Bergau von Fruchtbäumen mit Blüthenblättern überweht, hier aus diesem tiefgesenkten, alpenumregten Schattenthale hebt der Paß auf den großen Bernhard an. Hier theilen sich die Wege; der links folgt der Rhone ins große Wallis-Thal nach Sion und weiter bis an ihre Quellen in den Furkagletschern; dieser rechts folgt der Trance, ihrem schnellen Lauf entgegengehend, durch das enge Thal Antrements. Wir fanden das Wirthshaus, von Leuten aus Vevay gehalten, recht gut; denn die guten Unterwalliser geben sich mit dergleichen Geschäftigkeit nicht ab, zumal hier an diesem Orte, wo der Cretinismus so recht seinen Sitz hat. Schon im Durchfahren des Fleckens starrten, gafften, staunten uns von allen Seiten, von allen Thüren und Fenstern Geschöpfe von allen Geschlechtern und Lebensaltern an, welche in ihren breiten und platten Gesichtern, matten Augen und schlaffen Zügen alle mehr oder weniger das Gepräge ihrer fehlerhaften Organisation trugen. Kaum waren wir aus dem Wagen gestiegen, als Bon und Ida auf die Cretinsjagd im eigentlichen Sinne giengen; jener um philosophische und psychologische (wenn wir anders noch zugeben

wollen, die holde Psyche sey auch nur mit einer Flügelspitze in der schweren unbeseelten Masse eines Cretins gefangen) Bemerkungen zu machen; jene um dem wunderbaren, grausenden Behagen am Abscheulichen sich zu überlassen, und Karrikaturen zu haschen; beyde kamen, jener bereichert und diese — übersättigt, zurück.

Ich blieb sehr ermattet von dieser kurzen Fahrt von vier Stunden auf guten Wegen. Die sehr artigen und gebildeten Wirthsleute erzählten mir viel von der Lebensart und den Sitten dieser Cretins-Stadt, wo sicher unter zehn Menschen kaum einer ganz frey von diesem entsetzlichen Uebel ist. Hier schon beginnt der Einfluß italienischer Sitten bemerkbar zu werden, und die Dumpfheit, welche eine Folge der fehlerhaften Organisation ist, schließt keineswegen die Leidenschaften aus, welche ihren Hauptsitz in dem thierischen Theile unsers Selbst haben; so daß Haß und Rache hier tief wurzeln und lange dauern. Daher bey eingeschränktem Verstande ein furchtsames Mißtrauen eines gegen den andern herrscht, welches Alles seit der Einnahme durch die Franken noch zugenommen hat. Die Einwohner leben, jede Familie in ihr grosses Steinhaus gekerkert, aus welchem nur die Messe sie entfernt, auf gut Italienisch in ewigem Müßiggang; nur müßen die Weiber den Corso und die Sizis

beatura entbehren. Ausländer sind es, die jeden Gewerbzweig treiben, und sich, um Geld zu machen, der Gefahr bloßstellen, Cretins in die Welt zu setzen! Denn ein gesundes Menschenpaar, welches sich in dieser Gegend niederläßt, kann nach neun Monaten durch die Geburt eines Cretins überrascht werden. Diese Elenden kommen ganz wohlgebildet auf die Welt; nur erkennen Sachverständige sie an der dickeren Zunge und später am Blicke der Augen. Diese Kinder gedeihn denn sehr wohl, bis sich um die Zeit, wo sie anfangen sollen, ihre physischen und intellectuellen Kräfte zu entwickeln, der Mangel an beyden zeigt, und in mehr oder weniger hohem Grade von der tiefsten Stufe (über welcher jedes Thier, bis auf Muschel und Auster hinab, noch vertragt) bis zu einer Albernheit und Unbehülflichkeit, von der ich wohl zuweilen die Erlaubniß haben möchte, sie Cretinismus zu nennen, (weil ich sonst nicht weiß, was sie ist) durch alle möglichen Nuanzen sich erhebt.

Folgende Fakta aus den Zeiten der Einnahme des Landes wurden mir hier bestätigt: Als die Franzosen Martigni einnahmen, flohen die Bewohner in das wilde Gebirge ringsum. Sie mußten die meisten eigentlichen Cretins, ihrer Unbehülflichkeit und Schwäche halber, zurücklassen. Man nahm so viel Lebensmittel als möglich mit, und ließ nur das Un-

entbehrliche zurück. Auch waren viele dieser Elenden zu stupide, um sich selbst zu füttern, oder zu schwach, um sich selbst Brod schneiden zu können. Nun stelle Dir diese verlaßne Stadt, wo nur Mißgeburten zurückblieben, vor — diese wurden wüthend vor Hunger und Schrecken. Diejenigen unter ihnen, welche physische Kraft hatten, (und diese haben sie bey gänzlicher Stupidität oft in hohem Grade) ergriffen instinktartig Dreschflegel, Mistgabeln, Sensen, und stürzten und schlugen auf die französischen Soldaten zu, oder grinzten und heulten sie auf den Gassen und in den Häusern an. Man rechnet, daß die Franzosen vielleicht allein in Martigni an 150. dieser Elenden, viele aus Zorn und Abscheu, andere aus Muthwillen und Bosheit, und noch andere, die halb verhungert da lagen, aus Mitleiden getödtet haben; so daß dies Geschlecht wirklich halb vertilgt ist. Allein in Martigni stirbt es nie aus, wenn auch erhöhte Bildung, zunehmende Ordnung in der Polizey, Lebensart, und vor Allem Reinlichkeit, einige der mitwirkenden Ursachen aufheben könnten. Schon im Gouvernement Aigle giebt es Cretins, und sie nehmen bis Martigni zu, sind aber im ganzen Thale häufig; so wie man sich an die Berge hebt, vermindern sie sich, und verschwinden nach und nach in der reinern Luft. Wie ewig Schade, daß der große Haller während seines

sechsjährigen Aufenthalts bey Roche sein großes Werk über die Physiologie, welches er dort ausarbeitete, nicht noch durch dies interessante Capitel bereicherte! Wer wäre mehr dazu geeignet gewesen, als dieser philosophische Anatomiker, uns dieses Geheimniß der Abartung unsers Geschlechts, durch die geographische Lage, zu enträthseln.

Als ich ein wenig geruht, wandelte ich einsam durch die felsigten Wiesen des wagerechten rings von steilem Ugebirg umschlossenen Thales umher. Volle Bäche umrauschten mich von allen Seiten mit jenem nah eindringenden Tone, der mich, welche so manche leise und schöne Stimme im großen Naturchor entbehrt, immer meine **Taubheit** vergessen macht. Schöne Wallnuß- Birn- und Pflaumenbäume beschatten den ganzen Thalgrund. Hoch an den Vorbergen stechen an der Sonnenseite einzelne Tannen zwischen blühenden Kirschbäumen und dem jungen zartbraunen Nußlaube hervor. Nah vor der Stadt hebt sich ein Felsenhügel in konischer Form, die malerische Ruine des alten Schlosses la Batia krönt seine Spitze; von da muß der Ausblick in die von allen Seiten uns umthronenden Gebirge ins große offnere Wallis-Thal und in die engern Bergpässe göttlich schön seyn — aber ich mußte entsagen, mit Schmerzen entbehren den Genuß, der für mich der schönste ist!

Aus dieſem Thale heben ſich, wie aus den Urner-Wieſen am Gotthard, viele Uebergänge in die höchſten Bergthäler. Im Südoſt geht zwiſchen wilden von ewigem Eiſe ſtarrenden Klippen durch eine finſtre Schlucht ein Pfad nach Valorſine, und durch dies Savoyſche Thal nach Chamouni herab. Weſtlich öffnet ſich der Paß auf den großen Bernhard zwiſchen den beyden ungeheuren Gebirgen, dem Novi de Bagno und dem Velan. Nördlich blickt man durch die erhabne Bergperſpektive zurück nach St. Maurice. Südweſtlich ſchließt ſich das weite Wallis-Thal bis gen Sion zu, prachtvoll auf.

Zwiſchen dem Paß nach Valorſine und dem auf den Bernhard ſteht ein Vorberg, ſo milde mit Obſtbäumen und Wieſen begrünt, und ſogar an den ſonnigſten Stellen durch die Weingärten verſchönert, welche die feurigen Weine de la Margne und Coquempin tragen; das Ganze iſt durch kleine geſellige Pfade in einen Luſtgarten verbunden, daß ich nur mit Luſternheit hinaufſah. Da könnte man im Schooß der Fülle, im warmen Sonnenlicht leben, und blickte in alle Majeſtät der Urgebirge hinein, von hohen Gletſchern und Schneefeldern umleuchtet. „Aber unſere Cretins"? höre ich dich ausrufen. Liebe Lotte, ich vermuthe, mein ſchöner Berg hebt ſeine grüne Scheitel ſchon über die Luftſchichte, die noch im Gebiet der-

Dämon Cretinismus sich befindet. Doch wollen wir uns erst genau erkundigen vor unserm Etablissement.

Bald nach mir kamen Bon und Ida von ihrer Cretins-Heimsuchung zurück. Nie werde ich ohne Lachen an den Ausdruck von Idas Physionomie denken. Du weißt wie ihre Phantasie alles Auffallende auffaßt, und wie biegsam Stimme und Gesichtszüge bey ihr sind; ja wie sie sogar oft unwillkührlich nachahmt. Sie war ausser sich vor Verwunderung, Erstaunen, Grausen, Lachen und Weinen! Ja sie hatte so gut das Bild des Cretinismus aufgenommen, daß sie nur mit Mühe ihr Gesicht in seine gewohnte Assiette zurückzog. Bald machte sie mir eine Cretine so vor, daß alles sich todtlachte; dann flog sie wieder an den Spiegel, um zu sehn, ob sie nicht selbst unvermerkt eine Cretine geworden wäre. Sie waren in einigen wahren Cretins-Lagern und Nestern gewesen, und ich mußte versprechen, am Nachmittage mit einigen darunter, doch nur „bis an die Hausthür" (denn daß Nerven, Herz und Magen mir nicht erlauben würden weiter zu kommen, davon waren beyde überzeugt) Bekanntschaft zu machen. Nach Tische gieng ich mit ihnen durch die Gassen. Zuerst sah ich einen fünf Fuß hohen dickköpfigen alten Mann an der Thüre stehen, der mit breitem schlaffen Lächeln, erloschnen röthlichen Augen, schiefen Beinen und hängendem

Mundwinkel uns angrinzte; dann watschelten ein Paar Weiber wie Enten uns vorbey; alsdann begegneten uns erst zwey Kinder, welche nur gräßliche und unverständliche Töne statt der Worte hervorgurgelten. Allein nun kamen wir an einen Tümpfel, voll von grünlichfaulendem Wasser; an diesem hatte ich im Vorbeyfahren zwey Kinder von 5. bis 7. Jahren bemerkt. Wir trafen sie noch da; sie wohnten hier, glaub' ich, und fanden ein unvergängliches Vergnügen daran, mit den Vorderpfoten in dem schmutzigen übelriechenden Wasser zu plätschern. Sie lachten dabey unaufhörlich aus dem schlaffen Munde und den blinzenden Augen, und ließen sich durch nichts, was wir ihnen sagten, stören, schienen sich auch gar nicht um einander zu bekümmern; Brod und Obst, das wir ihnen boten, wollten sie nicht nehmen. Alle diese hatten keine auffallenden Köpfe..

Ein rasches flinkes Weib kam Wasser am nahen Brunnen zu holen. Sie war eine Eingeborne und vollkommen frey von Kropf und Cretinismus, sehr aufgeweckt und redete fertig Französisch. Wir fragten sie, ob sie Kinder habe? „Non graces à Dieu, je n'ai pas eu le malheur de mettre au monde de ces monstres"! antwortete sie, auf die beyden im Wassertümpfel fortplätschernden Unholde zeigend. Sie sagte uns: „Il y a bien des Individûs non Cretins

comme moi dans la ville, mais pas une seule famille entière qui en soit exempte." Als wir sie fragten, ob die Cretins sich verheiratheten und wie die Kinder wären? sagte sie: „J'ai connu un Cretin et une Cretine qu'on a mariés ensemble; elle ne pouvoit parler, lui etoit tout hébeté; eh bien! ils ont fait un enfant joli et vif comme vôtre petite que voila." Sie erzählte uns, daß die Cretins, sobald sie einigen Verstand hätten, denselben nur zur muthwilligen Bosheit anwendeten; wie z. B. Unrath in die Brunnen, die Hühner mit Steinen zu werfen, das Vieh durch ihr Gebrüll zu erschrecken, kleine Kinder zu schlagen und zu kneipen, die Sachen im Hause zu vertragen, u. s. f. so daß alle Geduld bald aufgehn, und das fromme Volksvorurtheil für diese Elenden (denn der Name Cretins kömmt von Chretiens her; da man sie für besonders vom Himmel beschützte Wesen ansieht) allein sie gegen das natürliche Gefühl des Abscheus und Widerwillens noch schirmen kann. Einige davon können zum Lastitragen, Wasserholen und dergleichen gebraucht werden; andere schickt man auf die Vorberge, die Ziegen zu hüten. Mais alors ils font toutes sortes de niches à ceux, qui passent par là; ils ont même souvent jetté des pierres aux étrangers qui vont descendre à la Pisse-Vache, setzte sie hinzu; und da war also der exzentrische Steinregen, der uns vom Wasserfall forttrieb, erklärt.

Um dir das Gemälde eines Cretins-Lagers zu vollenden, führe ich dich vor ein Haus, welches von folgender Familie bewohnt wird.

Eine ziemlich gesunde und muntere Frau hatte das Unglück gehabt, vier Cretins zu gebähren. Der älteste Sohn von 20. Jahren verläßt nie sein Zimmer. Wenn er aufsteht, muß man ihn an seinen Stuhl festbinden; des Morgens beym Erwachen giebt er seinen Hunger durch eine Art von Gebrüll zu erkennen; des Abends ißt er wenig oder nichts. Man hat ihn nie zur Reinlichkeit gewöhnen können, und das Gemälde, das mir Bonstetten und Ida von seiner Höhle machten, verbunden mit dem was sie in der ganzen Wohnung sahen, war hinreichend, ihnen den Muth zum Nähergehen zu benehmen. Dieser Mensch steht so weit unter dem Affen, daß er sogar ohne irgend eine Abart von Leidenschaft ist. Er kennt einzig seine Mutter, die ihm Futter bringt, und zieht kein Nahrungsmittel dem andern vor. Ein bischen Wein mag er gern trinken, jedoch ohne dadurch aufgemuntert zu werden; und sobald sein Durst gestillt ist, stoßt er den Wein weg, den man ihm bietet. Von Zeit zu Zeit bildet sich eine Geschwulst an seinem Halse, welche aber nach einem Blutauswurfe verschwindet. Seine ganze Organisation ist eine menschliche Vegetation. Die arme Mutter redete mit einem an

die Gleichgültigkeit gränzenden Gleichmuthe von ihrem Unglück, und sagte: Qu'il fallait bien qu'il y eut de tout dans ce monde! Eine ihrer Töchter saß unter einem Schirmdach des Hauses; sie war unbeweglich, allein ihre groben Züge drückten Zufriedenheit aus; die beyden andern Kinder waren mehr und weniger dumm und schwer. Eine alte Tante, Cretine, hatte die arme Frau auch noch auf dem Halse, die auf dem Boden saß und Cartoffeln schälte. Von dem Abscheu dieser Wohnung kam Ida tief durchdrungen zurück.

Im Ganzen soll die Anzahl der Cretins, vor der Revolution, wirklich durch die zunehmende Reinlichkeit, welche die Walliser zumal von ihren Bernischen Nachbarn, die sie sehr liebten und ehrten, nachzuahmen begannen, abgenommen haben. Hier, wie überall, wird die Wirkung zur Ursache, und diese unglückliche Familie, in welcher die Tante und vier Kinder Cretins waren, ist in der Unmöglichkeit, sich reinlich zu halten. Die Feder versagt, das Gemälde von dem Innern dieses Hauses darzustellen! Wie wäre es möglich, daß in solchem Unrath selbst gesundgeborne Kinder gedeihen könnten?

Doch hinweg, meine beste Lotte! von diesem Schauplatz der tiefsten Erniedrigung des Menschen bis zu Wesen, die wir beschämt als unsers Geschlechts anerkennen müßen, und bey deren Anblick doch nicht

einmal das Gefühl des Mitleidens die Empfindung von Eckel und Abscheu mildert, da diese Geschöpfe wirklich bis auf einige thierische Regungen fühllos sind.

Reise von Villeneuve nach Martigni im Wallis.

Dritter Abschnitt.

Bex im alten Gouvernement Aigle
den 3. Mai 1802.

Die Zurückfahrt nach Bex war ein wahres Fest. Zuerst stiegen wir bey der romantischen Bergkluft aus; der Bach heißt Torrent de Trient; ein enger Gaisspfad führt an den Klippen und hangenden Felswänden hinum durch die Kluft. Dies ist der Weg zum Dorfe Ilang, aus welchem die muthigen Bewohner (denn die Berg- und Thalbewohner sind im Wallis zwey ganz verschiedne Menschenracen) die Franzosen, welche auch diesen heimlichen Winkel nicht undurchstöbert ließen, wacker zurückschlugen. Als wir eben über die Möglichkeit, diesen schauderhaften Pfad zu erklimmen, debattirten, kamen zwey junge Mädchen mit Grasbündeln beladen, leicht und wohlgemuth oben an der Kluft zum Vorschein, und stiegen schnellfüßig und sicher vor unsern Augen herab.

Wir bestiegen die Brückenbalüstrade, um so tief und weit wie möglich in die nun von schrägen Nachmittagslichtern magisch durchschienene Kluft zu schauen; dann stiegen wir ins Kieselbette des Stromes, und seitwärts hinauf in eine schauerliche Höhle, und fanden hier eines jener erstaunungswürdigen Monumente des großen Kampfes der Urkräfte, die in den Alpen so oft Geist und Herz ergreifen, und das Gefühl unserer ephemerischen Existenz uns recht versinnlichen. Eine ungeheure Masse des dichten Urgebirg-Felsens ist durch eine entsetzliche Erschütterung vom gediegenen Körper des Gebirgs abgesprengt; nachstürzende Blöcke haben den Raum zwischen ihr und dem Fuße des Berges gedeckt; diese schweben nun dem Auge unsicher, eingeklemmt, und einzelne Lichter fallen durch die Zwischenräume, aus denen einige seltne Alpenpflanzen hervorgekeimt waren, welche Ida für ihren geliebten Bruder Carl in ihr Pflanzenbuch einlegte. In dieser schauerlich romantischen Höhle warteten wir einen Regenguß ab, und freuten uns herzlich des rauschenden Bergstroms, und der Regentropfen, die, mit etwas Hagel vermischt, an die Wände unsers Asylums anschlugen und herabprasselten.

Allein bald traten wir wieder in das schon mildere Abendlicht heraus, welches mit jedem Augenblick neue entzückende Scenen hervorrief. Wir gou-

tirten *) wieder auf der geliebten Wiese beym Dorfe Brionne unter den jetzt vom Abendgold durchblickten Zacken der Dent de Morcle. Dies mächtige Gebirge senkt ein ganzes weit und breites Schneefeld aus den Lüften in die Lüfte herab! Diese ungeheure Schneefirne gleicht mit den Felsen, die sie umragen und ihr entwachsen, einer überreifen aufgeblätterten Artischocke, mit pyramidalischen Felszinken besetzt; zwischen den röthlichen Felsspitzen blickt man auf den Schneegrund.

Wir luſtwandelten längs der schönen Rhonewiese herab; das ganze Gütchen, zu welchem sie gehört, ist trefflich angebaut, und alles glänzte von Anmuth und Wohlseyn; die jungen Obstbäume, das schöne Vieh das umherwaidete, u. s. f. Uns lüsterte nach der Milch von diesen duftenden Wiesen, und wir verzehrten sie, am rauschenden Quellbach unter Blüthenbäumen ins hohe Gras gelagert, den Blick auf die schnell strömende Rhone und die majestätischen Gebirge geheftet.

Zwischen Brione und St. Maurice begleitet die scheinbare Gründung der Dent du Morcle (denn

*) Goute heißt im Wallis, Pays de Vaud, Genf ꝛc. ein ziemlich reichlicher Thee, wozu Kuchen, Rahm, Honig, Kastanien, Obst gehören. Das unsrige war einfacher.

dieſes Gebirge wurzelt viel weiter zurück), der ungeheure Thalberg Giaverna, der von Bex an dieſe Thäler ſcheidet, und in coloſſalen Maſſen ſich aufbirgt, rechter Hand den Weg. Wir fahren mählig bergab, und blicken entzückt in die goldenen Fernen. Plötzlich erſcheint im Hohlſpiegel der Erinnerung mir meines Heß große Landſchaft aus dem Wallis an der Wand meines Zimmers in Kopenhagen; und im nächſten Moment erblicke ich das Original in aller Pracht der Gegenwart rund um mich verbreitet. Ja! hier hat der große Künſtler die Natur ergriffen; da iſt rechts der dunkelzackigte Morberg, dort die ſchimmernde Schneeſpitze, und vor mir die prachtvolle Perſpektive geöffnet, in welcher Aug und Geiſt ſo frey und leicht dahinſchweben. Hinten auf dieſem Gemälde ſteht, wie ich in dieſem Augenblick mich deutlich erinnre, von des ſeeligen Heß eigner Hand: „Zwiſchen Martinach und St. Morizen."

Allein auf der letzten Höhe vor St. Maurice ſchließt ſich eine Ausſicht auf von einer ſo claſſiſchen Schönheit *), einer Pracht und Vollkommenheit, einer

*) „Was iſt claſſiſche Schönheit bey einer Gegend"? möchten meine Leſer (die Leſerinnen ſind ſchon gutmüthiger) wohl fragen. Je nun meine Herren! was Claude Lorrain, Caſpar Pouſſin, Salvator Roſa, Reinhart und Heß aufgenommen hätten!

Größe und Majestät in Form, Anordnung und zauberischer Beleuchtung, wie mein Auge sie noch nie gesehn.

Der Vorgrund bestand aus einem in großen Massen hingedehnten, saftig grünen Vorberge; dann erschien zu beyden Seiten das erste Coulissenpaar des großen Naturschauplatzes dunkelgrün; dann folgten bräunlichblaue Berghörner und Felszinken, alles in grandiose doch zwanglose Symmetrie geordnet, die einer Landschaft den Stempel der Erhabenheit aufdrückt, welche oft bey großen aber untergeordneten Formen fehlt; alles aber ward durch das sanfteste Abendroth gemildert: Dann folgte ein goldduftiger Luftraum, der den ungesehnen Genfersee überschwebt, und dann erst landet der Blick an sanft emporwallenden Berggipfeln des Waatlandes, die wie Inseln der Seeligen im fernen Purpurduft schwimmen.

Auf der Rhone-Brücke in St. Maurice ist ein Schatz von Landschaftsstudien für den beobachtenden Künstler aufgethan. Von der einen Seite lächeln ihm die rosigen Schneehäupter des Bernhards, der Velan und Valsoret aus der Ferne, und den Vorgrund giebt der malerisch bewaldete Riegelfelsen von St. Maurice, der sich queer recht bequem vorlegt, mit seinen schönen Baumgruppen und den grotesken Häusern; zur andern Seite blickt er hinab auf die

schöne Wendung des Stromes im umbüschten Kieselbett; dann ringsum auf die vergoldeten Uferhügel mit Wiesen und Saaten bedeckt, und durch leichtschattende Zäune geschieden. Zuletzt steigt er von der Brücke hinab ans Ufer nach Bex zu, und die antike Brücke selbst wird gezeichnet zusammt dem Felsenthor.

Die Schatten sanken immer dunkler um uns, die blumigen Matten dufteten frisch, und die Nachtigall bewillkommte uns ins liebliche Thal von Bex.

Den 4. Mai. Alle Glorie der hohen Alpenwelt umleuchtete das holde Thal von Bex, als wir ihm nun bald ein sehnsuchtsvolles Lebewohl zuriefen! Allein erst besuchten wir den berühmten Pflanzensammler Schleicher, der hier eine Apotheke hält, und meines Bedünkens das seeligste Leben führt. Denn so wie der Schnee zerrinnt, beginnt seine Pflanzenlese. Er folgt der Sonne, und dem sprossenden Grün, erst an die sonnigen Abhänge der Vorberge; vor ihm schmilzt der Schnee und um ihn entblüht die hohe Alpennatur, deren Vertrauter er ist. Kein Pfad so steil den er nicht erklimmt! keine Kluft so geheim die er nicht durchspäht! Er kennt das ungeheure Gebäude der Alpen, wie wir unser Wohnhaus, und alle ihre Schätze sind sein! Er ist ein ausserordentlich starker und schön gebildeter Mann, dem Selbstbewußtseyn und wahrer Lebensgenuß aus den Augen leuchtet.

Als er meine tiefe innige Freude an seinem schönen Thale, und mein Gefühl für Alpennatur und Größe sah, bat er mich kindlich, länger zu bleiben. Dort auf dem milden Vorberge Tavayanaz sollt' ich wohnen. „Allein da hoch oben auf den Alpen von Azeindaz am Fuß der Diablerets und Argentine ists doch noch schöner"! „Allein wie käme ich da hinauf, wo kein Pferd geht"? „O ich trage Sie"! rief er aus; und wirklich, es war ihm Ernst. Denn seine Kraft und seine Güte scheinen gleich groß. Sein ganzes Haus ist eine Pflanzenbibliothek! So wie bey andern Gelehrten die Wände mit Repositorien voll von Büchern bedeckt sind, in alle Klassen des menschlichen Wissens geordnet, so liegen hier die Kräuter in Cahiers nach Klassen und Geschlechtern geordnet, ringsum in Schränken. Ich freute mich, viele meiner Lieblinge wenigstens als schöne Todte zu sehn, und die Bekanntschaft anderer zu machen.

Und so rollten wir davon; kein Wölkchen umschleyerte die unermeßliche Größe der Alpen; besonders erhoben sich immer stralender, überthronender und gewaltiger die Kuppeln, Hörner und Zacken des ganzen Gebirgsflosses, wo Wallis, Savenland, und das Gouvernement Aigle links über Bex zusammenstoßen, unter ihnen die gewaltige Morcle, und besonders die entsetzlichen Diablerets, welche eine ganze

Legion von Dents, Aiguilles, Mains, Hörnern, Revechini, Pani du Sugaro u. s. w. in chaotischer Fülle durch die Lüfte bohren, und durch die Verworrenheit und Sonderbarkeit in diesen Urformen die bizarren Benennungen rechtfertigen, welche diese hohen Gestalten den verschiedenen Völkerschaften, so die Alpen umwohnen, abgedrängt haben.

Seitwärts steht die ehrwürdige Titanin Argentine ruhiger abgesondert; zu ihren Füßen entspringt in den kräuterreichen Alpen des Azeindaz der Avencon aus dem luftigen Gletscher Panneyrossaz. Dort versammeln sich im August die Hirten zu ländlicher Freude. Ich knie rückwärts in der Chaise und beschreibe dir noch immer Thalan; denn ich kann nicht scheiden und will so lange möglich sehn, was ich verlassen muß. Linker Hand steigen alle Thalklüfte nach Sanenland, Oesch und den Ormonds hinauf. Da lebte unser Bonstetten ein glückliches Jahr seines Lebens, als Stellvertreter seines Schwiegervaters in der Landvogtey. Da sammelte er den Stoff zu seinen berühmten Briefen: „Ueber ein schweizerisches Hirtenland". Da versammelte er die beste Gesellschaft von Genf in das idyllische Hirtenthal. Johannes Müller, der große Tronchin (der Montesquieu seines Vaterlandes) und einige edle Britten lebten da frohe Tage, der Natur, der Freundschaft und den

Wiſſenſchaften gewidmet. Noch ſegnen die Armen in dieſen Thälern das Andenken ihres Freundes und thätigen Beſchützers. Durch jede Kluft hat ſich Alpenſchutt und Rutſchland gleich einem Strome hervorgedrängt, und bildet nun ein hohes Erdreich, wo in der Mündung der Klüfte, vor rauhen Winden geſchirmt, kleine Städtchen und Dörfer liegen, wie Cheno, Yvorne, u. a. m. Hier reifen die ſchönſten Früchte und ſogar Trauben, deren edler Wein hochgehalten wird. Zur andern Seite des Thales ſieht man die Dörfer aus groſſen Kirſch- und Nußbaumhainen kaum hervorblicken. Da mündet ſich jenſeits der Rhone das fruchtbare Val de Lie, welches ein Wald von ſüßen Kaſtanien ſcheint, und die Kirchthurmſpitzen brechen mit Mühe durchs üppige Grün. Hier möchte ich einmal mit meinem Carl und einer beſſern Geſundheit weilen, und alle Abend die reiche Pflanzenleſe ordnen; denn die Landſchaft Aigle bietet allein die halbe Ausbeute der übrigen Alpen an, und eben ſo merkwürdig iſt dieſe reizende Gegend in mineralogiſchen Schätzen und geognoſtiſchen Anſichten.

Nun rollten wir ſchnell über Aigle, Roche und Villeneuve an den See zurück. Tauſendmal könnte man die Seefahrt von hier nach Vevay machen, ohne das Gebirggewimmel zu entwirren, und ganz Bekanntſchaft zu machen mit dieſer ungeheuren Verſammlung

der Altvordern der Erde; denn hier, wo die Hochgebirge von Savoyen, Sanenland, Bern und Freyburg so recht in ihren Grundpfeilern zusammenstoßen, drängt sich auch Form an Form, Größe an Größe, das Ungeheure an das Gewaltige, und jeder gewöhnliche Maaßstab verschwindet. Besonders ist das halbmondliche Amphitheater zwischen St. Gingo und Meillerie an grotesken, phantastischen, furchtbaren und idyllischen Alpenscenen unerschöpflich; und wenn man mit einem Blick den ganzen Zirkel (ehe man in die offene Seeferne schauen kann) von Villeneuve über Chillon nach Veray und hinüber auf Meillerie und St. Gingo umfassen will, vergeht einem Hören und Sehen samt den Sinnen! Ich schloß demüthig für einige Zeit die geblendeten Augen, fand aber, als ich sie nun wieder aufthat, daß ich während der innern Contemplation nicht umfassungsfähiger geworden war.

Zwischen jeder Kluft oder jedem weichen Busen der Vorberge tritt nun noch obendrein, so wie du vorbeygleitest, ein Felsen oder Gletscher hervor in die Titanische Versammlung ein. Jetzt liegt nach dem entsetzlichen Winter dieses Jahrs noch dicker Schnee da, wo in kurzer Zeit Vieh weiden wird. Wenn ich ins Wallis zurückblicke, zähle ich an der Seite nach Savoyen zu sieben Coulissen, das große Bergtheater

hinauf; an der Schweizerſeite rücken die Berge über Chillon und Aigle vor; doch erblickt man noch im fernen Hintergrunde die Pyramide des Novi di Vagni (auch Pain de Sucre wegen ſeiner coniſchen Form im Waatlande genannt).

So wie wir uns entfernen, ſteigen immer höher in Luft und Duft die Urgebirge. Wir wurden lange von einem unruhigen Stoßwinde, le rebât de la Bise genannt, zwiſchen Chillon, Montreux und Clarens (Clarens meine Lotte!) ſehr unſanft umhergewiegt. Schön ſtanden die Tours d'Ai und de Mayenne über einem noch blendendweiſſen Schneefelde; der Dent de Jamant (la Dent de Jaman se blanchit deja! ſchreibt Julie an St. Preux) iſt ſo ſehr Zahn, daß ich ihn nicht anſehn konnte, ohne mit Lachen an Hamiltons Dentue im Mährchen Fleur d'épine zu denken. Und wirklich ins Ungeheure muß man das Bild der Dentue ausmalen; ſie muß zur Läſtrigone werden, wenn ſie aufhören ſoll, eckelhaft zu ſeyn.

Wir konnten nicht weiter als Vevay vor dem Winde, und waren auch des recht zufrieden! Denn, wer wollte ſich nicht gern an jedem Punkt dieſes Zaubergeſtades feſt halten laſſen? Ich verweilte einige Stunden einſam auf der ſchönen Promenade, unter den dichten Kaſtanien hart am See — wo ich vor zehn Jahren, auch im Mai, mit meinem treuen

Freunde M**n wandelte. Unser Freund und Ida waren in einige schöne Villen hinaufgestiegen, die noh über der Stadt sich erheben. Nachdem ich mich in dem nahliegenden Bade erquickt, trat ich weiter in die Abendfeyer dieser hohen Natur hinaus. Dieser Aus- An- und Umblick ist doch immer neu und einzig, und diese Promenade allein verdient den Aufenthalt in Vevay. Die fernen Hochgebirge stiegen, mit ätherischen Glorien ausgeschmückt, im Rosenlichte des Niedergangs langsam in den Olympus zurück, und verschwanden dann hinter leichten Purpurhüllen. Dort jenseits über der furchtbarsten Seetiefe, unter drohend überragenden Gebirgen lächelt Meillerie unschuldig durch den Seeduft herüber. Hoch emporragend und ganz durchglüht steigen die spitzigen Felszacken, und leicht mit Purpurschimmern durchweht erscheinen die elysischen Purpurhaine.

Wir segeln von Vevay nach Ouchi, dem Seehafen von Lausanne. Allein noch einen, noch den letzten Rückblick ehe wir scheiden — o führe unser Genius uns einst hier zusammen, du innig Geliebte! Hier am Fuße der ewigen Alpen, hier im Tempel der Natur und der Freundschaft, wo Rousseau lehrte, wie Freundinnen lieben könnten, wollten wir es thun. Hier wo Friedchen, Matthisson und Bonstetten den Bund heiliger unsterblicher Freund-

ſchaft ſchloſſen, wollten auch wir den Bund der Kindheit und Jugend erneuen! Unter allen wäre Vevay deine Lieblingsſtätte; denn nirgends ſchwebt die Einbildungskraft ſo kühn zwiſchen der unermeßlichen Höhe und der unergründlichen Tiefe dahin, als im Kreiſe dieſer himmeldurchbohrenden Felſen, und dieſer erdaufwühlenden Tiefe; vor dem offenſtralenden Glanz des Lauſanner-Geländes erblindet ſie, die da heilige Schatten und tiefes dunkelndes Gewäſſer liebt.

Sobald man die romantiſche Scene von Vevay im Rücken hat, wird das Geſtade, unter dem man ſich einſchifft, einförmig. Es erſtreckt ſich nämlich der Theil des Jorat (eines weitläuftigen Sandſteingebirges, welches das Becken der Rhone und des Sees im Nordweſten ſchließt, und ſich vom Mollaiſſon im Canton Freyburg über Clarens, Chardone, Montreux, bis nahe vor Lauſanne hindehnt) der den Namen Montagne de la Vaux trägt, bis in den See hinab, und iſt gänzlich mit Weinreben bedeckt, die in Terraſſen bis in den Himmel hinaufſteigen. Du wirſt es mir kaum glauben, wenn ich dir ſage, daß die Rebencultur dieſſeits der Alpen die reizloſeſte von allen iſt, und daß ich ein Kornfeld der Marſch einem Rebhügel im Waatlande oder am Neckar vor-

ziehe *); jenes ist doch dicht grün, und der Wind wogt darin; allein diese niedriggehaltenen Ranken, auf weißlichtem immer durchscheinenden Felsen, zwischen weissen Terrassen und Einhegungsmauern — dies bey gutem Weinbau immer dünngehaltne Laub, ist nur in der Phantasie des Dichters schön! Nicht so in Hesperien, wo die Rebe, dem Ulmbaum vermählt, in festlichen Gewinden von Zweig zu Zweige schwebt und die ganze Flur in eine Laube der Freude verwandelt. Auch sind die Menschen in diesen Weinländern (das heißt, die so die Reben mit ihrem Schweisse bethauen) weder wohlhabend noch schön. Der Kostenaufwand ist zu groß für arme Bauern, und der Gewinn zu unsicher, welches bey Menschen ohne Grundsätze immer Ursach einer unordentlichen Lebensart ist. So z. E. verregneten im vorigen Herbst (1801.) die Trauben beynahe gänzlich, faulten am Stocke, und es ward nur wenig und schlechter Wein gewonnen; die schwere Arbeit (denn jährlich muß die Erde, die erst auf die nackten Felsen getragen und mit Terrassenmauern gestützt wird, nachgetragen werden, weil

*) So lange nämlich die Sonne hoch steht, und ich nur was um mich ist und nicht die Ferne geniesse; um der Gegenwart willen ziehe ich also das grüne Marschfeld vor. Auch denk' ich an Aussicht und an Trauben — ja dann!

Regen und Gießbäche immer das ihrige mitnehmen) und die Kosten des Faßlagers, welche in dem holzarmen Lande sehr groß sind, waren umsonst gewesen und verloren; rechne dazu, daß das zum Weinbau passende Land immer ungeheuer theuer ist. Und nun sind die Reben schon wieder im ersten Keim an einigen Orten, theils während des beyspiellos harten Winters, theils in diesen treulosen Frühlingsnächten erfroren. Denn kömmt einmal ein Jahr, wo des Reichthums und der Fülle kein Maaß noch Ziel ist; dann legt der Reiche den Wein zurück, der Arme aber hat nicht Gefäße genug ihn zu fassen; er verkauft schnell aus Noth, und das ganze Volk sauft den wohlfeilen Wein aus, lieber als es die Kosten des Faßlagers trägt. Die Bevölkerung ist immer groß in den Weinländern, weil der Tagelöhner viel Arbeit findet. Allein diese Arbeit im stechenden Sonnenstral tief über Felsen gebeugt, welche die dörrende Gluth zurückstralen, welkt zumal die Blüthe und Kraft des weiblichen Geschlechts unglaublich schnell dahin. Nichts ist seltener als in dem Theile des Waadtlandes, wo der Weinbau ausschliessend oder auch nur herrschend ist, eine Bäurin zu sehn, die blühende Farbe und Fülle der Umrisse, kurz bäurische Gesundheit darstellte. — — —

Die drey Stunden langweiliger Seefahrt unter den heissen Rebenbergen ist nun bald vorüber; dort tritt

der Berg von la Vaux ab; und es steigen aus grünen mit Wiesen und Obst gefüllten Thälern runde Hügel mit Weinreben geziert, und durch die herrlichsten Gruppen von Pappeln, Kastanien, Platanen, Wallnußbäumen, Linden und Akazien geschmückt. Beym Städtchen Lutri geht die ganze Natur des Gestandes in den höchsten Styl landschaftlicher Pracht über. Das ganze Land strahlt von Fülle und Schönheit; reizende Villen liegen auf den sanftwogenden Höhen anmuthig verstreut, klare Bäche rieseln durch schattige Uferhaine in den See, und Lausanne, die alte Ehrwürdige, krönt mit ihren Kirchthürmen die Stirn des weitumschauenden Hügels, während der kleine Hafenplatz Ouchi mit einem alten Thurm und kleinen Molo malerisch von schönen Bäumen umgeben sich in den klaren Wogen spiegelt.

Um 2. Uhr Nachmittags waren wir in Cour, einem frischumgrünten Ufergelände links von Ouchi unter Lausanne. Hier empfängt mich das Haus Masset, welches ich für diesen Sommer gemiethet. Diese meine schöne Wohnung liegt reizend am freyen Abhang eines sanft vom See anschwellenden Hügels, von herrlichen Wiesen und Obstgärten umgeben.

Die Aussicht aus allen Fenstern des Hauses, und von der freyen Terrasse vor demselben, auf See, Land und Gebirge, ist so groß, umfassend und blen-

bend ſchön, daß ich davor verſtumme, und mich demüthig unter das Obdach jener hundertjährigen Kaſtanien flüchte, die im Hofe ſtehn. Hier ſchimmert die blendende Pracht ſanft gebrochen durchs dunkle Grün. Hier will ich ruhen; lebe wohl!

VIII.

Aufenthalt

in

Cour unter Lauſanne.

An meinen geliebten und einzigen Sohn,

Carl Brun.

Den 3. Juni 1802.

Bis heute, mein geliebter Carl, iſt dieſer reizende Aufenthalt für mich nur durch Leiden bezeichnet geweſen. Am zweyten Tage nach meiner Zurückkunft von der kleinen Reiſe ins Wallis befiel mich ein heftiges Flußfieber mit ſolchem Ohrzwang, Zahnſchmerz und Halsweh, daß ich vierzehn Tage das Bett hüten mußte, und nach zwey Recidiven nun kaum noch aufrecht ſtehen kann. Während dieſer Zeit hat dies ſchöne Land unter phyſiſchen und moraliſchen Stürmen gelitten; es hat bey einer unbarmherzigen Biſe den 17. Mai ſo ſtark gefroren, daß die Trauben in der Blüthenknoſpe getödtet ſind; und wir haben einen Aufſtand von 4000. Bauern, aus vielen weitauseinander zerſtreuten Gemeinden des Pays de Vaud erlebt. Sie marſchirten auf die Hauptſtadt des Cantons Leman, auf Lauſanne, und hatten ihr Lager eine Stunde von hier, in einem offnen Walde, a Lecubiens genannt, aufgeſchlagen. Der Präfekt des Cantons, Polier, ein würdiger Mann, war in Gefahr ermordet

zu werden. Viele Edelleute und Gutsbesitzer wurden beschimpft; man flüchtete vom Land in die Städte. Die Bauern verbrannten was sie von Dokumenten und Papieren habhaft werden konnten, um die Akten der Rechte der Gutsbesitzer, und zumal die Schuldbriefe zu vertilgen. Der Aufruhr tobte bis nahe um Valeire, welches 8. bis 9. Stunden von hier entfernt ist. Bonstetten war eben im Begriff hinzugehn und seine Frau und Kinder waren auch von Genf dahin unterwegens, als das Gewitter losbrach. Keiner wußte von dem andern; jeder war um des andern willen besorgt, und alle Kommunikation gehemmt. Der Präfekt von Lausanne bietet die ganze waffenfähige Mannschaft des Cantons Leman auf, um dem Unfuge zu steuern. — Es erscheinen in allem 48. Mann! So desorganisirt ist dies unglückliche Land, so gesunken der Geist desselben! Die Hauptanführer der Aufrührer (unter ihnen ein gewisser Remond, ehemals des Betruges überwiesen, und von der Berner-Regierung aus dem Lande gejagt; dann in französische Dienste aufgenommen, und nun wieder als immer fertiger Bouteseu zurückgekehrt) aßen ruhig in Lausanne zu Mittag, vor dem Augen des Präfekts, des Gesandten der helvetischen Regierung Kuhn, und des französischen Generals Aimé, den sie notre bon ami nannten. Bonstettens Bedienter, der

fleiſſig mit dem Geſindel in Lauſanne zechte, fieng an, einige revolutionaire Bewegungen bey ſich zu verſpüren; ſein Herr ſchlug ihm ſelbſt vor, ins Lager von Ecublens zu gehen, und zu ſehen wie ihm das Weſen gefiele. Er kam voll Abſcheu zurück; er hatte das ganze Heer, wie eine Heerde Vieh, Männer und Weiber unter einander gelagert gefunden; die zwölf Anführer aber waren in einem Zelte zuſammen, wo er ſie ſo betrunken fand, daß ſie ihn weder verſtehen noch ihm antworten konnten. Bedenke daß wir alle in der Gewalt dieſer gährenden Volkmaſſe waren, welche ohne Ordnung und Disziplin weit und breit das Land durchzog, alle Heerſtraßen überſchwemmte, und uns alle nach Wohlgefallen hätte morden und uns das Haus über dem Kopfe anzünden können! Zum Glücke ſind die Jahrhundert alten, ſanften und fröhlichen Sitten hier zur zweyten Natur geworden; oder vielmehr noch, hatten wir es dem guten Genius zu danken, daß Mord und Brand diesmal nicht zum Plane der Unheilſtifter gehörten. Am 12. Mai, an eben dem Tage, wo der Präfekt auf ſeine dringende Aufforderung, aus einer waffenfähigen Mannſchaft von 50,000. Mann, 48. erſcheinen ſah, ward das Erdbeben von Brescia bis hier in der Gegend, und bis Baden im Canton Aargau verſpürt; wo, wie du weißt, heiſſe Schwefelquellen ſind.

Endlich regten sich die schon längst aus dem Wallis zur Hülfe herbeygeeilten französischen Truppen; General Aimé marschirte mit 800. Mann gegen die 2000. Bauern, welche das Hauptlager ausmachten; es kam zu keinem Gefechte. Der General redete freundlich-brüderlich mit ihnen, und sie giengen friedlich auseinander, bis auf das nächste Mal, wo man für gut finden wird, sie aufs neue zu hetzen. Allein nun ist das Land voll französischer Truppen, die sichs drinnen wohl seyn lassen, und noch obendrein begehrt man 300,000. Pfund Kriegesunkosten. Die schuldigen Gemeinden können so viel nicht tragen; denn der vorige Herbst war ein Mißjahr, gerade in dem Theil des Pays de Vaud, wo der Aufstand am allgemeinsten war; und jetzt am 17. Mai sind alle Reben um Orbe, Valeire, rund ums Neufchateller-Gebiet (dies blieb wie ein Schooßkind des Himmels von allem Uebel verschont!) gänzlich erfroren, und die Wallnüsse dazu. Die Bauern, welche dies zweyte Unglück unmittelbar nach dem Aufruhr traf, sind in eine wahre Verzweiflung gerathen, und glauben steif und fest, die beleidigten Gutsbesitzer haben die Rache des Himmels auf ihre schuldigen Häupter herabgerufen, und dieser Wahn, statt sie zur Reue zu bewegen, erbittert sie noch mehr. Bald darauf am 21. zerstörte ein Hagelschlag um Morges und an andern Orten viel Korn-

felder, besonders höher am Jura zwischen Coffoney und la Sarra; so daß das Volk, von Angst und Verzweiflung niedergeschlagen, nun durch die bedrohte Kriegssteuer halb wild gemacht wird. — Allein da es den Franzosen mehr ums Geld als um die Gerechtigkeit zu thun ist, werden wohl die unschuldigen, vom Frost und Hagelschlag verschonten, Gemeinden mitbezahlen müßen.

Unsere Angst hier kannst du dir denken! Bonstetten suchte verschiedene Male vergebens zu den Seinen durchzudringen, die er in Rolle, fünf Stunden von hier, glaubte, wo sie auch wirklich bey Freunden auf ihrer Reise nach Valeire Schutz gefunden hatten. Allein vergebens; denn alle Kommunikation zwischen den Städten war durch die Bauernpelotons gehemmt. Diese marschirten größtentheils zu Wagen, und jeder dieser Wagen war ein bewegliches Trinkhaus. Bonstetten ward von ihnen angehalten, und mit gezognem Säbel und gefülltem Branntweins-Glase eingeladen, Brüderschaft zu trinken, welches er kurz und ernsthaft ablehnte, ohne daß ihm darum ein Leides geschah; vielleicht weil sie den weit und breit durchs ganze Land berühmten und geliebten Baillif de Nyon in ihm erkannten. Einige Wagen waren voll von Papieren, die sie aus den Schlössern zusammen gerafft hatten; — allein zum Glück konnten viele unter ihnen

nicht (wenigſtens nicht Geſchriebnes) leſen. Bonſtetten fand unter andern einen, der mit groſſem Eifer in einem Folianten ſtudirte, der nichts mehr und nichts weniger als ein Hauptrechnungsbuch war, welches man ihm als ein wichtiges Dokumentenbuch ausgeliefert. Er hielt es verkehrt vor ſich, und glaubte einen groſſen Schatz zu beſitzen. In Valeire haben die braven Einwohner das verlaſſne Haus muthig beſchützt.

Allein genug von dieſen trüben Tagen — ſie ſind vorüber, und um uns lacht die ewig junge Natur in allen ihren unverwelklichen Reizen! Inniger, wie je, hange ich an ihrem Mutterbuſen, und vergeſſe da der böſen Zeit!

Meine angenehme Sommerwohnung liegt frey am Abhang des unausſprechlich ſchönen Hügellandes, welches ſich unter dem zweygipfligen Rebenberge von la Vaud weg bis gegen den Seebuſen von St. Sulpice erſtreckt. Lauſanne ſchmückt wie eine Veſtakrone den ſchroffen Hügel mit ſeinen alten Thürmen, und blickt kühn hinab in alle die kleinen doch tiefen Thäler, welche dieſes reizende Hügelland theilen, und an den Säumen des Jura, zwiſchen Berg und See, eine kleine Uferkette bilden, ein Miniaturgebirg, mit luſtigen Höhen, ſchroffen Abſtürzen und dunkeln Tiefen, von Waldbächlein und Waſſerfällchen belebt. Was

dieſes Land ſo unendlich reizend macht, iſt, daß der Wieſenbau und die Obſtpflanzungen hier vorherrſchen, und nicht der Weinbau; und dies ſchöne Stück Land, welches zwiſchen dem Rebbau von la Cote und dem von la Vaud ſich in zwey Stunden zwiſchen Morges und Lauſanne ausdehnt, lächelt in paradieſiſcher Unſchuld. Gegen Oſten gränzt es an den ſteilen Berg von la Vaud durch ein fruchtbares Thal; gegen Weſten neigt es ſich in die reizenden Vorländer um St. Sulpice und den Seebuſen von Morges. Hinten gegen Norden ſteigt es in welligen Hügeln, von kleinen Kornebnen und Wäldern durchſchnitten, bis an den hohen Fuß des alten Juraſſus. Herrliche Obſtbäume, beſonders die gewaltigen Kühlung athmenden Nußbäume, beſchatten die vom Fette des Landes glänzenden Wieſen. Kleine Haine von Eichen, ſeltenen Buchen, Tannen, Ahorn, ſüßen und wilden Kaſtanien, drängen ſich in üppiger Fülle um die Bäche, deren jede dieſer kleinen Hügelklüfte einen vom Gelände in den See ergießt. Der Weinbau iſt untermiſcht, und nur die höchſten und ſteilſten Hügel heben ſich als Weinberge wie Perlenſchnüre aus dem tiefen ſaftigen Grün der Wieſen und Obſthaine empor.

Die Zimmer im zweyten Stock meiner Wohnung ſtellen mir, wenn ich ſie umgehe, eine der ſchönſten

Galerien von erhabenen und sanften Landschafts-Gemälden dar, deren jedes Fenster eins einnahmt, und deren Erfinder und Zeichner der liebe Gott ist; die Coloristen derselben aber sind Morgen und Abend, die Mittagsonne und der Nachtmond, und alle süßen Horen dieser schönen Tage. Rechter Hand schaue ich jen Süden und Westen über den offenen See und über Genf, bis an den Mont Sion hin, in eine entzückende abendröthliche Ferne, bis wo die Sonne nah der Kluft des Fort l'Ecluse in Galliens Schooß hinabsinkt. Von Westen nach Süden erscheint seitwärts hinter dem Coteau Boisy und den Voirons der Salève in verkürzter Gestalt und schmeichelndem Dufte der Ferne. Uns gegenüber im Süden steigen die savoyischen Felskolossen hoch über See und Land empor; wunderbar ausgezakt die lustigen Gipfel, und in grotesken Gestalten, scheinen sie bey jeder Bewegung, man rolle im Wagen oder gleite im Kahn, über dem fruchtbaren Ufergelände der savoyischen Küste hinzuwandeln. Nah den klaren Wellen oder höher auf sanfte Hügel gelagert, erblike ich das Städtchen Thonon, das Kloster Ripaille, die Bäder von Amphion, die ferngesehnen Mündungen der wilden Drance; Evian hart am See, und das friedliche Meillerie unter seinen Felskolossen.

Aber interessanter noch als diese freundlichlächelnden

Geſtade ſind die Einblicke neben der Dent d'Oche, in die hohen Seitenthäler der Gebirge hinauf, welche neben jedem der gewaltig herrſchenden Felsſtöße ſich öffnen, und wo man ſo wie Licht und Schatten wechſeln immer neue Geheimniſſe zu entdecken glaubt. Zur Linken ſteigen über dem See die blauen Profile der Felſen von Meillerie und St. Gingo aus unergründlichen Tiefen: Ueber jenem thront die entſetzliche Dent d'Oche, und hebt ihr weißliches Felshaupt, noch mit Schnee beſtreut, hoch in die Himmel; über dieſen ſteigen die wildgezackten Rochers de St. Julien furchtbar empor. Da biegt ſich der See um, der kommenden Rhone entgegen; dort öffnet ſich die große immer neue Scene des Wallisthales. — Man blickt tief wie in die Zukunft hinein, dort wo die hohen Schimmergeſtalten der Urgebirge im Ferndufte ſchweben.

Vom Süden durch Oſten erſcheinen das weiß und fernblickende Schloß Chillon, zwiſchen der blauen Wege und dem grünen Berge; das Städtchen Montru hoch in ſeine Reben gelagert. — Allein da tritt der Berg von la Vaud vor, und verbirgt das romantiſche Vevay — Doch ſteigen über dieſem Küſtenberg die grüne Dent de Jaman, und die Tours d'Ai und de Mayene, mit dem ewigen Schneefeld ihr Buſen gefüllt; und mit des Mollaiſſans noch weiſſem Rücken beginnt eine neue Kette der Freyburger-Alpen; und, fern ſich

in die Tiefen der Lüfte verlierend, erblickt man die Berner-Hochgebirge, welche über den Gipfeln des Jorat erscheinen.

Aus den Seiten- und hintern Fenstern meines Hauses sehe ich, im Norden und im nördlichen Westen, die lang hinwallenden Juragipfel, so weit zu beyden Seiten der Blick trägt, sich in beynah halbmondförmige Krümme ausbreiten. — Im Norden tritt der Jura über den Seen von Murten, Biel und Neufchatel zurück, und den Fuß des Jorats hervor. — Auf diesem prangt Lausanne, die alte, hoch über uns herab, in das ganze Paradies des diesseitigen Ufergeländes, und alle nachbarlichen Wiesen mit malerischen Baumgruppen und Gärtchen, mit schönen vielen und kleinen Hüttchen bestreut, liegen hügelab und an, und in die süßen Thälchen verbreitet.

Den 12. Ich lebe hier mit meiner Ida in holder Natur ungestörter Einsamkeit, und entdecke täglich neue Reize und anziehende Plätze um meine Wohnung. Unten am See steht über den Wellen ein Pavillon in gutem Geschmack erbaut. Er ist von seinen Eigenthümern während der Revolution verlassen; und da seitdem kein Eigenthum mehr durch Polizey und Gesetze gesichert ist, so hat der zerstörende Muthwille des Volkes um Lausanne, Ouchi und Cour, dessen Nationalcharakter sich, wie man mich versichert, auch

vor der Revolution nicht durch seine Gutmüthigkeit auszeichnete, und dessen Sitten täglich mehr verwilderten, sich daran geübt, dies kleine geschmackvolle Gebäude zu zerstören. Allein er ist auch als Ruine voll Anmuth. Ein grün umbüschter Pfad führet mich aus meiner Gartenwiese hinab; der Pavillon ist von malerischen Pappeln zu beyden Seiten umgeben, von der Wiese herab durch einen großen Wallnußbaum beschattet. Der kleine Pavillon mit zwey Fenstern und zwey Thüren ist über den rauschenden Wellen erbaut. — Aus der vordern Thüre blickt man in den weiten See, dessen Prachtanblick durch die Säulen des Peristyles und die Pappeln zu beyden Seiten sanft gebrochen und gemildert wird. Zur einen Seite heben sich weit über dem tiefen See die blauenden Profile von Meillerie und St. Gingos Felsen; mir gegenüber lächelt die zauberische Küste von Evian, und dann folgt der Blick den dahinfliehenden Berggestalten in die weite Ferne. Da bringen wir oft den ganzen Nachmittag und Abend zu, ich und mein Herzenskind; erst fleissig arbeitend, und dann die sinkende Sonne in das Abendroth anschauend, und lauschend dem melodischen Rauschen der Wellen, am weiten Kieselgestade, bis der reizende Seebusen von St. Sulpice unsere Blicke gefangen nimmt in seine waldumschattete Wölbung. Da weilt die Abendröthe lange in der stillern Fluth,

wie in einem kühlenden Bade ihre glühende Schönheit erfrischend. Warum hat die reizende Abendröthe nicht ihre Göttin? Warum ist sie nicht die Gemahlin des Hesperus? Zärtlich entglimmt der Abendstern dort über dem thauigen Rücken des Jura, und senkt bald steigend sein Bild in den röthlichen Seebusen, wo die Gespielin in den kalten Fluthen verweilt — und sie vereinigen sich dort im Schattenlande, wie unglücklich Liebende!

Den 16. Ich habe heute, nach einem der stärksten Anfällen meiner Krämpfe, das Bett zum erstenmal wieder verlassen, mein geliebter Carl! — Plötzliche Wechsel von Hitze und Kälte warfen mich darnieder — ich trat gegen Abend an das Fenster meines Cabinets, welches ein Eckzimmer ist, und wo man so recht in alle Fülle dieser einzig schönen Aussichten taucht, und über den See nach Wallis hinein und an Savoyen hinaufblickt. Der große schöne Kampf, den, in der Nähe des längsten Tages, Tag und Nacht, Sonne und Mond um die sanfte Herrschaft der Beleuchtung des Erdkreises kämpfen, hub eben an. In der Ebne steigt der Vollmond (bey uns aus östlichen Meereswellen), indem die Sonne den westlichen Horizont berührt, über dem östlichen hervor. Hier im großen Alpenthale sinkt die Sonne früh hinter dem nahen Juraruken hinab; und länger verweilt der Mond dort

hinter den weit höheren ungeheuren Massen der Bergwelt, die am furchtbarsten über den hohen Uferfelsen steigt, wo in ewigen Schneeregionen die Thäler Chamouni und Valorsine zusammengränzen. Lange schimmerte es silbern herauf hinter den finstern Felshörnern der Roches de St. Julien; dann blickte ein silberweisser Stern auf einer schneebestreuten Spitze und verschwand — ein Lichtkubus stand auf einer Klippenzinke und versank — eine Flamme loderte aus einem Felsbusen auf — und erlosch! Endlich stieg langsam über dem Felsrücken die glänzende Vollmondscheibe empor!

Ich bin noch immer krank — aber diese Tage sind von einer Pracht, diese Nächte von einer so geistigen Schönheit, daß man dahinschweben möchte, körperlos! Ich kann nur auf Stunden das Bett verlassen. Welche Abendröthen an diesen savoyischen Küsten, welche Mondnächte über ihnen — als nun das Mondlicht aus dem Schooß der Savoyer-Alpen lange erst wie eine himmlische Ahndung vorglänzte; dann Luna langsam aus den dunkelblauen Felsmassen in den luftigen Wegen silberner Wolken stieg! Die Felsen wurden schwärzlich unter dem steigenden Licht; die Fluth, dunkler unter dem Glanz, ruhte erwartungsvoll! Nun sinkt dieser Glanz erst als Stern funkelnd auf die Wogen, und wird nah meinem lächelndem Gestade zur Silber-

scheibe; ein zweytes Mondbild reiht sich an das erste; die Riesenschatten der savoyischen Uferklippen verkürzen sich — Die Mondsäule wächst von beyden Seiten; bald sind beyde Gestade durch die ätherische Glanzbrücke verbunden! Der See schimmert spiegelblank bis ins Walliserthal hinein, und über dem Hochgebirge dort wallen duftige Elfenschleyer.

Den 18. Heute konnte ich auf dem Rücken meines Pferdes den Pavillon erreichen, wo ich den ganzen Tag zubrachte. Gegen Abend lasen wir Wolfens Luise, und blickten oft vom Buch auf die wundervolle Dekoration hinaus. Die Luft war still und schwül, und ein dunstiger Sonnenuntergang führte eine frühe Dunkelheit herbey. Zwischen den Pappelwänden durchblickten wir in die nächtlichen Fernen des Sees hinaus, wo dunkle Formen zwischen Seyn und Nichtseyn schwankten. — Plötzlich erscheint der ganze südwestliche Horizont im Goldlicht eines hellauflodernden Blitzes! In einem Moment erscheinen Voysi, Veirons und der ferne Salève im Fackelglanz, und alle die Savoyer-Uferklippen spiegeln aus dem See auf! Rabenschwarze Nacht deckt im selben Augenblick diese Offenbarung, vor deren schaurigen Strahl die Hülle der Gegenwart zerriß! So wechselten Nacht und Tag, Gegenwart und Zukunft, mit jedem Blitze. Wir konnten uns nicht losreissen, bis endlich spät

Abends nach zehn Uhr nahe verdoppelte Donnerschläge, und lang verhallende Alpendonner, schwere Regentropfen, und die unter dem kommenden Sturm hohl aufmurmelnden Wogen des Sees uns anmahnten, ein sicheres Obdach zu suchen. Denn obgleich die vier Wände und das Dach des Pavillons noch stehen, und ich mich mit Sopha, Clavier, und Schreibzeug hinein genistet habe, so sind doch Substruktionen und Peristyl des über dem Wasser schwebenden Gebäudes so zerstört, daß mein bischen Verwegenheit und Wohlgefallen am Grausigen dazu gehört, sichs hier so wohl seyn zu lassen.

Als wir oben waren, war auch das Gewitter vorüber! Da stieg der Mond aus der Tiefe der wallisischen Urgebirge schwebend empor — und die Spitzen der Dent du Morcle ragten wie ein Mondlandsflecken, mit dem Silberrand umfaßt, in die glänzende Scheibe empor.

Den 22. Juni. Mein einsames Leben verrinnt hier wie aus einem Stundenglase, mein geliebter Sohn; allein jeder Ausblick bietet neue Abwechslung und unerschöpflichen Stoff für die stillen Gedanken und Bilder der schwebenden Phantasie. Wir haben alle Tage nahe oder ferne Gewitter, und ich belausche dann aus meinen Belvedere's (denn so verdient jedes Zimmer meines Hauses genannt zu werden), die Effekte,

welche unter finstern Wolken durchfallende Sonnenblicke und Wolkenschatten hervorbringen. Die gegenüber hängenden Bergplane sind gleichsam Wände, an denen alles wie zur Schau einladend aufgehängt ist, und an deren grünem Teppich die vorüberwandelnden Laterna-Magika-Scenen erscheinen. Oft aber öffnen sich plötzlich ungeahndete Fernen über Genf; seitwärts über dem Salève, und zwischen dem Salève und dem sanft gebläuten Sion, erscheinen die mächtigen Gebirge zwischen Annecy und Chambery. Allein noch tiefer eröffnet sich die Perspektive zwischen dem Cuedy und Bouache, wo ich immer die Perte du Rhone im Hintergrunde der Erinnerung erblicke. Nach dem Gewitterregen, wenn dunkle Wolken hinter den Uferbergen sich thürmen, erscheint die Küste von Evian bis hinter Meillerie, erreichbar mit der Hand. Man unterscheidet drey Stunden weit die Buchen- von den Kastanienwäldern, Kornfelder von Wiesen, und sieht die verstreuten Sennhütten hoch an felsumragten flimmernden Alpen hängen. Sonnenblicke strahlen durch die hohen, finstern und langen Klüfte; dann erscheinen neue nie gesehne Berggestalten. Besonders schön ist der Lichtstrom, der am Nachmittag queer durch das wilde Alpenthal herabfällt, welches unter der entsetzlichen Dent d'Oche von dem hohen Rücken des Meillerie-Felsens sich hinaufstreckt; unten glüht das Ufer-

elysium in warmen Abendtinten erfrischt und thaulächelnd.

Vor einigen Tagen führten uns unsere Hübers in die letzte der Bachklüfte, gegen den la Vaud-Berg zu, links von Ouchi, wo sich die Hügelreihe auf den See herabkrümmt. Dort liegt unter herrlichen Obstbäumen über der frischen Bergkluft ein kleines Bauergütchen mit einer idyllischen Hütte, la Ferme aux Cerises, genannt. Da versammelt sich Sonntags das Volk zum Tanz unter herrlichen Kirschen- und Kastanienbäumen, und die Nähe des Sees giebt dieser Scene einen besondern Reiz. Ein uralter Kastanienbaum, mit kahlem Wipfel und malerisch hohlem Stamm, und von erstaunlicher Größe, steht gerade, wo der Blick in die Kluft am wildesten, und die Aussicht hindurch am erhabensten ist, und wird von uns ai centi cavalli, im Scherz genannt.

Soll ich dir noch von der weltberühmten Promenade von Lausanne erzählen? — wo man vom steilen Hügelrücken unter dem Obdach uralter Linden en Vol d'Oiseau die ganze Zauberküste des Sees, das blühende Land und den See selbst in einer glänzenden Fläche, vornämlich nach Genf zu, aufgeschlossen, nach Chillon und Villeneuve schaurig begränzt, und gegenüber von den ungeheuern Gebirgen umschlossen sieht, die immer mit dir steigen; und dann von der

andern Seite unter den schönen jungen Platanen in das stille tiefe Thälchen des Flönbaches blickt, wo Kühlung und Einsamkeit aus tiefen Schatten lauschen? Dies ist mein Morgenspazierritt. Vom runden Rebhügel Mont-Rion, der gerad hinter meinem Hause steigt, und mir und dem Mittag die Reben, dem Norden aber einen lieblichen Schattenhain zuwendet, und von dessen Höhe die ungeheure Aussicht ganz malerisch in Episoden getheilt erscheint, und umfaßbar? Von der kleinen Seefahrt nach St. Sulpite, wo der schöne Eichenwald von Ufer, Wiesen und Kornland umgeben schattet, und die Kirchthurmspitze des Dorfes durch die Obstbaumwipfel sticht; von der reizenden Campagne Mola, welche romantisch an zwey Hügeln über der Bergkluft sich hinzieht? Der Bach theilt das Gütchen und rieselt im tiefen Schatten der hangenden Wiesen, und himmelanstrebender prächtiger Bäume. Drunter ist letheische Stille, und aus den nie erhellten Schatten blickt man hinaus auf den schimmernden See und die strahlenden Gebirge.

Und von Bois de Vaud, dem schönsten dieser bachdurchflossnen Thalwälder, da ists entzückend in der Mittagsgluth Kühlung und Walddust zu athmen, und bald in Weltvergessenheit und tiefem Schatten zu wandeln, nur zu hören das Rieseln des Bachquells, und die Schimmerwölkchen durchs Buschgewölbe gleiten zu

sehen, und dann plötzlich in Sonnenglanz und Seeferne hinauszuschauen. Aus dieser Tiefe steigen enge schroffe Pfade an der rechten Seite der Kluft hinan, bis wo auf der Spitze des Hügels, unter herrlichen Linden, ein ferngesehner offner Tempel steht — Da überraschte uns die Schönheit der Aussicht so, als wäre man nicht gewohnt, in diesem einzig zauberischen Lande, immer von neuem geblendet zu werden. Denn welches Land der Erde kann sich an Fülle der Schönheit, Größe, Pracht und Reichthum der Aussichten und reizenden Einzelheiten, mit dem Pays de Vaud, von Moudon bis Versoix, über Lausanne, Aubonne, Morges, Rolles, Nion hinab — hinauf an die Seen von Biel und Neufchatel, bis in die Geheimnisse des Jura, zwischen Orbe und Vallorbe, das Thal Joux und les Rousses mit ihren Alpenseen, und über Vevay und Chillon in die Pracht des Rhone-Thales hinein, vergleichen? Jede Hügelstufe dieses Landes ist eine höhere Entzückung, und der Genuß der kleinern Schönheiten des reichgewässerten, hügeldurchschnittnen, menschenwimmelnden Landes, welches doch immer ländlich und naturnah bleibt, ist unerschöpflich. Hier erblickten wir plötzlich über dem grünen Rucken der Berge, welche Vevay und Chillon überragen, und den See zwischen uns und ihnen, eine weite Gebirgwelt mit Schneerücken und Eisspitzen aus der Ferne funkelnd.

Den 29. Wir kamen von einer Fahrt nach Meillerie zurück. Dort überraschte uns ein Gewitter, welches mich auf dem Ritt an der Felskornische, zwischen See und Abgrund begleitete, und uns zwang in Evian zu Nacht zu bleiben. Morgens um 8. Uhr machte es nach 12. Stunden eine Pause, während welcher unsere Schiffer mit einem günstigen Winde herüberzuschlüpfen hofften. Allein kaum waren wir auf der Höhe des Sees, als Donner, Blitz, Hagelschauer und Regenfluthen um uns strömten, leuchteten, rollten und prasselten. Wir steckten alle unter einem kleinem Verdeck, flach gegen den Wind und Regen gebreitet, und die Männer, Bonstetten, sein Sohn Eduard und Pierre Huber, schützten uns, sich dem Regen und Wind entgegenstellend. Ein Donnerschlag fiel so nah, so krachend; die Bewegung der Wogen, ohne starken Wind, war so jach und empört rund ums Boot her, daß wir überzeugt waren, der Strahl habe unfern von uns in den See geschlagen. Mir war freylich bang, wie vor dem Nahen der Allmacht. Fürchten, weißt du, kann ich nur Kleinigkeiten. Bald erhob sich der uns zum Glück günstige Sturm; und in zwey Stunden hatten wir die Ueberfahrt gemacht, die gewöhnlich vier Stunden nimmt. Ida unterbrach unsere feyerliche Stimmung, und machte uns herzlich lachen, indem sie

wechſelsweiſe und im gröſten Ernſt fragte: „Werden wir ſterben? Wird mein ſchöner neuer Huth ganz verdorben werden"?

Durchnäßt, wie man es nur ſeyn kann, landeten wir an unſerm Pavillon, und ſtiegen durch die feuchten Wieſen bis ans Haus, wo meine Leute ehe der Welt Ende als uns erwarteten. — Da ſahen wir das Gewitter noch bis 4. Uhr Nachmittags forttoben über See und Gebirg, bis endlich nach 20. Stunden alles ſchwieg — und bey ſanft ſich verklärenden Lüften eine Abendſcene folgte — Aber ſtill — ich will heute nicht beſchreiben, ſondern dir nur noch erzählen, was der Blinde ſagte. Als man mitten im Ungewitter einen Nachen erblickte, rief ſein Bedienter aus: „Mon Dieu il y a un bateau sur le lac pendant cet orage"! „Cela ne peut être au monde que Madame Brun"! ſagte der Blinde. Aber ich wills nicht wieder thun, lieber Carl!

Allein ſagen will ich dir noch, wie herzlich ich dich hier oft an meine Seite wünſche, hier, wo du an jedem Tage die Theorien deines berühmten und genievollen Meiſters, des groſſen Werners, über die Erdbildung, an der ungeheuren Gebirgswelt prüfen könnteſt! Es würde mir ſchwer werden, dir auszudrücken, mit welcher Ehrfurcht Jurine, Pikter, und alle dieſe Mineralogen, Geologen und Geognoſten,

den Namen Werner aussprechen; wie glücklich sie dich preisen, an seinen Lippen hangen zu können — sie, die wohl wissen, was es für einen Jüngling werth ist, die oft noch schlummernden Funken an der Fackel des Genius zu entzünden.

Den 30. Süd- und West-Stürme toben seit dem Gewitter, und es ist kalt und schwül zugleich. Der See tobte so gewaltig, daß ich nicht der Verführung widerstand, ihn nahe rauschen zu hören. Ich ritt herab, wo links unter Ouchi ein offnes einsames Ufer ist. Der See steigt dies Jahr höher wie seit vielen Jahren; denn schon hat er die Höhe, welche er sonst erst nach dem letzten Schneewasser, welches die Bergströme am Ende des Julius aus dem Hochgebirgen ringsum herabführen, erreicht.

Die Wogen brechen sich, aus der ganzen Länge des Sees im Südwesten herrollend und hergepeitscht mit wüthendem Ungestüm, am hallenden Gestade. Sie steigen an den ausgeworfnen Dämmen, und schleudern den Schaum bis in die Uferbüsche und Wiesen. Man hört die Alpenkiesel mit jeder Woge ans Ufer rollen, und wieder zurück, und wieder hinan! Man sieht vor seinen Augen die Natur die große Mosaikfabrik dieses mit bunten Alpenkieseln eingelegten Gestades betreiben. Von fern fern her rollen die Wogen

aus Grün und Blau, aus Blau in weissen Schaum überwälzend mächtig heran.

Den 2. Juli. Heute haben wir einen Sonnenuntergang gesehn, wie nie! Die Sonne war farbenlos in ein trübes Dunstbette gesunken, und wir standen getäuscht auf der Höhe von Mont-Benon! Plötzlich erglimmt ein Purpurschein im Westen; wir, schon auf dem Rückwege, blicken gegen Osten. — Nein keine Engel- noch Menschenzunge, kein Ton und keine Farbe malen den überirrdischen Glanz, der die blauschwarzen Uferfelsen, die weißgrauen Kalkgipfel, und die bleichen Schneeberge von Savoyen und Wallis erst anhauchte, dann durchglühte, und wie aus nächtlichem Grauen zum Leben erweckte — es war eine Auferstehung.

Den 9. Das Wetter ist nun herrlich, und wir hoffen es sey Sommer! Aller schmelzbare Schnee ist zerronnen, und hellgrüne Alpen schimmern, wo vor kurzem himmelnaher Schnee lag. Was nun noch weiß ist, glänzt triumphirend den brennenden Sonnenpfeilen entgegen.

Bey meinen einsamen Morgenspazierritten verliere ich mich gern auf dem hohen Rücken der Hügel, welche hinter Ouchi bis ans Uferstädtchen Pulli sich heben und senken. Da schaut man vom engen Rückgrad der Wein, Obst und Kastanien bedeckten Hügel, über die aufschwellende Fülle der Gelände die reizenden Ki-

selvorländer, umbüschten Buchten und, über dem tiefglänzenden See hin, in die immer neuen Erscheinungen des Rhone-Thales, wo, vom bläulichem Silberschleyer umwallt, das Urgebirge thront, und aus Himmelhöhe die beyden blendenden Gletscher zwischen der entsetzlichen Dent de Morcle und den wilden Diablerets sich wie ein ungeheures Gewand herabsenken. Die unerschöpfliche Fülle der hier- und jenseitigen Berggelände rollte sich nach und nach, aus den Morgennebeln hervorkommend, dem Beschauer wie eine magische Landkarte auf; man sieht sie, sich nach allen Richtungen bergauf und ein in Wiesen und Bergthäler spalten, dort dunkeln, hier erglänzen, und alle ihre stille Reize enthüllen. Allein eine Viertelstunde von hier hat die Herrlichkeit des diesseitigen Seegestades auf vier Stunden ein Ende! Da beginnt der mühsame Terrassen-Rebbau des la Vaud-Landes.

Ich brachte den schönen Abend bey meinen Hübers zu, bey dem Blinden voll innern Lichts. Ich spielte ihm Lieder von unserm Weise vor, dessen Composition er unaussprechlich liebt. Er hängt mit seinem feinhörenden Ohre an unserer deutschen Musik, und ahndet den Reichthum unserer Sprache, zumal aus der Unmöglichkeit unsere eigentlich lyrischen Gedichte, und selbst die höhere Prosa, kurz alles das was Ahndung flüstert und Gefühl athmet, in seine Sprache zu

übertragen. Das Abendroth und der junge Mond waren entzückend, und das kleine liebe Kabinet mit dem Pianoforte, von Reben und Blumen umgeben, war mit Duft, Abendroth, Mondglanz und Freundschaft erfüllt! Diese geliebten Menschen sind unsere Seelenverwandten. Mann kann keine feinere Bildung des Herzens und Geschmackes besitzen, und nicht mehr Takt, wie dieser liebenswürdige Blinde. Das Gute und Schöne aller Nationen ist ihm verwandt — und er erkennt es auf den ersten Ton!

Den 18. Juli. Ich war bettlägerig während es um uns stürmte, schlockerte und schnie! Ja mein lieber Carl, es hat am 15. Juli 1802. noch über und neben Lausanne geschneit und gefroren; wir haben geheizt — und ich armer Wurm soll hier gesund werden?

Nahe bey uns wohnt auf seinem Landgütchen Tissots Neffe, Zögling und Erbe, der liebenswürdige Arzt d'Apple, ein sanfter und gebildeter Mann, und für uns der gütigste und treuste Nachbar; der mir, die ich, von meinem Genfer-Arzte fern, oft hülflos krank bin, mit Rath und That beysteht. Wir fuhren heute zusammen nach einer Sennhütte, welche 3/4 Stunden über dem hohen Lausanne auf einer offnen Wiese des Jorat liegt. Die Natur dieses Sandberges ist dürre, und seine Formen ohne Schönheit, und der Weg hinauf nicht interessant. Allein

die Aussicht von der hangenden, mit kleinen Eichen, Tannen und Buchenhainen umkränzten Wiese, hin über all das tiefversunkne Seeland, und den See selbst, an die savoyischen Colossen, die immer höher steigen, je höher der Standpunkt ist, aus dem man sie erblickt — dann hinab gegen Villeneuve-links, rechts nach Genf hin, ist ungeheuer! Man blickt tief in die Bergregionen zwischen Sanen, Freyburg und Bern hinein, wo mancher Gletscher seinen felsdurchspitzten Schooß vor unsern Augen aufschloß.

Wolken durchzogen den ungeheuren Berghorizont. Ich brachte den Tag unter einem kühlschattenden Birnbaum zu, und ritt mit der Kühlung in den kleinen Wäldchen umher. Der edle menschenfreundliche Tissot bewohnte dieses Häuschen oft Monathe lang. Wir bestellten hier Molken zu den Bädern, die ich brauchen soll, um meine immer wiederkehrenden Schmerzen zu lindern.

Den 22. Wir haben einen Besuch von einem Bekannten aus Rom, Herrn Christen aus Unterwalden, dem Bildhauer, gehabt. Es ist traurig, wie die Gährung in den kleinen Cantonen, und das Gefühl erlittenen Unrechts, welche das so natürliche Anschmiegen an eine höhere Macht im bittern Gefühl des Unvermögens gegen tyrannische Obermacht vermehren, die Fesseln des Aberglaubens zumal im Canton Unter-

walden, erneuert und verstärkt haben. Bey 104. Festtagen im Jahr bleiben oft Korn und Heu ungeerndtet oder wenigstens uneingefahren. Christen, welcher sein Heu am Sonntag einführt, muß erst Buße bezahlen; und als er nun gar sumpfende Quellen durch die Wiesen leitet, und diese mit Düngerwasser begießt, wird er zum Ketzer erklärt, und findet für gut das Land auf einige Zeit zu meiden, obgleich ein Niclas von der Flühe, und eine Madonna die er im fünfzehnten Jahre meisselte, wunderthätige Bilder geworden sind. Der letztern konnte er sich nicht entbrechen einen Besuch zu machen, obgleich er weit entfernt war, dies Werk seiner eignen Hand, wie die Kinder Israels das goldene Kalb, anzubeten. Es war eben Wallfahrt zu ihr, und das Gedränge so groß, daß der exilirte Schöpfer der Mutter der Gnaden beynah vor ihren Augen erdrückt wurde. Leben mußte er indessen die Treu seiner Landsleute, welche ihr noch immer mit gleichem Eifer anhiengen; obwohl die Franzosen ihr die silbernen Brüste abgestohlen, und die Hand voll silberner Exvotos abgehauen hatten. Fast zur gleichen Zeit mußte auch der menschenfreundliche Pestalozzi vor der Wuth der Pfaffen entfliehn, und die hundert Waisen, welche er zu Menschen bilden wollte, verlassen.

Der Charakter des Volkes hier umher scheint auch

uns, sehr verdorben oder wenigstens sehr verwildert zu seyn. Trunk ist das Hauptlaster des Volkes, und umfaßt alle andern. Allein am auffallendsten ist die Verwilderung bey der während den Revolutionszeiten aufgewachsnen Jugend. Die Polissons von Cour, Ouchi, Lausanne, sind ein wirklich furchtbares Geschlecht; Frechheit redet aus ihren Mienen, und Zerstörung ist ihr Vergnügen. Kein Garten-Pavillon, keine Bank, keine Gartenanlage, ja nichts was sogar Mauer und Riegel einschliessen, ist vor ihrem boshaften Muthwillen sicher; und mit tiefem Groll verfolgen sie alles, was von Wohlstand, Ordnungsliebe und Schönheitssinn zeugt. So rauben und zerstören sie nun wieder täglich von neuem an dem Pavillon am See, seitdem er bewohnt ist, und jemand dadurch gekränkt werden kann. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Züge von Bosheit, Tücke, Schadenfreude und pöbelhafter Grobheit anführen wollte! Nur ein Beyspiel, welches für Tausend gelten kann: Meine Ida sollte früh Morgens baden, um die Spuren eines anhaltenden Keichhustens, der sie in Genf verfolgte, zu tilgen. Das Wasser des Sees war auch kalt, allein eben diese Kälte machte die Heilkraft eines kurzen Bades aus. Vor dem Pavillon umfaßt eine Mauer ein kleines Badebassin. Die Kleine war schon im Wasser, als ein junger wohlgekleideter Mensch auf

dem Periſtyl des Pavillons erſchien, der ſich zur Thüre (welche das Kammermädchen mit dem Schlüſſel zu ſchließen vergeſſen) hinein geſchlichen hatte. Die arme Kleine erſchrack ſehr; allein da ſie im wollnen Badehemd badete, fürchtete ſie nur das Herausſteigen; und die Kammermagd rief ihm zu, nun wegzugehn: Er blieb unverſchämt lachend — das Mädchen ſagte ihm: „Das Kind ſey krank, könne ohne Schaden nicht lange im kalten Waſſer bleiben"! Ein Hohngelächter war wieder die Antwort. Endlich fieng die Kleine, ſelbſt von der Kolik ergriffen, bitterlich an zu weinen und zu flehen — ohne daß der Bube es achtete! Nun rief das Kammermädchen: „Johann kommt mit dem Prügel, dieſen Unverſchämten wegzutreiben"! — Da entfloh der Elende aus Furcht. Nun die Sonnenhitze eingetreten iſt, ſehen wir täglich Schaaren von beyden Geſchlechtern untereinander baden. Den franzöſiſchen Soldaten muß man die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ihr Betragen muſterhaft iſt, und daß ſie ſich auch hier äuſſerſt vortheilhaft von den National-Milizen unterſcheiden, welche niemand gern aufnimmt.

Der Ackerbau erhält die Schweiz; die Fabriken leben, zumal in den Cantonen Thurgau und Aargau wieder auf. Allein was hilft dies alles, wenn die Seele entwichen iſt? Gleichgültigkeit gegen das Gemeinbeſte und Egoismus ſind aufs äuſſerſte

gestiegen. Jeder sorgt für sich — aber welcher Gott für Alle?

Ein Theil der guten Gesellschaft und der besten Häuser von Lausanne hat die Stadt verlassen, und sich um dieses reizende Gestade gelagert. Unter ihnen die Familien von Hermance und Constant, wo Witz und Verstand so erblich sind, wie bey den Hübers. Wir brachten einige Abende sehr angenehm bey ihnen zu. Man spielte nicht, sondern schwatzte, machte Musik und tanzte. Hüber akkompagnirte seiner Tochter Madame Moula Montagni herrliche Arien aus Glucks Alceste und Dido.

Es war eine Gesellschaft von drey engländischen Damen und vier Herren da; einige unter ihnen waren aus Schottland, und, bis auf einen ältlichen Mann, waren sie alle besonders schön und wohlgewachsen. Diese tanzten einen schottischen Nationaltanz von zwey Paaren, in welchem sie, leichtschwebend und kühn springend, ohne sich je zu berühren, wie Feen aus dem Summernights-Dream von Shakespear, vor uns hergaukelten.

Nahe bey uns wohnt Madame de Charriere, eine Wittwe, ehrwürdig durch die stillste Güte des Herzens; bey ihr lebt Rosalie Constant, eine geborne Genferin! — Diese ist so voll Verstand, so voll von Geist und Gefühl, daß ich mich bey ihr

immer in Genf glaubte. Diese höheren Eigenschaften werden, so zu sagen, vom schnelltreffendsten Witze beleuchtet; ihre Gesellschaft ist für mich unwiderstehlich angenehm. Was dich aber, mein lieber Carl, besonders interessiren wird, ist, daß sie die Botanik mit Leidenschaft liebt. Sie hat das schöne Talent, die Pflanzen, wohrend sie noch frisch sind, sehr schnell, treu und richtig in Wasserfarbe zu copiren; sie legt dann das wohlgeordnete Exemplar neben dem gemalten, alles genau classifizirt, und so besitzt sie schon ein gemaltes Herbarium von 3000. Pflanzen. Im Sommer bringt sie gewöhnlich einige Zeit in Bex und auf den nahen Alpen zu, wo sie so recht in der Pflanzenerndte schwebt.

Madame Cazanove, die Wohlthäterin des armen Wallis, war auch da, und ich im Kreise edler Menschen glücklich. Wie gut, wie liebevoll, wie hülfreich alle diese meine liebenswürdigen Nachbarn für uns sind, wie sie Mutter und Kind hegen und pflegen — das fühlt mein dankbares Herz tiefer, als Worte es aussprechen.

Den 26. Nachdem wir aufs neue einige Oktober-Tage gehabt haben, scheint es nun wirklich Sommer werden zu wollen. Wir brachten gestern einige lieblich einsame Abendstunden auf der hohen Bellevue zu, einer Campagne linker Hand von Lausanne, auf der

äusserſten Spitze des Hügelreihens. Die Aussicht hat hier eine wilde Größe; die reizenden Einzelheiten verſinken unter dir, und du blickſt vertraut und näher in die großen Geheimniſſe der Alpennatur. Es war viel Gewölk in den Lüften, und viel halbaufgezogne Zukunftsſchleyer wallten um die Gebirge. Hinter den Alpen brütete eine ſchwarzgraue Wolkennacht; gegen über ſchoß unter Wolken hervor die Sonne blendende Strahlen. Die Uferberge Savoyens wurden vom dunkeln Wolkengrund ab uns näher entgegen getragen; der See war finſter, doch ſpiegelglatt, und das Abbild des ſchroffen Kuſtengebirgs entſtieg, mit allen ſeinen Waldrücken und Felsgärten, im weicheren Umriß der tiefen Fluth. Ich hatte unſeres Freundes d'Apple trefflichen Dollond mit. Dieſer trug uns über Land und See hin, in alle hohen Felsöden und die gähnenden Klüfte, wo der ewige Schnee glänzt, und nur blaßgrüne, von Klippen umſtarrte Alpenwieſen, den Gemſen allein erreichbar, die entſetzliche Einſamkeit erheitern. Der furchtbare Abgrund zwiſchen der Tour d'Ai und de Mayende, ward von uns durchwandelt, und der hohe Felskamm links vom ſchaudernden Blick erklommen, wo der matt glänzende Gletſcher wie im Schooß der Lüfte hängt. Mit furchtbarer Größe entſtiegen der Tiefe des Rhonethals die Walliſer-Coloſſen, ſichtbar in der blauen Nacht der

hinter ihnen aufdampfenden Wolkenströme. Es war entsetzlich schön! Purpurflocken der untergehenden Sonne fielen, durch Wolkenreflexe gebrochen, wie aus Brennspiegeln hier und da und dort auf die Felsenzacken der Dent d'Oche, und der Valée d'Abondance. Die heitern Sonnenuntergänge sind selten in diesem sonderbaren Sommer, und die reine Gluth eines schönen Sommerabends haben wir noch nicht gesehn. Allein die Einbildungskraft hält sich schadlos durch die wunderbaren mystischen Lufterscheinungen und Beleuchtungen der Gebirge.

So sah' ich heute mit unsern Hübers von der Terrasse vor meinem Hause einen ganzen Wolkenozean über dem schwarzem Rücken des Jura wandeln; die Unterwelt Miltons oder Klopstocks schien in die Lüfte versetzt. Ein dunkelgraues und rosiröthliches Wolkenchaos ballte sich am ganzen nordwestlichen Himmel empor, und flieg thürmend über dem ganzen Juraland. Blitzrothe Lichtströme flossen wie Lava aus den Seiten der Wolkenberge; andern entstieg wie aus Volkanschlünden feuriger Dampf. Alles war wild und verworren wie vergehende Welten, und unten ruhte verfinstert das weite Land. Aus der Wallistiefe zogen schwere Dünste über dem See heran; die Ufergebirge standen halbsichtbar doch nah, und alles war geheimnißvoll und schweigend, wie vor großen Begebenheiten.

Den 30. Juli. Der volle Sommer mit allen ſeinen reichen Tinten hat ſich endlich über dies ſchöne Land herabgelaſſen. Fern glänzen goldene Kornfelder aus Savoyen zu uns herüber; die Eichen und Kaſtanien ſchatten dunkler, und auch der See hat ein dunkleres Blau angenommen; kurz alles im großen Prachtgemälde iſt kräftiger gehalten. Die kleinen Rockenfelder, die hier verſtohlen zwiſchen Wieſ'- Wein- und Obſtgärten reiften, ſind ſchon abgeerndtet; allein die Erndte, welche nun ſchon ſeit drey Monathen dauert, iſt die des Heues. Das Gras ſcheint unter der Senſe und aus der Schwade wieder zu keimen, und die tieferen Wieſen am See, und um die Bäche, werden vom Mai bis im October wohl ſechs- bis ſiebenmal gemäht.

Die Fülle der Vegetation iſt hier an den Hecken recht ſichtbar. Der wilde Wein, die Wucherrebe, die holdduftende Clematis, der Epprich und die unermüdliche Brombeere wuchern, zu maleriſchen Netzen und vollen Teppichen verwebt, über den Weisdornzäunen. — Man haut das Laub zum Viehfutter.

Der himmliſchduftenden Weinblüthe, dem geiſtigſten aller ſublunariſchen Düfte, der leicht wie Licht und Ton dich durchdringt, und verſchwindet indem man ihn einathmet, als hab' ein Unſterblicher im Vorüberſchweben ihn vom nektariſchen Fittig herabgethaut,

sind nun die sanftschwellenden Trauben gefolgt. Doch ist hier wenig Hoffnung zu einer guten Weinlese. Nur das la Vaud-Land, die vier Stunden Weinberge zwischen Lausanne und Vevay, haben selten ein schöneres Jahr erlebt; viele Stöcke haben dreyssig volle Trauben. Eben so ist das Gebiet von Neufchatel von allen Ungewittern verschont geblieben.

Im Ganzen ist es schwer, sich im Auslande einen richtigen Begriff von dem jetzigen Zustande der Schweiz zu machen. Der Wohlstand dieses Landes war schwerer zu zerstören, als in irgend einem andern Lande. Erstens weil er allgemein war — daher haben die allgemein bekannt reichen Leute am meisten gelitten. Zweytens wissen die Franzosen mit leichter Hand zu melken (ich rechne die groben Räubereyen, und das Zufällige, welches der Krieg und das Rattenheer der Commissarien mitnehmen, ab). Drittens hält der Schweizer seinen Beutel fester zu, als die meisten andern Völker. Die deutschen Schweizer-Bauern hungerten zum Schein Jahre lang, um die Eroberer zu täuschen — und sind jetzt vielleicht so reich wie zuvor, weil sie den Ackerbau noch ängstiger trieben, und weil sie noch mehr sparten. Kurz jeder besorgt im Kleinen sein Eigenthum und scharrt und spart mit ängstlichem Geiz. — Allein äusserst Wenige werfen einen hellen liberalen Blick auf das Ganze, und die

Finanzen des Landes werden, wie man sagt, so übel verwaltet, als gut die jedes Einzelnen. Die Schweiz aus ihrem glücklichen Neutralitätssystem gerissen, von innerer Zwietracht gespalten, und an den stürmenden Siegeswogen der großen Nachbarin gespannt, wird die Kriege der Schwesterrepublik theilen — Waffenplatz, Gränzveste, Kriegsheerstraße seyn, ohne je eines Vortheils zu genießen, oder sich wieder zum Range einer selbstständigen Nation erheben zu können.

Den 4. August. Wir haben eine Reise nach der Dole unternommen, um zu sehn, ob die Bergluft meine ermatteten Lebenskräfte erfrischen würde. Allein, mein geliebter Sohn, ich habe während derselben viel gelitten, und bin zumal in St. Cergue so krank gewesen, daß ich dir nur davon zu erzählen zu schwach bin. Die Aerzte dringen darauf, daß ich weiter gegen Süden ziehn soll, um für euch Geliebte erhalten zu werden. — Ich erwarte still die Entscheidung deines Vaters, nicht wissend was über mich im noch verhüllten nächsten Blatt der Zukunfts-Sybille verhängt ist.

Und wer weiß, welche Scenen wir noch hier erleben! Denn es scheint dem unglücklichen Helvetien eine neue Krise seines langen Nervenfiebers bevorzustehen. Die französische Republik wird ihre Truppen zurückziehen, gerade in dem Augenblick, wo die geld- und kraftlose Schweizer-Regierung die neue Consti-

tution etabliren und schirmen soll. So wie die Franzosen den Rücken kehren, brechen die kleinen Cantone aus, welche nie eine neue Constitution wollten, und es müde sind immer neue Meineide zu schwören. Auch das Pays de Vaud, welches noch immer Berns schweigenden Einfluß beneidet, ist voll Gährungsstoff. — Dann wird man die großmüthigen Freunde zu Hülfe nehmen müßen — Dann!

Den 11. Die Hitze steigt jetzt, und See und Land glühen — Dies giebt Abends herrliche Gewitter! — Gestern, gegen Sonnenuntergang, lagerte sich die Gewitternacht über Wallis, und bedeckte sogar die Uferberge von Savoyen bis nach Meillerie zu. Unser Freund Bonstetten war wieder bey uns (denn er fliegt immer ab und zu, zwischen der Heimath in Waleire und der Heimath aus Dännemark) und wir ritten, als es nach Sonnenuntergang schon schnell dunkelte, auf der freyen Terrasse nach Pülli zu, dem Gewitter entgegen.

Schon erhellten aurorafarbne Leuchtungen die blaue Gewitternacht, und der große Schauplatz öffnete sich um ein Schauspiel darzustellen, wogegen alle Dekorationen der prächtigsten Theater Tand sind; und Luft und See, und die rauschenden Baumwipfel, und die rollenden Alpenkiesel stimmten sich zu Harmonien, wogegen selbst Schulzens Chöre kleinlich ertönen!

Bald entzündete ſich der ganze Himmel über Wallis, und wie aus einem unermeßlichen Vulkanſchlunde flammte es hinter dem entſetzlichen Felsſtoß auf, aus dem die Rochers de St. Julien in die Dents d'Oche ſich erheben. Bey jeder Leuchtung wurden die ſchwarzaufgezackten nächtlichen Schreckengeſtalten ſichtbar, und tauchten dann augenblicklich in acherontiſche Nächte zurück. Der Mond war unter dunkeln Wolken hinter Evians Vorbergen — die Dunkelheit nahm zu, und mit ihr die Pracht des Gewitters. Feuerbäche rannen aus dem Schooß der ſich öffnenden Gewölke über Wallis herab. Jedem Feuerſtrom und jedem Donnerſchlag folgte ein Echo von Blitz und Schlag hinter den Uferfelſen über Meillerie empor. Schnell ſprang das Gewitter nach Nordoſt, und brütete nun näher vor uns über dem Rebenberge von la Vaud. Der See rauſchte hohl unter dem Fittig des kommenden Südwinds noch aus der Ferne — und ein dumpfes praſſelndes Brauſen, wie von Hagel auf die Fluthen, erſcholl; allein unter uns war der See dunkel und todtſtill, und man konnte kaum athmen in der unbewegten Schwüle der Luft. Bald wandelte das Rauſchen näher heran, der Sturm wirbelte durch die Wellen, es brachen verdoppelte Blitze durch das tief herabhängende Gewölk. Zackigte Leuchtungen zerriſſen die Wolkenhüllen, und die fackelbeglänzte Ferne er-

schien und verschwand in einem Nu! Weißschäumende Wogen tobten ans Gestade, und spritzten hoch auf!

Mitten aus dem Aufruhr der Natur sendete der Mond eine schwache Strahlenglorie schräg unter Wolken auf den See hinab; zugleich zog aus dem Rhonethal eine weißlichte Regenwolke hervor auf die Wogen. Der sanfte Mond brach schüchtern und allmählich durch die finstern Wolken, wie Güte und Wahrheit oft ein wild verfinstertes Gemüth erhellen — und nun strahlte er in die fallenden Regenschauer über dem See — und ein unermeßlicher Staubbach flimmerte in Millionen fallender Nebelsterne über der ganzen Breite des Sees von St. Gingo nach Vevay herüber, zwischen den dunklen Gestaden herab — Es war dieses eine der herrlichsten Erscheinungen, welche mein naturvertrautes Auge je sah, deren mein naturgeweihter Sinn sich je erfreute! Die Blitze zuckten aus der Nacht über la Vaud noch immer dem Monde entgegen, und dieser schien der Gewitternacht gegen über auf die dunkeln Gestade, unter den Blitzen! — Bald siegte der stille sanfte Mond über Gewitter und Sturm, und strahlte durch zerronnene Wolken „in freundlicher Herrlichkeit am Himmel"!

Aber ach! die moralische Gewitternacht, die schon lang über Helvetien brütete, droht ihren unheilschwangern Schooß zu entladen. Was ich ahnete ist ge-

ſchehn; die Franken haben das Land verlaſſen, die ehrliche aber ſchwache Schweizer-Regierung iſt von neuem wie ein Kegelſpiel umgeſtoßen. Die kleinen Cantone haben ſich vereinigt, und müde der unaufhörlich erneuerten Conſtitutions-Bäckereyen, und aller der falſchen Eide, wollen ſie das Alte wieder, ihre Landsgemeinde und ihren Hirtenſtand. Die großen Cantone waffnen gegen dieſe unſchuldigen Gerechten, die in Einfalt nur Eines kennen und wollen, die Sitten und das Glück ihrer Väter *).

Den 19. Auguſt. Wir haben eine Hitze jetzt, deren ſich der Senegall nicht zu ſchämen hätte. Das Thermomether hat in dieſen Tagen zwiſchen 24. und 29. Grad geſtanden. Ich bin herzlich krank geweſen, trotz der beruhigenden Eſelinmilch und den Molkenbädern — Wie viel weniger drückend war die Sonnengluth auf der vulkaniſchen Iſchia, wo um 5. Uhr Nachmittags ſchon kühle Seelüftchen erfriſchen! Hier ſtrahlt der See noch zwiſchen 6. und 7. die Sonnengluth zurück — dann ſteigen wir in den Kahn, die durchglühten Zimmer fliehend, bis Mond und Geſtirne Kühlung herbeyführen, und die Wellen mich in tiefe Ruhe liſpeln. Nie ſah ich den Abendſtern ſo ſchön

*) In Genua erwartete uns die Nachricht des Bombardements von Zürich.

wie über dem westlichen Jura glänzen; heute hieng er aus einer finstern Wolke ins verglimmende Abendgold hinab.

Den 23. Wir kommen von einer Seefahrt nach Coppet und einem Aufenthalte von einigen Tagen unter diesem geliebten Dache zurück. Wegen der Hitze schifften wir uns erst gegen Abend ein; es war vollkommene Windstille, und die Dunstschleyer der grossen Hitze umwebten die hohen Bergamphitheater. Allein die Vorberge von la Vaud, der Chardone und die la Cote Rebenberge, lagen bald, vom glühenden Purpur begossen, lächelnd da — der aber schnell erlosch, und dem eine sanfte grauröthliche Tinte folgte, welche sich leise über die Gestade verbreitete.

Die Nacht war göttlich schön! Die Dünste sanken in alle Alpenklüfte, und der See spiegelte den ätherblauen Himmel zurück. Die Gestirne entglommen leise; nur vom Gestade athmeten von Zeit zu Zeit kühle Lüftchen mit dem Hall der Glocken zu uns herüber; wir landeten unter den schönen Bäumen vom Dorfe St. Pré, wo wir eine Laterne mitnahmen; dies Lichtchen im Schiff vermehrte die Dunkelheit um uns. So vollkommen war die Stille auf der Erde, in den Lüften und über dem Gewässer, daß die Sterne erster Größe kleine zitternde goldne Glanzsäulen auf der Fläche des Sees bildeten. Nach Mitternacht entglühte

die Landspitze von Nolle, wie ein nächtlicher Pharos; die dunkelrothe Gluth stieg — es war der abnehmende Sichelmond, der schlaftrunken aus den Erddünsten aufstieg, und langsam wie ein Ermüdeter den Himmelsbogen hinanwandelte. Bald zog die matte Gluthsäule eine leuchtende Furche in den See, und wuchs bis in die Spur unseres sanftdahingleitenden Schiffchens — Ach! mein Carl, es war eine unvergeßlich schöne Nacht; niemand dachte ans Schlafen! Die lieben Gestirnen des Pelé, Bär, Adler, Leyer und Schwan, Andromeda, Perseus und Cassiopea — die hellfunkelnde Capella und der prächtige Pegasus wurden begrüßt, und strahlten wehmüthige Erinnrung der fernen Geliebten, und Sehnsucht nach der Heimath.

Wir starben vor Hitze im Schiffchen, das nur mit einem, von allen Seiten offnen, Leinenzelt gegen den Nachtthau gedeckt war. Wir setzten uns aufs Verdeck ans Steuer; da erschien ein weisses Schimmern, dann breitete sich eine Aurorabinde um den östlichen Horizont, und die gezackten Gebirge von Sanen, den Ormonds und Wallis ragten in den hehren Frühschein empor; und nun entglomm von Neuem hoch im Aether Lunas Silberwange so unaussprechlich hold anzusehn, lebendig angelächelt vom trauten Bruderblick, wie eine Jugend-Erinnerung auf absteigender

Lebenskahn. Die Gebirge des Genferſees, das große Amphitheater der ſavoiſchen Eisberge erſchien Geiſterchören gleich halb ſichtbar verhüllt, und die nahen Geſtade des kleinen Sees, alle dieſe holdumbüſchten Hügel dufteten Thau. — Noch blinkten einzelne Sterne, noch funkelte immer heller Luna dem hinter den Urgebirgen aufſteigenden Bruder entgegen, als wir unter den herrlichen Ulmen von Coppet landeten. — Ich blickte ſchlaf- und wonnetrunken in den Morgenhimmel hinauf,

Con gli occhi alzati contemplando intorno,
Quinci notturni, e quindi mattutine
Bellezze, incorruttibile e divine!

Tasso 18. 12.

und rief entzückt mit Taſſo's Rinaldo aus:

O quante belle
Luci il tempio celeste in se raguna!
Ha il suo gran carro il dì, l'aurate stelle
Spiega la notte e l'argentata luna;
Ma non è chi vagheggi o questi o quella
E miriam noi torbida luce e bruna! *)

In Neckers Schloſſe zu Coppet hatte der alte treue

*) Gerus. lib. Canto decimo ottavo. Stanza. 13.

Pförtner uns erwartet, und ich fand mein Bettlein gemacht; allein ich ſchlief nicht; Mond und Stern und die holde Aurora umglänzten den innern Sinn, während ich mit geſchloſſenen Augen den ſüßen Erſcheinungen zuſah.

Bald weckte mich aus dieſen wachen Träumen eine neue geliebte Erſcheinung — der helle Tag folgte der ſanften Aurora! Frau von Stael ſtand vor meinem Bette; und alle Sonnengluth des lebenvollſten Daſeyns ſtrahlte mir in Auge, Herz und Geiſt. Welch ein unausſchöpfbares Leben durchwallt dies intereſſante Weib! Vom Morgen bis in die ſpäte Nacht arbeitet, ſchafft, würkt, denkt und empfindet ſie! Ihr Leben iſt ein ewiger Geiſtesaufwand. Sie redet nur in Wetterleuchten des Witzes, oder in Apophtegmen des Verſtandes, welches ihre Unterhaltung unwiderſtehlich anziehend und begeiſternd macht, aber bisweilen für meine ſchwachen Nerven, und meine ſtillempfindende deutſche Seele, die dem luftigen Elfentanze nicht immer folgen kann, etwas ausſpannend iſt; ich entferne mich dann auf ein Stündchen, und ruhe mich vom lieblichen Champagner-Rauſche aus. Du ſieheſt hieraus, daß deine Mutter, die ſich keine Schlafmütze glaubt, ihren Obermann gefunden

hat, und vor diesem Aufbund von Geist, Witz, Verstand und Leben die Segel streicht. Allein eben dieser Contrast zwischen uns wird zur Harmonie — Sie ruht sich im stilleren Fluß meiner Gedanken und Empfindungen aus, wie jene prächtigen Alpenwasser im Schooße stiller Seen; und Ich liebe ihr großherziges, kühnes, freyes Wesen mit der ganzen Fülle des meinigen. Und wer wollte sie auch nicht lieben? Sie ist so gut, so ganz gut, so durchaus gut in allen Verhältnissen auch des täglichen kleinern Lebens! Was sie aber einzig macht und hoch erhebt, ist ihre Liebe für ihren Vater. Es ist ein Seelengenuß zu sehn, wie sie an dem hohen edlen Greise hängt, mit jedem schönen Gefühl ihrer Seele ihm begegnet, wie er ihr Höchstes ist auf Erden — und wie seine liebenden Blicke sie mit Segen umschweben! O süße, o wehmüthig heilige Erinnrung! So ward auch ich vom besten liebenswürdigsten der Väter geliebt; so folgten auch mir seine segnenden Blicke! Ach! und er ward uns so früh geraubt, vor dem Alter, ehe ich ihm hatte (ach! nicht vergelten, das können Kinder nie!) nur ganz aussprechen können, die unendliche ewig dankbare Liebe.

Wie sonderbar uns dergleichen Dinge vorkommen,

als ſich zu ſagen: „Ich bin in Coppet"! in dem kleinen Städtchen am Genferſee, auf welches die Augen von ganz Europa gerichtet waren, bey Neckers edlem Rückzug und glorreichen Wiederberufung, als er als Heiland des franzöſiſchen Volkes wiedereingeholt ward im Triumph — Und nun herrſchen um ihn Stille und Vergeſſen der Vergangenheit, welche, ſo groß ſie auch war, doch blitzſchnell vom dahinbrauſenden Zeit- und Thatenſtrome überfluthet und verſchlungen ward. Nur was er ſelbſt iſt, der innere, von allem zufälligem, unabhängige Werth, iſt ihm geblieben; — die zärtliche Werthſchätzung aller derer, welche die erhabenſte Reinheit des Willens nach ihrem ganzen Werthe zu ſchätzen wiſſen — und das Herz ſeiner Tochter. Immer wenn ich Necker anſehe, und ihm gegenüber die Gipfel des Montblanc vom letzten Abendſchein geröthet, triſt die hohe Allegorie der Natur meine Einbildungskraft. So ſteht Er da! unter ihm weggedämmert ſind die größten Begebenheiten, die merkwürdigſten Erſcheinungen, welche je das Leben eines Menſchen bewegten und umgaben. — Ueber alle ſüßen nnd bittern Täuſchungen empor hebt er ſein greiſes Haupt — aber nicht in finſtre Nächte! Ein himmliſches Abendroth des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, um-

leuchtet ihn, bis er sanft der Morgenröthe des ewigen Lichtes entgegenschlummert *).

Die Gesellschaft ist in Coppet fast immer glänzend und zahlreich; dann ist Necker meist still, doch heiter theilnehmend, und in seinem hohen Alter noch voll von der verbindlichsten Aufmerksamkeit für seine Gäste. Allein gestern waren wir allein; dann ist der edle Greis ungemein munter, einfach und fröhlich wie ein Kind, mit der geliebten Tochter, und den in ihr geliebten Enkeln; unter denen besonders wieder das Enkeltöchterchen Albertine, ein Witz und Leben sprühendes Wesen von fünf Jahren, sein Liebling ist.

Als ich von Coppet zurückkam, fand ich den entscheidenden Brief deines Vaters, der in den Willen des Arztes, noch einmal in Italien Leben zu holen, einwilligt — also noch einmal nach Rom zu wallfahrten

*) Anmerkung von 1806. Und so ist er gestorben! Kein Blick auf seine vergangne Größe, keine Reue beunruhigte und trübte seine ganze Seele; Freude seine Gattin wieder zu sehn, Wonne zu Gott zu gehn, Segen für seine Tochter den Abgott seiner Seele, und zärtliche Liebe für alle die Seinen, bis auf jeden treuen Bedienten sich erstreckend, waren die Empfindungen seines brechenden Herzens.

in dies prächtige Grab der Jahrtausende! In das Land, wo Ida, ihre leichten Schwingen entfaltend, wie eine junge Psyche dahin schweben wird, auf den Wellenlinien der Schönheit, und den Zaubereyen der Harmonie; wo in mildern Lüften ihr zartes Wesen (ach! nur zu verwandt dem ihrer Mutter) freudig emporblühen wird.

Mein Arzt, der von Genf aus mir in Coppet ein Rendesvous gab, drang in mich, so bald ich Entscheidung hätte, meine Abreise zu beschleunigen, damit die kühlenden süßen Trauben von Albano meinen Leberknoten auflösen, und dann die milden Winterlüfte Ausoniens meine schmerzgespannten Nerven entstricken können.

Den 30. August. Nun ist der Frühherbst in aller Glorie erschienen! Aber erst nachdem wir auf die entsetzliche Hitze acht Tage Sturm, Regen und erstarrende Hitze gehabt, und die schnellen Absprünge von neun Graden, in einer Nacht, in der Temperatur der Atmosphäre mir harten Krampf verursachten. Die Lüfte sind ätherrein — das Laub färbt sich in allen Schattirungen. Die Obstbäume, roth und golden vom Winterobst, senken fruchtmüde die schweren Aeste. In

den Wiesen iſt die violette Zeitloſe, die beſcheidne Herbſtverkünderin erſchienen. Von den Rebenhügeln herab winkt gold- und purpurduftig die volle Traube. Ich machte früh einen langen einſamen Spazierritt; die Gebirge ſtanden leicht in die Lüfte gehoben, ich ſchaute Alles an mit wehmüthigen Abſchiedsblicken. Still und fromm habe ich an deinem Buſen gehangen, hohe Alpennatur! Ich bin dein und du biſt mein, himmliſche Schönheit dieſes Sees, dieſer Geſtade, dieſer Hochgebirge!

Nie hat etwas meine Phantaſie mächtiger angezogen, als jene blauduftige Kluft, zwiſchen die ungeheuren Wallisgebirge hinein; dort iſt unſer Weg über den groſſen Bernhärdt, in jene unbekannte Zukunftsferne — Mir iſt als harre mein dort jenſeits etwas großes Fremdes; irgend eine Enthüllung meines innern Weſens!

Und ſo geliebter Sohn, lebe wohl, ich entferne mich weiter von euch Geliebten; aber wie leicht überſchwebt der liebend ſchnelle Gedanke der Alpen ſchneeige Gipfel! Auch ſeyd unbeſorgt für die ſchwache Mutter, für die zarte Schweſter; wir könnten freylich nicht allein gehen ohne männlichen Schutz; allein

uns leitet die Hand der zärtlichsten Freundschaft, der väterlich segnenden Liebe; Bonstetten begleitet uns, und also schwinde jede Sorge für uns aus euren liebenden Herzen.

IX.

Ueber
einige theatraliſche Darſtellungen
der
Frau Baroneſſe
Anna Germaine von Stael-Holſtein,
gebornen Necker.

An meine geliebte Jugendfreundin,
Charlotte, Gräfin von Dernath,
geb. Bernſtorf.

Genf im April 1806.

Ich habe den ſchönſten, den herzrührendſten aller Briefe lange unbeantwortet gelaſſen, o meine geliebte Freundin! Allein ich trug die Antwort immer mit mir im Herzen umher! Und dann wollte ich dir die ſchöne Gabe vergelten, ja ich wollte einmal in meinem Leben dich übertreffen, und dir noch mehr geben als ich von dir, Geliebte! empfieng. Ich wollte dir meine, unſere Frau von Staël geben, oder vielmehr mittheilen aus der Fülle dieſes über allen Ausdruck von der Natur und von Gott reich ausgeſtatteten Weſens! Was war ſie nicht Alles für mich und für uns! Mit welcher Liebe hat ſie uns (die ihr volles ſympathetiſches Herz ſchon längſt erwählte und nie aus der Seele ließ) wieder erkannt!

Du weißt in welchem Zuſtand der Zerrüttung ich war; ſie war mein Hauptarzt; der erfreuliche Anblick dieſes begeiſterten ſeelenvollen Weſens war mir Genesung; ihre Liebe Balſam; ihre innige Theilnahme Troſt; und allen Zaubereyen ihres Weſens, dem regen

Leben der Freude, Großmuth und innigen nie sich verläugnenden Güte, welches sie wie ein reines Element umgiebt, entschöpfte ich Nektarzüge eines bessern Lethe. — Und nun verläßt sie uns! Wie verödet werden wir uns fühlen; allein auch wie reich hat sie uns beschenkt, ehe sie schied, nach ihrer großmüthigen Weise! Welche Erinnerungen läßt sie uns zurück; welche Bilder hat sie unserer Seele eingeprägt; wie dringen noch immer ihre Blicke in unser Herz; wie umschweben ihre seelenvollen Töne uns gleich geflügelten Genien, sie mag nun vor dem traulichen Caminfeuer redend, scherzend, fühlend uns bezaubern, oder in aller Pracht und Hoheit der tragischen Muse uns wie ein höheres Wesen erscheinen.

Das Gerücht wird dir, meine Geliebteste! gewiß manches von der Privatgesellschaft gesagt haben, welche hier einige der schönsten Schauspiele der französischen Classiker aufführte. Frau von Stael hatte sie mit dem ihr eigenen Anziehungsvermögen, kraft dessen ich sie oft unsern Centralkörper nannte, um sich her gebildet, und so gut begeistert, daß auf diesem sehr eingeschränkten Theater Effekte bewirkt, und ein Ganzes hervorgebracht wurde, wie man es vielleicht jetzt nicht auf der Hauptbühne der Welt bewirkt sieht. Ihre Mitspielenden waren alle Personen von Verstand und Talenten. Allein Sie war das Herz, Sie Seele,

Geiſt und Leben von Allem! War ſie erſchienen — ſah, hörte, empfand man nur Sie; und war ſie verſchwunden, ſo ſehnten ſich Blick und Seele wieder nach Ihr. Welche Wahrheit, welche Kühnheit und Kraft, welche hochſtrebende Schwünge der Begeiſterung durchathmen das ganze Weſen, veredlen jede Bewegung, beflügeln jeden Ton dieſer Lieblingstochter der Natur und des Genius!

Ich habe ſie in den Rollen der Merope, Alzire, Zaire von Voltaire, als die Hagar Moſes und als die Phädra Racinens geſehen. Und nun möchte ich verſtummen und dir weiter nichts ſagen als: Ich habe Sie geſehen, gehört, empfunden! Und um Monate des gemeinen Alltaglebens gäbe ich dieſe Stunden des reinſten Vollgenuſſes nicht hin. Warum, warum warſt du denn nicht da? Du durfteſt nicht fehlen; wie würdet Ihr, du und deine edeln Freunde und unſer Hoherprieſter in der Athalie genoſſen haben.

Was Frau von Stael in der Welt, im vertrauten Geſpräche wie auf der Bühne, auszeichnet, iſt die Vereinigung der hingebendſten Natürlichkeit, mit aller Anmuth der höchſten Ausbildung des ganzen Weſens, und einer noch immer regen Bildſamkeit vereinigt. Was ſie vor allen Frauen, die ich je kannte, Eine ausgenommen, auszeichnet, iſt das allerſchnellſte Auf-

faſſen alles deſſen, was ihr Weſen in allen ſeinen Beziehungen berührt, verbunden mit einer Tiefe, Kraft und Innigkeit des Gefühls, wie ich ſie nur bey dir, meine vielgeliebte Jugendfreundin, in dieſer Welt vereinigt ſah. Ihre Augen, der Blick dieſer Augen, ihr Stimmorgan, ihr Gang, und die Bewegung ihrer ſchönen Arme ſind eben ſo viele Muſengabkn; Alles an Ihr redet; und als ſie nun als Phädra im ächt antiken Gewande und mit Sandalen auftrat, ſah ich ſie im eigentlichſten Sinne vom Scheitel bis zum Zähen von dem tiefgefühlten Schmerz ihrer brennenden Todeswunde durchbebt, und wie von Blitzen jener Seelenleiden durchzuckt, die nur kräftige Naturen zu empfinden vermögen.

Als Merope eröffnete ſie ihr kleines Theater, welches ihr zur Entwickelung eines meiner innigſten Ueberzeugung nach einzigen Talents dienen ſollte; denn, obgleich ich die größten Schauſpielerinnen Frankreichs nicht ſah, ſo weiß ich doch, daß es einen Gipfel der Hoheit und Vollkommenheit giebt, von dem wir, auch ohne kalt abmeſſende Vergleichung, im entzückten, bebenden Herzen und in der ſüß befriedigten Seele fühlen: Er ſey der höchſte! Wer vor Raphael und Phidias ſtand, wer vor Schulzen's, Gluck's und Mozart's Tönen des Herzens, des Geiſtes und der Leidenſchaften durchdrungen ward,

und wer Frau von Staël als Merope und Phädra sah, hörte und empfand, der vergleicht nicht mehr! Er hat das Heiligthum offen gesehen, und der göttliche Geist desselben hat ihn durchweht; er geht im Frieden dahin, und bewahrt heilig in tiefer Seele die hohe Erinnrung.

Die Rolle der Merope ist eine der eingreifendsten weiblichen Rollen, und gefällt schon, da sie alle bessern Empfindungen der Seele in Anspruch nimmt. Allein, als nun unsere Merope erschien, in aller Pracht einer Königin, mit einem Anstand und Gange, wie ihn selten geborne Königinnen haben, mit allen Spuren lange erduldeter Leiden bezeichnet, und doch, mit aller Kraft einer ächten Heraklidin, gegen die, welche sie noch bedrohten, bewafnet; schön durch ihren hohen und tiefen Schmerz, der aus ihren dunkel umdämmerten Blicken redete, schöner durch ihre Mutterliebe, welche aus jeder ihrer Mienen, aus jedem ihrer Töne wie Vestas heilige Flamme emporloderte — da spielte sie nicht, sie war Merope. Wie rang sie mit dem Schicksal, wie kühn und doch wie ganz weiblich! Welche Blicke und welche Stimmen waren diese, und über alles, welche Beredsamkeit der Mienen, wenn sie vor dem Tyrannen steht, und nun die stolze königliche Brust aufschwillt, und nicht mehr das Uebermaaß der Erniedrigung fassen kann. Als sie in jene

ſtolze Rede ausbricht, da begreift man nicht, wo der heuchleriſche Böſewicht das Herz hernimmt, ihr zu antworten:

Le sang d'Alcide est beau, mais n'a rien qui m'etonne.

Unvergleichlich war das bebende Ahnden des Mutterherzens beym Anblick des unbekannten Jünglings, der als Mörder ihres Sohnes verdächtig wird.

Allein zerreiſſend waren die Töne der Mutterangſt! In ſolchen Augenblicken iſt ſie einzig! Immer der zarten Gränze des Schönen und Erhabnen nah', überſchreitet ſie dieſelbe nicht mit einer Bewegung, nicht mit einem Tone, und ihre göttlich ſchöne Stimme hat eine Biegſamkeit, einen Reichthum an Akzenten, die nur mit der Fülle ihrer Einbildungskraft und ihres Herzens im Verhältniß ſtehen. Im entriſſenſten Schein der Ueberraſchung und der Pein iſt dieſes Organ nur Wohllaut, und nie hört ſie einen Augenblick auf, mit der Leichtigkeit des glücklichſten Naturels, und mit aller Grazie der höchſten Ausbildung, die zur zweyten Natur ward, ſich zu bewegen.

Was mich aber ganz beſonders frappirte, war, daß ſie die ſeltene Gabe beſaß, nicht allein ihre Schmerzen, ſondern auch ihre Freuden mitzutheilen. Wenn die gewöhnlichen Helden und Heldinnen der Bühne aus der Noth ſind, hören ſie auf in

teressant zu seyn.' Allein unsere Merope strahlte dergestalt von Glück und überschwenglicher Freude — das beseligte Mutterherz schlug so laut — ihr siegender Gang, ihre tönende Stimme, ihre geflügelten Akzente, Alles an ihr ward zu olympischer Glorie, und ich fühlte mich wie angeglänzt lächeln, und mit ihr glücklich geworden. Sie hat es auch im täglichen Leben an sich, ihre Fröhlichkeit, ihr Gefühl von Glück unwiderstehlich mitzutheilen; und diesen Einfluß haben auf mich wenigstens nur Seelen, die, im Gegensatz, auch tiefer Schmerzen empfänglich sind.

Als Palmyre im Mahomet sah ich sie nicht, ich war krank. Allein sie soll auch hier mit seltener Anmuth und Naivetät, und am Schlusse mit aller Kraft einer schönen Seele, vor deren Augen die Hülle des Trugs und der Verblendung abgerissen wird, und die nun ganz die Wahrheit in ihrem Glanz, und zugleich die Bosheit in ihrer entsetzlichsten Gestalt erblickt, sich gezeigt haben.

Allein als Alzire erschien unsere geliebte Künstlerin wieder als ganz neu und nie gesehen. Sie hatte aufs glücklichste alles Fremde der spätgebildeten doch edelgebornen Tochter eines neuen Welttheils, mit der Bildungsfähigkeit, die wahrscheinlich uns Frauen in allen Welttheilen auszeichnet, zu vereinigen gewußt; und hiedurch verbreitete sie über ihre schöne Rolle einen

Zauber, der unwiderstehlich hinriß. Dieses edle Gemüth, welches Voltaire uns in der Person der Alzire entwickelt, treu der Wahrheit und der Natur, abgewandt von jeder Verstellung, unfähig jedes Trugs und dem auch die unwillkührlich eingegangene Verbindung heilig ist — allein nicht minder heilig das frühe Bündniß ihres Herzens: Diese Kühnheit, womit die amerikanische Fürstentochter die Pflichten der kalten Convenienz der Europäer verschmäht; die unbegränzte Hingebung, die feinste Zärtlichkeit für ihren Vater — dieses alles waren Züge, so ganz verwebt mit ihrer eigenen Seele; und dies gab ihrem ganzen Spiel eine Innigkeit, eine Eigenthümlichkeit, welche die Vollkommenheit desselben bis zum Entzücken erhöhte. In der zweyten Scene des vierten Aktes erschien sie mir besonders als eine Person mit Alzire; und als nun in der fünften Scene dieses Aktes Alles auf ihr beruht, ihr Leben und das Leben des heiß Geliebten — als sie mit zerrissenem Herzen und gefaßter Seele beginnt: Ecoute! tu sais trop, qu'un père infortuné, u. s. w. da floß die edle Schauspielerin mit der edeln Alzire so ganz in eins zusammen, daß mein Herz und mein Auge, zerrinnend in süßen Thränen der Bewunderung, verlangten, sich an das ihre zu legen; sie zu lieben, weil sie so gut, so edel, so wahr sey.

Diese Rolle der Alzire ist, nach meinem Sinn, die schönste, die je Voltairen gelungen ist. Auch war die lautere und sanftere Stimme der tiefen Rührung, wie in einem allgemeinen Chor vereinigt; wenige Augen blieben trocken, kein Busen unbewegt. Allein unsere Künstlerin wollte in dem schönen Cyklus ihrer theatralischen Darstellungen keinen Platz unausgefullt lassen, und uns nach und nach bis auf die höchste Stufe der Rührung durch Hagar, und der Bewunderung durch Phädra erheben.

Sie hatte die rührende Episode aus der Geschichte der Patriarchen sehr einfach und ganz der mosaischen Erzählung getreu selbst umgearbeitet, und führte nun das herzerschütternde Stück mit ihren beyden Kindern auf. Und hiemit nahm sie dann auf einmal alle Empfindungen der Zuschauer, alle Zärtlichkeit für die beyden liebenswürdigen Kinder, die Genf nie aufhören wird als Neckers Enkel und als Kinder seines Schooßes anzusehen, in Anspruch. Von einer so einfachen, so herzbewegenden Darstellung kannst du dir keine Vorstellung machen. Die Kleidung unserer Hagar war vollkommen, ohne falsche Zierde — einfache braune Gewänder, kunstlos in malerische Falten geworfen, und ihr ganzes Spiel athmete Einfalt und Natur. Kaum trauten wir unsern Augen und unserm Sinn, als wir die stolze Königin, die glänzende Welt-

frau nun in die einfältige Bewohnerin des beduinischen Nomadenzeltes, und in alle Demuth patriarchalischer Sitten gehüllt sahen; nie wird dies Bild aus unsern Seelen entschwinden! Alle Stille der tiefen Einsamkeit, alle Müdigkeit der Wüste, alles Verschmachten im Sonnenstrahl waren in ihrem Gange, in ihrem Blick, in ihrem Ton; und sie allein brachte alle Illusionen hervor, welche die Kleinheit der Bühne, und die Schwierigkeit durch irgend eine Decoration die Unendlichkeit dieser furchtbaren Einöden dem Auge vorzuzaubern, sonst unmöglich hervorgebracht haben könnten.

Ihr holdseliges Kind, ein zartes Mägdlein von acht Jahren, in dessen leicht gewebter Hülle der mächtige Geist der Großältern und der Mutter schon die großen Flügel dehnt, stimmte so ganz in ihre Darstellung, war so ganz Herz von ihrem Herzen, daß dadurch ein Einklang entstand, wie er wohl nur durch diese beyden innig verwandten Wesen konnte hervorgebracht werden. Kaum hatten seelenvolle Töne Herz und Geist ergriffen, so weilte das entzückte Auge schon wieder auf den reizenden, einfaltvollen Situationen, welche die Stellung, die Gruppirung dieser Mutter und dieser Tochter, mit aller Einfalt und Innigkeit eines Masaccio oder eines Garofalo uns darboten.

Und als nun der schöne Himmelsbote *) erschien, als die Geretteten vor ihm niedersanken, als das süße Kind die schwarzen von langen Wimpern beschatteten Augen schüchtern auf den verwandten Engel emporhob, die von tieferer Demuth durchdrungene Mutter den Feuerblick der ihrigen senkte, da glaubte ich mich in die Logen Raphaels versetzt; oder vielmehr, ich rief mit Petrarca aus: Esser creden in ciel, non la dov' era. Die Rolle der Zaire ist lieblich, ist angenehm, ist rührend; allein es bedarf nicht unserer Künstlerin sie auszufüllen, jedes hübsche gefühlvolle Mädchen könnte es. Jedoch, wer sie in der großen Scene mit Lusignan und Meresian erblickte, so ganz sie selbst, so ganz Geliebte, so ganz Tochter, so ganz jeder Pflicht ergeben, und zwischen allen ihr blutendes Herz zerrissen, der wird gerne bekennen, daß diese Scene allein, welche durch alle Schauspieler vortrefflich, durch den Grafen von Divonne aber als Lusignan bis zur höchsten Vollkommenheit ausgeführt wurde, einen unvergeßlichen Eindruck hervorbrachte.

Und nun, meine theure Freundin! komme, mit mir den Triumph unsrer geliebten Künstlerin zu sehen; zu sehen, wie sie den größten Dichter ihres Volks,

*) Der zweyte Sohn der Frau von Stael

den unſterblichen Verfaſſer der Athalie und der Phädra, nach beynahe zwey Jahrhunderten wieder aus ſeinem Grabe hervorrief! Denn für ſie hatte er gedacht, empfunden, geſungen! Dieſes ſtolze, kühne, mächtige Weib hatte ihm aus dem Alterthum vorgeſchwebt, dem wirklich Anne Germaine de Necker-Staël viel näher verwandt iſt, durch Geiſt, Kraft und hohen Sinn, als unſern Zeiten.

Wie ſie uns erſchien, in voller Pracht und Einfalt eines Götterbildes von Phidias; durchaus im edeln Coſtum der Antike vom Scheitel bis zur Zehe gekleidet, tief, voll, unausſchöpfbar in Götterkraft und Leidensfülle; dahingegeben dem Zorn der Göttin, überwältigt vom unerbittlichen Verhängniß, gebunden in aller Kraft zum Widerſtande, und nur frey in der Leidensfülle, im fruchtloſen Kampfe gegen ſich ſelbſt; ihr Verbrechen kennend, ihre Schmach fühlend, kämpfend, und wiſſend, ihr Kampf ſey vergebens; und ſo von Stufe zu Stufe in den furchtbaren Abgrund herabſteigend, der ſich uns ſchon im erſten Akt in den Blicken ihrer finſterglühenden Augen aufthat, und an deſſen Rande wir ſie, gleichſam ſchwindelnd mit ihr, beym erſten Eintritt auf die Bühne ſchon erblickten! So wie in dieſem Meiſterwerke Racine's kein Wort in den Rollen der Phädra und Oenone ohne berechnete unfehlbare Wirkung

iſt; ſo war es auch keine Sylbe, kein Ton, kein Blick, keine Gebehrde, keine Bewegung unſerer Künſtlerin. Allein, dir zu ſagen, wie leicht, wie groß, wie frey, wie ganz nur durch Natur, Wahrheit und Schönheit beſchränkt, ſie ſich mit aller Kraft und Fülle ihres Weſens bewegte, das vermag ich nicht. Oft ſchien ihr Geiſt Racine's zuvorzueilen, oft ihn zu überflügeln. Es waren da Ahndungen von bisher noch ungefühlten Qualen; es waren in ihren leicht hinſchwebenden Akzenten von Schmerzen, es waren in ihren Blicken Scenen von Schrecken und Entzücken, die das Herz nicht bezeichnet, die nur Blick und Ton, und Wort, und Seufzer, und Verſtummen zugleich, durch ihr magiſches Bündniß hervorbringen können. Auch hat Phädra mich nicht weinen gemacht; ſie hat mich erſtarrt, wie man vor dem Unausweichbaren verſtummt. Dann aber erhoben ſich im Innern der Seele hohe Wogen; alle Schmerzen des Lebens erwachten, alle Wunden bluteten von neuem, und ich empfand, was ein leidenſchaftliches und tiefſühlendes menſchliches Weſen zu leiden und zu thun vermag. Racine und unſere Stael vereinigt, hatten alle Abgründe des menſchlichen Herzens vor mir geöffnet.

O! große, ſchöne Seele, zartgeflügelter Genius Racine's! bis zu welcher Höhe würdeſt du dich im Zeitalter des Perikles oder neben Schiller und

Göthe erhoben haben; ungefeſſelt vom, auch von ihr beklagten Deſpotismus einer freywillig eingeſchränkten Sprache!

Lies die Phädra, meine Lotte, oder vielmehr laß ſie dir von unſerm verehrten Freunde, der die beſten Schauſpielerinnen der alten franzöſiſchen Bühne, eine Dumesnil und eine Clairon noch ſah, und mit feinem Ohr und Kennerblicke vernahm, vorleſen, und dann ſage dir, daß nur eine Stimme von den ältern Zuſchauern hier war, ſelbſt Clairon ſey, in allem, was das eigenthümliche Gebiet des Genius ausmacht, das heißt, in allem dem, was die Natur gab und was die Kunſt weder letzten noch ausfüllen kann, von unſerer Phädra übertroffen. Rufe dir die drey großen Hauptſcenen der Phädra zurück, das Bekenntniß an Oenone, die Erklärung der ſtrafbaren Liebe an Hyppolit, und die letzte furchtbare Verzweiflung. Welches Hinſinken in die Tiefen des Schmerzes bey ihrer erſten Erſcheinung! Welche ſtille Gluth des Verſchmachtens vor der Fackel der Leidenſchaft in der erſten Scene! Mit jedem mehr ausgehauchten wie ausgeſprochenen Worte ſcheint ihr Leben zu entfliehn, oder vielmehr aus der tiefen Wunde ihres Buſens zu entquellen. Und als nun der gefürchtete und geliebte Name den Lippen der Vertrauten entflieht, welcher

gefiederte Pfeil des Schmerzes in den Worten: C'est toi qui l'a nommé!

In der zweyten Scene der Erklärung an Hyppolit war die aufdämmernde Hofnung (aber immer auf dem schwarzen Hintergrunde des unausweichbaren Verhängnisses, des verfolgenden Götterzornes gehalten) wie ein Sturm verheissender Sommermorgen über ihre ganze Person ergossen; auch hier war nichts willkührlich, alles herbeygeführt vom geschäftigen Schicksal. Allein bey dem Bekenntnisse war es nicht mehr die unselig leidende Phädra, es war die furchtbare Göttin der Liebe selbst, deren unwiderstehlichen Blikken alle Geschosse ihres Sohnes entfliehn.

In der dritten Scene war die Unterwelt in ihrem ganzen Wesen aufgethan; diese Scene ist ohne Zweifel eine der größten des neuen Theaters, und die Rede der Phädra, die mit dem durchdringenden Rufe der Verzweiflung anfängt: Ils s'aimeront toujours! ist durchaus das erhabenste tragische und zugleich das wahrhaft lyrischste Stück, nicht allein der französischen sondern der ganzen neuen Bühne; Shakespear und Schiller sind nicht kühner. Auch hatte sie sich, liebste Lotte! von den Worten an: Miserable, et je vis, et je soutiens la vue bis: Fuyons dans la nuit infernale, mir (die wegen meiner Taubheit ganz vorn saß) immer mehr genähert, und stand

nun bey den folgenden Versen ganz nahe vor mir. Diese furchtbaren Worte, diesen Ton, diesen Blick, in dessen dunkler Fulle alle Tiefen des Orcus mit allen seinen Qualen sich öffneten, ich hätte ihn keine Minute länger ertragen, ohne in nie gefühlte Schmerzen zu ihren Füßen niederzusinken.

Es war ein Götterkind, welches vor mir stand, ein übermächtiges und doch der höhern Macht erliegendes Wesen, welches alle Leidensfähigkeit sterblicher Naturen nur darin übertraf, daß sie neue Aussichten in noch unbekannte Gefilde des Schreckens vor uns eröffnete.

In der letzten Scene erschien sie bleich, alles Schmuckes entladen, todnahe und doch so rührend schön, daß der Anspruch des Dichters, und die schuldige Heldin nicht hassenswürdig erscheinen zu lassen, nur zu sehr erfüllt ward.

Auch ihr Sterben als Phädra war ausgezeichnet. Es war nicht das allmälige Hinsinken einer erschöpften Natur, sie starb nicht am medeeischen Gifttrunke. Ihre hochlodernde Lebensfackel erlosch plötzlich vor dem allmächtigen Sturme der Leidenschaft!

Eine Eigenschaft der theatralischen Darstellungen der Frau von Stael ist die, daß sie sich nicht allein in die Rolle, welche sie spielt, versetzt, sondern sie zieht dieselbe in sich hinuber, verarbeitet solche in sich,

und giebt uns dann ein geliebtes, angehöriges Wesen wieder, welches, mit aller Eigenthümlichkeit seiner Natur, noch etwas Höheres und Genialisches, kurz das immer neue Ueberraschende und Unberechenbare verbindet, welches das charakteristische Gepräge ihrer eigenen Existenz ist, und der Zaubergürtel, womit sie uns alle so sanft an sich fesselt, weil bey ihr das Neue immer Schönheit der Seele, das Ueberraschende Blitz des Geistes, und das Unberechenbare unausschöpfliche Güte des Herzens ist.

Und hiemit Geliebte, lebe wohl! Ich bitte nicht um Verzeihung, ich fodere meinen Dank, daß ich dir nicht allein die Künstlerin darstellte, sondern daß unvermerkt das ganze edle Wesen sich unwillkührlich nothwendig in das Gemälde verwebt; denn: So ist sie.

Inhalt.

Erſtes Stück.

S. 1—52.

Vorbericht. Einleitung. Schlangenbad 1805. Reiſe. Bernek im Fichtelgebirge 1801. den 22. Juli. Bayreuth. Bamberg. Würzburg; der Schloßgarten. — 26. Aſchaffenburg. — 27. Offenbach. Sophie von la Roche. Wilhelmsbad; Aufenthalt daſelbſt. — 4. Auguſt. Reiſe von Frankfurt nach Schlangenbad. Fabrik Bolongaro. Höchſt. Hochheim. Kaſtel. Blick auf Mainz; die Rheinſchanze. Wiesbaden. Schlangenbad. Schlangenbads Beſchreibung. Ausſichten. Verſchiedene Standpunkte; vom Chriſtophersberge; vom Kaunthale. Das Volk in und um Schlangenbad; ſein Zuſtand. Geſellſchaft im Schlangenbade. Ritt nach dem Dorfe Hargebern. Weg nach Schwalbach. — Anhang vom Auguſt und September 1805. Reiſe von Frankfurt nach Schlangenbad und Aufenthalt daſelbſt. Clima des Thales. Das Bad und ſeine Wirkungen auf die Hautnerven und Nervenſpannen überhaupt. Wunſch einer zweckmäßigern Einrichtung deſſelben. Ausbrechender Krieg. Unruhe um den 20 September 1805.

Zweytes Stück.

S. 53—78.

Den 24. September 1805. Frohliche Ueberraſchung. Reiſe von Schlangenbad über Kaſſeel. Blick auf Mainz. Truppenübergang. Koſtheim. Darmſtadt. Die Bergſtraße. Heidelberg. Den 25. von Heidelberg nach Stuttgardt. Wiederſehen in Stuttgardt. Daneker; ſeine Ariadne. Den 26. Trennung. Abreiſe von Stuttgardt. Den 27. Tubingen. Steinacher-Thal. Hechingen; öſterreichiſche Vorpoſten. Lage von Balingen. Schloß Hohenzollern. Altingen; Aufenthalt daſelbſt. Den 30. September. Reiſe über Tuttlingen. Die Donau bis Tengen. Berg zwiſchen Tuttlingen und Tengen. Anblick der Voralpen. Ausſicht. Den 1. October. Morgenfahrt von Tengen nach Schafhauſen. Die Stadt voll Truppen. Irrthum; Ungewißheit; Freude daß die Schweizer ſelbſt und gemeinſchaftlich ihre Grenzen bewachen. Den 2. Reiſe von Schafhauſen über Eglisau nach Zurich. Schöner Anblick des Rheinfalls bey Rheinau. Reizende Lage von Eglisau am Rhein. Die Kriegsbegebenheiten die wir in Zürich erfahren.

Drittes Stück.

S. 79—122.

Abreiſe von Darmſtadt am 29. Auguſt 1801. Annehmlichkeit von Darmſtadt. Eintritt in die Bergſtraße. Heppenheim. Den 30. Scenen in der Bergſtraße. Weinheim. Heidelberg. Immer neuer Anblick. Spazierritt um Heidelberg; der Wolfsbrunnen; die Dichterlinde. Weg nach dem Kloſterberg. Die Schloßruine. Rückblick auf 1793. Die Elegie in den Ruinen eines Bergſchloſſes geſchrieben:

Den 31. Abreise von Heidelberg. Der Garten zu Schwetzingen. Traurige Gegend. Blick auf Philippsburg und Speyer. Elend der Bewohner dieser Ebne. Wald von Carlsruhe. Der grose Markgraf. Den 1. September. Von Carlsruhe nach Rastadt. Schöne Lage von Rastadt. Aussicht von der nordwestlichen Schlosterrasse. Weiter von Rastadt nach Baden. Reizendes Bergthal von Baden. Anblick der Ruine von Baden-Baden. Der Schlosberg. Hinabsteigen in die Gewölbe des Vehmgerichts. Die pfadlosen Wege; die schweigenden Thurangeln; die unsichtbaren Thuren. Die Folterkammer. Der Jungfernkuß. Der Gerichtssaal. Ueberreste römischer Gemäuer. Schönheit des Abends auf dem Schloßberge und im Thale. Den 2. Morgenritt aus dem Thale; Schönheit und Glück des Landes und seiner Bewohner. Der gute Markgraf überall. Appenweil im Breisgau; veränderte Scene. Wie viel dieser Ort gelitten. Ofenburg; dessen schöne Lage. Einblick ins Kinzinger-Thal. Station Friesenheim. Fülle des Landes; Reichlichkeit der Bewohner. Schönheit des Menschenstammes. Den 3. Gesegnetes Markgraviat. Aehnlichkeit mit schweizerischen Juragegenden. Das Landvolk. Station Grosheim im Breisgau. Einrücken französischer Truppen. Unsichere Lage des Landes. Station Kenzingen; Markt; Schweizervieh. Weiter nach Freyburg. Der Schwarzwald. Die Vogbesen. Lage von Freyburg. J. G. Jakobi, seine Wirtin. — Den 4. Frühstück bey Jakobi. Bergpartie. Die Wirtin Anführerin. Weg den Johannisberg hinauf. Aus- und Umblicke. Aussichten von der Höhe auf das Thal, den Schwarzwald, die Vogbesen. Der Heimweg. Die Gefahr. Die Befreyung. Nachmittag und Abend bey Jakobi. Den 5. Von Freyburg nach Mühlheim; Morgenscene. Belebte Landstraße. Posthaus vor

Mühlheim. Fahrt nach Badwyler. Anmuth dieſer Schwarzwaldthaler. Treflicher Anbau. Schöne Dörfer im Markgrafthum Baden. Anblick. Trümmer des alten Schloſſes, der groſse und der kleine Condé. Ruine des römiſchen Bades, beſſer erhalten als irgend eins in Italien. Ritt auf den Schloſsberg. Herumklettern und Erſteigen der äuſſerſten Mauer. Scene. Hinabblick; der Rhein, die Rogheſen. Sonnenuntergang. Bad. Rückfahrt. — Den 6. Abfahrt. Juramauern. Schweizergebirg. Zeitraum vom 5. Juni 1797. bis zum 6. September 1801!!! Kalte Herberge auf der Höhe. Weiter nach Baſel hinab. Der Rhein.

Viertes Stück.

S. 123—142.

Den 11. September 1801. Aufenthalt in und bey Ouchi, dem Hafen von Lauſanne. Ankunft. Abendſcene. — Den 13. Die Erſcheinung. — Den 14. Die Fahrt auf dem See. — Den 15. Morgenſcene am See. — Seefahrt nach Vevay. Lage von Vevay. Spazierfahrt nach Clarens. Nachtſtück. — Seefahrt nach Chillon. Morgen auf dem See. Das Schloſs Chillon; was wir vermiſſen. Die Natur iſt unverändert. — Ouchi den 18. Paralelle zwiſchen der Gegend von Vevay und um Lauſanne. — Den 26. Die trüben Tage. Der Troſt. Die Familie Huber aus Genf. Der Groſsvater. Der blinde Bienenbeobachter. Deſſen Frau. Seine Söhne Pierre und Jean Huber. Seine Tochter; ihr gemeinſchaftliches Leben. Beſchluſs.

Fünftes Stück.

S. 143—178.

Ueber einige Gegenden am Jura. Rückblick auf das Jahr 1796. Lage von Valeire. Sonnenaufgang. Sonnenuntergang. — Den 10. November. Scenen dieses Juralandes. Ritt aux sept Fontaines. Nach Beaume. Industrie von Beaume. — Den 12. Ritt nach Moncherand. Felsen; Abgrund der Orbe. Grotte von Montcherand. Der Quellpfad. Der Blatterteig. Alter Kalksinterstrom. Inkrustationen. — Den 14. Spazierritt auf Entdeckungen in den Orbewildnissen. Die ossianischen Haiden. Erinnerung an die Campagna di Roma. Blick auf die Bergvestung les Clés, ins Thal von Vallorbe hinauf. Heimkehr über Ruissille und Ligneröle. Schönheit des Spätherbstes in dieser Gegend. — Den 26. October 1801. Das neue Jahrhundert. Fahrt nach Orbe. Lage von Orbe. Aussichten. Im Garten der Frau von Goumoens. Aus den Gärten der alten Abtey. Im Garten des verstorbnen Botanikers Laval. — Den 30. October. Spazierritt ans Orbegestade. Classische Schönheit dieser Klüfte. Studien für Landschaftsmaler. Die Orbekluft, durch eine Erschütterung von unten aufgesprengt. Gothische Architektur in diesen Felsen. Wilde und malerische Details. Herrlicher Ausblick. Den 31. Spazierritt über Rance, Champvent und St. Christoph. Schönheit der Einzelheiten. Großheit im Styl der Landschaften. — Den 2. November. Ausfahrt zusammen über Orbe nach der Grotte von Agi ans andre Gestade. Lokalität der Grotte. Blick aufs andre Gestade. Ausblick. Ritt in dem wilden Bergwald. Alte Orbespuren an den Kalkfelsen. Hinab- und Hinaufsteigen. Der Geisweg. Das Gelübde. Der Meau Pas. Die Felsbank. Der Ab-

grund. Der Waſſerfall. Rückkehr zur Grotte. Das Mahl. Die Fledermaus. Der Bergſaum. Der Geſang. Der Tanz. Ende des Feſtes. Frohe Herbſt- und Winterabende in Valeire. Das Landvolk umher gut und treu. Beweis davon beym Bauernaufſtand im Mai 1802. Schluß.

Sechſtes Stück.

Erſter Brief.

S. 179—197.

Den 16. Januar 1802. Herbſt den wir im Pays de Vaud fanden und dann in Genf. Genf eine der intereſſanteſten Städte der gebildeten Welt. Ihre innere Freyheit im Schooß der Wiſſenſchaften. Traurige Spuren ihrer eigenen Revolution. Les Pasteurs. Rouſſeaus Denkmal. Berkeley ſonſt in Genf unbekannt. Die Genfer, eine merkwürdige Erſcheinung unter den Nationen. Die Geſchichte dieſes Freyſtaats und ſeiner Einwirkung auf die neuere Geſchichte. Stoff für ein wichtiges Werk. Einſeitigkeit der gewöhnlichen Urtheile über Genf und die Genfer. Berichtigung derſelben aus eigner Erfahrung. Treue in den Zuneigungen. Sicherheit im Umgange. Die Familie Pictet. A. M. Pictet der Phyſiker. Ch. Pictet, der Agronom. Deſſen Gemahlin. Ihr Leben in Lancy. Die muſikaliſchen Talente dieſer Familie. Charakteriſtik von A. M. Pictet. Winter von Genf.

Zweyter Brief.

S. 198—217.

Den 23. Januar 1802. Regſamkeit der Bemerkungs-

geistes in Genf. Was daraus für die gesellige Unterhaltung entsteht. Anekdote vom feinern Instinkt der Hunde. Jugendgesellschaften in Genf, Societés genannt. Dauer dieser Verbindungen fürs Leben. Folgen hier für die Freyheit der Wahl geselliger Verbindungen. Angenehmere Existenz der unverheiratheten Damen. Gute und solide Erziehung der Töchter. Zunehmende Kultur der angenehmen Künste. Mademoiselle Roth, Miniaturmalerin. Skizze einer Charakteristik der Genfer-Frauen. Scenen des Spätherbstes an der Rhone und Arve. — Den 26. Januar. Winterscene bey einer Spazierfahrt über Chesne und Cologni. — Den 30. Spaziergang auf der Halbinsel zwischen den Flüssen. — Den 31. Dito, dito! Unsere Abende in Genf. Auserwählter Umgang mit edlen Menschen. Prevost der jüngere, Professor, E. B. von Bonstettens Jugendfreund. Mademoiselle F***i. Ihre Freundin L. le F**t. Mallet, Professor, der Däne. Liebenswürdigkeit des edlen Greises. Feiner Ton der Männer in Genf. Seltenheit desselben zu unsern Zeiten. Muster desselben in Dänemark. Mittheilender Geist der Genfer-Gelehrten. Odier. Jurine. Reder. Frau von Stael, als Tochter, als Mutter. Das Haus Buttini. Die medizinische Fakultät in Genf. Liebenswürdigkeit der Mitglieder derselben.

Dritter Brief.

S. 218—230.

Den 1. Februar. Strenge des Winters und Schönheit desselben. Angenehme Begegnung einer interessanten Bekannten. — Den 3. Fahrt zum Ufer Cornavin hinaus längs dem See bis an den Landsitz der Familie Saladin.

Vangeron. Der Reifen. Sonderbarer Charakter der Landschaft in der Winterbeleuchtung. Argand der Erfinder. Madam Vernet, A. M. Piktets Tochter. Zunahme der Criminal-Verbrechen in Savoyen, der Schweiz und Frankreich. Abnahme der Mildthätigkeit. Die abgebrannte Bergstadt im Jura, St. Claude. Steuer der Genfer. Steuer der Bonne ville de Paris. Landgutchen des Herrn Audeoud an der Arve. Ein Paradies für alles was da lebet. Die Wunderkuh. Volta und A. M. Piktet bey mir. — Den 3. März. Erscheinung des Frühlings. Das weisse Veilchen von St. Jean. — Den 6. Unserer Mutter Geburtstag — wie wir ihn feyern. — Den 8. Glücklicher Abend. Die Muse von Lancy. Verwandtschaft des Gesangs und des pantomimischen Tanzes. Volta galvanisirt die Verfasserin. Wirkung — Den 13. Volta's Bewunderung der Genfer-Gelehrten und ihres moralischen Habitus. Volta liest für seinen kranken Freund. Fahrt mit Jurine, Volta und de Buch, nach dem Hügel Chambesi, wo die große Alpenansicht ist. — Den 12. April. Reverdil. Man erlaubt den Genfern, wieder mit den Glocken zu läuten. Allgemeine Freude darüber. — Den 27. April. Nähe des Abschieds von Genf. Abend in Lancy.

Anhang vom Jahr 1806. Vierter Brief.

S. 231—242.

Genf im Frühling. Gütige Art, mit der man uns empfängt. Milde dieses Winters. Frau von Staël, und was sie für uns war. Bonstettens und ihr Freund, Simonde de Simondi. Seine Geschichte der italienischen Republiken des Mittelalters. Quintessenz der besten Gesellschaft im Hause der Frau von Staël. Ihre Cousine Madame Necker

de Sauſſure. Ihre Freundin, Mad. Rilliet Huber. Intereſſante Genfer. Boiſſier, Profeſſor der Geſchichte. Maurice der Maire von Genf. Maunoir, der Wund- und Augenarzt. Meine Freunde in Lancy. Ihre Tochter Amalie. Ihr Genie zur Geſchichtmalerey. Das ſchöne Geſchlecht in Genf ſehr wohl gebildet. Nettigkeit und Tuchtigkeit des Anzuges. Krone der Wurde in der Abweſenheit der Koketterie. Höheres Verdienſt. Mad. Rilliet-Huber; Societé de la Charité maternelle. Mad. Pikter-Rochemont; ihre Wollſpinnerey-Schule. Mad. Vernet-Pikter; ihre Anſtalt zur Erziehung verwaiſeter Mädchen. Mademoiſelle Boidaud, Inſpektrice des Hoſpitals in Genf. Was die Genferinnen fähig macht, ſo ehrenvolle Aemter zu bekleiden. Beſchluß.

Siebentes Stück.

Erſter Abſchnitt.

S. 243—291.

Einleitung. Abreiſe den 30. April. Der Hügel Cologni. Chateau Bellerive. Halbinſel, worauf Bellerive und Hermance liegen. Durre dieſes Geſtades. Nachtlager in Nerni. — Den 31. Schöner Morgenblik auf das Waatland. Yvoire. Cotteau Boyſy. Veirons. Calère. Dörfchen Coudri und Anibi. Hugel von Thonon. Alte Feſtung des Klinges. Erſcheinung des Hochgebirges von Savoyen, und uber Vevay. Schönheit des nahen Geſtades. Landen unter Thonon. Blick unter den Linden auf Rolle. Das Kloſter Ripaille. Verebung. Mundung der Drance. Dörfchen Tiſdille und Miroir. Reizendes Vorgebirge, Champagne. Majeſtatiſche Erſcheinung der Berge des

Rhonethals. Bader von Amſion. Dorfchen Publier, Latinge, Bellinge. Das Stadtchen Evian. Das Prepl von Meillerie. Ausſteigen am Geſtade von Amſion. Colline de St. Paul. Die Dent d'Oche. Neue Bewohner vom franzöſiſchen Ufer des Genferſees. Lanken in Evian. Abendſcene im Hain von Amſion. — Den 1. Mai. Verſalzener Morgen in Evian. Alles bald vergeſſen. Unausſprechliche Schonheit dieſer Morgenſcene. La Tour ronde. Spezialkarte des Pays de Vaud. Der Fuſſſteig von la Tour ronde nach Evian. Erſteigen der Felskornische von Meillerie. Unergrundliche Tiefe des Sees. Wo Rouſſeaus Leucade war? Es iſt ſchwer von da zu ſcheiden. Im Dorfe Meillerie wird der Zauber gelöst. Abfahrt von Meillerie und Eroffnung der groſsen Alpenſcenen. Umbiegen um den Felſenfuſs von St. Gingo. Eintreten in den Zauberkreis, den Vevay, Chillon, Villeneuve und die Alpen umgeben. Das Dorfchen Boveret und die Mundungen des Rhodans. Das Gewitter. Der Sturm. Wilde Pracht dieſes Moments. Wir erreichen Villeneuve. Abendroth in Villeneuve. Paralelle. — Den 2. Verlegenheit aus Mangel an Wagen und Pferden. Dienſtwilligkeit der Villeneuver. Die Fahrt auf dem Char a Banc. Grandclos. Verfehlter Beſuch an Matthiſſons Zimmer. Hallers Wohnung in der Landvogtey von Roche. Der Marmorbruch von Vervay. Yvorne. Aigle. Bergfall, der das alte Yvorne begrub. Mildes Clima von Yvorne. Aigle im Alpenthal. Bergſtrom Eau grande. Deutſcher Anſtrich im Wirthshauſe. Der Styl der Gegend hebt ſich. Der maleriſche Felſen St. Tryphon. Erſcheinung des Berges uber St. Maurice. Die Fuhren denen wir begegnen. Die Franzoſen in Wallis. Der General Thureau. Mittagsmahlzeit und Sieſta in Ver. Anlangen der confiszirten

Pferdchen. Der kleine Ungar Boffaton. Ritt auf den Montet uber Ber. Das Thal der Salinen. Das Gebirge Diablerets. Die Dent de Morcle. Blick aufs Rhonethal. Hinunter bis uber den See hinauf ins Wallis. Die Wachter und Granze des Wallis. Es giebt keine Gränzen mehr. Der Alpenabend. Die Alpenblumen. Die Dämmerung. Das Wirthshaus in Ber. Die Mainacht. Die Gestirne. Der Neumond. Die Nachtigallen.

Zweyter Abschnitt.

S. 292—313.

Den 3. Mai. Erwachen im Alpenthale. Erinnerung. Abfahrt. Die erwachende Natur. Die getäuschten Nachtigallen. St. Maurice. Die antike Brucke uber der Rhone. Das Städtchen St. Maurice unter dem Felsen. Die Physionomien der Bewohner. Art der Unterwalliser, die gethanen Fragen zu beantworten. Das Dorf Brionne. Die Wiese. Das Frühstuck. Die Gebirge. Die Pisse Vache. Der Torrent de Trient. Martigni. Erster Anblick der Cretins. Denkmal und Wallfahrt zu ihnen. Lage von Martigni. Alpenguffe von da aus. Milder Berg. Die Cretins-Familie. Bemerkungen und Thatsachen uber die Cretins. Die Art, wie die zurückgelaßnen Cretins die Franzosen empfiengen. Ihre Verminderung seitdem. Unterschied zwischen den Berg- und Thal-Wallisern. Die Cretins-Kinder. Die gesunde Frau. Zurückfahrt nach Ber. Aussteigen bey der Kluft des Torrent de Trient. Die Bewohner des Dorfes Alang. Die Hohle. Der Regen. Das Abendlicht. Das Goute auf der Wiese des Dorfes Brionne unter der Dent de Morcle. Ludwig Heffens Gemälde. Anblick von der Höhe vor St. Maurice.

Die Brücke von St. Maurice. Künſtleriſche Schönheit der Anſichten, von derſelben Zurückkunft nach Ber.

Dritter Abſchnitt.

S. 314—330.

Den 4. Mai. Glorie des Alpenmorgens. Der Botaniſt Schleicher. Gebirge. Argentine. Alpenberg Azeindaz. Feſt der Hirten dort im Auguſt. Blicke auf die hochliegenden Städtchen und Dörfer. Chemo, Yverne, Natur der Berge. Jenſeit der Rhone Val de Lie. Pflanzenreichthum des alten Gouvernements Aigle. Langſame Seefahrt zwiſchen Villeneuve und Vevay. Unerſchöpflichkeit der umgebenden Gegenſtände. Wir landen in Vevay. Abend am Geſtade. — Den 5. Abfahrt von Vevay. Wie deſſen Lage die Einbildungskraft ergreift. Fahrt unter dem terraſſirten Rebenberge von la Vaud. Bemerkungen über die Weinberge und den Weinbau. Pracht der Landſchaft um und unter Lauſanne. Unſere Wohnung in Cour.

Achtes Stück.

S. 331—382.

Den 3. Juni 1802. Leiden. Phyſiſche und moraliſche Stürme des Waatlandes. Die inſurgirten Bauerngemeinden. Die Erretter. Froſt, Hagelſchlag. Verunreinigung der ſchuldigen Gemeinden. Unſere Angſt während der böſen Zeit. Flucht in den Schooß der Natur. Lokale meiner Wohnung. Galerie von Landſchafts-Gemälden aus den Fenſtern des Hauſes — in alle Himmelsgegenden. — Den 12. Einſames Leben. Der Pavillon am See. Die Zer-

storungssucht. Die stillen Abende am See. Launen des Clima's vom Pays de Vaud. Die sinkende Sonne; der steigende Mond. Geistige Schönheit dieser Sommermondnachte. — Den 18. Gewitterabend im Pavillion. — Den 22. Stillleben um meine Wohnung und Alpenscenen uber dem See hin. La Ferme aux Cerises. Die Promenade von Montbenon. Aussicht von Montrion. Schöne Campagnen und Villen. Mala. Bois de Vaux. Unvergleichbare Schönheit des Waatlandes. — Den 29. Seefahrt von Meillerie zuruck. Landen in Evian vor dem Gewitter. Wie uns dasselbe am andern Morgen auf dem See ergreift, und glückliches Ende der Fahrt. — Den 30. Stürme und Kalte. Pracht des empörten Sees. — Den 2. Juli. Sonnenuntergang auf Montbenon. — Den 9. Zuversicht auf den eingetretenen Sommer. Morgenspazierritt auf dem Rucken des Hugels bis Pulli. Unsere Hubers, Abend im Gartencabinet. — Den 18. Krankheit der Verfasserin während es auf den Höhen über und neben Lausanne geschneit hat. Herr d'Apple der Arzt, Tissots Neffe. Fahrt nach [illegible] Chalet au Mont, am Jorat. Aussicht daselbst. — Den 22. Besuch des Bildhauers Christen aus Unterwalden. Aberglauben und Pfaffendespotie. Die wunderthatige Madonna. Treue der Unterwaldner an ihr. Das Volk um Cour, Ouchi und Lausanne. Die Jugend desselben. Muthwille und Zerstörungsgeist. Das Bad. Der junge Mensch. Die französischen Soldaten. Zustand der Schweiz. Der Ackerbau erhalt das Land. Die Fabriken leben wieder auf, aber der Gemeingeist nicht. Gute Gesellschaft um uns herum. Die Familien Hermance und Constant. Angenehmer Abend. Musik. Tanz. Madame de Charriere. Madmoiselle Constant. Madame Casanove. — Den 26. Octobertage; es wird Sommer. Bellevue.

Merkwürdige Aussicht und sonderbare Beleuchtung. Ausserordentliche Lufterscheinungen dieses Sommers. Die Unterwelt in den Lüften. — Den 30. Schönheit der reifen Sommertage. Wie schwer es ist, sich im Auslande einen richtigen Begriff vom Zustande der Schweiz zu machen. Aeusseres Wohlseyn. Innere Krankheit. — Den 4. Aug. Verunglückte Reise nach der Dole. Ungewißheit der nächsten Zukunft. Drohende Bewegungen im Pays de Vaud und den kleinen Cantonen. — Den 11. Steigende Hitze. Das Alpengewitter. Das aufsteigende moralische Ungewitter. — Den 19. Hitze vom Senegal. Seefahrten zur Kühlung. — Den 23. Seereise nach Coppet. Die Nacht auf dem See. Der Frühmorgen. Landen in Coppet, und Wohnung in Neckers Hause. Anna Germaine von Stael. Contraß. Harmonie. Sie einzig als Tochter. Erinnerung und Trauer. Ich bin in Coppet. Necker; seine Vergangenheit und Gegenwart; was ihm blieb. Necker dem Montblanc gegenüber. Abendschein und Morgenroth. Gesellschaft in Coppet. Stiller Tag. Seine Enkelin Albertine. Zurückkunft und Entscheidung. Wir gehen nach Rom. Aussicht für ein geliebtes Kind. — Den 30. Der Frühherbst. Herrlichkeit desselben. Spazierritt; Abschiedsblicke. Wallisferne und unser Weg über den Bernhard nach Italien. Beschluß.

Neuntes Stück.

S. 385—401.

Ueber einige theatralische Darstellungen der Frau Baronesse Anna Germaine von Stael, geborne Necker. Genf im April 1806.

Zu verbessern:

Seite 1 Zeile lies Botzenhardt statt Bolzenhardt.
— 3 — 9 lies mildere st. mildern.
— 9 — 11 — vom st. von.
— 10 — 8 — Geisterhanden st. Geisteshänden.
— 10 — 9 — nach : in l. den.
— 10 — 13 — betten st. braten.
— 10 — 18 — Korn st. Kern.
— 12 — 26 — Aeckern st. andern.
— 16 — 9 — geistvollen st. Geist von.
— 16 — 14 — mir st. nur.
— 18 — 26 — uns st. nur.
— 19 — 3 — oden st. vielen.
— 19 — 10 — vor st. von.
— 19 — 20 — waret st. werdet.
— 20 — 20 — um st. nun.
— 21 — 15 — Hohenrhatiens st. hohen Rhätiens.
— 21 — 16 — Er st. Es.
— 22 — 11 — tonreichen st. tannreichen.
— 22 — 19 — Taunus st. Tannus.
— 22 — 24 — zweymal : seyd st. sind.
— 23 — 2 — obwohl st. ab , wohl.
— 23 — 7 — Rosenwolkchen st. Regenwölkchen.

Seite 23 Zeile 11 lies Geſtirne ſt. Geſtiern.
— 24 — 7 — Hofe ſt. Hahn.
— 24 — 19 — abſchußigen ſt. abſchoßigen.
— 25 — 23 nach: Jahrtauſenden l. her.
— 26 — 16 — nah' ſt. noch.
— 27 — 22 — zuſammenbiegend ſt. zuſammenbiegend.
— 32 — 4 — Heerd ſt. Herd'.
— 33 — 18 — Gatten ſt. Gotte.
— 34 — 11 — des Weibes ſt. der Weiber.
— 34 — 14 — Kalenberg ſt. Fürſtenberg.
— 39 — 22 — Abenddufte ſt. Abendluft.
— 40 — 20 — nicht ſt. einſt.
— 40 — 26 — Wieſ' ſt. Wieſen.
— 41 — 10 — kaum ſt. keines.
— 41 — 14 — tobiriniſch ſt. tobiriakhitch (und — lache).
— 43 — 15 — werden ſt. wird.
— 45 — 10 — Formen ſt. Formen.
— 47 — 19 — bleibt ſt. blickt.
— 49 — 24 — Badreglement ſt. Badeplakkard.
— 56 — 16 — ſeyd ſt. ſind.
— 58 — 6 — Rebengehange ſt. Nebengehänge.
— 59 — 12 — hier ſt. hin.
— 64 — 19 — ven ſt. vor.
— 66 — 19 — Freudeſeeligkeit. ſt. Freudſeeligkeit.
— 67 — 5 — Allein ſt. Und eben.
— 68 — 1 — Gold ſt. Geld.
— 71 — 20—21 l. Ankömmlinge, meine Auguſta und der Geognoſt Reinhart, ſtammten.
— 88 — 26—27 l. vermiete.

Seite 98 Zeile 7 lies hinaus ſt. hinauf.
— 98 — 12 — hinabſteigen ſt. hervorſteigen.
— 103 — 18 — Nachmittagstonne ſt. Mittagsſonne.
— 104 — 4 — Mayefeldern ſt. Reisfeldern.
— 105 — 26 — nach Lagenheim: Punktum ſt. Colla.
— 106 — 10 — dieſes ſt. dieſe.
— 107 — 24 — emſige Gelehrte ſt. emſige, gelehrte.
— 108 — 11 — gewohnten ſt. gewehnten.
— 110 — 12 — Artemis ſt. Arte.
— 110 — 18 — Rebgarten die ſt. Rebgarten. Die
— 110 — 20 — durchgluht ſt. durchbluht.
— 111 — 12 — Geld ſt. Gold.
— 112 — 19 — Vergeichen ſt. Vergreihen.
— 113 — 6 — wennig ſt. mannig.
— 114 — 9 — uns zu ſahen ſt. anzuſahen.
— 114 — 17 — bergabreiten ſt. bergereiten.
— 117 — 17 — hochauf ſt. hoch auf.
— 121 — 24 — Friedens ſt. Frieden.
— 122 — 1 — ſahen ſt. ſehen.
— 122 — 13 — noch mehr ſt. nach und nach mehr.
— 127 — 12 — wachen ſt. wahren.
— 127 — 14 — zwermal: wer ſt. was.
— 129 — 24 — Nachlein ſt. Bachlein.
— 129 — 25 — ſiller, ſt. ſille.
— 129 — 26 — Dankes ſt. Denkens.
— 131 — 2 — Antwerkan ſt. Antwerikan.
— 132 — 5 — Lage ſt. Tage.
— 132 — 17 — Wege ſt. Wege.
— 134 — 4 — auch (fällt weg).
— 137 — 16 — ausſterbendes ſt. erſterbendes.
— 138 — 15 — indiſchen ſt. indiſchen.

Seite 138 Zeile 24 lies erblindete ſt. verblindete.
— 139 — 12 — aufs höchſte ſt. wenigſtens.
— 145 — 9 — dahinſtürmenden ſt. dahinſtrömenden.
— 146 — 13 — Mährchenerzählens ſt. Mährchens erzählten.
— 146 — 22 — Junge, ſt. Jungen.
— 148 — 11 — tannenbeſchwärzte ſt. ſonnenbeſchwärzte.
— 148 — 14 — nach: ſich l. das.
— 148 — 17 — Muzen ſt. Muſou.
— 151 — 10 — Mayenne ſt. Mayence.
— 155 — 3 — kaneelbraun ſt. kaneelbraun.
— 155 — 14 — im ſt. in.
— 155 — 16 — rauderen ſt. reicheren.
— 156 — 1 — nach: Hauschen l. eine.
— 157 — 3 — Felsrüllchen ſt. Felsrulchen.
— 157 — 19 — waldbekranzten ſt. waldbegranzten
— 159 — 2 — Inkruſtation ſt. Intruſtation.
— 159 — 8 — reiſe ſt. reiche.
— 160 — 7 — Lignerolle ſt. Ligneralle.
— 167 — 21 — er glanzte ſt. erglanzte.
— 168 — 22 — Weg ſt. Pfad.
— 168 — 26 — tiefere ſt. tiefern.
— 169 — 1 — ſuchere ſt. ſuchern.
— 170 — 13 — helle ſt. halke.
— 175 — 14 — ſenget ſt. ſengen.
— 175 — 22 — Felshohe ſt. Felshohle.
— 176 — 10 — heranſchwebte ſt. hervorſchwebte.
— 181 — 19 — mich ſt. mir.
— 182 — 20 — habe ſt. haben.
— 184 — 3 — berühmte ſt. berühmten.
— 196 — 14 — manchem ſt. manchen.

Seite 187 Zeile 13 nach Volk l. ;
— 187 — 16 nach ward l. :
— 191 — 21 l. erfindſamen ſt. empfindſamen.
— 193 — 2 — Wollespinnerey ſt. Wollenſpinnerey.
— 199 — 9 — engen ſt. enger.

Reinhart del. Hegi sc.

Der Emissar des Albaner-Sees

Episoden

aus Reisen

durch das

südliche Deutschland,

die

westliche Schweiz, Genf und Italien

in den Jahren 1801, 1802, 1803, 1805. und 1807.

Von

Friederika Brun.

Zweyter Band.

Mit einem Kupfer, welches den Emissar des Albaner-Sees darstellt.

Zürich, 1809.

bey Orell, Füßli und Compagnie.

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BERLIN

Inhalt

des zweyten Bandes.

1803.

I.

Seite.

1. Reise nach Palestrina, den 18. April. . 1—19

II.

2. Reise über Tivoli nach Subjako, den 30. April. 21—67

III.

3. Der Garda-See, den 8. Jul. . . . 69—134

IV.

Szenen aus Rom.

1807.

1. Die neuen Heiligen, im May. . . 135—148
2. Die Beleuchtung der Peters Kuppel und Kirchen, den 29. Jun. . . . . 149—154
3. Die Girandola. . . . . 155—160

V.

Cyklus um den Albaner-See.

1807.

1. Der Albaner-Berg, im Juni. . 163—172
2. Der Emissar des Albaner-Sees, im Juni. 173—182
3. Madonna di Tufa, im Juli. . . 183—188
4. Monte Savelli, den 28. September. . 189—193
5. Der Park des Prinzen Chigi, im Sept. 194—200

Seite.

VI.

Cyklus um den See von Nemi.

1807.

1. Fest des Corpus Christi in Genzano, den 31. Juni. . . . . 203—213
2. Wege nach dem See von Nemi, (im Herbst 1802.) . . . . . 213—216
3. Weg von Lariccia nach Nemi. . . . 217—223
4. Nemi, im Juli 1807. . . . . 224—227
5. Ritt nach dem Hügel de pue Torri, den 8. October. . . . . 228—240
6. Fahrt nach Citta Lavinia, dem Lanuvium der Alten, im Sept. . . . . 241—246

VII.

Innerer Cyklus um den See von Albano, im Jun. 1808.

1. Die Steineiche. . . . . 249—254
2. Die Eremitage. . . . . 255—257
3. Die stille Tiefe. . . . . 258—264

VIII.

Innerer Cyklus um den See von Nemi, im Jun. 1808. 265—284

IX.

Reise über den großen Bernhard, im September 1802.

(Fortsetzung des achten Aufsatzes im ersten Bande S. 331—382)

Den 6. von Cour nach Villeneuve. Den 6. von Villeneuve nach Martigni. Den 7.

Seite.

Bergreise bis St. Pierre. Den 8. den Bernhard hinan bis ans Kloster. Lokalität. Empfindungen beym Heerde, der Kirche, der Todtenkapelle. Die berühmten Bernhards-Hunde, eine danische Race. Herabsteigen vom Bernhards-Joch. Der Mont Jour. Stätte des alten Jupiter-Tempels. Der Bernhards-See. Die Doria. St. Remi. La Cluse. Aosta. . . . . 287—321

Den 9 Stadt Aosta. Das Amphitheater. Ruinen im Nonnenkloster, wahrscheinlich des Vivariums. Die Brücke. Der Triumphbogen. Abreise von Aosta. Schöne italische Alpenszenen. Chatillon. Mont Jovet. Die herrlichen Chausseen. Fruchtbarkeit. Zufall. Verres. 321—330

Den 11. Verres am Avancon. Romantische Lage des Bergdorfes. Güte der Bewohner des Thales Aosta. Das alte Schloß der Grafen Challand. Den 12. der Gartenblick ins Val d'Ajas. Die Landcharten: Oesterreicher und Bonaparte. Das Recognosciren. . . . . 331—335

Den 13. Das Val d'Ajas führt bis unter einen Gletscher des Mont Rosa, doch nicht hinauf. Reise weiter. Fort de Bard. Tournirung und Einnahme desselben durch Bonaparte. Verschwinden der Alpennatur. Ivrea. Leiden. Kälte. Den 14. Reise von Ivrea nach Turin. Physionomie des Zustandes dieser Stadt. Lustschloß Vallendin. Das Opernhaus. — Den 16. die Superga; die Alpen; der Po; der Monte Viso. . . . 336—348

Seite.

Den 17. Asti. Den 18. Alessandria della Paglia. Schlacht von Marengo. Schlachtfeld. Notizen über beyde. . . 348—353

Den 19. Novi. Bochetta. Voltagio. Die Hochzeit. Campo Moroni. — Den 20. Fahrt durchs Thal Polcevera nach Genua. Italische Szenen. Der Staub im Flußbette. Vorstadte von Genua. Felsenhöre. Hafen. Spuren der Belagerung. Genua. . . 353—358

Den 21. Wohlseyn hier. Die dänische Flagge; ihr Ruhm. Der Dänen-Vater Schubarth. Schönheit, Pracht, Sauberkeit von Genua. Die schönen Genueserinnen; ihr Mezzaro. Kirche dell' Annunziata. Gemählde von Procaccini. Spaziergang von Acqua Soli. Abentheuer. . . . 358—364

Den 22. Pallast und Gallerie des Dogen Jerome Durrazzo. Gemählde von Tintoret im Kabinet desselben. Wohlthätigkeit desselben. Gemeinsinn der Familie Cambiasi. Pallast Philippo und Jaques Durrazzo. Allgemeine Bemerkungen. Statuen von Johann und Andreas Doria. Gesellschaft in Genua. Egoismus der Glücklichen. Spaziergang del Carignan. Ball beym französischen General Solicetti. Schönes Lokal desselben. 364—372

Den 24. Fahrt, auf der man um Genua Land nennt. Landsitz Peggi (oder Poggio). Villa von Philippo Durrazzo a Cornigliano. Capitulation von Massena auf der Brücke des Baches Cornigliano. . . 372—376

Seite.

Den 25. Uralter Pallaſt der Familie Doria hart am Meere. Die Villa mit den ſchönen Bäumen. Der Pallaſt Brignole; deſſen Gemählde-Galerie. Die Peſt, ein Gemählde von Albrecht Dürer. Kirche des H. Ambroſius. Alter-Gemählde von Rubens. Himmelfahrt der Madonna von Guido. Kirche St. Stephano. Martyrtod des H. Stephanus von Raphael und Giuglio Romano. Spazierfahrt nach der Riviera di Levante. Unendlichkeit der Vorſtädte. Albano. il Paradiſo. Wieſengrün. Villa Brignole, nach Michael Angelo's Zeichnung erbaut. Ausſichten aus derſelben. Liebenswürdige Beſitzerin derſelben. 377—384

Den 28. Ton der Geſellſchaft der Colonie. Anmuth der Genueſiſchen Wohnungen. Belagerung von Genua. Anekdoten aus derſelben. Die däniſchen und griechiſchen Schiffe. Ladung eines oder mehrerer griechiſchen Schiffe. Wie wohl der Fremde in Genua behandelt wird. 384—389

Den 29. Abfahrt von Genua. Waſſerreiſe. Anblick von Genua vom Meere aus. Felſencap Fino. Porto-Fino. Wilde Größe dieſer Geſtade. Die Abtey der Doria's. Abendſzene. Coup de Theatre. Städtchen Porto-Fino. Die Eremitage. Rapalo. Schlummer in der Seeluft. . . . . 389—394

Den 30. Erwachen mit dem Frühſchein. Monte Nero. Einfahrt in den Golfo della Spezia. Inſel Palmaria. Porto Venere. Enge und Gefahr dieſer Einfahrt. Zauberſzenen des

Seite.

Golfes. Die Quelle Alfasano. Stadt Spezia. Landen in Lerici. Schwere Wahl. Fahrt nach den Ruinen von Luni. Das Dörfchen Percola. Die guten Menschen; die schöne Aussicht. Wie schön hier Himmel, Erd' und Meer. Fruchtbarkeit. Das Pferdefutter. Weitere Fahrt nach Luni. Leben, Schönheit und Cultur des Landes und der Bewohner. Zierliche Weinlese. Schöner Menschenstamm. Die Macra. Schönheit dieser Bergebne. Der weisse Gipfel von Massa Carrara. Die Stadt Sarzana. Was die Söhne von Ragnar Lodbroek von der berühmten Stadt Luni übrig gelassen. . . . . 394—404

Rückfahrt auf Lerici. Weitere Seereise. Dichterische und mahlerische Schönheit des Golfes della Spezia und seine Gestade. Sonnenuntergang. Abschied. Abend und Nacht auf dem Meere. . . . . 404—406

Den 1. Octob. Ankunft in Livorno. 406

I.

Reiſe von Rom nach Paleſtrina,

den 18. April 1803.

Vor Staub, Hitze und Ungeduld über den mit maulesselmäßigem Starrsinn, im halben Schritt durch die öden Gefilde und unter brennendem Sonnenstrahl fahrenden Kutscher, sahen und hörten wir nichts, bis, neun Miglien von Rom, die Nähe des Sees Regillus und der Ruinen von Gabii uns electrisirten.

Da liegen links in eingedrückter Tiefe die Kornspeicher und Maiereien von Pontano und im grünen Becher der kleine zusammengeschrumpfte See von Gabii; da ragt die ferngesehene braune Ruine empor, die vielleicht schon Romulus als Tempel der hochverehrten Gabinischen Königin des Olimpus sah; dort steht hoch der Thurm von Castiglione über dem See. — Wir aber fahren diesmal vorbey, und leise aufwärts. Das Gebirg enthüllt sich interessanter mit jedem Schritt. Rechts tritt der Albaner zurück, und die Kette der Hügel des Algidus, mit dem hohen tuskulanischen Wiesenscheitel in der Mitte, reihet sich im Schmuck und Kranz der römischen Villen, Paläste,

Pinien, Zipressen und Eichengruppen. Sie steigen sanft thalab von Mondragone auf Monte Porcio; heben sich von neuem im eintretenden Angel mit dem hohen Monte Compiti, und Rocca Priori, zwey kleinen Bergstädtchen, welche am steilen Gipfel hängen, und nah vor uns steigt der fruchtbare Hügelkranz von Colonna mit dem Städtchen. Diese runde vulkanische Perlenschnur rechts. Links steigt schroff das appenninische Kalkgebirg mit scharfen Rücken und bildlichrothlichen Tinten. Näher treten die drey Monticelli-Berge vor, mit Städtchen und Kloster. Tibur liegt auf steilem Bergfuß, und Preneste hängt über dem grünen Thal. Wir sind am See Regillus; ein kleiner runder Kraterbecher vom verwitternden vulkanischen Steinwall umgeben; Sumpfvögel wohnen drinn, Sumpfpflanzen blühen drauf, und der schöne Judas-Baum am Ufer. Bonstetten fand die Sumpfblumen von Sophienholm*), hörte die Vögel von Bagswerd-See, wo die Römer mit dem Siege über Latien die Welt besiegten!

Wir stiegen am Fuß des Monte Colonna ab, in einer Osterie, das heißt einem großen Pferde-Esel- und Maulesselstall, wo für Menschen keine Herberge war. Ein Esel nahm mich auf, und der gutmüthige Curate des Städtchens auf dem Berge Colonna, auf

*) Dem Landsitze des Etatsraths Brun bey Copenhagen.

deſſen Gipfel das alte Labicum lag, begleitete uns. Ich ritt hinauf, und kund um das Städtchen. Die Ausſicht iſt ſo groß als gedankenreich! Man überblickt die Campagna, und in alle geöfneten Bergſtöße hinein. Gewitternacht ruhte über den Bergen von Preneſte und Tibur; bald durchrollte ſie der Donner, und die weiſſen Städtchen hiengen wie an blaugrauer Wolkenwand, vom Regenflor umſchleiert. Der nahe See Regillus und der fernere von Gabii wurden begrüßt. Wir hielten unter eben entgrünten Ulmen ein ſehr mäßiges Mahl. Der gute Curate brachte uns Wein und Eyer aus ſeiner ärmlichen Wohnung mit, und führte mir ſeine kleine Nipote zu, ein geiſtvolles originelles Mädchen von 4 bis 5 Jahren, das ſich plözlich mit Leidenſchaft an mich hieng, und mich laut weinend verließ. Alles iſt hier noch vulkaniſch, Tuffſchichten, Lavapflaſter, Schlacken; allein dieſer Berg iſt der lezte Feuermund, der ſich vom Bergreihn des Algidus übers Thal zum Appennin öfnete. Elend iſt das Städtchen; die Luft zwar nie ungeſund, aber Hunger und Elend herrſchen. Kein Bauer iſt Selbſteigenthümer; und doch haben die Colonnas dies ihr ſchönes Eigenthum nie geſehn; die Bevölkerung nimmt jährlich ab. Von Colonna wird der Weg immer intereſſanter und reizender. Man fährt leiſe bergan und findet ſich bald auf einem ſanft von der Campagna

aufgehobenen Thalrücken, zwiſchen den Vulkanen und den Appenninen; jene im Rücken, dieſe in groſſen Maſſen mächtig aufgebirgt im Geſicht; rechts grünes Wieſenland und Aecker, und links das in den Schoos der dunſtigen Campagna ſanft abſinkende Thal und alle Bergfernen von Toscana und Viterbo. Bald waren wir auf der mit Lava gepflaſterten Straße von Paleſtrina. Sie iſt wie alle vernünftigen Landſtraßen eben breit für zwey Wägen, und mit einem Steinbord eingefaßt; aber ſie ſtößt gräßlich! Reizend iſt das Wäldchen von Zugarolo, wo alle Anmuth des Frühlings nach dem Gewitterregen und unter heſperiſchem Himmel uns umfieng. Der Ahorn, Ulmen, Eichenhain auf kleinen Tuffhügeln war eben grün entſchlüpft; es blühten noch Veilchen, Singrün, Anemonen, und ſchon je länger je lieber, Hageroſen, Lychnis, Spartium. Wir waren im Wäldchen leiſe geſtiegen, und fanden uns beym Ausgang auf einem hohen noch immer antiken Steindamm, wie in ein Alpenland gehoben: Rechts waren herrlich grünende Wieſen, mit Ulmen-Alleen durchſchnitten, um ein Landhaus der Familie Barberini gezogen; links ein wohl angekauetes Gelände, wo blühende Obſtbäume über knoſpenden, halbgrünenden Reben ſtanden. Die Rebe wird hier niedrig gehalten, und um Schilfgeländer gezogen, wie an niedern Gitterſpalieren. Vor

uns zogen die Gewitterwolken ſeitwärts von den preneſtiniſchen Gebirgen weg, und von Tibur in die tiefern Appennin-Thäler nach Subjaco zu; und fern erſchien im verwirrten Wolken- und Berggedränge noch hoher Schnee. Der hohe ſteile nackte Berggipfel über Preneſte und das hängende Städtchen lagen in der Abendſonne, und die Gipfel der Monticelli erglühten, und erblaßten dann plötzlich, und wir waren im Lande der Aequer, der Preneſtiner und Hermiker, die herabgewandelt ſind mit ihren Siegern zu den Schatten — und mit ihnen die ſtolze Glücksgöttin, die hohe Fortuna von Preneſte, ſie, die ſelbſt der freche Tiberius ſcheute, hinab wo ihre Lügenlooſe nicht mehr. gelten, noch täuſchen!

Mit geſunkner Sonne waren wir an den Stadtmauern von Preneſte; das heißt an den Ringmauern des Tempels der allverehrteſten Göttin! Man ſieht nun ein Stück alte Mauer mit Niſchen, dann eine Strecke Mauer des Gartens Barberini, und blickt durchs Gitterthor deſſelben in alte Subſtruktionshöhlen! Dann folgt ein Stück uralte Mauer Ruſtico; und dann iſt man am Ende, wo das Stadtthor in dem Mauerwinkel ſteht; es ſcheint von innen alt. Wir aber hatten unſer Empfehlungsſchreiben von Profeſſor Rehberg an den Signor

Constantino Rullino Rischia

am Spiegelrahmen in Rom stecken lassen und wartete, da in Preneste kein bewohnbares Wirthshaus ist, sehr besorgt. Das Haus lag auf dem Angel der Stadtmauer; der vergeßliche Freund war hinein, ich zitternd davor! Wir wurden aufgenommen, und ich überblickte noch in der Dämmerung die köstlichste Aussicht vom Fensterbalkon: Wir hängen mit der ganzen Stadt, am steilen Appenninfuß, über dem fruchtbaren Thal in einer Senkung des Kalkgebirges, das links und rechts austritt und vor rauhen Nord- und Ostwinden schützt, und blicken nach Süden und Westen. Rechts hoch vor uns der Bergstoß Algidus, hinter dem der höhere Monte cavo Albano sein waldigtes Haupt erhebt. Vor uns die Thalverflächung bis ans Meer; unten von der Rechten zur Linken die andere Seite des Bergstoßes von Cora wie ich glaube, hier Montagne di Segni genannt. Zwischen ihnen durch geht der Weg nach Velletri. Links steigendes Thal nach dem Berge Rocca cava, und den Vorhügeln wo Anagni liegt; rechts das sinkende Thal und die Campagna.

Den 19. Die Berganreise durch das Städtchen begann; es ist elend! Nichts ist freudenloser als diese italienischen Steinschutthaufen von Landstädten, wo nichts unterhalten wird, und alles einsinkt; wo die rauchichten Mauern Elendshöhlen scheinen und sind; wo aus den glaslosen Fensterrahmen schmutzige Lumpen des Elends

das Innere verkünden; und wo nur irgend ein verödeter Prunkpallast, ein verwilderter Garten, in welchem Bäume umhauen und Bäume verschneiden die einzigen Spuren von Cultur sind, das Bild sittlich-moralischer Verwilderung vollenden.

Im Garten Barberini, welcher auf der zweyten Stufe des bergangebauten Riesentempels der Glücksgöttin schwebt, ist die Aussicht hinab, hinaus, hinan, in Thal, Campagna und Gebirg, entzückend! Es war ein sanft verschleierter Himmel unter dem man so fern und ungeblendet sieht. Rechts lag Rom verbreitet auf seinen Hügeln, die von hier Ebne scheinen! Bis hieher kam Pyrrhus der Kühne; von hier aus hat auch sicher Hannibals Adlerblick über Rom geschwebt! Hieher zogen sich die 300 getreuen Prenestiner nach der glorreichen Vertheidigung von Casilinum zurück! Hieher reiste August in zwey kleinen Tagereisen, (welches ich leider nicht konnte, aus Mangel an Absteigequartier); hier starb Marius der Sohn, hier wüthete Sylla! Hier las Horaz seinen Homer! Hier wohnte der geliebte Marc-Aurel — und jetzt das Elend! Denn seit wenigen Jahren ist die Bevölkerung von 5000 auf 4000 herabgesunken. Diese ganze Villa ist hohl von ungeheuren Substruktionen, in denen die verstopften Wasserleitungen tröpfeln und sumpfen, und der ehemalige Quell der Gesundheit nun zur Pest wird. In

die ungeheuren Waſſerhallen unter den Garten-Teraſſen ſtrömten die reinen Quellen grad' aus dem Mutterfelſen. Wie fruchtbar iſt das unter uns ſanft ſich zwiſchen die Gebirge ſtreckende Thal, voll Wein, Obſt, Korn und Wieſen! Wenn man dieſen etwas beſſern Anbau mit dem dörferloſen Lande und den menſchenleeren Städten vergleicht, begreift man immer nicht, wie die Armen noch das viele Land beſtellen? Ein weit überblicktes, tief eingeſchnittenes mäandriſches Flußbett ohne Waſſer, Grün in Grün verſenkt, zog unſere Blicke an. Strabo ſoll von der Verreſis ſprechen, die vor Preneſte vorbeyfließt; jetzt nennt man es das alte Bett der entfernteren Oſa.

Wir ſtiegen höher hinan, immer in der Stadt, und innerhalb den Ringmauern des alten Tempels, bis, wo in die höchſte halb zirkelförmig eingebeugte Tribuna deſſelben, nun der ungeheure alte Stammpallaſt der Barberini, der Herren des Städtchens und Landes umher, ins antike Gemäuer eingebauet iſt. Aber man ſieht die Form, geht und bewegt ſich im Raum derſelben, ohne altes Gemäuer zu erblicken, welches übertüncht iſt. Die Ausſicht iſt nun weiter aufgegangen und erſtaunend groß und beherrſchend! Grad' vor uns ſtreckt ſich das Intervallum von Preneſte hinüber zwiſchen dem Albaniſchen und Algidiſchen Bergſtoß rechts hinein — links an einen parallel-laufenden

Bergfleß von vulkaniſcher Form, den ſie hier Montagne di Segni nennen, und in dem wir die Kehrſeite der Berge von Cora zu erkennen glaubten — und dehnt ſich bis ans Meer hinab. Am Fuß dieſer Berge liegt das Städtchen Segni. Links von Preneſte hebt ſich ein grünbewaldeter und mit Wieſen bedeckter Berg, Rocca di Cava genannt; rechts ſinkt das fruchtbare Gelände des Preneſtiner-Berges. Ueber uns ſteigt die nackte Kalkſcheitel, wo das uralte Preneſte noch in einigen Hütten und einem Kloſter lebt. Neben uns links ſteigt das Thal ſanft und anmuthig in Hügeln und grünen Fluren, bis an die Vorgebirge von den Appenninen. Hinter dem Berge von Cora ſteigt ein mächtig gebauter Berg mit Kalkknochengerippen, Monte Fortino genannt; an ſeinem Fuß lag das alte Ferentium, und da liegt auf grünem Vorhügel das alte Anagni. Dorthin geht durchs Gebirge jener ſchöne Weg über Beneventum und Monte-Caſſino nach Neapel. Hier in der Nähe biegt man bey Anagni in den Bergpaß nach Subjaco ein. Die Luft iſt noch im kühlen Preneſte immer geſund! Wir beſahen das berühmte antike Moſaik; in einem wahren Abgrund von Keller, wohin nie das Licht gedrungen war, befand es ſich; der Lokalität ſo räthſelhaft, als dem Inhalt nach. Es iſt ein Gemälde, ſo toll bergan und durcheinander tauſend Bilder gewor-

sen, wie in einem Chinesischen Traum! Krokodille, Seehunde, Rhinozeros, Eidechsen, Pferde, Löwen, Tiger, Schlangen, Schildkröten, Strauſſen, Enten, Schaafe, Schweine; Schiffe, Böte, Flüſſe, bekränzte Tempel und Lauben, Bachanten, Aithiopen ꝛc. wimmeln durcheinander, wohl erhalten als heut vollendet, und ein Räthsel heute vielleicht wie ehedem. Es hat 18 Fuß Länge auf 11 Breite. Die Idee einiger Gelehrten, daß es ein Fest bey der Ankunft Hadrians in Oberägypten darstelle, ist nicht unwahrscheinlich. Wir ritten von der andern Seite nach Rocca Cava zu hinab; man sieht im Vorbeyreiten an den Aussenwänden der alten Tribuna einige Fragmente von Korinthischen Gebälken und Säulenknaufen. Die Aussicht ist, wenn man nun zum Pallastthor hinabreitet, sehr hold, neben den Zypressengruppen des Klosters nach Rocca Cava zu, wo kleine reizende Fußsteige sich durch Hügelwäldchen am Berg hinschlängeln. Wir ritten an der bald substruirten, bald aus alten Quadersteinen zusammengeflickten Tempelringmauer hinab, in unser Haus. Nachmittags stiegen wir lange in den Ruinen der alten Stadt, die weit unter dem neuen Palestrina, (welches wie gesagt ganz von der Ringmauer des Tempels der Fortuna umfangen ist) in den Rignen umher; eine unbedeutende Ruine heißt hier ein Juxiter-Tempel; es lagen schöne rothe Granit-

ſäulen da, und Rümpfe ſtützten den Steintiſch nah' am Winzerhäuschen. Die Villa Mark-Aurels zeigt Thermen, wie die Sette Salle der Titus-Bäder in Rom, und eine ringsummauerte Piscina hatte ihre Form noch ganz; alles maleriſch unter blühenden Obſtbäumen! Wir beſuchten noch die Stätte, wo der prächtige coloſſale Antinous gefunden ward, der jetzt das Hauptſtück der Antikenſammlung des Prinzen Braſchi ausmacht. Ich ritt links von der Stadt, (wo, wie immer, die trägen, naturentwöhnten Italiener Wege ableugneten) nach meinem Kopf, auf gut Glück davon! Man kömmt gleich auf niedlichen Schlängelpfaden Hügel ab und an neben einem Berghang, jenen romantiſchen einſamen Weg nach Rocca di Cava hin; alles iſt fröhlich entfaltet nach dem vielen Schnee dieſes Winters; Haſeln, Ulmen, Rüſtern, Eichen ſind grün; Cytiſus, Hagroſen, Geisblatt, Spartium, Schlehen, Weisdorn blühen! Dieſe Seite des Paleſtriner-Berges iſt mit Kalkfels-Trümmern beworfen. Man geht über eine tiefeingerißne Kluft, in welche ein Giesbach wilde Trümmer herabgeſchleudert hat. Er fließt nur im Winter; jenſeits des Baches fand ich plötzlich geſchichtete Tuffa-Wände, und Bonſtetten, der dem immer ſchönern Pfade lange durch reizende Haine folgte, ſah immer dieſen vulkaniſchen Tuff. Dieſe Seite des Berges blickt gerade auf die Berge von

Segni; der Ausblick in die vom Abendlicht überstrahlten Ebnen an das röthlichte Gebirg, und hinaus in die duftige Campagna, der sinkenden Sonne nach, war entzückend. Unsere Wirthe sind gute freundliche Menschen; aber unbarmherzig sind die Flöhschaaren!

Den 20. Ich habe wieder kein Auge geschlossen, und begann todtmüde den Rückweg. Lange blickte der hohe Scheitel des Berges von Preneste uns nach; der Tag erheiterte sich lieblich, und es gieng alles gut bis auf die antike Straße zwischen Palestrina und Colonna, die man nicht vermeiden kann. Da, im Wäldchen von Zugarolo, beym Bergabrumpeln, ward ich sterbend übel, leichenweiß, und konnte keinen Schritt weiter fahren! Wir bogen ab vom Steinpflaster in den Hain von Zugarolo; da fand ich einen Esel. Wie der gesattelt war, und die Caravane sich wieder fortbewegte, brach der Wagen, der wohl so wenig als ich das antike Pflaster vertragen konnte: Während man ihn flickte, legte ich mich mehr todt wie lebend mit dem Kopf in Maria's Schoos schlafen, unter dem Frühlingsgrün und Vogelsang! Es war ein halbwacher süßer Schlummer, ohne Flöhe! Nach Zugarolo sollen die Gabier nach Zerstörung ihrer Stadt geflüchtet seyn, und es den Namen Gabii Gabiorum geführt haben; auch soll man hier eine Urne mit dem Namen Tarquinius Superbus gefunden haben. Zugarolo ein

klein freundliches Städtchen liegt lieblich wie Marino um eine waldigte Thalkluft erbaut. Der geflickte Wagen, und ich zu Esel, giengen weiter bis an den See Regillus zurück, der wie ein Miniaturbild größerer vulkanischer Seen am vulkanischen Hügelland hängt; hohe Hügel ohne Namen steigen neben ihm empor, hinter denen wir uns die im Hinterhalt gelagerten Römer dachten. Nah unter dem See bogen wir rechts ab in eine Ulmenallee nach dem Heumagazin, der Stuterey und den Maiereyen des Prinzen Borgheſe zu Pontano. Sie liegen in den allerſchönſten Wieſen, die je mein Auge ſah; alle feinen kleinen Kleearten Italiens, gelb, roth und weiß, blühten wie geſäet, und hauchten ſüßen Duft. Dieſe ſtillen Fluren werden von der Oſa gewäſſert. Es waren dieſe fruchtbaren Auen am 10. Merz ſchon gemäht worden, und blühten nun ſchon der Sichel wieder entgegen. Man ſteigt leiſe bergan; die hohe braunrothe ferngeſeh'ne Ruine des Tempels der Juno Gabina tritt nah' heran; ein kleines Columbarium am Wege, und in den vermiſchten Kalk- und Lavafels hier und da eingehauene Quadrate ruſtiker Gemäuer-Formen, bezeichnen die alte Straße. Plötzlich ſieht man ſich hinter hohen Peperino-Mauern, in die Felsgemäuer eingehauen; man umbiegt die Auſſenſeite und findet ſich auf dem Rücken eines weiten, mehr oder weniger regu-

lar abgestochenen Peperinolava-Amphitheaters (Peperino ist eine mehr oder weniger rothbraun und schwarze Lava Breccia mit dunkeln pfefferähnlichen Körnern), von dem die Seetiefe die Arena ausmacht. Der uralte Gabische See ist um vieles eingetrocknet, so daß nun ein kleiner runder Teich, in weitumhergebetteten Sumpfwiesen, wie der Eydotter im Eyweiß liegt. Welche Annalen der Natur- und Menschengeschichte! Dies uralte Gabii, wo Romulus vielleicht in der Schule alter Weisen schon griechische Weisheit einsog! Diese ungeheuren amphitheatralisch-geschichteten Lavamassen sind eine Breccia alt geflossner Lava, welche der Feuerschlund unter Gabii durchbrach, und mit neugeschmolzenen Substanzen mischte! Hier sind ungeheure Steinbrüche von Peperino; hier holten die Tarquinier die Quadern zu den ältesten römischen Monumenten, hier Servius Tullius die seinen! Der Tempel ist ganz aus gewaltigen Kubic-Quadern des Peperino erbaut. Das ablänglichte Viereck der alten Ringmauer steht ungeheuer aufragend; und wo ihnen nicht Gewalt geschah, sind die Quader unversehrt und vortreflich gefugt. Wir sahen Klumpen älterer Lava von Faustgröße in dieser Breccia. Auch dieser See hängt wie ein Miniaturgemälde der größern vulkanischen Seen am alten fleckgenden Feuerlande. Schön ist die Aussicht auf des Hügels Rücken: Man blickt über das steigend grünende

Thal gerade zwischen die beyden Bergreihen hinein, und empor an das größere Bergamphitheater; rechts steht die alte Feuerwelt, wie Inseln der Vorzeit von Ebenen umflossen; links steigt im uralten Kalkgebirge die Meerschöpfung, und hebt sich das Land der alten Sabiner. Dort ist aller weiche Reiz der Berggelände Tuskulums und des Algidus enthüllt, und Grün aus Grün steigt vom Thal bis in die Hainwipfel empor. Hier stehen nahe die strengern Formen des Kalkgebirges; kahle Gipfel, scharfe Rücken, schroffe Abstürze, auf welche hangende Bergwälder schärfere Schatten werfen, und mit bunteren Lichtern sich Alles enthüllt. Dort gürtet ein Kranz von Villen, Städtchen und Dörfern das milde Gebirge; hier blickt Tibur einsam von seinem Gebirgfuß herab, und die Monticelli steigen mit Stadt und Castell gekrönt. Der Asphodell des Orkus umblüht in ganzen Völkerschaften diesen See; auch der purpurstrahlende Judasbaum, und der felsliebende Steinklee. Ich pflückte die Blumen in freundlicher Erinnerung für meinen Carl, dessen neunzehnter Geburtstag heute war. Wir umgiengen noch einen Theil des Sees immer auf Lavaschichten; unten in den Sumpfwiesen zeigte man uns die Stelle, wo man die reiche Fundgrube ausleerte, deren Ausbeute das Museum Sabinum war. Wahrscheinlich ist das Gestade eingesunken; denn bauen konnten die Alten nicht,

wo entweder uralter Sumpf oder Seewasser war. Und von vulkanischen Revolutionen in Campagna, beträchtlich genug um Land in Wasser zu verwandeln, schweigt die Geschichte. Wir giengen noch ein Stückchen an dem äussersten Felsrand des See-Kraters hinab, bis wir uns, auf der alten Via Labicana, in öden Tiefen fanden, wo hoch über den Tufwänden Asphodellos-Haine strengern Duft ausathmeten. Bald kamen wir über eine antike Brücke; dann empfiengen uns unabsehbare öde Weizenäcker, die wie von Gnomenhänden bestellt scheinen; denn über der Erde wohnende Anbauer des weiten Gefildes sieht man nicht *). Einzelne Thürme, im Mittelalter, zu Schutz und Trutz, auf den ungeheuren Ruinen selbstständiger Größe erbaut, erscheinen hier und dort. Vier bis fünf Migl. von Rom nähern sich die Grabruinen, und die sinkende Sonne durchblickt die umwilderten Räume. Nun waren wir an den zierlichen Ruinen der Villa Gordians, wo rechts das schöne Battisterium und vollkommnes netzförmiges Gemäuer sich erheben, links aber weit und breit ungeheure Klumpen, Mauerstücke,

*) Wirklich kommen im Frühjahr, wenn das Feld bestellt werden, und im Sommer, wenn das Getraide geerndet werden soll, die fleissigen Bewohner der March Ancona, als Taglöhner, der verödeten Campagna zu Hülfe, und werden häufig ein Opfer der dann herrschenden bösartigen Fieber.

Wände u. ſ. ſ. umher ſtehen, und umgewälzt liegen, und dieſe Roma vecchia, jene Torre de Schiave genannt werden.

Mit ſinkender Sonne fuhren wir auf der Via Tiburtina durch die räthſelhafte Porta maggiore nach Rom hinein. Hier um die Porta maggiore iſt Gemäuer aller Zeiten und Style, vom Stylo ruſtico der Etrurier und der Republik an, die ganze Chronologie von Rom hindurch, bis zum Flickwerk des barbariſchen Mittelalters zuſammengedrängt, in Thoren, Aquäducten, Thürmen, Ehrenbögen bis zu den Beliſariſchen Mauerzinken; und das Ganze ſieht aus wie ein neurömiſches Bettlergewand, wo oft eine Hautelliſſe-Tapete und ein alter Kapuzinerfrac auf einem und demſelben elenden Leibe erſcheinen.

II.

Reise

über

Tivoli nach Subjaco.

Den 30. April 1803.

Zwölf Miglien von Rom, alla Tenuta de Massimi, einer elenden Meierei, wo wir vor dem gießenden Regen Schuz suchten, kamen die Appenninwurzeln im Kalkfelsengrund, oder vielmehr die weite Travertin-Ebne, die sich bis an den Bergfuß des Appenninischen Tiburs erstreckt, unter uns zu Tage. Ist dieser Travertin Meer- oder Flußsedibildung? Die Solfatare-Ableitung strömt durch ein Travertin-Bett und Gestade. Regenströme waren bis Tivoli unsere Begleiter, und meine innere Verzweiflung ward nur von meiner äussern heroischen Fassung überwältigt.

Nach der Ankunft in Tivoli lohnte meinem Heldenmuth Erheitrung des Wetters. Nach der Mahlzeit schon machte die fröhliche Caravane (unsere Freunde, die verdienstvollen Künstler, Keller aus Zürich, und Reinhart der Franke waren unsere Gefährten) einen Ritt um den Anio-Schlund, Unvergeßlicher Sonnen-

untergang, den wir entzückt genaſſen, am Felsſtrand, den Cascatellen gegenüber (nah' hinter den Ruinen von Horazens ſupponirtem Tiburtinum, die wir zuvor andächtig beſuchten) wo Hakkert ſeine ſchönſte Landſchaft mahlte. Die Campagna lag hell unter dem glanzdurchſtrahlten Himmel, goldröthlich grünwogend die vulkaniſche Fläche; der Anio wie freundliche Blicke draus aufglänzend! Aetheriſche Claude-Lorrain-Ferne des langgipflichen Berges von Monteſiascone; die von Viterbo wurden in der Gluth des Sonnenunterganges zu transparentem Golde geläutert. Der Blick hin auf die nach dem Regen voll herabſchäumenden Cascatellen, die wir in halbem Profil erhaſchen, iſt künſtleriſch ſchön! Da ſinkt eben der liebevolle Abſchiedsblick der Sonne auf den Felsrand, nun auf die blendendweißſtürzende Schaumfluth! Ich ſchrie auf, vor Uebermaaß des Entzückens! Die Dunſtwolken ſchwebten zu Luftphantomen vergoldet, vom ſchrägen Sonnenſtrahl wie an Goldhügeln geleitet, vom Waſſerſturz über den Abgrund weg, an den jenſeitigen dunkeln Oelberg hin, und weilten da mit Regenbogenſchimmern bekleidet, als hätten ſie die Sonnenſtrahlen eingeſogen. In die felſenumſtarrte Tiefe des Anio ſinken aus hoher Luft röthliche Wolkenreflexe hinab; dort prangt Mäcen's Burg, jetzt ihrer alten Herrlichkeit entkleidet; die Hallen vermauert, Fenſter

eingeflickt, die Cascatellinen umgeleitet, und das prachtvolle Ganze zur Stückgießerey geworden! Es ward uns schwer von diesem wandelnden Zaubergemälde zu scheiden. Aber ach! da sank die Sonne, farbenlos ruhte die Tiefe, und wir setzten unsern Ritt um den Anio-Schlund durch die Varus-Villa fort, beim Rauschen und Lispeln der Wasserfälle durch die Dämmerung, dann vom wachsenden Monde leise beglänzt mit schüchternem Zwielicht Höh' und Tiefe, Fels und Baum, Luft und Strom!

Abends spät.

Aus meinem alten geliebten Eckzimmer blick' ich mit dem Mond ins Heiligthum der Vesta! Dann seh' ich aus dem andern Fenster über der Cascata die von dem Mayfeste der Madonna illuminirte Stadt, welche sich im ebenen Strom spiegelt; dann gleitet das Licht mit dem Wasserfall herab in die Tiefe. Kalt wie im December war die sternhelle Frühlingsnacht; kälter wie die des 30. Decembers 1795. Die Travertin-Säulen des Vesta-Tempels waren ehedem mit Marmorstuce bekleidet. Zwei vermauerte Fensterräume sind noch im Gemäuer der Cella sichtbar, auch der schöne proportionirte Thürrahmen.

1. May.

Frühlingswonne über dem Thal! Das Madonnen-Fest ist besonders glänzend, weil die Himmelskönigin

Regen gab; grün erfrischt glänzen die Bergwiesen unter dem rauhen Monte Corillo. Phantastische Schatten der Oelbäume, die Reinhart nicht liebt, schweben leicht über ihn hin. — Procession der Madonna di Quintilio. Dies Madonnenbild, die wunderthätige Himmelskönigin des heutigen Tages, ist wirklich ein antikes Gemählde, welches man vor 60 Jahren in den Ruinen der Villa des Quintilius Varus fand, dem die Mönche eine Krone aufsetzten, und es Wunder thun ließen. Denn Varus Villa ist zum Kloster geworden, welches mitten im Oelwalde liegt, und von woher das wunderthätige Madonnenbild heute zum Frühlingsbesuch nach Tibur einzieht. Der Sohn geht ihr durch das erste Thor bis ans erste Capellchen entgegen; aber auch nicht einen Schritt weiter, obgleich er sie lange nicht gesehn hat, und sie stundenlang auf sich warten läßt. Wir sahen aus den Fenstern und von den Terrassen des Vesta-Tempels die ganze Herrlichkeit sich um den alten Anio über die Wasserfälle hinziehn. Schöne Kinder, als Engel in brokatenen Wulströcken, Schnürleibern, Silberpapierflügeln, gepudertem Haar, roth-gelb- und blauen Bändern, mit Perlen und Ringen belastet (und scheußlich zu Affen, trotz dem Engelkostüm aller Mahler entstellt) streuen Blumen. Die mahlerisch bunte Volksmenge strömt an dem engen ge-

krümmten Feldrand hin; belebte Gruppen hangen an den Felsen. Auf den Häusern innerhalb der Stadt, am obern Anio-Ufer zieht sich ein dichter bunter Menschenkranz hin. Sieben Gekreuzigte und fünf transsubstantiirte Söhne ziehen der Mutter entgegen, alle mit Rosen- und Schneeballen bekränzt; aber nur Einer unter ihnen wird besonders begünstigt und zärtlich begrüßt; mit dem bringt sie die Nacht in der Cathedral-Kirche von Tivoli zu, und dann verweilt sie einen halben Monat in einem Nonnenkloster der Stadt. Dann erst kehrt sie heim, zu Quintilius Varus. Die Musik der Prozession schallt herrlich an den Felswänden; Schüsse aller Art knallen erst einzeln ab; dann wird eine ganze Mörserbatterie aus der obern Stadt gelöst, alles wiederholt durch die lange wiederhallenden Felsen-Echos! Eine Pulverdampfwolke zieht über der Cascata hin, und sinkt in den Neptuns-Schlund.

Nachdem der Aufzug vorüber war, stiegen wir aus dem Pfaffenblendwerk und Pulverdampf hinan in den Schoos der Natur — hinab in die Tiefe der Neptuns-Grotte mit Reinhart, der mich allenfalls wieder heraufträgt, wenn ich nicht steigen kann. Erst hier unten begreift man das Räthsel der Anio-Fälle; man kennt seine Geheimnisse nicht, bis man da war! Bey den Alten stürzte des Anio ganze Masse durch

den Neptuns-Schlund herab. Nachher (man weiß nicht wann) ist der größere Theil oberhalb abgeleitet, wo nun die Cascata über die künstliche Wehr, und von da in die Tiefe fällt. Rechts ist ein zweiter Arm unter der Stadt durch die Felsinseln geleitet, der als Cascatelle über dem Felsrand mit jenen beiden zusammenstürzt. Wir sind zwischen hangenden Reben, Obsthainen, buschumwilderten Wassertuff-Felsen hinabgekleitert, und sehn auf jeder Angel den immer näheren Neptun-Sturz auf uns eindringen, und hören rechts den hallenden Donner der Cascata! Wir sind hinab; rechts kocht die Cascata, vom Damm herabgestürzt, in Felstrümmerabgründe verschlungen und zermalmt, wie aus dem Acheron auf; kommt unter einem mächtig gewölbten bräunlichen Tuffelsen in bogenförmiger Grotte, im hochwogenden, spritzenden, stäubenden, tröpfelnden Wasserschaumdunst, als magische Erscheinung hervor, in immer neu sich umwandelnden donnernden Gussen, Schlägen, Strahlen! Und weil man nicht den Fall der Wassermasse, sondern nur sie selbst durch die magisch von der Sonne durchschienene Grotte im Hintergrund aufkochen sieht, ist alles wie Zauber, der im nächsten Nun! in Dampf aufgelöst, verschwinden wird. Der bräunliche Wasserfelspfeiler tritt vor, und das Wasser verschwindet wirklich. Der größte Theil dringt durch unterirdische Canäle ins Bett des Anio, und nur

wenige zerfloßne Wasserlocken rieseln durch die Grotte unter unsern Füßen hin. Ich kletterte über die Felsen bis an den Rand. Da stürzt der Neptuns-Guß von der jenseitigen, senkrecht dunkeln, höhlenvollen und doch hold begrünten Felswand, in den Strom von himmelblauer Höhe herab! Jenen hör' ich unsichtbar donnern, diesen seh' ich beinah' unhörbar rauschen! Der Sturz mag 80—90 Fuß Höhe haben. Dieser ist ganz Schönheit und helle Anmuth. Der halbzirkelförmig eingebogene Fels ist hohl von Substruktionen der Villa des Manius Wopiscus; und noch führen Hohlgänge hinter dem Neptuns-Sturz, und über die Grotte (unter der jetzigen Salpeter-Fabrik) bis nah' an die Brücke der Cascata. Eine dichterische Idee, diese Römer-Villa! Jetzt nisten Schaaren wilder Tauben, wo der stolze Römer hauste! Sie flattern im sonnigen Wasserdunst keck zwischen den Wasserfällen, über dem Abgrund hin und her, von den Nestern in die hängenden Ufergärtchen, Futter für ihre Jungen zu holen. (Ich erinnere Freund Reinhart den kecken Jäger, hiemit an sein feierliches Versprechen, nie wieder die süßen Unschuldigen hier in diesem geweihten Naturasyl zu verfolgen). Diese ganze Felswelt ist Schöpfung des Stroms; schön und zart geschichteter Alabaster, zusammengekitteter Wassertuff, Inkrustationen in Gestalt holzähnlicher Knorren um

Flußkieſel gebildet, machen ein einzig ſonderbares Buch von Natur-Annalen aus. Beim Hinaufſteigen erſcheinen des Veſta-Tempels Trümmer über uns! Wie romantiſch die holde Ruine in blauer Luft am Felsrand hängt! Links bogen wir durch die hangenden Rebgärten ab, um den Blick vom Abgrundrand unter der Brücke dem Anio entgegen zu genießen, welcher erſcheint, in Höllennacht ſtürzt, und verſchwindet — der Teufels-Brücke an Schauer zu vergleichen, oder vielmehr der Via mala, wenn dergleichen Momente aus den Epiſoden der großen Natur mit einander zu vergleichen wären. Unſer Glück, bei dieſem Wetter, die Waſſerfälle reich nach dem Regen, und die Richtung des Windes, der den Waſſerſtaub von uns abwehte, vereint zu finden, ward dankbar erkannt. Wir verweilten eine Stunde lang im Schlunde; ich ruhte, ich genoß alle 50 Schritte des Rückblicks, wo man ſonſt in einer Minute bis auf die Haut durchnäßt wird. Dann gings hinauf an einer Felswand, deren räthſelhafte Bildung, Formen-, Entſtehung, Zerſtörung, Wiederaufbauung, Fragmentirung u. ſ. f. Sauſſüre's ganze mineralogiſch-geognoſtiſche Terminologie erſchöpft! Dieſer Erdwaſſergeſchicht-Fels trägt den Veſta-Tempel mit Recht. Ida kehrt mit unſerm treuen Keller nach Rom zurück; Wir wallfahrtet nach dem Licenza-Thale in Horazens Sa-

binum, ich mit Reinhart bleibe zurück. Wir besuchten am Nachmittag die Villa d'Este; Wir gingen von oben hinein durch den Pallast auf das Adlernest, den Balkon dieser berühmten Villa, wo Arioſto lebte und dichtete, die Michel Angelo liebte! Ansicht vom Balkon rechts. Hohe Berggipfel des Monte Schiavatori und Cotillo (Catulus), das zu ihren Füßen schön und mahlerisch hingekrümmte Tivoli überragend, dessen äussere vom Anio-Rand abgewendete Seite wir sehen; unter uns die Baumpracht des königlichen Gartens d'Este, wo Pinien, Zipressen, Platanen, Eichen, Ulmen, jede ein Muster der Vollkommenheit, alle in großen Gruppen künstlerisch schön vertheilt, jeden Künstler entzücken! Seitwärts rechts gleitet der Schiavatore in ein weiches Oelwaldgelände und ins kleine Thal, aus dem gleich die scharfgezeichneten Monticelli steigen, mit Städtchen, Kloſter und Castello gekrönt; blauduftig, wenn schon nahe. Zwiſchen ihren Gipfeln ſchießt der kecke Gipfel des Soractes wie ein Kegel auf, dunkelblau und ſcharf. Dann taucht der Blick in die Campagna, ſchwimmt auf den Wellenhügeln bis in die entzückenden Fernen von Etrurien und Umbrien, die Claude ſo wohl kannte, und die, mit denen des Golfes von Neapel, immer wieder kommen, und immer mit Entzücken in ſeinen Gemählden begrüßt werden!

Links dehnt sich die Campagna, durch Anio-Blicke erheitert, und fern erscheint St. Petrus Dom, der Riesengedanke. Durch die öden, trockenen, lustigen, majestätischen Gemächerreihen kamen wir auf den zweiten Balkon links. Hier sinkt das Oelbaumgelände nah unter uns weich ab; drüber liegt das ansehnliche Gebäude des Seminariums, wie unsre Villa d'Este von Rom aus gesehn; tief unter uns links alle Räthsel der Villa Hadrians; nah unter uns in den Bignen das reizende Battisterium der Villa Sallustius (Tempio della Tosse); auf das Dach der Villa Mäken's blickten wir nah' herab, und da liegt vor uns im weiten Oelwald das Kloster der Madonna di Quintilio in der alten Villa des Varus!

Wir stiegen hinab in den Garten aus der Luftburg, durch schattige Lorbeerhecken, unter die Platanen-Könige; sie überschatten einen kühlen Platz, wo verwilderte Wasser rundum rieseln. Vier dieser prachtvollen Bäume stehen über der Grotten-Fontaine; alle Kunst ist zerfallen; allein die göttlichen Bäume überschweben mit Naturkraft das versinkende Menschenwerk! Siebzig Fuß schätzte Reinhart die höchste Platane; zwei und einen halben Klafter dick, eben, glatt, schlank der Stamm, und vom Fels weg der Sonne und Campagna ferne zugewandt, neigt sich der herrliche Baum wie in selbstgewählter Stellung. Welch eine Wohnung

diese Villa, die für wenig zu kaufen wäre! Nur die Fenster sind verfallen: Sie hat Sonne und Schatten, und nur den Südwestwind; allen Wasserscherz ließe man unter den Platanen über der Tuffgrotte in einen Wasserfall zusammenstürzen, dann in einen hellen mit Pappeln und Weiden umkränzten Teich sich sammeln, und als Bach die Weingärten durchschlängeln.

Heruntersblick aus der Salpeter-Fabrik-Höhle über den Rand des Felsens, aus dem der Neptuns-Guß unter uns stürzt in die Grotte; wohl schauerlich hängt man auf antikem Gemäuer der Villa des Vopiscus über dem aufgerißnen Schlund, wo die Wasser schäumen und donnern. Der Blick folgt dem gestürzten Strom durch das tiefe Bett zwischen dem romantisch-geklüfteten, doch immer begrünten Felsgestade bis dorthin, wo die Grotte der Sirenen den Strom nun empfängt, und der Felsbogen Ponte Lupo sich mahlerisch und phantastisch wölbt. Die Sonne ist in den Abgrund gesunken; aber die darüber hinflatternden Täublein tragen noch das Abendroth auf ihren Flügeln. Da steht links der hohe Vesta-Tempel schon im Schatten, während die hohen Uferfelsen hin und wieder noch mit Purpur gestreift sind, die kahlen Gipfel des Monte Cotillo und Schiavatori aber noch im reinen Goldlicht glänzen. Wir besuchten noch die innere Brücke, wo ich den abgeleiteten Cascatel-

lenarm zwischen Felsgrotten die Stadt durchfließen, dann unter Bigwen, und dann Eisenhämmer treibend hinabeilen sah, um dort unterhalb dem Gesichtskreis von der Tiburtinischen Insel in den Abgrund zu stürzen. Doch stieg der wallende Wasserstaub des Sturzes aus der Tiefe in die sinkende Sonne! — Ein einziger Schauplatz dies Tivoli; diese Wasserfall abströmende Felsinsel, vom gestürzten wieder gesammelten Flusse umarmt, und umwunden vom jenseitigen Flußufer! Der Neptuns-Sturz ist rechts unter der Salpeter-Fabrik; alles ist an diesem Felsen voll Wasserspuren, und alles Sichtbare an allen diesen Urfelsen vom Wasser gebildet.

In der Villa Horazens sahen wir gestern ein antikes Badgemäuer; sie lag überm Anio, die Cascatellen nah' gegenüber, und mit der Aussicht über der Tiefe hin nach dem Neptuns-Sturz.

Reise nach Subjaco.

J. Mayr.

Wir stiegen auf bösem Wege sogleich aus der Porta Corniculata hinaus am felsigten Fuß des Cotilius. Die Berggipfel, zumal die von der Sonne beschienen linker Hand, nahmen gleich den Charakter der Einförmigkeit in den Umrissen, der Dürre und des Mangels

an Größe in den einzelnen Massen an, die dem Apenninischen Kalkgebirg eigen ist, welches nur von ferne gesehn und in vortheilhaften Beleuchtungen grandiös, und nur im Detail der Vorberge schön und anziehend erscheint — statt daß in den Alpen mein Geist sich auf die kühnen wilden Gipfel sehnt, und ewig wohnen möchte in den tiefen Thälern! Wir folgen von Westen nach Osten der Richtung des Thales, und dem Laufe des Anio, den wir immer rechts haben. Bald erscheint rechts überm Fluß in einem reizend grünen Thale die majestätische Ruine der großen Wasserleitung, Anio vetus genannt, die das jungfräulich reine Bergquell-Wasser des Anio hinter Subiaco schon aufnahm, und durch Thäler, mitten durch Berge die man aushölte, über die Flüsse weg, bis in die Campagna führte, wo sie zwischen Gabii und Monte Colonna zu Tage kam! Hier geht sie nun eine halbe Stunde hinter Tivoli durchs Thal le Arci, quer von einem Berge zum andern. Der rechts heißt Monte Spaccato. Eine Ruine des Tempels vom alten lateinischen Gotte Faunus schmückt den bebüschten Gipfel, und noch kann man tief hinein dem Aquäduckt folgen. Die großen Bogen lagen mahlerisch umgrünt unterm Morgenlicht; rechts vom Strom gebadet, hebt sich ein reitzender Eichwaldbedeckter Hügel, wo Reinhart tagelang Baumstudien machte;

links steht auf nacktem ödem steinbeworfnem Kalkberg das Städtchen St. Polo. Ehedem strömte der Anio durch Pappeln von ausserordentlicher Dicke, Höhe und Schönheit; sie sind beynah alle bis auf den Grund abgehauen, und Reinhart betrauert seiner Najade verlornen Kranz! Das Städtchen Castell Madama liegt hoch auf milderm Vorberg. Der Blick vorwärts in das, noch unterm Morgenlicht duftig blauende Gebirg von Subjaco, rechts hinein über aufgerißne Bergklüfte ist groß! Von Schnee ist lange nicht mehr die Rede; um uns wird alles dürre und freudenloser, doch sind überall Spuren alter Gemäuer am Wege, und auf jedem Vorhügel links sieht man größere und kleinere Ueberbleibsel von Römer-Villen. Dieser Weg, den Pius VI. bis zu seinem Bisthum Subjaco vortreflich machen ließ, ist bis zum Umwerfen, und in den Fluß stürzen verdorben, und ich leide sehr, bis ich meinen vorangegangenen Esel erreiche, und nun auf seinem geduldigen Rücken vorangehe. Bald öfnet sich eine reizende Szene! Man blickt durch ein langes grünes Thal, dem Silberlauf des Anio entgegen; eine milde röthlichbraune Felsmauer scheint Fluß und Auge zu hemmen; auf ihrer Stirn steht in schönen Bäumen das Kloster St. Cosimato. Auf diesem Wege erblickt man das Städtchen Cecilliano hoch in Bergen über dem Flusse. Seitwärts rechts

liegt mahlerisch über sanftsteigendem grünem baumreichen Gestade das Städtchen Vicovaro (Horazens Varia). Man fährt unten um die Stadt am Fluß hin, hinter dem Kloster unter schönen Nußbäumen wieder hinan. Vier antike Breccia-Säulen zieren den Portikus eines unbedeutenden Landhauses. Die kahlen Gipfel erscheinen wieder; auf einem derselben liegt das Städtchen Cantalupo, dessen Ländereyen sich in steinigen Aeckern herabdehnen. Links neben dem Berge von Cantalupo öfnet sich eine tiefe Kluft ins Lienza-Thal, wo unser Freund diese Nacht mit Horazens Schatten, vielleicht kalt genug zubrachte. Alle Berge erscheinen von dieser Seite kahl, der weißliche Kalkfelsen bricht nackt hervor. Berg und Steinklumpen-Städtchen Rocca-Giovane (Horazens Fanum Vacuna) und auch die Vorberge und das Thalgelände zeigen nur Stein-Aecker, wo Mangel sået und Mangel erndtet! Von diesem Lande bezahlt der unglückliche Landmann dem Grundherrn ein Sechstel und dem Pfarrer ein Zehntel. Die Erndte ist nie zehnfach, gewöhnlich fünffach, oft nur zweyfach. Bonstetten fand den Apfelbaum um Horazens Villa erst entblüht.

Wir fahren näher an den Anio herab, der rein und schnell fließt. Hier strömt der reine kalte Digenzia unsers Horaz ihm zu, und manch' ander Bäch-

lein aus den höhern Thälern links; alle Wasser sind lufthell und rein und leicht. Wir finden unsern geliebten Freund nah' an der Osteria le Spiaggie wieder; froh Horazens einziges Sabinum, seinen geliebten Schlupfwinkel, in einem idyllischen Winkel des rauhen Mandela- (jetzt Bardela)-Thales über dem Bache Digenzia, gefunden zu haben; wo gegen Nord und West hohe Felsen schützen, die Morgensonne den Grashügel und die kleine Rebe bescheint, gegen Mittag ein reizender Castanienwald schattet, und nah' in zwey geschwätzigen Quellen seine geliebte Blandusia dem Felsen entrieselt! Auch Kornellen- und Schlehen-Hecken fand er in Menge. Die Einwohner essen noch gern Malven *); und es war die Nacht im Lizenza so kalt, daß man Horazens Versicherung (du würdest hier eher Zimmet und Pfeffer als Trauben finden) mehr hätte glauben mögen, als den Reben selbst, die nach gehauenem Bergwald die kalten Berge decken, und wahrscheinlich dem verhungernden Volke weniger Segen, als die mit dem Bergwald vertilgten Bergwiesen bringen; welches an vielen Orten in Italien der Fall zu seyn scheint. Der

*) So versicherten die um den Heerd seiner freundlichen Wirthin versammelten Sabiner wenigstens; uns aber wollte die Malvenkost nie einleuchten, denn schon der Dust der Malvenblätter in meinen warmen Badern hat etwas widriges.

wahrſcheinliche Lukrekilis des Horaz trägt jetzt die edlen Benennungen Porcile di Borgheſe und Cantemotto di Borgheſe in ſeinen zwey Gipfeln. Der Weg folgt immer mehr oder weniger den Biegungen des Teverone, und bis nach der Oſterie le Spiaggie, wo ſich links das Lizenza- oder Bardella-Thal öfnet, iſt die allgemeine Richtung gerade nach NOſten. Hier aber macht der Fluß ein Knie, und biegt ſich unter höhern Bergen nach Süden. Wir aßen was wir mitbrachten in le Spiaggie, umgeben von armen, magern, zerlumpten Landleuten; und ich holte auf einem Strohſack, wo ich todtmüde mich hindehnte — die geſelligen Thierchen, welche Plinius (B. IX. §. 71.) aus Delikateſſe nicht nennt.

Sarracinesca iſt rechts überm Fluß auf milderm Vorberg, hoch über Wieſen und Reben liegend, das erſte Städtchen. Die Gegenden werden freundlicher; zwar bleiben die höhern Gipfel nackt und unſchön an Form, aber die abſinkenden Berggelände, die ſanftern pyramidaliſchen Vorberge gewinnen, jene an Kultur, an Wein, Obſt und Wieſen; dieſe an Bergwieſen und Waldbekleidung. So erſcheint das Land zwiſchen dem Städtchen Rouiano rechts überm Fluß und Arſuli links; beyde auf der Höhe, und dieſes nahe an der Grenze des Neapolitaniſchen Abbruzzo, welches ſich nah' bey Terni, in Berg und

Thälern, hinter den Päbstlichen Sabinen und Umbrien hinstreckt. Diese hohen, in abgerundeten Gipfeln hart aneinander hängenden Massen, und in langen schiefen Bergrücken sich links aufthürmenden Berge, haben eine schmuzig grauweisse Farbe, die ich oft, in der Ferne, aus der Gegend von Rom erblickt, getäuscht für frühen und späten Schnee hielt. Schon enthüllten sich vor uns die Vorberge rechts über dem Fluß, und traten nach seinen Krümmen, bald hier bald dort hin. Da liegt hoch in Wald und Wiesen, auf hohem grünem Bergrücken einmal recht heimlich und gemüthlich das Städtchen Rocco di Mezzo. Daneben erscheint hoch auf grünem Pyramidenberge das Städtchen Marrzano. Wir fahren tief am Anio und steigen gar nicht mehr beträchtlich; rechts am Flusse, der, bald uns näher, fruchtbare Halbinseln mit jung wieder entsproßten Saalweiden und Pappelnkränzen umflicht; bald, mehr um die Bergsäume sich krümmend, ein fettes Worthal bildet, wo goldner Cythisus, dornblättrigter Ahorn, und junge Ulmen von Reben umarmt über Maisfeldern schatten und ranken. Links strömen aus den Bergen Bächlein herab; aber besonders ist das niedere Flußthal reich an den reinsten, vollsten und süßesten Wasserquellen; und die Noth hat die Anbauer gezwungen, durch Hülfe der Natur abgetrotzten Rebäcker Gräben zu ziehen, und

die überquellende Waſſerfülle abzuleiten, die dies reizende Thal zum Hirtenlande — zum glückſeligen, beſtimmte, und nicht zum Schweiß auspreſſenden Weinbau! Wie iſt der Italiener der Natur ſo untreu! Auf ſteinigen aber beſonnten Kalkbergſeiten baut Er Korn; und im gewäſſerten Quellthal Wein! Wie friſch und reizend waren die ſeltnen Wiesfleckchen, wo wir jedoch nicht Eine Kuh erblickten, ſondern nur Eſel.

Rechts auf dem Berggipfel erſcheint Auſta, wo wahrſcheinlich bey den Römern eine unter Auguſts Auſpizien erbaute Landſtadt war. Seitwärts ſieht man (und traut ſeinen Augen kaum) am jähen Abſturz unter dem Gipfel eines der hohen weißgrauen, nackten, öden Kalkgebirge, ein Ding hängen, unter- in- an die Felſen geklebt, welches die Stadt Cervara heißt, und einem Titaniſchen Weſpenneſt mehr gleicht als einer Menſchenwohnung! Allein da oben, wo nur der Hunger und die Kälte zu wohnen ſcheinen, ſind die Menſchen wohlhabend durch Schaafzucht. Dieſe guten Thierchen gedeihen vortreflich in den trocknen hohen Felswieſen, wo aromatiſcher Thymian duftet. Die Bewohner ſind halb nomadiſch; nur im Winter bewohnen die Männer die Stadt, und jetzt fände man nur Weiber und Kinder dort.

Wallnußbäume beſchatten unſern Weg, und der Fluß ſtrömt durch immer reizendere Pappeln- und Wei-

denufer in groſsen Krümmen um fruchtbare Halbinſeln. Das Städtchen Canterano erſcheint im mildern Vorbergſchoos; acquamarin blaue Teiche werden neben uns durch die reichſten und reinſten Quellbäche gebildet; einer heiſt Aequa Cerulea, ein zweyter Fonte Serena, ein dritter Fonte Curtio. Sie verſumpfen die holden Najaden, ſie, denen der, die ganze Wolluſt eines geſunden Waſſertrunks liebende Römer (obgleich Er noch nicht, wie wir, die Elemente zerſetzte) ſeine Aquädukte entleitete. Eine dieſer Quellen gab der Aqua Martia (jenem geſchätzteſten Trinkwaſſer der Römer) ihren Urſprung.

Unſer Thal ſtreicht immer im Ganzen von Weſten nach Oſten. Im Ganzen ſind die ſüdlichen uns zugewandten Seiten des nördlichen Appennins rauh und kahl (wie auch die Benahmung des über Subjaco ſtehenden ungeheuern Monte Calvo bezeugt) mit ſchärfen Rippen auslaufend bis auf den Gipfel, mit ſelten kühn gebrochnen Spitzen oder Bergwänden, ſolides ſchweres Urwaſſer-Depoſitum! Die nördliche uns zugewandte Seite der ſüdlichen Berge hingegen ſenkt mehr Unterabtheilungen, ſanft geneigte Bergthalden und pyramidaliſche Vorberge ins Thal. Die meiſten Städtchen hängen wie Weſpenneſter an den Felſen, oder krönen wie Biſchofsmützen den Berggipfel, und ſind wohl im fehdereichen Mittelalter, zu

Schutz und Trutz erbaut, mehr phantastisch als reizend. Wenige liegen im weichen Gelände, oder auf milderm Vorberg; keine einzige im Thale.

Mit dem Felsnest Cervara beginnt ein ödes schrecklichs, in der Nachmittagssonne seine nackte Blöße enthüllendes Gebirg, welches unter dem Namen Monte Calvo sich weit um eine Bergangel biegt; zwey Reihen hoher, theils ganz nackter, theils sehr kärglich begrünter Kalkberge steigen im Hintergrund, zwischen denen eine hohe wilde Kluft sich in Himmelshöhe öfnet. Ein Halbmond felsigter, in Terrassen mit Weinbergen rund umkränzter Vorhügel, umgiebt zunächst die Stadt, alle amphitheatralisch steigend; sie selbst liegt auf einem felsigten Hügel, den sie bedeckt, stufenweis von unten bis oben hinan gebaut, wo das hohe kastelmäßige Bischöflich-Päbstliche Schloß den Schlußstein der Pyramiden ausmacht. Um den Fuß des Hügels zieht sich ein grüner Saum von Gemüs- und Obstgärten, welche der Anio in seinem Weiden- und Ulmenkranz umrauscht; jenseit dem Strom erheben sich sanftsteigend-freundlich grüne Vorberge und Gelände mit wiesen- und eichenbeschatteten Berghügeln. Vor der Stadt ist mahlerisch eine hohe Brücke in einem Joch über den Strom geworfen; da ist die Aussicht entzückend. Jenseit der Brücke führt ein Fußsteig romantisch zwischen dem Fluß und Weinreben

nach dem Franziskaner-Kloster, welches über dem Strom, und neben einem hochsteigenden Eichenhügel reizend liegt. Ueber der Stadt hängt am schroffen nackten Felsberg, als sey sie nur erfliegbar, die alte berühmte Abtey St. Benedetto, wo alte griechische Gemählde, die man nicht von den Wänden rauben konnte, und ehedem in der Bibliothek der H. Scolastica seltene Manuscripte waren, welche die Franken wirklich geraubt haben. Die Umrisse der Landschaft über Subjaco sind groß, die Details reizend, und doch ist die Abendsonne, welche diese nackten grauen Kalkberge so zu sagen entkleidet, dieser Gegend hinderlich. Reinhart kennt nicht die Alpen — ich zog ihm einige Parallellinien der Naturschönheiten dieser beyden Länder, und hoffe ihn von dem gewöhnlichen Irrthum der Künstler zu überzeugen, als sey nur auf der südlichen Seite der Alpen Schönheit in den Formen, und Harmonie in den Luft- und Farbentönen. Nicht die Italienische Natur ist schöner und mahlerischer; allein der Kunstsinn des Mahlers wird hier im Ganzen gebildet; und das Anschauen der Antike, Raphaels und Michael Angelos bildet den ganzen ästhetischen Menschen, und lehrt auch den Landschaftsmahler sehen, wählen, und das Erreichbare nachahmen. Versetzte nur die Nothwendigkeit unsern Reinhart an die Ufer des Vierwaldstädter-Sees und des Rheins,

in die Wälder von Meillerie, ins Thal von Bex, auf die Brücke von Maurice in Wallis, ins Thal von Salenche, und vor allem an die Seen der Italieniſchen Schweiz — er würde ſehen, ob Luftton, Baumſchlag, groſſe und reizende Form, nur allein an Italien gebunden wären. Dieſe waren meine Betrachtungen, als ich in das von allen Künſtlern gefeierte Thal von Subjaco einzog. Während Freund Reinhart und Bonſtetten ein Logis ſuchten und mit Mühe fanden, ſpazierte ich vor der Stadt auf einem Eſel zu beyden Seiten des Fluſſes. Subjaco nämlich iſt ſchon in dem halbwilden Italien, (wo ohne innere Induſtrie der Gewerbsfaden, welcher die Städte verbindet, Wege bauet u. ſ. f. gleich ſeitwärts von der groſſen Heerſtraße abbricht), der letzte Ort in Sabinum, wohin ein Rad gehet; denn ſchon lange waren rechts und links hinter Tivoli keine Fahrwege und Wirthshäuſer mehr, auſſer den Oſterien für Mauleſel und ihre Treiber. Schön war der Rückblick in die milden durchreisten weſtlichen Gebirge, deren tiefe Perſpektive das Abendgold durchſtrahlte; ſchauerlich der Blick ins ſchnelldunkelnde öſtliche Gebirge! Die Freunde hatten mit Noth ein paar Stübchen bey einem, von Franken und Neapolitanern geplünderten Wirthe gefunden; ich litt durch den Mangel eines Kamins an dieſem mondhellen aber

kalten Abende, und in der Nacht durch Flöhschaaren, da ich mich an diese hesperischen Bettgenossen durchaus nicht gewöhnen kann.

Den 3. May.

Die Scheu vor meinem Bette gab mir, trotz aller Müdigkeit, Muth zu Ersteigung des Felsennestes St. Benedetto. Auch kann man nur in der Luft warm werden; denn die massivsteinernen Häuser, wo man kein Holz als in den sparsamen Meubles erblickt, sind noch sehr kalt. Die Morgenluft war entzückend rein und milde, man trank den Aether! Auf unsern Maulesseln gings rechts gleich sanftsteigend vom untern Theile der Stadt, wo wir wohnen, das reizend sich in Thälchen und Klüfte entfaltende Berggelände hinan, in dessen Kreis die hochragende Stadt, von allen Seiten isolirt, auf ihrem Hügel liegt. Diese Felsterrassen entfalten tausend Reize. Alles ist grün an den Felswänden und in den Höhlen, wo überall die Tuffinkrustationen des Anio erscheinen. Haingebüsche von Schlehen, Nüssen, Hainbuchen, Eschen, Kastanien; Obstgärten mit Feigen, Birnen, Aepfeln, Pflaumen, Pfirsichen; rieselnde Quellbäche aus den Felsen hervor, überall das herrlichste, reinste und weichste Wasser darbietend! Rechts sinkt der Anio immer tiefer rauschend; dort liegt die Mühle, wo er einen künstlichen, aber von fern weiß die Tiefe durchschäumenden

Wasserfall macht. Entsetzlich steigt der Berg Calvo; über uns hängt die Abtey, und wie man hinan kömmt, ist mir noch ein Räthsel. Der Rückblick schließt sich nun herrlich auf; vor uns öfnet sich mit Großheit das tiefgewunden steigende Anio-Thal; wir sind auf der Höhe des Felshügelkranzes von Subjaco und am Fuß der Salita, d. h. des ein und eine halbe Miglie lang; an der nackten Felsseite eingebrochnen, gemauerten, künstlichen Weges nach der Abtey. Hier machen wir eine Halte; schauerlich überhängt der Weg einen entsetzlichen Abgrund, in welchem unter der Felswand die uns trägt, ungesehn in der vom Gebüsch verschleierten Tiefe, der Anio brauset. Wie sorgsam ist jede Handvoll Erde an diesem Felskranze benutzt und angebaut! Wie sind Brodt und Fleisch schmackhaft in diesem Thale, wie edel ist der Wein von Subjaco! Und doch ist dies fleissige Volk arm, ja elend. Bis jetzt fanden wir alle Felsen voll von Wasserkonkretionen, und von jenen mahlerischen tiburtinischen Felsuferhölen durchbrochen. Nun steigen wir am Kernstoß des primären Appennin-Kalkgebirges.

Da gegenüber sind in der Tiefe des Hügelkranzes und auf seiner Höhe die Substruktionen der ominösen Villa des Nero. Wo nun in der Tiefe ein ovaler Wiesraum grünt, war einer von den hohen Bergseen, die dem alten Subjaco (Sublaqueum) seinen Nah-

men gaben. Da wo wir nun stehen, stürzt der Anio aus dem Seebade in die ungeheure Tiefe unter uns hinab. Reinhart, der verständige Cicerone dieser Naturgallerie, fand unten an der Felswand Spuren des Weges, welchen man dem wahrscheinlich zu wilden Bergwasser gedsnet; aber wie groß war diese Naturscene! Reinhart will sie mahlen wie sie war, und Er vermags; Er der ein eben so gelehrter Künstler, als kraftvoll und wahrempfindender Mensch ist.

Von nun an steigen wir schroff und unaufhörlich in einem Zickzak am Felskörper klimmend, und hängend zwischen Berg und Tiefe. Vor uns schließt sich zwischen zwey einfach und grandiös gebildeten Urbergen das tiefe Bergthal zum Adlerfluge der Gedanken auf, im Styl von den Gebirgen der ehemaligen Italiener Schweizer-Vogteyen. Der Berg uns gegenüber hat eine kühne Form; aus waldbekleidetem Körper starren großgeschichtete Felsengipfel gen Himmel; es heißt Carpinelli und wäre mit einem wilden Kastanien- und Eichenforst von der Höhe bis in die Tiefe bekleidet — haute man hier nicht alle 12 Jahre alles Holz, selbst die heiligen Berghaine (wie scheußlich muß der nackte Körper dann seyn)! Tief rauscht um die engen Felssäume der Anio; über ihm schlängeln sich, hier- und diesseit, enge Pfade furchtsam in die höhern Naturgeheimnisse hinauf. In diesem Style

(doch immer an Schönheit, an Größe der Wälder und Wildheit, der Felsmassen steigend mit dem Gebirge, bis die Bäume in hoher Luft schwinden und das Alpengras beginnt) führt der Weg in 15 Stunden an die Quelle des Anio, wo ein Volk von Schafhirten vor der Revolution noch glücklich und unschuldig wohnte, genährt, getränkt, gekleidet von seinen Heerden.

Der am Felsen wie durch Zauberey hängende Steineichenwald ist erreicht. Auch dieser felsliebende edle Baum deckte, verschönerte wahrscheinlich einst alle diese kahlen Berge. So seufzten Reinhart und ich! Wie muß Italiens Reiz verblühn, bey jährlich abnehmenden, nie geschonten, nie nachgesäeten Waldungen! Der Hain grenzt an die hohe Abtey (er liegt zwischen dem untern Kloster der H. Scolastica und dieser) die wir durch eine Treppe vollends ersteigen, und nun am Eingang des grossen, zwischen Fels und Abgrund an engen Terrassen, theils hängenden, theils in den Fels gebrochenen Gebäudes, und in der halbunterirdischen Kirche uns befinden. Dies Kloster soll Anno 400. als Einsiedeley, vom Sanct Benedict selbst, als er die Höhle von St. Cosimato verließ, gegründet, und erst Anno 1400. vergrößert worden seyn; doch fehlten die beglaubigenden Documente, welche die Franken geraubt haben. Wohl schauerlich hängt dies Gebäude zwischen Fels und Abgrund in den Lüft-

ten, und ist in den Felsen gesprengt. In die Kirche und Kapellen steigt man wie in Gräber herunter; schon in der Vorhalle erscheinen die Gemählde der alten griechischen Mahler, die nach der Einnahme von Constantinopel durch Mahomet II. die Barbarenstadt flohen, und in Italien die Fackel der Kunst am Grabe derselben wieder entzündeten. Reinhart machte uns, aufmerksam auf die Strenge und Richtigkeit im Umriß, die Einfalt und Innigkeit in dem Ausdrucke, Natürlichkeit in der Composition; und oft bemerkt man eine gute, ja sogar eine edle Intention in den Gewändern. Diese guten Eigenschaften unterscheiden mehr oder weniger diese Gemählde, welche die ältesten in Italien sind, von den Sudeleien neuerer Heiligen- und Legendenmahler. Es war eben Gottesdienst und das arme fromme Volk in der schauerlichen unregelmäßig auf und ab mit dem Felsengrund steigenden Kirche versammelt. Magisch ist der Effekt der Marmorstatúe des betenden Benedicts, die hinter dem beleuchteten Altare in einer Felsennische erscheint. Ich verließ bald die Felsengewölbe und ihre dumpfe Luft, um mit vollen Zügen den Gebirgsäther einzuathmen, und wandelte auf der freyen hohen Terrasse, die wie ein Band zwischen dem steigenden Felsen und der sinkenden Tiefe hingezogen ist. Man blickt über den Felshügelbecher, in welchem die

Stadt liegt, hinaus zwiſchen dem fürchterlichen Felsberg Calvo, an dem wir hangen (Cimbrivio heißt der von Subjaco) und einem mit ihm ähnlichen Koloſſen, hinaus in die weit aufgeſchloßne und überblickte Gebirgwelt. Dies weſtliche Gebirggedränge hat etwas Chaotiſches beym erſten Anblick; doch unterſcheidet man bald die beyden höhern Bergketten, die rechts und links das Anio-Thal begränzen. Sie ſind alle ungefähr von gleicher Höhe, und ich würde ſie nicht über 3000 — 4000 Fuß ſchätzen; aber die rohe Ungetheiltheit ihrer Maſſen und ihre weißliche Farbe vergrößert ſie; alle Gipfel ſind kahl, rundlich und bis auf die Hälfte wenigſtens von Vegetation entblößt. Hier auf dem kleinern Drittel der Höhe des Monte Calvo wächst nur kurzes Gras zwiſchen den Felsſchichten. Dieſe Schichten ſteigen, vom Horizont auflaufend, ohngefähr im Winkel von 20—30 Graden; doch ſieht man dies deutlicher in der Ferne, wo die hohen Seiten gereifet, wie eine ſchräg hingeſtellte Kuchenform — die wir Köchinnen die Malunenform nennen, erſcheinen. In der Nähe ſinds lauter unruhig gebrochene Spitzen, und man erkennt mit Mühe die ſchrägen Schichten. So erſcheint dieſer Sabiniſche Appennin, von der Mündung der Anio-Kluft mit dem Monte Cotillo und Schiavatori über Tivoli an, mehr conſequent als ſchön, der ſtrenge Na-

furbau! Rechts hinter Monte Calvo beginnt das Neapolitanische Abbruzzo mit fruchtbaren hohen Bergthälern. Ich liebe mir nun dort ein glücklicheres Bergvolk zu denken. Denn hier sehen wir nur Elend, hier bey diesen so oft glücklich gepriesenen Sabinern! Wir fanden Hunger und Armuth, mehr noch durch Mangel guter Sitten, Gesetze und einer väterlich sorgenden Regierung, als durch die Schuld des Kriegs, auf den nun Alles geschoben wird. Zur linken Hand (dem Anio abwärts folgend) liegt das Städtchen Civitella hoch im Gebirge. Hinter diesem nackten hohen Gebirge beginnt vielleicht der Bergfluß gleicher Art, an dem Palestrina über seinem Thale hängt; Allein ich suche dem Anio entgegen zu blicken, durch seine tiefe Klufthahn, und wäre ihm gern bis zu seinen Quellen gefolgt. Da, 15 Miglien von hier immer steigend, fand Reinhart in hohen Bergwiesen ein wohlhabendes unschuldiges Schaafhirtenvolk. Da im Städtchen Jelletino kommt der Anio in zwey starken Quellen aus einer Felskluft hervor. Man hat ihn in einen schönen Brunnen aufgefaßt. Er ist dort ein herrliches Trinkwasser; zwey Miglien tiefer gesellen sich mehrere Bergquellen zu ihm; allein es führen schon die ersten seinen Namen, doch strömt er von da an erst als Bach durch die Felsthäler herab.

Nachmittags ritten wir beym Staubregen ins Fran-

ziskaner-Kloster. Kaum waren wir oben, so goß es, und wir blieben zwey Stunden in der Vorhalle und Kirche (weiter durften wir nicht) gefangen. Die Lage des Klosters links über dem Anio auf kleiner Höhe am reizenden mit Reben bekränzten Ufergelände, unter den hochsteigenden frisch entgrünten Hainen von deutschen Eichen, ist entzückend. Auch hier waren alte gute Gemählde. Eins machte mich laut auflachen, durch die Naivetät der häuslichen Szene, die es mit homerischer Treue darstellt. Marie ist nämlich eben niedergekommen — die Katze frißt die Maus, der Hund einen Vogel; das Kind wird gewaschen, und Großmutter Anne bringt der Wöchnerin zur Erquickung ein gebratenes Lamm wahrscheinlich, das aber aussah wie ein Spanferkel!

Der Prospekt der phantastisch bergauf gebauten Stadt Subjaco, mit den grün terrassirten Felshöhen umkränzt — überthront vom rauhen Monte Calvo, umrauscht von dem rasch durch das Brückenjoch hinströmenden, zu unsern Füßen hinrollenden Anio, war wunderschön. Bald erblickten wir das Gemählde durch einen Frühlingsregenflor, bald angeglänzt von der sinkenden Nachmittagssonne. Das gute Volk strömte trotz des Regens zur Vesper herauf, die Bewohner des Thals schienen alle (so wie die wir heute Morgen in der Abtey erblickten) arm, und sind blaß,

mager, wie wer darbet. Eine wohlhabende Familie sahen wir; sie war aus dem Neapolitanischen, und führte mit sich ein himmelschönes Kind, ein Mägdlein von 6 bis 8 Jahren. Die Neapolitanischen Augen haben noch mehr Schönheit wie die Römischen. Geht das so immer steigend im Süden, so muß es in Sizilien und Calabrien nicht mehr zum Aushalten seyn! Dies Kind war verschnürt, wie alle Mädchen des Bürgerstandes in den Landstädten von Italien; die Bäuerinnen tragen doch den Busen frey, und pressen nur die Hüften. Wir haben unter allen jungen Bäuerinnen hier nicht einen vollen Busen gesehn; ein sichres Zeichen zu früher Arbeit, und des Mangels, zumal in Italien. Nach dem Regen ritt ich eine Weile herab, dem Anio folgend, und dem (reizend sich zwischen kleinen wein- und obstbegränzten Hügeln, durch grünende Weisdornen, Cornellen, Schlehen, Aquifolium und wilde Reben umschlungene Hecken) leicht auf und absenkenden Pfad; alles war frischgrün und diamantenschwer in der Abendsonne. Der Anio unter mir vollquellend unter dem Gewölbe der Pappeln und Weiden! Bald gieng es ganz bergan, und von mäßiger Höhe überblickte ich das Thal und den Anio-Lauf, den wir durch einen grünen Laubengang vier- und fünffach gebrochen aus dem holden Frühlingsgewebe aufblicken sahn, bis er in der Fülle

des Grünes unserm Blick entschwand. Dieser Weg führt nach Canterano hinauf, und ist so verführerisch, daß Reinhart, die kalte Feuchtigkeit nach Sonnenuntergang für mich scheuend, mich beynah' zurückzwingen mußte. Wir waren an einen Kaufmann in Subjaco empfohlen, der, selbst ausgeplündert, uns nicht alle logieren konnte; aber dafür mit rührender Gastfreyheit Eis, Konfekt zum Nachtisch, Chokolade ꝛc. schickte, sein Pferd anerbot, Reinhart sein eignes Zimmer freundschaftlich aufdrang — kurz alles that, uns den besten guten Willen zu beweisen. Die Frau (eines Engländers aus Civitavechia Tochter) konnte nicht oft genug wiederholen, daß sie beym Einmarsch der Franzosen in Subjaco, (die Stadt ward so zu sagen mit stürmender Hand erobert, weil die unverständig geleiteten biedern Bewohner ihr päbstliches Gebiet gegen die Uebermacht vertheidigten) nicht zugegen war; denn alle Weiber und Jungfrauen der Stadt wurden von den Barbaren auf eine Weise behandelt, welche auch die eifrigsten Anhänger der fränkischen Philantropen wohl schwerlich entschuldigen werden.

Die Nacht war wieder sehr kühl, und wir vermißten das Kaminfeuer so gut, daß ich, um nur nicht zu frieren, mich ins Bette legte; wir haben in Subjaco kein Kamin gesehn, obgleich es diesen Winter

ſo kalt war, daß der Schnee, 8 Palmen hoch, 16 Tage lang liegen blieb; auch die Bäume und Pflanzen dieſes Thals zeigen ein kühleres Clima, die Rebe und Cypreſſe verkündigt den mildern Himmel; allein der Oelbaum, der Lorber, die Pinien ſind verſchwunden. Die Luft iſt ſehr geſund, das Volk trägt den Ausdruck der Gutmüthigkeit unverkennbar; die Züge ſind weniger fein und edel, der Knochenbau dieſes guten Sabinen-Volks ſtärker, als in der Campagna, zu Rom, in den Albaniſchen und Tiburtiniſchen Gegenden. Die Armuth iſt allgemein, doch ſcheint ſie nicht ſo bitterlich im großen Hauptthal, als in den Nebenthälern (z. B. im Bardela-Thal, zu Lizenza). Wir ſanden die Eſskörbe der Weiber, die ihren Männern Eſſen aufs Feld tragen, mit Brodt, Wein, Polenta, auch Speckpfannkuchen gefüllt; doch hat das Landvolk kein blühendes Anſehn. Die Nahrungsmittel ſind treflich, zumal das Brodt, Schafſleiſch, und der herrliche rothe Wein von Subjaco, den man bey uns als Deſſertwein auf die feinſte Tafel ſetzt, und der ſtärkt, ohne zu erhitzen; der einzige auſſer der Lacrima, den ich im Römiſchen trinken konnte — und koſtet 10 Schilling Däniſch ohngefähr die Bouteille! Angenehme Fiſche liefert der Anio; das Land iſt in den Niederungen um den Fluß und an den waldbegrünten Vorhügeln unvergleichlich; überall

wo Sonne iſt, ſind dieſe Kalkfelſen zum Reben gut geſchikt; wahrſcheinlich bedekten Jahrtauſend alte Steineichen ehedem alle dieſe nun nakten Felſen.

Den 4. May.

Es war der ſchönſte Morgen, halbverduftete Gewölke umfloſſen die Berghöhen; ich gieng voraus die Stadt hinab bis vors Thor, wo ich meinen Eſel erwartete, um auſſer dem Wagen die Morgenſzene ganz zu genieſſen. Sie war entzükend! Die ungeheuern Profile der Berge St. Benedetto und Carpinelli ſtiegen unter dem Morgenlicht im Oſten gigantiſch über dem Thal empor, und ließen zwiſchen ſich hindurch Blik und Seele die Thalkluft des Anio hinanſchweben. Zu ihren Füßen ſcheint ein hoher Thalrüken, der Hintergrund des Stadthügelkranzes, ſie zu verbinden; rechts thalauf dem Fluß entgegen blikend liegen die reizend grünen Wald- und Wieshöhen jenſeit dem Strom, links die terraſſirten felſigten Oel- und Weinberge, und lebendig ſtrömt der helle ſilberne Fluß in ſeinem Wies- und Pappel-, Korn- und Weinbett' hinab. Ich ſagte ein ſehnſüchtiges Lebewohl! und ritt langſam voraus. Eine Viertelſtunde unter dem Franziskaner-Kloſter verweilte ich da, wo die Landſchaft des Thals Subjaco am erhabenſten iſt, im Morgenlichte, nun beym Abſchied ſchöner erſcheinend als beym Eintritt ins Thal, weil mittelmäſſig hohe

und weniger begrünte Berge hinter der Morgensonne höher und grüner erscheinen, als von der sinkenden Sonne angeschienen; welches immer der Fall ist, wo das Thal von Westen nach Osten durch Kalkberge mittlerer Höhe streift. Bald erreichte mich Reinhart zu Pferd, gar wohl diesen Standpunkt kennend, und vereinigte seinen Abschiedsgruß mit dem meinigen. Das Gebirge über Subjaco schiebt sich nun hinter uns auf und zusammen, in gedrängten Massen dunkelgrünblau in die hellblaue Luft. Die Vorberge steigen in malerischen Linien und großen Umrissen. Wir sind leise rechts gegangen, und das Franziskaner-Kloster erscheint jetzt in veränderter Lage auf dem Bergfuß eines grünen Thales, welches sich an den hohen Monte Affliano hinanhebt. Der Anio fließt tief wie im aufgerißnen Erdbett, alle höhere Berggipfel erscheinen kahl und von Westen nach Osten streichend; die Schichten der Kalkgebirge in mehr vertikal als horizontalen Schichten, von ferne consequent an den hohen massiven Gebirgen; allein in der Nähe beym Ersteigen verschwinden die Schichten, und man sieht nur stachlige Artischocken-Blattspitzen. Es scheint, daß der Kalkspath dazwischen verwittert ist; so fand ich die Bergseiten, so weit ich sie erstieg, bey Preneste, bey Tivoli und hier. Wir reisen nun thalab; links den Strom und das nach S. S. W. streichende Gebirge

zwiſchen Tivoli und Paleſtrina; rechts das Nord-Oeſtliche, wo ſich das Neapolitaniſche Abbruzzo zwiſchen die Sabiniſchen Thäler bis nach Umbria hinzieht. Die uns zugewandte Seite des erſtern iſt im Ganzen grüner und friſcher; es iſt die Schattenſeite der ſüdlichen Berge; die uns zugewendete des letztern iſt die Sonnenſeite der nördlichen Berge, und kahl und öde im Ganzen. Doch machen Stellung, Kluft und Höhe auch hier Ausnahmen. Wir fahren roſch thalab, und ich zeichne mir ſelbſt zur Erinnerung, wie auf einer Charte, das rechts und links vom Fluß liegende Thal- und Bergland und die hohen Städtchen ins Gedächtniß.

Links über dem Anio im S. S. W.

Rocca Canterano auf hohem grünem Vorberg. Unter dem Kalkgebirge St. Gregorio. Städtchen Marrana hoch auf dem Berggipfel; man umfährts beynah' wie eine Inſel. Wiesthälchen quellenreich. Fonte Curtio, Acqua Cerulea; gewaltiger Monte Ruffo; nackte Höhe, grüne Vorberge löſen ſich ab, hoch hinauf bedeckt, mit Korn, Wies' und Wein. Der Fluß läßt ein Vorthälchen; ſchöne Quelle Acqua Serena. Maysfelder unter Reben um Cythiſus, Ahorn und Ulmen. Die Quellenfälle abgeleitet in den nahen Strom, wenig Wieſen. Städtchen Anticoli mitten am grünen Berg hängend unter höherm Gebirge.

Der Anio drängt ſich von uns ab, nah an die Berge. Die Brücke von Anticoli war abgeworfen, um die Franken am Uebergang zu hindern; ſie wird wieder gebauet. Herrlich fruchtbare Thälchen, die ätherreinen Quellen ſumpfen drinn! Reben hoch an die jenſeitigen Berge geleitet; der Anio kömmt uns wieder nah. Ulmen am Wege, freundliche Wälder an den Bergſeiten jenſeits; um den Fluß Weiden und Pappeln. Herrlicher Rückblick in die Gebirge über Subjaco. die in großen ſteigenden Linien aufgeſchichtet ſind. Schöner hoher Wald- und Wiesberg überm nahen Fluß, Nußbäume hoch hinan, von unſichtbaren Händen bebaute Vorberge; keine Städte, keine Dörfer, nur einzelne Sommerhütten hie und da. Städtchen Saracinesco hoch auf angebautem Berge, tief drunter Bachmühle di Saracinesco; immer grüne Berge; etwas abſteigend, mehr Erdreich, Wieſen und Buſchwerk; gegenüber Vicovaro. Nah' überm Fluß in mäßig hohen Uferbergen, hoch unter dem Rücken derſelben erſchien eine mahleriſch geöfnete und umbüſchte dunkle Grotte. Reinhart und Bonſtetten ſtiegen hinauf und hinein, und fanden ſie erſtaunlich hoch und tief, 60 bis 70 Fuß hoch, 100 Fuß tief (nach Reinharts geübtem Augenmaaß) bis, wo ſie ſich ſenkt, und in Nebenarme ausbreitet, und wie man ſagt, bis an den Fluß hinab führet. Das Innere der Grotte

und der obere Hügel, Alles schien ihnen vulkanischer Tuff; unter der Höhle aber bricht gleich Kalk zu Tage. Die Wölbung der Grotte ist groß und regelmäßig gebfnet. Die Aussicht aus derselben hinab, auf Vicovaro jenseits über dem Flusse, allerliebst. Die Berge werden trocknet und weniger grün; schöner, wo der Berg von Castell Madama hoch wie eine Insel aus grünen Thälern steigt. Mahlerisch zerstörtes Castell am nahen Vorberge; Waldhügel überm Fluß. Hügel von Castell Madama; Städtchen hoch überm Grün, im Abendroth hell beglänzt. Grünes Thal degli Arci mit dem alten Aquäduct, der majestätisch aus dem Bergfuß von Castell Madama hervorgeht. Die ungeheuern Bögen durchs fruchtbare Thal voller Bäume gezogen bis an den grünen schönen Monte Spaccato, der links über Tivoli im reizenden Kontrast mit dem rauhen Cotillo sich erhebt, grün bis auf den Gipfel. In diesen Berg geht die Wasserleitung hinein, hindurch; Gott weiß wo! kömmt sie wieder heraus, hinter dem Monte Spaccato, auf dessen Gipfel in Wies' und Wald die Ruine des Faunus-Tempels liegt.

Rechts diesseits im N. O.

Hoher Monte Cervara, nur durch ein enges Klufttthal vom noch höhern Monte Calvo getrennt. Darunter hängt die Stadt Cervara am gleichfarbi-

gem Felsgipfel. Altes Castell la Prugna am gleichen Fels, dazwischen isolirt hängender Steineichklumpen. Aufsa hoch über dem Thale; öde beworfene Bergseiten mit magern Kornfeldern und seltenen Reben. Etwas mildere Vorberge, Eichwald, Gebüsch (Macchie genannt, die alle 10 Jahr gehauen werden); an den Bergseiten Reben im Korn immer um junge Bäume geleitet. Stadt Rouiano auf hohem Bergfuß. Heller Bach der alten Acqua Marcia, kommt aus hohem Seitenthal. Flecken Aricolo auf der Bergstirn; da beginnt das Neapolitanische Abbruzzo, hoch im steigenden rauhen Bergthal. Arsuli seitwärts erblickt. Der Berg von Rouiano spatziert vor uns herum; sein grüner Leib mit dem Felskopf. Kehrseite desselben; unglaublicher Kontrast! Steinbeworfene, rauhe, nackte steile Bergseiten sind auf das Unvernünftigste zu Kornfeldern benutzt. Reizender Weg unter Wallnußbäumen, baumreichen Hügeln, grünen Hecken, Schlehen, Ulmen, Nußbäumen von wilden Reben durchrankt. Städtchen la Scarpa hoch in öden Bergen. Osterie le Spiaggie am Anio. Solfatara-Geruch aus nahen Schwefelquellen in einem Graben. Reiner heller Bach Spiaggia. Der Weg bis jetzt war fast eben. Städtchen Cantalupo auf begrüntem Vorberge. Horazens Bach, die Digenzia (jetzt Lizenza) kömmt um den Berg herum,

und wird auf der Brücke passirt. Oefnung ins Lizenza-Thal hinein, magisch tief. Civitella erscheint auf nacktem Berggipfel, alles scheint uns dürre von fern. Fußsteige ins Lizenza-Thal um grüne Bachhügel. Einblicke ins Thal von unserm steigenden Wege. Die Stadt Lizenza erscheint auf dem Berggipfel; nahe auf dem andern Rocca giovane (Horazens Vacuna) alle auf pyramidalischen steinigen Vorbergen, am Fuß hoher wilder Kalkberge. Kloster St. Cosimato in herrlicher Lage hoch über dem Anio auf der Felsmauer; tief Ruinen der antiken Brücke. Malerisch rechts die weisse Heerstraße durchs Grün und auf Vicovaro hinab überm Strom gezogen. Hübsches Städtchen am grünen Hügel überm Fluß. Weg dahin reizend hinab, unter grünen Höhen und Nußbäumen sich einschlingend. Wassersekretionen kommen zu Tage in den Seitenwänden des Hohlwegs.

In Vicovaro hielten wir Mittagsruh. Hübsch rund ums Städtchen das Land; dann wieder trockne Berge im Styl des Monte Calvo und Cervara. Kleine Bächlein laufen über den Weg. Abscheulichkeit der Straße; alles Pflaster ist ausgebrochen; und doch vor 18 Jahren erst neu und treflich gemacht. Ueberreste antiker Villen in Backstein- und Breccia-Klumpen; am Wege viel Opus incertus.

Bald erscheint ein großes viereckts Gemäuer am

Wege auf dem Hügel; es waren Wasserbehälter. Schön war der Anblick der Berge über Castell Madama jenseits im Abendlichte. Hoch hierseits Städtchen St. Polo auf nacktem Berggipfel. Monte Cotillo steigt vor uns rauh und nackt; eine Miniatur der hohen Berge von Subjaco. Wir biegen um seinen Fuß in die Kluft des schrägen Tibur, wo Baum und Busch und Häuserklumpen, Flußtiefe und Stadthöhe, Wasserfallrauschen, Wasserfallstaub und Campagnaferne uns zugleich erscheinen und umtönen, wie nie gesehn noch gehört; mit des Abendsterns sanfterm Glanze zu einem harmonischen Einklange vereinigt.

Den 4 May. Rückreise von Subjaco 1803.

Das Sabiner-Volk hat nicht so feine Züge, so geistvolle Augen, wie das Römische. Es ist stärker am Körperbau, arbeitsam und zur Arbeit gebaut, allein arm. Die Cultur des Bodens ist sorgfältig oft naturwidrig, hart und mühsam, da sie Wiesbau und Viehzucht vernachlässigen; Wein bauen, wo Wiese seyn sollte, und Korn, wo Wein besser gediehe. Die Abgaben sind entsetzlich, das Eigenthum selten. Man sehe die Spezialkarte nach, und man wird sich überzeugen, daß alle diese Städtchen und Dörfer (Paese hier genannt) und die dazu gehörigen Ländereyen beynahe den Colonna's, Borgheses, Orsini's,

Massimi's und andern Römischen Grossen zugehören. Diese Gutsbesitzer sehen ihre Güter nie, nehmen davon was sie können, und scheuen den Anblick von Oertern, wo nur Elend, (Elend, dem abzuhelfen sie zu unklug, unwissend und hartherzig sind) ihren Blicken begegnet. Die Bevölkerung nimmt hier, wie überall im von uns durchreiseten Päbstlichen Gebiete, jährlich ab. In Lizenza ißt der größte Theil der Einwohner Grasskräuter, wie in der Campagna; glücklich die, welche die wilden Kräuter in Wasser zu kochen Holz genug haben. Während diesen Winter der Schnee 14 Tage lang lag, verhungerten dem Pfarrer von Lizenza von 200 Kühen 160, und die Hälfte der Schaafe des Orts; denn Heu und Futterkräuter kennen sie nicht. Ja sie halten Heufressen tödtlich für das Vieh — und Toskana grenzt mit dem Kirchenstaat!! Bonstetten fand einen verhungernden Vater von 5 Kindern auf dem Wege nach Lizenza, der war aus dem Paese Civitella auf dem Berggipfel, wohin, sich und sein Elend hinzuschleppen, der Verlaßne vielleicht ohne die Hülfe, die ihm ward, nicht vermögend gewesen wäre. Die Lage aller dieser Städte und Dörfer auf mehr oder minder hohen Berggipfeln und Abhängen, entfernt von ihren Ländereyen, muß den armen Bewohnern bey der kärglichen Bevölkerung auch viele Hindernisse in den Weg legen. An

manchen Stellen kam mir das Land wie von Gnomen-Händen bestellt vor; denn man sah oft weit und breit im angebauten Thal- und Berggelände weder Stadt, Dörfer noch Haus. Diese hohen Menschennester mögen wohl mehr oder weniger alle zu Schutz und Trutz in den fünf barbarischen Jahrhunderten von Italiens innerer Zerrissenheit erbauet worden seyn. So ward Ampiglione aus dem schönen Thal degli Arci unter dem Namen Castell Madama auf den Berg versetzt. So das alte Carseoli der Aequier im Thal, zum Arsuli mitten in rauhe Berge hoch verpflanzt.

Varia (das heutige Vicovaro) hat seine reizende Lage am fruchtbaren Berggelände über dem Anio behalten. Der Blick vom Kloster St. Cosimato hinab auf dies reizende Flußgelände ist wunderschön, und der Weg hinab ein holder Spaziergang. Der silberne Anio fließt tief unter grünen Bergen; der Fahrweg schlingt sich mahlerisch am freyen Hang zwischen Berg und Strom, unter herrlichen Nuß- und Kirschenbäumen; das jenseitige Ufer ist in romantisch grüne Felshügel gelüftet, und hoch blickt man in das dunkel umschattete Geheimniß der Grotte dell'Arnaro hinein.

Merkwürdig ist auf diesem ganzen Wege die Seltenheit der Brücken über den Anio. Ausser denen

bey Vicovaro, Anticoli und Subjaco habe ich auf einem Wege von 28 Miglien, durch ein angebautes Land, keine bemerkt; dies zeigt den Mangel innern Verkehrs unter allen diesen Städtchen sehr deutlich. Alle anmuthigen grünen Vorhügel weisen Ruinen Römischer Villen und Städte. Ein Volk, ruhig im Gefühl der Kraft, bewohnt nach Gefallen sein Land, und flüchtet nicht auf die Berggipfel. Die noch schwachen uralten Städte Latiums lagen oft auf Berggipfeln; und in den Jahrhunderten der Barbarey stiegen die Städte wieder auf die Gipfel, aus den verheerten Thälern; allein das Wiedererwachen aus der Barbarey, ist nicht der ersten Entwickelung aus Natur genährter Kraft ähnlich. Rom und seine Campagna geben hier das redendste Beyspiel.

III.

Der Garda-See.

An meine geliebte Tochter

Auguste Brun.

Verona, den 8. Julius 1803.

Wir waren ohne Aufenthalt von Rom nach Verona gereist! Du, o Geliebte, weißt es ganz, welch ein Schmerz das Scheiden von Italien für die ist, welcher nur unter diesem Freude thauenden Himmel die Bande ihrer Schmerzen gelöst werden; die nur dort, dort jenseits den Alpen, frey athmet, nur dort den Geist leicht schwebend, und die schwere Hülle leichter gewoben um die strebenden Fittige fühlt.

Ida war noch schwach von den Masern, die sie bey unserer Abreise aus Rom befielen, und uns drey Wochen länger in der geliebten Villa des Pinzianischen Hügels festhielten. Ich war erschöpft von der Reise und der Angst für die Geliebte; wir bedurften beyde Ruhe und Kühlung; aber wie Beydes finden im menschen-wimmelden Verona? wo der Fremde nicht etwa die Ufer der Kühlung strömenden Etsch, oder den herrlichen lustigen Platz Bia, sondern enge tiefe

Häuser in finstern Straßen bewohnt; wo wir z. B. die zum Athemholen nöthige Luft und das Licht des Himmels, in den drey Stuben die wir bewohnen, nur durch ein gemeinschaftliches Fenster empfangen, welches auf eine enge und finstre Straße geht. Hier ward ich krank, und wäre es wohl lange geblieben, ohne die Dazwischenkunft eines hülfreichen Genius, der unter dem Namen des Signor Alberti Albertini uns erschien. Ich hatte kein Empfehlungsschreiben nach Verona, keinen Wechsel noch Kredit für irgend ein Kaufmannshaus dort; denn wir hatten von Ancona zu Wasser nach Venedig gehen wollen, wo meine Briefe mich erwarteten. Die Pyraten der Albanischen Küsten, die nahe bey Loretto (in Fermo) ein ganzes Kloster Mönche sogar weggeraubt hatten, welches am Gestade lustwandeln ging, und die neuauferlegte Quarantaine, hatten unsern Plan, und meine Hoffnung noch zu guter Letzt jonische Luft zu athmen vereitelt, und wir waren ganz ohne Bekanntschaft in Verona — als ich mich einer offenen Karte erinnerte, die ein in Rom durchreisender Deutscher mir auf allen Fall mitgegeben hatte, nur um Herrn Albertini seiner Dankbarkeit und seines Andenkens zu versichern. Wir fanden an dem Mann eine der angesehensten Magistratspersonen des französischen Verona, der, voll von tiefem Schmerz über sein Vaterland, doch lieber

das wenige Gute bewirkte, als unthätiger Zuschauer blieb: Endlich einen Kaufmann so von edeln Kenntnissen, und so voll Liebe zu den Wissenschaften und Künsten, als sey er aus den bessern Zeiten seiner Vaterstadt übrig geblieben.

Dieser nun sagte mit einer Einfalt und Herzensgüte die mir unvergeßlich bleiben werden, zu mir: Madame, Vous êtes mal ici! je souffre de Vous voir souffrir à Vérone; l'echauffement, le manque d'air et de repos ne Vous permettront pas de reprendre des forces, ni à Vous ni à Votre chère enfant. Voulez Vous me faire le plaisir d'accepter ce que je vais Vous offrir de bien bon cœur? Und nun bot er uns in eben dem Tone der Treuherzigkeit und reinen Güte seine drey Landhäuser an, davon eines hoch an den Hügeln über Verona, das andere am Ende des Garda-Sees bey Peschiera, und das dritte mitten am Garda-See am Fuße des Monte-Baldo in felsenumragter Einsamkeit liegt. Jedes sey für uns da, so lange wir ihm die Freude machen wollten, es zu bewohnen. Wer hätte nicht gern ein solches Anerbieten angenommen? Was ist auf Erden süßer zu empfangen, als solch eine reine freye Gabe eines schönen Herzens? Für mich war es ein doppelter Triumph, meinen Reisegefährten zu zeigen, was mein Bruder und ich auf so mannigfaltige Weise im geliebten Italien erfuhren:

„Daß edle Gastfreyheit und einfache Herzensgüte dort nicht fremder sind wie in irgend einem andern Lande, und z. B. weniger schwer zu finden, wie in der neuen Schweiz."

Also, meine Augusta, wirst du heute vom alten ehrwürdigen Verona nichts erfahren, als daß wir es schnell verliessen, um an die Gestade des schönen Garda-Sees zu eilen, wo die einsame Villa zwischen Berg und Welle uns erwartete; denn daß diese gewählt ward, hat meine Freundin wohl schon längst errathen.

Die Ebne von Verona, wenn man von Mantua herkömmt, und die steilen Hügel, welche die Stadt auf zwey Seiten umgeben, sind steinigt, dürr und arm an Vegetation; der Grund ist Flußgeschiebe und Alpenschutt, kaum mit einer dünnen Schichte magerer Erde bedeckt. Eben so ists, wenn man von Verona nordwärts nach dem Garda-See zureist. Man steigt allmählig ein hohes Land hinan, welches sich nicht durch Hügel, sondern in einem sanft abhängigen Plane zwischen die nahenden Gebirge erhebt. So gewinnt man eine hohe Ebne, indem man die Etsch gänzlich verliert, die sich jenseits dem hohen Kolossen Monte Baldo wendet. — Noch ahndet man nicht die Nähe der Alpen, die man von Verona gänzlich hinter nahen und schroffen Vorhügeln zur rechten Hand verlor. Man erklimmt den Rand eini-

ger kleinen aber schroffen Anhöhen, und sieht plötzlich den herrlichen südlichen Alpensee hell und voll wie einen gewaltigen Strom zwischen dunkelblauen Gebirgen schimmern. Bald aber taucht das Aug in den stillen schönen Seebusen, welchen die Festung Peschiera beherrscht. Neben uns steigt der an seltnen Fossilien und Pflanzen so reiche Monte Baldo, wie aus Erz gegossen in gewaltiger einförmiger Masse empor, einer der mächtigsten Kalkkolossen der Alpen. Seitwärts tritt der blaue Monte Pastello in die Ferne über Verona zurück. Die Alpen von Tyrol steigen über den nördlichen noch ungesehenen Tiefen des Sees geheimnißvoll empor. Wir sind unter Oelbäumen von Cikaden durchschwirrt, vor den verfallenen gothischen Mauern des Städtchens la Cize am Ufer des Sees angelangt, und haben 20 Miglien von Verona bis hieher zurückgelegt.

Ein Nachen erwartete uns im kleinen Hafen des Städtchens, und schnell eingeschifft begrüßen wir die silberhelle Fluth des italienischen Alpensees mit wehmuthsvollem Blicke. Denn an deinen Gestaden, schöner Benaco, wollen wir uns einige Tagen vereint und in Italien fühlen! Jenseits deiner Silberfluth ist alles Dornenweg zur Trennung! Der mächtige Monte Baldo, an dessen Säumen das Städtchen la Cize an fruchtbarem Ufer hängt, und neben dem wir nun

leise hingleiteten, steigt nach engem, olivenbewaldetem Ufer sogleich über schroffe Felswände in mächtige Schichten empor, und thürmt sich dann in hohe kräuterreiche Alpen auf. Er begränzt beynahe das ganze nordöstliche Ufer des Garda-Sees in der Länge von ungefähr 6 deutschen Meilen.

Allein erst schweben wir ein sanft entfaltetes Hügelland vorüber, wo der Oelbaum im stillen Landschaftsgemälde herrscht, Hügel an Hügel ab seine leichten Schatten streut, und sich sogar in beträchtlicher Höhe bergan erhebt. Einzelne Bauernhütten, kleine Villen der Veroneser, und weiß und ferngläuzende Kirchen sind im wohlangebauten Lande umhergestreut. Bald zieht das Städtchen Bardilino wie eine Kinderlandschaft einfältig und klein uns vorüber. Vor uns steigt ein isolirter, in zugespitztem Viereck aufgethürmter Kalkfelsen auf. Wir umrudern seine Gründung, auf seinem schroffen Rücken liegt hoch im Zypressen- und Eichenhain eine Camaldolenser-Siedeley, und tief am einsamen Seebusen erscheint zwischen diesem Rocca di Garda, und den schroffsteigenden Felsmauern des Monte Baldo das Städtchen Garda, das eigentlich nur ein Fischerdorf ist. Ueber dem Städtchen öffnet sich ein grünendes Bergthal, welches rechts an dem Felsen von Garda, links in den Wildnissen des Monte Baldo sich verliert.

Langſam ſehen wir über dem Städtchen weg, nah am Ufer unter Oelbaumhügeln und von herrlichen Gruppen hoher Zypreſſen und Pinien umgeben, ein mit zwey Thürmchen verziertes Haus hervorgleiten. Eine groſse luſtige Loggia deſſelben ſchien uns aus der Seegluth hinwegzuwinken. — O Wonne! es iſt unſere Wohnung, die Villa des edeln Alberto Albertini! So ſtill, ſo heimlich, ſo ſanft melancholiſch zwiſchen Weg' und Fels, recht wie für mich hingebaut!

Das Haus iſt tief und ſchmal. Im Süden ſchaut man über die gröſste Breite des Sees von Garda nach Salo über den Silberglanz hin, in die ſteigenden Alpen. Hinter dem Hauſe ſprudelt unter einer dichtüberwölbten Grotte von Trauerweiden, Lorberbüſchen und Platanen eine friſche Quelle aus dem grünen Hügel herab, und plätſchert ſilberſtäubend in ein grünbemooſtes Becken. Obſtbäume ſind auf die rundumgrünenden Hügel verſtreut; über dieſen ſchattet der nahſteigende Oelbaumwald. Der See iſt nur um ein kleines Blumengärtchen (wo Orangen, Cedrate und Roſen um die Wette duften), entfernt. Vor der Gartenthür gehen zwey einſame Fuſsſteige, der eine hart am See hin, der andere in die Felſen des Monte Baldo hinauf.

Wir waren um 3 ½ Uhr angelangt. Nach einem

flüchtigen Mittageſſen ruhte ich einige Stunden, und trat dann in die Kühlung des Sees hinaus, innigfroh, meine noch etwas ſchmachtende Ida in das ſtärkende Bad eines Alpenſees tauchen zu können. Die weiſſe Farbe herrſcht in den Uferkieſeln des Sees, ſo wie der Kalkfels an ſeinem diesſeitigen Geſtade; das Waſſer iſt ätherrein und ſilberbläulich über dem weiſſen Grunde, und hat nicht die tiefgrüne Farbe der nördlichen Alpenſeen. Auch ſpiegelt der Benaco eine mildere Bläue des Himmels zurück, und der ganze Ton der Landſchaft verſchmilzt hier in ſanftere Tinten. Die Sonne ſank in die Tyroler-Hochgebirge. Eine gelbpurpurne Glorie flammte noch aus den Gebirgsklüften empor, in die ſie geſunken war. Vor mir ſchwebte eine zarte entzückende Geſtalt ſanft auf und abgehoben in den röthlichen Fluthen! Ein roſigtes Antlitz, von goldnen Locken umwallt, lächelte in himmliſcher Unſchuld mich an; und die holde Abendſonne meines Lebens, vom Chore der Muſen und Grazien umgeben, ſchien mir Hoffnung und Freude zu verheiſſen, für die Zeit wo die kalten Schatten des Alters das weibliche Leben umdüſtern.

Unſer Freund geſellte ſich zu uns; wir wandelten lange ſtill und fühlend unter den Oelbäumen dicht am See; das Abendroth verglomm fern in den Alpen; die Sterne zogen über den dunkeln Kronen des Monte-

Baldo heran, entbrannten von eigenem Urlicht, und funkelten bald durch den leichten Oelbaumschleier auf uns herab. Das lautere Rauschen des Sees verlor sich nach und nach in ein leises Plätschern; die Cikade auf den Oelbäumen schwirrte nur noch leise einige Schlummertöne; aber der Laubfrosch schmetterte hell, und einzelne Lucuoli blitzten wie grüne Diamanten im Rasen. Die Fische sprangen auf, silberblinkend aus der dunkeln stillen Fluth. Die Fischerkähne glitten schweigend aus zum nächtlichen Fange. Andere Fischer saßen mit Weib und Kindern am reinlichen Kieselbord, und filirten in der sichtbaren Dämmerung haarfeine Netze, weil die klugen Fische in dem crislallhellen Gewässer schwer zu täuschen sind.

Wir konnten es nicht müde werden, diesen hesperischen Alpenabend zu empfinden; oft ruhten wir an einem Oelbaumstamm gelehnt. Bald tauchte unser Blick in die dunkelnde Tiefe des Sees, und hob sich dann zur dunkelnden Bläue des Aethers empor, wo in den Ahndung schimmernden Gestirnen Hoffnung und Glauben sich begegnen.

Als wir nun endlich umkehrten, und uns heimwandten, stieg vor uns der Rocca di Garda wie ein finsterer Nachtgeist auf; unter ihm flimmerten einzelne Lampen in den Häuschen von Garda, und spiegelten verlängert in den See zurück; die Bäume

ums Haus dufteten frisch aus der Nachtkühle, und als wir eben zur Ruhe gehen wollten, glitt der abnehmende Mond aus den hohen Zypressen des Camaldolenser-Klosters hervor; wir konnten nun nicht von der Loggia scheiden. Ach! er warf ein so milde-trauriges Licht, erst auf die Olivenhügel, dann schräg über die stillen Fluthen hin, so trübe, so bald wieder scheidend, wie die Erscheinungen der Zukunft in einer hoffnungslosen Seele!

Den 9. Morgens früh. Gott! wie rein die Luft, wie rein und wie milde! Wie erquickend der Schlaf an diesem heitern Gestade nach dem Sumpfe der Stadtluft! Welch eine oft unerkannte Wohlthat ist Gottes frische Luft aus der ersten Hand! Wir waren bald im kleinen Nachen, und ruderten aus dem Seebusen von Garda hinaus, auf die Höhe des Sees. Wenn man rechter Hand bis vor die Landzunge St. Miglio gekommen ist, thut sich das ganze prächtige Gewässer plötzlich auf, und man überschaut eine glänzende Himmel spiegelnde Wasserfläche von 38 Miglien Länge, und 10 bis 12 Miglien Breite, mit Einem Blick. Wir befanden uns auch hier zugleich in der größten Breite des Sees, wo er sich in die Seebusen von Garda rechter Hand, und Salo zur linken, ausdehnt. Im Süden erblickten wir Peschiera, wo der Alpensee in milde Fernen und Lüfte der Lom-

bardei ausströmt; im Norden Forbole, wo unter finsterm Gebirg über diesem Städtchen der Paß nach Mitternacht sich öffnet. Vom Osten nach Norden streicht der ungeheure Monte Baldo an den See hinan, und begränzt ihn vom Städtchen Garda (etwa 4 Miglien vom Ausfluß des Mincio) an, bis dahin, wo bey Forbole die reissende Sarca sich in ihn ergießt, um als stiller Mincio ihn wieder zu verlassen, in einer Länge von 32 Miglien. Dieser Berg ist einer von denen, die immer größer werden, je länger man sie anschaut; denn je genauer man vergleichend ihre Verhältnisse ermißt, je mehr dehnt sich das Ungeheure des Ganzen vor dem Auge aus. Dieses gewaltige Kalkgebirge tritt mit einem Angel in den See heraus, wo seine hohen Vormauern und ungeheure Felsenschichten, an denen die Wogen tönend sich brechen, Punto di St. Vigilio heissen, und, von hier aus begränzt er, schroff aus dem See bis in Himmelshöhe steigend, denselben bis ans Ende. Gerade über unserer Wohnung an der Wurzel des Monte Baldo streicht er mit eben so gewaltigen Vormauern und Alpen tragenden Felsfluhen landeinwärts nach Südost, und bildet mit seinem ungeheuern Körper ein großes Dreyeck. Seine südöstliche Basis umströmet die Etsch, und wir müßten ihn erst in seiner nördlichsten Ausdehnung übersteigen ehe wir

den herrlichen Alpenstrom wieder erblicken. Dieses durch die seltensten Alpenpflanzen und Versteinerungen, edle Marmorerden und die berühmte Veronesische Erde gleich bekannte Gebirge, macht das alte Gebiet der Stadt Verona am Gardo-See aus, und gehört jetzt zur Cisalpinischen Schein-Republik.

Diesem gegenüber, steigen, hinter wildzerklüfteten Uferklippen und Bergen, die Tyroler-Alpen in verdoppelten Reihen empor. Kühn durchfliegen unsere Blicke die lange Prachtperspektive bis dahin, wo über nördlicher Tiefe des Sees glänzendes Hochgebirge lustig umduftet emporsteigt. Allein wir schwimmen auf italischem Alpensee, wo der Reiz sich der Größe, und die Anmuth mit der Erhabenheit vermählt! Wie freundlich winket uns das südwestliche Ufer, dort wo am hesperischen Gestade des Benaco die weißglänzenden Städtchen Salo, Maderno, Toscolano, Tremosina und Limone in Sonnengluth schimmern, so daß ich, die Kühlung und Erquickung bedarf, mich ihnen nicht nahe.

Salo, die Hauptstadt der Alpen-Hesperiden, liegt über einem tiefeingründeten Seebusen, wo, jeden Sonnenstrahl auffangend, am terrassirten Felsen die goldenen Aepfel blühen, duften und reifen, Myrthen und Lorbern freudig gedeihen, und die Agave den Felsen schmückt.

Zwischen Maderno und Toscolano steigt ab dem steilen Felsfuß, an dem beyde Städtchen einander gegenüber liegen, ein wildes Klufttthal hoch zwischen zwey scharf gezackten Bergen; der eine links über Maderno heißt Monte Gou (Monte-Acuto) alto, der andere über Toscolano rechts Monte Gou basso; zwischen beyden strömt die reissende Toscolana aus tiefer Schlucht in den See. Die Tradition sagt: „Hier, wo nun die Kluft ist, habe die alte „Stadt Benaco gestanden; oberhalb derselben im „hohen engen Gebirgthal war ein See. Ein Erdbe„ben zerspaltete den Monte Acuto; der Bergsee „überschwemmte, und ein Erdfall begrub die Stadt; „die noch übrigen Einwohner flüchteten an den See „hinab, und gründeten die Stadt Salo". So lautet die Volkssage, welcher die gewaltsam zerrißnen, und doch korrespondirenden Höhen der Berge Gou, alto und basso, die tiefe schauerliche Kluft, und das Verschwinden der Stadt Benaco viel Wahrscheinlichkeit geben. Jetzt heißt das wilde Klufttthal Val di Beschino, und führt in zwey Tagereisen nach Graubündten hinüber.

Seeauf über Gargnano steigt der hohe Monte rezzone. Südlich erblickt, thürmen sich diese gewaltigen Gebirge, in schwere Massen hinter einander geschichtet, in langen Reihen auf. Nichts von dem,

was den Benennungen Horn, Aiguille, Dent oder Main (die in der deutschen, italienischen und franzöſiſch redenden Schweiz ſo gewöhnlich ſind) entſpräche, entragt ihren langen Seiten. Nur kurze ſcharfe Einſchnitte erſcheinen hier und dort unter ſeltenen Spitzen. Dieſe Geſtaltung charakteriſirt den Anblick der Alpenkette, von den meiſten ſüdlichen Standpunkten aus geſehn. So erſcheinen ſie unter den Alpenpäſſen von Turin, man mag nun über den großen Bernhard oder den Cenis kommen, oder ihnen nahen; ſo bey Mailand, ſo hier. Nur daß, von den Anhöhen vor Mailand erblickt, die ungeheure Alpenkette ſich mehr in Gebirgſtöße und Provinzen des luftigen Reiches abſondert; bey Turin aber, vom hohen Grabe der Könige (der Superga) erblickt, macht der ungeheure Monte Viſo, die Quelle des Po, eine Ausnahme.

Dem Anſcheine nach beſtehen alle dieſe Koloſſen an der ſüdweſtlichen Seite des Sees aus uraltem Kalkgebirge. Den Monte Baldo aber möchte ich mit Sauſſure und Werner zugleich ſtudiren. Er gehört der Stellung, Größe und dem Charakter nach zur Alpenkette, und iſt voll von Meerprodukten, die nicht etwa ſeinem Gipfel oder den Seiten auf- und angeſchwemmt ſind, ſondern die man aus ſeinem Innern hervor ans Tageslicht bringt. Allein hinweg von dem, was meinem ungeübten Auge zu tief liegt!

Sey uns aus duftiger Ferne gegrüßt, reizende Halbinsel von Sirmione, die du aus südlichern Lüften uns winkest. Fern gesehn dämmern die Substruktionen alter Prachtgebäude, vom Volke le Grotte di Catullo genannt, über Olivenbeschattetem Vorland der weissen Uferklippen. O wie ganz, wie ganz fühlen wir uns noch in Italien, hier wo die stille Welle des Mincius uns den unsterblichen Sänger des frommen Aeneas, und die felsigte Sirmia die süße Stimme der Liebe — Lesbia's Namen zurückhallt!

Wir landeten an der Klippenspitze von San Vigilio, wo der Pallast Brenzano stolz die Fluthen überschaut, von einem Olivenhaine umgeben, dem die dunkeln Obelisken der Zypressen kühn entragen. Die Aussicht aus der großen Loggia des Pallastes in beyde Fernen des Sees ist blendend schön. Doch fehlt diesen Felsengestaden des südlichen Alpensees das frische Wiesengrün der nördlichen Alpen, und der hangenden Bergwälder schaurige Kühlung; sie blenden, aber winken nicht! Allein nicht die Natur versagte ihnen diesen Reitz; denn deutsche Eichen, Steineichen, Buchen und Lerchtannen wachsen, immer von neuem gehauen, als Gebüsch bis nah an die Gipfel. Allein der Mangel an Polizey im Forstwesen raubt hier, wie in ganz Italien, dem paradiesischen Lande seinen Schmuck,

und seine Quellen nährenden, Gesundheit athmenden Schatten. Kein Baum ist unverstümmelt, ausser den wenigen welche man zur Zierde pflanzte und schont. Beym Zuhausekommen erinnerten die Pinien- und Zypressengruppen auf den Hügeln — der Platanus, die Thränenweide und der Lorber um die Quellen — die Rosen- Orangen- und Jasmingebüsche ums Haus — ach! Alles, Duft und Blüthe, mich an Rom, an meine geliebte Villa di Malta, und alle die paradiesischen Gärten Ludovisi, Medici, Borghese, in deren Schooße sie lag, und die stille, nie versiegende Thräne, die Thräne der Sehnsucht nach Rom glänzte in meinem und Ida's Auge — und strahlte sanft aus dem Auge des Freundes zurück, der es ganz weiß und fühlt, warum wir beyden, die Eins sind im Gefühl und Genuß der Poesie und Kunst, Rom über Alles lieben, in Rom vor Allem gedeihen, und überschwenglich glücklich sind! Wie priesen wir unsere theuern Freunde, die edlen Humbolds glücklich, die alle Schätze ihres Herzens, Glück und Pflichten, und hohen einzigen Lebensgenuß im Schoos der unsterblichen Roma vereinigten.

Kühlung und Hitze sind hier zur lieblichsten Lebenswärme verschmolzen, wie am Golf von Neapel; und weiter braucht' ich bey einer künftigen Wanderung nach Italien nicht zu gehen, um leiblich zu gesunden, als

hieher an den hellen Benaco, wo in der Sommerhitze das nordöstliche Ufer in die Schatten des Monte Baldo mich aufnähme, im Herbst, Winter und Frühling aber das hesperische Gestade von Salo mich und die Orangen beschirmte — dies Tarento des Garda-Sees!

Gegen Abend waren wir schon wieder auf den Fluthen. Du kennst meine Vorliebe für die Seefahrten und meine Leidenschaft für die Seereisen; Herz und Seele werden dort so leise, hier so mächtig auf den tanzenden Wogen zur Ruh und Vergessenheit gewiegt. — Ach! und welches

Arme Herz hienieden,
von manchem Sturm bewegt,

bedarf nicht die sanfte Ammenwiege, die leise einlullenden Töne der guten Mutter Natur! Sie hat deren in der rauhen Tonleiter ihrer Mutterbrust für uns alle; nur wisse jeder die seinen aufzusuchen und zu erkennen.

Die sanft sich aus Nachmittag zum Abend neigende Sonne erhellte milde die beyden südlichen Busen des Sees, wo die Festung Peschiera weiß und ferne glänzt, und das flächere Seegestade über Bardolino und la Cize sich weich hindehnt, fern aber der bläuliche Berg Pastello aus der Ebne gen Ve-

rona herabsteigt. Die Sonne beginnt in die hohen Schichten der Voralpen, hoch über Toscolano zu sinken; die Berge vor der Sonne werden so transparent, daß wir immer zweifeln ob Wolken vor die Sonne steigen, oder ob sie in die Gebirge sinkt? Neue Bergestalten, kühne Riesen der Urwelt, entsteigen dort im Norden der schräge beleuchteten Gebirgswelt. — Diese Alpenszene in italische Zauberlüfte hingezeichnet, ist von entzückender Schönheit. Du mußt dir, meine Auguste! unsern schönen Garda-See unter der Gestalt eines einfach gezackten Nelkenblattes denken. Das breite Ende des Blattes ist gegen Süden gewandt. Dort liegt in der einen Zacke Peschiera, in der andern Disenzano, und zwischen beyden lauft die Landspitze Sirmio aus. Am Ende des Nelkenblattes, das am Receptaculum der Blume (an den Alpen Tyrols) hängt, liegen im Norden, in jedem Winkel — hier Torbole, dort Riva, zwey kleine Städtchen. Diese finstere Tiefe des Sees, wo über letzterm Städtchen drohendes Gebirge immer wilder bis tief in den Himmel steigt, ward in einer Ferne von 30 Miglien durch einen liebevollen Abschiedsblick des Abendlichts wie zu einem kurzen Freudenleben erweckt.

Hier nahe vor uns sind die Pinien und Zypressen der mahlerischen Landzunge, St. Vigilio aus frü-

den Schatten des dunkeln Felsgestades mit dichterischer Phantasie und in reizenden Gruppen in die röthlichen Lüfte gezeichnet. Wir steigen am einsamen Ufer in die Oelbaumschatten, wo stille Thälchen, von kleinen Quellenfäden durchrieselt, sich an den Säumen des schroffen Monte Baldo vertiefen, und diese tiefe Ruhe nur vom Schwirren der Cicaden unterbrochen wird. — Die grauen Felsen blicken durch die Vorhänge der Oelbäume auf uns herab; die Luft ist schwül, und nur hart am See ist Kühlung. Lange saßen wir am Kieselbord, und sahen allgemach die Sterne heraufziehn, und dann aus den spiegelglatten Fluthen des Sees auftauchen. Jenseits verdämmerten alle Berggestalten in unbestimmte Formen; da rief die tiefe Dunkelheit uns heim, und unsern traulichen Pfad beleuchteten die Johanneswürmchen, welche die Ambra- Manthe- Valeriana- und Euphorbia-Stauden am Gestade durchglänzen. Diese leuchtenden Würmer folgen in diesem glückseligen Lande den schwebenden Sternchen der Lucuoli; ich habe sie in der obern Lombardei bis Ende Oktobers erblickt. So lange glüht die Fackel der Liebe, am hesperischen Sonnenstrahl entzündet!

Den 10. Julius.

Nicht länger konnten wir dem fernwinkenden Sirmione widerstehen — dem süßen Eiland, welches

Catull und Heinse verewigten. Wir waren früh auf dem See, der noch bläulich duftet vom zarten Morgenschimmer, und von kühlen Lüftchen gekräuselt war. Bald gieng die Sonne zwischen Rocca di Garda und den Zypressen des Camaldolenser-Klosters hervor. Bald glänzten die blendendweissen Felsen des Vorgebirges Manerva (ehemals Cap Minerva) und die Stadt gleichen Namens hoch herab. Eine Felsbank liegt davor flach unter den Wellen. Hoch am grünen Gebirge dahinter erscheint ein weisser Punkt; es ist der Gebirgsmarkt Madonna della Neve genannt, welches hoch am Berge hängt, und wohin am 1. August die Graubündtner herüberströmen, um Käse und Alpenvieh gegen italische Produkte umzutauschen. Dieser Flecken liegt fern jenseits dem hohen Val Sabbia, dessen Eingang und die Tiefe desselben wir hinter dem ungeheuern keilförmigen Monte Acuto sich öfnen sehen. In diesem Thale entströmt der Bergstrom Sabbia dem 30 Miglien langen und 5 Miglien breiten Bergsee Hidra. Dort ist die hohe Alpennatur noch in ihren unentweihten Reizen sichtbar. Diesen See umgeben hohe Alpenweiden, deren grüne Seiten uralte Kastanien- Eichen- und Buchenwälder beschatten, und deren Felsen die Lerchtanne schmückt. Aber ach! Hier am Gestade des Alpensees in tiefer Einsamkeit baut man jetzt auf Rocca di Gomphi,

wie in Peschiera, eine neue Festung auf. So ernst ist es um die Republik Cisalpinien! Dieses Val Sabbia begrenzt die innern Seiten des Monte Acuto, und stößt über Toscolano mit Val Deschina zusammen. Jetzt erblickten wir im Morgenlicht zuerst Disenzano in der südlichsten Tiefe des Sees, und in täuschender Höhe. Es scheint ein ansehnliches Städtchen, und auch dort ist viel Handel mit Graubündten.

Die gesteyerte Halbinsel Sirmio rückt uns weißscheinend im Morgenlicht immer näher entgegen, und bald landen wir über weit und flach ausgeschichtetem Gestade unter hoch herab hangenden Oelbäumen — hier, wo Catullus in Liebesträume vertieft wandelte — wo der Schwan des Mincius, der Liebling und Vertraute der Natur und Grazie dichtete, und wo der ernste Plinius den Weltbau überdachte.

Schöne alte Olivenbäume beschatten die leichtersteignen Felsterrassen, wo ungeheure Substruktionen, Badegewölbe (ähnlich im Kleinen den Trümmern der Titus-Bäder auf dem römischen Esquilin), und Pallasttrümmer an die des Palatinischen Berges erinnern — die Form eines Battisteriums, dessen Deckenwölbung eingestürzt war und in Trümmern den Boden desselben bedeckte — kurz alle Spuren des Prachtgebäudes eines Römischen Großen, oder vielmehr eines

der zu Mailand reſidirenden Kaiſer, die Felſen de-
ken, unterhöhlen und ſogar ſtützen. An einigen Or-
ten ſind drey Stockwerke von Hallen übereinander.
Das Mauerwerk iſt ſchichtenweiſe aus rothen ziemlich
feinen Backſteinen mit dem weiſſen Thon oder Kalk-
ſchiefer des Felſens aufgerichtet. Hier und da ſind
Spuren vom unvollkommenen netzförmigen Mauerwerke.
Wir konnten keinen Ueberreſt von ſchönem faſt unver-
gänglichem Marmorſtukk finden. Waſſerleiter waren
noch erkennbar, aber keine Spur von Tarter. Am
Ufer fanden wir Rollſteine von Serpentin, und ein
Stück welches uns Verde Antico ſchien. Oben
von der Stirn des Hügels, wo die fernblickenden Hal-
lenruinen majeſtätiſch ſich erheben, iſt die Ausſicht
blendend ſchön. Allein reizend wird ſie vollends, wenn
man in die Tiefe der Hallen geht, und nun die groſſe
Landſchaft durch den magiſchen Rahmen des roman-
tiſchen Gemäuers begränzt zu holden Epiſoden wird,
und man erſt das Städtchen Toscolano an dunkler
Kluftmündung — dann ein Dörfchen am Fels han-
gend, eine ferne Kuppel des majeſtätiſchen Monte
Baldo, oder eine mahleriſche Baumgruppe des Ge-
ſtades erblickt. Wir giengen, ruhten, kletterten, weil-
ten, alles gemächlich, von friſchen Seelüften um-
weht, und im Schatten der ſchönen Oelbäume, die
mir ſtillen Frieden und Vergeſſenheit der Zukunft im

tiefen Gefühl der Erinnerung zuflüsterten! Auf dem trocknen weichen Rasen gelagert nehmen wir ein leichtes Frühstück ein, und ich gedachte der kalten und feuchten Sommer des Nordens, wo ein Rheumatismus immer die Folge des zu großen Zutrauens zum Mutterschoos der Erde ist, mit einem leisen Seufzer, der aber bald wieder in süßer Gegenwart verhallte! Vom höchsten, freyen und unbeschatteten Standpunkt der Insel sehen wir die erhabenste Schitelkuppe des Monte Baldo; einzelne Schneeflocken an derselben, die noch Winterschnee sind, bezeugen, mitten in der Sommergluth Italiens, seinen hohen Adel, als eines der hohen Urfelsgebirge der Alpen. Wir umruderten die kleine Insel, die kein so großes Geschenk der Freygebigkeit Augusts an Catull war; denn sie hat, der Zeit die uns diese Umreise wegnahm, und unserm Augenmaaße nach, nur ohngefähr 1500 Fuß Länge auf 800 Breite. Das elende Fischerdörfchen Sirmione ist mit zerfallenden Vevestigungen umgeben, wie jedes dieser Nesterchen des fehdereichen Italiens. Der Garda-See steht jezt nach geschmolzenem Schnee der Gebirge am höchsten, und trennt die Halbinsel ganz vom festen Lande. Wir fanden 2 — 3 Fuß Wasser, indem wir unter der Brücke wegfahren.

Das Land- und Fischervolk, welches diesen schönen

See unwohnt, scheint ein gar gutmüthiges, redliches Geschlecht zu seyn. Die Männer haben schöne und teutsche Physionomien, und erinnern an die Schweizer-Oberländer; doch haben sie mehr Feuer im meist-schwarzen Auge.

Wir haben hier, wie in Mantua und Verona, die Resultate einer ganz neuen Art von Hochwildjagd gesehn. Die zum Kriegsdienste der Mutterrepublik konscribirte Jugend dieser Länder, Berg- und Thäler wird nämlich wie Rehe, Vögel oder Diebe ordentlicher Weise eingefangen, unter strenger Bewachung (zuweilen gebunden) bis an den Hauptort der Munizipalität oder des Distrikts gebracht, und nach und nach, wenn sie zahmer geworden ist, weiter transportirt. In Mantua und Verona hätten wir das Schicksal, neben dergleichen Menschenzwingern zu wohnen, wo wir dann das Geheul oder trunkene Jauchzen der jungen Republikaner — Ach! — und oft die Seufzer und Jammertöne der Mütter, Schwestern und Bräute, nur zu deutlich vernommen.

Dann steht in den Zeitungen: La jeunesse de la République Cisalpine s'empresse autour des drapeaux vainqueurs de la mère République! Allein es ist nur ohnmächtiger Grimm, der in Aller Herzen kocht. Man sagt, daß 900 — 1000 junge Bursche aus dem Distrikte des Garda-Sees durch alle

Schlupfwege der Gebirge nach Tyrol hinüber entwischt sind.

Gegen Abend machte sich die kleine Karavane auf, den [illegible] Nachbar, Rocca di Garda genannt, zu besteigen. Wir waren alle zu Esel, und deine Mutter „qui goute fort cette façon d'aller" sehr wohlgemuth. Der Weg geht durchs Städtchen Garda, welches am Fuß des schroffen viereckten Kalkwürfels liegt. Im Städtchen ist ausser einer recht artigen Kirche und einer uralten Wohnung der Scaliger nichts Merkwürdiges zu sehen. Unser Berg spaltet sich schon auf seiner Hälfte in zwey Gipfel, wovon der zur linken das Camaldolenser-Kloster trägt, der rechter Hand aber in viereckter, doch immer sich nach oben zu verengender Gestalt, die ungeheuern Kalkschichten emporhebt. Der ganze Berg ist mit Büschen und Gestrippe von Eichen bedeckt, das, immer von neuem wieder gehauen, nie zu Bäumen werden kann. So wie wir stiegen öfneten sich uns Einblicke ins Thal, welches sich zwischen dem Rocca di Garda und dem Monte Baldo hinauf dehnt, die sehr angenehm waren. Diese beyden Berge hängen wohl ohne Zweifel in ihrer Gründung zusammen; doch konnten wir den Zusammenhang der Schichten nicht finden. Die Durchblicke auf den See, der immer tiefer unter uns sank, zogen auch bald unsere Augen immer mächtiger auf sich.

Allein hier eben iſt's entzückend. Nicht zu hoch erhaben, nicht zu weit entfernt von allen Gegenſtänden unſerer bewundernden Freude, genoſſen wir aus dieſer mäßigen Höhe von 900—1000 Fuß, des freyen Umblicks in die drey Himmelsgegenden des Sees und ſeiner Geſtade.

Du weißt, meine Auguſte! daß ich nie ohne ein kleines Taſchencompaß reiſe, und daher trotz aller poetiſchen Landſchaftmahlerey (die aber nicht im allgemein guten Ruf der Genauigkeit ſteht) beynah pedantiſch gewiſſenhaft in Aufnehmung der Himmelsgegenden bey meinen topographiſch-poetiſchen Landſchaften bin? — In Ton und Farbe laſſen wir Herz und Seele walten — allein Geſtalt und Lage iſt uns heilig — abgerechnet und zugegeben, daß jeder doch am Ende mit ſeinen eignen Augen nicht weniger ſieht, als er mit ſeinem eignen Herzen, Geiſt und Empfindung, fühlt.

Mittag. In Süden blicken wir in den Doppelbuſen des Sees, wo Peschiera mit ſeiner Feſtung, ſeinen Thürmen und Häuſern im grünenden Uferkranze liegt, die weißſchimmernde Halbinſel Sirmio am zarten Landfaden hängt, und dort der zweyte Seebuſen ſtill dämmert, wo das friedliche Diſenzano den Alpen näher an ſeinem Geſtade ruht. Ueber die beyden glänzenden Seebecken hinweg ſchweift der Blick tief in die weichenden Fernen der Lombardei.

Da wo der ſtille Mincius den klaren See verläßt, um ſich ſogleich mit einem Schilfkranz um Haupt und Leib zu gürten, erwartete der Länderverwüſter Attila, die Geiſſel Gottes, mit ſeinem Barbarenheere, ſtaatsklug die Unterwerfung des ſtolzen Roms. Bis dahin giengen Leo und Benedikt ihm entgegen — und daß ihm hier die Apoſtel in den Lüften erſcheinen, wollen wir nach Raphael glauben.

Abend. Vom Süden zum Weſten hebt ſich allmählig (aus grünenden Hügeln in waldigte Vorberge; dann in gewaltigen Felsſchichten hintereinander emporſteigend, dann himmelangethürmt bis in jene Alpen, welche Luft, Himmelsſtrich und Länder, den Lauf der Gewäſſer, die Geſchlechter und Sitten der Menſchen begränzen und theilen), das Gebirge, bis es dort, wo die Sonne ſinkt, zur Majeſtät des Tyroler- und Graubündtner-Gebirges ſich erhöht. Gerade vor uns liegt, nah' am jenſeitigen Ufer vor dem abendröthlichen Seebuſen von Salo, die kleine Felsinſel delle Frati, von einem Mönchskloſter, welches einſam unter düſtern Olivenhainen liegt, alſo benannt. Nah' hinter der Inſel auf flachem Seeland erblickt man das Städtchen Portese, dann das hohe fernblickende Geſtade von Manerpa. Rechterhand ruhen in frühem Schatten der weſtlichen hohen Gebirge Maderno Toscolano und die andern Städtchen und Dörfer

höher und tiefer, ans Gebirge gelehnt, oder von der Welle bespült. — Allein, blicke hieher! Siehe, wie tief unter uns der kleine Golf von Garda, gleich einem matten Spiegel ruht! Sieh' das Städtchen, und unser Haus, und das Thal, das grünend in die Klüfte des Monte Baldo steigt!

Von Abend nach Mitternacht. Die Seiten des Monte Baldo legen sich hier in ungeheuern Massen vor, und decken das nördliche Seeende. Er selbst steht mächtig da; die Thäler sind nur Spalten in seinen riesenmäßigen Felsgemäuern, und seine ragenden Felsfluhen und seine nackten Bergscheiteln liegen auseinandergefaltet vor uns da.

Allein höher noch steigt von Westen nach Norden über der ungesehnen Tiefe des Sees, erst einfach, dann zweyfach, und allmählich — dann aber plötzlich hinter Salo, Toscolano und Maderno, das Hochgebirge in die wildeste Erhabenheit empor! Die Gestaltungen sind weiß und keilförmig hinter einander aufgestreckte Massen, die immer schroffer ans Graubündtner- und Tyroler-Hochgebirge hinanklimmen; doch sieht man keinen Schnee in diesen südlichen Klüften; allein hoher Alpen schimmerndes Grün glänzt aus unglaublicher Ferne, vom Abendroth bestrahlt, zu uns herüber.

Morgen. Die Ausdehnung des Sees ist von

West-Nord-West nach Ost-Süd-Ost. Also sehen wir im Osten vom Ende des Sees von Peschiera, wo der Mincio ausfließt, bis zu uns hin die grünenden aus der Lombardei sanft steigenden Küsten, wo die Städtchen Bardolini, la Cize und andere Städtchen und Fischerdörfer ruhig im Oelbaumschatten daliegen. Hier überblicken wir auch einen Theil des innern Landes zwischen dem Monte Baldo und Pastillo nach Verona zu, und herab nach Peschiera, bis wo der Vorberg Muschal sich mit waldbedecktem Rücken erhebt. Dieses Land ist hüglicht, und das magere mit Alpenschutt vermischte Erdreich mühsam mit Kornfeldern, über denen Olivenbäume dünne Schatten werfen, angebaut.

Allein die Sonne ist dem Sinken nah', und eine feyerliche Stille herrscht in den reinen Lüften, und schwebt gleichsam versichtbart über den tiefen Fluthen. Das Abendroth spiegelt sich in dem weiteingerundeten Seebecken von Salo. Nun sinkt die Sonne gerade über Toscolano neben einem finstern Alpenhorn in eine tiefe Kluft, schießt noch, wie aus einem Krater, glühende Flammen empor — und ist verschwunden! Allein noch sind die Gebirge um ihr finstres Grab wie mit durchsichtigem Gold, Violett und Blau durchdrungen. Wir verweilten noch, so lange wie möglich, auf der felsgetragnen Bergwiese, wo milchlose Kühe die

Einsamkeit dieser magern Alpen nur zur Hälfte beleben. Die Dämmerung folgte schnell dem Sonnenuntergang; dieser eilte das Dunkel nach. Man zeigte uns beym Herabreiten die Ruinen eines festen Schlosses, wo die Gothische Königin Adelaide, Gemahlin Berengarius, gefangen saß.

Die Geschichte dieser jungen Königin ist so abentheurlich, so romantisch und rührend, daß ich mir nicht versagen kann, sie dir, liebe Augusta! ganz kurz zu erzählen. Adelaide, Wittwe des jungen Königs Lotharius, Sohn Hugo's von Provenze Königs von Italien, war bey dem Tode ihres Mannes 19 oder 20 Jahr alt. Sie hatte mit Abscheu die zweyte Vermählung, welche ihr Berengarius II. mit seinem Sohne Adelbert antrug, abgewiesen — mit dem Sohne eines Mannes, den sie für den Mörder ihres Gemahls hielt. Die Königin Guilla (Berengarius Weib), nachdem sie ihre Lehnpflichtige gewesen, war ungeduldig, sie nun auch ihre Uebermacht sowohl als ihren Stolz fühlen zu lassen. Adelaide (wie es ein heiliger Abt von Clugny, ihr Vertrauter und Biograph versichert) wurde mehr wie einmal von dieser grausamen Frau bey den Haaren gezogen, und mit Schlägen mishandelt. Endlich entfernte man sie von einem Hofe, den sie verabscheute, und sperrte sie in das feste Schloß von Garda, am Ufer des

Sees gleichen Namens ein. In dieser Einsamkeit ward sie zum Mangel selbst des Nothwendigen verdammt. Ein Priester, Namens Martin, der ihr treu war, wollte mit ihr eingeschlossen seyn. Diesem Manne gelang es, einen unterirdischen Gang zu graben, welcher aus dem Fußboden eines Thurms ihr einen Ausweg ins freye Feld öfnete. In einer Nacht ließ er die Königin, und die einzige Begleiterin welche man ihr vergönnt hatte, durch diesen unterirdischen Weg entschlüpfen, und, in einem Fischerboote über den See stechend, verbarg er die Flüchtigen im Uferschilf am andern Ende desselben, bis die Lebhaftigkeit der Nachsuchungen welche ihre Flucht verursachte nachgelassen hatte; und der Priester bediente sich des sichern Geleits, welches ihm sein heiliges Gewand gab, um ihnen Lebensmittel zu verschaffen. Nach Verlauf einer Woche, während welcher Adelaide jedem Ungestümm der Witterung und oft dem Hunger ausgesetzt war, wanderte sie gegen Reggio zu, und verlangte eine Freystätte beym Bischof dieser Stadt, welcher ihr ergeben war. Ein Bruder dieses Bischofs, Azzo, der Urgroßvater der berühmten Gräfin Mathilde, hatte die Festung von Canossa zum Lehn erhalten, welche um diese Zeit für die festeste von Italien galt. In diese Einsamkeit zog Adelaide sich zurück, und es war während ihres Aufenthalts in Canossa, daß Otto I.

durch die Großen des Landes und den Pabst selbst eingeladen, in Italien eindrang, um der Tyraney Berengarius ein Ziel zu setzen. Otto vermählte sich hierauf mit Adelaide i. J. 951. Sie überlebte ihren zweyten Gemahl, und sogar ihren Sohn Otto II. und starb erst fünfzig Jahre nachher am 16. December d. J. 1000.

Die Sternen blickten vom Himmel herab, die Lichter von Garda aus dem See zu uns empor, während wir auf den steilen regen Pfaden den Fuß des Berges erreichten. Warum sind die italienischen Abend- und Nachtlüfte ein Balsam für mich? ein wahres Beruhigungsmittel, welches die zu lebhaften Schwingungen meiner Nervensaiten entspannt? Nie schlafe ich so süß wie in Italien, wenn ich mich von diesen milden Abend- und Nachtlüften recht habe durchdringen lassen.

Den 11. Julius.

Den ganzen Morgen hatte ich recht still und glücklich in der lustigen Loggia unsers Hauses mit Schreiben und im Genuß der himmelreinen Luft des Garda-Sees zugebracht, in welcher, gleich den hesperischen Lüften des Parthenopischen Golfes, Sonnengluth und Wellenkühle zur mildesten Lebensluft sich verschmelzen. Gegen Abend ruderten wir nach dem Punto di San

Vigilio, wo uns unſere geduldigen Langohre erwarteten; wir ritten auf romantiſchen Pfaden, von ſchönen Oelbäumen beſchattet, das weiſſe Vorgebirge hinan. Oben ſind magere Wieſen, und von dieſer Seite bieten die Geſtade des Garda-Sees nicht die entzükende Schönheit ſeiner Brüder, der Seen von Lugano, Locarno und Como dar; wo die Fülle des Grüns in Wieſen und Wäldern, Pflanzen und Büſchen, Höh' und Tiefe, Fels und Kluft, mit einem üppigen Gewande des vollſten Pflanzentriebes bedeckt. Unter uns ruhte die tiefgrünende Seebucht neben dem weiſſen Cap. Der Ausblik zwiſchen Salo, Toscolano und San Vigilio, iſt näher begränzt und darum romantiſcher, wie vom Felſen von Garda. Nordwärts legt ſich der Monte Baldo, hier wie dort, vor; allein von ſeinem ſchwererſtiegnen Gipfel öfnet ſich eine der prachtvollſten Alpenanſichten tief in Tyrol und Graubündten hinein — hinab gen Verona, Vizenza und Venedig — zurük nach Mantua und weit in die Fülle der Lombardei.

Die Sonne ſank, das weſtliche Alpengebirge ſchien uns näher über dem engern und dunklern See entgegen zu treten. Die gewaltigen Alpenklüfte nach Val Veschino und Val Sabbia hinauf gähnten finſter unter dem Abendroth auf. Der See verſank tief unter bidulichen Dünſten; die kleine bewaldete Inſel delle

Frati ſchien darauf zu ſchwimmen, und das weiſſe Cap Manerpa durchbrach noch kühn den Abendſchleier. Wir ritten in der warmen halbſichtbaren Dunkelheit ab und an, auf einem andern Wege, an den olivenbegrünten Geländen des Berges, bald nah' bald entfernter vom ruhenden See zurück, bis auf die Hälfte des Weges, wo unſer Nachen uns erwartete. Ueber uns entglommen hell die Geſtirne. Arcturus blitzfunkelnd, und ſanfter abgeſenkt vom Pol die lieben Geſtirne der nordiſchen Nächte: Adler, Leier und Wage. Vor dem Hauſe überraſchte uns unſer liebe Gaſtfreund aus Verona, der cole Albertini. Er war gekommen uns ein Lebewohl zu ſagen, und uns länger zu halten, hier wo wir, ach! uns nur mit Schmerzen losgeriſſen vom letzten Faden der uns an Italien heftet! Wir verlängerten den Abend tief in die Nacht; es war der letzte unter dieſem gaſtfreundſchaftlichen Dache.

Den 12. Julius.

Wehmüthiger Abſchied vom geliebten Hauſe und vom trauten Gaſtfreund, der uns bis Punto St. Vigilio im Nachen das Geleit gab, und dann ſchnell ohne Abſchied ans Felsufer ſprang. — Er liebte uns, der Gute!

Reise auf dem See.

Wir blieben noch eine Weile im Schatten des Monte Baldo in frischer doch milder Morgenkühlung. Jenseits löset sich ein großes Vorland der westlichen Küste ab, welches sich vom Cap Manerba bis zum Cap Gavarno in einer Länge von 10 Miglien erstreckt, und an jedem Ende einen pyramidalischen Vorberg erhebt. Hinter dem Cap Gavarno geht der Golf von Salo hinein; dort liegt hoch ein Dorf. Wir blieben noch einige Miglien bis zum Punto di Torre unserm Ufer getreu, an dem der Monte Baldo erst ein klippiges, ausgewaschnes, in kleine Höhlen gebrochnes Felsgestade zeigt, dann aber gegen la Torre zu prächtige Oelbaumgelände entfaltet, über denen schöne Bergwiesen sich erheben. Das Haupt des Berges tritt zurück.

Das Städtchen Torre mit seinem alten festen Castello, seinen schönen Häusern und ansehnlichen Kirchen, liegt von Zypressen- Feigen- und Oelbäumen umgeben auf mahlerischem Vorlande. Allein das hesperische Seeufer winkt immer lieblicher; wir stechen langsam hinunter. Salo liegt prachtvoll um seinen Seebusen gekrümmt, und steigt mit Häusern, Palästen, Orangengärten und Kirchen, unter Oliven, Lorber- Feigen- und Zypressen-Gruppen amphitheatralisch das fruchtbare Berggelände hinan. Tief am See das

das Dörfchen Garatan, und höher Fasan im Oelgarten, folgen ihm nach.

Dann rücken Maderno und Toscolano auf dem herrlichen uns entgegenkommenden Gemälde hervor. Zwey große Flecken mit üppigen Villen, Orangengärten und Kirchen prangend; jenes links tiefer am See, dieses rechts höher über der romantischen Bergkluft, die das Val Veschino öfnet, erbaut; beyde scheinen nur durch den zwischendurchströmenden Bergstrom geschieden. Hoch auf der Schwelle des Thales glänzt die weisse Kirche Madonna del Gazin. Winzerhäuschen sind malerisch in den steigenden Oel- und Weingärten umhergestreut; allein überall an den felsgeschirmten sonnigtsten Stellen erscheinen Orangenspaliere. Das alpinische Kluftthal Val Veschino athmet alle Schauer der großen Natur aus seiner finstern Mündung; der Monte Gou alto spitzt sich vor uns in ein wildes Schweizerhorn auf, und unter ihm ist ein entsetzlicher Absturz. Das Thal Gavarno öfnet seinen mildgrünen Schoos über Salo.

Allein jetzt schließt sich eine herrliche Perspektive über der nördlichen Seeferne auf, und der Blick dringt tief in die Tyroler-Alpen — und zugleich entrückt sich die südliche Halbinsel, das reizende Sirmio, unsern Blicken.

Die Dörfer Cecina und St. Giorgio ziehen

hoch an den grünen Berghalden über uns vorüber; tief am westlichen Gestade, dem wir uns nun ganz genähert hatten, liegt das Dorf Bagliaco prächtig da.

So wie wir uns näherten, ward unser Erstaunen über die glänzende und sonderbare Dekoration dieses Alpenhesperischen Seegestades immer lebhafter; es schien uns bis hoch in die Berge hinauf mit übereinander in unzählbaren Stockwerken gethürmten Palästen bedeckt, deren unendliche Reihen von Fensterbögen in keinem Verhältniß zur edeln Architektur Italiens standen. Allein dieß Alles sind Orangen- Pomeranzen- Zitronen-Paläste! Weisse Mauerständer von 20 bis 30 Fuß Höhe schienen die Fensterstände, deren Räume wir sich nach und nach mit dem dunkelglänzenden Grün des Laubes, den silbernen Blüthen und goldenen Früchten füllen sehen. Dies ist zu wunderbar — und muß näher gesehen werden.

Bagliaco.

Pallast und Orangen-Fabrik des Grafen Petrini.

So wie wir ans Ufer legen, erscheint uns das ganze Küstengemäuer in einer so lieblich feenhaften Verworrenheit — alle Extreme der wildesten Alpennatur und der wärmsten ausonischen Fülle sind einander so nah gebracht, und zugleich so scharf entgegengestellt, daß

meine Blicke und meine Begriffe ſich verwirrten. Der zerſpaltete Monte Acuto hat ſich vor uns wieder zuſammengefugt, und die Kluft von Val Veſchino erſcheint wie eine Narbe an ſeinem Rieſenkörper. Rechts kehrt ſich der zackigte Monte Rezzone wild in die Lüfte. Wir landen gerad am prächtigen Pallaſt des Brescianiſchen Grafen Petrini, Eigners dieſer ungeheuern Agrumi-Fabrik. Durch das Corps de Logis des Pallaſts gegangen, finden wir uns in einem halbmöndlich von Terraſſen eingeſchloſſenen Hofe; auf dieſen Terraſſen ſteigen die Orangenpaläſte kühn übereinander in die Felſen; im Raume zwiſchen den Terraſſen und hoch darüber hinweg grünen freudig Wein, Oel, Feigen, Pfirſchen und alle Obſtarten in paradieſiſcher Fülle; drüber weht wildes Berggebüſch von den Felſen herab. Hängende Alpenwieſen ſchimmern aus blauer Luft, und entſetzliche Felsmauern und himmeldurchbohrende Klippenzinken umſchließen das Zauberreich dieſer alcinoiſchen Gärten. Es umarmt die wildeſte Alpennatur mit kalter Erhabenheit das in ihrem Schoos entblühte, entzückende heſperiſche Kind!

Nun in die Agrumi-Fabrik! Wir erſteigen die halbmöndliche Terraſſe, auf welcher Zypreſſen- Lorbern- und Liburnum-Gebüſche dichte Wände um eine vollſprudelnde Fontaine ziehen. Wir glauben uns in einer römiſchen Villa; allein ein Blick aufwärts zeigt uns —

nicht die Ruinen des Palatins, Esquilins oder Coelius — sondern die ungeheuern Trümmer der Urzeit — die zerrißnen Gipfel des Monte Acuto und Rezzone!

Rechts und Links von der Terrasse dehnen sich die Orangenhäuser aus, wo 20—30 Fuß hohe, mannsdicke, schlanke Agrumi-Bäume in luftiger Loggia stehen, hinten durch eine höhere weisse Standmauer vor Kälte und Feuchtigkeit geschirmt; vorn gen Süden sind die Mauerstände; leichtes Lattenwerk verbindet den schräg von der hintern Mauer bis zu den vordern Ständen abstehenden Dachraum. Die Bäume stehen im Quintagon, gewöhnlich drey Reihen tief hinter einander, wo die Sonne am stärksten wirkt; die hintern Bäume sind die höchsten, aber auch die dünnsten und unfruchtbarsten, als die, der Sonne ferner, nur durch ihre senkrechten Strahlen emporgezogen werden. Die vordern Reihen sind kürzer, dicker, voller an Blüth' und Frucht. An der hintern Schutzmauer läuft eine Wasserleitung, die ihre Canale um die Wurzeln jedes Baumes ausdehnt. So steigen über einander diese reizenden Treibhäuser, so lange der Felsen Schutz, und die Luft Wärme giebt, doch in immer abnehmender Ausdehnung. In den 6 Monathen des Jahrs bleiben die Gewächshäuser gänzlich offen; nach und nach werden sie mit Planken gegen die herbstlichen Winde

und dann im Winter gänzlich gedeckt. Schaalen mit Waſſer ſind die Thermometer. Deckt ſich die Schaale mit Eis, ſo wird Reisholz im Orangenhauſe angezündet; der Rauch iſt hinreichend, die Luft zu erhalten.

So iſt das ganze weſtliche Geſtade des Sees von Salo bis nach Riva, aus alpiniſcher Wildheit in einen Zaubergarten verwandelt, wo nur Fels und Sonne, Raum, Schutz und Wärme geben; die nöthige Erde wird in Himmelhöhe hinaufgetragen. Der Graf Petrini allein beſitzt in dieſem Dorf, rund um ſeine prächtige Villa, 50 Treibhäuſer; jedes Treibhaus enthält 200 Bäume. Das Etabliſſement iſt nach und nach gemacht, hoch am Gebirg, doch eingeſenkt ins grüne Gelände. Mitten überm Dorfe iſt ein quellenreicher Teich, in welchen man noch das Regenwaſſer leitet; da läßt der Graf einen Hahn umdrehen, und alle ſeine 10,000 Zitronen- Orangen- Pommeranzen- und Cedrat-Bäume ſind gewäſſert. Dieſe Nähe unverſiegender Alpenquellen, und unerſchöpflicher Bergwälder begünſtigen ohne Zweifel dieſe ſchönſte und holdſeligſte aller Culturen ungemein. Daß ſie vortheilhaft iſt, zeigt ihre tägliche Ausdehnung, und die glänzende Pracht des Seegeſtades. Allein für den Dürftigen iſt ſie unerreichbar; die Erziehung der Seidenwürmer und das Seidenſpinnen ſcheint mir an dieſer ſonnigen Küſte des Sees der Haupterwerb der Armen zu ſeyn.

Im Pallaste empfieng uns mit der hier gewöhnlichen Gastfreyheit der Graf Petrini, ein herrlicher 84 jähriger Greis von höchst edler Bildung; er hat 40 Jahre unter allen Zaubereyen Italiens und der Künste und Wissenschaften verlebt, und sich nun für seinen Lebensabend ein Hesperien an die Gestade des Benaco hingezaubert. Alle Urbanität und der hohe Anstand eines in Geschäften altgewordenen Staatsmannes begleitete ihn; dem Antlitz und dem noch männlich aufstrebenden Körperbau nach hätte man ihm keine 60 Jahr gegeben; die silberweissen Locken verriethen sein Alter, und die Gicht hatten Hände und Füße geschwächt. Eine schöne und nach der Sonnenhitze sehr angenehme Collation war für uns bereitet. Als wir ihn ungern verließen den prächtigen Greisen (der hier einsam, aber angebetet von allem was ihn umgiebt, in der Natur und — seiner Bibliothek lebt) sagte er uns: „Der Wind wird immer stärker werden, und weht Ihnen entgegen bergab; Sie könnten Mühe haben Riva zu erreichen; nehmen Sie diese Carte für meine kleine Einsiedeley in Limone mit, wo Sie Betten und Bedienung finden werden".

Indem wir das Gestade von Bagliaco verlassen, blicken wir gen Süden zurück, wo vor Gardone die romantische Felsinsel Gardone die schönsten Olivenbäume des Landes gerad' aus den Fluthen zu erheben scheint.

Wir sind abgestoßen und blicken unser alten jenseitigen Freund den Monte Baldo wieder an, denn diese holdlächelnden Gestade uns untreu machen. Unter seinen kühnsteigenden Felskronen haben sich weitläuftige Oelwälder an seinen Vorgeländen aufgeschlossen; diesen folgen hochglänzende, oft von schroffen Felsfluhen getragene Alpenwiesen, in deren kräuterreichem Schooße jetzt alle Kühe des Landes weiden, und wo man den leckerhaften Käse macht, der in der Schweiz unter dem Namen Fatscherin und in der alten Champagne als Fromage de Brie bekannt ist.

Diese Hirtenländer auf der einen Seite über den Oelbäumen, auf der andern über den Gärten der Hesperiden und den Seidenwürmern sich erhebend, bieten dem Sinn alle Bilder des Friedens, der Fruchtbarkeit, der Anmuth und des Reichthums in Eins zusammengedrängt dar, sind den italischen Alpengestaden eigen, und machen ihren unwiderstehlichen Zauberreiz aus.

Die seltenen Dörfer Pay, Castelletto, mit ihren Kastellen und Kirchen liegen schüchtern zwischen Weg und Fels; andere hangen am steigenden Gebirg, oder liegen mit ihren kleinen Häuschen von Zypressen und Feigenbäumen, in die rauhen Falten des Berges eingeschmiegt, wie blöde Kinder sich dennoch an den Schooß der obwohl rauhen Mutter drängen.

Der See wogt hoch auf, mit strahlend blauen Wellen; wir blicken gleichsam seeaus in seinen offenen Schooß gen Süden zurück. Sirmione und beyde Seebusen sind verschwunden; aber noch blickt das weisse Vorgebirge der Minerva und der pyramidalische Berg hoch über die Fluthen zu uns hinüber. Alle Mittage weht ein frischer Wind von Italien her Berg und See auf; mit diesem segeln wir ruhig dahin über der ungeheuern Tiefe des Sees, der nun sich zwischen höher steigenden Gestaden zu verengen beginnt. Der Monte Baldo steigt immer schroffer aus engerm Olivensaume, und seine hangenden Berghaine scheinen wild und unbewohnt. Ueber diesen steigen rund ausgewölbte Felsenschichten. Bloße Alpenwiesen bedecken ihre hangenden Plane. Dann gürtet ein breites weit hingezognes Wolkenlager den Riesen, dessen Schultern und hohe Scheitel dem baumwollenweissen Wolkenlager entragen, oder die ziehenden Gewölke durchbrechen.

Wir nähern uns der Enge des Sees; schrecklich ragen links im Westen der wilde Fels von Madonna di buon Castello schroff aus dem Abgrund des Wassers, in blaue Lüfte steigend. Gegenüber am engen Saum des Monte Baldo liegen die Dörfer Navenna und Tempesta; zwischendurch drängen sich hochfluthend die Wogen in die Enge des Sees.

Ich habe vergessen, dir vom westlichen Ufer zu erzäh-

len, daß hinter Vaglíaco noch ein Fahrweg nach Diſenzano führt, und von da ins offene Italien. Könnteſt du dir ein ſüßer Leben denken, als hier mit vertrauten Geliebten, Büchern und Muſik, im Schooß dieſer alle Elemente des Glücks und weiſen Lebensgenuſſes darbietenden Natur? Und wollte man einmal wieder in die Welt unter die Menſchen — Ey! nun ſo iſt man in einem Tage in Verona, in zwey Tagen in Mailand — hat Bücher, Zeichnungen, Muſik, Lehrer für alle Zauberkünſte Italiens. Und die höhere Bildung des Herzens und Geiſtes, die man ſich einzig ſelbſt, und am Beſten im Schooß der Einſamkeit giebt — ach! ſie zu erringen, ſie mitzutheilen den Geliebten, aus der Fulle des Weſens, dazu würde dieſer, Leben, Kraft und Geſundheit athmende Himmel, ſtärken!

Auf Vaglíaco folgte, unterm ſchroffen Kalkfelſenberg Rezzóne (von ſeinen ſcharfen Zacken die Säge benannt) das Dörfchen Gargnáno. Die Agrumi-Fabriken nehmen noch immer zu. Lang ans Ufer hin ſind die weiſſen mit Orangengrün gefüllten Loggien gezogen, und ſteigen oft in 4, 5, 6 bis 7 Teraſſen übereinander. Wo die Bäume noch jung, ſind viele niedriger als die zu Vaglíaco; denn wer Geld hat, baut hier eine Orangen-Fabrik, wie in Lyon eine Seiden-Fabrik. Mir aber gefallen dieſe — einzig wohl-

riechenden Fabriken! So wie die Alpen ſich näher drängen, und das Seegeſtad wilder ſteigt, werden dieſe Contraſte ſchärfer, und der Anblick ſonderbarer; oft hängt ſo ein Ding wie ein angehangenes Weſpenneſt hoch in den Lüften, wo irgend ein Felswinkel die Sonnenſtrahlen auffängt; die dazu nöthige Erde iſt, glaub' ich, in — Fingerhüten hinaufgetragen; denn mit einem Korbe auf dem Buckel wagt ſich wohl niemand in dieſe Luftregionen.

Jetzt erſcheint neben uns das nackte Felsgeſtade Tremoſina; hoch liegen Dorf und Kirchthurm über ſchroffer Felſenwand; drunter im Olivenhain hängt ein einſames Haus an der Felswand. Tiefer iſt eine enge kleine Wieſe, ſpärlich im Felswinkel über einem herabgerollten Schutthaufen entgrünt; ein Felsbach ſtürzt in zwey gebrochenen Fällen aus dem Felswinkel hervor. Dieſe Wieſe heißt Pra di Fam (Prato della Fame); es iſt ein Rettungsort in den furchtbaren Stürmen dieſes leicht empörten Gewäſſers, und die Hungerwieſe deswegen genannt, weil die armen Schiffer hier oft 2—3 Tage vom Sturm gefangen an Allem Mangel leiden.

Nun ſegeln wir munter unter den furchtbar uns überdrohenden Klippen von Madonna di buon Caſtello hinweg. Gegen uns über am öſtlichen Geſtade erſcheint vor uns auf enger Landſpitze der Flecken

Malzesina; sein altes, in die Felsen gehauenes Castello ragt schauerlich auf, und erweckt alle Gedanken an grausame Ritter und blutige Fehden, und Burgverliese, geraubte Schönen und spukende Burggeister auf einmal! Die hohen Kronen des Monte Baldo reihen sich majestätisch durch die Lüfte, und die großmassige ruhige Form dieses weiten Kalkgebäudes contrastirt aufs Herrlichste mit den wildzerrissenen Felsen des westlichen Ufers. Noch immer erscheinen von Zeit zu Zeit die Orangenhäuser, und zwar immer da, wo man sie am wenigsten erwartet; wo man kaum den Augen traut, entweder am Fels hangend oder hoch in die Felsangel geschmiegt. Oft sind 3—4 Stockwerke übereinander in eine nackte Felsöde hingezaubert, da Schutz vor rauhen Winden, die Nähe einer Quelle, und das Auffangen der Morgen- Mittag- und Abendsonne die Wahl bestimmt, und die Erde für nichts gerechnet wird.

Wir befinden uns jetzt noch unterm entsetzlichen Felsen Campione, der den starren Fuß weit in die Wogen hinaussetzt, welche sich tönend an ihm brechen. Der theatralische Reiz, die immer neuen Erscheinungen, lassen uns kaum Zeit zum Athem holen. Wir umsegeln kühn das furchtbare Vorgebirge; und es erscheint im engen Felswinkel an einer entsetzlich finstern Kluft, und unter einer röthlichen furchtbar überdrohenden Felswand, ein hübsches Haus, von Maulbeer-

Bäumen umſchattet; ein kleiner Eiſenhammer tönt mit verdoppelten Schlägen in das Rauſchen des geſtürzten Felſenquells. Hier ſtiegen wir auf einige Minuten aus; denn hier gerade zwiſchen Malzeſina und Campione iſt die engſte Tiefe des Sees. Hier wo gewaltig die Felſen ihn umragen, ſenkt ſich der Abgrund in eine Tiefe von 1500 Fuß. Hier heben ſich hoch die vollen lautrauſchenden meergrünen Fluthen; und die Breite von 5 Miglien erſcheint wie ein herrlicher, durch wilde Geſtade dringender Strom von Florida oder Louiſiana!

Wir ſind wieder im Kahne, noch iſt uns der Wind günſtig, und wie magiſche Erſcheinungen gleiten uns die wilden Dekorationen der Alpennatur vorüber. — Kleine Waſſerbänder entgleiten ungeheuern Höhen, und ſcheinen in der großen Entfernung unbeweglich an den Felswänden und in die Klüfte herabzuhangen. Mit jedem Augenblick thürmen ſich neben uns neue und immer furchtbarere Geſtalten oder vielmehr Ungeſtalten eines wüſten Bergchaos auf. Ueber dem Ende des Sees, welches wir zuweilen in einer ſchnellen Ausbeugung um eine vorragende Klippenangel erblicken, rückt der gewaltige Berg über Riva heran — dem Fluelen des Garda-Sees. Ein ungeheurer geſtürzter Berg — wie der Stalvedro im ſüdlichen Gotthards-Thale, wie St. Tryphon im Thale

zwiſchen Aigle und Bex, erſcheint in der Mitte, mit Oel- und Feigenbäumen begrünt; drüber droht ein entſetzlich wilder Fels, an deſſen trotziger Scheitel das vollſte Sonnenlicht ohnmächtig abzuprellen ſcheint; und zugleich erblicken wir am andern Zipfel des nördlichen Seeendes das Städtchen Torbole. Dort krümmt ſich der Monte Baldo ohne abzuſetzen, und immer wie aus einem Erzguß gebildet, von Oſten nach Norden; und wir haben nun in einer Länge von 30 Miglien kein einziges Kluftthal ſich an ſeinen breiten Seiten öffnen ſehn. Kaum enge Spalten ſind in die Conſequenz ſeiner gewaltigen, in ungeheure horizontale Schichten hingeſtreckten Maſſen eingeriſſen. Allein auf ſeiner ätheriſchen Höhe entwachſen 5 — 6 majeſtätiſche Häupter dem Rieſen.

Limone,

Hermitage des Grafen Petrini.

Koloſſale Geſtalten einer unbekannten, oder vielmehr uns Pilgern aus Heſperien ganz neugewordenen Urgebirgwelt entſteigen dem Bergchaos über Riva! Und zu gleicher Zeit, o ſonderbarer Anblick! erſcheint hier neben uns das Dörfchen Limone, wo, zwiſchen Fels, Luft und Welle, noch die Zitronen-Fabriken aus dem Waſſer in die Lüfte ſteigen. Dies Fiſcherdörfchen liegt, gerade wie Meillerie am Genferſee, und

die Bewohner erscheinen, hier wie dort, arm, unreinlich und voll von Kröpfen. Ueber dem Dorfe steigt ein gediegner Fels, hoch wie der Monte Baldo, und, gleich ihm, seine Klippenstirn mit Wolken umraucht. Unter ihm ist das ganze Gestade von Limone Ein einziges ungeheures Zitronen-Treibhaus; und die Menschen hier scheinen geradezu der Natur zu trotzen, indem sie die lieblichste aller Kulturen, Gärten des Alcinous, da hinzaubern, wo die Natur keinen Fußbreit Erde verlieh. Die weissen mit dunkelglänzendem Grün, silberblüthnem und grünlichem Golde gefüllten Loggien heben sich in 7, 9, 12 — 16fachen Reihen übereinander empor. Jedes Stockwerk hat, je nachdem die Bäume alt oder noch jung sind, 16, 20 — 30 Fuß Höhe. Dazwischen hängen die Menschennester, Kirche und Thürme, wie Vogelbauer an grünen Wänden umher, und der Duft wallt in Strömen durch die nun brennende Mittagsluft hinab.

Wir steigen in der Einsiedeley des gastfreyen Grafen Petrini ab, wo, auf die vorgezeigte Charte, sein Hausverwalter uns dienstfertig empfängt, und in kühle Stübchen mit guten Betten führt.

Allein, wie nun alle Fenster geöffnet sind, und doch noch eine sanfte Dämmerung die Gemächer füllt, der himmlische Duft hesperischer Blüthen uns umweht, und das Auge nur Orangengrün, Himmelbläue und

Wellenglanz sieht, wissen wir eigentlich nicht wo wir sind — ob in einem italischen Nachtigallbauer, oder in einer schwimmenden Seelaube? Dies sonderbare Häuschen hat nur zwey flache Fenster ins Gevierte; allein fünf Stock Höhe. Jedes Stockwerk hängt an einer Orangenterrasse, die es an drey Seiten umschließt; und vorn an der Seeseite sind die Orangenbäume so hoch wie möglich heraufgezogen, und von den beyden Seitenwänden die Aeste umgebogen. Die enge Treppe geht ums Haus, und jeder Absatz ist eine Terrasse. Wenn man die Treppe hinansteigt, ist's einem, man stiege in die dunkelgrünen, golddurchglänzten, erstaunlich großen Bäume hinauf, wie ein Eichhörnchen. Das holde Dämmerlicht vom strahlenden Himmelblau selten durchblickt — das Rauschen des Sees, der wonneberauschende Duft, Alles wiegt in eine süße Trunkenheit — und ich konnte mich kaum überwinden, aus der Zauberwiege hinaus auf das flache Dach, oder vielmehr die obere Terrasse des Häuschens zu steigen.

Da ist die Aussicht vom ausgewölbten Vorfelsen, an dem Limone hängt, in die Fülle der Wogen, und über den See hinweg an die hangenden Alpen des Monte Baldo von blendender Pracht.

Wir erkundeten hier noch einmal recht im Detail diese schöne Kultur der edeln Agrumi. Die Bäume sind alt, allein in voller Gesundheit, und höher, schlan-

ker, frischer, als ich sie bis Neapel im übrigen Italien sah; die Hauptzucht ist die der Zitronen, die reif, voll Saft und von feiner Säure sind. Auch die Pomeranzen werden reif. Die süßen Orangen und Cedrate sind sauer und etwas schwammigt, sagte uns Graf Petrini, werden aber demohnerachtet theuer bezahlt. Diese halbnördlichen Früchte gehen, wie man uns hier versicherte, sogar bis nach Triest, Mailand und Venedig, in die viel wärmeren Gegenden Italiens. Nach Wien, Polen, Ungarn und ins südliche Deutschland ist aber der größte Absatz. In Bagliaco rechnete man 3000 Früchte jährlich im Durchschnitt auf einen Baum; allein auch hier, wo der Ort nach den Bäumen heißt, und wo sie wirklich ausnehmend groß, schön und fruchtbar scheinen, wirft ein Zitronenbaum oft in 4000 Früchten 400 Lire jährlich ab. Man war eben heute mit dem Wässern der Bäume beschäftigt, welches, wie in Bagliaco, durch bergabgeleitete Quellen geschieht. Das Wasser schlängelt sich durch kleine Graben, in der Entfernung eines Fußes ohngefähr rund um jeden Baum; das Erdreich wird locker, wie Blumenbeete, um die Bäume erhalten. Alle zwey Jahre wird gedünget.

Du weißt, daß man in Italien unter dem Namen Agrumi die gesammte Kultur der Goldfrüchte in

Zitronen, Pomeranzen, Orangen und Cedraten begreift. Obwohl nun im Ganzen die Zitronenbäume an diesen Gestaden herrschen, so sind doch die andern mit untermischt. Hierdurch entstehen allerhand Zwitterfrüchte, deren sonderbare Gestalt und Vermischungen mit dem allgemeinen Namen Bizarria benannt werden. Durch die Vermischung des Saamenstaubs während der Blüthezeiten entspringen Früchte, und aus diesen Bäume, die an Blatt, Farbe, Schaale, Form und Geschmack etwas von Allen an sich haben. Im Frühling, wenn alle diese immer grünenden und fruchttragenden Bäume in der vollsten Blüthe sind, ist der ganze See vom süßen Duft erfüllt.

Wir blieben die Mittagshitze über in diesem Zauberkäfig! Man tischte uns reichlich von den schönen Fischen des Sees auf; allein Alles war schlecht und in schlechtem Oele zubereitet, dessen strengen Geschmack nur der Hunger und die Fülle des Limoniensaftes überwand. Der See führt Forellen, Sardinen, Hechte, Karpfen, und herrliche Lachsforellen in großer Menge.

Um 5 Uhr Nachmittags nahmen wir Abschied vom westlichen Gestade des Benaco, welches wir nun nicht mehr betreten sollten; allein wir segelten immer hart unter demselben hin. Mit jeder Sekunde wachsen die Felsen neben uns, steigen vor uns die Kolossen über dem Seewinkel von Riva — viel schroffer

wilder, öder, drohender und ungeheurer, als jene über Villeneuve am Genferſee, oder am Eingang des Wallis, oder ſelbſt am Ausfluß der Reuß in den Vierwaldſtädter-See. Hier iſt Alles nackt, ſcharf zerriſſen, ſelten mit Alpenwieſen bekleidet, und ohne den Schmuck der Wälder. Mitten überm See-Ende, zwiſchen Riva und Torbole, iſt ein ungeheurer, keilförmiger Felſenklumpen ins Thal geſtürzt; er ſcheint, durch irgend eine jener furchtbaren Erſchütterungen der Urwelt, vom Monte Baldo abgeriſſen zu ſeyn, mit dem ſeine Kalkſchichten correſpondiren. Nach Torbole zu heben ſich die Schichten, nach Riva ſenkt er einen mit friſchen Wieſen begrünten Plan; um ihn her grünen Oelbäume, und man ſieht vor ihm Riva in Torbole und Torbole in Riva nicht. Ueber den nahen dunkeln Klippen ſteigt fern ein luftig aufgezacktes Felsamphitheater, himmliſch von der ſanftabſteigenden Sonne vergoldet. Da glänzen grünlichgoldene Alpen hoch zwiſchen ätheriſchem Schnee und ſilbernen Wolken. Seit Madonna di buon Caſtello heben ſich die Felslagen, allmählig aus der horizontalen Schichtung aufgerichtet; hier werden ſie beynahe vertical, oft Artiſchockenblatt ähnlich zugeſpitzt, und aneinander aufgelehnt, und alles iſt wild und titantiſch gebildet, verheert und Verheerung drohend. Neben uns dämmerts hoch in einer gähnenden

Spalte; ihre Wände sind mit dunkelm Wiesengrün bekleidet. Wir fahren schon seit einer halben Stunde im frühen Schatten der westlichen Berge; furchtbar thürmen sich neben und über uns, so hoch nur immer der Blick mühsam, mit rückwärts gebeugtem Haupte klimmen kann, ein entsetzlich wilder nackter Felskörper; ihm entstarrt ein ganzes Heer von Zähnen, Fingern, Händen, Thürmen, Kegeln und Hörnern; sein schwerer Körper ist eine ehrwürdige Pyramide der Urwelt. Schüchterne Menschenwohnungen kleben an seinen harten Seiten, hängen am Absturz, nisten in den Falten, oder ruhen zwischen Wog' und Fels in oft unglaublicher Lage. Wo nur eine Handbreit Erde ist, grünt sicher ein Oelbaum, und dehnt seine friedeverheissenden Schatten über die Schauer der Wildniß aus.

Gerade vor uns, über dem See-Ende zwischen Riva und Torbole, hoch über dem gestürzten Felsriegel weg, scheint eine ungeheure Kluft durchs Gebirg gerissen: diese führt das Sarca-Thal hinauf, gen Trento durchs wilde Gebirge; und dort rechter Hand steigt, ach! unser Weg nach Roveredo zwischen den Schichten des Monte Baldo hinauf. Seit Limone sind wir nun im österreichischen Gebiete des Garda-Sees; um uns wirft der See hohe Wellen aus seiner ganzen Länge von Süden nach Norden, durch den italischen Wind bewegt, der uns treu blieb. Hier erscheint

der See so meerähnlich, das wir mit Virgil (Landb. II. Gef. V. 160 ausriefen:

Der du mit Wogen des Meers und Gebrauf aufsteigst,
o Benacus!

Wenn dieser Südwind stürmt, empört er schrecklich den See, der dann Wogen von einer Höhe aufwirft, die ausser allem Verhältniß mit seiner Größe seyn sollen. Dort im Nordosten, wo unser Scheideweg von Italien steigt, ballen sich dunkelgrüne, kalte, schwere Gewölke, unheimlich anzuschauen, auf. Schon entwehen rauhere Lüfte den kalten Gebirgen, und man traut seinen Augen nicht, welche nun noch die letzte Limonen-Fabrik dort furchtsam zwischen Weg' und Fels im dämmrigen frühen Bergschatten eingeklammert erblickten. So treu bleibt die Goldfrucht an diesem Ende Italiens der hesperischen Halbinsel, bis an den äussersten Saum ihres Gewandes.

Riva rückt uns aus seinem engen Bergthal unter Obst- und Olivenbäumen freundlich entgegen; allein wild umdrohen es entsetzliche, nah eindringende, überhängende Alpenberge, unter denen es schüchtern daliegt. In den recht artigen Häusern ist schon die deutsche mit der italienischen Bauart verschmolzen; schon ist einige Vorsicht gegen die rauhe Witterung genommen; schon erscheinen Vordächer; allein noch

sind keine Schweizer-Lauben darunter, sondern freye Loggien.

Und nun sind wir im kleinen Hafen. Fahre wohl, du letzter Traum in Italien, du hellleuchtende Mitte des Garda-Sees! Schönes Sirmio, und ihr weiche warme Seebusen! Und du o hesperisches Gestade von Salo, Toscolano, Bagliaco und Limone! Und du geliebte bescheidene Wohnung am Saume des Monte Baldo, sey uns zum letztenmahle gegrüßt! Ihr Schattenlauben, wo Lorber, Myrthe und Zypresse sich zusammenwölben — ihr sonnigen Gelände, wo Oel, Wein und Feigen zusammenreifen, und wo die hesperische Goldfrucht winkt — von Euch, die uns ganz Italien noch einmal im zusammengedrängten Bilde zeigtet, ach! scheiden wir Pilger aus Norden mit Schmerzen!

Wilder als Alles was ich je sah, und dunkelschauerlicher, erscheint meinen an die milden Formen Italiens verwöhnten Augen dieses Tyroler-Gebirge; dämmriger die Schatten, grauser die Klüfte, unermeßlicher die Höhe, stürzender die Tiefe! Wahrlich dieser Garda-See endigt wie die Trauerspiele des Aischylos. Man blickt in eine finsterumwölkte schauerumwallte Zukunftsferne, wo das dunkle Verhängniß zwischen finstern Klippenhöhlen, an rauschenden Strömen sein unermeßliches Gewebe entfaltet!

Aus den Fenstern von Riva erblickt man nicht die Berggipfel; mühsam klimmt das Auge an den finster steigenden Bergwänden. Ein Sturm beginnt; der See rauscht mit Macht in den kleinen Hafen; oft durchbricht die Wuth der Wellen alle Bollwerke von ungeheuern Quadratstücken, und wirft sie höhnend ans enge Ufer.

Hier in Riva ist die deutsche etwas breite Gutmüthigkeit in den Physiognomien und Gesichtsbildungen schon bemerkbar, und kontrastirt mit den feinen aber guten Gesichtern unserer Barcaruolen von Garda.

Allein in Riva empfiengen wir eine Antwort, welche uns, seitdem wir von Frankfurt an, durch Deutschland, die Schweiz, Genf, Piemont und Italien unter französischem Regimente reisen, nicht einmal geworden ist. Wir fragen: „Wie geht es Euch hier? Wie steht die Stadt"? „O Gottlob! uns gehts recht gut, wir leben alle vergnügt"! Auch war schon mehr Ordnung um die Häuser und in den Geräthschaften zu sehen; und an den frischgemahlten Fensterläden und neugeweißten Häusern sah man Sorge für Erhaltung, eine Sache die in Italien unbekannt ist, wenn ich das einzige Genua ausnehme. Das Wirthshaus machte eine für uns sehr unangenehme Ausnahme, und ich sollte bald noch mehr dadurch leiden. Denn als ich unter den elenden Kam-

mern die wenigſt unreinliche ausſpüren wollte, trat ich über einer ungeſehnen Stufe in die finſtere Stube fehl, und renkte mir den Fuß aus. Der Schmerz war ſo heftig, daß ich auf der Stelle niederſank, und ehe man mich aufs Bett getragen hatte, waren alle Muskeln und Adern ſchon zu blauen Klumpen angeſchwollen. Denke dir meine Lage, und die Angſt hier in dieſem Floh- und Wanzenneſt, fern von aller Hülfe (denn dieſſeits Roveredo iſt kein Wundarzt) liegen zu bleiben! Die Nacht war peinvoll; allein Compreſſen von Eſſig, Kampher und Eiswaſſer linderten ein wenig, und hemmten Geſchwulſt und Entzündung.

Den 13. Julius.

Bey allen meinen Schmerzen und unſerer Angſt (denn Ida und mein Kammermädchen waren erſchroken wie ich) war es doch unmöglich, Bonſtettens tragiſche Erſcheinung ohne Lachen anzuſehn. Alle Dämonen eines Leben wimmelnden, noch zu guter letzt ächt italieniſchen Nachtlagers, waren gegen ihn im Bunde geweſen. Er war beynah aufgegeſſen; und wäre gern geradezu in den See gelaufen, wenn dieſer nicht vom nächtlichen Sturme noch ſo hohe Wellen geworfen hätte, daß man ſelbſt aus dem Fegefeuer kaum Muth haben würde, hineinzuſpringen.

Allein er lief zum wenigſten davon — nicht in die

weite Welt (denn dazu war hier zwischen Berg und Wasser nicht Raum), sondern einem engen Wege nach, der sich ums Gestade rechts, zwischen grün umbüschten Uferfelsen und dem See, bis an einen Felsbach hinschlingt. Auf einem abgelösten Felsenthurm prangt die Ruine eines festen Schlosses der in Verona so mächtigen Familie der Scaligeri herab; unter dieser verloren ihn Ida's Blicke. Was die Sage weiter erzählt, getraue ich mich kaum nachzusagen. Denn als ich ganz allein den heldenmüthigen Entschluß gefaßt, mich ins Boot tragen zu lassen, und die Fahrt nach Torbole auf dem empörten See lieber zu wagen, als hier zu bleiben und lebendig aufgegessen zu werden — als, sage ich, nun alles bereit war — fehlte unser Freund; und wie die Eilboten wieder kamen, sagten sie, man habe ihn, verzweifelnd den Felsbach zu flach, zu voller Felsfragmente — zum Ertrinken, ja zum Baden gefunden zu haben, in der Beschäftigung getroffen, in der man alle Sontag Morgen die Bewohner der Volksquartiere in Rom erblickt — und die Lazaroni von Neapel auch öffentlich an den Werkeltagen! Solchem Elende muß gesteuert werden; und weil nun in Roveredo unser Wagen, Gepäcke und frische Wäsche ihn (wie Weiber vergessen dergleichen nie) erwartet, so sey muthig den Wogen getrotzt, da die Schiffer versichern, die Ueberfahrt sey möglich.

Torbole.

Diese Seefahrt, meine Augsta! war einzig. Um Vieles hätte ich sie nicht missen wollen, diese Erscheinungen der großen kühnen Natur, von schäumenden hochaufspritzenden Wogen umtanzt. Wir mußten gegen den Südwind an, ohngefähr eine Stunde bis ans Cap Ponale zurückrudern, um von da die Höhe des Sees zu gewinnen, und gerade nach Torbole überzusegeln. Unsere Schiffleute waren muthig, gewandt, und sicher. Gestern sahen wir, vom günstigen Winde schnell vorübergeführt, die gigantischen Gestade nur im Fluge; heute verweilten wir an ihnen. Wir ruderten schauerlich nah' unter dem schrecklichen Felsenberg, le Giumelle nach seinem entsetzlichen zweygespaltenen Gipfel genannt, mühsam an den gestürzten Klippen hin, und sahen genau die wunderbar verdrehten, oft spiralförmigen, oft senkrecht aufgespitzten Schichten, denen des Axen-Berges neben Tells Platte am Vierwaldstädter-See ähnlich. Alle Uefelsen sind schroff, noch öfter überhängend, unterwaschen, und die Höhe kaum mit dem Blick zu erreichen. Ich lag mit meinem kranken Fuß im Nachen, und hatte also weniger Mühe. Kleine demüthige Kapellchen sind in die Felswinkel, oder auf engen Felsenplatten errichtet; Kinder der Dankbarkeit und Furcht, sind sie

an den gefahrvollsten Stellen und an den seltenen Rettungsörtern dieses unwirthlichen Gestades gleichsam wie Warnungen hingestreut.

Die schwärzlich grauen Felsen waren hier und da mahlerisch mit hellgrünen, zimmetbraunen, und hellgelben Flechten und Moosen leicht angefärbt. Den fürchterlichen Giumelle ist nun der nicht minder wilde Brigadino gefolgt; zwischen beyden stürzt durch eine finstere, himmelangähnende Schlucht ein Felsbach herab, und schäumt schneeweiß aus der Nacht hervor, wo ein Paar Häuschen, und eine Mühle schüchtern eingeklammert liegen. Mahlerisch drängt sich der Bach unter der kleinen Brücke hindurch in den See; da führt durch Klüfte und über Abgründen hin ein Bergpfad an den Alpensee il Laghetto hinauf, aus dem der Bach abfließt; und weiter ins schöne Val di Ledro.

Wir tanzen kühn auf und ab über die hochwogenden, schäumenden Wellen dahin. Die Anstrengungen unsrer Schiffer gegen den Wind und die empörten Wogen; die gewandte Kühnheit (womit sie an den in ewigen Angeln und Winkeln zerrissenen, und mit abgestürzten Felsklumpen erfüllten Gestaden, so nahe hinfahren, daß wir nun die Klippe mit der Hand berühren, und im nächsten Augenblick hoch auf der Woge schweben) ist unbeschreiblich. Wir rissen im Vorbey-

schwanken Büschel vom Perükken-Baum, Valeriana, Dolden, Hundszahn und Dianthum herab, welche hier und da die Klippen schmücken. Endlich ist das Cap Ponale erreicht, und wir stechen queer durch die langen Wellen vor dem Winde, in die Mitte des Sees; da öffnet sich noch einmal eine prachtvolle Durchsicht zwischen den beyden Gestaden hindurch. Linker Hand schauen wir, längs den Profilen des Monte Baldo, im Osten bis an unser trautes Punto di San Vigilio herab, und erblicken in allen nördlichen uns geöffneten Winkeln des Gebirgs noch späten Schnee, der wohl nie schmilzt. Zu unserer Rechten, im Westen folgen wir den dunkelhingereihten, wildaustrotzenden Vorgebirgen von Ponale, Campione, Limone und Madonna di buon Castello. Das ganze Gemählde ist seit gestern in finstere Tinten getaucht, und scharfe Sonnenlichter beleuchten es blitzweise, durch kalte graue Wolken fallend.

Die Art, auf diesem See zu segeln, zeugt von der immerwährenden Gefahr dieser Schiffahrt. Der Mast nämlich steht lose auf dem Verdeck, das gar kein Loch hat wo er hineinpaßte; und nur die dünnen Stricke der Segel halten ihn aufrecht, und im Gleichgewicht, damit man ihn beym ersten Stoßwinde (die hier mit ungeheurer Wuth aus den Felsschlünden hervor, und von den Berggipfeln herabstürzen) über Bord fallen

lassen kann. Kaum waren wir auf der Höhe des Sees, und vollkommen vor dem Winde, als auch in 12 Minuten die 1 ½ Miglien bis Torbole zurückgelegt waren.

Der zwischen Riva und Torbole gestürzte Fels heißt Monte Brione; das mittlere Thal über ihm Val di Sarca; die romantisch wilde Kluft, die links über Riva zwischen schneebestreuten Felsen, grünenden Alpen, und hochherabhangenden Bergwäldern sich öffnet, führt ins schöne Val di Sole; und hier rechts weg über Torbole geht ein Pfad an den Monte Baldo hinan, auf welchem man nach 7 Stunden des ernsthaftesten Alpensteigens seinen Gipfel erreicht.

Finsteres Gewölk zog aus dem Norden, mit rauhen Lüften vereint, uns entgegen. Torbole, ein kleines artiges Städtchen, liegt am Fuß des Monte Baldo, nah' am Ausflusse der Sarca in den See, und hinter demselben öffnet sich ein fruchtbares Thal. Ich blieb im Boote liegen, bis unser offner hölzerner Wagen von sonderbarer Gestalt, hier Väggerli (Wägeli in der deutschen Schweiz) genannt, erschien. Als ich das lehn- und schutzlose Ding erblickte, und meinen kranken Fuß, und die Regen drohenden Gewölke daneben und drüber — ward mir Angst! Allein, wer wagt, gewinnt! Ich ward hineingetragen —

und siehe da, das wunderliche Ding gieng sanfter, als alle Miethkutschen in Bologna, Mantua und Verona.

Wir klemmen sogleich wie Ameisen an den nackten Seiten des Monte Baldo, des Unendlichen, hinan, und sahen seine gewaltig consequenten, weißgrauen, und grünschwarzen Schichten sich schräg aus der Erde bis an den Himmel hinan, und wieder hinabziehen. Der Blick links hinab ins Tyrolische Sarco-Thal, zu dem Torbole gehört, und wo der Bergstrom im Hauptbett und zwey Armen zwischen Maisäckern, und unter Wein- Oel- Feigen- und Maulbeerbäumen durchströmt, und zurück auf den tiefversenkten See, ist erhaben.

Dunkel schauerte der geliebte See unter dunstigen Gewitterlüften auf. Bald war sein holdes Antlitz verschleiert; es war mir, als betraure auch Er die Trennung von seinen Freunden *).

*) Die Verfasserin bittet den gütigen Leser um Nachsicht für den abgebrochnen und trocknen Styl an mehrern Stellen der drey vorstehenden Aufsätze. Dieselben wurden ihr von liebenden Freunden abgefordert, um sie während schweren Leiden durch diese angenehme Arbeit zu zerstreuen; allein der Schmerz blickt überall durch, und doch sind diese Reisen in andern Rücksichten vielleicht nicht ohne Interesse und sachreich — und umarbeiten ist einmal nicht ihre Sache. Man nehme daher gütig vorlieb. Diese Aufsätze waren alle Ausbeute ihrer zweyten Reise nach Rom. Nach derselben kämpfte sie im geliebten Vaterlande mit fast unaufhörlichen Leiden.

IV.

Scenen aus Rom.

(1807).

1.

Die neuen Heiligen.

Ja, liebster Bruder Münter! Wir machen noch Heilige und zwar von beiderley Geschlecht, Männlein und Fräulein. Vor 40 Jahren glaubte man in Rom das letzte Gaukelspiel dieser Art gesehen zu haben; allein der Geist der Zeit, der Erd' und Gedanken umwühlende, hat auch dies Alte wieder neu gemacht.

Ich trete mit meinen Kindern, (mit Auguste, die ganz Auge ist und verstummend durch die erhabne Vorhalle wandelt) in St. Peter ein, und glaube auf eine unbegreifliche Weise verirrt zu seyn. Hobel und Axt tönen mir, wie aus einem Zimmerplatze entgegen; Balken, Bretter, Latten, Hobelspäne decken den Fußboden von Marmor. Porphir- und Granit-Schaugerüste werden aufgeschlagen; kolossale Glieder von Statuen, Köpfe, Büsten treiben umher. Gliedermänner aus Weidengeflecht starren neben dem Mo-

numente Canova's empor. Ungeheure Gemählde, mit Nonnen und Capuzinern angefüllt, liegen in Gestalt unermeßlicher Medaillons am Boden. Rother Dammast wird zugeschnitten, weisse Gewänder drappiert, und St. Peter ist in eine Tischlerwerkstatt, Gipsgießerbude, Schneiderwerkstatt und Marktschreyerbude verwandelt!

Endlich glaubten wir gar in ein Schiffswerft gerathen zu seyn; ungeheure krumme, grob behauene Balken wie Schiffsrippen versperrten uns den Weg — Es waren die Arme der Lichtkronen, welche den neuen Heiligen den Weg ins Empirâum beleuchten sollen. Alles lebt, webt und regt sich, um das Unsichtbare zu versichtbaren, und die schon längst überzählige Legion der Heiligen zu vermehren, an die kein Mensch mehr glaubt.

Wir giengen hin, die neuen Tugenden zu sehn (ach! man muß wohl neue machen, denn die alten kommen sehr in Verfall!) welche die neuen Heiligen auf ihrem Triumphzuge geleiten sollen. Einige waren schon fertig; an andern wird gearbeitet; sie sind kolossal; die Büsten und Extrâmitâten von Gips, das Innere Weidengeflecht, und die Gewänder grobes Leinen in Gips getüncht. Von diesem Geschlechte stehen schon viele Statüen von der letzten Seligsprechung her in den hohen Nischen von St. Peter; sie sind noch

ganz und heil, und ich habe sie treugläubig für Marmor gehalten, und mich am ächt Berninischen Style, in dem solche mit sträubendem Haar und starrenden Klippen von Gewändern gearbeitet sind, tüchtig geärgert.

Diese neuen Tugenden nun, die wir sehen, geben, im Kontrast mit den vorhergehenden, ein erfreuliches Resultat für die Fortschritte in der Kunst. Sie sind in einem edeln und reinen Styl gearbeitet, und wenn gleich der junge Künstler, der sie macht, keiner der Bekannten ist, wenn gleich die Statüen selbst die strenge Linie des Ebenmaaßes nicht immer füllen, oder nicht selten überschreiten, so zeugen doch die Einfalt, der Adel und das Grandiöse derselben in der Stellung, der Bewegung, und dem Gewänderwurfe, von den großen Fortschritten in der Kunst seit — man zum letzten Male Heilige machte. Allein, warum ist (trotz der Sündfluth von Philosophie, Metaphysik und Aesthetik welche uns überschwemmt hat) der gesunde Menschenverstand allein zurückgeblieben?

Den 22. May.

Nun ist denn St. Peter vollkommen travestirt, hat rothe Harlekinshosen und einen weissen Domino drüber angezogen, und ist durch all' den erbärmlichen und geschmacklosen Flitterstaat so verkleinert und vor dem Blicke zusammengeschrumpft, daß man sich frägt:

Worin man denn 520 Fuß herumwandelt in der Länge, und 322 in der Breite? Ob diese seidenen Pfeiler, oder ein Wunderwerk, die Kuppel in die Lüfte tragen? Die Contraste sind sich auch hier, wie überall im alten und neuen Rom, nahe, und man ermißt die ungeheure Größe des Ganzen nur durch die Annäherung der Einzelheiten. Heute war man damit beschäftigt die Wachskerzen in die ungeheuern Lichtarme, Lichtkronen u. s. w. zu setzen; diese Kerzen sind schon an sich kolossal, und größer wie die Altarlichter großer deutscher Kirchen. Die Schiffsrippen, die wir am Boden liegen sahen, hängen als zierliche Lichtkronen in den Lüften; die ungeheuern Gemählde, die man wie runde Gartenbeete umgieng, hängen als Verzierung in den Hallen zwischen den ungeheuern Pfeilern des langen Schiffes; und der ganze majestätische Raum ist ein logeables Wohnzimmer geworden, wo nur Divan und bequeme Lehnstühle fehlen, um es sich recht gemüthlich wohlseyn zu lassen; zumal da die Tiefe der Kirche mit der imposanten Tribuna, der Flammenglorie des Heiligen Geistes, und dem Donnerthron der Infaillibilität, umgeben von den ehrwürdigen Kirchenvätern, verhängt ist.

Wir waren neugierig zu sehen, wie man den schwebenden Lichtkronen beykommen würde. Längs dem Friese des ganzen Innern der Kirche hängen in der

Höhe von wenigstens 250 Schuhen Menschlein an Seilen herab die wie Zwirnsfäden erscheinen. Körbe mit Wachskerzen folgen ihnen, Alles von den auf dem Friese befindlichen Leuten mit unglaublicher Geschicklichkeit gelenkt. Nun begegnen sich Korb und Mann im weiten Raume, und beyde steuern zu dem Arm- oder Kronleuchter hin, dem es gilt, und der schwebende Liliputaner steckt ruhig eine Kerze nach der andern auf — mir nichts, dir nichts!

Der innere Fries der Kuppel, mit der in Goldmosaik ausgelegten ungeheuern Innschrift, ward eben mit einem zierlichen Streifen von rothem Dammast bekleidet. Als ich da unter der Glorie des Domes, hoch über dem Hochaltare, Menschen hängen sah, die gar nicht das Aussehn hatten gen Himmel fahren zu wollen — vergieng mir Hören und Sehen! Alles ist indeß glücklich abgelaufen, und die neuen Götter haben wenigstens keinem Sterblichen das Leben gekostet, und steigen blutrein gen Himmel — eine Tugend wenigstens, deren die alten Herren sich nicht rühmen konnten.

Menschenfluthen strömen indeß aus und ein. Die meisten Römer lächeln über diese Maskerade, und die Gemählde von den Wunderthaten der Heiligen, ihrer Erscheinungen, u. s. f. werden herbe, witzig, und nach Verdienst, (denn sie sind alle mittelmäßig oder schlecht)

kritisirt. Zwischen jede zwey Pfeiler sind die majestätischen Hallen mit einem solchen Gemählde, von einer weissen und purpurnen Fenstergardinen-Drapperie umgeben ausgefüllt; der ganze Raum unter der Kuppel rings um den Hochaltar ist mit Thronen für den Pabst und mit Tribunen für die Zuschauer angefüllt. Der Hochaltar, mitten in all' dem Unwesen eingeengt, ist zum Hors d'Oeuvre geworden.

Den 23. May.

Der arme, gute Pabst (ein redlicher und sehr gequälter Mann) ist seit 3 Uhr Nachts auf den Beinen, um im heimlichen, halb öffentlichen und ganz öffentlichen Consistorium die Würdigung der 5 Candidaten zur Seligsprechung zu entscheiden und zu bestätigen. Wir erblickten ihn erst bey der feyerlichen Prozession die bey der Thüre des vatikanischen Pallastes beginnt, unter der einen Collonade hinzieht, und über den Platz von St. Peter, in die andere hinein, die Treppe hinauf und durch die Vorhalle in die erhabne Pforte zum Tempel hineingeht. Hier war der Pabst schon so müde und matt, daß er kaum die Hand zum Seegenaustheilen bewegen konnte. Die ganze Prozession war schläfrig und glanzlos; Alles ward ohne Anstand und mit muthloser Nachläßigkeit betrieben; Alles gieng schleichend und kraftlos einher, und dumpf

nur ertönt der Gesang, der von Zeit zu Zeit wie zwischen Schlaf und Wachen erschallt. Und als nun endlich die Bilder der neuen Heiligen, von ihren Angehörigen und Verwandten, oder der Confraternität des Klosters, dem sie im Leben angehört hatten, im Triumph emporgetragen erschienen — war keine auch die leiseste Bewegung im Volke sichtbar; kaum bemerkt giengen sie vorüber! Ja selbst der Mohr, den man der Neuigkeit halber, so schwarz wie er war, gen Himmel steigen ließ, erregte keine Aufmerksamkeit, ausser der meinigen, da ich bey Erblickung des rabenschwarzen Unholdes glaubte, man hätte, aus Mangel an Heiligen, nun gar den Teufel kanonisirt. Dieser Mohr war in Philadelphia geboren, hat aber hier in Rom seine Wunder verrichtet. So ist er z. B. einmal mit der Hostie zu einem Kranken geschwebt, welches der Vater meines Lohnbedienten gesehn hat, und ich also — fest glaube.

Immer haben mich die dummen, abgespannten, dumpfen Physiognomien der Mönche frappirt; allein heute mehr wie jemals. Die sinkende Achtung, in welcher die katholische Geistlichkeit überhaupt steht, ihr täglich abnehmender, täglich geschmälerter Einfluß, und besonders die Abnahme des Vermögens und der Einkünfte, machen, daß weniger Leute von Erziehung, Gelehrsamkeit und Bildung sich dem geistlichen Stande

weihen, und daß, die sich ihm gewidmet hatten, größtentheils muthlos werden und sich vernachläßigen. — Dies drückte dann auch der ganze Habitus des uns vorüberziehenden Clerus deutlich aus. Die Alten dumpf niedergedrückt, schwer; die jungen Collegiaten bleich und schwach einherwandelnd, schienen weder Studien noch Kasteiungen ihren wankenden Gang und ihre erloschnen Augen schuld geben zu können. Die geringe Anzahl der bedeutenden Gesichter, zumal der untern Klassen, sind durch den Ausdruck schleichender List charakterisirt; die der obern durch vollwangigte, dickbäuchigte, nicht selten rothnasigte Bonvivance — und unter dem ganzen Heere, das uns wohlbeleuchtet von Sonnenglanz und Kerzenschein vorbeyzog, war nichts seltener als ein freyes, edles, geistvolles Menschenantlitz. Als ein sehr schöner und edelgebildeter Greis erschien der griechische Patriarch in seinem schönen Costüm. Das Antlitz des guten Pius VII. drückt vor Allem Redlichkeit und tiefen Kummer aus. Die Menschenleere auf dem ungeheuern Platze und unter den majestätischen Arkaden bey diesem Schauspiel, welches nur auf die untersten Volksklassen berechnet ist, war sehr auffallend. Ich habe den Platz vor 12 Jahren bey der gewöhnlichen Benediktion viel voller gesehn.

Nun giengen wir in die Kirche, wo mit der gewöhn-

lichen römischen Aufmerksamkeit Tribunen für Fremde beydes Geschlechts aufgeschlagen waren, für welche man Einlaßbillets erhält, und dann von einem Päbstlichen Offizianten mit der ausgesuchtesten Höflichkeit empfangen und begleitet wird. Es war den Tischlern und Tapezierern, und all dem unseligen rothen Dammast, und all' den vor Qualm erstickten, wie Todtenkerzen mühsam brennenden Wachslichtern gelungen, den heitern Gottestempel in ein düsteres Gewölbe zu verwandeln. Ich saß trübselig, halb erstickt, nichts von all' dem sinnlosen Gaukelspiel begreifend, welches Pabst, Cardinäle, Prälaten, Bischöfe und Monsignore in ihren bunten Trachten vor uns trieben, da — als hoch von oben herab, aus einem geöfneten Fenster der Kuppel, ein blendender Sonnenstrahl gerad' auf den Thron des Pabstes fiel, und das ganze bewegliche Gemählde der von Silber- und Goldstoff, Purpur und Scharlach strahlenden Diener des heiligen Stuhles, in ein wahrhaft magisches Licht setzte. Alles andere blieb im Schatten; das gediegene Licht floß wie ein reiner Silberstrom nur auf den Thron des Pabstes und die umherdienende hohe Geistlichkeit herab, vom aufsteigenden Staub und Dampf umwallt. Mir stiegen Thränen ins Auge — O heiliger Strahl! ewiges Sonnenlicht der Wahrheit! Wann wirst du diese Stätte, welche dem geweihtestes Heiligthum seyn

sollte, nicht bloß beleuchten, sondern erleuchten und durchdringen? Wann wird St. Peters erhabener Sitz, statt den Wolken des Truges und des Aberglaubens, in die er sich so manches Jahrhundert hindurch hüllte, Wahrheit über die Nationen ausstrahlen?

Beym Umherwandern in der Kirche fanden wir auch diese sehr menschenleer.

Am Abend desselbigen Tages.

Ich sehe heute zum erstenmal die Beleuchtung der Peterskuppel, der Kirche, des Platzes, und schweige dir noch hierüber, weil das Ganze, diese mächtige Erscheinung, Darstellung und Verklärung eines der größten Menschengedanken, mich sanft geblendet hat. Nur ein Bonmot der Römerinnen! Als die zweyte Illuminata, die der Kuppel, Kirche und Kolonnade, durch Pechkränze nicht geschwind genug von Statten gieng, murrte das ungeduldige Volk, und ein Weib rief aus: Non fanno bene questi Santi! Sie hatten nämlich eine blitzschnelle Erleuchtung, als das erste zu verrichtende Wunder der neuen Heiligen erwartet.

Wir verließen spät und halb trunken den erhabenen Schauplatz, und fuhren dann noch lang im beleuchteten Rom umher; die Häuser der Familien der neuen

Heiligen, (unter denen Giacinta Marescotti, zum Hause der Prinzen Ruspoli gehört), und der Klöster in denen sie gelebt (denn daß keine Laientugend, und überträfe sie auch die der HH. Ambrosius und Augustus die Palme erringt, brauche ich die nicht zu sagen), waren schön illuminirt; besonders das der Ursulinerinnen, worin die H. Giacinta lebte, und welches das fashionableste von Rom ist. Leider ist es in einer engen Straße. Im beleuchteten Corso hatte man, dem Pallast Ruspoli gegenüber, ein Amphitheater aufgeschlagen, auf dem ein zahlreiches Orchester heitre und schöne Symphonien ertönen ließ. — Der Anblick der hier unter nächtlichem Himmel versammelten Volksmenge, welche auf Bänken und Stühlen gelagert, gehend und stehend sich der leicht hinhallenden Harmonien erfreute — das Schimmern und Glänzen naher und ferner Illuminationen — Alles war und athmete Italien, und meine Augusta konnte ihre kindliche Freude kaum aussprechen. Vor der schönen Kirche St. Carlo in Corso brannten gegenüber Pechtannen; die Säulen des hohen Peristiles magisch angeglänzt, und theilweise verfinstert, erschienen ungeheuer. Allein nun verließen wir die Tiefen Roms, fuhren auf die hohe Trinita dei Monti, und stiegen aus vor dem Obelisk — da war die geräuschvolle Bewegung zur tiefen Stille geworden.

Aus dunkeln Gründen, zwischen den Häusermassen und Pallastbergen des Marsfeldes empor, stiegen dampfende Gluthen. Fern glühte noch schwach die Peters-Kuppel, und überschwebte gleich einem Nachtmeteore die einsamen Schatten. Es war nah' an Mitternacht; der abnehmende Mond stieg trübe und melancholisch hinter dem Pinzianischen Hügel empor, und erhellte mit einem wehmüthigen Schimmer den schon abgeglühten Theil der Peters-Kuppel. Dann warf er ein mattes Schlaglicht auf alle die Thürme, Kuppeln, Kolonnen, Obelisks, Pinien- und Zypressen-Gruppen der ungeheuern Luftstadt hin, welche das untere Rom überschwebt.

So wirst du einst, o immer wechselndes und immer erneutes Himmelslicht, auch die Trümmer des heutigen Roms überblicken, wenn das Kolloſſeum zum unförmlichen Schutthaufen, und St. Peter zur ungeheuern schauerumflüsterten Ruine geworden ist.

2.

Beleuchtung der Peterskirche, der Kuppel und des Petersplatzes; beym Peters- und Paulsfeste, den 29. Juni 1807.

Man rede von keinen Festen mit denjenigen, so die römischen kennen! Die Größe des Theaters drückt ihnen einen Stempel der Erhabenheit auf, der ausser Rom nicht existirt. Die Sonne begann zu sinken, als wir uns der Brücke St. Angelo näherten, und die schönen Gestade der Tyber schimmerten grün und röthlich unter dem sanftern Lichte. Menschenströme gossen sich uns entgegen die lange Straße von St. Peter herab, von der Musik und der großen Vesper zurückkehrend; Menschenfluthen umdrängten uns, zum ersten Anblicke der beleuchteten Kuppel sich versammelnd. Die Sonne sank hinter dem Janikulus, und vor uns schwebte, wie ein fernes Gebirg der Alpenkette röthlich golden, wie eine vom Olymp herabgesenkte Götterwohnung, der erhabene Dom des Michelangelo!

Diese Beleuchtung welche sich an der sinkenden Sonne goldnen Strahlen zu entzünden scheint, und plötzlich aus den mildblauen Lüften die erhabnen Umrisse des edelsten Architekturgedankens wie eine Erscheinung darstellt, hat nichts von der Erde an sich; Alles scheint von oben herab zu Trost und Freude gesenkt. Diese sanfte Täuschung dauert und wächst an, so wie die Sonne tiefer unter den Horizont taucht. Der röthliche Schimmer der tausendmal tausend Lampen wird immer mehr zum zitternden Sternenglanz; schwer ist's, die Engels-Brücke zu verlassen, wo man nur die Kuppel allein in ihrer sanften Verklärung alle andere Gegenstände überschweben sieht; wir fuhren die lange Straße Porte nuove unter dem Kastell von St. Angelo hin; da erscheinen Theile der beleuchteten Peters-Kirche sanft strahlend, und verschwinden wieder; und nun sind wir am Eingange des Peters-Platzes, und das ungeheure Gebäude erscheint so plötzlich, so einzig, so emporgehoben vom sanften Glanz, daß auch dieses Gebirge von Gebäude, nur seine Umrisse wie Gedanken enthüllend, zur magischen Erscheinung wird. Ich konnte nie im Wagen bleiben bey diesem Anblicke! — Eine sanfte Ehrfurcht, ein süßes Staunen hemmt alle äussere Bewegung: Wir gehen als schwebten wir, und leise flüstert die Rede! Wenn man im äussersten Umkreise des unermeßlichen Pla-

tes neben der Kolonnade auſſerhalb der Fontaine geht, erſcheinen und verſchwinden die Theile des ungeheuern Ganzen. Der Dom rückt von der Rechten zur Linken, und man hat eine wahre Angſt, das Ganze ſich dem entzückten mit jedem Augenblicke geihenden Blicke entziehen zu ſehn; reizend iſt's, durch den Waſſerſchleier der Fontainen die dämmernde Klarheit zu ſchauen, wie man den Sternenhimmel im rollenden Bach erblickt.

Zwiſchen den Logen Raphaels empor und der weſtlichſten Ecke der Peters-Kirche ſtieg funkelnd der Abendſtern, und blickte, ſo wie wir giengen, über die hohen Zinnen zwiſchen den koloſſalen Bildſäulen der Apoſtel hindurch. Ein ſchneller Gedanke an Raphael und Michel Angelo blitzte durch mein Inneres; mir war's, als ſchauten ſie von dem ſchönen Sterne auf die Stätte herab, auf welcher ihr unſterblicher Geiſt ſich hienieden verklärte! Zu beyden Seiten des Obeliskus und vor ihm waren Stühle und Bänke geſetzt. Da ruhten wir lange, unter die bunten Volkshaufen gemiſcht. Der Abend war unausſprechlich ſchön; die vollkommenſte Stille, eine geiſtige Ruhe athmete in den Lüften; kein Wölkchen durchſchwamm die hohe Himmelswölbung. Mit jeden Augenblicke vertiefte ſich das reine Blau des Himmels, und je dunkler es ward, um deſto unerreichbar höher ſchien es über uns

zu steigen, und sich doch zugleich liebend wie die einzig würdige Decke dieser erhabenen Szene an beyden Seiten über der edeln Kolonnade herab zu senken; so daß nun bey völlig gesunkener Dämmerung die Peters-Kirche, die Kuppel, der Platz, die Kolonnade, der hohe Obelisk und die lispelnden Fontainen mit dem darüber gewölbten ätherischen Dome ein unzertrennliches, isolirtes und unnennbar großes Ganzes ausmachten. Langsam entglommen die Gestirne, und über uns, etwas linker Hand vom Obelisk, schien der Nordpol alle seine strahlenden Gefährten zum Herabschauen auf den größten Schauplatz irdischer Hoheit versammelt zu haben — so freundlich thauend, so mild glänzten die goldenen Himmelsaugen herab. O dies entrollte Feyergewand der Nacht — einzig würdige Decke des Peters-Platzes, der Kirche, der Kuppel! Meine Seele schwebte, und ich empfand ein brennendes Verlangen nach Musik, nach Strömen von Wohllaut, nach tausendstimmigen Chören preisender Geister, vereinigt zum Lobe des Höchsten, Unerreichten von dem Danklied der Natur. Warum vereinigt man nicht im gesangreichen Italien tausende dieser tonreichen Menschenstimmen, mit den prachtvollsten Instrumenten zusammenhallend, zur Feyer einer solchen Stunde?

Mit einer geheimen Angst erwartete ich den Augen-

blick der zweyten Beleuchtung. Die erste, welche ich die Verklärung nenne, fängt mit Ave Maria mit Sonnenuntergang an, (der jetzt in den längsten Tagen gegen 8 Uhr ist). Die zweyte a un Ora di Notte eine Stunde nachher. Du siehst zuerst links hinter der Kolonnade, nach Porta Fabrica zu, aus der Tiefe wie einer Feuersbrunst Flammen; es sind die Fackeln welche zum Anzünden der Pechkränze ausgetheilt werden; der Feuerschein verschwindet, und erscheint bald darauf in der hohen Loge der Benediktion mitten über dem Portikus. Einzelne Feuerklumpen blitzen oben an der Kuppel, einzelne an der Kolonnade; und plötzlich stehen Kuppel, Kirche, Peristil und Kolonnade in tausend Flammen. Nacht, Himmel und Sterne verschwinden — es ist heller Tag! Allein zugleich umgiebt dich dichter Dampf der tausend Pechkränze; alles Aetherisch-Phantastische, Himmel und Erde sind verschwunden, und die Erscheinung ist zur Wirklichkeit geworden, vom Himmel auf die Erde herabgesunken, hat gewurzelt, und hat unter andern irdischen Dingen Platz genommen.

Nun geht man nicht mehr leise, sondern rasch; man redet laut. Schön ist's, vom Vorplatz über der Treppe nun die Laterna-magica-Szene ganz zu überschauen, wie sich die Menschenmenge leicht und ungehindert umeinander bewegt; wie die tausend glän-

zenden Kutschen, Phaetons, Whiskis rasch, und doch geordnet, im fackelnden Glanze die Fontainen und den Obelisk umkreisen, mit schönen und schön geschmückten, von Diamanten strahlenden Römerinnen ausgefüllt; wie die Statuen der Kolonnade aus dem Glanz und Dampfe zumal gleichsam hervorsteigen!

Schöner noch ist's, im Peristil der Kirche zu wandeln, wo der blendende Schein gleichsam nur gebrochen hereintönt, die große Treppe herabzusteigen, wo man fern vom Glanz und Getümmel auf die ganze Zaubererscheinung hinblickt, und zuletzt rasch sich im Kreise der Kutschen zwischen der Kolonnade und den Fontainen zu drehen, die, nun zu Feuergarben geworden, nur ein etwas gedämpftes Feuer empor zu sprühen scheinen.

3.

Die Girandola.

Allein jetzt beginnt sich Blick und Gedanke abwärts zu wenden, gegen die Engels-Brücke und das Grab Hadrians zurück, auf welchem durch die Dunkelheit einzelne Fackellichter blitzen. Die Kutschenströme, die Menschenfluthen drängen sich immer mehr zusammen, den ungeheuern Platz herabrollend, und theilen sich dann in zwey Reihen, deren einer sich rechts die lange Straße Longara, der andere links, die zur Engels-Brücke führende hinabdehnt; allein beyde müßen sich dort wieder vor dem Grabe Hadrians begegnen auf der nicht breiten Brücke, und wo schon Tausende von Menschen, dem ersehnten Anblick der steigenden Girandola entgegen harren. Hier ist nun das Gedränge so viel erwartender und herzuströmender Menschen, und der sich von beyden Seiten begegnender Fuhrwerke sehr groß, so daß die Wagen nicht zwischen den Volksmassen sich zu bewegen, sondern von ihnen getragen zu werden scheinen. Und doch geht alles nicht

allein ohne Schaden, sondern auch friedlich ab; Jeder thut gutwillig das seinige zum bereitwilligen Ausweichen, ohne Grobheit und bösen Willen; und so geht Alles leicht und still vorüber und auseinander. Auf der Brücke hielten wir eine Weile im Gedränge; da schimmerte nicht mehr still und ätherisch, wie vor zwey Stunden — es flammte die Kuppel wie die Wohnung erzürnter, blitzschleudernder Gottheit zu uns herüber; nicht mehr eine sanfte Himmelserscheinung, sondern ein drohendes Nachtmeteor, von Dampfwolken umraucht!

Wir sind über die Brücke und nicht ohne Mühe im Pallast Altoviti angelangt. Wir treten in einen von Kerzen strahlenden Saal voller Menschen. Allein vergebens such' ich Wirth oder Wirthin, welche so gastfrey ihre schöne Wohnung zum freyen Genuß eines schönen Schauspiels darbieten. Man weiß kaum den Namen der jetzigen Eigenthümer (denn die Florentinische Familie Altoviti, nach welcher der Pallast benannt wird, ist ausgestorben) zu nennen; nur das es Fremden zumal erlaubt ist, die Girandola von hier steigen zu sehn. Und wo könnte man es schöner? Eine von Säulen getragne Halle wölbt sich über die Tyber hinaus, und uns gegenüber erhebt sich in noch dunkler Masse das hohe Grab Hadrians in die glühende Dämmerung, welche die flammende Peters-Kuppel über die Tyber verbreitet, empor.

Erſcheinungen.

Einzelne Kanonenſchüſſe knallen ab, und wiederhallen längs den Tyber-Hügeln, von Geſtade zu Geſtade abprellend in weite Fernen; Nacht und Stille folgen. Plötzlich ſchießt eine ungeheure Feuergarbe von Tauſend und abermal Tauſend Raketen, mit donnerndem Geprasſel, wie aus einem Crater aus der Engels-Burg hoch in die Lüfte empor, Himmel und Geſtirne erreichend, erleuchtend und verdunkelnd!! Es iſt ein Moment voll ſüßen Schreckens, der ſich in Wonne verliert, da ſich die aufziſchenden Raketen der erſten Girandola, hoch in den Tiefen des Himmels, in ſilberne Sterne auflöſen.

Nun folgt ein Kunſtfeuerwerk, einzig in ſeiner Art — einzig durch die Szene der es entſteigt — einzig durch den Kreis von Gegenſtänden und Gedanken der ſie umgiebt und umfaßt, und einzig endlich durch ſich ſelbſt. Es erſcheint eine Fülle der Einbildungskraft in demſelben — es ſind eine ſolche Menge von Epiſoden und Kataſtrophen hineinverwebt — ein ſo blendender Glanz der Kontraſte, und eine ſo überraſchende Neuheit der Entwicklungen, wo aus dem Furchtbaren das Sanfte und Liebliche, aus dem Entſetzlichen das heiter Tröſtende und Beruhigende hervorgeht, und dieſes ſich wieder in ein flammenſprü-

hendes Chaos verliert, welches seine gährenden Stoffe in vulkanischen Eruptionen entladet — daß du glaubst, Engels-Burg und Tyber-Gestade würden unter dem Kampfe zertrümmert!

Mir schien mitten aus den Flammen ein italischer Dichter-Genius nach dem andern empor zu steigen. Dante erschien mitten unter finster kreisenden Schicksalsrädern, die dunkelsprühend und verworren um sich selbst kreiseten; flackernd rothe Flammen schweiften wie brennende Seelen seines Feuerkreises unstät durch das Dunkel dahin. Ariosto sprühte Witz und Leben aus hell sich begegnenden Feuerfontainen, stieg scherzend, aber nicht hoch, in silberblinkende Sternchen empor, und sank lispelnd im Strome unter. Dann brüllten Kanonendonner Michael-Angelo's hohe Gedanken durch die erwartende Stille; schlängelnde, glühendrothe Drachen steigen, gleich den Teufeln seines jüngsten Gerichtes, wild zu allen Seiten aus einer lodernden Höhe empor, zum Raub auf die Verbrecher ausgejagt; und unter ihnen ward die trübe Tyber zum träge rollenden stygischen Gewässer. — Und nun — nun erscheinen Tasso's sanfte himmelreine Gedanken, wie eine schimmernde Zone lichthellglänzender Lilien, die ganze Engels-Burg umschwebend zu gürten; sie brannten so still, so erquickend für Aug' und Herz — als blitzschnell rothe Flammenheere, kreuz und quer,

von allen Seiten zucken, sprühen, steigen, in den Strom stürzen. Kanonen donnern darein, schlängelnde Blitze steigen, Dampfwolken sinken links von der hohen Engels-Burg ab, welche nur fragmentarisch, wie schon halb von den vulkanischen Erschütterungen zertrümmert, aus Nacht und Dampf hervortritt. Es sind keine gänzlichen Unterbrechungen, keine Uebergänge — du findest kaum Zeit zum Athemhohlen, von einem erschütternden Gefühle zum andern hingerissen.

Jetzt steigen Raketen von den mannigfaltigsten Arten; kühne, öfters nur blendende Gedanken, verschwinden sie plözlich vor den ewigen Gestirnen des Aethergewölbes, wie die Henriade vor Homer, Virgil, Ossian, Milton und Klopstock verschwindet! Andere heben sich so still, schweben so leicht, verweilen so sanft in den obern Regionen, leuchten von dort oben so hell auf uns herab, daß ich Petrarca's Lieder bis an den Himmel erhoben zu sehn wähnte, und — Laura's Namen unter den Sternen.

Einmal erschien mir, in irgend einem krausverworrenen, Glanz und Dampf ausathmenden, zickzackfleigenden Nachtmeteore, Hadrians Seele dem zerborstenen Grabmal zu entsteigen! Dann war's mir, als müße dort höher Tyber auf Augustus Grab sich ebenfalls öffnen, und die Geisterschaar der Cäsarn, blutige Schreckensphantome (nur einige helle jugend-

liche Seelen unter ihnen, frühgeopferte Blüthen!) erscheinen — erscheinen vor dem finstern Rache drohenden Todesengel, der mit flammenleuchtendem Schwerdte aus dampfenden Gluthen hervorstieg.

Da verstummte plötzlich Alles — Licht, Glanz und Ton! Erlöschend, wie ein himmelsinkender Spätmond glühte seitwärts noch halb die Peters-Kuppel. — Und nun flammte, zuckte, prasselte, in Millionen Blitzen die zweyte Feuergarbe in die Tiefen des Aethers empor; dann schien sie — ein ganzer Himmel voll leuchtender Sterne, in den Schooß der Tyber hinabgesunken. Als die letzte Girandola vom Hintergrunde der Engels-Burg in tausend Flammenstrahlen emporstieg, erschien der Engel mit dem ausgestreckten Schwerdte furchtbar dunkel auf dem blendenden Feuergrunde; dann tauchte das ganze magische Phantasiegewebe in Nacht, Stille und Finsterniß zurück.

Ich habe immer in der grandiösen, Geist- und Phantasie-vollen Composition der Girandola Michel-Angelo geahndet, zumal da er bekanntlich ein sehr geschickter Feuerwerker war, allein nichts gewisses darüber erfahren können.

Die allgemeine Meinung aber, und mein Gefühl, ehren den großen Mann als den Erfinder derselben.

V.

Excurs

um den

Albaner-See.

(1807).

1.

Der Albaner-Berg.

Junius 1807.

So iſt es wahr geworden, daß ich auch meine Guſte, die letzte der vier geliebten Kinder, auf den Monte Cavo führte, den alten Albaniſchen Berg, wo der Tempel des Latiniſchen Jupiters und Bundesgottes ſtand! Wir fuhren am Seerande hin, durch die obere Gallerie der herrlichen immer neuen Bäume, das ewige Studium der Künſtler, nach Caſtell Gandolfo, das Städtchen hindurch, immer am hohen Rande des Sees auf freyem Hügelrücken hin, bis an den lieblichen Hain von Marino, wo das ſchöne Laubnetz der deutſchen Eichen, Ulmen und Eſchen, ſo ſanft vom Tageslicht durchbrochen, von Mond und Abendſtern durchblickt wird; hin über das liebliche Kluftthal von Marino, wo der ſchöne Brunnen, der ſo hell ſprudelt, vielleicht ſchon die verſammelten Väter der Latiniſchen Bundesvölker erquickte: Ich ſehe die ehrwürdigen bärtigen Alten auf den Hirtenſtab geſtützt unter alten Eichen ruhen, am Quell des uralten Ferenti-

nischen Hains! . . . Wir fuhren den schroffen Hügel hinan, an dessen eingebeugtem Rande Marino liegt, und wo man der doppelten Ansicht, des romantischen Hinabblicks in's enge Waldthal und des großen Ausblicks in die Gedankenschöpferin und Gedankennährerin, die unendliche Campagna di Roma genießt. — Hinter Marino bleibt man auf dem Rücken des Hügels, und läßt rechts den Albaner-See liegen. Dies Hochland ist sehr wohl und fleissig angebaut; die grünen Hecken um die Weingärten sind dicht unter der Scheere gehalten, und die Reben rein und sauber; dazwischen stehn die ewig hellgrünen Felder von säuselndem Schilf, welches hier 18—20 Fuß und höher aufschießend zu jedem Weinberge gehört (weil man die Reben daran stützt) und la Dotte della Vigna genannt wird. — Bald ist der ehrwürdige tiefe Wald alter Kastanienbäume erreicht, welche den Gipfel des alten Albaners von allen Seiten umgeben; man steigt allmählig auf einem Felsgrat in den Hain hinauf, über dem Rocca di Papa an seinen aus Lava gegossenen Felsen wie ein ungeheures Raubvogelnest, Land, Campagna und Meer überschauend hängt. — Links blickten wir in das schöne fruchtbare Thälchen delle Molline, welches dies ganze Gebirge in seine zwey Sektionen, den Albaner-Berg und den Algidus theilt. An unserm Theile liegen

Marino, Rocca di Papa, das Kloſter der Ara-Coeliten, Pallazuola, Albano und Caſtell-Gandolfo um den See; und an der andern Seite gen Süden, jenſeits des dunkeln Waldes Fajola (dem alten Haingebiete der Diana) der ihr geweihte See von Nemi, mit den Städtchen Nemi und Genzano, zwiſchen beyden Seen das holde Lariccia, wie Albano am äuſſern Seerand hangend und gegen die Campagna blickend. Alle dieſe Städte ſind uralt, bis auf Albano, welches dem Lager Römiſcher Legionen ſein Daſeyn verdankt, und unſer Rocca di Papa, welches im Namen Forum Popilii ſeinen Urſprung verräth. — Am Algidus liegen und hängen Grotta ferrata, Frascati, Rocca priori, Monte Compiti, Monte Porcio u. a. m., welche zum Municipium von Tusculum gehörten. Wir aber fuhren kreuz und queer in dieſem zum Verirren gebildeten Walde, wo man die Regenbachſpuren auf dem vulkaniſchweichen Felſen für Wagengleiſe hält; Kohlenmeiler rauchten Hütten ähnlich; die mörderiſche Holzaxt erſcholl, und ich hörte die Klagen der tauſendjährigen Dryaden tönen durch den heiligen Hain! Arme Dryaden, die nicht, wie im frommen Heidenthum, Opfer und Gebet mehr ſchützt! Dieſe uralten Bäume haben die ſonderbarſten Geſtalten. Oft ſteigt über einem ungeheuern ausgehölten, vermoderten Stamme,

ein junger Baum frisch grün und glänzend, wie ein Phönix aus der Asche des Ahnherrn hervor; andre mit gedrehten, kannellierten dicken Stämmen tragen auf der antiken Kolonne eine junge Laubkrone. Ich sahe einen übelgehauenen Baum, dessen innere Stamm- und Wurzelsektion eine geräumige Grotte bildete; auf der Aussenseite wuchsen aus der modernden Wurzel fünf junge, schlanke Kastanienbäume freudig auf, und umschatteten die Grotte. — Endlich waren wir auf dem rechten Wege, und fuhren immer, im Schatten der weitästigen Kastanien, den schroffen Hügel bis ans Felsennest Rocca di Papa hinan, wo unsre Esel uns erwarteten. Reizend ist der Weg von anderthalb Miglien, der von Rocca di Papa erst über der Tiefe an Wiesen schwebend hinführt. Unter dem Gipfel des Berges vertieft sich eine an Felsen gehobene Wiese, welche gewöhnlich il Campo d'Annibale genennt, und von Rom immer grünend erblickt wird; viele rechnen sie mit zu den alten Cratern des Berges; allein sie ist weder das eine noch das andere je gewesen; denn sie hat nichts von der Form eines erloschenen Craters an sich, sondern auf's Täuschendste den ganzen Habitus einer hohen Alpenwiese, und gab mir ein halbes Heimweh; Hannibal kam nie hieher. Nachdem man am Rande der schönen sanftverbreiteten Wiese hingeritten ist, steigt man in einen dichten Hain

junger Bäume, und bald iſt man auf dem alten Wege der Latiniſchen Bundesvölker, der Conſuln und der Triumphatoren! Und beſtiege ich tauſendmahl den Berg wie ich es nun zum drittenmahl thue, nie betrete ich ohne tiefes Schaudern die geweihte Spur der größeſten und heiligſten Erinnerungen! Warum ſchweigen dieſe Steine, welche der Fußtritt der Fabier, der Marzeller, der Curier und Cincinnate, der Scipionen und der Catonen geweiht hat? Redet, denn wir leben in Zeiten, wo ſelbſt die Steine nicht verſtummen ſollten!

Nachdem wir den Gipfel des Berges erreicht hatten, umgiengen wir erſt die heilige Buche, die auf der Platteform des Berges aus den zuſammengehäuften Quaderſtücken des alten Jupiter-Tempels emporwuchs; alsdann den Steinwall der das Kloſter der Paſſioniſten umgiebt, und voll von uralten bemoosten Quadern iſt. Nach dieſer Art Wallfahrt fiengen wir an, die ungeheure Ausſicht genauer zu detaillieren. Gen Süden blickte man tief über die Berge von Velletri und über Terracina hinweg in das alte Homeriſche Land, wo gegenüber der Läſtrigoner Stadt Telepylos, die Inſel und Burg der Circe ſich im Cap Circello kühn aus den Wellen erhebt, noch heute Inſel ähnlich aus der dunſtigen Fläche der Pometiniſchen Felder. Roſig glänzten die Porzi-

schen Inseln aus blaulichen Wogen. Hoch straßten die weissen Felsengipfel über Fundi; und naß' blickten wir in die waldigen Geheimnisse des Albaners gen Süden herab. Auch die Spitzen der Berge von Cora sahen wir links. Vor dem Klosterzaun an einer hangenden Wiese weilten wir lange; da schaut man so traulich in die Seen von Nemi und Albano herab. — Auf Genzano, jenseits dem Nemi-See, und auf den Hügel due Torre (deren einer vor einem Jahr beym Erdbeben einstürzte) — dann auf Laricia, das Schooskind beyder Seen, und auf unsern dunkeln Albaner-See! — Und nun, als die Sonne sank, wandelten wir gegen Westen: Da erschienen Tibur und Preneste angeglüht auf ihrem Appeninischen Bergfuß; da drang der Blick tief in die Sabinischen Bergthäler, und noch tiefer glänzten matt der See von Gabii, wo Romulus wandelte in heroischer Jugendkraft; von Rigillus, wo Rom über Latium siegte — kleine Fluthen groser Gedanken! Im Westen erglühte der See von Bracciano in der Gegend, wo die Decier, sich den Todesgöttern weihend, Rom retteten.

Dreyzehnmal sahen wir die Tyber in ihrem Laufe aufblicken — jeder Blick Gedanken und Erinnerung weckend. Allein Rom selbst erblickten wir nicht; es lag zunahe unter dem Glanze und der Strahlengloria

der untergehenden Sonne — zu sehr im Lichte der Gegenwart, und unsre geblendeten Blicke konnten es nicht erkennen. Bonstetten hatte die Nacht zuvor schon im Kloster auf dem Berge zugebracht. Als er mit dem Morgenroth ans Fenster trat, wo man frey rundum Alles überblickt, deckte ein Nebelozean die Campagna, und das Meer und der Schatten des Albaner-Bergs, hinter dem die Sonne eben stieg, war über die Campagna bis nach Ostia zu hingeworfen. So wie das Licht stieg sanken die Strahlen aufs Nebelmeer, durchbohrten es, und die Geschichte der Vorzeit und Roms stieg in Hügeln, Seen, Wäldern, Felsen, Ruinen, Meergestaden, Inseln und Tyber-Blicken, wie die Wahrheit aus den Hüllen der Fabel, majestätisch empor. Nun sahen wir die Sonne über Rom, Latium, dem Meer und den Sabinischen Bergen sinken — sahen den Vorberg der Circe und die Ponzischen Inseln im röthlichen Meere, und die Tyber in glänzenden Windungen demselben sich nähern, bis wo Aeneas landete — umfaßten Roms Geschichte mit Einem großen Blick, und sahen weit über dieselbe hinaus in die graue Vorwelt, wo Saturnus goldenes Reich an jenen grünen Hügeln blühte über denen die Sonne sank, und, hier unter uns, Jahrhunderte später Alba longa lang und friedlich herrschte, zwischen Berg und See

gelagert. Mit der Sonne verließen wir den Berg, und ritten die Straße der Consuln und Triumphatoren hinab, wo nur das alte Lavapflaster Glück und Größe überlebte. Bey Rocca di Papa nahmen wir den innern Weg nach Madonna di Tusso zu, der zwischen Wald und Abgrund an Felsseiten hängt; der Mond stieg langsam über dem Gipfel des Berges, in dessen schaurigen uralten Wäldern wir auf steilen Pfaden wie in die Nacht herabstiegen. Bald deckte uns tiefe Finsterniß, und um uns war hohes Schweigen; bald blickten über Felstrümmer und durch tausendjährige Wipfel die Mondstrahlen verstohlen, und magisch hindurch; mit ihnen drangen die Töne der Nachtigall zu uns herab; dann folgten Nacht und tiefes Schweigen. Nun traten wir aus dem dichten Wald ans helle Mondlicht der Terrasse von Madonna di Tusso; tauchten dann aufs neue in dunkle Schatten der Felsen, Kastanien und Eichen, und kamen auf das enge Felsgestade von Pallazuolo, wo in der Felswand das Grab des Römischen Consuls allein an die vergangene Macht, die auch dem Felsen die herrschenden Fasces und den triumphierenden Adler einmeißselte, erinnert, Alles andre aber wieder zur Natur geworden ist. Steil überragte uns der Berg, und der Mond war wieder von ihm bedeckt. Rechts ruhte tief unter uns der schaurigdunkelnde See, von kei-

nem Lüftchen bewegt, von schwarzen Wäldern seine trichterförmigen Gestade umgeben. Der Himmel war von jener milden reinen Bläue, die man nur jenseits der Alpen über sich sieht, und mitten über dem See hieng der Abendstern (die gerade jetzt culminierende Venus) wie eine Himmelslampe groß und rund herab, und tief, tief aus der unergründlichen Fluth glänzte das schimmernde Abbild aus dunkelm Seeschooß wieder. — Dieses war einzig, unvergeßlich, heilig und hehr! Ein wehmuthsvoller Erinnerungsstern an alle großen Vergangenheiten, schien das holde Licht, der Tiefe entsteigend, zu flüstern: „Hier badete ich schon meine goldenen Locken, als Numa an diesen Gestaden wandelte, und Camillus und Brutus und Cato und Porcia"! Ueber dem hohen jenseitigen Rande des Sees blickten wir in die offene Campagna, wo der von uns ungesehene Mond sein sanftes Dämmerlicht verbreitete. Fern schimmerte silberblau das Meer, und um den weiten Horizont glänzte noch die röthliche Binde des Abendroths; und dort lag Rom ruhig im langen, langen Schlafe der Jahrhunderte. Dicht unter Pallazuola (dem alten Alba longa) vertieft sich eine herrliche Grotte; sie geht in vielen Wölbungen unter die vulkanischen Felsschichten hinein; ein voller Quell rieselt am Eingange; dichter Wald umkränzt den äussern Felsen; Epheu hängt über

der Oeffnung herab; und von Innen bekleidet das zarte Adianthum, von glänzenden Tropfen durchperlt, das Gestein. Eben als wir vor der Grotte waren, stieg der Mond von neuem über dem Berge, und blickte voll und silbern hinein! Die fliegenden Leuchtkäfer (Lucuoli) schwebten wie Sterne rund umher, wie grünliche Diamanten, und das Feen- Elfen- und Sylphidenhafte dieses Anblicks war vollkommen. Wir ritten den um das gekrümmte Ufer schwebenden Pfad nach Albano, bald unter Felstrümmern in finstere Schatten tauchend, bald am offenen Gestade vom Monde beglänzt. Vor uns sank schlummertrunken der Abendstern in Westen herab.

Als ich oben auf dem Berge war, und seine beyden Seen von Nemi und Albano (erloschene Vulkane), und die beyden alten Crater jetzt die furchtbaren zirkelrunden Thäler unter Lariccia und Grotta ferrata (ausgetrocknete Seen) überblickte, war es mir als sähe ich den Schooß der Urwelt aufgerissen, und vor Saturn, vor Herkules, vor Evander, den Berg von Feuerschlünden umgeben, und Cajus mit seinem Riesengeschlechte herrschend in Flammen athmenden Gefilden.

Gegen Mitternacht kamen wir halbtrunken von Traum und Genuß nach Albano zurück.

2.

Der Emiſſar des Albaner-Sees.

Junius.

Hier ſind wir wieder am Buſen der geliebten Mutter Natur! Mir Mutter und Amme zugleich! Hier in dieſen ſtillen, an Gegenwart verödeten Gefilden — hier, wo Fabel, Dichtkunſt und Geſchichte jedes Gefilde, jeden Berg und jedes Thal, Seen, Bäche, Wälder, Meer und Geſtade heiligten, weihten und bezeichneten; wo das Ungeheuerſte zur moosbedeckten Ruine, das Erhabenſte zum verklärten Gedanken, und das höchſte Streben menſchlicher Kräfte zur Geſchichte ward; hier endlich, wo alle Annalen der Natur- und Menſchenbildung gleichſam offen auf ungeheurer Tabelle ſich aus der vulkaniſchen Tiefe der Albaniſchen Seen bis auf des alten Berges Haupt — von den ſilberbläulichen Meereswellen die Laurentums, Oſtia's und Lariccia's Geſtade beſpülen, und über dem ſtillen Lauf der Tyber bis zu den unſterblichen ſieben Hügeln, und von da bis zum ſiegen-

den Kreuze der Peters-Kuppel empor entrollen — Hier sieht man mit gleicherm Muthe, mit gefaßterm Herzen auch den heutigen Zeitenstrom schwellen, sich ergießen — und vorüberbrausen! Kann er doch nicht aus der Zeit heraus — in der Endlosen ist ihm von höherer Macht seine Bahn bezeichnet, und sein Bette abgestochen — in der Endlosen allein findet der Genius der Menschheit, der nie unwirksame, Raum, seine glänzenden Flügel, wenn auch langsam zu entfalten, und seinen strahlenden Flug, wenn auch oft gehemmt, zum hohen Ziele der Bestimmung unsterblicher Wesen zu erheben.

Du weißt, wie ich das alte Rom, das freye, das gerechte, wie es nie ein Volk (d. h. Menschen von Bedürfnissen getrieben, von Leidenschaften entflammt) mehr war, das Rom der Könige und der Aristokratischen Republik liebe? Wie ich an allen diesen Erinnerungen hänge, jede halbverlöschte Spur aufsuche, jedem halbverlöschten Zuge der großen Annalen folge? Also komm mit mir! Ich wohne hoch an dem Fächer hinauf (welchen das jetzige Albano an hohen Hügeln, in deren Kranze der See ruht, in eben sich nähernden Ruinen hinangebaut, bildet), in einem demüthigen Häuschen; über uns wohnen die Seminaristen und die Capuziner. Jene, damit die jungen Leute nicht zu viel Zerstreuung im Anschauen der Campagna, des

Meers, und der Thaten ihres Volkes hätten, haben sich mit mauerumschloßnen Höfen umgeben; und nur von der Kirchentreppe genießt man der Aussicht: Diese in ihrem kühngehobnen Schatten uralter Steineichen, Pinien und Zypressen, leben ihr Pflanzenleben, in reiner Luft und seligem Far niente dahin — und die schönsten Aussichten des alten Latiums sind für Frauen verloren. Zwischen beyden durch, erklimmen wir den äussern Rand des hohen Felsenbeckens, in dem der Albaner-See ruht — Da geht rechts oben über dem Kloster der Weg in die dunkeln Wälder von Fajolo, in die kühlen schauerumwehten Haine der Diana von Nemi hinauf; unter ihm öffnet sich, wie eine kühle Grotte, der romantische Pfad, der schwebend am Gürtel der Berge nach Pallazuola, der Stätte von Alba longa, führt. Wir aber blicken nur einmal auf den See hinab, der leis' und schaurig seine tiefen Gestade besprüht, und folgen dem schönen Wege links, die obere Gallerie genannt, über dem See hin; leis' auf und ab, geht man unter den herrlichsten Ulmen und Steineichen, welche keine gepflanzte Allee sind, sondern der Weg scheint durch den uralten Steineichenwald gehauen, wie die regellos schattenden, ihre knottigen Wurzeln ausstreckenden, und die Jahrhundertalten Zweige verwebenden Steineichen bezeugen. Beym Kloster der Franziskaner, zwischen Albano

und Castell Gandolfo, ist eine freye Terrasse: Da ist der Hinabblick auf den See am reizendsten; da stehn jene classisch-schönen, ungeheuren Steineichen deren mahlerische Gruppen Gmelin verewigt hat; da ist die Aussicht aufs eingebeugte trichterförmige Gestade, wie von Treppen eines Amphitheaters hinab, herrlich! Aus Grün in Grün, von Reben und kleinen Aeckern in tiefe Wälder, sinkt das Auge in den tief blauenden See, und steigt wieder an den kühnen Gipfeln von Albano und Castello. Dort, wo nun die schöne Kuppel von Bernini die Stelle des alten Venus-Tempels einnimmt und die luftigen Pinien sich kühn über weite Fernen erheben. Weiter folgt, im schönen Cyklus, im Kranze holder Wälder das liebliche Marino, wo im uralten Ferentinischen Haine die Latinischen Bundesvölker sich versammelten. Dort hängt Rocca di Papa, (ehmals Forum Popilii) am alten Lava-Felsen herab, und, immer dem Seerande folgend, schließt das einsame Pallazzuolo zwischen Berg und See am Waldgürtel, auf enger Felsterrasse sitzend, den Kranz. Im Osten schwebt das entfesselte Auge weit über den gesenkten Rand des Sees hinweg, über die Tuskulanischen Hügel und das Thal, auf die Höhen von Preneste und Tibur, an die Berggipfel von Sabina und Umbrien hinan, sinkt in die gedankenvolle Oede der

Campagna, ruht wieder am zackigten Soraktes, und endet die weite Reise an den Toskanischen Gebirgen von Radicofani, die fern in den Aether steigen. Wir gehen in den zweyten Akt der Gallerie zurück, der an der Villa Barberini vorbei (der Albanischen Villa Domitians, wo er den Senat zur Consulta über die Fischbrühe von Rom herauskommen ließ) ins hohe Castell Gandolfo führt; neben der Kirche reitet man einen engen Pfad hinum, zwischen Stadt und Seen am Felsrand hängend, und vor den Gärten des Pabstes wieder hinauf auf dem schmalen Rücken, welchen der Mond des Seebeckens bildet, und von dem man links in die offene Campagna blickt. Von der Campagna aus gesehn scheinen des Sees Ufer grüne Vorhügel des alten Albanischen Berges, an dessen breiten Seiten die Seen von Albano und Nemi eingesenkt so zu sagen hängen. — Nun schlingt sich rechts ein Pfad zwischen die trichterförmig sich noch unten verengenden Schichten der Felsengestade, welche der alte Vulkan durch seine Aschen- und Steinauswürfe bildete, hinab. Peperino-Felsen sind rund um; nur bey Rocca di Papa ist Lava sichtbar. Der wilde Pfad, umbüscht von tausend blühenden Gesträuchen, ist dusserst romantisch. Cytisus, Genista, Spartium, weisse Rosen; die virginische Rebe, Geisblatt, die zartblühende Clematis, die wilde

Rebe, umduften dich mit einer Harmonie von Wohlgerüchen, unter denen der holdselige Duft der Rebenblüthe, wie eine sanfte helle Weiberstimme im vollen Chor, unsichtbar dich umschwebend hervorhallt.' Wir sind, über immer schroffer sich vorragenden Felsen herabsteigend, und zwischen ihnen durchschleichend, bis ans Gestade hinabgekommen; da erwartet uns am engen grünen Ufer eine kleine Barke, winzig und zerbrechlich wie Charons Nachen; schon ist die Sonne hinter dem hohen Felsen von Castello in die tiefe Fluth gesunken; allein alle Höhen des Gestades glänzen noch im reinsten Sonnenlichte, während gigantische Schlagschatten von den Gipfeln auf die dunkeln Uferwälder zwischen Pallazuolo und Albano hinabsinken. Nicht ohne heimliches Grausen betrat ich die Barke, welche nur zwey Personen faßt und den Schiffer; sie ist wie ein Sarg aus flachen Brettern zusammengenagelt; nur der Deckel fehlt. Wir gleiten still über der unergründlichen Tiefe des erloschenen Feuerschlundes dahin; neben uns steigt das Bild der schroffen Küste aus der blau dunkelnden Welle; wir schweben darüber hin; um uns erhebt sich rings der grüne Seebecher, und der blaue Himmel ist wie ein azurner Teppich drüber gebreitet. Wir nähern uns dem Gestade, unter Castello hingleitend; Weinreben, Kornfeldchen hängen aus den Lüften hinab; bis wo die

schroff überhängenden Felsen, kein Erdreich mehr tragend, nur vom uralten Naturwald geschmückt sind. So ist das ganze Stück des Gestades zwischen Castello und Albano nach Pallazuolo und bis Rocca di Papa Natureigenthum geblieben. Allein unter Castello, und östlich bis unter Marino und an der andern Seite von Rocca di Papa, senken sich die Schichten des Sees sanfter, und sind Weingärten, Wiesen, und etwas Oelbau. Da war es vielleicht, wo der See über sein Gestade trat, als das Orakel befahl, ihn in die Felder zu leiten. Mit jedem Augenblick wird die Szene stiller, feyerlicher; das einsame schattenvolle Ufer, mit aller Fülle der üppigsten Vegetation wie aus einem Füllhorn übergossen, entfaltet niegesehne Schönheiten. Uralte, immer grüne Eichen und Erlen umdunkeln die düstre Fluth, die eine ungeheure Menge groser antiker Quaderstücke überspült, welche längs dem Gestade das ganze Ufer bedecken. Die Sonne blickt noch einmal hinter Castello über den See hinab. Wir nahen uns dem Emissar, und Alles wird ernster, schauriger, erhabener, geheimnißvoller! Die Felsen treten nahe herzu; Grotten (den Nymfen ehmals geweiht) vertiefen sich unter üppig umgrünten Felsmauern; das enge Vorland faßt kaum die Fülle der Bäume, Gewächse und Pflanzen; sie schwellen über das Gestade in die Fluth

hinaus, und bilden ſchaurige Schattenhallen. Uralte bemooste Aeſte und Wurzeln der Steineichen wölben ſich weit über dem Gewäſſer. Der dunkle Schatten iſt vom hellern Grün der wilden Rebe und des Geisblatts durchwebt, und mit den Schneeglocken der weiſſen großen Convolvuln geſchmückt. Alles iſt feyerlich ſtill, und wir ſchweben vor dem Eingang des Emiſſars, wo die Seefluth ſanft zwiſchen dem alten ehrwürdigen Quadergemäuer in die gewölbte unterirdiſche Halle gleitet. Jahrtauſend alte Steineichen bilden hier einen Schattendom von einer ſo erhabenen Pracht, und ſo mahleriſcher Schönheit, daß es ſcheint, als habe die Natur ſelbſt das Werk des großen und guten Camillus mit unvergänglichen Reizen ſchmücken wollen. Links iſt eine uralte Eiche den Tod der Jahrhunderte geſtorben; ihr ungeheurer Stamm liegt, gebleicht von Luft und Sonne, über den Ruinen des ehrwürdigſten Gemäuers — und die Natur ſelbſt trauert über dem verſinkenden Werke eines großen Mannes! Allein über dem geſunknen Baum keimt Leben! Eine mächtige Geißblattranke umkränzt vollblühend, ſüßduftend den alten Stamm, und ſpiegelt ihre roſigen Blüthen in der ſchwarzdunkelnden Fluth. Wir gleiten leiſe ſchauernd wie an ein Schattenland; kaum laſſen die Steineichenwurzeln und die mächtig vordringenden Aeſte Raum zum Ausſteigen und Emporklimmen. Schon von

fern hatte die ungeheure riesenmäßige Eiche, die auf dem innern Gemäuer, das den Emissar umgiebt, wurzelt, unsere Blicke, alle andern Bäume mit luftigem Gipfel überragend, auf sich gezogen — Ich finde sie wie alles Erhabne, bey jedem neuen Erblicken größer, riesenhafter! Die Steineichen wechseln im Frühsommer das Laub. Hier unten, wo nie Winde wehen, und letheische Stille herrscht, hatte die Eiche noch ihr gebrauntes Winterlaub von Aussen; von Innen aber erblicktest du in der frischen Grüne lebende Fülle. Wir blieben lange drinn im Gewölbe, uns der gleitenden Lichterchen auf dem unterirdischen Vorweltsbach kindlich erfreuend. Ach! so gleiten auch wir auf dem Lebensbächlein dahin, schnell erlöschende Lichtlein — schnellvergeßne Erscheinungen, in die dunkle Hülle des Grabes!

Als wir wieder hervortraten, war die Sonne gesunken; nur am Scheitel des hohen Albaners schimmerte noch ein Rosenlicht; tiefe, heilige Stille herrschte; irgend ein großes Geheimniß schien über der dunstigen Fluth zu schweben. Ich fühlte mich wie zum Schatten entkörpert, und konnte nicht scheiden! Mir war's, als hätten größere Schatten diese heilige Stunde erwartet, uns zu erscheinen, und das große Räthsel der Menschengeschichte, und die Tiefen meines eignen Herzens zu enthüllen — da schwebte neben der Stirn

des Albaner-Berges der Vollmond hervor — eine himmlische Erscheinung! Still und hehr zog er mit sanften Strahlen meine Gedanken empor, dahin — dahin ins beßere Land, wo das Räthsel gelöst wird, und die ewige Sehnsucht befriedigt!

3.

Madonna di Tusa.

Im Juli.

Wir waren bey unserer Pilgrimmschaft auf den Albaner-Berg im vorigen Monat in der Mondnacht, wie in einem Zaubermährchen, zwischen den trügerischen Mondstrahlen und der dichten Finsterniß, dies interessante Plätzchen vorbeygekommen, und sehnten uns wieder hin! Heute nahmen wir Bonstetten, Gusta, Phidias Thorwaldson und ich, den obern Waldweg, der durch den tiefen Hain Fajola hinter dem Seerand herum unter ewig kühlen Schatten, welche auch den Pfeilen dieser Julius-Sonne trotzen (der heissesten, der sich Greise selbst in Italien erinnern) über Pallazuolo hinweg; da verweilen wir einige Augenblicke bey der verfallenen Villa Colonna, die aus schauerlicher Einsamkeit, wie ein in Felsen gehauenes Adlernest, über das Kloster hinweg in die Seetiefe blickt, und die Campagna beherrscht; stei-

gen dann in das Felsengrab des Römischen Consuls herab, dessen Aussenseite man im Klostergarten erblickt, und worin, ausser der engen Todtenkammer, nichts zu sehn ist, da man den aus Travertin gehaunen Sarcophag, der darin stand, weggebracht hat.

Dann folgen wir einer Felsenstraße, welche sich durch immer schönere Wälder, bald näher bald ferner, vom Albaner-See hinschlängelt, welchen man zuweilen freundlich und tiefblauend durch das Laubnetz schimmern sieht, wie uber uns der blaue Himmel auch nur verstohlen durchblickt.

Alles um uns wird größer, einsamer, wilder. — Ueber uns hängt der schroffe Gipfel des Albanischen Berges mit dem Passionisten-Kloster aus uralten Hainen herab. Der Wald von Fajola ist, was man hier Macchie nennt, d. h. Schlagholz, welches alle 12 Jahre gehauen nur zum dichten Busche wird, unter dessen gewölbten Laubgängen wir bis über Pallazuolo hinaufgeritten sind. Allein nun beginnt der alte Naturwald, der rundum die Seiten und Schultern des Albaners deckt, wieder, und die herrlichen Kastanienbäume erscheinen, freudig von mir begrüßt, mit großen herabgestürzten Felsen untermischt. Eine breite Heerstraße führt durch diese Fajola um den See bis Marino, von da bis Rom; diese ist nun wieder so zur Natur, d. h. zu Felsengrund geworden, daß nur

die Noth sie befährt, und auch diese es bald nicht mehr möglich machen wird. So verfallen alle Heerstraßen welche die innere Communikation zwischen den Ortschaften dieses schönen Landes befördern sollten, die dicht an einander gereiht, aber menschenleer, seine alte Bevölkerung, und seinen jetzigen Verfall, zugleich beurkunden. Dieser Straße waren wir bis über Pallazuolo hinaus gefolgt, und verließen sie seit einer halben Stunde. Jetzt stieg und sank unser Pfad schrofser und schneller; immer uralter schatteten die einzelner stehenden mächtigen Kastanienbäume mit weit durch die Luft geworfenen Aesten und dem tief gezackten Blatt, über dem die haarige Fruchtkapsel selbst zur mitschattenden Masse wird — die gesegnete, Menschen und Vieh nährende Kastanie. Die Sonne neigte sich, und wir sahen uns auf der kleinen freyen Felsenplatte vor der einsamen Waldkapelle der Madonna, welche vielleicht die Stelle irgend eines dem Landesgott Faunus oder Pikus, dieser Könige aus dem goldenen Stamme des Saturnus, geweihten Tempelchens, eingenommen hat. Der vorragende Fels ist mit Rasen bedeckt, und mit den herrlichsten Kastanien umkränzt. Hoch aus den Lüften blickt die grüne Scheitel des Albaners von grauen Felsen gestützt hinab; das luftige Vorland, auf dem wir stehen, hängt so recht in die hesperische Prachtfülle von Grün, Purpurduft, Seeglanz, Meer-

ferne, Höhe und Tiefe, und die Gedankenfluthen der Campagna hinaus. Madonna di Tuffa liegt über dem tiefen Kessel des Albanischen Seegestades östlich hinaus, und wir erblicken den dunstigröthlichen See links unter uns, wie einen Theil des grossen Landschaftsgemähldes, von dem er sonst hier umher immer den Mittelpunkt ausmacht. Uns zur Rechten schimmert Rocca di Papa, röthlich an seinem Felsen herabgegossen, durch das grüne Laubnetz der Kastanien. Unter uns versinkt das Auge mit Wollust in einen weichen von Fruchtbarkeit schwellenden Thalgrund, wo alle Schattirungen des frischesten Grüns ineinanderspielend unter der sinkenden Sonne schwächerm Strahle glänzen. Dieses reizende Zwischenthal delle Mulline ist von den sanften grünen Hügeln von Grotta Ferrata und Frascati begränzt, von denen mahlerische Pinien- und Zypressengruppen der Tuskulanischen Villen in die Golddüfte des Abends steigen.

Allein über all' diese entzückende Nähe hinweg schwebt, taucht ihre Fittige, und schwebt von Neuem die entzückte Seele dahin, in die Purpur- Gold- und Lilasdüfte — in diesen unnennbaren, wonnigen Einklang hesperischer Berg- und Meerfernen! Man verstummt, man lauscht so zu sagen den Harmonien dieser geistigen Farbentöne, welche, leise sich in einander ver-

ſchmelzend, gleich Harmonikatönen, ach! nur zu ſchnell entſchweben. Allein nun, als die fernen Toskaniſchen Berge in ein rein dunkelblaues Gewand ſich hüllten, und das roſige Meer perlblau erblaßte, und der geſunkenen Sonne plötzliche Dämmerung folgte, entglomm des jungen Mondes goldene Sichel hoch am Himmel, und lächelte thauglänzend der Abendſtern über den Auſoniſchen Fluthen herab. Wir Nordländer denken uns ſo gern (um uns zu tröſten) den Sommer Italiens als einen dürren, ſonneverbrannten Schnitter, der kaum des Laubes genug findet, ſeine brennende Stirne zu kühlen; allein wir irren. Auſſer den dürren Wieſen der Campagna, die ſehr verbrannt ſind, glänzt noch Feld, Hain und Geſtade im friſcheſten Frühlingsgrün; noch blühen Cytiſus, Spartium, wilde Roſen und Geniſta in den Macchien und am See, und das Baumlaub hat einen Frühlingsglanz und eine Friſche, wie unſere Frühlingsſtürme, unſere kalten Frühlingsregen es ihm bey uns ſelten, oder nie, über den May hinaus erhalten.

Dieſer Heimritt war ein verlängertes Entzücken! Ich ſcheue nicht, wie die naturentwöhnten Italiener und die meiſten der hier angeſiedelten Fremden, die Abendluft; nach der Tageshitze bedürfen meine Nerven Spannung, und meine Lungen das Einathmen thauiger Lüfte. Allein ich ziehe um Sonnenun-

tergang einen Ueberrock an; und wenn ich zu Hause komme, wechsle ich Wäsche und Kleidung. So machte ich es immer in Italien, und habe mich nie erkältet, als wenn ich dies zu thun vergaß. Mit dieser Vorsicht hab' ich den kühlsten und thauigtsten Abenden getrotzt, und die Fülle ihrer unaussprechlichen Schönheit, für die nichts unter dem Monde entschädigt, genossen.

4.

Monte Savelli.

28. Sept.

Die brennenden Gluthen dieſes ungewöhnlich heiſſen Sommers haben ausgeglüht; ein früher und ſehr kühler Herbſt ſcheint zu folgen, und man wagt ſich wieder an die weſtlichen, der Campagna und dem Meere zugewendeten Abhänge der Albaniſchen Hügel, welche wir Monathe lang vermieden, und nur die Geſtade des Sees, und die kühlen Haine der Faſola, und das luſtige Plätzchen über dem See, unter den herrlichen immer grünen Eichen vor dem Franziskaner-Kloſter zu erreichen ſtrebten, wo man frey über See und Land hinweg, gen Oſten und Norden blickend, friſchere Lüfte athmet, und den Herrſcher über Meer und Campagna, den Gliederlöſer Eſirokko weniger empfindet.

Heute ritten wir unter Albano hinab nach dem fernlächelnden grünen Hügel Monte Savelli, der

am Fuße der Albanischen Bergkette rund und weich emporschwillt. Indem man unten um die Stadt Albano herumkömmt, sieht man sehr große Ruinen antiken Gemäuers hoher Schwibbögen und Substruktionen. Sie sind von den schönsten Backsteinen aufgeführt, und gleichen dem Gemäuer des Friedens-Tempels und der Bäder des Caracalla. In einer Villa, Magnia genannt, sollen noch große Ruinen seyn, welche man für die Ueberreste der Villa des Pompeius in Albano hält und noch durch den heutigen Namen der Villa im Glauben bestärkt wird. Diese Villa fand ich immer hermetisch verschlossen. Die Ruinen erstrecken sich bis nah' an das herrliche Bosco Doria, wo die gewaltigen Steineichen fast alle auf Mauerklumpen, über Substruktionsgewölben und andern Ueberresten großer Gebäude wurzeln, und ihre Nahrung aus dem unzerstörbaren Ciment des römischen Gemäuers ziehen. Nicht 200 Schritte von dem Eingange der Villa Doria, welche die Volkssage auf die Ruinen der Villa des großen Pompeius hinversetzt, steht das sogenannte Grab des Askanius, seitwärts von der großen Heerstraße, welche am Fuße der Albanischen Hügel in die Richtung der alten Via Appia fällt. Dieses Grab ist, wie alle andern, seiner äussern Bekleidung von Marmor beraubt; allein die ungeheuern Bindeblöcke von Travertin und das

herrliche Gemäuer zeugen von spätern Style der Baukunst; und ich wäre sehr geneigt zu glauben, daß das Grab des Askanius (auch schlechtweg la Torre d'Albano genannt) das Grab in Albano sey, wo Cornelia die ihr überbrachten Ueberbleibsel ihres Gatten beysetzte; wie Plutarch ausdrücklich sagt. Nie gieng ich unter den tiefen Schatten der Villa Doria — nie sah ich dort den jungen Mond röthlich golden aus dem Abendroth ins Meer hinabsinken — nie den Abendstern uber der braunlichen Ferne der Campagna glänzen, ohne der hohen tragischen Geschichte der Pompejaden zu gedenken.

Allein, wieder auf den Weg nach Monte Savelli zurück, welcher sehr felsigt und unangenehm sich zwischen Albano's Cloaken und niedern Schilffeldern hinzieht! Endlich kommt man über einen engen Damm, der zwischen tiefen Schilffeldern bis an den Fuß des Monte Savelli führt; man reitet etwa zehn Minuten zwischen Büschen von Oel- und Weingärten-Einhägungen, und man ist oben, umfangen von weitluftigen Ruinen eines großen Schlosses und einer Festung der Familie Savelli, die seit mehr wie hundert Jahren ausgestorben ist. Die Ruinen sind nicht schön, nicht antik, allein in ihrer epheuumwucherten Oede mahlerisch. Im Frühlinge fand ich den Hügel in ein wahres Lustgebüsch verwandelt, so dufteten und

blühten Rosen, Genisten, Spartium, Cytisus und Jasmin um uns herum. Die Aussicht vom Hügel ist unendlich schön! Man erblickt die Albanischen Vorhügel mit den reizenden Städtchen Lariccia, Albano, Castell Gandolfo, an das dunkelbebüschte Bergamphitheater gelehnt; rechts glänzt die schöne Kuppel von Lariccia; links senkt sich von dem prangenden Dom von Castell Gandolfo die prachtvolle Linie aus den Lüften in die Campagna hinab, die man nie ermüdet anzuschauen. Majestätisch herrscht mit waldiger Scheitel der Großvater Albanus über dem ganzen Gemählde, und schaut großmächtig über seinen tiefen See, die rundaufschwellenden Hügel und die unendliche Fläche der Campagna herab. Dieser Hügel Savelli ist der Mittelpunkt des inhaltvollsten Panorama's der Erde! Denn, gen Nordwesten liegt Rom, prächtig über seine Hügel gedehnt, und in weiter Ferne steigen die blauen Toskanischen Berge. Im Südwesten aber scheint an hellen Nachmittagen das Meer nahe heranzurauschen, an die alten Gestade unter Ardea und Laurentum. Der Hügel ist mit Oelbäumen, Kornfeldern und Weingärten bedeckt, ohne daß man eine Spur von Menschenwohnung auf oder an ihm entdeckt! Endlich sehen wir eine kleine Thür zwischen altes Gemäuer geflickt, und finden eine ärmliche Wohnung und ein kleines Wein-

gärtchen mitten in den Ruinen. Daß dieſe Wohnung nicht gefahrlos ſey, bezeugten die ungeheuern Trümmer eines, zwiſchen meinem erſten und zweyten Beſuche, geſtürzten Thurmes, welche den Abhang des Hügels deckten, und wie mit Einem Guß herabgeſtürzt waren. Wenn man oben unter den Ruinen wandelt, erblickt man auf die anziehendeſte Weiſe einzelne Theile der ungeheuern Ausſicht, von Epheuteppichen eingerahmt; geht man oben auſſerhalb der Ruinen rund um den Berg, ſo bewegt man ſich in einem Zauberkreis von Gegenwart und Vergangenheit, Gedanken und Gefühlen, wie ihn nur dies alte Saturniſche Land, und dieſe ewig junge Heſperia eröffnen und bilden können.

5.

Der Park des Prinzen Chigi.

Sept. 1807.

Wenn man auf dem romantischen Wege von Albano nach Lariccia am Fuße des schroffen Felshügels steht, auf dem das luftige Städtchen von seiner felsigten Halbinsel drey tiefe Thäler überblickt, und über dieselben hin die Campagna und das Meer, so verschließen zwey große eiserne Pforten links und rechts den Eingang in die Gärten und den Park von Chigi. Die rechter Hand führt in den Garten, der ein fruchtbares Gemüseland ist (ein Thälchen, von romantischen epheubehängten Felswänden und Grotten eingehagt, an denen die Spuren des Meissels und altes Mauerwerk hier und da erscheinen) und ist oft offen. Allein die Pforte linker Hand, wo cyklopische Felsenmauern sich thürmen, von uralten kolossalen Steineichen überragt, bleibt immer so geheimnißvoll verschlossen, als sey das Innere des schauerlich dunkelnden Haines noch heute der Lieblingsaufenthalt der spröden und furcht-

baren Artemis, welcher dieſe ganze Waldgegend des Albaniſchen Berges geweiht war. In dieſen geheimnißvollen Hain, wo nie die Holzaxt ertönte, ſehnte ſich, wie du leicht glauben kannſt, längſt mein Herz! Oft hatte ich es verſucht durchzudringen; allein, obgleich man nur eine obere Pforte (denn dieſer Wald nimmt den ganzen Rücken des Felshügels zwiſchen Albano und Lariccia ein, auf deſſen, wie ein Vorgebirge, über das ehemalige Seethal von Lariccia hängender Spitze das neue Städtchen, an der Stelle der hohen Burg des alten Aricia, welches tiefer am Hügel lag, erbaut iſt) öffnete, konnte ich doch kaum bis ans Periſtil des uralten Naturtempels dringen, ſo war alles mit Cicuta und Farrenkraut verwachſen. Dieſe Cicuta-Pflanze, welche man bey uns mit der Peterſilie in den Krautſuppen zu vermiſchen fürchtet, erreicht hier eine Höhe von 12 — 15 Fuß. Endlich hat nun der Prinz Chigi bey ſeiner dießjährigen Villeggiattura Gänge nicht durch die Bäume, aber um dieſelben in den untern Farrenkraut- und Cikutahain hauen laſſen. Der Eingang iſt immer von oben. So wie du hineintrittſt, iſt eine neue Welt vor dir aufgethan, ſtill und geheimnißvoll. Zwey waldigte Bergſeiten neigen ſich in ein enggewundnes Thal zuſammen, welches alle Schauer der Einſamkeit Jahrtauſend alter Stille, und nieberührter Natur vereinigt.

Ein Erdbeben hat dieſen tiefen Thalſpalt in den alten Berg geriſſen; denn beyde hangende Plane der Bergſeiten ſind mit ungeheuern Felſenblöcken, in wilden zerborſtenen Maſſen beworfen, welche ſo unſicher liegen, daß die convulſiviſche Bewegung, die ſie herabſchmetterte, erſt eben aufgehört zu haben, und bald wieder beginnen zu wollen ſcheinen würde — beruhigte nicht das ſtille friedliche Leben der tauſendjährigen Dryaden, und verkündete: „Hier ſey tiefer Frieden im Schooße der Zerſtörung"! Ein enger Pfad führt über eine verfallene Treppe neben räthſelhaften, halbnatürlichen, halbnachgemeiſſelten, immer romantiſch von Pflanzenteppichen umhüllten und verſchleierten Grotten hinab, in den dunkeln Schooß des Thales. Unten iſt ſchon längſt ſchaurige Kühlung; denn nur die hohe Mittagsſonne blickt in dies uralte Geheimniß! Oben ſteigen auf ſchroffer Bergwand in die ätherblauen Lüfte die Spitzen der Cypreſſen und Ulmen ins reinſte Sonnenlicht. Wenn man von neuem eine ſteile Anhöhe erſtiegen hat, iſt man in einer kleinen Ebne, der einzigen dieſes wilden Grundes; da erheben ſich rechts und links Gruppen von Steineichen, Ulmen und deutſchen Eichen von einer ſo ehrwürdigen hohen Schönheit, und von ſo entſetzlicher Größe, daß man vor ihnen wie vernichtet, zuſammengeſchrumpft, und demüthig im Gefühl ſeiner Kleinheit

und Ephemerexiſtenz da ſteht. Gewaltige Felſenblöcke liegen links und rechts vor den hohen mächtigen Stämmen. Dieſe, ſchienen mir immer Ruinen irgend eines ungeheuern Tempels der Urwelt; jene, noch aufrechtſtehende Säulen deſſelben! Ich ſah' Göthe's Iphigenia auf Tauris, auch Sie eine Göttergeſtalt der Vorwelt, hervortreten aus dem innern Heiligthum, und ihren majeſtätiſchen Monolog mit den Worten beginnen:

Hinaus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heil'gen, dichtbelaubten Haines!
Wie in der Göttin Hilfes Heiligthum,
Tret' ich noch jetzt, mit ſchauderndem Gefühl!

Man ſteigt weiter empor, immer unter den größten, wildeſten, und doch immer klaſſiſch-ſchönen Szenen felsbeworfener Bergſeiten, wo die tauſendjährigen Steineichen und deutſchen Eichen ihr finſtres und feſtiges Grün, lieblich mit ſchlanken Ulmen, hellgrünen Eſchen, und einzelnen, den Felſenblöcken entwachſenden Wallnußbäumen nuanziren. Alles iſt lebenvoll in dieſer tiefen Stille! Die freudigſte Vegetation umkränzt im reizenden Buſchwerk die Felſentrümmern, welche mit buntem Mooſe, und von weiſſem Lichen angeflogen, ſelbſt nicht leblos ſind, und an denen aus jeder Spalte Pflanzenleben hervorquillt. Nun iſt

der obere Rand der linken Felshöhe erreicht, und der Pfad schlängelt sich dichterisch-schön über der tiefen Nacht des waldigten Abgrundes leicht auf und ab; immer unter den herrlichsten Bäumen, unter denen hier oben die deutschen Eichen herrschen. Zugleich erscheinen, fern angeglurt vom letzten Abendschein, der Pallast der Chigi, und die schöne Berninische Kuppel — und du bist ganz erstaunt, aus diesem nie berührten Naturasyl plötzlich ein Menschenwerk, wie eine Götterwohnung in goldne Lüfte erhoben, zu erblicken; dann taucht der Pfad wieder über Felsenblöcke hinab in die nächtliche Schatten. — Alles verstummt; nur ein kleines Bächlein, welches vielleicht ehemals den blutigen Opferaltar der strengen Göttin reinigte, rieselt vorüber; und hoch vom Himmel funkelt Juniter seine uranischen Lichtströme in die ewigen Schatten hinab!

Hier in diesem tiefversenkten hoch-erschlossenen Waldthale des alten Aricia war es, wo Diana ihren Liebling Hyppolitus hin entrückte. Kein Roß durfte dem geweihten Bezirke nahen — weil wüthende Rosse den keuschen Jüngling zerfleischt hatten. Sehnend blickte er zu dem blauen Aether empor, der mit glänzender Wölbung den dunkeln Tempel schließt — bis nun die Sonne sank, und die goldne Sichel der Göttin tröstend erschien, liebewinkend, und Wenne

verkündend — dann in verſchwiegner Nacht ſich der ſilberumglänzte Strahlenwagen leiſ' in die tiefen Schatten ſenkte! Sanftgedämpfte Trauerchöre der Nymphen erſchallten, fernhallend wie Töne aeoliſcher Harfen, vom nächtlichen Wanderer aus der Tiefe vernommen. — Schauernd flieht er die nächtlichen Geheimniſſe der ſtrengen fernblickenden Tochter Latona's vorüber! Ein einziges Reh iſt Bewohner des Waldes; es folgt dem Fremdem auf jedem Schritte, und iſt in dieſem Lande der Vergangenheit lebendes Symbol des Tempels, von dem keine Spur mehr vorhanden iſt, und der Göttin, deren Licht uns heute nicht leuchtete.

Es iſt kein Ueberbleibſel von altem Gemäuer im Park von Chigbi; allein ſonderbare Pfortenhallen, welche iſolirt daſtehen, reden doch von vergangenen Zeiten! Wenn man aus dem Thore wieder ins Freye tritt, fühlt man ſich wie aus einem tiefen Traum erwacht, und die heitre offne Gegenwart ſpricht warm und freundlich die Seele an, welche den düſtern Schatten mit heimlichem Grauen umfangen hatten.

Daß Diana ihren Liebling nicht allein dem Tod entriſſen, ſondern auch dem Leben wieder gegeben habe, bezeugt Virgil, der ſeine und der Nymphe Aricia Sohn, Virbius, mit Turnus gegen Aeneas zu Felde ziehen läßt.

Wenn man rechter Hand einen Fußſteg emporklimmt,

findet man ſich im einſamen Gärtchen eines Canonicus von Lariccia, welches mit ſeinen Zypreſſen am Rande der Kluft hängt, und in die waldige Tiefe blickt. Da, im gebognen Ende des ſteigenden Kluftthales, iſt eine Grotte in den Felſen gehauen, ſchön gewölbt, hoch und geräumig; eine Quelle iſt innerhalb umhergeleitet. Die Wölbung der Grotte iſt neu, und eine Laterne mit Fenſtern aufgeflickt; allein die erſte eingehauene Felſengrotte war wohl kaum ein Gedanke der Familie Savelli, der ehemaligen Herren von Ariccia, welche im XVII. Jahrhundert erloſch — denn es war ihr Vogelhaus! Die Zypreſſengruppe, welche über der Grotte ſteigt, und der Ausblick zwiſchen den vollgedrängten Waldwipfeln der Kluft auf die dunſtige Campagna und das bläuliche Meer iſt unausſprechbar groß und hehr! Als ich am Abend vor meiner Abreiſe von Albano die heilige Stätte verließ, ſtieg eben der Mond über die Zypreſſen empor. Wer hätte nicht Diana und Hyppolit im Hintergrunde der Felsgrotte erſcheinen ſehen?

VI.

Cyclus

um den

See von Nemi.

UNIVERSITÄT
BERLIN

1.

Fest des Corpus Christi

in

Genzano.

---

13. Juny 1807.

Dieses Fest, eins der heiligsten der katholischen Christenheit, seit das Wunder bey der Messe zu Bolsena die körperliche Gegenwart des Herrn in der geweihten Hostie bewies, wird zu Rom den ganzen Juny hindurch vom 9. an, zu verschiedenen Tagen in allen Städten und Ortschaften gefeiert; heute in Genzano. Wir ritten vorbey das alte räthselhafte Monument mit den fünf Thürmen, (das Grab der Curiazier und Horazier genannt), welches zwischen Albano und Lariccia da steht, und die alte Via Appia bezeichnet, die sich von hier hinab unter Lariccia am schroffen Felshügel hinzog, wo herrliche alte Strebemauern von ungeheuern Quadern sie stützten, und noch die Pracht, welche das republikanische Rom an öffentliche

Werke wendete, bezeugen: Dann hinab und hinan, wo Lariccia mit der schönen Berninischen Domkuppel, aus den Lüften, über die romantischen Tiefen des alten Diana-Haines, (des jetzigen Parks des Prinzen Chigi) herabblickt, und auf das Thal der erloschnen Flammen *); dann das Städtchen hindurch, und wieder unter herrlichen Bäumen, übergrünen Thälchen steigende Wege hinan, wo, durch die tiefen Klüfte, das Aug' nie ermüdet die Gestade zu begrüßen, über denen Laurentum und Lavinia blühten, und wo der Tiberis sich in Meer ergießt. Bey der fernblickenden Kirche und dem Kloster der Madonna di Gallora, erhebt die lebenvolle Bewegung dieser von schöpferischer Dichterphantasie der Natur auf und abgeworfenen Hügel sich zur lyrischen Begeistrung; und nie sah ich diese beynahe täglich erblickte Szene, ohne von neuem in stilles Staunen zu versinken, oder in laute Bewundrung auszubrechen! Wohin du dich wendest, ist Schönheit und Fülle: Größe in den Umrissen, unaussprechliche Größe in den Fernsichten; und in den Einzelheiten eine Anmuth, ein klassischer Reiz, die dieser Zauberschöpfung des Albani-

*) Das Val di Lariccia war unbezweifelt erst Crater, dann Solfatara, dann See; nun ists fruchtbares Garten- und Ackerland; rund und wagrecht wie eine Arena, vom amphitheatralischen Rande eingefaßt.

ſchen Berges, glaub' ich, eigenthümlich ſind. Beſchreiben läßt ſich das nicht, oder ich müßte dir jeden Baum und jeden Buſch, jede mächtige Eiche, jede ſchwebende Pinie, jeden Obelisk der Zypreſſe, jede ſonnenbeleuchtete Höh', und jede ſchattenumdunkelte Tiefe darſtellen. Ein Standpunkt iſt mir indeß vorzüglich lieb. Wenn man den obern Waldweg von Albano nach Lariccia reitet, iſt nah' vor dem Thor des Städtchens an der Mauer des Parks der Chigi, eine Stelle, wo man durch das grünliche Kluftthälchen, unter zwey romantiſch ſich zuſammenneigenden Pinien, über die Campagna hinaus Meer blickt. Da konnt' ich mich nie losreiſſen, wenn nun die ungeſeh'ne Sonne ſank, und die Wonnetöne des Abendroths an Höhen und Tiefen, und über Land und Meer erklangen!! Gehſt du dann ſchnell durchs Thor nach Lariccia hinein, ſo ſiehſt du oben vom ſchönen freyen Kirchenplatze die Sonne, zwiſchen Trajans Centum Cellae und Oſtia, ins purpurne Meer ſinken, und die Tiber aufblicken in ihrem einſamen Laufe, durch's öde Feld der Vergangenheit.

Wir aber ſetzten unſern Weg nach Genzano, den ſteilen Hügel hinan, fort. Dies ganze Land iſt an ſchroffen vulkaniſchen Felshügeln geſenkt und gehoben, und eigentlich nur auf Eſeln zu genießen. Genzano liegt an der äuſſern Wand des Bechers, der den

See von Nemi umfaßt, herabgebaut; doch so, daß seine flächsten und obersten Gebäude über dem See zu hängen scheinen. Ein schöner Pallast der römischen Prinzen Cesarini liegt vor der Stadt, durch herrliche schattige Ulmen-Alleen mit ihr verbunden, und beherrscht weit umher See und Land — Er ist nie bewohnt! Nächst der Prinzen, die ihre Schätze nicht kennen, haben die Kapuziner, welche sie nicht begreifen, in Genzano wie überall die schönsten Wohnungen; aus dem Garten des Klosters, der auf dem Kraterrande des Sees sich hinzieht, erheben sich herrliche ferngesehne Gruppen von Pinien und Zypressen, und schmücken und adeln mit ihren reizenden Formen die ganze Gegend.

Im Städtchen fanden wir das fröhlichste Gewühl des zusammengeströmten Landvolks. Der Anblick war erfreulich; denn die Bewohner von Genzano sind wohlhabender wie ihre Nachbarn von Lariccia und Nemi, durch den Weinbau, den sie mit Verstand und Ordnung betreiben; auch brauen sie ein Bier, welches man in hiesigem Lande gut findet. Die ländlichen Feste sind in Italien sehr angenehm und gemüthlich, weil das Volk so ungemein freundlich, kindlich-froh und gutmüthig ist. Kein unfreundlich Wort wird gehört, kein Ton des Unfriedens erschallt; und sie zeigen sich an ihren Festen, als gute Christen, verträg-

lich und ſanft. Die Prozeſſion ſollte die ganze Länge der Stadt hinan, von der Hauptkirche bis zu einer Capelle die ganz oben ſtand, gehen, wo das Allerheiligſte niedergeſetzt, und das Hochamt unter freyem Himmel gehalten werden ſollte. Dieſe ganze, ziemlich breite, und gewiß 8—900 Fuß lange Straße war mit einem buntſtrahlenden Blumenteppiche bedeckt. — Nicht etwa loſe hingeſtreute Blumen und Kräuter — Nein! es waren ausgerißne Roſen- Mohn- und Ritterſporren- Malven- wilde Eicherien- Cytiſus- Genſta- und Spartium-Corollen; dieſe waren auf einer dicken Unterlage oder Grunde von zerpflückten Buchs- und Mirthenblättern, in zierlichen und geſchmackvollen Zeichnungen ſo aufgetragen, daß das Ganze einen unendlich prachtvollen, fröhlichen und anmuthigen Anblick gab. Man war noch immer beſchäftigt, deren zu ſtreuen; und die Zuſchauer hatten Mühe, an den Seiten ſich durchzudrängen, ohne den herrlichen Teppich zu verletzen, oder zu entweihen. Niemand that es gerne; glitt aber ein Fuß über, ſo ward weder geflucht noch geſcholten, ſondern freundlich wieder das mühſame Werk vieler Stunden, das nun bald eine Viertelſtunde zerſtören ſollte, ergänzt. Ich kann dir nicht ſagen, wie mich das liebevoll fröhliche, geduldige Gemüth dieſes guten Volkes, aus dieſem reizendvergänglichen Blumenteppiche anſprach!

Mitten in der Straße, die wir, vorsichtig des schönen Teppichs schonend, hinabwandelten, waren zwey geistliche Comedien eröfnet, welche von Kindern aufgeführt wurden. Zur Rechten war zu sehen Christus mit den Jüngern zu Emahus; zur Linken das Urtheil des Salomon. Der kleine Christ war ein schöner blondlockiger Knabe, der mit unbewegtem süßlächelndem Antlitz die beyden Jünger, welche unbeweglich da saßen wie er, anschielte; der auch blonde und hübsche Salomon spielte immer seine Rolle von neuem; und der kleine rothbackigte, schwarzlockigte Scharfrichter stand mit einem ausgestopften Balg in der einen Hand, in der andern das aufgehobne Schwerdt, drohend und unbeweglich da; und die beyden Mütter, auch jede unbeweglich, in ihrer Rolle. Es war schwer das Lachen zu halten, zumal da die Kostümes aufs allerdrolligste karrikaturirt waren. Wir sahen heute wenig schöne Frauen unter den bunt in Rose, Himmelblau und Scharlach geschmückten Weibern, mit ihren weissen musselinenen oder leinenen Kopfschleiern, welche sie auf mannigfaltige Art in allen diesen Bergstädten des Algidus und Albanus biegen und legen; nie schön und mahlerisch, da sie immer hart gesteift sind — allein sehr phantastisch.

Eigentlich und theilweise besehn und beurtheilt, kann nichts häßlicher seyn als die hiesige Landestracht

der Weiber; und bey alten Frauen und der geringſten Nachläßigkeit wird ſie abſcheulich. Sie tragen kein Leibchen; allein ein hart geſteiftes Dreyeck hinten, und vorn einen ungeheuern mit Rohr geſteiften Laz, der oben vor dem Buſen unförmlich wie der Rand eines Trichters ſich erſt wölbt, dann ausbeugt, um den Magen und die Herzgrube ſich verengt, und endlich unten in Geſtalt eines Schiffſchnabels weit hervorſteht. Dieſe beyden harten Theile nun werden in den Weichen an beyden Seiten zuſammengeſchnürt; der Buſen verſchwindet vorn in der unermeßlichen Höhle, und tritt, wenn das Weib voll und blühend iſt, an beyden Seiten unter den Achſeln fragmentariſch hervor! Der Knochenbau der Schultern und der hintern Rippen wird heraufgepreßt, ſo daß alle Weiber ohne Ausnahme, mehr oder weniger in der Jugend rundrückigt, im Alter bucklicht erſcheinen. Der mittlere Theil des Leibes ſchrumpft zur Weſpentaille zuſammen. Der Schnabel, mit Rok und Schürze behängt, ſteht weit hervor; die Hüften ſind mit Wülſten verziert; auf den Kopf legen ſie ein viereckigt Stück Schleier, Leinen, Mouſſelin (an den Werkeltagen bunte Kattuntücher) deſſen ſteife und geradlinigte Falten das Groteske des ganzen Anzugs vollenden. Im Profil geſehen, hat ſolch eine Geſtalt nichts menſchliches mehr, und bildet ein dreyfaches Zikzak.

Es ist ein Jammer anzusehn, wie die Blüthen der Jugend und Schönheit, diese reizenden Formen der Schultern und der Brust die diesem Lande angehören, durch eine so naturwidrige Tracht in der Knospe erstickt werden; denn schon mit 10 bis 11 Jahren müssen die Mädchen in den Harnisch! Wie und wodurch mag das herrliche antike Costüm in diese tolle Verkappung übergegangen seyn; und welche nordische Horde mag diesen frölichen Hügeln dies barbarische Vermächtniß hinterlassen haben?

Ich habe vergessen zu sagen, daß das Haar geflochten um den Kopf gelegt, und mit einem silbernen Pfeil, den eine Faust hält, auf dem Wirbel befestigt wird, wie in Graubündten, im Thale der Landquart, dem schönen Prettigäu, wo diese bewaffnete Hand Erinnrung und Symbol der vertheidigten Keuschheit ist. Große bunte seidne Bandschleifen befestigen die eben so buntseidnen Aermel an den Schultern. Als ich, vor funf Jahren den Oktober in Albano zubrachte, starb Stadt und Land vor Hunger; und alles was der geistvolle Verfasser der Voyage dans le Latium, über das allgemeine Elend von Rom, der Campagna, den Städten am Algidus, Albanus, Tivoli bis Subjako hin, gesagt hat, erreicht nicht die Wirklichkeit der herzzerreissenden Szenen, die uns täglich das Herz durchbohrten. Den

Eindruck, den damals dies bunte Schafaudage, dies Gerüste worauf die Lumpen des Elends zur Schau hiengen, auf mich machte, kann ich dir nicht beschreiben.

Viele zusammenwirkende, vorübergehende Ursachen des damals erhöhten Elends haben jetzt aufgehört, oder sich ins Gleichgewicht gesetzt. Wer zu schwach und elend war, ist gestorben; in Rom ist zumal die Abnahme der Menschenmenge sehr bemerkbar, und fiel sogar der jungen Ida stark auf. Allein das bleiche Bild des Hungers verfolgt dich nicht mehr! Der Pabst ist ein guter redlicher Man; giebt was er hat, thut was er kann; demungeachtet verfallen alle Landstädte mehr oder weniger; die Hälfte der Häuser stehen leer und stürzen ein, und die immer fortdauernde Abnahme der Bevölkerung redet laut aus dem Anblick des ganzen Landes. Obgleich jetzt die Nahrungsmittel in einem Mittelpreise stehn, und das Brodt in Vergleich mit andern Ländern wohlfeil ist, so ist doch das ganze Leben um ein Drittel theurer wie vor fünfzehn Jahren, und die allgemeinen Erwerbsquellen sind weniger ergiebig geworden. Der unaufhörliche Truppendurchmarsch von Neapel ab und zu, giebt diesen Städten, durch welche die Heerstraße geht, ein prekaires Leben. Allein das alles ist vorübergehend, und das Mark des Lebens einer Nation, Ackerbau, Industrie, Wirthschaft vertrocknet täglich mehr, und die Bevölkerung schwindet täglich mit ihm.

So weit hat uns das Costüm des Landvolkes von Albano vom fröhlichen Feste abgeführet! Ich setze nur noch hinzu, daß der wenige Wohlstand, den der Truppendurchmarsch hier in Albano verbreitet hat, nicht im bessern Anbau der Felder und Weingärten, nicht in Obstanpflanzungen, nicht im tüchtigern Ackerbaugeräth oder Erhaltung der Häuser sichtbar wird; sondern nur im Nichtmehrverhungern, und im buntern Bänder- Ohr- und Halsschmuck, und den Spitzenbesetzungen am Schleyer der Frauen. Bey einem ländlichen Feste in Marino, welches von der großen neapolitanischen Landstraße abwärts liegt, ist der Ackerbau im Ganzen am sorgfältigsten von allen diesen Städten; da sehen wir weniger Flitterstaat, tüchtigere Kleidung beyder Geschlechter, und bildschöne Frauen und Mädchen. Da herrscht eine sonderbare Sitte; ich sehe am Halse aller Frauen eine sehr schöne ächte Perlenschnur; unsere Wirthin sagte mir: Dies sey das Brautgeschenk des Bräutigams; kein Mädchen gäbe das Jawort, ehe es diese Perlenschnur sähe, welche gegen hundert Skudi Werth hat.

2.

Wege nach dem See von Nemi.

Oberhalb Albano, unter dem Capuzinerkloſter und über dem alten Amphitheater, welches zur Kurzweil der römiſchen Legionen, oder auch Domitians erbaut ward *), ſchlingt ſich ein reizender Weg zwiſchen den hangenden Wein- und Oelgärten, die noch über Albano ſteigen, und den höhern Waldhügeln bis vor die Thore von Lariccia; biegt man dann nahe vor dem Städtchen links hinauf, ſo ſteigt der Weg ſchroff und felſigt an der äuſſern Felſenſchaale

*) Die Ruinen dieſes ſehr beträchtlichen Amphitheaters gehören zu den ſchönſten Ueberreſten des Alterthums; an dem Hügel über Albano herabgelagert, bilden die Mauern, Hallen und Subſtruktionen, von der üppigſten Vegetation umwildert, einen ſchauerlich ſchönen engliſchen Garten, wo man bald in tiefen Schatten, unter hängenden Mauerklumpen, bald auf engen Brücken zwiſchen Abgründen wandelt — und dann plötzlich über Albano's Hügel in weite Fernen ſchaut, die Sonne ins Meer ſinken, und den Mond über den Gebirgen ſteigen ſieht.

des Sees von Nemi. Schön ist dieser Weg; allein noch schöner ist's, wenn man gleich von Albano bis ans Ufer unsers Sees, und den obersten Weg durch die Wälder von Fajola nimmt. Links hat man alsdann den dichten kühlen Wald, wo immer rege Lüfte säuseln; und zur rechten den freyen entzückenden Anblick der sanft gehobnen, sanft geneigten, üppig begrünten Hügel über Albano und Lariccia. Wie oft hab' ich da verweilt, wo das holde Städtchen zwischen den Klüften höherer Berge, auf seinem Felsenschoos gelagert, erscheint! Die fröhlichen Höhen des Monte Gentili, der Madonna di Gollora und des Waldes Chigi zur einen, des Berges von Genzano zur andern Seite, scheinen es liebend zu umkreuzen; und vor demselben liegt das hellgrüne zirkelrunde Valle di Riccia, und lächelt so holdselig im grünen Hügelbecher, und hat ganz vergessen, daß es einst ein Feuerschlund war. Wann dann die Sonne hinter den Albanischen Hügeln sinkt, und die schöne Kuppel der Kirche von Lariccia erröthet, und die Waldwipfel dichter Purpur umstrahlt — dann fliegt der Blick über die nahen Hügel, das süße Thal, die dunstige Campagna hinweg, in den Schooß der Ausonischen Fluthen, über denen der Abendstern thauigt emporsteigt. Dieses Lariccia ist ringsum mit Reiz und Anmuth umgossen; wenn man den untern Weg

durch Albano reitet, iſt jeder Schritt mahleriſche Epiſode. Die alten epheuumrankten Subſtruktionen am Wege, die ausgehöhlten Travertin-Felſen, die Schönheit der Bäume, ihre Gruppirung; links der ſteigende Hügel, mit vielfältigen Bäumen bewachſen; rechts das nahe Thal, aus dem die Wipfel heraufwehen — alles iſt für Crayon und Pinſel da. Allein, wenn man, nach geſunkener Sonne und bey ſteigendem Monde, am Fuße des Hügels, von dem das mahleriſche Lariccia kühn über die Waldwipfel herabſchaut, verweilt — dann iſt die Szene von einer magiſchen Schönheit, daß ich nie verſäumte, dieß Feſt zu feyern. Die Tiefe des Grundes, in dem man ſteht — die gigantiſchen Maſſen der Felſenmauern, die den alten Dianen-Hain zur Rechten einhagen — das ſtetsverſchloßne, vom Mond angeblickte Gitterthor zur einen Seite — zur andern die herrliche Gruppe von Zypreſſen, welche am Eingange des Gartens von Chigi ſteht — das dunkelumbüſchte, felſenumhagte Thälchen, von irrenden Mondſtrahlen durchſchlüpft — hoch aus den Lüften ſtrahlend im Mondſchein der Dom und die ſchöne Kirche, und die mahleriſchen Häuſer-Gruppen über all dem Waldwipfelgewühl — es iſt unſaglich ſchön! Nach der Erndte verbrennt man hier das Stroh des vorigen Jahres (oft auch ach! das Vieh wärmende und nährende des ebengedroſchnen Kornes)! Dann

flammen bey anbrechender Dunkelheit die Freudenfeuer der Thorheit durchs ganze Land. So flammte einst plötzlich, als wir untenstanden, ein Strohfeuer auf dem Domplatze von Lariccia auf. Kuppel, Kirche und Säulen-Peristyl traten wie eine magische Erscheinung aus dem Dunkel hervor, und der Glanz strömte wie grünliches Feuer auf die Waldwipfel herab!

3.

Weg von Lariccia nach Nemi.

Nachdem du einen der drey Wege gewählt, und auf demselben bis über das zauberische Lariccia hinausgekommen bist (denn ich wage nicht für dich zu wählen, da alle drey beynahe gleich schön sind), so begegnen wir uns im hohen Walde von Fajola unter dem grünen Monte Gentili wieder. Allein! sieh! den kleinen einladenden Fußsteig hin ins Walddunkel; er führet auf den Gipfel des Berges. In wenigen Minuten stehen wir unter der luftigen ferngesehnen Eichenrotunde, und schauen über die Hügel von Lariccia und Albano hinweg in weite Fernen; nur hier ist die Aussicht offen. Allein, wenn man nur den üppig aufgeschoßnen Hain hier und da durchschaute, wäre diese Aussicht eine der schönsten; denn man sieht die waldigen Seiten des Albaner-Berges nach Süden gewandt, und blickt in den See von Nemi herab. Nun ist's eine herrliche Baumrotunde, unter

welcher aber die Disteln und Brombeerranken nicht frey zu wandeln vergönnen.

Also wieder auf den grosen Weg von Nemi zurück! Er ist waldig und mahlerisch auf und ab geworfen; die Felswände an den Seiten sind voll Höhlen, und schöne Gruppen von Baum und Fels laden überall zum Verweilen ein. So kann man bis Nemi fahren; allein schöner ist's, auf halbem Wege abzubiegen auf den engern Weg rechter Hand, an die Ufer des dort ungesehenen Sees. Dieser Weg ist von höherer und wahrhaft entzückender Schönheit. Der tief und schaurig versenkte, dunkelspiegelnde See erscheint bald in offener Ründung; bald blinkt er durch des umwaldeten Ufers mannigfaltgewobenes Laubnetz zauberisch hervor, wie ein halbverschleiertes Auge der schönsten Römerin.

Der Weg geht leicht geworfen auf und ab, zwischen den höhern Schichten des terrassenartig abgestuften Puzollan- und oft gediegnen Lavafelsengestades. Diese uralten vulkanischen Produkte, deren Entstehung alle Geschichte überaltert, haben überall an diesen Seen und Gebirgen ein Erdreich von höchster Fruchtbarkeit hervorgebracht. Man muß das Wuchern der Pflanzen und Gesträuche um diese Felsengrotten, an diesen Lavawänden, und auf diesen Tuffschichten gesehn — dieser prächtigen Bäume, dieser Eichen, Platanen, Linden, Eschen, Ahorn und Buchen freudigen Wuchs

und noch frisches Grün angestaunt haben, um zu begreifen, wie unter hesperischem Himmel, und am Rande erloschner Vulkane die Natur waltet und schaltet.

Um des hier zum Baume werdenden Epheus rauhe Aeste und saftig grüne Blätter und Ranken schwebt die wilde Rebe mit lieblichen Gaukelfäden und leichten purpurumhauchten Kränzen; die Federbüsche der Saamenkapsel von der leichten Clematis irren zwischen beyden einher. Den Boden deckt mit heitern Lilas das zierliche Cyklamen, und seine kaninchenöhrigte Corolla haucht süßen Duft durch die Schatten. Fels und Höhle, Baum und Busch, Farbe und Gestalt — Alles Alles ist da, für den Dichter und den ihm verwandten Künstler!

Bald erscheint Nemi hoch auf dem Felsen gelagert, und die phantastischen Felsgrotten und Substruktionshallen des hohen Weges, und die Pinien des Kapuzinerklosters — Alles romantisch über dem tiefgesenkten See emporsteigend oder am schroffen Gestade hängend.

Wir hatten unsere Leute vorausgesandt, uns in dem Hause eines Freundes von unserm Anführer, dem berühmten Landschaftmahler Reinhart, ein Mahl zu bereiten; wir fanden sie vor demselben in großer Verlegenheit; denn im Hause wüthete ein bösartiges

Fieber, an dem der Sohn tödtlich darnieder lag. — Auſſer ihm lagen in Nemi 70 Kranke an dieſem furchtbaren Herbſtfaulfieber darnieder (deſſen Niederlagen in dieſem Hungerjahre der Mangel und die ſchlechte Nahrung ſicher fürchterlich vermehren); und Nemi iſt ein Städtchen von höchſtens 1500 Seelen! Wie freuten wir uns, Malaga und Chino, welche ich täglich brauche, mitzuhaben!

Allein wo nun hin? Wir flüchteten in den Garten der Capuziner, welche uns gaſtfrey aufnahmen. Während man das Mahl bereitete, ſtiegen wir an dem Ufer hinab, in der Gegend wo nahe die Quelle den Felſen entſtrömt, in welche, nach der lieblichen Volksſage, die Nymphe Egeria ſich und ihren Schmerz um den geliebten Freund ihres Herzens ergoß. Die reine Quelle rauſcht unter mahleriſch umbüſchten Felſengrotten hervor, und treibt etwas linker Hand unter Nemi Mühlen. So iſt die hohe edle Nymphe, des frommen Numa's Weisheit einhauchende Freundin, die ihn lehrte, ein wildes Volk durch Götterfurcht bändigen, zur dienenden Magd herabgeſunken! Hier gerade gegenüber, wo Genzano am jenſeitigen Geſtade hoch gelagert erſcheint, ſtand tief an dieſem Geſtade der Tempel der Cynthia; ihr waren die ringsumſchattenden Berghaine geweiht; ihr der tiefdunkelnde See, in welchem in ſtillen Nächten ihr leuchtendes Antlitz

wiederstrahlt. Auch ward der See von Nemi Speculum Dianæ genannt. Der Name des Städtchens Genzano aber wird von Cynthianum abgeleitet. Ob Diana ihren Liebling Hyppolitus hieher, der Nymphe Egeria zur Pflege und Obhut übergab; ob Virgil diese thauigen Ufer des Sees von Nemi, oder die Gestade des uralten Sees, der einst das Valle di Riccia füllte, meinte, mögen die Antiquare entscheiden. Virgil nennt weder Nemi noch Cynthianum; und da rund um das heutige Laricia nur Wasserfäden im Park von Chigi, und durch das Thal selbst nur der ärmliche Bach, den man für einen Emissar des Sees von Nemi hält, fließen, so scheint das Wort thauige Ufer mir für die Existenz des Sees unter Aricia in uralten Zeiten zu bürgen *).

Wir verweilten lange unter einer herrlichen Pinie, die unter dem Kloster am Gestade herabhängt, und wo der Blick über sich ans wilde Fels- und Busch-durchwachsene Gestade, hinab in den mittäglich glänzenden See, und herüber auf Genzano gleich schön ist. Von hier führt ein reizender Fußsteig am innern Seerande bis ans Wasser hinab unter Feigen- und wilden Rebenlauben; und dann wieder nach Genzano hin-

*) S. Vossens Aeneis, VII. Gesang, S. 66—67.

auf. Der See von Nemi hat, wie der von Albano, einige Stellen, wo die eingesunknen Lavaschichten ein kleines fruchtbares Uferländchen gebildet haben; da ist das Land mit Reben, Rohrfeldchen, Gemüse und Obstbäumen bedeckt. Im Ganzen aber ist die Cultur um Nemi noch elender als um Albano, bis wo die fleissig angebauten Rebgärten von Genzano beginnen. Nichts ist imposanter als die Allgegenwart des hohen Albanischen Berges, in allen diesen Gegenden; überall ist er da; überall steigt sein erhabnes Haupt über die andern Berge empor; er scheint mit dir zu wandeln, oder vielmehr dir zu folgen; wohin du dich im Kreise um beyde Seen und an ihren Hügeln bewegst, überall macht er den herrschenden Theil des Gemähldes aus. So hier, so in Marino, so überall!

Oben angelangt blieben wir in der langen schönen Reblaube des Klosters, welche zwischen dem waldigen Berggipfel und dem See am eingebeugten Gestade hängt, und tranken in vollen Zügen aus der Fülle der Schönheit und des Reizes, die den Freudenbecher der Natur umkränzte! Ueber des tiefgesenkten Sees Spiegel blickten wir an das hohe Ufer von Genzano hinan, und über dasselbe hinweg erhob sich der runde Hügel delle due Torre, von zwey hohen Thürmen genannt, die sich auf seiner Stirn erheben, und weit und fern erblickt werden. Die mahlerischen Pinien- und Zy-

pressengruppen der Kapuziner von Genzano schweben gleichsam in die hellen Lüfte empor *). Auch der See von Nemi hat einen wiewohl kleinen und unbedeutenden Emissar, so wie der an der andern Seite von der Campagna belegne See von Bracciano, den man auch für vulkanisch hält, gleichfalls den seinen haben soll.

Wir ritten im Abendroth über Genzano zurück, wo wir uns des fröhlichen Gewühles der Weinlese bey freyem Landeigenthum erfreuten; wohlbestellte Felder, und die Gefährtin der Freyheit, die Reinlichkeit erblickten, die man hier sonst überall vermißt. Dann ritten wir den äussern Weg über Larriccia zurück, und kamen mit der Dämmerung in Albano an.

*) Unter dem Kapuzinerkloster à riccôte glaubt man in einer grosen aus Backstein gemauerten Halle von ungefähr 70 Palmen in der Breite, und mehrern Seitengewölben, die Ueberbleibsel des alten Cynthianums gefunden zu haben.

4.

Nemi.

Im Juli 1807.

Wir waren hingefahren, um an einem Volksfeste, Markt, und Pferderennen Theil zu nehmen; denn wir lieben die ländlichen Feste dieses guten und geistvollen Volkes. Der Tag war herrlich, und die ganze Natur glühte in freudiger Sommerfülle. Die Landleute waren von den umliegenden Ortschaften zusammengeströmt, zumal aus Genzano und Citta Lavinia. Es war ein Ringelrennen, dem wir aus einer Loge des Herzogs von Nemi zusahen. Neben uns war aus Lorber- und Epheuzweigen die Ehrenpforte errichtet, unter welcher die Ringe hiengen, die abgestochen wurden, und vor der Loge wehten die Preise der Sieger in buntflatternden Bändern herab, von der Hand der reizenden jungen Tochter des Herzogs Braschi ausgetheilt. Die Männer und ihre Pferde waren stark und wohl genährt; und erstere hatten so geistvolle, mu-

thige Physionomien, so viel Feuer, Munterkeit und Frohsinn im ganzen Wesen, daß man sich plötzlich für das Ganze interessirte. Es gab viel zu lachen, wenn einer, mit der Gewißheit des Sieges im vordringenden Feuerauge — daneben stach, oder des schweren Lastpferdes Ungeschicklichkeit mit der Ungeduld des spornenden Reuters im umgekehrten Verhältnisse stand, Die Polichinelle-Geberden der um den verfehlten Preiß komisch und vergeblich Bettelnden, das stolze Davontraben der Bebänderten, deren einige vom oft erhaltenen Preise, wie eine lockende Bandprobenkarte aussahen; die offne, frohe Zutraulichkeit, womit sie sich in streitigen Fällen an die schönen Kampfrichterinnen (die Herzogin und ihre Tochter) wendeten; das laute herzliche Gelächter womit jeder Streit endete; die über Alles burlesken Harlekins-Anzüge, mit denen sich viele bunt herausgeputzt hatten — Alles war ächt komisch, und originell.

Es waren heute sehr schöne Frauen und Mädchen unter den Volksgruppen; besonders scheint die Lanuvianische Juno dem weiblichen Geschlechte in Citta Lavinia (dem alten Lanuvium) noch günstig zu seyn; denn es waren ausgezeichnete Schönheiten unter den gegenwärtigen Töchtern dieses Städtchens.

Das Erdbeben des vorigen Jahres hat vor dem Thor von Nemi einen ganzen Felsen abgeschmettert;

er liegt in gelbweissen Blöcken herabgestürzt. Ein unschuldiges Kind, welches sorglos vor dem Thore spielte, ward unter den Trümmern begraben. Unterhalb der Stadt sind auch Felsen abgestürzt, und in den Trümmern hat der Herzog Braschi einen Garten angelegt, der, Trepp auf und ab, in engen Terrassen an den Felsen hängt; und nirgends ist er 20 Fuß breit. Es ist ein wahres Treibhaus; denn er fängt alle Sonnenstrahlen von Süden und Westen auf, und der weißgelbe überhangende Felsen sendet sie zurück. Hier müßen tropische Pflanzen gedeihen; nur, ausser in den Wintertagen, keine Menschen! Die Aussicht soll schön seyn; allein wir konnten sie vor Sonnengluth und Seeglanz nicht sehen. Im Mondschein aber muß es zauberisch seyn, am Felsen hängend in den See zu blicken.

In unserm alten Kapuzinergarten sehen wir die Sonne unter der Reblaube sinken. Die Gluthen dieses Sommers sind strenger, als seit 40 Jahren alte Leute sie erlebt haben. Allein mich (die nie an der Hitze, nur an der Kälte leidet), entschädigen diese Sonnenuntergänge, diese Abendröthen und Spätstunden — dieser Sternenhimmel und dieser Mondenglanz, reichlich für einige heisse Stunden, während welcher ich mich nur stille zu halten brauche, um nicht zu leiden.

Die Sonne sank hinter dem Hügel von Genzano so hell, so golden bis zum letzten Verschwinden, daß ich gerne mit den Astronomen glaube, die große Hitze dieses Sommers komme von der Fleckenlosigkeit des Sonnen-Diskus her; als sie nun herab war, erglühten alle Gestade, und erröthete tief der dunkle See von Nemi, und schwammen die grünen Luftinseln der hohen Pinien in Gold- und Purpurdüften — während aus den westlichen Fernen über dem Meere hin Venus thaugebadet mit warmem Blicke emporstieg. Wir fuhren über Genzano und Laricia zurück, von freyen Hügeln, bald auf den See und bald in die Campagna und Meerfernen blickend, wo eine Orange- und Purpurbinde den weiten Horizont gürtete, und der Farbenduft, zu rosigen Schleiern verwoben, sanft die Bergformen umhüllte. Leise glitt das goldene Bächlein des Neumondes durch die Aetherfluthen in den Schoos des Meeres herab, und wir langten in der Dunkelheit, unter sterndurchblitzten Schatten, in Albano an.

5.

Ritt nach dem Hügel bei due Torre.

Alte Appische Straße.

8. Oktober 1807.

Wir hatten heute einen doppelten Zweck durch unsern einsamen Morgenritt zu erreichen; wir wollten der alten Via Appia folgen, und den fernerblickten Hügel, der beyden Thürme genannt, besteigen. Nahe unter dem Grabe der Horazier verließen wir die große Heerstraße von Albano nach Lariccia, und bogen rechter Hand in einen tiefen verfallenen Hohlweg. Wenn man aber, statt hinab, rechts hinauf, nah' an den Felsen des Kraterrandes, auf dem Walle reitet, der das Valle Riccia umhagt, sieht man unter schönen Baumgruppen, und von üppigem Busch- und Strauchwerk romantisch umwildert, ungeheure Klumpen alten Gemäuers hier und da erscheinen, oft täuschend mit dem Felsen vereinigt. Da vertieft sich auch ein kleines viereckiges Thälchen, von Felswänden rings um-

ſchloſſen, die mit herrlichen Teppichen von Epheu, Lorber, u. ſ. f. behängt ſind. Dies war ohne Zweifel eine in die Felſen gehaune Piscina; eine hindurchgeleitete Quelle füllte dieſelbe, und hält noch jetzt in der glühenden Sommerhitze die Gemüsfelder, welche die Tiefe füllen, reizend friſch und immer grünend.

Wir aber folgen unſerm tiefen Hohlwege, welcher nichts anders als die Via Appia ſelbſt iſt, die ſich hier von dem neuen Wege abſpaltet, ſo wie bey dem Wirthshauſe delle Fratrichie unter Albano zur linken Hand, wo man, ihr folgend, neben vielen Grabruinen vorbey, und endlich, das Grab der Cecilia Metella ſtreifend zur Porta St. Sebastiano (ehedem Porta Capena) nach Rom käme. Dieſe alte Straße der Welttyrannen iſt nun zur reizenden Wildniß geworden. Sie zieht ſich über dem Felſenfuße des Hügels, und über dem ſchönen wagrechten Thale hin, und gieng mitten durch das alte Aricia, deſſen Feſtung allein hoch auf des Berges Stirn, wo jetzt das neue Lariccia, lag. Dieſes ſteigt nun kühn auf ſeinem Felſengipfel, mit Kirche, Pallaſt und Kuppel, über uns in die Lüfte. Die lieblichſte Fülle des verſchiedenſten, von Herbſtlieben bunten Grüns durchwächst, bekleidet und umwildert die Felsmaſſen.

Herrliche luftige Baumgruppen erscheinen, mit Sonnenduft des warmen Herbstmorgens umglänzt, und wie von einem blaßblauen durchsichtigen Schleyer umflort. Bald fällt der Weg ins Thal von Aricia, und überall zu beyden Seiten desselben kommen Spuren alter Gebäude in gröſsern und kleinern Mauerklumpen und Substruktionen zu Tage. Rechts steht an der Ecke von zwey Wegen ein runder Tempel, aus Backsteinen gemauert und von zierlicher Form, jetzt — ein Stall. Nahe dabey ist zur Linken ein Gemüse- und Obstgarten, der ganz mit Ruinen gefüllt ist. Da ist eine gewölbte viereckte Halle aus behauenen Quadersteinen, an denen die höchste Vollkommenheit des kunstreich auf und aneinander gefügten Gemäuers erscheint. Ich habe auſser der Maison quarree zu Nismes in dieser Art nichts so Vollkommenes gesehn; es ist jetzt eine Scheune, und man kann rings umher und hineingehen, und überall von Auſsen und Innen entdeckt man die gleiche Vollkommenheit der Arbeit. Nahe dabey, im nämlichen Graben, erheben sich groſse Schwibbögen aus vermischtem Gemäuer, mit einer solchen Fülle von Pflanzen umwildert, durchwachsen und behangen, wie ichs noch nie sah; der Epheu, die wilde Rebe, die Weide, das Geisblatt, hängen in vollen Teppichen über die Wölbungen herab; kleine Quellen rieseln hindurch, und der blaue Himmel durchstrahlt

und begländzt die liebliche Fülle, von der wir Nordländer uns gar keinen Begriff machen. Die wilde und die verwilderte Rebe tragen dies Jahr große Trauben, welche sich mit dem dunkeln Grunde des Epheus und seinen runden Fruchtdolden zu Bacchischen Lauben wölben. Es ist schwer, die romantischen Schattenhallen zu verlassen. — Wir folgen aufs neue unserm antiken Wege bis dahin, wo rechts an demselben die prachtvollen Quadergemäuer wie eine allmählig der Erde entsteigende Erscheinung sich aus derselben erheben; erst ein, dann zwey, dann drey, dann vier prächtig behauene Quadern hoch, locken sie uns rechter Hand wieder vom Wege ab, wo sich uns an ihnen das Thor einer Vigne öffnet; dieses sind die Substruktionen der alten Via Appia, welche ihren kühnen Schwung den Berg hinanstützten. Sie sind im Stilo rustico, und man sieht noch die Spitzen der en Facette behauen gewesenen Peperino-Quadern; es ist ein ungeheuers Werk. Die Riesenmauer steigt von zwey auf gewiß hundert Fuß Höhe; zuletzt wird sie gar doppelt, so daß man auf den untern Vorsprung klettern, und dann die zweyte Mauer hoch sich überragend erblicken kann. In diese Mauer sind große Hallen vertieft, in welche wir hineingiengen; sie waren vollkommen trocken und luftig, und zeigten, in der genauen Aufeinanderfügung auch dieser rauhen Pepe-

rinn-Quadern, die ganze Vollkommenheit des treflichen Baues. Zwey solche Grotten sahen wir, und auch zwey kleinere eben so vollkommen erhaltene gewölbte Oeffnungen, wahrscheinlich Wassercondukte, welche vielleicht den Emissar des Sees von Nemi ausliessen, oder auch Cloake öffneten. Vier bis fünfhundert Schritte weit konnten wir dieser herrlichen Arbeit des Appius Claudius Coecus folgen, unter Reben an denen Trauben von ungeheurer Grösse hiengen, und unter Kirschen- Feigen- und Pfirsichbäumen. Wir erstiegen den Hügel, an dem die Vigna sich hebt, und blickten über das runde grüne Thal hin; da fanden wir einen italienischen Künstler, die Mauer und Landschaft mahlend, und die untergehende Sonne, die hinter dem jenseitigen Rande des alten Krater-Thales sank. Der Winzer dieses Weinbergs, dem, wie er mir selbst sagte, der halbe Ertrag desselben so wie des Oehls gehört, war blutarm, bleich und abgezehrt; er wohnt den Sommer hindurch in der einen Mauerhöle. Wie schmerzlich contrastirte seine Kraftlosigkeit mit der Unzerstörbarkeit seiner Wohnung, und sein Mangel mit der Fülle die ihn umgab!

Wir steigen wieder auf die Via Appia zurück, welche, unmittelbar auf diesen Substructionen ruhend, sich steil am äussern Theil des Berges (der, zwischen Lariccia und Genzano stehend, die höchste Wand

des alten Krater-Thales ausmacht), emporschwingt. Es öffnen sich von derselben immer freyere Ueberblicke, hinab ins sanfte ebne grüne Thal (in welchem meine Einbildungskraft immer die uralten Fluthen des Sees von Ariccia glänzen sieht, deren thonige Ufer Hyppolit umwanderte) die es umziehenden Hügel mit Reben bekrönt, und über dieselben hinweg auf die Campagna und aufs Meer!

Dieser alte Weg, die große Heerstraße von Rom nach Campanien, stieg steil, und ist enge. Jetzt haben wir ein wohl erhaltenes Stück derselben erreicht; es ist mit grauschwarzer Lava (vielleicht, nach der Feinheit des Korns, und den oft unregelmäßigen Pentagonen und Hexagonen zu urtheilen, gar Basalt) in unregelmäßigen viereckten, fünf, ja sechseckigten Steinen gepflastert, die oft anderthalb bis zwey Fuß im Durchmesser haben. Dieser Straßenbau scheint mir der Substruktionen nicht werth; der Weg ist so eng, daß ich nicht begreife, wie zwey Wagen einander auf demselben ausweichen könnten; so gerade und steil, daß man ans Bergabfahren nicht ohne Entsetzen denken kann; dabey sind diese Selci (so werden diese steinförmigen Lavasteine hier genannt) so glatt, und beym geringsten Regen so schlüpfrig, daß auch noch heut zu Tage die Pferde nirgends öfter stürzen, und die Reiter zu Schaden kommen, als auf dem antiken

Pflaster in und bey Rom. Große Felsenblöcke, auch Blöcke alten Gemäuers, sind vom obern Berge herabgestürzt, und verengen noch den Weg; diese sah' Horaz nicht auf seiner Reise nach Brundus. Der Weg ist anmuthig beschattet; allein es war heut am 8. Oktober noch brennend heiß. Die Pfeile des diesjährigen Sonnengottes wollen sich gar nicht abstumpfen noch kühlen! Er schoß sie uns, über dem Berge von Genzano steigend so brennend entgegen, daß ich mich nicht leicht erinnere, mehr von Hitze und Blendung erlitten zu haben, als an diesem Morgen. Nachdem wir die alte Straße mit engen grünen Pfaden vertauscht hatten, welche uns unter der äußern Seite von Genzano hinführten, waren wir froh, die luftige Höhe der ansehnlichen Stadt zu erreichen, wo der schöne Brunnen Kühlung verbreitet, und immer frische Lüfte wehen.

Hügel due Torre.

Man steigt auf die große Heerstraße von Neapel, indem man durch Genzano fährt und liegt, dicht hinter dem Städtchen zur rechten Hand ab, in enge belaubte Seitenwege hin, die unter frischem Schatten von Kastanien- Eichen- und Wallnußbäumen,

welche die Weingärten umgränen, durch das reizende Thälchen von Genzano, dem äussern Rande des Hügelbechers, der den See von Nemi einschliesst, und unserm Hügel der zwey Thürme nach hinziehn. Dieser Hügel hebt sich von allen Seiten rund und steil wie eine halbe Sphäre empor; an seinem Fuße liegt ein wohl angebauter Garten voll von Reben, Gemüse und edeln Obstarten, der zu irgend einem Kloster gehört. Diese Gegend scheint unendlich fruchtbar; das leichte vulkanische Erdreich ist fein und rein wie gesiebte Blumenbeeterde. Im Thälchen kömmt kaum ein Stein, und auf dem Hügel nicht ein einziger zu Tage. Wir wußten kaum, wie der steilen runden Höhe beyzukommen. Man kann es nur durch Schlangenlinien, und denn ist's Alles, was die Esel bergan zu klimmen vermögen; allein in 6 bis 7 Minuten ist man auch oben. Vor acht Tagen war der ganze Hügel rund um noch mit wildgewordenen Reben und aromatischem Gebüsche bedeckt. Die Reben hiengen voll süßer Trauben. Diese waren heute abgelesen, und die Reben und das Gebüsch abgehauen, womit der Hügel abgebrannt werden soll; denn abbrennen heißt bey den Römern jäten, ausreuten! Oben standen noch vor zwey Jahren zwey hohe viereckte Türme von schlechter Bauart aus dem Mittelalter. Der eine ragt noch hoch auf, der andere ist beym letzten Erdbeben vom Gip-

mer 1206 eingestürzt. Da er in sich selbst zusammenstürzte, bilden seine Trümmer nun einen Schutthaufen von den vulkanischen Produkten, aus denen er aufgebaut war; diesen erstiegen wir dem einsame Weiblein (unsere Begleiter waren noch Arden geritten), nicht ohne Mühe auf den unsicher liegenden rauhen Schlacken, Peperino- und Lava-Fragmenten kletternd. Allein unsere Mühe ward belohnt; denn die Aussicht, der Um- und Anblick von der Spitze dieses isolirten vulkanischen Hügels, der wahrscheinlich eines der letzten Produkte der Albanischen Feuerschlünde war, ist einzig schön.

Wen schaut an ein reizendes halbmondliches Amphitheater hinan, welches sich von Nordost nach Süden umbiegt, in einer Doppelreihe von Bergen und Hügeln — in so weichen Wellungen und Senkungen von Höhen und Tiefen die Vorhügel — so keck und dunkelbewaldet die obern Gebirge, so phantastisch die Klüfte, und so malerisch das Ganze exponirt, daß ein Künstlerauge hier recht schwelgt! Der Halbmond beginnt zur Linken mit dem grünen Vorhügel Monte Savelli, mit seinen weiten öden Gemäuern gekrönt. Diesem folgt der Albanische Hügel, von dem die Stadt im Profil herabgelagert erscheint; hoch hängt der Gartenwald der Kapuziner von Albano mit seinen Pinien- und Zypressengruppen aus den Lüften

herab. Lariccia iſt auf ſeinem Felſen in die Kluft zurückgetreten, und man erblickt nur die ſchöne Kuppel der Kirche aus dem Grün. Der Monte Gentili vom Scheitel bis zur Zehe, mit einem dicht grünen Gewande von Mechien bedeckt, hebt hoch aus den Wäldern von Fajola ſeine luſtige Eichenrotunde prächtig empor. Zwiſchen ihm und dem hohen Gipfel des ehrwürdigen Albaniſchen Berges bemerkt man den duftüberſchwebten Raum, deſſen Tiefe der Albaner-See füllt. Hoch glänzt das Kloſter der Paſſioniſten von der Stätte des Latiniſchen Jupiter-Tempels herab — — O wohl ſind Ohnmacht und Leiden der Kraft und Größe gefolgt! Der Blick ſinkt an dem ſanftgeſenkten bewaldeten Rücken des ſich gen Süden neigenden Albaner-Berges, und folgt gern der ſanften Linie ſo weit wie möglich!

Uns gegenüber liegt das anſehnliche Städtchen Genzano mit ſchönen hohen Häuſern und der hohen Kirche, abwärts am Hügel, welcher Seerand iſt, erhebt. Von himmliſchen Duftſchleiern überflort, ſinkt die Tiefe des Sees von Nemi, den man, wie den von Albano, erſt dann erblickt, wenn man ſich über ihm befindet. Jenſeits des Sees ſieht man kühn am hohen Felſen das maleriſche Nemi hangen, von ſeinen ſchönen Baum- und Felſenpartheien umgeben, und vom üppigbewachſenen Berghaupt überragt. Zwi-

schen Genzano und Nemi liegt am gebognen hohen Rande des Ufers das Kloster der Madonna della Marinella fernblickend und ferngesehn.

Zwischen dem äussern Rande vom Hügelgestade des Sees von Nemi, und dem weit in die Campagna vorragenden Hügelrücken, auf dessen Absturz Civita Lavinia liegt, blickt man durch ein reizend sich krümmendes und steigendes Bergthälchen an kühngeformte hohe Appeninische Gebirge. Dort steigt ein kecker felsigter Gipfel tief in die Lüfte, und bildet mit seinen schwärzlichten Wäldern einen herrlichen Grund. Das Volk nennt diesen Berg Montagna della Capriola; wahrscheinlich führt durch das eng zwischen Wäldern emporsteigende Kluftthälchen ein Weg nach Benevento. Mit dem Hügel von Civita Lavinia hört der Halbmond auf; und dieser verbirgt uns Velletri, die Pontinischen Sümpfe, das südliche Meer, und Cap Circello. Auch die uralte Küste von Laurentum und Lavinium verbarg uns die neidische Lanuvianische Juno, so wie die gesunkene Turnische Ardea; doch sie nicht allein, denn dicke Skirrockodünste, auf welche die Sonne vergebens brennende Pfeile schoß, brüteten über der ganzen Küste, und die öde Campagna stieg wie aus den Nebeln der Vergessenheit hervor. Zwischen den Hügeln von Albano und dem von

Sovelli erblickt man Rom wie durch ein Fernglas bey heiterm Wetter; heute ahndeten wir es nur. Dieſes ſind die Umriſſe der bewundernswürdigen Ausſicht, in deren Fülle wir ſchwelgten, hart genug auf unſern Lavaſchlacken gelagert. Allein, wie dir, ohne Pinſel und Pallette, die Einzelheiten, jede reizende Form und Färbung darſtellen? Dies Thälchen z. B. zwiſchen unſerm Hügel und den ſteilen Höhen von Genzano und Nemi eingeſenkt, iſt mit einer Fülle von Vegetation, einem Farbenreize übergoſſen, wie nur Reinhart ſie der Natur abſtiehlt. Die hellgrünen Schilf-Felder, die bunten Weinreben, die röthlich braunen Obſtbäume, die Kaſtanienmaſſen, die Olivenabhänge, das noch tiefriſche Grün der Bergwälder — Alles iſt leicht gehoben, tiefgeſenkt, weich und zauberiſch verſchmolzen, und die einzelnen Pinien und Zypreſſen ſteigen wie ernſte Gedanken aus dem ſüßen Taumel empor.

Welch ein paradieſiſcher Aufenthalt wäre eine Wohnung auf dem Gipfel dieſes Hügels, wenn Platanen, Pinien, Zypreſſen und Eichen ſeinen nun nackten Gipfel umſchatteten! Man nennt keinen ehrwürdigen Namen der Vorzeit neben dieſem Hügel; und doch deckte den reizenden und feſten Ort ſicher irgend eine der verſchwundenen Lateiniſchen Städte. Auch hat er keinen Adelsbrief in antikem Gemäuer aufzuwei-

sen. Nur im noch stehenden, ehe Sturz nahen alten Thurmgemäuer sind blendendweisse Stücke Marmors, und höher hinauf, wie es mir von unten erschien, einige Porphyr-Fragmente eingemauert.

6.

Fahrt nach Citta Lavinia, dem Lanuvium der Alten.

Man geht auf der groſsen Landſtraſse nach Neapel eine und eine halbe Miglia über Genzano heraus. Hier ſchlieſst ſich plötzlich eine neue Szene auf; der allgerundetige Albaniſche Berg tritt linker Hand zurück; es ſteigen neue Gebirge hinter den Wäldern der Vorberge empor, welche aus den weichabgerundeten, volkaniſchen Formen und ihren ſanften Linien, in die rauhere Geſtaltung der Appenniniſchen Kalkgebirge übergehen. Es öfnet ſich die grüne Tiefe der Pometiniſchen Felder, und das ſüdliche Meer erſcheint; allein plötzlich biegt man wieder abwärts rechter Hand in einen kleinen Landweg, welcher neben ſchönen Weingärten und unter Büſchen hinführet über den Hügelrücken, an deſſen Ende das heutige Citta Lavinia liegt. Dieſer Hügel dehnt ſich von den Höhen von Genzano ab mit einer ſanften Senkung, und tritt wie ein Seeland in die weitige Fläche der

Campagna, welche sich vor ihm in die Pomptinischen Sümpfe verliert.

Das kleine Städtchen ist eng, von hohen Mauern umgeben, und sieht finster und unreinlich aus, wie alle solche eingezwängten Oerter. Wir umgiengen erst auf der Rasenfläche die Mauern; sie sind tausendfach bunt zusammengeflickt aus antiken Quaderblöcken, antikem Gemäuer von gebrannten Steinen, und Puzzolan-Cement; hin und wieder erscheint vollkommenes netzförmiges Gemäuer in voller Pracht; daneben eine bunte Breccia aus Marmorfragmenten, Architektur-Broken u. s. f. Dann schlechtes Gemäuer aus dem Mittelalter, nun stükweise, nun Alles durcheinander, und das Ganze ein treues Bild des neuen deutschen Parnasses.

Auf dem freyen Rasenplatze hinter der Stadt, grad' über dem Absturze des Hügels, genießt man einer herrlichen Aussicht. Die Gebirge von Osten nach Süden heben sich in grosen majestätischen Massen an einander gereiht und aufgeschlossen; und ich erkannte die glänzenden Gipfel über Velletri, Cora, Terracina, Itri und Fondi, die ich seit 1796. nicht gesehn, plötzlich wieder. Ueber uns war ein ganz verschleierter Himmel; allein an ihren schroffen Kalkfelsrippen und an den hohen Felsenstirnen glänzte reines Sonnenlicht, und brach sich in den dunkeln

Wäldern die sie umgürten. Wir sahen noch den südlichen Abhang des Albaner-Berges seine majestätische volkanische Linie herabsenken bis ins weiche Thal, in dem Velletri auf dem zu seinen Füßen sanft aufschwellenden Hügel liegt. Neben Velletri hin blickt man ins grüne Thal, über welchem Cora schön am Appenin liegt. Mitten im Thale ist das Städtchen Monte Giuliano, ehemals das Familiengut der Julier und Augustus. Dieses schöne von Fruchtbarkeit schwellende Thal ist 8 Miglien breit; über ihm erhebt sich der schroffe Appenin, es der Länge nach begränzend; da hängen an schroffer Berghalde, liegen auf dem Felsfuß, oder sind (wie Cora) in die Bergspalten eingenistet die Städtchen: Cora mit seinen Tempelruinen, und welches selbst im Begriff ist zur Ruine zu werden, so wie Velletri, Norma (das Norbia der Alten) und Sezzo. Letztres ist das alte Suessa Pometia der Volsker, wohin Ankus Martius Söhne ins Exil giengen.

Unter uns, im tiefgrünen Thale, schon in der Region der Pomptinischen Sümpfe, liegt auf einer kleinen Erhöhung das Städtchen Sermoneta, das Salmona der Römer. Nahe vorbey windet sich, durchs üppige Grün, der alte Amasenus, den die kleine Camilla am Speere des Vaters schwebend überflog, und der vielleicht, durch Volkssage geheiligt,

noch jetzt, nach der keuschen Gespielin Diana's, Pigne Nymfe genannt wird. Von obenherab überblickt erscheinen diese gefürchteten Sümpfe als eine reizende üppig begrünte Fläche. Rechter Hand vom Meergestade unter Nettuno und Antium erstrecken sich große Wälder bis zu ihnen hin; und vor uns entsteigt die wilde Gestalt des Monte Circello ihnen und der tobenden Fläche des bläulichen Meeres. Wie umspielen die Sonnenstrahlen das wildgezackte Haupt des Zauberfelsens; wie umtönen die Wogen seine höhlenvolle Gründung! Wie sehnet sich mein Herz in dieß alte homerische Land! Allein der Weg zu Lande ist durch entsprungene Galeerensklaven, der zu Wasser durch englische Piraten (welche wie man sagt jetzt trotz der türkischen nicht verschmähen um des Lösegeldes willen Menschen zu rauben) unsicher gemacht! Herrlich glänzen bey sinkender Sonne die weissen Berggipfel über Terracina, und, mit dem röthlichen Schmeichelduft der Ferne ihre starren Felsenstirnen umhaucht, entsteigen die Ponzischen Inseln dem Schooße des Meeres; auf Ardea's einsamen Hügel aber blickten wir nachdenklich herab.

Welch eine gedankenweckende Szene! Dieß verödete, in allen seinen Theilen zusammensinkende Land, ehemals mit blühenden Städten seine Schooß gefüllt, und die Gebirge belebt, wo nun Armuth, Verbrech-

lässigung und Hülfloſigkeit, und oft der Hunger wohnen, und eine der geiſtvollſten Nationen Europa's zwiſchen Seyn und Nichtſeyn das trübe Daſeyn verträumt! Aus dieſen Städten der Pometiniſchen Felder ließ der römiſche Senat beym Brodmangel in Rom, nach der Flucht des Volkes auf den Heiligen-Berg, Korn aufkaufen! War die Natur des Landes damals nicht dieſelbe? Waren die Geſtade des Meeres höher, und hatten die Flüße aus dem wagerechten Thale freyern Abfluß? Oder überwand die ſtarke Bevölkerung des Landes, wie in Holland, alle Hinderniſſe? Cora, Sueſſa, Pometia, Terracinas ferngeſehen prangende Tempel des Herkules, der Dioskuren, der Juno und des Jupiters, wie ſeyt ihr geſunken in den Staub der Vergangenheit!

Neben uns, grad' auf des Hügels Abſturz gegen die weſtliche Campagna, ſteht eine Scheune; es iſt nur das: Allein dieſe Scheune hat eine ſo ſchöne Form, ein ſo edles, tempelähnliches, längliches Viereck; die Verhältniſſe der Länge zur Breite, und beyder zur Höhe waren ſo ſchön!! Wir ſehen genauer zu, umgehen mühſam den äuſſerſten Rand des Hügels über dem ſchroffen Abſturze deſſelben, und entdecken gleich, an der ſüdlichen und einem Theile der weſtlichen Seite, herrliches altes Quaderſteingemäuer, ſo treflich behauen, ſo genau die groſſen Blöcke von ſchönem

Travertin aneinander gefügt, daß wir nun nicht mehr zweifeln, es sey die Scheune über den Ruinen des Tempels der uralten ominösen Lanuvianischen Juno erbaut. Leider war die Scheune, die voller Weinfässer lag, verschlossen, und wir hatten nicht Zeit, Eigenthümer und Schlüssel in der Stadt aufzusuchen, da die Sonne sank, und Ida müde war. Allein die Lage auf fern-schauender Stirn des schroffen Hügels war der gewöhnlichen Wahl der Alten, in der Stätte wo sie die Tempel ihrer oberen Güter erbauten, völlig gemäß.

Der Sarkophag, der als Brunnentrog auf dem Kirchenplatze steht, ist aus spätem und schlechtem Style der Kunst; auch vergaß man nicht, uns den Ring an der äussern Seite der Stadtmauer zu zeigen, an dem Aeneas, als er 9 Miglien von hier (denn näher ist kein Meeresufer) landete, sein Schiffthau befestigte; denn die guten Bewohner von Civita Lavinia lassen sich ihren Glauben, Nachkommen der ersten Trojanischen Stadt im Latium zu seyn, nicht rauben.

Wir waren heute weniger glücklich wie in Nemi beym Pferderennen; wir sahen nicht ein schönes Gesicht in der engen unsaubern Stadt; allein es ist ein großer starkgebauter Menschenschlag; und wenn sie zu essen haben, befinden sie sich, ohngeachtet der Nähe der Pomptinischen Sümpfe gut; und dies ist wohl an vielen Oertern der Campagna und des Kirchenstaates nöthig.

VII.

Innerer Cyclus

um den

See von Albano.

Die Steineiche.

Im Juni 1808.

Ein geheimes Grauen hatte uns immer von der Nähe des tiefgesenkten, schwermuthsvollen Ufers entfernt. Das Gestade stürzt so zu sagen in die tiefe Nacht finsterer Wälder, und das enge und seltene Morland, welches hier und da die Höhe des schroff terrassirten Trichters von dem Abgrunde des Sees trennt, übersieht man in der Verkürzung von oben herab. Auf dem Wege zum Emissar herab, kommt man an ein kleines Wiesenufer; allein man taucht gleich wieder in tiefe Schatten verwachsener Gebüsche. Endlich fassten wir während des ganz einsamen Vormittags, den wir hier in Albano zubringen, Muth, und stiegen von verschiednen Standpunkten auf das Ufer, oder den schwarzen Rand des untersten Trichters hinab, dessen stürzende Tiefe die dunkelhellen Fluthen des Albaner-Sees füllen. Hätte Dante

an diesen Gestaden gelebt, ich müßte glauben, er habe den Plan der Szene seiner Comedia divina, hier nach diesem dunkeln in Terrassen sich verengenden Trichter aufgenommen, nachdem seine kühne Phantasie den mildernden Wasserschleier wegriß, der die Geheimnisse dieser erloschenen Hölle dekt — an deren Gränzen nun einsame Hallen der sich selbst genügenden Weltvergessenheit grünen.

Wir sind nicht stark genug, meine genesende Ida, und ihre immer schwache Mutter, um den ganzen Weg von 12 Miglien unten um den See auf einmal zu machen. Wir steigen also auf verschiedene Punkte herab, zu verschiedenen Zeiten. Zuerst ritten wir links vom Wege nach Pallazzuola, wo man wie in einen dunkeln Schlund herabsteigt, und dann gleich in die nächtlichen Schattenhallen der Macchia*) aus dem

*) Macchia, heißen Wälder von Kastanien, Eichen, Ahorn, Ulmen, Erlen, Nuß, Pappeln, Eichen u.s.w. welche alle 9 Jahre bis auf die Wurzel abgehauen werden. Die Wälder, und hier die Gestade des See's, sind dazu in Distrikte abgetheilt. Da Erle, Ulme, Eiche, und besonders die Kastanie, aus ihren Wurzeln freudig nachwachsen, (und hier unter hesperischem Himmel und aus vulkanischem Erdreich mit einem unbeschreiblichen Triebe), so werden diese Machien beynahe unverwüstlich; 6 8 — 9 mannsdicke Schößlinge aus Einer Wurzel aufschießen zu sehn, ist gewöhnlich. — Allein im alten Kastanienwalde, welcher die Lavazeken, von denen Rocca di Papa herabhängt, auf

rinen Sonnenlicht herabtaucht. Nach 25. Minuten unaufhörlichen schroffen Bergabreitens, wie nur Esel von allen vierfüßigen Thieren bergabsteigen, befanden wir uns auf einem kleinen freundlichen Seeland, wo die Felsen etwas zurücktreten; schlanke Pappeln und Eschen entwachsen dem ebnen Grund, und ihre weichwallenden Wipfel wehen an den nie fernen Felswänden herauf. Zur andern Seite glänzen die Wellen, und zittern durchs Laubnetz an ein sanftes Ufer. Das Geißblatt, die wilde Rebe, die große schneeweisse glokenförmige Winde, klettern an den schlanken Stämmen hinauf, und hangen in üppigen Teppichen, süße Düfte verhauchend, herab. Die Trauben der wilden Rebe gedeihen zu einer Größe und süßen Reife, wie bey uns die mühsam gezogenen. Bald aber rücken die Felsenufer wieder vor; denn wir befinden uns im

---

umgürtet, und um das sonnedurchglühte windumsäumte Felsennest Stille und ewige Kühlung verbreitet, habe ich aus vielen Kastanienwurzeln 12—16, ja aus einer derselben 21 junge Bäume freudig emporschießen sehn. Diese Wurzeln, die sich sozusagen aus der Erde aufbäumen, bekommen ein äußerst phantastisches Ansehn; und diese letztere namentlich, welche sich auf dem romantischen Waldwege von Rocca di Papa, nach Madonna di Tuffo zur rechten Hand befindet, erschien uns wie ein ungeheurer Lavablock, von den jungen hellgrünen Bäumen gekrönt. Nur im Umgehen derselben überzeugten wir uns, daß es eine Kastanienwurzel sey. Diese jungen Bäume tragen Frucht in

Winkel zwischen den Kapuzinern von Albano und dem Franziskaner-Kloster, sehen aber nie die terrassenweise zurücktretende Höhe des trichterförmigen Gestades. Neben uns verdunkelt sich die tiefer sinkende Fluth, und es erscheint uns ein Plätzchen so schauerlich, so phantastisch, so mahlerisch und dichterisch schön! Wie steigen ab; gestürzte Felsmassen, wild umbüscht, scheinen vor uns den Weg zu schließen. Ueber uns steigen die schroffen, aber immer mit tausendfachem Pflanzengedräng umwucherten Felswände; zur Rechten ruht der See tief und schweigend. Eine uralte Steineiche hat am Gestade gewurzelt; allein sie macht einen mächtigen Sprung von demselben ab, auf einen tieferliegenden Felsenblock, der schon im Wasser eine Insel

---

die Wette mit den alten, und der Ertrag dieses meilenweiten Waldes ist das Haupteinkommen der Einwohner von Rocca di Papa. Noch ungeheurer aber sind die Wurzeln der Steineiche; die man nicht systematisch behaut, da sie ungern nachwächst, und welche daher beynahe der einzige Baum ist, den man in voller Naturpracht erblickt. Diese entfliehen, Felsenhöhen oder Ruinen und Luft suchend, so zu sagen der Erde, kriechen über derselben hin, sich mit runzlichter schuppigter Rinde bekleidend, und bedecken mit ihren groteskgewundenen gewaltigen Armen ganze Strecken, in einander geschlungenen Boaschlangen ähnlich. Im Bosco der Villa Doria in Albano, und im Park Chigi zwischen Albano und Larriccia, habe ich wahre Ungeheuer dieser Art gesehen.

bildet, und von diesem dehnt sie kühn die braungrünlichen Aeste über die Tiefe des Abgrundes, so daß sie wie eine Brücke vom Gestade sich auf den Felsblock wölbt. Wir stiegen zwischen die Ufertrümmer hinab, und lagerten uns, Ida und ich, auf den Felsblock, die liebliche Insel; die andern auf armselige Steine umher. Wie war uns wohl! Wir schienen uns alle zu Najaden geworden; das Sonnenlicht spielte von Ferne her, über den klaren Fluthen, unter die tiefen Hallen der Baumgrotten hin, welche das Gestade umwölben, mit einem unaussprechlich magischen Zauber. Heilige Stille umgab uns; nur durchtönte das Klagen der Turteltauben den tiefen Hain, und weisse wilde Täubchen flatterten wie fromme Seelen über der letheischen Fluth. — Die lieblichen Gestalten der blühenden Mägdlein in weissen Gewändern waren im dunkeln Schatten, von mildem Lichte wie verklärt! Allein die Sonne sinkt, und eine zitternde Glanzsäule, von Marino her sich zu uns ausdehnend, mahnt an die Heimkehr.“ Wir dringen von hier durch beynah' undurchdringliche Wildnisse, an dem schroffen Gestade unter den Franziskanern und der Villa Barbarini hindurch, auf engen Pfaden zwischen der Felswand, und wasserverschleiertem, aber mit Schaudern erblicktem Abgrunde, hoch versenkt und tief gehoben zugleich, bis an den Emissar. Dann stei-

gen wie vor Castell Gandolfo wieder ans sanftentglimmernde Sternenlicht empor, auf den engen Hügelrücken, wo der Blick wie ein entfesselter Adler kühn die Gedanken wiegende Ferne der Campagna überschwebt.

2.

Die Eremitage.

An einem andern Tage ritten wir von dem Wege nach Pallazzuola rechter Hand hinab, erst bis auf Mitte der Trichterkreise um den See, wo wir lange in finstern Hallen der Macchia über der schroffen Felsterrasse, und unter der ragenden Felswand, an verschleierten Abgründen hangend, hinreiten. Wir umbiegen jene wildschauerliche südöstliche Küste des Sees, welche zwischen dem Capuzinerkloster über Albano, und dem der Aracoeliten von Pallazuola mehr hohe mahlerische Schönheit, mehr klassischen Reiz und mehr phantastische Anmuth, im Zwischenraum von zwey Miglien entfaltet, und mehr Gedanken weckt, als ein ganzes Land des prosaischen Nordens! Wir waren nun bis an die große Kluft, welche vor der letzten Salita nach Pallazzuola hinauf, vom äussersten luftigen Rand des Gestades, bis in die Tiefe zerrissen ist. Wildgestürzte Felsenmassen liegen herabgewälzt, von mannigfalten Baumgruppen umgeben;

und die schönen Quellen, welche, den romantischen Tuffgrotten von Pallazzuola entquellend, die Tiefe mit sanftem Gemurmel durchrieseln, erfrischen und beleben die holde Wildniß. Wir umgiengen auf engen Pfaden die Tiefe der Kluft, und stiegen auf eine schroffe Felszacke, und dann von Fels auf Fels, in eine Bucht herab, wo auf vorragender Felswand die Ruine einer Einsiedelei liegt, in, unter, und auf gestürzten Lavabreccia-Klumpen. Wir kletterten ins alte Gemäuer, welches, ohne Dach und Fenster, nur Ruine war, und hiengen wie in einem Vogelnest unter den Felsen und über dem See. Pallazzuola steigt mit seinen Pinien- und Zypressengruppen mahlerisch über uns. Ermüdest du aufwärts zu schauen, so senke den Blick in das doppelte Grün, der dunkelklaren Seetiefe, und in die finstere Nacht der wilden Haine herab! Alles schweigt in der Höhe wie in der Tiefe, und nur die stillabspiegelnde Fluth verräth diese unberührten Naturgeheimnisse. Dies wäre eine Einsiedelei nach meinem Sinn! Wir stiegen dann noch ein wenig, aber sehr mühsam zwischen die Felsen herab, über die kleine Quelle welche einst den Einsiedler tränkte; da ruhte ich auf einer Felsbank sitzend, und an die epheuumwucherte Felswand gelehnt, die einst Albalonga auf ihrer fernblickenden Höhe trug. Vor mir war das Laubnetz der Bäume und Gesträuche

gerade genug geöffnet, daß ich die Sonne, über Marinos heiterlächelndem Gestade hin, auf die fernen freyen blauen Hügel hinter Civitavecchia sinken sah: Es schien als ob der Trichterrand des Sees sich hier gefällig einsenkte, um das holde Abendlicht auf die grünlichen sanftwallenden Fluthen einzulassen. Es war an diesem schönen Abend ein ächt ausonisches Farbenconzert in den Lüften; die Himmelswölbung über der Seetiefe war eine Tiefe voll Klarheit, wo die Sterne nach und nach aus dem unermeßlichen Ozean der Schöpfung auftauchten! Wir ritten in der stillen Dämmerung über die lispelnden Quellen zurück. Spuren antiker Gemäuer, oder Straßen, haben wir auf dieser Seite, weder in alten Quadern noch Selci gesehn. Und die heroischen Zeiten von Albalonga sind versunken in die Nacht dieser wilden Gestade.

3.

Die stille Tiefe.

Wir kommen sehr ermüdet von einer groſsen Expedition zurück; denn diesem untern Pfade zu folgen ist, in diesem immer mehr und mehr in den Schooſs der Natur zurücksinkenden Lande, eine wahre Entdeckungsreise. Wir stiegen wieder zur rechten Hand von Albano hinab, hinab, hinab! uns zwischen die Felsterrassen hineinschlingend von Absatz zu Absatz, bis in die Tiefe. Wo mein Fuſs gleitet, treten die Esel sicher bergab. Nun sind wir am Ufer; schönes Weiſsholz bildet einen reizenden Hain; die eleganten sanften Formen der lombardischen Pappel, der zitternden Silberpappel, und der Esche, contrastiren reizend mit der wild über dem kleinen Gelände steigenden Felswand; bald verschwindet von neuem das Land; wir reiten auf rohem Pfade am Rande der Felsterrasse, unter welcher der See den ungemeſsnen Abgrund füllt. Steineichen, Ulmen, Erlen, wurzeln auf dem äuſsersten Ufer, und werfen Stamm und Aeste, Luft und

Sonne ſuchend, kühn über die Fluth hinaus. Wir reiten hart innerhalb dieſem dichten Kranze, welcher den See beynah' rund umgiebt, bis unterhalb Pallazzuola. Hier iſt die ſchaurigſte Tiefe des Sees, die nie ein Lüftchen kräuſelt *). Ueber uns entfalten ſich die zerklüfteten Berggipfel um Pallazzuola in einen prachtvollen Halbmond, und in der Mitte derſelben hängt das Kloſter mit ſeinen edeln Baumgruppen, an der klaren Himmelswand wie ein Gemählde. Um uns ſind wildgeſtürzte von Jahrtauſenden bemooste Felſenblöcke und nie gebrochne Stille; denn dieſe Tiefe des Sees wirft keine Welle, rollt an kein Geſtade; ſie ruht in ihrem Abgrund eingeſenkt, im Schooße der Vergangenheit! Eine ungeheure Erle hätte ſich in zwey mächtige Stämme geſpalten; in ihrem weichbemoosten Schooße fanden wir einen kühl-anmuthigen Sitz, den Blick in die ätherreine ſmaragdgrüne Fluth geſenkt. Da entſtieg das Bild des Ufers, welches kein Land, ſondern eine jedem Sonnenſtrahl

*) Einige Zeit nachher, in den erſten Tagen des Juli, war ich wieder unten und erblickte den See, zu meinem Erſtaunen, unruhig bewegte Wogen an dies tiefe Geſtade werfen, wo ich wenige Tage zuvor, während ein Gewitter in den hohen Wäldern rauſchte, kein Wellchen gekräuſelt ſah. Ich erwartete nun eben einen heftigen Sturm zu finden; allein eine ſchwere ſtille Luft empfieng uns; zwey Stunden nachher um 9 1/2 Uhr Abends hatten wir zwey kleine Erderſchütterungen.

undurchdringliche gewölbte Schattenhalle jahrtausendalter Bäume ist, dem Abgrunde. Die kühnen, wildknorrigten dichtverschlungenen Eichenstämme, Aeste, und das Gewebe des Laubes, waren wie in die Fluth gemahlt, auf einen grünlichblauen Grund. Die weit überragenden Stämme schienen concave Brücken für die Najaden der Tiefe. Und das ganze Bildgewebe dieses Schauergestades war schwer von der Wirklichkeit zu unterscheiden; zumal wann man innerhalb dem Uferkranze geht, so verwebt sich beydes zu einem Phantasiegemählde, und wiegt die Seele in ein tiefes Staunen, wobey man jeden Gedanken an ein jenseits dieses tiefen Bechers verliert. Selbst das Girren der Turteltauben und das Flattern der weissen und blauen wilden Täubchen, und, bey sinkender Sonne, das frühe Leuchten des Glühwurms in dieser dämmrigen Tiefe, hat etwas Geistiges, und scheint kaum der Wirklichkeit anzugehören. Wir sahen die Fische furchtlos bis unter die hohle Erlenwurzel schwimmen auf der wir sasen, und unter welcher schon Abgrund war. Wir ritten unter Pallazzuola weit hin, ums des verklärten Grüns, der gewölbten Schatten im Bilde erfreuend, welches die ätherhelle Fluth verschönert, wie eine reine Seele die Vergangenheit zurückstrahlt! Bald kamen wir an einer Stelle vorbey, wo hart unter dem Pfade eine kleine Bucht sich ver-

tieft; da iſt der Abgrund unergründlich! Unergründlich! Kannſt du das Wort je ohne Schauer ausſprechen — dies Wort, vor dem die Seele zurückbebt? dies Wort des Entſetzens und der Verheiſſung! Denn auch wir ſtiegen aus unergründlicher Tiefe des Daſeyns empor, und ſinken, nach kurzem Schattenleben, in unergründliche Tiefen der Zukunft hinab, über welchen nur der Stern des Glaubens an die Verheiſſung uns leuchtet!

Milde warf die ſinkende Sonne den erſten Blick unter die Schatten hin und ſtreute Gold in den Abgrund. Ich ritt zögernd vorüber um die Ründung des Geſtades, das nun wieder ein kleiner Landſtreifen ward, und wo auf dem kleinen Wiesfleckchen einzelne breitſchattende Kaſtanienbäume ſtehn. Da blickt man in abendröthliche Fernen; uns gegenüber ſteigt luftig Caſtella Gandolfo empor, und das ſanft umdämmerte Bild der Domkuppel aus dem See. Wir waren nun an ein Mohrfeldchen gelangt, den Verkündiger des Rebbaues, der zwiſchen Rocca di Papa und Marino beginnt und das ſanftgeſenkte nordweſtliche Geſtade des Sees bedeckt, unter Marino weg bis nah' an Caſtello hin, und weiter nichts Merkwürdiges hat. Hier wendeten wir um. Die Sonne war geſunken, und nächtliche Schatten empfiengen uns; nur die tiefen Fluthen leuchteten, und

ich erblickte im nun verworrenen Abbild der krausen Steineichen und Erlen, Würzeln, Aesten, Laubes und verdorrten Stämme u. s. w. alle Ungeheuer aus Schillers Taucher, aus der Tiefe aufsteigend. Nah unter Pallazzuola überblickt man die ganze Länge des Sees, welche ungefähr 3 Miglien ausmacht. Allein das sich zwischen Marino und Rocca di Papa sanftsenkende Gestade ließ so viel Glanz des Abendroths ein, daß die Ferne sich weit aufschloß, und man ein großes Gewässer zu übersehen glaubte.

Vor einigen Tagen waren wir schon an dieses Ufer herabgestiegen. Kaum unten angelangt, bewölkte sich der Himmel; die Luft ward schwül, mächtige Luftströme rauschten über uns; die hangenden Wipfel des schroffen Gestades wogten in den Lüften wie Meere, und frühes Dunkel sank herab; allein neben uns ruhte unbewegt der Abgrund, und leuchtete spiegelnd das hellschaurige Gewässer. Ich habe nie, selbst bey den wildesten Alpenszenen, ein so inniges Grausen empfunden, wann entfesselte Alpenbäche rauschten, der Gletscher krachte, und der Fels zu stürzen drohte — als bey dieser unbewegten Stille. Auch eilte ich schleunig zurück.

Der Albaner-See hat in seinem untern Umfange 7 Miglien; und am obern Rande des Trichters 9—10. Welch ein enger Raum! Allein welche Fülle von Gedanken weckt und umschließt derselbe!

Ehe ich den geliebten Albaner-See verlasse, muß ich dir noch sagen, daß wir die gewöhnliche Wallfahrt auf seinen Gipfel zum Latinischen Bundesgotte nicht unterlassen haben. Es war in den letzten Tagen den Junius mit dem Vollmond. Allein der Donnergott empfieng uns übel! denn ein fliegender Sturm heulte durch die Buche, welche aus den bemoosten Quadern des ehemaligen Tempels aufwächst. Man konnte sich derselben nicht nähern; und wir fanden nur an der südwestlich herabhängenden Wiese einigen Schutz. Beym Herabsteigen auf der alten triumphalischen Straße bemerkte ich drey bis jetzt übersehene Dinge; und wem ist hier nicht Alles, jeder Stein, jede halbverlöschte Spur heilig? Erstens sind an dem oft in die nahen Felsen gehauenen, oft von Steinen angefügten Borde des mit Selcisteinen gepflasterten Weges in regelmäßigen Entfernungen von 30 zu 30 Schritten ohngefähr, viereckte oben platte Steine erhöht, die wahrscheinlich zur Bequemlichkeit der Reitenden beym Aufsteigen dienten. Wir erinnerten uns Alle des Cajus Gracchus, der bey seinem Wegbau diese Bequemlichkeit zuerst einführte; die Straße auf den Albaner-Berg, die er nie als Consul oder Triumphator betreten sollte, ward also vielleicht unter seiner Aufsicht gebaut? Auch sahen wir unverkennbare Spuren von Wagengleisen an den äussersten Stei-

nen, und selbst am Steinborde des Weges, wo er sich biegt; also fuhr*) man auf diesem engen, schrof-fen, und nach jedem Regen halsbrechend schlüpfrigem Wege? Wo das erhaltene Stück der antiken Straße beginnt, gerade da spaltet sich, Rechts beym Hinauf-steigen, ein Arm derselben ab, dem man weit bis nah unter Madonna del Tufo hinab, in bald erschei-nenden, bald verschwindenden Fragmenten folgt, und der sich dann in der Macchia, in einen tiefen Regen-bach schön verliert. Bey der Rückkehr über das Campo d'Annibale sahen wir durch die eingesenkte Berg-wiese einsame Fußpfade sich schlängeln, gegen den Rücken der Tuskulanischen Höhen zu, welche im Nordosten der Wiese ihre runden Gipfel erheben. Dies sind die Wege nach Rocca priori und Monte Compiti, die hoch an diesen Berggipfeln liegen. Ueber diesen Städtchen öffnet sich das reizende, von grünen Hügeln durchwallte Val Montone, wo ein wohlhabendes Volk sich von der Schaafszucht nähret, im Lande der alten Aequer und Herniker.

*) Der Triumphator selbst gieng bey diesem kleinen Triumph-zuge zu Fuß. S. Plut. Leben des Marzellus.

VIII.

Innerer Cyclus,

um den

See von Nemi.

Im Juni 1808.

Wir waren am frühen Morgen von Albano abgefahren und befanden uns wenig nach Acht in Genzano, wo neben dem schönen Brunnen immer so kühle lebendige Lüfte wehen. Auf diesem heitern Platze, der wie das ganze freundliche Städtchen am Bergrande hängt, waren um die frischangelangten Bergkirschen eine Menge munterer Buben versammelt, welche die ihnen aufgetragene Kommission des Kirscheneinkaufs freudiglichst ausrichteten, und einer dem andern jede von der Wagschaale abspringende Kirsche behende vor dem Schnabel wegstipitzten; es waren unter ihnen schöne geistvolle Buben, wie denn überhaupt die Genzaner sehr aufgeweckt und munter sind.

Wir ritten grad unter dem Capuzinerkloster am Gestade herab; es ist hier weniger schroff, wie an irgend einem Orte des Albaner-Sees, der überhaupt einen wildern Charakter der unberührten Natur behauptet. Hier sind die Terrassen des amphitheatralisch-

aufsteigenden Kraters weiter auseinander gelagert, und lassen zwischen sich mehr Raum; auch sind sie mit einer dickeren Schichte Pflanzenerde bedeckt, welches möglich gemacht hat, einen großen Theil desselben gartenähnlich anzubauen; denn wir ritten unter hangenden Vignen, zwischen kleinen Feldern mit Türkenkorn bedeckt, und von freudigen Obstbäumen leicht beschattet, allmählig herab. Grüne Hecken sondern die kleinen Besitzungen, und Alles ist hier freundlich und heiter, von der tiefen Welle bis auf den obersten Rand des über uns steigenden Gestades, von welchem die schönen Pinien und Zypressen des Kapuzinergartens sich, wie in die Lüfte gezeichnet, erheben. Wir sind links von Genzano an das nordöstliche Ende des Sees hinabgeritten, und befinden uns in einer kleinen, wahrscheinlich von den alten Fluthen des Sees nivellirten, und von herabgerollten Bergtrümmern aus der Tiefe erhobenen Ebene, welche ein wahres Paradies der Fruchtbarkeit ist, und so still zwischen die beyden kecken Felsgipfel, auf denen Genzano und Nemi prangen, eingesenkt ruht. Von der Höhe herab, aber vom majestätischen Gipfel des überthronenden Albaner-Berges beschützt, gedenkt und bedarf es der übrigen Welt nicht. Aepfel- Birn- Pflaumen- Maulbeer- Kirschen- Aprikosen- Pfirschen- Granaten- und Mandelbäume von schönem Wuchse, grünen durch

einander über Reben, Reisfeldern und Küchengärten; der Feigenbaum aber und der Wallnußbaum erreichen hier eine ungewöhnliche Größe, und schützen vor dem brennenden Sonnenstrahl die zarteren Pflanzen.

Es waren uns schon lange und nahe unter Genzano Spuren und Ueberreste eines antiken Weges in großen einzelnen behauenen Selci erschienen, dann ein Stück Trottoir an der Seite; und endlich befanden wir uns auf einer vollkommen erhaltenen Strecke eines alten gepflasierten Weges, dem von Monte Cavo vollkommen ähnlich. Diese Spuren erschienen immer von Zeit zu Zeit wieder, bis sie sich im Thale in die Scherben der großen Selci = Blöcke verloren. Jetzt rückte Nemi, von seiner Felsenstirn in die grünen Abgründe blickend, welche die hohe grüne Felsinsel umgeben, und doch von üppig begrünten Berghäuptern überragt, uns näher entgegen; und zugleich rieselten freundlich einer nach dem andern, drey silberhelle volle Bäche über unsern Pfad, und neben uns durch die Gemüs- und Obstgärten in den See, dem wir uns, unter Nemi hinreitend, nähern. Ihn zur Rechten, und die naheherangerückten Felsen von Nemi zur Linken, wandeln wir nun an seinem tiefen kühlumschatteten Ufer. Denn auch dieser See ist, wie sein Zwillingsbruder, mit einem Kranze herrlicher uralter Bäume umgeben. Allein, da seine Ge-

ſtade hier mehr Anbau erlauben, und alſo die Beſitzungen eingehegt und abgeſondert ſind, kann man ihm nicht überall nahen. Allein nun waren wir das Gartenweſen, welches man doch herzlich bald überdrüſſig wird, vorbey, und in der Fülle der Natur! Uralte Erlen, Wallnüſſe und Eſchen ſtreben ſchlank und ſchön gerad aus den plätſchernden Wellen. Das Waſſer iſt von einer durchſichtigen Acqua = Marina = Farbe, und erinnerte mich an den ſchönen Ring des Prinzen Puniatowsky. Wir verweilten an einer Stelle, wo viele herrliche ſchlanke Eſchen neben einander aufgeſchoſſen waren, wie an Einem Tage, von einer freundlichen Dryade gepflanzt; zu jeder Seite verbreitete ein ſchöner Nuß- und Feigenbaum liebliche Kühlung, und es ſäuſelten friſche Lüftchen über die Wellchen des reinlichen Geſtades hinaus. Das Gras war feucht, und kein bemooster Stein bot einen Sitz; denn ſie ſind an dieſem fruchtbaren mit Gartenerde bekleidetem Theile des Seeufers ſelten. Wir lehnten uns an die Baumſtämme, goſſen den Nymfen und Hamadryaden des Geſtades ein Trankopfer aus, und erquickten uns mit Bergkirſchen, Brodt und kräftigem Wein von Genzano, der ſo ſtark iſt, daß Frauen ihn nur nippen können. Lange blickten wir unter dem grünen Gewölbe in das plätſchernde Grün der Fluthen hinaus. Ueber uns ſtiegen die romantiſchen wildausgezackten

sind üppigumwaldeten Berggipfel, welche das Städtchen Nemi und den langhingehenden Garten der dortigen Capuziner überragen; nie sah ich eine solche Consonnanz des heitersten frischesten Grüns! Aus des Sees Tiefe dehnte sich das schimmernde Gewand bis auf die äussersten Spitzen der phantastisch gestalteten Berge, wo es sich dem lichten Blau des Aethers anschmiegte. Wir giengen noch eine Weile am Gestade hin, bis die anrückende Hitze uns ermahnte ein Obdach zu suchen. Auf dem Wege von hier nach Nemi hinauf, hat man das steilste und unzugänglichste Felsengestade des Sees zu erklimmen; und wenn man oben ist, traut man seinen Augen kaum, so wie unten seinem Muthe. Bis an die schönen Bäche zurückgekehrt, kamen wir bald an die Korn-Mühlen, welche das helle Wasser auffangen. Hier beginnt das mühsame Erklimmen; etwas höher gestiegen, stürzte uns zur rechten Hand, aus gediegenem großmassigtem Lavafelsen ein mächtiger Quellbach herror — und dies ist der Quell der Nymfe Egeria am See von Nemi. Die andere Seite des Felsens sahen wir hohl von Grotten, welche wahrscheinlich erst von Natur entstanden waren, allein denn doch künstlich nachgerundet zu seyn scheinen; denn sie öffnen sich in den schönsten Bögen. Dies waren ohne Zweifel die Grotten, wo man die weise freundliche Nymfe und ihre holden

Gespielen verehrte. Sie milderte vielleicht, wie durch klugen Rath, die Sitten des römischen Volkes, so auch hier den blutigen Dienst der strengen Diana von Cynthianum, deren schauerumflüsterter Tempel sich dort unter Genzano in undurchdringlichen Hainen erhob.

Wir begrüßten Numa's sanfte Freundin, die auch einst den edlen Held Hippolitus „durch Weisheit tröstete, über ein Leben ohne Nahmen"! Wohlthätig auch noch, nachdem der Schmerz über den Tod des Geliebten sie zur Quelle aufgelöst, als Naturkraft unsterblich, bethaut sie das Gestade ringsum mit dem sanften Leben der Fruchtbarkeit!! Schöne sinnvolle Sagen, sanft herüberhallende Stimmen aus dem Blüthenalter des Menschengeschlechtes, wie umwehet euer Zauberschimmer alle diese Gefilde, und Berg und Thal, Kluft und Woge, mit süßem wehmüthigem Abendschein! Ungern scheidend, allein von der unaufhaltbaren Sonnenhitze gespornt; welche diese weißlichten Felswände von Mittag und Westen bis zum letzten Strahle des Unterganges einsaugen und wieder ausstrahlen, ritten wir nun den steilsten Weg hinauf, den ich je gesehn; und nur die Furcht, langsamer gebraten zu werden, erhielt uns auf unsern langöhrigten Lastthieren. Ueber uns hieng Nemi, bald zur Linken bald zur Rechten erscheinend, so nie

wir im engen scharfen Zickzack auf eine Art Treppenwege uns wandten. Epheuteppiche wallen mit dunkelm, saftigen Grün getränkt, von den weissen Klippen herab. Die Lage dieses Städtchens ist feenhaft schauerlich! Es hängt über tiefen Abgründen, und wird unmittelbar von überhängenden Felsgipfeln überragt. Allein der milde Himmel Italiens schmückt das Grauen mit Anmuth, und milde Laubwälder krönen und bekleiden die Klippen.

Dicht vor dem Thore von Nemi, unmittelbar davor, stürzte beym letzten Erdbeben vom Sommer 1806. ein Lavafelsen herab, in tausend ungeheure Blöcke zerspringend, und wir ritten neben den herabgeschmetterten Trümmern, aus dem grünen Abgrunde herauf, nicht ohne wehmüthiges Schaudern die Stätte erblickend, an der ein unschuldig unter den Blumen spielendes Kind von zwey Jahren unter den Trümmern begraben ward. Nemi's Gebäude litten sehr durch die Erschütterung, welche auf allen Berggipfeln, in Genzano, Rocca di Papa, in der Villa des Senators Luciano Bonaparte, am Gipfel des Tuskulanischen Berges, u. s. f. sehr heftig war, und in den überall gespaltenen Mauern ernstliche Spuren hinterließ.

Als wir oben waren, erinnerten wir uns erst, daß, während diesem ängstlichen Ritte, die Blicke hinab

auf den immer tiefer sinkenden See, hinüber auf Genzano und über des Sees hohen Rand hinweg in die Campagna und auf das silberblaue Meer, entzückend schön gewesen waren.

Wir kehrten in die kühle Wohnung eines Bürgers aus Civita Lavinia ein, der aber hier in Nemi ein Haus und Weinreben in der Gegend hatte, und sich auch wegen der gesunderen Luft den Sommer über hier aufhält. Ich lachte ihn aus mit seiner Mal Aria, und sagte, daß ich nie schönere und stärkere Frauen, als die von Citta Lavinia gesehen habe, und daß ihre Mal Aria in der Einbildung, der Unreinlichkeit, und oft im Mangel an guter und ordentlicher Nahrung bestände. Da antwortete er mir, daß wirklich die Frauen der Einwirkung der Mal Aria viel weniger unterworfen wären, als die Männer. Dieß bestätigte mir später seine Schwester, ein Junonisch schönes Weib in Rocca di Papa, welche mich gastfrey, wie der Bruder, in ihr Haus aufnahm. Dieser Mann, welcher uns so freundlich zur Ruhe von der Erhitzung in seine kühle reinliche Wohnung empfieng, war uns völlig unbekannt. Allein sein Freund aus Genzano, Signor Lelli (ein sanfter unterrichteter Mann, welcher uns, als kundiger Cicerone des Sees, gütig begleitete), ein Freund eines unserer Freunde, hatte ihn gebeten, ermüdete Fremde

aufzunehmen; dies war, bey der hiesigen, in den mittleren Ständen ganz allgemeinen Gastfreyheit vollkommen hinlänglich, uns die zwangloseste gutmüthigste Aufnahme zu verschaffen. Unser Bedienter kochte in der Küche des Hauses für uns; unser Wirth war, insoweit es der Fasttag erlaubte, unser Gast, und dann unser Mundschenk; denn er spendete, mit ländlicher Einfalt, von seinem selbstgezogenen herrlichen Weine, der wirklich ein von allen Blüthendüften Hesperiens durchwürzter Nektar war. Dann ruhten wir drey Ermüdeten, auf reinlichen Betten; und zwischen 4 und 5 Nachmittags, als die Hitze schon von sanftspielenden Lüftchen (welche, vom Meere herwehend, diesen Höhen selten fehlen) gekühlt war, fuhren wir den hohen Weg um das gekrümmte Seegestade zwischen Nemi und Genzano herum; erst unter dem waldigen Garten und Berge der Capuziner hin, dann zwischen grünen Einhagungen der Weingärten. Bald senkt sich der duftete Rand des volkanischen Bechers, wie zwischen Marino und Rocca di Papa, gegen Campagna und Meer sich öffnend, und die Ausblicke sind entzückend.

Unmittelbar vor Genzano, bey der Kirche dell' Annunziata, verließen wir unsern Wagen und stiegen auf einem anfangs sehr schroffen Pfade, gleichsam in die grünen Höhlen des Gestades hinunter. Der enge

hohle Weg war von den schönsten Bäumen und Gesträuchen überwölbert, und wir versanken gleichsam in die ewige Kühle des Gestades, über welches der Berg von Genzano noch seine Schatten warf. Wir schlichen zwischen und über die ragenden Massen schroffer Felswände hinab, nicht ohne schaudernde Gedanken an die Macht der Gluthen des uralten Feuerschlundes, der diese gediegnen Lavaberge schmolz und ausgoß. Wie still ruht nun das wohlthätige Gewässer, welches diese Hölle einst löschte! Man sieht an diesem See weder Tuff- noch Peperino-Felsen, noch die volkanische Breccia, aus beyden durch die bindende Puzzolana zusammengekittet, sondern lauter graugelbe und gelbweisse, sehr feinkörnige und dichte Lava, in hohen Wänden und ragenden Gipfeln; und gar nichts, welches jenen langen Stratifikationen, aus allen diesen Materien zusammengesetzt, am Albaner-See gleicht. Ich vermuthe, alle diese auflösbaren Massen seyen hier zur fruchtbaren Erde geworden, und nur die härteste Lava übrig geblieben; und glaube daher, daß der Nemi-See der bey weitem ältere der beyden Geschwister sey. Wir erkannten auch hier sehr schwache Spuren einer alten Straße, in einzeln umherliegenden, öfter zerschlagenen Selci; aber diese grauschwarze, feinkörnige Lava selbst, haben wir nicht hier, sondern bey Rom hinter dem Grabe der Me-

tella, links an der Appiſchen Straße zu ſuchen. Hier ſahen wir die Vegetation ſich zu einer Größe und Kühnheit erheben, die es begreiflich macht, wie Alexander von Humboldt (dieſer Eroberer im ungeheuern Gebiete der Phyſik und Geographie, der das Reich ſeiner Entdeckungen bis über die Grenzen unſerer Athmosphäre und in die Tiefen der Erde ausdehnte) in ſeiner herrlichen Pflanzengeographie des Erdballs die Vegetation des Albaner-Berges einer ſo ehrenvollen Auszeichnung würdigt.

Die Steineiche iſt hier ſeltner als am Albaner-See. Allein, ihrer Neigung getreu, erſcheint ſie auch hier auf den Stirnen der ſchroffen Lava-Felſen und Wände, klammert mit den ungeheuern rieſenmäßigen Wurzeln ſich um dieſelben, und wirft alsdann kühn die mächtigen Aeſte und dickbelaubten Zweige in den Luftraum umher. Wir hatten nun die Tiefe des Sees erreicht, und fanden uns an einem kleinen offenen Ufer mit dem friſcheſten und feinſten Wieſenteppiche bedeckt; ein kleiner reinlicher Bord von ſchwärzlichem Lavaſande umzirkelt daſſelbe, den die kaum bewegten hellgrünen Wellchen ſanft netzten. Hinter uns ſtiegen im felsgetragenen Wald und aus Waldgipfeln entragenden Klippen die Höhen von Genzano empor. Zu beyden Seiten des ſich immer in ſanfter Ründung krümmenden Geſtades, dämmerten tiefſchat-

tende Haine; zur Linken vermag der Blick nicht durchs nächtliche Dunkel zu dringen; allein zur Rechten fiel oben ein milder Sonnenstrahl durch die hohen Gewölbe des Hains. Uns gegenüber strahlte volles Sonnenlicht auf die bewaldeten Berggipfel von Nemi und brannte so recht in die eingebeugten Gestade hinein. Nemi, auf seinem weißlichten Felsen von grünen Klüften umgeben, lag fernblickend.

Allein um uns war tiefer Frieden, seliger Schatten! Keine Spur menschlichen Wirkens, nur das ewig rege Leben der Natur, umgab uns im sanften Säuseln der Wipfel, und im leisen Gekräusel der stillen Fluth, welche rings um uns die tiefschattenden grünen Gestade, und nur in der Mitte den blauen Himmel spiegelt. Wir sanken alle, von wohllüstiger Ruh' umfangen, auf den sanften kühlen Rasenteppich nieder. Unschädliche Schlangen zogen schwimmend lange Furchen auf dem See; Fischlein sprangen aus dem grünen Spiegel empor, und junge kaum flücke Vöglein schlüpften mit noch schlaffem Flügel furchtlos über dem Rasen dahin. Uns lockte der freundliche Pfad rechts unter die Schatten; er schlängelt sich nah' am See um uralte Baumstämme und abgestürzte Lavamassen. Zur einen Seite hast du den Kranz der Uferbäume, zur andern ein romantisches Gemisch von senkrechten waldgekrönten Lavafelsen, tiefen Klüften

und mahlerischen Baumgruppen. Wir sahen hier Wallnußbäume, Eschen- Ulmen- und Kastanienbäume von bewunderungswürdiger Größe. Allein die Riesenstatur erreicht hier nur die Erle. Ihrer Natur getreu, folgt sie dem Gestade. Wir sahen viele, welche, durch das ungeheure Gewicht des schweren Stammes und der vielfach gekrümmten und weitausgebreiteten Aeste das Stück Gestade, worauf sie wurzelten, abgerissen hatten; und von demselben auf dem äussersten Rand der schon unter dem Wasser befindlichen Felsterrasse abgerutscht, bilden sie nun eine Reihe kleiner Schatteninseln längs dem Ufer hin. Die Farbe des Wassers, über dem ihre Stämme, Aeste und Zweige sich schwebend abspiegeln, und oft sich hineintauchend tiefe Schatten verbreiten, zeugt von dem Abgrunde, den dies Gewässer füllt und verdeckt, und in welchen der immer mehr sich verengende Trichter sinkt. Meine Phantasie zog den Wasserschleyer von diesem Jahrtausend alten Geheimnisse hinweg, und die alte Hölle entbrannte! Gluthen stiegen und Feuer athmende Giganten schleuderten flammende Felsen! — Allein zurück in die holde Gegenwart. Ach! nur von menschlichem Wirken fern ist sie hold! Denn, ist es nicht auf die Erde zurückgekehrt, das Reich der erdgebohrnen Schlangenfüßler? das Reich der Kraft und Gewalt, welche den menschenliebenden Prometheus

an den Kaukasus schmiedeten? Doch sie selbst nur blinde Werkzeuge dessen, der unerforschlich, über den Sternen, die große Waage hält!

Wir folgten diesem gedankenvollen reizenden Pfade, sanft auf und ab dem Gestade folgend, bis wir an ein Kornfeld kamen, wo sich derselbe etwas seeab und bergauf biegt, und wir Nemi ziemlich nahe vor uns sahen. Beym Zurückkehren auf unsere lethäische Wiese, erblickten wir einen ungeheuer dicken, von allen Aesten, und selbst von seiner Rinde entblößten Wallnußbaumstamm, dessen graugelbe Farbe, die Täuschung befördernd, uns ihn für einen buschumwilderten Felsblock halten ließ; der Jahrhundert alte Greis war mit einer Krone von frischem jungen Laube geschmückt. Nun wagte ich mich in den letzten Akt dieses Naturdrama's, in das nächtliche Grauen des nordöstlichen Haines. Da verengt sich gleich das Ufer; Dornen und Disteln umwuchern den verwachsenen Pfad, die Bäume drängen sich vor, die Felstrümmer häufen sich, und die ganze Natur scheint den Eingang zu den Schauerhallen der geheimnißvollen dreygestalten Göttin zu verwahren. Wir waren mit Sichel und Sense bewafnet, und ließen unsern treuen willigen Eseltreiber voraus gehen, uns die Bahn zu öffnen. Während dem entdeckten wir ein kleines heitres Gestade, zum Ru-

beplätzchen für uns leichtermüdete, Ida, mich und den sanften schmachtenden Jüngling Demetri aus Corcyra, dem der Gram um zwey geliebte Geschwister, die ihm die grausame Geißel der Jugend, die Auszehrung, raubte, langsam das süße Leben auslöscht! Im Schooße der Natur, an der Seite guter Menschen, verstummen seine Schmerzen. Wir lieben ihn; denn seine Seele ist rein wie der Himmel, dem er schon mehr wie der Erde angehört.

Schöne gesunde Wallnußbäume von mahlerischen Formen, und herrliche breitblättrige Platanen schatteten mit hellerm Laube, und beugten die glatten weissen Stämme über die milde Fluth. Moosige Felstrümmer lagen in bizarrer Stellung; hier stützten sie die Baumstämme, dort schienen sie solche in die Fluth drängen zu wollen. Wir saßen im Schooße des herrlichen Nußbaumes, der sich über die lispelnden Wellen hinwölbte. Hier hat die Natur, wie mit spielender Hand, die mannigfaltigste Form in den abwechselndsten Stellungen ausgegossen. Neben uns hieng ein königlicher Platanus weit über das Wasser, aus dessen Tiefe sein ganzes majestätisches Bild auftauchte; etwas entfernter sahen wir eine zweyte sehr große Platane, welche sich horizontal, vom Ufer ab, mit ihrer ganzen Länge nahe über dem Wasser hinstreckte, und alle ihre Aeste aufwärts zu einer Laube über diese schöne Lan-

dungsbrücke wölbte. Im hohlen Stamme einer dritten hatten unheilige Barbarenhände Feuer angezündet, und die friedliche Dryas aus ihrem geweihten Wohnsitze vertrieben; das ganze Innere des Baumes war eine schwarze Höhle, und nur die Rinde unversehrt; allein freudig grünten die Aeste im Schmuck hellschimmernden Laubes.

Uns gegenüber ward Nemi von den Strahlen der sinkenden Sonne vergoldet; und das lächelnde Abbild des ganzen mahlerisch wilden Gestades, in sein glänzend grünes Gewand gehüllt, und von bepurpurten Felsmassen umgeben und den grünen Abgründen, stieg aus der Mitte des kleinen Sees erröthend empor. Zu unserer Linken aber hob sich der umwaldete Scheitel des ehrwürdigen Albaner-Berges, majestätisch über den Cyklus des hohen Gestades in reine Lüfte empor.

Unsere Leute waren zurückgekehrt, und wir folgten dem ins steigende Dickicht gebahnten Wege. Allein; bald hätte es nicht nur der Sense und Baumhippe sondern der Holzaxt bedurft, um uns durch das Gewebe dieser übermächtigen Vegetation zu drängen, und wir wandten uns, den Zorn der Hain schützenden Artemis scheuend! Allein nur heiliges Grauen konnte mich zurückschrecken! Denn ach! wir waren dem Ziele so nah!! Wir sind gerade unter dem Capuzinerkloster, neben dem herabsteigend wir heute unsern Weg um den

Spiegel der Diana begannen; und hier vor uns, in der ſchroff von den Felshöhen herabhängenden Macchia, ſind alle Geheimniſſe, die wir zu erforſchen ſtrebten, verborgen. Hier unter dem alten Cynthiaum, in dieſem tiefen verwachſenen Dickicht ſtand, der Sage nach, der alte Tempel der Diana von Nemi. Hier findet man unter Dornen und Diſteln Spuren von Bädern oder Nymphäen in Gemäuern von behauenen Quadern, und groſſe Stücke antiker Pavimente im Schilf und verwachſenem Dickicht, hart am See; auch findet ſich hier die Oeffnung des Emiſſars des Sees von Nemi, welcher, den Berg von Genzano durchdringend, ſich befruchtend in Valle Riccia ergieſt. Höher am Berge, in beynah' unerſteiglicher Lage, und im tiefſten Dunkel des Haines verborgen, fanden Reinhart und Zoega eine aus ſchönen Backſteinen herrlich gemauerte Halle, Reinharts Augenmaaſe nach von 70 Fuß Tiefe und 35 — 40 Palmen Höhe und Breite. Dieſe Ruine hält Zoega für den Ueberreſt des Dianentempels, und für die Cella deſſelben. Wir aber kehrten den gekommenen Weg zurück. Ueber uns hieng Genzano, deſſen Fenſter und Dächer wir vor der überhängenden Schroffheit des Felſens, der es trägt, nicht ſahen, ſondern nur die Felſengründung, und die Felſen ähnlichen Mauern, wie zu rohen Maſſen verſteinert, über uns herab; und

nur der hohe Dom der Cathedralkirche ſtieg, wie ein heiterer religiöſer Gedanke, aus dieſem Chaos empor. Tief verſank unter uns der grünliche See, nun von einem grünen Schleyer aufſteigender Dünſte ſein heller Spiegel umhüllt. Wir ſchieden mit Sehnſucht.

Wenn man von der ſüdweſtlicher Seite des Gipfels von Monte Cavo die beyden Seen überblickt, ſo ſieht man auf den hohen grünen Landrücken hinab (eigentlich was man im Franzöſiſchen Col, im Deutſchen ein Bergjoch nennt), der beyde Seen durch den Zwiſchenraum einer Millie ohngefähr trennt; dunkle Wälder bedecken dieſen Bergpaß. Unter dieſer Landenge ſollen beyde Seen durch unterirrdiſche von der Natur gewölbte Kanäle kommuniziren, welches man dadurch beweist, daß der Rand der Höhe des Waſſers in beyden immer gleich iſt.

IX.

Reiſe über den großen Bernhardt.

(Fortſetzung des achten Aufſatzes im erſten Bande S. 331 — 382.)

Den 5. September 1803.

Das Schiffchen von Villeneuve iſt da, unſere Sachen ſind aufgepackt; der Seiyard ſchwellt die Segel, wir enteilen dem holden Cour, und dieſen reizenden Geſtaden, wo die Erde ein Paradies iſt, in den gährenden Gemüthern der untern verderbten Volksklaſſen aber ſich böſe Dünſte entwickeln.

Die Hitze war noch groß, und der ſchwache Wind machte die Fahrt langſam und langweilig bis wir mit der ſinkenden Sonne in die erhabne Waſſerarena zwiſchen Vevay, Chillon und Meillerie glitten. Die Sonne ſank in weſtliche Fernen durch hochgefärbte Dunſtſchleyer herab; nahe vor uns ſtieg das erſte Mondsvierthel trübe über ſchwarzblauen ungeheuern Felszacken. Blitze durchleuchteten die Seeferne. Wie magiſch iſt der finſtere Waldberg über Chillon beleuchtet! Das weiſſe Schloß erſcheint zwiſchen Weg und Nacht glänzend wie eine Geiſterburg. Die ſchwarzen Bergklüfte gähnen uns aus der Finſterniß, wie

die offnen Schlünde gigantischer Ungeheuer an. Die Alpenbäche rauschen durch die Finsterniß in die Fluth. Auf den äussersten Schnabel des Schiffes mit dem Kopfe gelehnt, wiegte sich meine Seele in den dunkeln Wogen und hob sich dann zu den Sternen, die einzeln wie liebende Gedanken in meinem verwundeten Herzen durch ziehende Dunstmeere hervorblickten. Um Mitternacht landeten wir in Villeneuve.

Den 6. waren wir mit der Morgendämmerung auf dem Wege nach Martigni, um der Hitze, welche in diesen Thälern schwer und drückend ist, auszuweichen. Wir sahen die hohe Dent du Morcle, nach der grossen Hitze und Dürre dieses Sommers, ganz ohne Schnee; die Dent de Midi aber barg dessen noch viel in ihren hohen Klüften. Liebevoll ward das holde Bex und der liebliche Alpenhügel Monthey von uns begrüßt; allein die Luft athmet sich schwer ein, im Sommer dieser Thäler. Wir fanden die Pissevache bereichert durch den noch immer schmelzenden Gletscherschnee; so auch die Eau noire.

Das Thal von Martigni ist ganz im Style sehr hoher Alpenthäler, ohne jedoch, seiner Höhe nach, zu ihnen zu gehören, obwohl von ungeheuern Urgebirgen umgeben. Nachdem wir die heissen Stunden über ausgeruht im guten und reinlichen Wirthshause, bestiegen wir die Ruine des alten festen Schlosses von

Martigni, deren romantisch vom Felsen auf die Brücke der rollenden Drance herabblickende Gemäuer mir schon lange gewinkt hatten. Unter der schauerlich senkrecht überhangenden Klippenwand strömte das wilde Alpenwasser vorbey. Man begreift nicht wie hinauf kommen? Allein man kann sogar ganz bequem hinaufreiten herum zwischen Obstgärten und Reben, bis unter die letzte Höhe hinaufreiten. Oben sieht man Fels auf Fels wild gethürmt. Die Aussicht vom luftigen Gipfel ist herrlich, Seele und Gedanken beflügelnd. Man ist im Kranz von vier Thälern welche man durchblickt, oder an ihnen hinanschaut. Gen Osten schaut man in die finstre Transversalkluft, die nach dem Col de Balme führt, zwischen aufgeborstne Felsangeln, an Alpen- und Tannen-bekleidete Bergseiten hinan. Zur rechten Hand dehnt sich gen Süden das große weitoffene Wallis-Thal hin, bis gegen seine Hauptstadt Sitten zu aufgeschlossen. Zu beyden Seiten desselben fliehen die mächtigen Bergketten perspektivisch auseinander, bis wo man, in der Entfernung von ohngefähr 7 Stunden, das Thal sich steigend rechts nach der Furka zu beugen sieht. Dieser Theil des Wallis scheint eben, mit grünen Hügeln kaum durchwallt; der Rhodan spiegelt sanftgewunden hindurch, und schöne Bäume schatten. Drittens sehen wir unsern morgenden Weg, tief im Thal durch Bourg de

Martigni ſich um den Saum des wüſten Gebirges Chargnte ſchlingen, und dann verſchwinden. Der Blick zurück in Nordweſten aufs leiſe ſinkende Walliſ[illegible] wo bey St. Morizen der Bergpaß den [illegible] ſchließt, war von den frühſchattenden Gebirgen [illegible] umgeben. Dieſer großen Spezialkarte fehlt der Eisberge und der Gletſcher Glorie; man erblickt keinen einzigen, obwohl von den größten der alten Welt umgeben. Denn dieſe Gebirge kehren uns meiſt ihre ſchneeloſe ſüdliche Seite zu. Einwärts vor uns ergießen ſie der Eiswelt Glanz und Fülle. Bonſtetten und Ida giengen von neuem auf die Cretinsjagd, und ich mit dem freundſchaftlichen General Froiſſard aus Nyon, der uns hier auf ſeiner Zurückkunft vom Landtage der edeln Walliſer begegnete, hinab ans Felſengeſtade der Drance, wo wir, unter ſchönen Bäumen wandelnd, uns des Akkordes freuten, den die Klocken der heimkehrenden Heerden, das Läuten zur Veſper von den Thürmen Martigni's und das Wogengeroll der Drance zuſammenläuten.

Die Walliſer des flachen großen Thals ſind gut, ſchwach, redlich, träge und einfältig; alles wimmelt von Cretins und ungeheuern Kröpfen. Eine Luftſchichte höher ſchon an den Vorbergen, oft wo nach Wein wächst, findet man Induſtrie, Schönheit, Muth, keine Cretins mehr, und weniger Kröpfe.

Den Abend brachten wir mit dem redlichen Froiſſard zu, welcher uns viel Intereſſantes vom vorigen Tage, dem Tage der erzwungenen Geburt der von der Schweiz gewaltſam abgeriſſenen Walliſiſchen unabhängigen Republick erzählte. Das gute Volk hatte zwey graue Väter des Landes zu Schultheiſſen (hier Grand-Baillifs genannt) gewählt. Tiefe Trauer über das Losreiſſen vom alten Bunde hatte alle Herzen erfüllt. Wahre Patriarchengreiſe, mit tiefen Falten des Grams die ehrwürdigen Stirnen gefurcht, waren die beyden Erwählten. Das Einkommen dieſer Erſten des reichen Landes, beſteht in 150 Louisd'or. O dies Volk wäre der wahren Freyheit werth und fähig, welche zu unſern Zeiten nur in den weltfernen Hütten der Hirtenvölker wohnen kann!

Am 7. Nun geht es in das neue Bergland! Ich bin ganz Erwartung der Dinge die da kommen und erſcheinen ſollen auf dieſem Wege zum Groſſen Bernhardt, von dem mein Bruder Matthiſſon mir einſt einen ſo lieben Brief ſchrieb, und wo Er am Wogenſturz der Drance ſeinem Salis ein ſo holdes ſapphiſches Lied ſang. Wir wollen heute St. Pierre, das Petersburg der Alpen erreichen; es ſind 5 ſtarke deutſche Meilen. Unſere Kutſche kann uns noch dienen; allein ein offener Char a Banc iſt mitgenommen für die gefährlichen Stellen des Weges.

So wie man das höchste Thal von Martigni verläßt, schlingt sich der Weg zwischen die Füße ungestalter Berge hinein, deren öde Seiten sich zu formlos hinlaufenden Gipfeln bis in die Himmel emporthürmen, und welche, ohne die sanfte Bekleidung frischer Alpenwiesen und dunkler Bergwälder, ihre entstellte Verfallenheit, in unbestimmten zwischen Grau und Braun schwankenden Nuanzen enthüllen, wie das vorzeitige Alter ein lasterhaftes Leben. Kein tönender Wasserfall rauscht Leben durch die öde Stille, und keines Gletschers Glanz unterbricht die trübe Einförmigkeit, in die man gebannt ist. Das trübe Rauschen der Drance über zerscherbten Steinen ist das einzige Leben dieser Wildniß. Dann und wann genießt man bey einer Biegung des Weges ein flüchtiges Stück Aus- oder Einblicks in heiterere Szenen. Die Vegetation in einzeln stehenden Lerchen- und Tannenbäumen ist mager; die Leute denen wir begegnen sind entsetzlich häßlich!!

St. Branchier. Kurz ehe wir dies Bergdorf erreichten, entstieg vor uns aus der Ferne ein hohes Gebirge. Es trägt einen prächtigen Gletscher, und hat in Gestalt und Höhe eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Glärnisch im Canton Glarus. In St. Branchier sahen wir einen Cretin, dessen ganze Entwicklung des Etre mixte, woraus wir zusammen-

gesetzt sind, darin bestand, daß er, mit der ungeheuersten Anstrengung seines ganzen physisch-moralischen Ichs oder Nicht Ichs, ein Stück Münze in einen ledernen Geldbeutel steckte, den er zu dem Ende mit schweißauspressender Mühe erst aufzog, dann unzählige Mahle die Oeffnung mit den Fingern (aus denen ihm jedoch nie die Münze, die er sehr fest gepackt hatte, entfiel) verfehlend, sie endlich hinein praktisirte, worauf er mit tragikomischer Gebehrde den Beutel zuzog, fest mit der Schnur umwickelte und dann in ein triumphirendes Gekrächz (denn sprechen konnte der gnomidische, 4 Fuß hohe und 2 ½ breite Unhold nicht) ausbrach! Nein, lieber wollte ich unter Fröschen, Fischen, Muscheln und Austern mein Leben zubringen, als unter Cretins!

Man fährt aus St. Branchier gleich steil bergan, und sieht unter sich das tiefe, ungewässerte, von schroffen nackten Bergen umreihte Val de St. Branchier liegen. Dann schwebt der Weg lang an offner schroffabhängiger Berghöh', wie ein schmales Band über Abgründen hingeworfen, über dem schönen, grünen, busch- und wasserreichen Val di Bagnes, wo die Drance milchweiß aus Erlenkränzen schimmert, Kornbau das Thal füllt, und schöne Alpenwiesen die Bergseiten decken, an denen jedoch die Pflugschaar oft bis zu erstaunungswürdiger Höhe steigt. Die Wege sind für die

Höhe dieses Berglandes zum Erstaunen eben und gut; allein, über offnen Abgründen schwebend, werden sie nun zu enge, um mit der Kutsche länger, ohne Verwegenheit, an diesen Berggehängen ohne Lehne zu fahren. Wir drey steigen also in den offenen Rollwagen, und unsere Bedienten gehen. Die Hitze war erträglich, und auf frischem Stroh im Rollwagen halbsitzend (denn wir hatten die Bänke ausheben lassen) gewannen wir beym Tausche. Wir sahen nun die Pyramide des Nevi di Bagno in kolossaler Pracht vor uns emporsteigen über der Tiefe des schönen Thales; doch war der Berg bis an die Spitze mit großen dunkeln Tannenwäldern bedeckt. Hier und da öffnen sich nun im Vorbeyfahren Blicke durch Seitenklüfte auf Gletscherspitzen, zumal zu beyden Seiten des Nevi di Bagno. Der ungeheure Gletscher des Velan, der höchsten Bernhardts-Spitze, beginnt sich vor uns zu enthüllen!

Orsieres: So kommen wir in diesen Flecken, wo wir Reinlichkeit in der Hütte des Landmanns fanden. Auf der Brücke der Drance vor dem Städtchen ist die Aussicht interessant. Zur Rechten steigt der wilde Thalpaß Ferri neben dem finstern Tannen bewaldeten Berg gleiches Namens; da führt ein Fußsteig links um den Berg näher auf den Bernhardt; zur Rechten aber nach Courmajeur und in die

Allee Blanche, um den Mont Blanc. O, wer so viel Kraft hätte, wie Muth!! Dann folgte ich diesem Pfade in die ewigen Tempel der Eiswelt. Allein auch kein ferner Schimmer verräth die Nähe dieser großen Szenen, und der Mont Blanc bleibt, wie alles Erhabene, bis jetzt auf diesem Wege verhüllt. Unser Weg geht links von diesen Bergpäßen über die tiefrollende Drance hin. Diese enge Bahn hängt wie ein tollkühner Nachtwandler an Terrassen, die an öffnen Bergseiten, ohne Lehnen, über Abgründen schweben; und der Trümmerschutt dieser verwitternden Gebirge ist im unaufhörlichen Abrollen und Abschiessen begriffen. Die Drance (der Bernhardt-Strom, wie die Reuß der Gotthardt-Strom), ist bey weitem weder so wasserreich noch so stürmisch, wie die Nebenbäche, die auf dem Gotthardts-Paß jeder Kluft aus Graubündten und Wallis entströmen; denn wir gehen unter der südlichen Seite der Gebirge hin, wo die überhängende Schroffheit der Felsengipfel den Gletschern nicht erlaubt, sich zu bilden, und vielleicht auch die mächtigere Sonne sie nicht duldet.

Lidda liegt hoch am offenen Berghang, und man blickt weit in die entfalteten Berggipfel zurück von der nackten öden Höhe. Hier sehen wir in einem sechs bis siebenjährigen Kinde die Nuanzen des mit der Höhe abnehmenden Cretinismus. Die Cretins sind

oft Taubstumme; zuweilen nur Stumme; zuweilen haben sie einige Intelligenz; öfter Gefühl. Hier dieses Kind hieng sich an mich und Ida, mit unaussprechlich leidenschaftlich liebendem Gefühl, und wollte uns nicht lassen. Aus den Augen strahlte eine liebende Seele, während um den Mund die Thierheit in den schwerfälligen ungelenken Bewegungen erschien. Mutter eines solchen Kindes zu seyn, wäre für mich die unerträglichste aller Qualen. Lieber möchte ich einen vollkommenen Cretin geboren haben, wie ein solches Zwittergeschöpf. Die Blicke dieses Kindes lockten mir Thränen in die Augen, während seine Töne und sein übriges Mienenspiel mir Abscheu erregten. Tief rollt die Drance, zwischen den beyden mit Scherben bedeckten Bergseiten in der Thalkluft fort, die wir durchreisen. Diese Berge sind so uninteressant, daß ich nicht einmal nach ihrem Namen frage. Sonderbar sind in ungeheurer Höhe weisse Nischen eröffnet; es sind natürliche Gipsgruben, unter jeder ist ein weisser Kalksteinhaufen in der Tiefe.

St. Pierre. Größere Bergtrümmer, kleinere Bäume; endlich nur magere Wiesen mit kurzen Tannen bestreut. Wir fahren den frischen Bergquellen entgegen. St. Pierre erscheint hoch wie Urseren, und vielleicht höher; allein welch ein Unterschied! Welche Abwesenheit alpinischer Größe auf diesem höch-

ſten Paſſe über die Alpen nach Italien. Weiter geht kein Rad. Wir fanden ein armes ausgeplündertes Wirthhaus; wenige und ſchlechte Nahrung und Betten, und eine Kälte, daß ich mich, ehe ich zu Bette gieng, mit Allem, was ich von wollenen Röcken, Strümpfen, u. ſ. f. beſaß, bekleidete. Unſere Leute waren in Lidde geblieben, wo man die Mauleſel zum Uebergange findet, nebſt den Führern.

St. Pierre 8. Wir waren alle im Bette nicht erwarmet, und blickten trübſelig mit leerem Magen, (denn nicht einmal Milch und Eier waren zu haben) dem Zuge unſerer Mauleſel, Bedienten und Bagage entgegen, welche langſam von Lidde heraufzogen. Düſtere Wolken zogen über grauen Granitzinken durch hohe finſtere Tannenſpitzen auf magere Alpen herab, und ein eiſiger Staubregen ſprühte ſchneidend uns entgegen. Es iſt im ernſten ſtrengen Alpenſtyle, dies hohe Bergjoch, und keine Grazie mildert die rauhe Strenge. Endlich kommen unſere Leute und die erſehnte Nahrung an; wir wärmten und erquickten uns mit Chokolade, Caffé und Eiern; während dem klärte ſich der Himmel auf, und wir beſtiegen, Bon und Ida und die Leute ihre Maulthiere, und ich, die zu ſchwach bin zehn Stunden zu reiten, ſetzte mich in einen Tragſeſſel und wurde abwechſelnd von 6 Trägern getragen. Der Coupé hängt zwiſchen 2 Maul-

eseln; die Räder decken einen; Koffres und Wache 2 andere, und dann 4 Personen die übrigen. Die Schellen erklingen — der Zug beginnt!

Es geht gleich schroff bergan zwischen wilden Bergtrümmern; die Drance ist zum rollenden Felsbache geworden; die immer seltneren Tannen krümmen sich der Erde an und verbleichen. Allein die Alpenwiesen werden frischer, und die Luft ist ätherrein. Der Velan, dieser höchste unter den Gipfeln des Großen Bernhardts, tritt, wie die Enthüllung eines lang verborgenen Geheimnisses, uns zur Linken, majestätisch hervor, und enthüllt mit jedem Schritt seine weitauseinandergähnenden Spitzen, und die schneegefurchten Zinken. Wir sahen die Sektion seines blauen Eishelmes im Profile. Unsere Führer wissen uns keine Bergspitze zu nennen — Zeichen großer Dumpfheit bey einem Volke, wenn die Einbildungkraft nicht einmal die auffallendsten Gegenstände durch bedeutende Namen bezeichnet. Hier hat man nicht, wie bey den Savoyarden und deutschen Schweizern, zu fürchten, die Popularnamen der Gebirge mit den geographischen zu verwechseln. Wir sahen weit herabgewälzt die ungeheuern Trümmer eines Gneisberges, der vor vier Jahren abstürzte, und ritten am Saume der Verheerung hin. Noch immer sind diese Alpentrümmer des Bernhardts nicht in gewaltige Blöcke,

in jene phantaſiſchen Formen von Pyramiden, Kuben u. ſ. w. zerborſten, und ſelbſt in der Zerſtörung noch furchtbar — ſondern die kleinliche unbedeutende Scherbenform iſt die herrſchende. Mit Scherben ſind die breiten Seiten dieſer öden Gebirge beworfen, vom Himmel tragenden Gipfel herab bis in den Erde ſpaltenden Abgrund; daher das Ganze ungeheure Maſſen darbietet, ohne kühne, der Einbildung ſich einprägende Form. Noch erſcheint keine röthlich und bläulich ſchimmernde Granitzinne; nicht die majeſtätiſche Conſequenz ungeheurer Felsſchichten; keine ſenkrecht ſchauerlichen Abgründe, mit wilden titaniſchen Felsmaſſen beworfen — kurz keine poetiſche Natur! Alles erſcheint als ſtumpfe Pyramide, oder als ihre Sektion. Bleichgraue oder grauſchwarze verwitternde Gipfel — und ach! kein Gletſcherthal ſenkt ſeine leuchtenden Wogen auf unſern Pfad hinab; alle gießen ſich nach Norden und Oſten herab, und wir ſahen die Rückſeite des großen Theaters.

Wir haben nun ein kleines rundes Alpenthal erreicht, welches ringsum von nackten Berggipfeln umgeben, und mit Wieſen bedeckt iſt; hier raucht die letzte Sente unter der trümmerbeworfnen Bergwand; hier weidet die Kloſterheerde. Die Drance, zum murmelnden Wieſenquell geworden, fließt hindurch. Hier erquicken wir uns mit friſchen Schotten und mit

herrlicher Alpensaphe, so kräftig, wie die Farbe der Wiese gleich ist. Hier erscheint kein Baum mehr; allein das glänzende Grün des Rhododendrons deckt die Felsseiten, jedoch ohne den Purpur der Blüthe. Auch erscheint noch Wacholdergestrippe. Von hier ist kein Weg mehr; nur Hirtenpfade schlängeln sich zwischen moosbedeckten Steinen und neben Quellfaden zwischen die öden Berghäupter hinan. Hier begegneten wir der läutenden Klosterheerde, der Nährerin der Priester des Tempels der Barmherzigkeit, und wir segneten sie mit liebethauenden Blicken, und baten, daß Gott sie vor den Schneelauinen, den stürzenden Felsscherben und den wüthenden Alpenstürmen bewahre!

Noch begleiten uns aus der Pflanzenwelt das Tausendschön, das Leontodon, die Stellaria Graminea, und die kleine und große türkisblaue Glockenblume.

Nun ist die Schneeregion erreicht! Eine tiefe Arena, von schroffen Bergspitzen umgeben, empfängt uns — und dies ist das berüchtigte Thal der Schneelauinen. Auch ist es noch ganz mit den Ueberresten des in diesem heissen Sommer in ungeheurer Menge gestürzten Schnees bedeckt. Auch die Quellen der Drance rieseln unter dünnen Schneerinden. Dieser Schnee ist sehr hart, und kaum lassen die Tritte der beladenen Maulthiere eine leichte Spur zurück.

Dies ist das Thal des Todes der Schneelauinen; hier kann ein Windhauch, der Ton der Schelle, ein lautes Wort — kurz jede Vibration der Luft, die hängenden Schneemassen von den überdrohenden Gipfeln der Gebirge ablösen, und den einsamen Wandrer begraben. Allein, wenn Sturm, Dunkelheit und dichtes Schneegestöber ihn ergreifen, umwölken, erstarren — Weh ihm dann!!! Indeß, dies ist eben auch die immer eröffnete Szene der menschenfreundlichen Sorge der edeln Bernhardts-Mönche. Wie ein leuchtendes Gestirn erblickt der Wanderer dort, auf jenem nackten Felsgrat, den Pharos der Menschlichkeit des Klosters in der höchsten Noth, wie die göttliche Hülfe selbst, zum erstenmal. Wir eilten zögernd hindurch; über uns hieng der ungeheure Velan, uns immer nur sein eisiges Profil zeigend, nicht die volle Pracht seines Schneeschooßes enthüllend. Von hier geht's noch einmal, so schroff wie möglich, in der Spalte gediegner Felsen bergan. Die Luft wehte hier scharf, allein nicht kalt; und in einer halben Stunde war das hohe Bergjoch erreicht, wo auf Felsen, unter Felsen, in Felsen erbaut, und tief in Felsabgründe schauend, und weite Felswüsten überblickend, das einsame Kloster steht. Ich betrat den geweihten Felsenboden an dessen harten kalten Busen die mildeste Menschlichkeit ruht, mit heiliger Ehrfurcht!!

Das Kloster.

Es sind drey Gebäude, welche die höchste Menschenwohnung in Europa ausmachen. Erstens das Kloster, wo die Kirche darin ist, auf der linken Seite des scharfen engen Bergrückens, wenn man von der Schweiz heraufkommt; zur Rechten das Hospitium oder die gemeine Herberge, und das Hospital; dann neben dem Kloster die Todtencapelle. Diese besuchten wir zuerst. Die Todten ruhten, in weisse Leinlachen gehüllt, einer freundschaftlich an die Brust des andern gelehnt, und von der scharfen, durch offne Gitter streichenden Luft vor der Verwesung bewahrt. Der Novitze dieser Carthäuser, der letzte Todte, und der einzige dieses Jahres, lag noch auf dem Tische in der Capelle, und erwartete, ob niemand nach ihm frage? Ob niemand auf Erden, keine liebenden Eltern und Geschwister — ach! keine weinende Braut die kalte Hülle begehre? Ob Er, ein Fremdling auf Erden, nur der Menschheit angehöre, die hier über den Wolken noch waltet?

Es war ein achtzehnjähriger Jüngling, der Bruder Schaffner fand ihn vom heftigen Sturm und Schneegestöber erstickt; er war aus Italien heraufgestiegen. Des Bruders Sorgfalt brachte ihn wieder

zum Athmen. Der gute Mönch lud ihn auf seine Schultern; allein der Arme starb wieder, ehe sie noch das Kloster erreichten, schmerzlos in den Armen des menschenfreundlichen Erretters.

Die Luft war rein und milde wie im April, der Himmel tiefblau, und die blendendweissen Gewölke, sich von dem hochgefärbten Luftreviere ablösend, zogen recht sichtlich, tief unter dem majestätischen Gewölke dahin. Wir besuchten nun die melancholische Kirche, in welcher nie getraut und nie getauft wird, und nur Todtenmessen gelesen werden! Dann wallfahrteten wir zu dem gastfreundlichen Heerde, der nie dem Elende seinen Schutz versagt. Wie war mir diese lodernde Flamme heilig! Wie rührend der Anblick der Schaaren von Pilgern, die nach Loretto und Rom wallfahrten — der Armen und Hülflosen, die um Schutz und Brodt nie vergebens hier anklopften! Das Gebäude ist groß, geräumig, bombenfest, zu Schutz und Trutz gegen die Wuth der Alpenstürme erbaut. Ich sah' die große Szene in alle Schrecken einer Novembernacht gehüllt, wenn Schneegestöber Berg und Fels, Thal und Abgrund umhüllen; wenn der lockere Schnee unter dem Wanderer zum offnen Grabe sich vertieft — die Stimme der Menschenliebe, die rufende tönende Glocke des Klosters ertönt; die Laterne auf dem Pharos der Barmherzigkeit wird

ausgehängt; Stürme umheulen die Klosterzinnen; der krachende Gang der Lauinen erschallt, und ihr dumpfer Sturz ins Thal des Todes. Indessen gürten sich die unerschrockenen Priester im Tempel der Menschenliebe, mit Stangen und Licht bewäffnet, gegen Dunkelheit und Schneeabgründe; von ihren treuen edeln Spurhunden begleitet, gehen sie auf die edelste Jagd, wo man sich dem Tode aussetzt, um Leben zu retten!! Sie umschnupperten uns zutraulich und bekannt, die menschenfreundlichen Thiere; und du kannst denken, ob wir ihre Liebkosungen erwiederten? Wir sahen viere von dieser kostbaren Race um uns versammelt; der schönste derselben groß, gelb, glich ganz an Gestalt und Habitus einer dänischen Dogge; nur hatte diese schöne Hündinn kürzere Ohren und ein weniger hängendes Maul.

Wir eilten ein wenig in die schöne heitre Bergluft hinaus. Gegenüber dem Kloster, erhebt sich kühn und röthlichweiß eine entsetzlich hohe senkrechte Gebirgswand, rein und scharf wie abgemeisselt; unter dieser in ihrem Schutze liegt das Hospital oder Gemeingebäude, wo alle Reisende aufgenommen werden; der nahe Glanz der Felsmauer blendet und beleidigt das Auge. Links unter dem Kloster, eine Felsstufe tiefer, ruht der Bernhardt-See; er war diese Nacht nicht gefroren gewesen; es sollen in demselben noch kleine

und seltene Forellen leben. Eine heilige Stille herrschte um diese höchste unter den Menschenwohnungen Europa's in den Lüften, und unsere Stimmen verathmeten leise in der leichten reinen Luft. Wir stiegen hinab unter die Felsen und besuchten den Garten des Großen Bernhardts. In einer Felsangel, die, gegen Süden geöffnet, jeden dieser lauen Sonnenstrahlen auffängt, war so viel Erde hingetragen, als ein Todter bedarf zu seiner engen Klause, 6—8 Schuh ins Gevierte. Da wuchsen Lattuck und Rüben, und letztere blühten sogar; umher entwuchsen und entblühten den Felsritzen die getreuen Kinder der Felsäcker, das Leontodon, die Marguerite (dieses Tausendschön, sehr groß und schön!), die Stellaria, und die große blaue Glockenblume.

Der Velan steigt mächtig im Nordosten über dem Bergjoch, auf dessen engem Rücken wir stehen, empor, und sein schneebedeckter runder Gipfel schneidet die Lüfte. Die Höhe dieser majestätischen Alpenspitze ist 10,327 Fuß über dem Meere. Ueber dem Kloster thürmt sich ein bläulich-rother Granitfelsen empor, schimmernd die eckigten Cristallisationen des Urgebirgs; dann erscheint im Südost der wilde Drouaz; seine Höhe ist 9005 Fuß. Alle sind mit Schnee bedeckt oder bestreut; der Berggipfel über dem Kloster wird hier eben ausschließlich der Große Bernhardt (le Grand St. Bernard)

genannt. Im Südwesten öffnen sich weite Felshöhen und senken sich alle Spitzen nach Italien zu. Linker Hand, unter dem See weg, schaut man in ausgehölte gediegne Felsbecken, wo Alles Granit scheint. Diese Felsenschaalen ruhen in Felsgipfeln, die wiederum, von ungeheuern reinabgeschnittenen Felswänden getragen, in ungeheure Felsabgründe sich verlieren. Neben ihnen herab stürzt der Blick gen Süden in ungesehne Tiefen, denen phantastische Gestalten verwitternder Gebirge, in Thürmen und Pyramiden entsteigen.

Diese Aussicht vom Bergjoch des Großen Bernhardts ist erhabener, wie irgend eine Alpenaussicht unter denen die ich sah, weil man alle Größe der hohen Bergnatur um sich erblickt und mit dem Ausblick in eine ahnungsvolle Ferne verbindet. Stände dies Hospitium in einem Gipfelthal, wie das des Gotthardt und Cenis, so wäre die Szene um Vieles weniger groß.

Das Glöcklein rief uns zum hohen Mahle, bey welchem der Pater Schaffner uns Gesellschaft leistete; denn wir waren leider zu spät angekommen, um in der Gesellschaft der ehrwürdigen Väter zu beten, und das Mahl zu halten. Dieser Schaffner war ein munterer jovialischer Berg-Wallise, mit blühendem Angesicht, und von starkem Körperbau; ich sah ihn immer, mit dem sterbenden Jüngling beladen, die Fels-

höhen ersteigen; sonst machte er uns durch sein Geschwätz Langeweile und windbeutelte sichtlich. Endlich trat der Superior zu uns ein; der war, wie ich ihn wollte, wie ich mir einen Bernhardts-Mönch gedacht: Bleich, still, sanft, mit einem Ausdruck unaussprechlicher Güte.

Er sagte uns: „Sie hätten seit Menschengedenken keinen so milden Sommer gehabt. Sie leiden alle mehr oder weniger viel an Rheumatismen; sonst sind sie gesund. Noch steht das Kloster gut, trotz der ungeheuren Truppen-Durchmärsche, die oft, sehr oft nicht bezahlten. Das Kloster hat nach und nach 180,000 Mann gespeist, und oft logiert". Die große schöne gelbe Hündin begleitete den Superior. Ich bezeugte ihm meine Verwunderung über den vollkommenen Doggenhabitus des edeln Thieres; da sagte er mir: „Dies sey nicht zu verwundern, weil die Stammutter dieser kostbaren Race eine dänische Doggenhündin gewesen sey. Ein neapolitanischer Graf Mazzini habe solche von seinen nordischen Reisen zurückgebracht, und bey seinem Uebergange über den Bernhard dem Kloster geschenkt; dies sey von vier Generationen (nur habe ich leider vergessen zu fragen, ob Hunde- oder Menschengenerationen, ob 56 oder 120 Jahr?) her; diese Hündin habe mit Wallisischen Schäferhunden sich begattet, und so sey dies treffliche Hundegeschlecht

entſtanden, und jetzt ſey durch ein Spiel der Natur das Bild der Urgroßmutter in der Urenkelin wieder erſchienen." Du weißt daß die Hunde die menſchenfreundliche Anſtrengungen der Mönche, durch einen wahren Inſtinkt der Menſchenliebe geleitet, theilen. Sie ſcharren nämlich unermüdet an der Stelle, wo, oft zehn Schuh tief begraben, ein Verſchütteter unter dem Schnee liegt — ermüden nicht, und geben keine Ruh', bis er ans Tageslicht kömmt, und leiten die Mönche. Dieſer unſerer edeln Landsmännin (du kannſt denken, mit welchem Stolz und welcher Freude Ich und Ida die ſchöne Bernhardts-Hündin als ſolche anerkannten!) war während dem Truppendurchmarſch die Weinkellerey anvertraut, und ſie hat dieſen hier heiligen Labetrunk erfrorener, kranker, verſchmachtender, geneſender Pilger mit heldenmüthiger Treue bewacht. Nahte ſich ein roher franzöſiſcher Soldat, um den Weinfäſſern Gewalt anzuthun, ſo packte ſie ſolchen an der Bruſt, drängte ihn ſo an die Wand und hielt ihn, bis Hülfe kam. Dieſe edeln Thiere ſollen eine entſchiedene Antipathie gegen das Militär gezeigt haben, und (wahrſcheinlich weil ſie auch ihrerſeits gezerrt wurden) während dem Truppen-Uebergange, ſo bös und beiſſig geworden ſeyn, daß man ihnen, ſo lange dieſe Uebergänge dauerten, Maulkörbe vorbinden

mußte. Wir fanden sie sanft und liebkosend, und die schöne Landsmännin wollte uns gar nicht verlassen, zu Ida's großer Freude.

An dieser hatte nun wieder der Superior eine wahre Herzensfreude; und er segnete sie, der milde gütige Mann, mit liebevollen Blicken, und freute sich des blonden Engelköpfchens. Als uns nun so eben wohl beyeinander war, und wir recht traulich zu schwatzen begannen — Ach! da mahnten die Führer zur Abfahrt. Wir haben noch 6 Stunden bis Aosta, wo wir zu Nacht schon im italischen Alpenthale bleiben.

Ich verließ diese durch die reinste Menschenliebe beseelte Einöde, mit tiefer heiliger Sehnsucht!

Die Luft war ununterbrochen milde und erhaben stille, wie große Gedanken göttlicher Seelen! Der Glanz der ringsumsteigenden Granithöhen strahlte in die tiefgewölbte dunklere Azurbläue des Aethers empor. Das Gewimmel der ankommenden und abgehenden, der auf- und absteigenden Reisenden, Pilger und Armen, zu Pferd und zu Fuß, in Kleider gehüllt, oder mit Lumpen bekleidet, machte einen auffallenden Contrast mit der unbeweglichen unwandelbaren Größe und schweigenden Oede dieser erhabenen Bergszene.

Man fällt, so zu sagen, den ersten Bergabsatz neben dem Mont-Joux vorbey und herab. Wir ließen

die kleine Felſenplatte rechter Hand liegen, auf welcher der alte, dem Jupiter geweihte Tempel der Gaſtfreyheit ſtand. Der chriſtliche ſteht um eine Bergſtufe höher — und zweckmäßiger. Von der Kloſterhöhe, vom Joche des Bergüberganges, blickt man zu beyden Seiten nach Wallis und Italien hinab. Das Auge der ſorgſamen Menſchenliebe ſchaut dem Hülfsbedürftigen nicht allein entgegen, ſondern auch nach, in beyde Tiefen der Schneelauinen, der Felsabſtürze und des Todes. Allein die Prieſter des heidniſchen Tempels ſuchten Schutz vor den rauheſten Winden. Die Prieſter der ſich aufopfernden Menſchenliebe ſind willige Opfer ihres hohen Berufes, wie ihr göttliches Vorbild es war.

Man geht noch immer ſehr ſteil über gediegne Granitfelſen hinab. Nun kamen wir den kleinen ſchwarzgrauen See vorbey, in welchem der blaue Himmel ſich nicht ſpiegelte, ſondern aus dem die Bilder der blendendweiſſen Gewölke ſich vergrauet abſchatteten. Dieſes ſchaurige Gewäſſer hat 64 Fuß Tiefe, und die Quellen der Büttier, welche hier entſpringt, rieſelten über unſern Weg. Noch ſchaut das Kloſter vom hohen Dachrücken ſeines Granitfelſens uns gleichſam ſorgſam nach, daß uns kein Leid wiederfahre — und nun verſchwindet's bey einer Wendung um eine ſchroffe Felsangel — und im Winkel derſel-

den blüht ein Büſchel der friſcheſten Vergißmeinnicht, um ſo viel höher und dunkler, in 8000 Fuß Höhe gefärbt, als es der Himmel über uns iſt. Vergißmeinnicht! flüſterte es leiſe um mich wie Engelsſtimmen, und: Sey barmherzig! Nein ich vergeſſe dich nie, Heiligthum, himmelsnaher Tempel der Barmherzigkeit!»

Bald darauf erſchien die Alpentochter, die ſchöne blaue Soldanelle, in den Felsritzen gen Süden. Bemerke, wie bald uns das freundliche Leben der Blumenwelt beym Absteigen gen Süden wieder begrüßt!

Allein auch der Granit iſt verſchwunden, ſo wie es mir ſcheint unter ungeheuern Schiſttrümmern verſunken. Denn ſchon umgeben uns wieder von neuem dieſe langweiligen ungeheuern Trümmerberge, welche, wie Ueberbleibſel einer andern Erdbildung, die formloſen Geſtalten wüſt und roh umherdehnen. Wir kommen nun immer entſetzlich ſteil bergab, an drey ungeheuern Gebirgsruinen vorbey. Zwey derſelben ſind von koniſcher Form; wie Thürme der Antidiluvianer, ragen ſie iſolirt aus Trümmerwüſten der grauen Vorwelt empor. Die dritte derſelben iſt die Sektion einer ungeheuern Pyramide, gegen welche die Töchter des Nils Pigmäen ſind. Langſam hat die Hand der Jahrtauſende ſie von beyden Seiten abgeblattet, und nur eine überhängende ungeheure dreyeckigte Scheibe

ist übrig geblieben, deren Profil die ausserordentliche Fläche des Durchmessers zeigt. Alle Bergspitzen sind noch mit Schnee gesteckt; allein dieser Schnee ist selten rein, und fast immer vom Schutte der umragenden Felshäupter, die von Himmelhöhe an in ewigem Abrollen begriffen sind, bestäubt und verdunkelt.

Ich vermuthe, daß hier schon überall der uralte scharfeckigte Granit, der selbst in seinen Trümmern noch edle reine Formen behält, tiefer liegt, und mit Schiefer- Schicht- und Gneis-Formationen bedeckt ist. Der Col allein, welcher den Paß des Großen Bernhards ausmacht, und die ihn umragenden höchsten Gipfel des Gebirges, zeigten reinkristallisirten Granit, so wie die nächstangränzenden Felsbecken und Tiefen gen Süden. Noch sehen wir den ungeheuern Velan hoch hinter uns in die Lüfte die scharfeckigten Umrisse der Urgebirge erheben.

Nach einer halben Stunde entsetzlich schroffen Bergabsteigens, betraten wir die erste bloße Alpe, wo die zweyte Heerde des Klosters nun schon in Italien weidete. Seyd uns gegrüßt, wohlthätige Geschöpfe, die ihr aus den ersten Gaben der Erde die mildeste Nahrung für die Diener der Menschenliebe bereitet! Noch immer schauen wir gegen Osten nach Norden in nackte öde Felsschlünde, von dünnen Schneewasserquellen durcheilt, die wir aus ihren Schneefeldern

entſpringen ſahen. Wir haben den Mont Jour umgangen, und kamen an ſeiner andern Seite unter dem Schneefelde (denn Gletſcher kann ich dieſe kleinen Schneeanhäufungen kaum nennen) dieſes ungeheuern Schiſtberges vorbey; und wir begrüßen von unſerm engen, im Zizack wie ein Giesbach das Gebirge herabeilenden Pfade die junge Doria, die am Mont Jour entſpringt, bald tiefe Klüfte durchſchneidet, und nun ſchon hier unter uns in einſamen Wieſen das erſte Mühlrad treibt; zugleich erſcheint der Lerchbaum erſt einzeln; nun deckt ſein zartes geiſtiges Grün ſchon die hangenden Plane eines Gebirges. Schon ſind die Quellbäche durch Wieſen geleitet; die Zeitloſe erſcheint ſchon in gepflegten Wieſen, in dieſer großen Höhe, wo der Menſch früh mit kühner Hand ins Gebiet der unberührten Natur gegriffen hat.

Das iſt das Große, das iſt das Erhabene, welches bey Vergreiſen, und beſonders bey dem Uebergange über hohe, Länder und Himmelsſtriche ſcheidende Gebirge die Seele erhebt, daß man ſo zu ſagen bey der Entſtehung und dem Uebergange der Dinge aus dem Chaos zur Bildung, und aus der Bildung ins Leben, gegenwärtig iſt, und einen fernen Nachhall des großen Wortes: Licht werde und Leben! in den Tiefen der von heiligen Schauern durchbebten Seele vernimmt.

St. Remi. Es ist nun erreicht, das liebliche Alpendorf! Ein lebendiger Quell, in einen gemeinschaftlichen Brunnen aufgefaßt, war hier das zarte Band, das die erste menschliche Gesellschaft zusammenhielt. Die Bewohner des Dorfes waren um den schönen Brunnen versammelt. Auch wir erquickten uns an dem herrlichen Wasser; ich legte mein Büschel Vergißmeinnicht, zu den Füßen des heiligen Bernhards gepflückt, auf den Bord des Brunnens, die verschmachtenden Blümchen zu erquicken. Die freundlichen Bewohner von St. Remi umgeben uns mit geschwätziger Gutmüthigkeit; die Mauleseltreiber und Träger trinken — ich vergaß meine Blumen und bemerkte es zu spät — allein die Vergessenen werden ewig unvergeßlich bleiben!

Die angenehme Alpenszene von St. Remi verschwindet bald, und wir eilen an schiefbeworfnen, wasserarmen Felsseiten in das Thal von Aosta hinab, immer am Hange grauer, schroffer, ungeheurer Gebirge. Auch hier bestätigt sich die Wahrheit, daß die mittägliche Seite der Alpen viel schroffer als die mitternächtliche sich erhebt. Denn wahrhaftig, wir fallen noch immer bergab dem Gefühle nach — und, Dank den festen Muskeln unserer Bergwalliser, und dem sicheren Schritten unserer Maulesel, nicht in der Wirklichkeit. Bald erscheinen kleine Kornfelder, hoch an

hangenden Bergplanen, wo das Auge nur Wieſengrün ſuchte, und vermißt. Mit der bitterſten Mühe und Schweiß auspreſſender Arbeit werden hier, unter überhängenden, immer nachrollenden Bachtrümmern, die Beute jedes Bergfalls, jedes Giesbachs, ja jedes Bergſturms, ärmliche magere und enge Kornfelder der Natur abgetrotzt, wo Heerden nährende Wieſen und ſchattige Wälder ſicher einſt blühten und grünten, wo die dichtverwebten Pflanzen das Erdreich bildeten und erhielten, die Baumwurzeln den Felsſchutt aufhielten, und die Natur ſelbſt ihre alternden Palläſte ſchmückte und beſchützte. Nun iſt ein karger Gewinn und ein mühſeliges Daſeyn an die Stelle des friedlichen Hirtenlebens getreten, und dieſe Gebirge ſind aller ihrer natürlichen Reize durch die voreilige Menſchenhand beraubt.

Noch ſind wir in keinem Pfade, ſondern wir ſchweben am Rande einer langen, langen, immer ſinkenden Bergkluft; und die hangenden Plane der über uns ſteigenden Gebirge ſtoßen tief unter uns im engen Bette der Doria zuſammen. Die Dörfer liegen hoch über dem Strome, oder kleben an Felſen über Abgründen.

Rechts und links öffnen große Bergſpalten ſich in wilde Thäler, in deren tiefen Hintergründen wüſte zackigte Gebirge, mit ſeltenem Schnee befurcht, ſich

dem Blicke verschieben, und aus denen ärmliche Waſſerbäche über Felſentrümmern dem Thalſtrome zurauſchen.

Unſer Weg überſchreitet nun die enge Thalkluft auf einer wankenden Brücke. Tief rollt die Doria, welche wir jetzt zum erſtenmahle zu unſerer Linken erblicken. Noch immer hängt der enge Pfad an ſchroffen Felsſeiten; die Hitze iſt zwiſchen St. Remi und hier drückend geworden, auf den ſtaubigten ſchattenloſen Wegen, und ein heftiger bergaufwehender Südwind haucht uns die Hitze des Thales entgegen.

La Cluſe. Hier liegt zwiſchen grauen Schieferfelſen das kleine Fort la Cluſe, der erſte Paß, den Bonaparte auf ſeinem Alpenzuge zu zwingen hatte, und deswegen ewig merkwürdig! Allein es hielt die kleine unbedeutende ſchwachbenannte Feſtung ihn um einige Stunden auf. Ein ſchöner Lerchtannenwald (die ſchwarze nordiſche Tanne erſcheint nicht auf dieſer Südſeite der Alpen) ſchattet über einer Seitenkluft, rechts an unſerm Wege. Der ſchöne hellſpangrüne und fett anzufühlend glänzende Schieferfels wird zu beyden Seiten der Thalkluft herrſchend, doch nur bis in mittlere Höhe. Die Menſchen nährende Kaſtanie erſcheint, auch die Rebe in flachen Lauben herabgebreitet, und in den nun nah' auf einander folgenden Dörfern gaſtlich über den Weg des Wanderers gezogen.

Wir ſchmachteten nach der holden Erquickung; allein dieſe Alpentrauben waren nur der Farbe nach reif. Die Dörfer werden anſehnlich; Kirchthürme ſtechen durchs weichere volle Grün ſchöner Laubbäume; buntbemahlte offne Capellen ſtehen unter breitſchattenden Kaſtanienbäumen an friſchen Quellen. Dieſe freundlichen Szenen eilen uns, wie bewegliche Gemählde, im ſanften Glanz der ſinkenden Sonne vorüber; die Gipfel der wilden Gebirge (an deren Seiten dieſe reizenden Gemählde, wie an den Wänden alter Pallaſte ſo oft in Italien die Meiſterwerke groſſer Künſtler hängen) ſind nackt und trümmerbeworfen; doch ſchmückten nun ſchöne Lerchtannenwäldchen immer häufiger die mittlere Region derſelben.

Es war Sonntag; und wir waren erſtaunt auf den Abendſpaziergängen unter den Volksgruppen ſo ſehr viele hellblonde Menſchen zu ſehn, und keinem einzigen Schwarzkopfe zu begegnen. Blaue freundlichblickende Augen, blondes lockigtes Haar, welches ſich höchſtens bis ins Kaſtanienbraun verdunkelte, verſetzten uns in den Norden zurück.

Das Thal erweitert ſich, die Berge treten auseinander in weite Amphitheater zurück; allein ſie ſcheinen zugleich von neuem zu ſteigen, und in ungemeſſne Höhen emporzuwachſen. Der Gebirgsſtoß, den wir bereiſet haben (denn auf keine Weiſe können wir von dieſem ideenarmen Volke erforſchen, welcher unter den

hinter uns emporsteigenden Berggipfeln eigentlich der St. Bernard heißt?) birgt seine hohen Häupter geheimnißvoll in ein aufsteigendes Alpengewitter! Links, jenseits der Doria, führen alle die engen, hochauflaufenden Bergschlünde längs Gletscherströmen, und dann oft über Gletscher, nach Wallis hindurch; neben uns zur Rechten, in die wilden Gebirge von Piemont hinauf. Alle Wasser, denen wir begegnet haben, waren milchweiß, auch im Glase noch weißlichtrübe, aber weich und süß vom Geschmacke. Die Kröpfe sind wieder häufig; man sagt, auch die Cretins. Der Abend sank, und um uns ward das Land immer anmuthiger, mit quelldurchrieselten Wiesen, schönen Nuß- und Kastanienbaumgruppen, Obsthainen und Weingärten; zugleich erschien im letzten Sonnenstrahle die Città d'Aosta in der Perspektive, an der Mündung der langen Bergkluft. Bald dämmerte es um uns, und alle diese holden Szenen cisalpinischer Fülle verhüllten wachsende Schatten. Vor uns schien der junge Mond lange vergebens zwischen zwey ungeheuer hohen Berghörnern emporzustreben; er versilberte aber hohes ziehendes Gewölke. Hinter uns zuckten Blitze aus dunstigen Bergtiefen; die Cikade schrillte von den Rebengemäuern herab, die Glocken der Klöster von Aosta tönten uns durch die Stille entgegen; wir waren in der offenen, mit Gärten durchgrünten, monddurchdämmerten Stadt, ehe wir es erwarteten.

Schmutzige Treppen des großen Wirthshauses; hohe, dunkle, öde, mit abscheuligen großen Gemälden behangne Gemächer; ungeheure und seltene Meubles; übler Geruch überall; ein zerlumpter Koch; ein zwischen Harlekin und Pulcinello stehender spitzbübischer Kammerier; und das Resultat von dem Allem — ein spätes und schlechtes Abendessen, und elende Betten — kündigten uns laut den Uebergang aus den herrlichen Naturszenen ins verwilderte bürgerliche Leben von Italia bella an!

Der Uebergang über den großen St. Bernhard nach Italien, ist an idealer Größe der Szenen, Reiz der Details, Fülle der Contraste und dramatischen Ueberraschungen, dem Gotthardt, Splügen und selbst dem Cenis nicht zu vergleichen. Allein er ist der bequemste und vielleicht auch der gefahrloseste von allen, den Brenner ausgenommen; zumal wann erst die so leicht zu bahnenden Wege gemacht, und die den Reisenden, vor den schaamlosen Prellereyen aller Art, schützenden Taxen festgesetzt seyn worden.

Von St. Pierre wurde ich, meiner Schwäche wegen, hinauf und hinab bis nach Aosta, auf dem Tragsessel getragen — hätte aber wahrscheinlich auf einem guten Pferde weniger gelitten, und bejammerte oft, während des schnellen stoßenden Schrittes meiner, dieser Arbeit ungewohnten Walliser, den sanf-

ten Schritt meines Pferdchens von Cour. Es sind 9—10 Stunden von St. Pierre über den Berg nach Aosta.

Die Bequemlichkeit dieses Alpenüberganges hatte schon Cäsar bemerkt, welcher hier eine Heerstraße nicht allein für Armeen (denn Hanibal hatte bewiesen, daß man ohne dieselbe hinüber kommen könnte, so wie Pompejus auf seinem Zuge nach Spanien), sondern um ihrer Bequemlichkeit willen, für Reisende und Kaufleute anlegen wollte. Der Uebergang der Franzosen also über den Bernhard ist keine neue unerhörte Heldenthat. Allein zu bewundern ist die Schnelligkeit desselben, und die Kühnheit mit welcher sie den Gefahren der Lauinenstürze im Frühlinge sich aussetzten. Zwischen St. Pierre und der letzten Sente ist eine Stelle, wo man über einem furchtbaren Abgrund auf engem Pfade reitet, und auf schlüpfrigem Rasen; da hielten unsre Träger, und der Führer von Bonstetten hielt ihn an, und sagte: „Hier an dieser Stelle hat das sicherste unserer Maulthiere, dasjenige, welches Sie reiten, einmal einen Fehltritt gethan, der es mit sammt dem Reiter in den Abgrund gestürzt, hätte ich mich nicht schnell mit aller Kraft vorgeworfen, und dasselbe gehalten"; und der Reiter war? Bonaparte! „Er hat mir auch 20 Louisdor geschenkt" — An diesem Faden hieng das

Schickſal Europens!! Ich konnte dabey nicht ohne Lächeln an das berühmte Gemälde in Paris denken, welches den Helden auf einem feurigen Roſſe den geträumten Felſengipfel des Bernhards hinangaloppiren läßt. Der Held war klüger, als mit den Alpen zu rodomontiren.

Aoſta.

Aoſta den 9. Alle Dämonen der Habſucht und Raubbegierde waren in Geſtalt abgehender Mauleſeltreiber und Führer, und in Geſtalt anzunehmender Vetturine auf den armen Bonſtetten losgelaſſen, geſtärkt durch das Bündniß mit unſern ſpitzbübiſchen Genfer-Bedienten! Daneben heißt es, man werde von Ivrea an unfehlbar von Straßenräubern angegriffen, man trete von welcher Seite man wolle, nach Turin oder Mailand zu, in die Lombardie!! Allein dieſem Gewühl und Gewirre entriß mich und Ida der ſorgſame Freund, und führte uns in die Ruinen des römiſchen Amphitheaters der alten Auguſtus-Stadt. Die große Arena deſſelben iſt zum lieblichen wieſenbedeckten Obſtgarten geworden; die Quellen, welche ſonſt die wilden Thiere tränkten, und die wildern Kämpfer, rieſeln durchs geſättigte

Grün, und an den Stamm eines breitblättrigen Feigenbaums gelehnt, durch seine süßen honigquellenden Früchte gekühlt und erquickt, den Blick auf die rundumsteigenden Alpengipfel geheftet, dann sanft ein wenig mit geschloßnen Augen ruhend, genoß ich, im Schooße der wieder zur Natur gewordnen Pracht, der Ruhe, welche mir die peinlich durchwachte Nacht versagte. Dann fiengen wir beyden Einsamen, bis unser Freund erlöset war, an, im Garten umherzusteigen, begleitet von der freundlichen Eigenthümerin desselben. Man sieht in der Einhagungsmauer der kleinen Besitzung den Umfang eines der obern Stockwerke des sehr beträchtlichen Amphitheaters, hin und wieder Klumpen des antiken Brecciagemäuers, mit dem unauflöslichen Cement der Alten verbunden; allein, statt der zerstoßnen Backsteine, sind hier Rollsteine der Alpen bunt zusammen gemischt und verbunden; uralte Trümmer der Alpennatur, gegen welche die Antiken Neulinge sind.

Ein räthselhaftes Peristyl von 6 ungeheuern Pilastern, aus gehauenen Marmorquadern aufgeführt, bildet 3 Stockwerke von 3 großen Schwibbögen, welche hochprangend, vor dem Eingange des Amphitheaters sich erheben. Weder die Amphitheater von Nismes und Verona noch weniger das Flavische zu Rom stellen solch ein grades (denn die Schwibbögen bil-

den keine Ründung einer Ellipſe) die Eurithmie des Ganzen entſtellendes Anhängſel dar; und doch ſteht dies ſonderbare Gebäude ſo unabtreibbar nah' vor dem Umkreiſe des Amphitheaters, daß man es nicht von demſelben trennen kann. Linker Hand von dieſen Arkaden iſt das Häuschen eines Maurers in und über den Hallen des Amphitheaters erbaut, und wir ſtiegen durch das Haus in das verſchüttete Stockwerk deſſelben Gebäudes herab. Allein Alles, was man da ſieht, iſt Fragment; ſchön gearbeitete Korniſchen, Säulenkapitale, Alles von Corinthiſcher Ordnung und aus weiſſem Marmor gehauen, waren theils umherverſtreut, theils in die Wände des Hauſes eingemauert.

Als unſer Bonſtetten, erlöst von allem Uebel, wieder zu uns kam, ſtrichen wir noch weiter in der Stadt umher, die eines längern Aufenthaltes werth iſt; denn ſie wimmelt von Antiquitäten. In einem nahen Auguſtinerinnen-Kloſter ſteht eine prächtige Halle noch halb über der Erde, deren Schooße die herrliche corinthiſche Architektur, in perſpektiviſcher Verkürzung, wie einer Schaubühne entſteigt. An vielen Orten war inwendig buntes Marmorſtück noch vorhanden, und von Auſſen die corinthiſchen Wandpilaſter. Wir ſtiegen in den großen Weinkeller der Auguſtinerinnen herab; es ſind ungeheure Gewölbe;

und dies war ohne Zweifel das Vivarium des Amphitheaters; denn das Ganze bildet einen Halbmond, dessen beyde verengte Hörner, in zwey Oeffnungen, auf die Mitte der Arena, die wilden Bestien ausließen. Fragmente von Säulen und Capitälern lagen auch hier umher, Alles aus dem hier leichtgewonnenen Alpenmarmor gemeisselt. Wir fanden im Kloster die gutmüthigste Aufnahme und Gastfreyheit, obgleich die armen Nonnen in der größten Bedrängniß waren; denn man hielt eben öffentliche Auktion aller Meubles und Effekten des Klosters, welches aufgehoben ist. Wie jammerten uns die armen, bleichen, verschüchterten Mädchen, welche ihre Freystätte gegen eine Welt, die ihnen immer weniger Trost und Schutz anbeut, gezwungen verlassen müßen! Der Superior des Klosters, ein unterrichteter Mann, welcher die Güte hatte uns zu begleiten, versicherte, die meisten unter ihnen seyen ganz hülflos, und hofften und rechneten nur auf die Wohlthätigkeit ihrer Mitbürger. Und die Frauenklöster von Aosta genießen des schönen Rufes, daß bey ihnen die jungen Mädchen einer ausgezeichnet guten Erziehung genießen!! Man öffne immerhin die Mönchsklöster; denn der Mann findet (wenn er nicht zu alt ist) Arbeit und Unterhalt durch seinen Arm. Allein diese hülflosen Jungfrauen, die weltfremden schüchternen Tauben, so in die Fremde zu treiben, ist unmenschlich!!

Die anſehnliche wohlgebaute Stadt Aoſta liegt an der Ründung der beyden Bergpäſſe und langen Thalklüfte, welche vom großen und kleinen Bernhardt herabkommen, in einem höchſt fruchtbaren, von Bergſtrömen und Quellen reichlich gewäſſerten Alpenthale. Ringsum heben ſich ungeheure Gebirge, deren Gipfel noch immer eine gewiſſe ungeſtalte Zerriſſenheit und unphyſionomiſche Verworrenheit haben, ſo daß man, wie bey unintereſſanten Menſchen, nicht einmal nach ihrem Namen frägt; an deren breiten Seiten aber nun Korn, Wein, Wieſ' und Wald in üppiger Fülle, bis in ungeheure Höhen ſteigen. Die Luft iſt friſch in der Stadt, welche von den lebendigen hindurchſtrömenden Alpenbächen reinlich erhalten wird. Es wären noch viele Spuren des Alterthums hier zu verfolgen; allein, was transportabel war, zumal Münzen, haben die Franzoſen mitgenommen.

Die Bewohner ſcheinen gutmüthig. Die Frau der Arena hatte uns alle mit Trauben, Melonen und andern Obſtarten überſchüttet, hatte unſere Commiſſionen im Wirthshauſe gemacht (welches wieder zu betreten ich mich wohl hütete); und für dies Alles wollte ſie durchaus nichts annehmen. Welchem Reiſenden iſt dergleichen je, ſeit der Revolution, in der Schweiz begegnet? Dort möchten ſie die Luft feſſeln, um ſie dem Reiſenden theuer zu verkaufen. Auf unſerm

Wege zur Stadt hinaus sahen wir noch eine antike Brücke über einen wilden Gießbach der sich in die Doria stürzt, von großen behauenen Steinen; sie war halb versunken, und der Bach jetzt beynahe trocken. Wir traten aus der Stadt heraus gerade unter den Triumphbogen, welchen diese seine Colonie ihrem Gründer Augustus, ich weiß nicht bey welcher Gelegenheit wiedmete. Er ist nicht so zierlich wie der von Suza, allein in einem viel einfacheren und erhabnerem Style. Von welcher Seite man ihn beschaue, verbindet er Majestät mit runder Vollendung. Er hat nur Einen Schwibbogen, allein dieser ist von der kühnsten Schönheit. Die beyden corinthischen Säulen zu beyden Seiten des Bogens; die drey canellirten, welche die Seitenwände zieren; der prächtige Architrav, welcher das Ganze verbindet, Alles ist von vollendeter Schönheit. Noch sieht man zu beyden Seiten des Bogens Nischen, in denen Statüen standen. Hier ward ein hartnäckiges Gefecht geliefert; die Oesterreicher hatten die Brücke der dicht vor dem Triumphbogen und der Stadt vorbeyfließenden Doria besetzt. August schützte Bonaparte! Sein Siegesdenkmal ward zur Vertheidigungs-Batterie für den Alpenstürmer!

Wenn man auf die gewölbte Brücke tritt, ist der Anblick entzückend. Hinter der Stadt, die vor ihren

mächtig emporſteigenden dunkelblauen Maſſen verſinkt, ragen die Gebirge kühn in die Lüfte, und der Triumphbogen wird zum Alpenthron!

Um 12 Uhr verließen wir Aoſta. Das Thal verſchönert ſich von Augenblick zu Augenblick; die Doria, welche ihre Zwillingsſchweſter vom Kleinen Bernhard, und viele andere Alpenbäche aufgenommen hat, iſt zum mächtigen Strome angeſchwollen, und rollt in ſchnellen Biegungen an dunkeln Bergſäumen hin. Wir eilen, erſt im Thale, dann an freyen Berghalden ſteigend, ihr nach. Die romantiſchen Reblauben des alpiniſchen Italiens decken dieſe lächelnden Berghalden, und die Trauben, welche wir im ſonnedurchglühten, mühſam angebauten Diſtrikte von la Vaud noch ſehr ſauer fanden, ſchwellen hier, nachläßig gepflegt, in paradieſiſcher Fülle, und mit duftender Süßigkeit gewürzt, uns entgegen. Dagegen finden wir die Luft, die in Cour uns mit drückender Hitze beladete, hier leicht und kühl, ja ſogar etwas friſch. Wir entſchloſſen uns, der Prellereyen der geſetzlos waltenden Vetturini überdrüßig, die Poſt zu nehmen und ſind ſchnell bis Chatillon gekommen. Hier ward ein hartnäckiges Gefecht zwiſchen den Oeſtreichern und den Franzoſen geliefert. Der Schauplatz deſſelben iſt erhaben; eine hochgewölbte Brücke überſpringt die Mündung eines hohen wilden Seiten-

thales, aus welchem ein brauſendes Alpenwaſſer ſich, unter ihr hinweg, in den Abgrund ſtürzt. Aus einem nahen dunkeln Walde rauſcht ein milchweißſchäumender Mühlbach hervor; die Stadt Chatillon hängt überm Abgrunde mahleriſch mit der zerſtörten Feſtung hinab. Dies war die erſte Szene, die an den Gotthardts-Paß erinnerte.

Die Wege ſind vortreflich; die ſchönen ſteinernen Dörfer, die über grünen Abgründen hängenden Kloſter, die offnen Capellen im freudigen Grün — Alles iſt Italien! So bis St. Vincent. Gleich hinter dieſem Dorfe kamen wir durch einen alten Kaſtanienwald, der romantiſch am Berge herabhieng, und deſſen Bäume an Größe und Schönheit Alles übertrafen, was ich noch von dieſen Wäldern geſehn. Die Stämme waren nicht allein auſſerordentlich dick, ſondern dabey ſchlank und hoch, und breiteten die Wipfel mit mahleriſcher Kühnheit umher; der Blick durchs helle Grün auf das tiefe Thal, von der ſilberrollenden Doria durcheilt, und an die beſonnten Gebirge hinan, war entzückend. Aus dieſem zauberiſchen Haine wird man plötzlich auf eine nackte Felswand geſchleudert, und hängt zwiſchen den furchtbar überdrohenden Klippen, und dem entſetzlichen Abgrunde, wo die Doria unter Felsſpalten tobt. Dieſer hellgrüne, reinliche, glänzende Schieferfelſen iſt zur prächtigſten

Chauſſee geworden, die in kühnen Wendungen, von künſtlichen Terraſſen getragen, ſich über dem Abgrund allmählig herabſchlingt. Hier iſt der Hinabblick, während man hinabſteigt, unſäglich reizend; die Doria, welche unter uns ſchäumt, zwiſchen Felstrümmern kocht und braust, biegt dort, wollüſtig im Thale ſich ausdehnend und verweilend, ihren Lauf oft zurück, und bildet durch ihre mäandriſchen Wendungen tief-umbuchtete, friſchgrüne Halbinſeln. Die Glocken des Kloſters läuteten zu uns empor, der Rauch friedlicher Hütten ſtieg auf, und die Füße der in tiefe Angeln zerrißnen Gebirge ſtanden ſchon in Nacht. Der Berg, den wir befahren, heißt Mont Jouvet (wie Mont Joux eine Corruption von Mons Jovis). Die herrliche Chauſſee iſt das Werk des vorletzten Königs von Sardinien. Die in den Felſen eingehauene Innſchrift mit ſeinem Namen und Wappen hatten undankbare Unterthanen, die jetzt ſchon gern mit ihrem Blute ihr Königshaus zurückerkauften, in revolutionairer Wuth abgeriſſen. Andere ſagen: Der Sieger habe es bey ſeinem Uebergange gethan — Allein dies wäre zu klein, um es von einem ſo großen Helden zu glauben!

Wir ſtiegen immer tiefer in die roſigen Schimmer des fruchtbaren Abendroth durchglänzten Thales hinab; Trauben, deren Beeren groß wie Mirabellpflaumen

waren, prängten an den hohen Rebgeländern, die den Weg überschatteten. Auf den Feldern wechselten niedrig gehaltene Reblauben in langen Streifen mit Maisfeldern ab. Zu beyden Seiten des Flusses war ein wagerechter, frischgrüner Thalgrund, von vielen Dörfern belebt. Wild und schroff standen ringsumher die Alpen, mit tiefgeklüfteten Gipfeln. Dies Thal erinnert an das schöne Livinen-Thal. Die Sonne sank, und frische Kühlung wehte von den Bergen her — da ergriff mich plötzlich unvorhergesehn mein bitterer Feind, der kalte erstarrende Krampf! Ich hoffte mit Geduld, noch die beyden Stationen bis Yvrée ertragen zu können, und stieg auf der Station in dem kleinen Bergdörfchen Verrez aus, um mich mit einer Tasse Kräuterthee zu erwärmen, während man umspannte, um dann schnell weiter zu eilen! Allein diesen Augenblick Stille hatte das Uebel erwartet, um mich mit kalten Armen zu umschlingen. Der Kampf war hart, und ich erwachte aus der Betäubung, die diesen heftigen Schmerzen folgt, mit dem Seufzer: „Also auch über die Alpen folgt mir der arge Feind"!

Verrez, am Avançon, den 11. Diese Tage sind in stiller, schmerzloser Erschöpfung vergangen. Mein Stübchen ist still, die Betten für Italien reinlich; die Leute im Hause, die mitleidige Güte selbst, pflegen und hegen mich liebevoll. Das Haus-

chen liegt über dem rauſchenden Felsbach, in einem terraſſirten Obſtgarten; jenſeits des Baches ſtehen braune umbüſchte Felſen; ich ſehe aus meiner offnen Thüre und durch das Fenſter den Mond durch die Felsklüfte im ſilberſchäumenden Bache glänzen, und das Rauſchen deſſelben wiegt mich in das ſanfte Schlummern der Geneſung. O! wer nicht die ganze Fülle der Schmerzen kennt, der kennt auch nicht die ſtille Wonne der Schmerzloſigkeit, nach herbem Leiden.

Die Menſchen in dieſem langen Alpenthale Aoſta ſind auszeichnend gutmüthig; ſie wollen ſich durchaus nicht Piemonteſen ſchelten laſſen! Und ſie ſelbſt, und die franzöſiſchen Offiziere, ſagen uns überall, erſt bey Yvrea betraten wir das Land, wo man mordete, und wo es keinen ehrlichen Menſchen mehr gäbe. Daß dieſes Urtheil zu hart iſt, weiß ich wohl; allein das weiß ich auch, daß ich das allgemein über die Italiener ausgeſprochne Urtheil der tückiſchen Schadenfreude, der Raubſucht u. ſ. w. nirgends beſtätigt befunden habe, als überall, wo ich, bey meinen Reiſen in Italien, Piemont berührte.

Den Felsbach an unſerm Hauſe nennt das Volk Eau blanche; bald vereinigt ſich mit ihm der wilde Avançon, gerade vor der Stadt aus einem Alpenthale hebrauſend. Bonſtetten und Ida haben die Ruine des nahe auf einem Felſen liegenden Schloſſes

der Grafen Challand durchstiegen, welche alte und mächtige Familie hier vor Zeiten herrschte. Die Trümmern und Ruinen desselben sind ungeheuer; sie fanden in den öden Gemächern Kamine, groß genug, um Odüsseische Gastmähler zu bereiten. Die Gemächer selbst waren wie Nürnberger-Schachteln eins in das andere erbaut, so daß die innern nur durch die äussern ein spärliches Licht erhielten.

Wir erquicken uns des Abends an dem Mädchen von Orleans, welche Schillers läuternder Feuergeist, vom Voltairischen Unrath gereinigt, den Franzosen zum Spott als eine hohe Lichtgestalt aufgestellt hat.

Allein wir haben hier ein großes Leiden. Um uns ist das Stübchen, und sind die weissen Wände desselben sehr leidlich reinlich; aber oben am Gesimse hängen dunkle, Generationen alte Spinnengewebe, aus denen große schwarze Kreuzspinnen sich neugierig, wie diese Unthiere immer sind, an dünnen Fäden über uns herablassen. Sie blieben jedoch immer in der Ferne, bis meine Kammerfrau wohlmeinend, während ich in ein Nebenzimmer gieng, auf Nordisch diese Gewebe herabfegen wollte — da ward sie von Schaaren der Thiere umwimmelt, und verließ voll Schrecken das Zimmer! Seitdem sind diese Aborigenen des Hauses in der Emigration begriffen, und alles lebt und

webt an den Wänden, zu Ida's groſsem Schrecken, welche nun lauter Taranteln und Skorpionen ahndet. Voila ce que c'est, de vouloir être mieux, quand on est bien.

Den 12. Am Nachmittag ſchlich ich herzlich matt noch, und einſam, ins Gärtchen am Felsbach hinab. Mir zur Linken ſtellte die italiſche Alpennatur gleich ein ſchönes Gemählde aus: Die Brücke über dem Strom, neben welcher der Fels mit der Schloſsruine ſich erhebt, am Fuſs deſſelben unter Kaſtanienbäumen einſame Hütten auf grünen Wieſen. Gerade vor ſteht ein roh in bräunlichen Felsmaſſen und wilder Ungeſtaltheit aufgeklumpter Berg. Er heiſst la Corogne, und iſt des häſslichen Namens nicht unwerth. Durch die Kluft, welche dieſer Berg mit einem viel höhern kühnaufgethürmten Felſen bildet, ſtrömt der Arançon durch ein wildes Thal herab; ½ Stunde von hier macht der zornige Gletſcherbach einen Fall von 500 Fuſs Höhe und füllt mit dem Donner des Sturzes und dem Staube des Gewäſſers weit und breit Thal und Kluft. So Fall auf Fall ſtürzt er von ſeinem Urſprunge aus den Criſtallhöhlen eines der Gletſcher des Mont Roſa herab, an dem, nach 9 Stunden, das wilde Alpenthal endet, welches jenſeit der Brücke beginnt und Val d'Aſas heiſst. Allein man kann auf dieſem Wege nicht auf den Mont Roſa

gelangen, sondern er endet über dem überhangenden Gletscher, aus dem der Avançon entspringt.

Unser Wirth, ein ehemaliger Ingenieur-Offizier in Diensten des Königs von Sardinien, gab uns Kunde von diesem und vielem Andern; denn dieses Haus ist sehr merkwürdig, weil Bonaparte hier, ehe er weiter vordrang, mit seinem Hauptquartier anderthalb Tage verweilte, um zu recognosciren. Vor ihm hatten die Oesterreicher auf ihrem Rückzuge auch hier gewohnt. Wir bemerkten gleich, sehr gut gezeichnete Spezialkarten der Gegend an den Wänden der Gaststube. Bonstetten fragte von wem? der Wirth antwortete: Von mir, und erzählte: Diese Charten des Landes, das man vertheidigen sollte und nicht kannte, hiengen hier, als der österreichische Generalstab dies Haus bewohnte; allein keiner der Offiziere hat sie mit einem Blick angesehn. Doch kaum hatte Bonaparte dies Zimmer betreten, als auch sein erster Anblick auf die Charten fiel: Qui à fait ces cartes? — C'est moi — Eh bien, vous me conduirez. Und sogleich auf und davon über Berg und Thal, selb eilfte mit Ihm. Sie kamen ins Val d'Ajas; da stoßen sie auf ein ausgestelltes und beym schnellen Rückzug von den Oesterreichern vergessenes Piket, 25 Man stark. Welche Begegnung! Man sieht sich, von beyden Seiten gleich überrascht, einige

Momente schweigend an; dann sagte Bonaparte kalt und gebietend dem österreichischen Offiziere: Donnez moi votre epée, vous êtes mon prisonnier! Und der Arme reichte das Schwerdt dem Günstlinge des Geschickes dar; und, zum zweytenmal auf dem Alpenwege, hieng das Leben des wunderbaren Mannes am Faden des Ohngefährs. Allein, wahrlich es ist um ihn (wie Macbeth von sich selbst sagt) etwas Göttliches hergezäunt!

Den 13. früh', ehe ich das mir lieb gewordene Verres verließ, gieng ich zu Fuß über die Brücke des Gletscherwassers. Der Avançon ist, wie alle Gewässer denen wir seit Martigni hier und jenseits dem Großen Bernhard begegnet, milchweiß. — Ich gieng ein wenig in die Mündung des Thales Ajas hinein, wo noch tiefe Schatten über den Wiesengründen schwebten, während hoch durch die Felsbüsche goldne Strahlen der Sonne zitterten. Die mahlerische Mühle an einem Nebenbache dieser wasserreichen Gegend lag idyllisch unter Obstbäumen. Welche Sehnsucht zog mich an zu folgen dem enge sich windenden Thale neben den Katarakten des wilden Stromes hin, bis an den Gletscher dieses geheimnißvollen Mont Rosa, dessen Basis ich nun (Anno 95. in meinen Reisen durch die Thäler Cento-Valli, Domo-Dossola und Ugogna zum Theil) beynahe ganz

umreiset habe, ohne daß er mir je sein hohes Antlitz enthüllte. Wir umbiegen gleich die scharfe Angel des ungeheuern braun zerklüfteten Felsenberges la Cazrogne, welcher das Thal Ajas vom Val d'Aosta scheidet. In einer kleinen Stunde sind wir, immer unter diesem Gebirge hinfahrend, am berühmten Fort de Bard angelangt, welches seit undenklichen Zeiten auf den Gränzen der beyden alten Provinzen Aosta und Ivrea erbaut war, kühn auf einem in die Tiefe der Doria gestürzten Felsen gegründet. Der Cazrogne, hier Mont al Bard genannt, ist zu unserer Linken noch hervorgerückt; zur Rechten schließt ein wie mit Fleiß herabgewälzter spitziger Felsen das Thal so, daß nur eine 25 Klafter breite Oeffnung blieb. Auf dem gestürzten Felsen lag die Festung gerad in rechter Schußhöhe, von der im engen Schlunde unergründlich tief rollenden Doria umtobt; den engen Paß füllte und schloß die befestigte Stadt. Diesen nur durch Ströme von Menschenblut, und mit vielem Zeitverluste zu zwingenden Paß, tournirte Bonaparte mit unendlicher Kühnheit und Geschicklichkeit. Er steigt vis a vis des Forts, längs den Abschüssen des schroffen Mont al Bards, zwischen und über Felsenwände hinein, welche gebahnt, gesprengt, und mit Gardefous versehn werden müßen, im Angesicht des Fort und unter dem Donner seiner Kanonen empor,

bis wo eine Felskluft ihn begünstigend sich öffnet und ihm erlaubt höher hinauf, ausser dem Parke der Kanonen, und hinter demselben hinab sich der Stadt zu nähern, in welche sie sich dann leicht hineinschlagen. Kaum waren sie in der Stadt, so machten sie aus dem Kirchthurm eine Batterie, von wo sie mit drey Kanonen das Fort belagerten. Diese, mit so grosser Kühnheit und Beschwerde, langsam, ein grosses Stück Angesichts der Festung, über die unzugänglichen Felsen transportirte Artillerie und Kavallerie hat viele Menschen gekostet; allein die Anzahl von 2000 die man hier und in Werrez angab, schien mir doch übertrieben. Ein auffliegendes Pulvermagazin erleichterte ihnen das Sprengen des Forts, von welchem so wenig Spur mehr vorhanden ist, als hättens die Winde davongeführt! Allein der furchtbar wilde Felsen steht als unvergängliches Denkmal der kühnen That, welche unvergeßlich bleiben wird, so lange die Doria ihre grünlich-schäumenden Fluthen rollt. Ungeheure Scherben der gesprengten Felsen lagen durch die Stadt zerstreut; es ist hellgrünlicher Gneis, schwer mit glänzender Mika beladen.

Und hier mit dieser furchtbar schönen Szene einer grossen That, nimmt die Alpennatur plötzlich von uns Abschied, und dieser enge Paß schließt hinter uns ihren majestätischen Tempel zu.

Denn von hier an steigt das Gebirge schnell in großen Abstufungen zu beyden Seiten des immer offneren Thales ab; die Gebirge fliehen auseinander. Das Land wird mager, die frischen Alpenbäche erquicken es nicht mehr, und die auch jenseits der Alpen ungewöhnliche Dürre hat Alles ringsum wie in Staub und Asche gehüllt. Allein die Trauben sind hier von einer Schönheit und Süßigkeit wie am Posilippo, und so groß, daß eine gewöhnliche Traube sicher über 3 Dühlsche Pfunde wiegt. Das Türkenkorn ist geerndtet. Die hohen Kolben des Millio (ich glaube das ist unsere Hirse) bräunen sich. Wir sehen noch immer mit Bewunderung die Menge von Blondköpfen; allein das Volk ist häßlich. Wir sind erstaunt, die Doria nach so viel aufgenommenen Gletscherwassern kleiner zu sehn, und in Italien die Kühlung zu finden, die wir in Cour vergebens herbey seufzten; allein noch von der schrecklichen Dürre begleitet. Bey dem Dorfe St. Martino kommen wir auf einer Brücke über die Doria Balthea, steigen dann noch die letzte Alpenstufe in einer schroffen Abfahrt hinunter, und scheiden mit einem Seufzer von Val Aosta und den Alpen. Wir sind in der Piemontesischen Lombardei; Alpenfragmente in Gestalt einzelner Felshügel liegen in der Ebne umher gestreut.

Dies große Alpenthal Aosta zieht sich, vom Gros-

sen Bernhard an, in 25 Stunden Länge zwischen Wallis und Savoyen herab, und ist zu beyden Seiten und ringsum von den höchsten Gebirgen, Eisbergen und Gletschern Europa's eingeschlossen und begränzt. Und doch erblickt man auf dem Wege durch dasselbe kein ehrwürdiges Schneehaupt, keinen leuchtenden Gletscher, und begegnet keinem wahrhaft grossen Gletscherstrome. Es ist möglich, daß die große Dürre und ungeheure Hitze des Sommers das Eis früher geschmolzen, und die regenlose Kühlung das noch zu schmelzende erhält; allein wir haben auch wenig Spuren großer Alpengewässer gefunden, und ich glaube immer noch behaupten zu können, daß der Bernhardts-Paß zwar der höchste Alpenübergang (unter den pratikabeln) allein zugleich der bequemste, und am wenigsten merkwürdige sey.

Die Stadt und Festung Ivrea liegt in dürrer freudenloser Gegend, auf einem der Felsenhügel über der Doria. Wir giengen am Abend einige Stunden im Garten des französischen Prefekts am Ufer des Flusses spazieren. Es war dürr und sandig wie am Senegal, und kalt wie am Belt, so daß ich mir einen tüchtigen Schnuppen hohlte. Uebrigens laß mich von Ivrea schweigen; denn wenn ich dir sagen wollte, was wir in dem entsetzlichen, und doch dem besten Wirthshause an Unreinlichkeit, Mangel an Ruhe da-

durch, ſchlechter Nahrung, betriegeriſchen Leuten u. ſ. f. gelitten, und wie ich Gott dankte, nicht unter dieſen Unchriſten, ſondern im guten Val Aoſta, krank geworden zu ſeyn, würde ich lange nicht fertig.

Den 14. Tagereiſe von Ivrea nach Turin mit einem Vetturin. Kein Menſch kann ſicher ohne Eskorte reiſen; dann das ganze Land wimmelt von Marodeurs, welche hinter jeder Hecke, in jedem Seitenwege der dichtbewachſenen Ebne lauern, und nach vollbrachter Raub- und Mordthat leicht entrinnen. — Der Präfekt von Ivrea, ein Piemonteſe, hatte uns, trotz unſerer Bitte, die Eskorte verſagt; allein wir begegneten ihm ſelbſt, und der Poſt, beyde ſtark eskortirt. Was ſagſt du zu dieſer Uebung des Gaſtrechts gegen Fremdlinge? Uebrigens haben wir vor dem erſtikenden Staube, bey dieſer langen Tagereiſe, nichts ſehen können, wir langten mit der Dämmerung in Turin an. Die Schönheit und Lage dieſer prachtvollen Stadt, welche, ſo nahe den Alpen, vom mächtigſten Strome Italiens gegürtet, jede Art Größe vereinigt, frappierte mich wie nie geſehen, aber noch mehr die öde Stille in dieſer verlaſſenen Hauptſtadt!

Turin.

Todtmüde langten wir im berühmten Wirthshause a la bonne Femme an, und hofften uns hier durch Ruhe zu erquicken. Allein die erwarte der Reisende in Piemont nicht. Wir wurden unter das Dach des Hauses in kleine, enge, äusserst unsaubere Stübchen geführt, wo die lebendigsten, elendesten und unreinlichsten Betten, auf denen ich je gelegen, uns empfiengen. Man ließ uns dem ohnerachtet ungeheuer bezahlen; und obgleich wir uns anboten, bessere Zimmer und Betten noch theurer zu bezahlen, ward uns unser Wunsch nicht gewährt, „weil dies die Zimmer für diejenigen Reisenden seyen, die mit Vetturinen ankämen". Allein dafür speiset man auch in der bonne Femme nur auf gediegenem Silber!!

Den 15. Wir blieben nur zwey Tage in dem im strengsten Sinne getödteten Turin, um unsern Wagen zu reparieren; bey einer Fahrt nach dem Lustschloße Vallendin, bey welcher wir die ganze Stadt durchfuhren, begegneten wir nicht einer einzigen Equipage; nur eine ärmliche alte Chaise mit magern Pferden bespannt, und drinn ein Man mit verhärmtem Gesichte, schlich an uns vorüber. Dies Schloß Vallendin hat eine herrliche Lage, und die Aussicht auf den vom

herströmenden Po, und auf die schöne Hügelreihe, welche das Grab der Könige, die prachtvolle Superga krönt, ist wunderschön. Der botanische Garten hier an diesem Schloße ist sehr reich, und die Pflanzen sind im schönsten Gedeihen und sorgfältig gepflegt. Ich bekenne dir, daß ich mich nach Allem, was — meine Nase zumal in Piemont erlitten, so der Wonne des Einathmens lieblicher Düfte hingab, daß ich wenig sah, sondern nur ruhte, und athmete diese balsamdurchwürzte Luft!!!

Wir besuchten spät das prächtige Schauspielhaus; allein, obgleich Opera Buffa und Ballet war, sahen wir nicht einen einzigen Wagen vor demselben. Wer es weiß, was dies in Italien zu sagen hat, wo wenigstens alles was adelich ist, oder sich nur so nennt, sich lieber des Hemdes wie der Equipage beraubt, der kann auf die Armuth des so zahlreichen Adels dieser Stadt sicher aus diesem Umstande zurückschließen. Allein das Schauspielhaus, dies schöne in Odeon-Form errichtete Gebäude war auch beynahe leer. Orchester und Ballet waren mittelmäßig; die Oper der immer mehr überhandnehmende Unsinn; der Gesang, wie immer, gut — und Ida, die zum erstenmale italienische Kehlen und italienische Gesangesweise vernahm, that ihre Seelenohren weit auf, und war wie verzückt. Doch war kein vorzüglicher Sän-

ger oder Sängerin da — aber für ein in Musik schwebendes Wesen, welches das, was den Gesang ausmacht, nur noch wie ein fern verschwebendes Ideal geahndet hatte, war schon allein diese Intonation, dies Zusammenhalten der Stimmen — kurz, die italienische Gesangesweise hoher Genuß!

Den 16. September. Wir aßen früh zu Mittag, und eilten nach der mit Recht berühmten Superga, einem Carthäuser-Kloster, welches zwey Stunden von Turin sich jenseits den Po mit reizenden Hügeln erhebt. Diese im Süden von Turin in einem sanftgekrümmten Halbmonde steigenden Hügel, heissen le Colle di Torino. Sie können aber nur verhältnißmäßig gegen die ungeheuren Massen der noch aufsteigenden Alpen Hügel genannt werden; im nördlichen Deutschland wären es ansehnliche Berge; denn wir fuhren, nachdem wir über den Po gekommen waren, anderthalb Stunden, rasch und schroff, mit schönen Pferden und einem leichten Wagen bergan, bis wir die Höhe erreichten.

Diese Hügel schienen uns aus Alpenschutt über Sandfelsen aufgehäuft zu seyn. Klöster, Vignen, angenehme Villen in Obsthaine und junge Kastanienwälder versteckt und verstreut; schmücken und decken die grünen Seiten der hier sanft steigenden, dort schroff abstürzenden Höhen.

Die Superga.

Wir besehen nur flüchtig die prachtvollen Gräber der Könige. Wo kein reiner edeleinfacher Geschmack die nur bunte Pracht ordnet, eilt ein gebildeter Sinn ungefesselt vorüber. Sehr niedlich ist die Nachahmung der Columbarien der Alten, wo in den ovalen Nischen die Kinder der königlichen Familie ruhen. Es ist überall noch sehr viel leerer Raum — und wenn Gemeingeist in einem ausgemergelten gefesselten Staatskörper wohnen könnte, würde ich den armen Piemontesen rathen, die Hülle der Tugend und des Genies, der Redlichkeit und des Patriotismus, hier aufzubewahren, und ein Pantheon aus der Superga zu machen.

Wir eilten, durch die herrlich gewölbten äussern Gänge des Klosters, wieder ins Freye auf die große Terrasse vor dem Kloster und der Kirche zurück. Hier ist die Aussicht schon von blendender Pracht und der erhabensten Grösse; von der Laterne der Kuppel des Domes aber soll sie ungeheuer, allumfassend seyn! Da sieht man mit einem guten Perspektive Mailand, und würde vielleicht die äusserſten Tyrolischen Alpen sehn, wie man nahe die äusserſten Alpen des Dauphine's erblickt, reichte der Gesichtskreis so weit.

Unſer Freund flieg bis dahin, und ich blieb mit meiner Ida auf der Terraſſe, weilte da einige Stunden, und ließ meine Seele ſchweben über der Fülle dieſes unendlich groſſen Ganzen, bis ſie, geſättigt vom hehren Ueberblick, beym Einzelnen ruhig zu verweilen vermochte. Dieſe in ihrer Art einzige Ausſicht verbindet mit einer landkartenähnlichen Correktheit und Klarheit der Einzelnheiten alles Impoſante der Erhabenheit, und eine ſtille, doch immer ernſte Schönheit. Es iſt ſchon Italien; allein noch Italien im Alpen-Schutz und Schirm. Es iſt eine junge ſtrengerzogne Alpentochter, mit keuſchbewaffneter Bruſt; noch nicht die reif aufknoſpende Schönheit, und das ſanfte Wogen heſperiſcher Anmuth und Fülle, wie es dich in Lugano, Como und am Garda-See liebewallend empfängt, und an den warmen Buſen drückt!

Die kleine Ebne von Turin lag nahe unter mir, rings von grünenden Hügeln umgeben, die aber das Auge, durch die nahe Majeſtät der Alpen angezogen, kaum bemerkt. Der mächtige Po, vom Weſten im Abendglanze erſt herabeilend, glänzt dann, vielfach gekrümmt, ein noch wilder Bergſtrom, auf, und eilt vor uns vorüber. Allein im flüchtigen Vorbeyeilen verſchlingt dieſer Alpenſohn den Tribut von vier Alpenthälern noch in ſeiner Wiege. Vor uns, etwas zur Linken, kommt die Doria vom Mont Cenis

durch das grüne Alpenthal von Suza herab. Nahe vor uns öffnet sich, wie eine finstre Kluft, das Alpenthal Lance, welches die wilde Stura aus den Gletschern des hohen Roche Melon entspringend durchrauscht; diese vereinigt sich gerade vor uns mit dem Po, und es führet die ungebändigte Alpennymphe ihm viel Alpenschutt zu. Dann folgt der breite Orco, aus, ich weiß nicht welchem Thale; und dann, am Weitesten zur Rechten, vereinigt unsere Doria des Großen Bernhardts sich mit ihm, indem sie einen Theil der Gewässer des Mont Rosa und Mont Blanc ihm zuführt. In weiterer Ferne sahen wir noch mehrere Alpenklüfte gähnen, und Alpenwasser glänzen; allein man konnte uns die Namen derselben nicht angeben. Am Anblicke dieses schon mächtigen, und sich mit jedem Augenblicke bereichernden Stromes, der von Westen nach Osten, zu den Füßen der unermeßlichen Alpengebirge hinströmend, so zu sagen der Generaleinnehmer aller ihrer Schätze ist, und aus seinem vollen Schooße so viel Fruchtbarkeit ergießt, bis er sein mächtiges Leben kraftvoll in den Schooß der Adrischen Fluthen ergießt, konnte ich mich nicht ersättigen. Ich folgte seinem majestätischen Laufe, bis wo er im fernen Osten mir in Dünsten entschwand. Dann gieng ich ihm entgegen, stieg in die westlichen Gebirge mit ihm, bis dahin, wo im Südwesten die

konische Spitze des Monte Viso, hoch in die Lüfte sich bohrend, kühn die unermeßliche Alpenkette überragt; er, als Vater des Po, hier mit Recht über alle andern Gebirge als Herrscher sich erhebend. Dunkelblau schießt die ungeheure Alpenpyramide in den goldnen hesperischen Aether empor. Jetzt beginnt die Sonne in eine entsetzlich tiefe Kluft, welche zwischen dem Mont Cenis und dem Monte Viso in die Alpenmauer gerissen ist (ohngefähr in der Gegend des Mont Genevre, des Passes von Briancon im Dauphiné nach Italien), und sendet langsam eine immer steigende Glorie von Strahlen durch das wilde Alpenthal hin. Vergebens suchten wir hier die einzelnen Spitzen der Gebirge zu entdecken oder zu erfragen; vergebens wollten wir den nahen Roche Melon nur erkennen. Man ist bey dieser Alpenansicht auf das Ganze angewiesen, zumal bey Sonnenuntergang, wo das Licht, sich hinter die Alpen senkend, sie verhüllt, und die sägenförmig ausgezackte, und höchstens mit Zinken besetzte Alpenmauer schnell die Sonne birgt — statt, wie jenseits der Alpen im Norden, ihre letzten Strahlen, in mächtigen Scheiteln steigender Amphitheater und schimmernder Gletscher aufzunehmen und den Tag zu verlängern.

Nur ein ungeheurer Alpenstoß hob sich in dreyzinkiger Masse, wie eine unzugängliche Himmelsveste

in der nordöſtlichſten Ferne über die andern empor. Er ſtand nach meiner Rechnung über den Seen von Locarno und Como, und begriff den Gotthardt, Adula, Furka und Grimſel, die Quellen des Rheins, des Rhodans und des Tizino. Dieſer ſtieg weit hinterwärts wie aus fernen Regionen plötzlich beym Sonnenuntergang empor, und glänzte noch lange mit himmliſchem Roſenlicht der verklärten Gletſcher und Schneefirnen, als die Sonne ſchon tief hinter die weſtlichen Alpen geſunken war.

Da ſtieg Venus funkelnd über dem dunkeln Monte Viſo; das weite Land verſank in Dämmerung; die kalten Nebel ſchlichen aus allen Alpenklüften, über den Strömen heran; auch das nahe Thal unten ward umhüllt, und wir fuhren in der Dunkelheit wieder auf das ſparſam erhellte ſchweigende Turin herab.

Aſti, den 17. Wir haben nur Einen Gedanken jetzt: Schlacht von Marengo! und vergeſſen darüber die ganze ſtaubigte und unangenehme Wirklichkeit einer Reiſe durch Piemont. Hier ſchon fanden wir Gelegenheit mit einem Gefährten des Ueberganges und der Schlacht, der, um ſeiner in derſelben bewieſenen Tapferkeit willen, vom Gemeinen zum Sergeanten avanciert war, und die Ehrenmedaille trug, Erkundigung über dieſen, das Schickſal von Europa

entſcheidenden, Tag einzuziehn. Er war war von der Diviſion Monnier, und als Offizier bey der Garniſon der Stadt angeſtellt. Wir ſahen ſehr wohl, daß die Subalternen nichts an der Schlacht begriffen hatten als — daß das Ohngefähr ſie geliefert. Denn, ſo wie ſie nach und nach, ermüdet vom Marſch, und noch beynahe ohne Artillerie anlangten, mußten ſie kämpfen von 4 Uhr Morgens bis 4 Stunden nach Mittag. Sie waren völlig geſchlagen, als die Oeſtreicher anfiengen nachzulaſſen, und Deſaix mit 6 Kanonen und 3000 Mann anlangte und durch ſeinen Tod den Sieg erkaufte. Die Franzoſen haben, nach ihrer einſtimmigen Ausſage, ſchrecklich viel Menſchen verloren, und es war nur eine Handvoll Sieger übrig; und dieſe ſehr erſtaunt, am andern Morgen nach geſchloßnem Waffenſtillſtand mit einer ſchönen Oeſtreichiſchen Armee von wenigſtens 24000 Mann in Aleſſandria zu frühſtücken.

Schlachtfeld von Marengo.

Den 18. waren wir zu Mittag in Aleſſandria. Wir aßen eilig, und Bonſtetten erhielt vom franzöſiſchen General Merle eine Ordonanz, welche mit bey der Schlacht geweſen war, und ritt mit derſelben voraus ins Schlachtfeld. Wir folgten ihm bald,

und fanden uns an Desaix Todesplatze bey der Denksäule. Der junge Held starb mit den Worten: Je suis bien fâché de mourir avant que d'avoir fait quelque chose! Wir waten den tiefen Strom der Bormida paßirt, an dessen Ufern die Franzosen zuerst und unerwartet auf die Oestreicher stießen; diese kamen von Alessandria her; Bonaparte von Tortona. Hier an der Bormida fieng das Schlachtfeld und die Schlacht an, und hörte erst zwey Stunden weiter, beym Wege der nach Tortona führt, auf. Es ist eine vollkommen wagerechte Ebne, mit Maulbeerbäumen, Reben und Korn bedeckt, und das fette Land mit vielen kleinen Gräben durchschnitten. Hier, wo diese Säule über Menschengebeinen errichtet steht, verhauchte Desaix seinen Geist; die Ordonanz zeigte uns die Stätte, wo er tödtlich verwundet und in seinem Blute schwimmend auf den einzigen blühenden Rasenbusch hinsank, der weit und breit sichtbar war.

Ich gieng lange im einsamen Dörfchen Marengo umher; es verdiente nie selbst diesen Namen; denn es zählte vor der Schlacht nur 65 Einwohner, deren armseliger Ueberrest in 28 verhungernden Bettlern die Ruinen der zerstörten Wohnungen noch kaum belebte. So zermalmt das schwere Rad des Geschickes Groß und Klein — und der weit hallende Name

Marengo wird bald nur ein groſser Gedanke an die letzte Schlacht ſeyn, in welcher wahrhaft geſtritten ward — Seither iſt man nur geflohn, hat ſich ergeben aus Feigheit, Verrätherey, oder beſtens aus Dummheit!

Allein hier haben die Oeſtreicher und Ungarn noch mit altdeutſcher Tapferkeit gekämpft, und ſind dem Genie nur unterlegen, welches freye Gabe Gottes, und nicht jedermanns Sache iſt. Ich ſtehe hier auf einer feuchten Wieſe von dreyeckigter Geſtalt; ſie iſt eingeſchloſſen von einem ſumpfigten Graben, der Quelle des Dörfchens, und einem kleinen Wieſenbach; man nennt ſie la Roſette. Der Raum iſt klein wie der Garten eines Häuslers — „Dies iſt das Grab von 15000 Kriegern"! ſagte uns die Ordonanz. Das ganze zwey Stunden weite Schlachtfeld iſt hohl von Knochen, überall brechen Schädel zu Tage. Jedes Dörf ward zur Feſtung, jeder Landweggraben zur Fortifikation, jedes Haus zur Schanze; jeder Daumenbreit Landes ward mit Blut benetzt und erkauft. Sie hieben durch die Reben und zwiſchen den Maulbeerbäumen, die noch voller Musketenwunden ſind.

Es iſt wahr, und wird von jedermann beſtätigt, der Zufall gab an dieſem Orte und zu dieſer Stunde die Schlacht. Allein Bonaparte's Ge-

nie hatte Alles ſo vorbereitet, daß er die Gelegenheit mit ſicherer Hand beym Stirnhaar ergriff, und den Zufall zu ſeinem Diener machte. Die Ordonanz wiederholte die Worte des Sergeanten in Aſti: „Wir waren unvorbereitet; ermüdet vom nächtlichen Marſche fochten wir von 4 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags, Diviſionsweiſe, ſo wie wir enkamen, ohne Artillerie, und fielen wie Heu! Wir waren gänzlich geſchlagen, und in voller Retirade nach Tortona zurück, als Deſaix ankam und mit 3000 Mann und 14 Kanonen die Schlacht wiederherſtellte, und Sieg brachte"! Man focht mit ſolcher Wuth und perſönlicher Tapferkeit, daß die Ungarn ſich mit den Franzoſen bey den Haaren kriegten. Allein die Oeſtreicher ruhten, wie immer, zu früh; und als Deſaix ankam und Hoffnung und Leben mitbrachte, da machte Bonaparte durch ein feines Manevre ſeinen eignen Truppen Muth. Er ſtellte den kleinen Ueberreſt ſeines Heeres in oblique Reihen, dehnte ſo die Fronte ungeheuer aus, und verhehlte ihnen ſelbſt und dem Feinde auf dieſe Weiſe ihre geringe Anzahl. Als nun der blutige Sieg erkämpft war, der Sieger auf dem Schlachtfelde an einen Artilleriewagen gelehnt ruhte, und das übrige Häuflein (8—9000 Mann) ſeiner ſiegreichen Krieger, der kühnen auserwählten Gefährten ſeines glorreichen Zuges, überſah — da weinte er

Und dies ist, was ich aus dem Munde mehrerer Augenzeugen und Mitkämpfer der großen Schlacht von Marengo vernommen habe. Diese weite Ebne ist auch von der Natur majestätisch umschlossen; denn hier erschienen uns zuerst und rückten von Augenblick zu Augenblick näher heran, die Seealpen über Nizza und Monaco; und der Apennin-Stoß der mit der Bocchetta vor uns beginnt, und sich dann, weit und mächtig ausdehnend, bis auf die Gipfel von Massa Carrara erhebt, war mit italisch röthlichem Fernungsdufte umflort, während jene in dunkelblauen Massen in die westlichen Fernen versanken.

Den 19. Wir kamen gestern bis Novi; da ist das Mordschlachtfeld wo Joubert fiel. Die von Novi sind neidisch über die Schlacht bey Marengo, welche sie la Bataille misterieuse nennen. Ich meyne, Europa hat die Lösung des Räthsels erfahren!

Hier begann die ehemalige Republik Genua; allein sie hat nun ihr Territorium um ein Stück Landes und einige Dörfer vermehrt; ob auch ihre Kraft und Unabhängigkeit? dies wird die Zukunft lehren; denn hier ist noch Alles im Werden.

Wir stiegen gleich über Novi ins Gebirge hinauf äußerst steil. Bey der Bergfestung Gavi wird der

Ausblick ins sonderbar gestaltete, geschichtete, und wieder wild zerrissne Sandsteingebirge äusserst merkwürdig. Immer steigend überschauen wir all' die zerklüfteten Felsmassen, und grausige Schluchten, wo trockne Steinbäche die Tiefe füllen. Die Festung steht auf hohen Sandsteinfelsen, deren ungeheure Schichten in der schroffen Neigung von gewiß 40 Graden aus Himmelhöhe in den Abgrund hinunterlaufen. Dies sind übrigens abscheulich häßliche Berge, und das Ganze, wenn man's von oben überblickt, scheint ein noch ungeformtes Chaos; zumal hasse ich diese wasserlosen Steinbäche! Allein schon in Gavi veredelt sich dafür die Menschenart, und wir sahen schöne feine Gesichtszüge; doch noch schönere und schöneres Blut in Voltaggio, hoch im Gebirge, wo wir zu Mittag aßen. Da war Alles in Bewegung, wie zu einer Wallfahrt: Es war ein reiches Paar welches Hochzeit machte, und dieselbe hier im Wirthshause feyerte. — Die schöngeputzte, mit bunten Bändern und Blumensträußen prangende Jugend beyderley Geschlechtes, strömte von allen Seiten zu Fuß, zu Pferd und zu Esel herbey; Freudenschüsse ertönten und durchhallten die Gebirge. Ich habe nie hellere morgenröthlichere Farben, lebhaftere schwarze Augen und glänzenderes ebenholzschwarzes Haar gesehen, als unter diesem Volkshaufen. Aber vor Allen blendete uns die Schönheit

eines Mädchens, mit stolzem Apollonprofil und Gesichtsfarben rein wie Aether. Braut und Bräutigam (leider nicht die schönsten des Festes!) warfen Nüße und Zuckermandeln unter das Volk aus. Wir mußten das Hochzeitfest durch eine Hungermahlzeit bezahlen; es war wirklich nichts mehr da.

Alsdann stiegen wir gleich weiter in die Bocchetta empor; dies öde, zerrißne, wasserarme Gebirge zieht sich, zu beyden Seiten der Kluft die man durchsteigt, in einförmigen abgestumpften Pyramidenbergen hin, welche spärlich mit Kastanienbäumen bewachsen sind. Der Fluß dieses Bergüberganges, welcher erst Orba dann Lemma heißt, schleicht durch ein wildes Felstrümmerbett kaum sichtbar, und kaum stark genug die seltenen Mühlen zu treiben. Kein edler Baum erscheint, und auch an Pflanzen ist die Gegend ärm.

Allein dieser Apennin-Ast will das Gebirge spielen! Erst hatten wir Sand- dann Kalkfelsen; und nun erscheint Serpertin! Allein wo bleiben Schiefer, Gneis und Granit? Da bricht die geognostische Leiter! Mit der sinkenden Sonne erreichten wir den höchsten Punkt des Bergüberganges, eine nackte windumheulte Höhe, von öden Berggipfeln umschlossen. Ich kletterte bis wo wir einen Durchblick fanden, und das weite Meer die sinkende Dämmerung durchlach. Es ward sehr finster, und wir fuhren bey Laternenlicht den

ſchaurigen Weg bis Campo Morone hinab. Jeder Fuſstritt in dieſem ſo oft erſtrittenen Bergpaſſe, ſchien mir von Blute zu triefen.

Den 20. Fahrt von 4 Stunden durch das Thal Polcevera nach Genua. Die Berge öffnen ſich nach und nach; der emſige Anbau ſchmückt und verhüllt die nackten Gipfel, wo nicht der zu rauhe Fels jeder Menſchenſpur trotzt. Die graubraunen Felſenfeſtungsgipfel, il Diamanto und le due Fratelli über Genua erſcheinen. Wir fahren am trocknen Steinbette des Fluſſes Polcevera. Es hat in dieſer Nacht um Campo Marone zum erſtenmal ſeit 5 Monaten geregnet, aber nicht genug um dieſen Apennin-Strom in Gang zu bringen. Anderthalb Stunden vor Genua beginnen die Zitronen an Spalieren, die Zypreſſen in Hecken, verſchnittene Azerol-Bäume, und einzelne Pinien von mäſiger Größe auf den Gipfeln zu erſcheinen. Wir fahren nun im Bette des Thalſtromes, wo es ſtäubt! Allein beym Schneeſchmelzen im Frühlinge, und bey den wolkenbruchähnlichen Herbſtregen, wird die Polcevera zum furchtbaren Strome, deſſen Verheerungen man nur mit Mühe Dämme und Gränzen geſetzt hat. Es erſcheinen ſchöne, aber zu bunt verzierte Landhäuſer rings auf die Felsgipfel und in die Klüfte zu beyden Seiten des Thales verſtreut; die bunte Zierlichkeit der Häu-

ſer, die angemahlten Staketen, die beſchnittnen Hecken und Bäume, die vielen Blumentöpfe auf den Terraſſen und Gartenmauern, kurz eine groſse Sorge fürs Eigenthum, und Reichthum ohne Geſchmack — das Alles hat etwas Holländiſches, welches ſonderbar mit den Bergſzenen, dem trümmerbeworfnen Gieſsbachbette, und dem heitermilden Himmel contraſtirt!

Wir ſind nun in den Vorſtädten von Genua. Der Leuchtthurm auf ſeiner Felſengründung ſteigt empor; dann erſt erſcheint das Meer; dann die grauſige Feſtung le Tenaglie auf Felſen, wir neben Felſen fahrend; dann paſſiren wir das erſte in Felſen gehauene Thor; fahren den Pharos vorbey durch das zweyte Felſen-Thor; ſind zwiſchen Felſen und unter Felſentrümmern und Belagerungsſchutt. — Genua erſcheint! Steinpallaſtberge auf Felſen ans Meer im prangenden Halbmond und ſteigenden Amphitheatern erbaut; überragt vom ſtarren Halbmond braun und grauer Felſengipfel. Die Quarantaine-Gebäude bleiben rechts auf Felſen im Meere, beynahe unter uns. Wir kommen durchs dritte Thor, und ſind endlich in Genua!

Tiefe, nicht ſehr bevölkerte Straſsen, unter ungeheuern Mauern, welche die nächſte Terraſſe (d. i. Straſse) ſtützen, empfangen uns; ich habe nur Einen Gedanken: „Hier, in dieſer prachtvollen Felſenſtadt

ſtarben 15000 Menſchen am Hungertode, und an den furchtbaren Folgen des Hungers"! Mir ſchien die Stadt merklich leer und ſtill. Auch ſehen wir im Hafen nur ein kleines Häufchen Schiffe liegen, anſtatt daß ſonſt ein Maſtenwald ihn bedeckte.

Ich war mit guten Empfehlungsbriefen aus Genf verſehen, und mein Logis war beſtellt, deſſen Adreſſe ich hatte. Wir halten vor einem Gäßchen, ſo eng, daß unſer Wagen nicht hinein konnte. Ich ſteige aus, muthlos durch alle erlittnen Leiden in ſchlechten Gaſthäuſern. Wir traten aus dem engen finſtern Gäßchen in einen Pallaſt, und ich in ein Zimmer, das hochgewölbt iſt wie eine Kirche, und — das offne Meer ſtrahlt mich an, die leichte milde Seeluft umfängt mich, Orangen duften von der Terraſſe zu mir auf. Nun bin ich wirklich in Italien, und an der heſperiſchen Küſte!

Genua.

Den 21. Sept. Wie ſüß war unſer Schlaf in reinlichen Betten bey offnen Fenſtern und von der Aura Maritima leicht durchſpielten Gemächern; und als ich nun, heiter erwachend, auf den Fenſterbalken trat, da wehte die geliebte däniſche Flagge, bey

deren Erblickung uns Andern immer das Herz laut empor ſchlägt, mir entgegen, von einem Häuflein sauber gehaltner, von Reinlichkeit glänzender Schiffe. Es kam Beſuch, und da erſchallte das Lob des kühnen edeln Steen Bille, der eben im mittelländiſchen Meere ein glorreiches Gefecht gegen dreyfache Uebermacht beſtanden; und des Schiffes Snoven, welches ſich unter dem braven Capitän Holck nicht weniger Ruhm erworben, uns entgegen! Dann erſchien uns in der verehrten Perſon unſers Geſandten, des Barons von Schubarth, das geliebte Vaterland ſelbſt!

Durch alle dieſe lieblichen Erſcheinungen wie neugeboren, eilte ich bald zu Fuß, bald bey längeren Wegen in der Portechaiſe getragen (denn fahren kann man nur in einigen wenigen breiten, geraden und nicht von ſteilen Terraſſen unterbrochenen Straßen dieſer auf Felſenſtufen erbauten Seeſtadt) mich etwas zu orientiren. Die Strada nuova mit dem unausſprechlich grandiöſen Pallaſte Doria (immer ſpückt mir hier Schillers Verſchwörung des Fiesko im Kopf herum), der ſchöne Pallaſt Durrazzo; dann der impoſante Pallaſt Balbi, das edle Gebäude der Dogata; die perſpektiviſche Pracht der Straßen Nuova, Balbi; der Piazza delle Fontane amoroſe, und dell Annunziata — dieſe Marmorpaläſte, und oft mit

Marmorbasreliefs, und mit zierlichem Marmorſtuc inkruſtirten Mauern, blenden dich; und alle andern Städte, auſſer dem unſterblichen Rom, und dem edeln Florenz, werden zu Dörfern dagegen! Da beynahe alle dieſe groſsen Palläſte, wenn auch mit dem Frontiſpiz auf ebnem Grunde erſcheinend, doch an Terraſſen bergan gebaut ſind, ſo entſteht beym Einblick in die meiſt offnen hochgewölbten Pforten eine neue Schönheit. Man blickt nämlich empor in die innern, von edeln Säulengängen umgebnen Gallerien, welche ſteigend die terraſſirten Höfe umgeben, wo immer Agrumi-Bäume grünen, blühen und duften, und Springbrunnen Kühlung und Anmuth verbreiten. Oft ſind auch die Terraſſen an beyden Flügeln des Pallaſtes, und die luftigen Gärten ſtrömen Duft und Kühlung auf die Vorbeygehenden herab. Dieſe Palläſte ſind mit der zierlichſten Ordnung und Reinlichkeit unterhalten, und dieſe erſtreckt ſich auch über die Straſsen von Genua, welche in artigen Figuren mit den bunten Rollſteinen ihrer Gieſsbäche und des Meergeſtades ſauber, wie der innere Hof wohlgehaltner Häuſer, durch ganz Genua gepflaſtert ſind.

Dieſe ſchönen, reinlichen, luftigen Straſsen waren heute am Feſte des Evangeliſten Matthäi voll von wohlgekleideten, oder doch wenigſtens immer reinlichen Menſchen. Allein wahre Zauberinnen ſind die Ge-

nueserinnen; wohlgewachsen, schöne frische Farben, niedliche Füßchen und schöne Knöchel, höchste Sauberkeit und Eleganz des Anzuges, zeichnen sie aus, so wie ein leichter anmuthiger Gang. Dabey tragen sie einen langen Gewand ähnlichen Schleyer der Mezzaro heißt, von feinem durchsichtigem Mousselin, den sie mit einer Anmuth über den Kopf werfen und so herabfließend sich halb darin verhüllen, daß er sie alle zu Schönheiten macht.

Wir treten in die schöne Kirche dell Annunziata, deren Portal noch nicht vollendet ist. Da faßen alle die schönen Frauen engelweiß angezogen, mit dem reizenden Schleier halbverhüllt der schöne Hals und volle Busen. Es giebt hier unter den Damens viele blonde, noch mehr Cendre-Haare; die rechten Schwarzköpfe sind in den Volksklassen, die unvermischter mit Fremden sind. Als die Menge sich verlaufen hatte, besah ich die Kirche genauer; sie ist mit bunter Pracht in Marmor und Gold verziert, ohne edeln Geschmack. Allein sie besitzt einen Schatz an dem edeln Gemälde von Procaccini, welches über dem Eingange befindlich ist, und das heilige Abendmahl wirklich darstellt. Die Größe im Styl der Zeichnung, die Leben athmende Natürlichkeit der Gruppen, der einfache und hohe Ausdruck in den Körpern, und die meisterhafte Beleuchtung weisen diesem Gemälde einen hohen

Rang an. Groß iſt der Effekt der im Hintergrund der Halle auf Mondlicht und ſchöne Baumgruppen geöffneten Pforte!

Des Nachmittags beſuchten wir die allgemein beliebte Promenade Acqua Soli. Ich ward mit Ida in unſerer tageweiſe gemietheten Portechaiſe den ſehr weiten Weg getragen, während die Herren, welche uns begleiteten, vorauf giengen, als meine Träger hielten im Eintritt der offnen mit Bäumen bepflanzten großen Terraſſe, und wir ſteigen mitten im bunten Volksgedränge aus, und wurden ſogleich von unſern Begleitern in Empfang genommen. Der Blick von der offnen, Stadt und Meer umſchauenden, ſanft ſich ſenkenden Platteforme, iſt ſehr groß. Palläſte und Pallaſthallen erſcheinen, wie aus den Lüften herabgeſenkt; Häuſer auf Häuſer gethürmt, entragen den Tiefen. Allein bald ward ich im Genuß dieſes ſchönen Anblickes geſtört. Unſere Begleiter blickten immer ängſtlicher um ſich, und ich, der meine Taubheit ſo oft die glückliche Unbefangenheit erhält, bemerkte endlich, daß die Volksmenge uns nicht allein nachſtrömt, ſondern ſich nun mit den Worten: „Ecco la Negra! Ecco la Partantina"! um uns drängt. Mein Führer, der die Revolution erlebt hatte, und meine nichtsahnende Furchtloſigkeit bewunderte, bat mich: „Nur ſchnell die Promenade zu verlaſſen"! welches ich dann

auch, noch immer nichts begreifend, that. Als wir zu Hauſe kamen, erzählte er mir, der ganze Auflauf habe mir gegolten, und dieſer revolutionaire Pöbel ſey wüthend geweſen, und im Begriffe, mich zu beſchimpfen, weil meine Portechaiſe vergoldete Zierathen gehabt hätte (welche die Adelichen ehedem an ihren Tragſeſſeln hatten); dann, weil die Träger mich bis auf die Promenade getragen hätten, die einen etwas ſteilen Aufgang hat (welches ehedem eine Art Prärogative des Genueſiſchen Adels geweſen ſey); endlich, weil ich ſchwarz, wie ehedem der Adel, angezogen war. — Wie tief gährt hier noch in dieſen Pöbelſeelen der revolutionaire Neid! Ich verſprach mir ſelbſt, mich vor den Verſammlungen dieſes unfreundlichen Volkes zu hüten! Am andern Tage kamen verſchiedene Mitglieder des Raths, das Vorgefallene zu entſchuldigen, und mich zu bitten: „Von ihrem Volke, um dieſer noch kränklichen Reizbarkeit willen, keine üble Meinung zu haben, u. ſ. f. Ich habe auch ſeitdem immer, und gerade in den Volksklaſſen, eine ſehr groſſe Freundlichkeit gefunden, und bin ſelten von allen den Menſchen, mit denen der Reiſende zunächſt zu thun hat, beſſer und billiger behandelt worden, als in dem in dieſer Rückſicht, wie mir ſcheint, mit Unrecht verrufenen Genua. In den Palläſten der ehemaligen Groſſen aber ward ich überall mit der ausge-

zeichneſten Höflichkeit empfangen; obgleich ich wegen der Kürze der Zeit nur die herrlichen Gemäldegallerien beſah, und weiter keine Bekanntſchaften machte. Die allgemeine Reinlichkeit von Genua erſtreckt ſich bis in die kleinſten Winkelgäſschen, wo nur das unterſte Volk wohnt. Alles Flüſſige führen gewölbte Cloaken ins Meer; das übrige wird zum Düngen des dürren Felſenbodens, und zumal der Agrumi-Bäume ſorgfältig geſammelt. Die Geſellſchaft iſt auch hier todt, oder zerſpaltet, und jedermann ſcheut ſich, ſetzen zu laſſen, daß er Vermögen hat. Die Adelichen, tief gekränkt, leben nur unter ſich.

Den 22. Ich beſuchte heute zuerſt den Pallaſt des jetzigen Doge Jerome Durrazzo; die Treppe von carrariſchem Marmor iſt prachtvoll, der ganze Pallaſt grandios und edel. Ich kann der Verſuchung nicht widerſtehn, dir nur aus den Gallerien der edeln Familie der Durrazzo's, für die ich, ſo wie für die Cambiaſis eine große Achtung habe (und warum? ſollſt du erfahren) das Beſte auszuzeichnen.

Erſter Saal.

Der große berühmte Paul Veroneſe. Wahr, frey, groß gezeichnet; Beleuchtung wie des Tages; allein, wie immer, ohne allen Adel, Bildung und Ausdruck. Ich erkenne dieſes Meiſters Größe, habe aber keinen Sinn für ihn.

Zweytes Zimmer.

1.) Zwey ſich holdſelig umarmende Kinder; unbekannt. 2.) Eine jugendliche Grazie von weiblicher Geſtalt; von Angelika. Sie hebt den Schleyer. 3.) Anbetung der Weiſen von Lukas von Leiden, wunderſchön gemalt. Welche Köpfe und Hände, und welche Transparenz der Farben!

Dritter Sallon von Rubens.

Man glaubt unter die Lebendigen zu treten, ſo athmet die Leinwand. Seine Suſanna; ihre wahre unmanierirte Schaam.

Viertes Zimmer.

1.) H. Catharina von Carlo Dolce, heilig, ſchön und bleich. 2.) Göttliche Maria in der Cherubims-Glorie, geiſtiger als ich je etwas von Tiziano ſah. Dies unſchätzbare Gemälde iſt aus der Gallerie Widemann zu Venedig. 3.) Amor, der den Bogen fabrizirt; Copie nach Correggio von Auguſtin Carraccio; ſehr ſchön und verführeriſch. 4.) Ein Ecce Homo von Carlo Dolce. Wie tief hat dieſer intereſſante Künſtler den Schmerz empfunden und dargeſtellt! 5.) Eine H. Familie, zweifelhaft ob von Raphael oder einem ſeiner Schüler, die bey ihm arbeiteten, und denen er mit ſeiner holdſeligen Güte oft half. Hier iſt der Kopf der Madonna zwar ſchön und herrlich gemahlt; doch athmet er nicht Ra-

rhaelische Anmuth; allein der von Innbrunst glühende Knabe Johannes ist sicher von ihm. 6.) Verkündigung Mariä von Michael Angelo. Dies Gemälde ist von ergreifender Größe und Adel des Ausdrucks, bey höchster Einfalt und Demuth, sowohl des verkündenden Engels, als der Gottergebnen Jungfrau.

Fünftes Zimmer.

1.) Türkenkopf, von Rembrandt; einzig schön. 2.) Edle H. Familie von Pontormo. 3.) Himmlische H. Familie von Palma Vecchio, der dem venetianischen Farbenzauber so viel naive Grazie vermählte.

Nun war noch im Cabinet des Dogen ein Gemälde von Tintorett, auf welches ich begierig war; allein da der Doge zu Hause war, stieg ich schon, ohne nur darnach zu fragen, die Treppe herab — als mir sein Kammerdiener nachkam, um mir zu sagen: „Er habe gar nichts in seinem Cabinet zu thun, und bitte mich, sein Tableau, der Ehre, von mir gesehn zu seyn, nicht zu berauben". Ich gieng, beschämt durch so viel Güte, hinauf. Dies edle Gemälde ist ein Fragment; der untere Theil desselben ist verbrannt; allein das übrige macht gerade ein herzbewegendes Ganzes. Der todte Christ, ein unaussprechlich edler, und wie noch von einem unaustöbbaren Leben angehauchter Todter, wird von einer herrlichen Gruppe

von trauernden Engeljünglingen mit großen Flügeln, holden Kindern, und beflügelten Cherubimköpfen emporgetragen und umwimmelt; der ewige Vater schaut aus einer strahlenden Glorie, Lieb' und Erbarmungsvoll, mit verbreiteten Armen herab — Mein Gott wie ist es schön!!

Dieser edle Doge Durrazzo verdient die Huldigung aller gefühlvollen Seelen! Während der furchtbaren Zeiten der Belagerung, und bey den schrecklichen Folgen derselben in Epidemien und Verarmung so vieler Familien, hat er die Hälfte seines Vermögens, sechs Millionen Lire, zur Linderung des allgemeinen Elends angewandt. So läßt auch die Familie Cambiasi eine neue Straße über die Bocchetta machen (da die jetzige, den Verheerungen der wilden Polcevera ausgesetzt, oft todtgefährlich ist) und hat zwey Millionen Lires dazu, und zum Unterhalte derselben ausgesetzt. Dies sind die verleumdeten Edeln von Genua.

Der Pallast von Philippo und Jaques Durrazzo zeichnet sich durch die Pracht des Peristils und der Eingangshalle aus, so wie durch die grandiöse, leichte und helle Treppe. Die herrlichen Gemächer sind groß, edel, einfach verziert und meublirt. Auch diese Gallerie ist reich an Gemälden der ersten Künstler der Florentinischen, Bolognesischen und Venetia-

niſchen Schule, und es ſind von ihren beſten Bildern; dabey werden dieſe edeln Werke nicht hier, wie in Rom, Florenz und Bologna dem Staube, der Feuchtigkeit und dem Wurmfraße preisgegeben, ſondern mit Liebe und Ehrfurcht erhalten, gepflegt, und mit Geſchmack ins rechte Licht gehängt, ſo ſehr dies bey großen Gallerien möglich iſt. Dieſes erhöht den Genuß um Vieles. Merkwürdig waren mir auch in den Palläſten der Genueſiſchen Großen die meiſt alten, wohlgehaltenen, freundlichen Hausbedienten, welche, durch ihre Sorge und Freude an dem Eigenthum ihrer Herren, ihre Treue und ihre Anhänglichkeit zeigten, und wie ehrbare Hausgenoſſen, und nicht, wie in Rom und Neapel, in der Geſtalt verhungerter und zerlumpter Lazzaronis erſcheinen. — Es waren im Pallaſt Durazzo prächtige Conſolen von Verde antico. Die Terraſſe dieſer Götterwohnung iſt herrlich ſchön.

Ich beſuchte noch den alten Dom von St. Lorenzo. Er iſt altgothiſch, und groß ohne impoſant zu ſeyn, und die hohen magern Säulen unter den ſchweren Gewölben machen einen ſehr unangenehmen Eindruck. Dann wollte ich zu den Statüen von Johann und Andreas Doria wallfahrten — ſie ſind aber vom wüthenden Volke herabgeriſſen und zertrümmert worden! Eine Nation, welche die Denkmäler

ihrer Erretter, Helden und Wohlthäter vernichtet, iſt reif zur Sklaverey und zum moraliſchen Nichtſeyn!!

Die Geſellſchaft exiſtirt hier eigentlich nur noch in dem Zirkel, den man die Colonie nennt, d. h. ſie beſteht aus den Familien der hier neulich (oft auch ſchon ſeit Generationen) angeſiedelten Franzoſen, Schweizer, Genfer und Deutſchen. Die Kälte, der Leichtſinn, und der empörende Egoismus, mit welchem ich hier ſehr ſchöne und zarte Frauen von dem vergangenen Elende und den Schreckensſzenen der Belagerung reden hörte, hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Sie hungerten ja nicht, und fürchteten nur die Epidemie, die man freylich leider nicht durch Geld abwehren konnte!

Nachmittags warfen wir noch einen Blick auf die blendende Pracht des Pallaſtes Serra. Es iſt hier Glas- und Goldverzierung mit ſo viel Eleganz wie möglich angebracht.

Dann eilten wir nach dem berühmten Spaziergange del Carignan. Die Brücke vom Felshügel Sarzano auf den Felshügel Carignano kühn geworfen, wölbt ſich über 7 Stock hohen Häuſern. Die ſchöne Kirche, welche ihre prachtvollen drey Kuppeln luſtig auf der Höhe des Felſens erhebt, macht das Ziel des Spazierganges aus. Wenn man zu derſelben, von der Stadt an, langſam emporgewandelt iſt, und

ſich nun umwendet, iſt die Ausſicht blendend groß. Man hat unter ſich, zur Linken das rauſchende blaue offne Meer, die Molo's, die Häfen von Genua, und die majeſtätiſch auf ihren Felſenſtuffen emporſteigende Stadt. Im Nordweſten verliert ſich der Blick in die verklärten Fernen der Riviera di Ponente, bis die ſteigenden Seealpen über Nizza ihn feſſeln. Zur Rechten ſteigt aus einer tiefen dunkeln Gruft ein Theil der Stadt, bunt in Gärtchen, Terraſſen, Alleen, Weingärten und Häuschen übereinander aufgethürmt, empor. Ich zählte an einigen Orten 19 Stock, Haus auf Dach übereinander geſchichtet, bis zu uns herauf. Ueberall duften Orangen und feine Gerüche des Jesmins, des Heliotropiums, von den Terraſſen und aus den kleinen Gärten.

Wir genoſſen den ganzen Zauber der Abendſzenen an einer Seeſtadt des mittelländiſchen Meeres. Der Abendſtern entſchimmerte ſanft und thaulgt den glühenden Binden, die lange nach Sonnenuntergang das Meer gürteten. Die Fiſcherkähne glitten aus, lange Furchen, vom Fackelglanz erhellt, in die ſpiegelnden Fluthen ziehend. Die entglimmenden Sterne ſtiegen verdoppelt aus der Tiefe empor. Unter uns, aus den Grüften der Stadt, blinken einſame Lämpchen hier; dort helle Lichter, welche die Rebenlauben der Terraſſen mit grünlichem Glanze durchſpielen. Man

sieht die Familien sich, der Abendkühle genießend, versammeln, und Töne und Gesang erschallen verhallend aus der Tiefe.

Wir giengen den Abend auf einen großen Ball, welchen der französische General den Genuesern gab. Es waren hier drey französische Generale von sehr bekanntem Namen zusammen; Salicetti, der General en Chef als Wirth, Gardanne und Giovanni. Das Lokale des Festes war äusserst prachtvoll. Es war in einem jener herrlichen Genuesischen Palläste, wo die Flügel des Pallastes sich zu beyden Seiten auf die Terrassen, mit Orangenbäumen besetzt, öffnen; die Zimmer waren sehr schön beleuchtet; alle Fenster waren offen und nur die Persianen geschloßen, so daß die kühle sanfte Seeluft überall durchspielte, und weder Hitze noch Staub fühlbar waren. Aus der langen Reihe der schönen Gemächer trat man auf die mattbeleuchteten Balkons, wo die Töne der Musik sanft mit den Orangendüften und leisen Nachtwinden Italiens zusammenfloßen. Von der Anmuth eines solchen Festes im Süden von Europa haben wir Nordländer keinen Begriff. Es war kühler an diesem Sommerball, staubloser, wie es je bey uns seyn kann, wo die rauhen Zugwinde selbst im Sommer selten erlauben, die Luft von mehr als Einer Seite aufzunehmen. Die französischen Offiziere

waren hier, wie überall, äusserst höflich. Allein das Fest war ohne Freude. Genua bebt vor der Zukunft; es fühlt, daß es dem herannahenden Geschicke nicht entgehen wird. Der alte ehrwürdige Doge war da, und viele Staatsbediente. Von Frauen waren die meisten von der Kolonie; wenig eingeborne Genueserinnen. Allein diese zeichneten sich durch eine vorzüglich urbane Höflichkeit aus. Doch sind die Genueserinnen im Festschmucke viel weniger schön, als im Morgenanzug, und der Mezzaro ist ihre Glorie. Der Handel schmachtet in Genua aus Mangel an Glauben; weil niemand seines Vermögens Herr und sicher ist, so ist kein öffentliches Zutrauen mehr. Sechs dänische Schiffe allein werden mit Ballast abgehn. In Livorno ists wenig besser; allein in Marseille, sagt man, sey es noch ärger; und das begreife ich nicht.

Den 24. Fahrt auf das, was man hier Land nennt; durch Genua's Felsenthore den Molo vorbey, in die Vorstadt St. Pietro del Arena, wo die Belagerung am meisten gewüthet hat, und man ihre Spuren nicht einen Augenblick verläßt; immer am Meere hin nach Sestri. Wie unbezwingbar wild ist dies Felsenland; wir fuhren immer neben mahlerisch abgestürzten, und mit Braun und Purpur tingirten Felsklumpen, welche mit verfallenen Hütten und Capellen und zerschossenen Ridouten, auf eine melan-

cholische Weise vermischt waren. Schön war der Blick in die große Meerbucht gen Savona zu. Die scharfen Profile der wilden Felsenkaps reihten sich an einander bis sie gen Senegaglia in umduftete Fernen sich verloren.

Wir besuchten das Landhaus von Tomellini Peggi (oder Poggio) genannt, von welchem du Paty so viel Wesens macht. Der Garten zieht sich aus einer engen Felsschlucht an die Felsseiten vom Revers der Hügel des Thales Polcevera herab ans Meer. Immer grüne Eichen, Pinien, seltene Platanen und Meerfichten ziehen kaum einen dünnen Schleier über diesen dürren wasserarmen Boden, den ein ärmliches Bächlein durchrinnt, ohne dessen Durst löschen zu können. Die Myrthen, welche, das Seegestade liebend, diesen Feuergarten erheitern könnten, sind in beschnittnen Hecken zum Buchsbaume erniedrigt. Beym Ausgange des Hauses stehen zwey große schöne Platanen; allein die Laubbäume, welche auf diesem Felsenboden, unerquickt von lebendigen Quellen, mühsam wachsen, haben etwas knöchernes; sie breiten die Aeste nicht weich und vollbelaubt in die Lüfte umher, sondern ziehen solche starr und gleichsam krampfhaft an sich, und sind ohne Grazie in der Bewegung. Es sind auch Anlagen eines sogenannten englischen Gartens hier, allein arm und ohne Sinn; auch gedeihen

die jungen Bäume und Gebüſche nicht. Aus einem Tempelchen war ein ſchöner Ausblick aufs Meer, und die Felſenamphitheater des Geſtades. Allein ſchöner iſt die Ausſicht vom obern Seeplatze des ſehr verfallenen und zerſtörten Wohnhauſes. Da blickt man aufs Meer, und längs der Riviera di Ponente bis nach Savona zu; und landwärts, perſpektiviſch zwiſchen die Gipfel der groß und mahleriſch geſchichteten Seealpen hindurch, bis wo der hohe majeſtätiſche Berg St. Andreas den erhabnern Hintergrund der großen meerumgürteten Alpenlandſchaft ausmacht.

Wir aßen, auf halbem Wege zurück, in einem Hauſe la Grotta genannt. Der ganze untere Stock dieſer ehemals einem reichen Genueſer-Kaufmann gehörigen Wohnung iſt wirklich eine große künſtliche Grotte von einem cryſtallreinen, eiskalten Quell durchfloßen. Die Oeſtreicher machten einen Pferdeſtall daraus; und nun iſts ein Cabaret, wo wir in unreinlichen, über und über mit Spiegelglas getäfelten, Zimmern ein ſchlechtes Mittageſſen einnahmen. Dieſes zerſchlagene blinde Spiegelglasgetäfel, und die beſtäubten Spiegelwände, welche mit geblendetem Glanz gleichſam trauernd das jetzige Elend abſpiegelten, hatten etwas unausſprechlich trübe Trauriges.

Nachmittags beſuchten wir die ſchöne Villa von Philippo Durrazzo, a Cornigliano. Du

weißt, daß dies ganze Gestade weit, zu beyden Seiten von Genua, nur eine Reihe von Dörfern und Villen ausmacht; und also, da hier kein Erdreich eigentlich ist, sondern nur Felsengetragene Terrassen, können nur Prachtanlagen existiren, und keine Natur. Diese Villa ist ein wahrer Feengarten. Das schöne zierliche Gebäude derselben wie gestern vollendet, so frisch und sauber von Innen und Aussen, besitzt den Schatz einer guten Bibliothek, physischer Instrumente und einer artigen Naturaliensammlung; denn die Durrazzis zeichnen sich auch durch die sorgfältige und liberale Erziehung aus, welche sie ihren Kindern geben, zu deren Unterricht sie deutsche Lehrer haben kommen lassen. Die Wohnzimmer des gemüthlich eingerichteten Hauses öffnen sich zu beyden Seiten auf Blumenterrassen. Die grüne Architektur des Gartens, in symmetrischen Lauben von Orangen, Cedraten und Myrthen sich aus dem Hause fortsetzend, ist in ihrer Art schön und anmuthig; denn frische Springbrunnen beleben das Ganze, welches nicht Garten oder Land, sondern eine grüne, frische, duftende Sommerwohnung ist. Azerol- Feigen- Granatenbäume stehen in Menge umher. Das Ganze verliert sich in einen kleinen Weingarten. Viele Agrumibäume in Töpfen, das Heliotropium, und der holde italische Jasmin (welche, wie die Veilchen zu Athen, hier

die Stadtblumen ſind, wovon die in jedem Garten ein Sträuschen gereicht wird) durchdufteten hier, ſo wie in der Stadt, die Luft.

Merkwürdig iſt die Ausſicht der beyden Hausterraſſen der Villa. Zur einen Seite fließt neben den Mauern derſelben der Steinbach Corniglano, auf deſſen Brücke Maſſena mit den Oeſterreichern und Engländern, nach der furchtbaren dreymonatlichen Belagerung und Blokade, ſo ſtolz parlamentirte, als ob er, an der Stelle von 6000 ausgehungerten Geſpenſtern, deren allerletzte Brodration (d. h. Hafer, Cacao, Honig und Kleien, zu einer ſchwarzen Gummipaſte zuſammengeklekt in runden Klöſſen, welches Hungerbrodt man mir noch in Genua zeigte) an dieſem Morgen verzehrt war, eine blühende Garniſon von 24000 Mann zu kommandiren gehabt hätte!! Neben dieſer Brücke blickt man über den blühendgrünen Kunſtgarten ins weite Meer; ſeitwärts zur Linken hinauf, ins bunte Kluftthal Polcevera; über der Kluft deſſelben ſteigen weiter nach Oſten über dem ungeſehenen Genua die furchtbaren Felſenfeſtungen le Fratelli, le Tenaglie, le Sperone. Villen ohne Zahl glänzen röthlich und blendend weiß von Marmor und Stuce, überall zwiſchen Reblauben und Orangeterraſſen, und die Abendſonne blickt in die edelgewölbten Portiken derſelben ſchmeichelnd herein.

Weiter im Oſten ſteht über dem hier ſichtbaren Theile von Genua der rauhe Monte Faccio; weiterhin umſchleiert das Abendroth mit ſanften Zauberflören den ungeheuern wildaufſtrohenden Meerberg von Porto Fino. Allein von der weſtlichen Terraſſe ſieht man die Sonne in die zauberiſchen Seefernen ſinken, wo das Geſtade der Riviera di Ponente in leichtgeſchichteten Bergreihen hinflieht; das äuſſerſte Felſencap hebt ſich dort über Oneglia; und einen hohen luftigen Berggipfel, der bey ſinkender Sonne erſchien, nannte man uns als den Tende über Monaco.

Den 25. brachten wir den Morgen im uralten Pallaſt der Familie Doria am Meere zu, welche ſeit einem Jahrhundert in Rom etablirt iſt, nur in Erinnerung an Genua's große Vergangenheit lebend. Wie mögen die Blicke des alten Seelöwen von hier aus oft das beherrſchte Element erblickt haben — das Feld ſeines Ruhmes!.. Dann beſuchten wir eine Villa in der Stadt, deren Namen mir durchaus entfallen iſt, allein welche ſteil bergauf ſich in Terraſſen bis auf einen der Genua umreihenden Berge erhebt, und wo ſehr ſchöne freudiggrünende Bäume und Gebüſche mir zeigten, daß hier doch Bäume gedeihen können; doch nur durch das immerwährende Wäſſern. Die Ausſicht da war blendend, und man ſoll bey Sonnenaufgang Corſica ſehen.

Nachmittags besahen wir den glänzenden Pallast Brignole, wo ich mich nicht enthalten kann, die einige der edelsten Gemälde auszuzeichnen. 1.) H. Familie von Correggio; zweifelhaft — aber sehr schön. 2.) Die Empfängniß von Guido Reni. Da, im Zwielicht dunkler wenniger Gefühle ist Guido recht in seiner Heimath, und einzig groß! Die Madonna steht wie in einem seligen Traume auf Rosenwolken schwebend, und tritt den alten Drachen mit so welchem fuße, als seyen es Lilien und Violen. 3.) Anbetung der Mohrenkönige von Rubens. Dies Gemälde ist von so sanften sammtenen Tinten, und doch so transparent die Farben; so hold, so milde, so edel die Köpfe, daß man es für einen Fra Bartolomeo halten könnte, verriethe nicht ein starkmuskligter männlicher Kraftkörper Rubens, die fadeblonde Holländerin mit rundem Angesicht aber, welche die Madonna macht, den Niederländer. 4.) 5.) Christ und die Magdalena, und Judith, von Guercino. Beyde gehören zu seinem Besten; beyde sind mit einer ihm ungewöhnlichen Zartheit empfunden; besonders die bleiche lebendige Judith. — 6.) Allein zuletzt führte man mich in ein Zimmer, wo man den Stolz des Hauses lange aus Angst verpackt, und jetzt erst wieder hervorgezogen hatte. Eine Kreuzigung von Albrecht Dürer. Der Christ, ein edler Heiligen-

körper, hängt todt am Kreuze; Maria in einen schwarzen Schleyer gehüllt, steht verstummend andächtig, voll von gottgeopfertem Schmerze. Johannes ist in Himmel ahndende wehmüthige Wonne verloren; diese stehen zu beyden Seiten des Kreuzes. Die Mutter des Heilandes und sein Freund wissen das große Geheimniß, und ihre Seelen versinken in die Tiefen desselben. Allein Maria Magdalena, in strömenden Thränen gebadet, beweint untröstlich ihren Lehrer und Freund, und umfaßt den Fuß des Kreuzes mit leidenschaftlichem Ungestüm. Die Köpfe sind Raphaels werth; die Gewänder natürlich und anspruchlos, die Hände wunderschön; die Landschaft ist kindlich mit azurblauen Bergfernen. Ueber Jerusalem hängt Todesnacht; um das Kreuz schwebt trüber Schimmer; den Horizont gürtet ein heller Morgenschein des wiederaufdämmernden Tages nach der Sonnenfinsterniß. Du verstummest erst vor diesem wahrhaft heiligem Gemälde; dann fließen sanfte süße Thränen! . . . O du lieber Alter! du hast aus deiner tiefen frommen Brust den lautern Quell der Wahrheit und Schönheit geschöpft; verlassen von allen Hülfsmitteln warst du der Raphael des Nordens, und Sanzio's schöne Seele war es nicht mehr wie die deine!

Den 27. Ich will dich noch in einige Kirchen Genua's führen, um der schönen Gemälde willen.

Kirche des H. Ambroſius.

1.) Circonciſion von Rubens, auf dem Hauptaltare. Das iſt ein Capitalgemälde! Wenn du in die Kirche trittſt, ſchaut es dir entgegen. Du glaubſt die Cdrimonie ſey vorbey, und die Geſellſchaft trete herunter und komme dir entgegen. Beſonders ſchön iſt eine weibliche Figur, die zärtlich wegblickt, und die Operation nicht anſehn kann. 2.) Eine Himmelfahrt der Madonna von Guido. Sie ſchwebt in Aethergold und Himmelswonne, voll Demuth und inniger Liebe die Arme auf die Bruſt gefaltet. Von holdſeligen Engeln umgeben ſteigt, ſteigt, ſteigt ſie empor, wie nur Guido auf dem Fittige ſeiner Phantaſie ſteigen läßt. Die Gruppe der ihr von der Erde nachſchauenden Heiligen iſt voll kräftiger herrlicher Köpfe. Allein je weiter man vom Gemälde zurücktritt, je kühner ſteigt die Madonna; nun glaubſt du, ſie die hohen Gewölbe durchdringen zu ſehn. Dieſe beyden Gemälde ſprechen ganz das Charakteriſtiſche der beyden Künſtler aus. Leben und Schweben! Dieſe Kirche iſt äuſſerſt prächtig, und wirklich geſchmackvoll verziert. Da die Marmorarten welche ſie ſchmücken, gröſtentheils von dunkelartigen Farben ſind, und die Goldverzierungen bronzirt, ſo treten die Gemälde herrlich und lebenvoll hervor.

Kirche St. Steffano.

Das Gemälde des Hochaltars ſtellt den Tod den erſten Märtyrers des chriſtlichen Glaubens vor, und iſt von Raphael. Stephanus kniet ſterbend danieder geſunken; doch in ſeinem gen Himmel gerichteten Antlitz iſt der offene Himmel! Die wüthigen Steiniger um ihn, und die Landſchaft, in deren Ferne Jeruſalem die da tödtet die Heiligen und Propheten, ſich erhebt, ſind ſicher von Raphael ſelbſt. Allein der offene Himmel mit Vater, Sohn und Engeln, von Giulio Romano, iſt glänzend, doch kalt. Dieſen muß man in Stephanus lächelndbrechenden Blicken ſuchen; ſo wie man die offene Hölle in den Köpfen und Geſtalten der Steiniger findet. Zwey Jünglinge ſind nur verführt, und ſchöner. Saulus ſteht voll tiefer Gluth ſchweigend. Aber alle Wuth der Dummheit iſt in zwey braunen Athleten ſichtbar.

Nachmittags machten wir eine ſehr intereſſante Fahrt durch den öſtlichen Theil von Genua nach der Riviera di Levante durch die Vorſtadt des prächtigen Hospitals (ich haſſe alle prächtigen Hospitäler; was man der Pracht giebt, ſtiehlt man dem Elend!), dann zum Thore del Arco hinaus. Da erblicken wir bald kleine zwar, aber doch grüne Wieſen, und trauen den Augen kaum. Man kömmt

über den Steinstrom Bisagno, und ist in einer Feenwelt. Palläste streben mit edler Architektur hoch über grünen Klufttháldchen in die Lüfte, zauberische Durchblicke öffnen sich aufs Meer. Prächtige Säulenhallen steigen hoch in die Gebirge, und all' die wilde Natur dieses Felsenlandes ist der herrschenden Menschenhand unterthan. Die Vorstädte nehmen kein Ende, wir sehen in denselben viele von aussen buntangemahlte Häuser; unter andern eins, wo Engel und die Tänzerinnen von Herkulanum an derselben Wand erschienen. Man rechnet 160,000 Menschen für Genua mit den Vorstädten; ich würde eher glauben, es wären 300,000 drin. Diese Menschenwohnungen erstrecken sich, zu beyden Seiten der aufgethürmten Stadt, über Fels und Kluft, bis in Himmelhöhe, und weit und breit umher. Allein jeder Genueser-Nobile und Reiche besitzt gewöhnlich mehrere Häuser in der Stadt, und mehrere Villen und Campagnen. Auch waren viele und große Klöster für beyde Geschlechter.

Die Berggelände entfalten sich auf dieser engen Seite von Genua milder, und das Auge verweilt an ihnen, statt daß es von den Speronen und Tenaglien der andern Seite geschreckt zurückbebt. Pracht herrscht überall; Alles ist dergestalt Schaudekoration! Alles sauber gehalten, Haus und Garten. Allein man

ſieht doch auch viele Spuren der Zerſtörung durch zwey belagernde Armeen, ein aufgewiegeltes Volk, und eine wiewohl kurze Contrerevolution. Wir waren nun durch die Vorſtadt Albano nach dem Dorfe il Paradiſo gekommen, wahrſcheinlich ſo genannt, weil es wirklich im Grünen über einem grünen Bergbuſen, der ſich reizend aufs Meer öffnet, liegt, und von ſchönen Gruppen edler Bäume, Platanen, Kaſtanien und Zypreſſen umgeben iſt, auch ſchönes friſches Waſſer hat.

Das Ziel unſerer Fahrt war die nahe Villa Brignole, ein edler Pallaſt, der auf einem ſanft ſich neigenden Plane an einer Senkung des Meergeſtades ſteht; über ihm hebt ſich der hohe Berg mit dem fern geſehenen Kloſter del Monte. Seitwerts ſchattet nahe eine majeſtätiſche Gruppe alter Bäume. Die Einfalt und Größe im Styl der Architektur dieſes nicht großen würfelförmigen Gebäudes, der mächtige ruſtike Sokkel deſſelben, die ſchöngeformten doriſchen Säulen des Periſtiles im erſten Stockwerk, die eleganten corinthiſchen Wandpiloſter des zweyten, die zierlichen Frieſen, die leichten Dachſperren, das Ganze und jedes Detail frappirten mich. Das iſt ein edles Gebäude, und einzig in Genua, rief ich aus: Von welchem Baumeiſter? Man wußte es nicht zu ſagen. Wir giengen hinauf, und es frappirte uns von neuem

die grandiose Schönheit der Eingangshalle und Treppe. Aussicht aus der vordern Loggia des Gebäudes im zweyten Stock über die Uferſenkung, wo Weinlauben mit Oelbäumen gemiſcht grünen, bis ins tiefblaue Meer; dann weit über die hellere Fläche deſſelben hinweg, hinweggezogen der Blick, bis wo er bey hellen Sonnenaufgängen an Corſika landet — an Corſika, der Wiege des Geſchickes! Die hintere Halle des Pallaſtes iſt der ſchönſte Theil deſſelben; die dortigen Arkaden ſind unausſprechlich ſchön und edel gewölbt, von doriſchen Säulen getragen; an der Wand ſind Niſchen für Bildſäulen, und in der Decke ſchöne Caiſſons, Alles im ſchönſten Ebenmaaße und Verhältniſſe des einen zu dem andern.

Hier iſt die Ausſicht an den ſteigenden Felsgipfel il Monte und auf den braunen Monte Faggio wild und groß; im Frühlinge ſollen dieſe braunen Berghalden mit Wieſengrün bekleidet ſeyn, und man hat eine Heuerndte. Die Olivenzucht ſteigt bis hoch an die Gebirge. Die Zitronen werden überall in den Gärten in großen Töpfen und an Spalieren gezogen; an der ſüdlichen Seite der Riviera, und gen Weſten nach St. Remi zu, im Freyen. Jetzt kam die Bewohnerin des Hauſes, eine Prinzeß Giuſtiniana, an einen Cambiaſi vermählt, vom Spaziergang zurück, nahm uns freundlich auf, und löſete uns das

Räthſel des Hauſes. Es war von Michael Angelo für einen ihrer Vorfahren erbaut. Wir giengen in den Gemächern umher, welche nicht der Größe des Aeuſſern entſprachen, und weder weit noch ſehr bequem waren. Es war nicht Michael Angelo's Sache, ein Wohnhaus einzurichten; denn größer iſt dieſer Pallaſt nicht.

Wir ſahen in der angenehmen Geſellſchaft dieſer liebenswürdigen Frau — welche die Schönheit dieſer Szene fühlte — die Sonne ſinken. Es iſt dies eine feine ſehr gebildete Genueſerinn, und, wenn gleich nicht ſchön, doch die liebenswürdigſte Dame, welche ich in Genua ſah.

Den 28. Die Geſellſchaft in der Colonie hat einen ſehr leichten und zwangloſen Ton, ohne ſich jedoch durch Bildung auszuzeichnen. Wir wurden mit vieler Güte und Gefälligkeit von den Familien Mayſtre, Paſteur und Philippi aufgenommen, welche alle mit jungen und ſchönen Frauen vermählt ſind, gebornen Genueſerinnen. Die Wohnungen in Genua ſind äuſſerſt reizend, luftig und angenehm, und genießen auf den blumenduftenden Terraſſen und in hohen, ſchattigen, luftdurchſpielten Gemächern ihres ſchönen Himmels. Genua iſt wirklich eine vernünftig und ſauber eingerichtete Menſchenwohnung, und eine Königin der Städte. Auch iſt die Geſund-

heit der Luft und der Wohnungen und Straßen an den schönen gesunden Farben der Bewohner sichtbar; denn schönetes Blut kann man nicht leicht sehen; und wenn hiervon jetzt in bleichen vergrämten Hungergesichtern, und in den pauvres honteux welche verhüllt und schweigend, allein mit desto rührenderer Beredsamkeit die Hand der milden Gabe entgegenstrecken, Ausnahmen erscheinen, so sind dies noch Folgen der Belagerung, der darauf folgenden Krankheiten, und der Glück umwälzenden Revolution! Es ist in revolutionirten Ländern ein bitter schmerzliches Gefühl, und eine Wahrheit beynahe ohne Ausnahme, daß immer der Bessere unterliegt, und der reich und glücklich gewordene es auf Kosten der Menschenliebe und Redlichkeit ward.

Die Belagerung von Genua bot Phänomene dar, welche immer merkwürdig bleiben werden. Z. E. daß Massena mit einer Garnison, welche nie 12000 Mann überstieg, und bald durch Hunger und ungeheure Anstrengung auf 6000, dann auf 4000 herabschmolz, die ungeheure Anzahl von 160,000 Menschen im Zaume hielt; denn die Bewohner der Vorstädte waren alle in die Stadt geflüchtet. Die französische Garnison litt zuerst an Allem, unter der Höllenregierung des Direktoriums. Es waren zuletzt noch 4000 ausgemergelter Gerippe, die oft auf ihre Posten getragen

werden mußten, welche die gährende Masse des nun auch hungernden Volkes in strengster Ordnung hielten. Sehr ward dies durch den bittern, brennenden Haß der Genueser gegen die Belagerer erleichtert; sehr durch die innern Faktionen, welche, zwischen den Franzosen und Engländern in ihren Neigungen getheilt, einander das Gleichgewicht hielten. Diese letzteren praktizirten dann und wann aus Erbarmen Provisionen in die Stadt, verlängerten aber hierdurch, da solche nicht hinreichend waren, auch nur an eine Parthey gelangten, das Elend.

Allein ein hoher Grad von polizirtem Gefühl herrschte doch in dieser Stadt, wovon man mir wahrhaft rührende Beyspiele erzählt hat. Während die vor Hunger sterbenden, bleichen Gerippe auf allen Straßen herumwankten, sterbend umherlagen, ward kein Brod geraubt oder gestohlen! Die Magd von Madame Pasteur trug frischgebacknes, lebenduftendes Brod über die Straße, und wurde nicht von den Verhungernden angefallen!! Die Becker bucken noch kleine Brodte von zwey Unzen; ein todtnaher französischer Soldat schwankt vor einem Beckerladen, nimmt ein Brod in die Hand und frägt: Che costa? als der Becker ihm antwortet: Quatter Lire! läßt er es wieder auf den Laden fallen, und sinkt sterbend an demselben nieder. Die ganze Stadt aß Pferdefleisch, und die franzö-

fischen Soldaten liefen mit den Pferdefüßen, wie mit Schätzen davon; Hunde, Katzen und Ratzen gab es keine mehr. Die Reichen hatten noch Brod auf 15 Tage; die Armen den Tod! Daß Massena sich bey dieser ganzen Belagerung als ein großer General erwies, ist gewiß; und daß er Melas so lange vor Genua aufhielt, hatte den Sieg von Marengo mit befördert.

Ich muß dir noch sagen, daß unter den Schiffen vieler Nationen, deren Wimpel noch hier wehen, wenn auch in kleinerer Anzahl, sich die Dänischen und Griechischen durch ihre leichte Bauart und die Sauberkeit, womit sie gehalten werden, auszeichnen. Die Albaneser und die Republik der Jonischen Inseln gewinnen ausserordentlich in diesen Zeiten, und führen Genua zumal viel Korn zu. Sie fangen an sich zu civilisiren, und ihren Reichthum zu gebrauchen. So haben sie jetzt eben eine ganze kleine Kirche aus Genua (welche während der Revolution war verlassen und beraubt worden) mit Säulen und Marmorwänden sauber abgebrochen und auseinandergenommen, und führen solche, ich glaube nach Corfu. Welch ein Wechsel der Dinge! Griechen, welche einen Tempel von den Küsten Liguriens holen!

Noch bin ich dem, wegen der Raubsucht der Gastwirthe und im Ganzen der Menschenklasse von welcher

der Fremde zunächst umgeben ist, so übel verrufenem Genua das Zeugniß schuldig: Daß ich nie, weder in Deutschland noch in Italien, billiger, aufmerksamer und redlicher bin behandelt worden, als im schönen Gasthofe la Villa, dem Signor Carlo damals gehörig. Nicht allein waren Wohnung und Nahrung vortreflich, die Betten reinlich, die Bedienung prompt, aufmerksam und freundlich die Bedienten; sondern auch alle Leute die er uns empfahl, als Porteurs, Miethbediente, Wagen u. a. m. waren gut und redlich. Und wer in Genua klagt, der hat nicht erfahren wie unbarmherzig der Fremde in Lausanne, Genf, Chamberi und Turin mitgenommen wird.

Den 29. um Mittag war unsere Feloukke geladen, und wir waren zur Abfahrt bereit. Wer Genua nur zu Lande kennt, kennt es gar nicht, oder hat höchstens nur einen fragmentarischen Begriff von dieser prächtigen Seestadt. Wir gleiten zwischen den Molo's und den Laternen durch, aus dem Prachtkreise dieser herrlichen Uferstadt, die auf ihrer Felsengründung hinter uns emporsteigt. Die Vorländer der Riviera di Ponente fliehen im Westen; wir erblicken noch die hohen Felsencaps von Savona, von Noli, von Melle; darüber steigen, im entzückenden Dufte hesperischer Seefernen, die Alpengebirge von Oneglia,

Ventimiglia und Monaco. Näher erhebt sich aus der Genuesischen Riviera der majestätische Berg St. Andrea, mit der Bergfestung gekrönt. Auf allen hohen Felsgipfeln liegen mehr oder weniger große Castelle. So wie wir weiter ins Meer gleiten, steigt, steigt ein Prachtgebäude von Genua nach dem andern auf seinen Felshügeln empor, und schaut uns nach. Jetzt erheben sich die drey Kuppeln von Carignano; die Vorstadt des Lazareths dehnt sich aus; Bisagno, Albaro und il Paradiso erscheinen wie Götterwohnungen im herrlichen geschmückten Grün. Adieu, edle Villa Brignole! — Erscheinung des Seeungeheuers, des Felsenberges von Porto Fino, zur Rechten im Osten, welches eigentlich (im Ganzen genommen) den großen Meerbusen von Genua im Osten schließt, so wie das wilde Cap Varigotti im Westen; innerhalb desselben liegt noch Savona. Ein unabgebrochener Kranz von Dörfern, Villen, Campagnen, ist mehr oder weniger dicht um das weißlichte leicht aus und einzubuchtende Gestade geflochten.

Der wilde Monte Faggio dehnt seine breiten hangenden Plane uns entgegen; auch er mit Oel- und Weinbau, mit reizenden Hallen, schönen Villen und schwebenden Hesperiden-Gärten bis in luftige Höhe bedeckt, und mit dem Castello gekrönt.

Am Ufer erscheinen die weissen Städtchen Quarto, Quinto und das Dorf Vogliasco (die beyden erstern wahrscheinlich Römischen Ursprungs) und gleiten uns leicht, mit der ganzen Zauberkarte vorüber.

Noch prangt Venus immer fernegesehn uns nach; die weissen Städtchen liegen zwischen Weg und Berg, leicht wie reizende Kinder um die schöne Mutter gelagert.

Wir sind nun, immer wie griechische Seefahrer auf unserm kleinen flachen Ruderschiffchen der Küste folgend, unter dem furchtbaren Felsencap von Porto Fino angelangt. Wie schauerlich hebt es seine senkrechten Felsenwände aus dem Abgrunde der Fluthen empor! Wie wild zerrissen sind seine zackigten Gipfel, die hoch in die blaue Luft streben! Wir umzeichnen ihn aus und ein, seinen Felsbuchten, Angeln und Winkeln folgend und kühn über den unergründlich tiefen grünlichblauschwarzen Fluthen schwebend; und sehen so die sonderbare, grauschwarze, mit weissen Punkten gefleckte Breccia, aus welcher er in langen Stratifikationen aufgeschichtet ist. Hoch auf den zerklüfteten Felsruinen erscheinen im wilden Gebüsche hinwiederum Ruinen von Klöstern, Capellen und kleinen Forts. In einem andern finstern Felsenwinkel, den nur die dunkelrollende Woge besucht, steht auf abgestürztem Breccia-Klumpen ein Capellchen. Auf

dem nahen Felsengel klebt ein Häuschen. Rebläuben und Feigenbäume grünen furchtsam umher. Ein Strom stürzt wie aus der Unterwelt durch die gähnende Schlucht ans Tageslicht und treibt eine Mühle. — Dies war ein Asyl, welches der Zweig der Familie Doria, der nach Rom zog, sich einst, durch bürgerliche Unruhen aus Genua vertrieben, zum Schutzort erwählte; und der Ort heißt noch Abbadia di Doria.

Bald nachher siehst du hoch am schroffen Felshang drey Hüttchen kleben; man glaubt sie im Herabrutschen begriffen, und durch ein Wunder auf ihrem Wege aufgehalten. Pinien schwanken malerisch überm Felsrand; junge Seefichten werfen hellgrüne Schatten. Fern im Westen fliehen luftig hingereiht, wie ätherische Erscheinungen, die Seealpen; im Osten steigen die Gipel des Apennins uns näher entgegen; dieser Contrast wird, mit der finstern Nähe des Monte Fino vereint, zum Akkorde.

Delphine entgaukeln der silbeglänzten Fluth, tummeln sich lustig auf und ab, und blasen Fontainen aus dem Wasser auf. In den schwarzen Felsbuchten lauern Fischerböte auf den Fang, und segelnde Schiffe bezeichnen den Meerhorizont. Hinter dem scharfen Rücken des Monte Fino kucken jenseitige Rebengeländer und Obstbäume hervor; denn die land-

einwärtsgekehrte Seite dieſes Berges, deſſen Küſte ſo wild erſcheint, iſt angebaut. Wir haben das Vorgebürge Fino umbogen. Mahleriſch prangen hoch das Caſtello, und die Capelle reizend umbüſcht, und die Kirche im Felsbuſen, alles angelächelt vom glühenden Abendroth; denn die Sonne neigt ſich, und der feſtliche Reihen der erhabnen Geſtalten der See-Alpen wird nun in ein violet bläuliches transparentes Strahlengewand gehüllt; dann beginnen ſie wie durchſichtig zu glühen! Es iſt ein Wonneanblick, wie der des Sonnenunterganges an den Schneegebirgen. Und nun ſinkt die Sonne von einer reinen heiligen Glorie von Urlicht umgeben, in den tiefen Bergbuſen, der ſich ſcheinbar zwiſchen Oneglia und Longneglia einſenkt. Zugleich erſcheint im Oſten die Apenniniſche Küſte Heſperiens, und das Hochgebirge von Maſſa Carrara im hellen Purpurlichte, das ganze Hochland mit Wäldern, Städten, Dörfern, uns wie durch einen prophetiſchen Blick in die Zukunft eröffnet, — und es verſchwindet das ganze Zaubergemälde mit der Sonne. Dagegen zirkelt ſich die nahe Küſte um das röthliche Meer; das weiſſe Seſtri di Ponente lächelt uns freundlich entgegen, und auf den hellblauen Fluthen des heiligen Mittelmeeres fließen goldne Schimmer umher.

Wir umbiegen nun das letzte Horn des Berges

über dem Städtchen Porto Fino. Dies iſt ein Coup de Theatre; die Felſen leben, ſchieben ſich vor, ordnen ſich in Couliſſen, und auf der neuen Szene erſcheinen Pinien aus ſchwarzen Felsklüften ſteigend ins Abendroth, eine Kirche, ein Kloſter, eine Eremitage in der Felskluft, und am Geſtade das weiſſe Städtchen Rapolo! Alles umſchmeichelt vom holden Nachglanz der geſunkenen Sonne. Der Abendſtern funkelt über dem Meere. Wir ſchlafen auf Matrazzen die aufs Verdeck der Feloukke gebreitet ſind, ſanft von den milden Nachtlüften gekühlt, und eingewiegt von den Wogen.

Den 30. Ich erwache mit der Morgendämmerung, als der Lilienkranz der Frühe eben um den weſtlichen Meerhorizont erſcheint; wir ſind unter dem drohend überhängenden Felſenküſtenberge Monte Nero. Der weiſſe Frühſchein iſt zur glühenden Saffranbinde geworden, welche wallend, wogend, dann flammend, die Häupter der erwachenden Wogen beſtrahlt. Jetzt ſteigt die Sonne langſam vor uns hinter dem Dunkel unter ihr aufſtarrendem Monte Nero hervor, und röthet die wilde Geſtalt des hinter uns zurückfliehenden Capo Fino. Ich entſchlummere wieder, und erwache beym lauten Ausruf des Entzückens meiner Reiſegefährten: „Wie ſchön! wie ſchön! das iſt der ſchönſte Hafen der Mittelländiſchen See"! Wir gleiten

eben unter der wilden Küſte des Monte Nero in den kleinen Hafen von Porto Venere hinein, zwiſchen dem Fort und der Halbinſel Palmaria in die enge Mündung. Die geſtürzte Felsinſel ſtarrt wild zu unſerer Rechten, zur Linken die Felsküſte; jedoch erſcheint eine Villa im Felſenſchatten, und eine Capelle auf bebüſchter Höhe. So ſchweben wir unter dem zerſtörten Menſchenneſt, Porto Venere genannt, vorbey; der Patron und Steuermann der Felouke erlaubt nicht mit ihm zu reden, ſo geſpannt iſt ſeine Aufmerkſamkeit, ſo gefährlich die klippenbeſäte, klippenumſtarrte Enge. Nun ſind wir im Zauberkreiſe des Golfo della Spezia. Ein dreyfacher Kranz von Gebirgen hebt ſich im Morgenglanz um das weite glänzende Seebecken empor. Die untere Reihe beſteht aus Felsküſten in natürlichen Terraſſen ſchroff ſteigend, allein begrünt und mit Oelwäldern bedeckt, unter denen weiſſe Dörfer und Städtchen glänzen, und Klöſter. Das ungeheure Gebäude des Lazareths der Quarantaine erſcheint auf ſeinem Felſen, und hinter demſelben gleitet die Hauptſtadt Spezia im Mittelpunkt des Hafens empor. Man erzählt: „Daß vor „der Stadt dem Meere ein mächtiger Grundquell ent„ſteige, von 4 — 6 Fuß im Durchmeſſer; das ſüße „Waſſer ſprudle unvermiſcht aus der Sandfluth em„por, und die mit Gewalt aufſteigende Waſſercolonne

„ſey ſo mächtig, daß die Böte nicht darüber hinfah„ren können, ſondern abprellen". Dieſer Wunderquell heißt Alfana oder Alfaſana. Wir waren gläubig am Wunderquell und an ſeiner Macht, nur nicht an der Süßigkeit, die damit verbunden ſeyn ſoll.

Das Städtchen St. Terenzo liegt anmuthig auf gezackten grünen Felſen; das Uferſtädtchen Lerici erſcheint unter üppig begrüntem mahleriſchem Gebieg noch im Morgenſchatten. Dieſe höheren Berge umreihen die Felſenküſten; über ihnen ſteigen morgenduftig in Aetherglanz die Häupter der hohen Gebirge von Parma, und Maſſa Carrara's kühner Gipfel, deſſen Namen mir niemand nennen konnte; denn die Seeleute kennen nur die Namen der Küſtenberge; das Land iſt für ſie nur Landungsort. Bald, ſo wie wir in den Schatten der öſtlichen Küſtenberge gleiten, verſchwinden dieſe Apennin-Häupter hinter dem grünen Ufer.

Wir landen im kleinen Hafen des Städtchens Lerici, von wo eine Poſtſtraße über Lucca nach Florenz geht. Bonſtetten war in großer Noth, zwiſchen zwey Gegenſtänden ſeiner unermüdlichen Wißbegierde ſchwankend; dann der Patron der Felouke gab uns bis 4 Nachmittags Zeit, und man mußte wählen; wählen zwiſchen dem Geiſerquell der mittelländiſchen See — der mächtigen Alfaſana, welche zwey

Stunden von hier zu Waſſer beſucht wird — oder den drey Stunden weit zu Lande entfernten Ruinen der, durch die Skandinavier im Mittelalter zerſtörten berühmten Stadt Luni. Die Freundſchaft für den Stamm der Heroen, die Söhne des Ragnar Zodbroek ſiegte — dieſer Familie, deren fabelhafte Geſchichte tragiſch iſt, wie die der Pelopiden und Labdakiden — allein nicht zum Schauſpiel, doch deſtomehr zum Mährchen und Volkslied geeignet.

Schnell iſt ein ſehr armſeliges Cabriolet vor der Thüre; wir hinein, und ſo unmittelbar bergan durch die gröſten und ſchönſten Oelwälder, die ich je ſah. Das ſanfte Schatten dieſer Bäume, die ſich alle bergab über der Tiefe von hohen Terraſſen neigen, und ſo einen leichten Schleyer über die rohaufgeklumpten Bergmaſſen werfen; das friſche ſaftige Grün der groſſen Feigenbäume, die unter ihnen ſich bergend das glänzende Laub ausbreiten, war uns ganz neu. Wir haben den Golf im Rücken, und ſteigen ſteil. Im Dorfe Percola begegnet uns in der engen Straße eine Reihe Karren mit Ochſen beſpannt; unſer Kutſcher muß rücklings bergab, ihnen die Straße laſſend, und wir ſteigen ab, dem Ungemach ausweichend. Die Thüre eines hübſchen Hauſes iſt offen; ich trete in den Hausflur; Sonnenglanz des Golfs und Schönheit der Ausſicht ſtrahlen mich vom gegenüber offnen

Balkon an. Ich mag wohl laut ausgerufen haben: „O wie schön"! Denn ein freundliches Mütterchen und ein junger Mann, denen ein Abbé im Nebenzimmerzimmer vorlas, kommen freundlich heraus: Piace alla signora Forestiera, di godere della Veduta?

Wer sich nicht zweymal bitten ließ, war ich. Welch ein Ausblick aus der offnen Halle! Haus und Garten liegen hoch über dem vorgezackten Felsgestade, welches zwischen den Städtchen St. Terenzo und Lerici sich erhebt, auf furchtbarem Bergrücken, und gleichsam schwebend zwischen Aetherblau und Meeresgrün. Es war ein himmlischer Herbsttag; Orangen, Zitronen, Myrthen und Mimosa reiften, dufteten, blühten im Garten, hesperisch nachlässig gepflegt, und um desto paradiesischer! Die braunen Uferfelsen dehnen sich unter uns, all' überall mit unendlichen Ölwäldern bekleidet, über die glänzenden Fluthen des Golfs hinaus.

Tief unter uns ruht dieser unaussprechlich schöne Golfo de la Spezia, an welchem jeder Felsen, jedes Gestade, jede Kluft und jede Höhe, jedes Dorf und jede Baumgruppe, jedes ins Besondere, und Alles zusammen genommen, mahlerisch und poetisch ist. Wir blickten von unserer schönen Warte durch alle drey Eingänge des schönen Kleeblattes von Hafen ins offene Meer. Der erste ist zur rechten Hand

zwiſchen Porto Venere und der Spitze der groſsen Inſel Palmaria; der zweyte am andern Ende der Inſel, und der kleinern Inſel Tiro; dieſe beyden Eingänge ſind ſehr eng. Dann öffnet ſich der dritte in der groſsen Mündung zwiſchen dem hohen Felſen der Inſel Tine, und dem Felſengeſtade, auf dem hoch das Caſtello über Lerici liegt, und eine reizendſtille innere Bucht überblickt. Dieſes iſt unſer Ausgang.

Uns zur Rechten liegt, nahe unter gebräuntem, mahleriſch-umbüſchtem Geklippe, das Städtchen St. Terenzo, oder St. Arenzo. Hoch in den vom Felsufer an ſteigenden, von uns durchblickten Bergthälchen liegen Villen, Klöſter, Dörfer, einſam und doch einander nahe, alles grün und im Schatten des Oelbaums. Das Clima des Golfo di Spezia iſt himmliſch mild. Der Schnee, der ſelten erblickt, liegt nie über 6. Stunden. Die Leute vom Hauſe waren idylliſch gut; brachen uns vom Baum ſüſse Orangen, braune Feigen mit der quellenden Honigfülle im Buſen, und ſüſsduftende Blumen. Du weiſst, wie mich dergleichen ſelig macht, und das kein zwölfjähriges Kind ſich inniger daran freut. Allein, als das Blondköpfchen Ida nun kam und Bon (denn ich war ihnen davon gelaufen), da wollte die freundliche Alte questa piccola Angelina gar nicht laſſen:

„Wir ſollten doch da bleiben, nur Einen Tag; ſie hätten eben gute Betten". Dieſe Freundlichkeit kam vom Herzen, und gieng zum Herzen, das verſichere ich dich!

Indeſſen war unſer Kutſcher, mir nichts dir nichts, weiter nach den Ruinen von Luni zugefahren, und hatte wahrſcheinlich uns, wie wir ihn, gänzlich vergeſſen. Mit der größten Güte ward ihm ein Bote zu Pferde nachgeſandt, um ihn aufzuhalten. Apropos von Pferden: Ich ſah' im Hausflur gewaltig große Trauben liegen, und, der Gaſtfreundſchaft dieſes Hauſes ſchon gewohnt, und ſehr durſtend, greife ich nach einer — als die Frau vom Hauſe mir ſolche ſchnell wegreißt, und mir ſagt: Questi non sono per lei, sono per gli cavalli. Ich lache laut auf; allein ſie ſagte mir ernſthaft: „Dieſe Art (ſehr großer hell„röthlicher) Trauben gäbe man den Pferden nach vol„lendeter Erndte, mit geſchnittenem Futter vermiſcht, „als kühlende Traubenkur. Allein ſie ſeyen eben „ihrer großen Kühle wegen gefährlich zu eſſen". In der That waren einige Beeren, die ich koſtete, kalt wie Eis, und von Geſchmack wie Zuckerwaſſer ohne Creme. So überwallend iſt hier die heſperiſche Fülle. Als wir ihnen den Preis einer Traube in Dänemark ſagten, war ihr Erſtaunen gränzenlos! E pure è tanto caro! ſagte die Alte, und herzte

Ida. Von ihren herzlichen Segenswünſchen begleitet, verließen wir das gaſtfreye Haus. So fand ich die Italiener überall, ſo weit ich Italien durchreiſte.

Nach einer halben Stunde immerwährenden Berganfahrens hatten wir den Rand der hohen Berggeſtade erreicht, in denen der Golfo eingeſenkt iſt, und befanden uns in einer fruchtbaren Bergebene. Nah' an der letzten Senkung der Felſen, die den Golf kränzen, liegt das wohlgebaute Städtchen Sarzana. Das herrliche Land iſt äußerſt belebt und wohl angebaut; die Erndten waren vorbey, allein die Weinleſe begann eben. Die hellröthlichen, dunkelblauen und violetten, oder auch goldgelben Trauben hiengen überall in paradieſiſcher Fülle, und duftbehaucht über uns herab; denn hier ſchlingt ſich die Rebe auf den Feldern oft um den Oelbaum, oder ſchwebt längs den an die Wege gepflanzten Ulm- und Ahornbäumen, von Stamm zu Stamm, von Aſt zu Aſt, das ganze Land in eine himmliſche Freudenlaube verwandelnd.

Sie waren, wie geſagt, ſchon in der Weinleſe begriffen, und die Landleute, die uns aus allen Seitenwegen her, hinter den moſtduftenden Karren begegneten, waren ſo reinlich, ja feſtlich gekleidet, daß wir beym erſten Anblick glaubten, es ſey ein Feſtzug, dem Geber der Freude, dem Dionyſos zu Ehren

angeſtellt; ſo wie wirklich noch in Vevay ein ſolches aus dem Alterthum ſtammendes bürleskes Feſt gefeyert wird. Allein dieſes ſchöne ſtarke Landvolk ſcheint die Weinleſe mit idylliſcher Reinlichkeit zu begehen, ſtatt daß bey der erſten Weinleſe, welche ich im Pays de Vaud ſah', jene häßlichen ſchmutzigen Weiber, in unſaubern Körben die Trauben heimtragend, mir plötzlich die Flügel des Ideales knickten. „Allein man gewinnt dort beſſern Wein". Mag ſeyn! Allein der Dichter, und wie noch viel mehr die Dichterin, ſchwebt um die Blüthen!

Wir fanden beſonders in den Weibern einen wahren Heroenſtamm: Groß, ausdruckvolle Geſichtsbildungen, und eine edle Freymüthigkeit. Wir fragten eine derſelben, in welches Herrn Land wir wären? Sie antwortete ſchnell: Non lo sappiamo noi stessi, à chi sono venduti!

Noch waren wir auf der großen Heerſtraße über Carrara und Lucca nach Florenz. Bald kamen wir über den waſſerreichen Bergſtrom Macra, der das alte Italien von Cisalpinien ſchied, und wo man in die Lunigiana trat, ſo wie jetzt aus dem Genueſiſchen ins Maſſa Carrariſche Gebiet. Zu unſerer Rechten hatten wir die grünen Berge von Lucca, und links, beynahe vor uns, ſtieg der ungeheuer hohe Bergſtoß von Maſſa Carrara

mächtig empor. Es glänzte der fernſtrahlende Marmorgipfel, unter dem die Schatzgruben für die neuen Phidiaſſe und Alcamenen ſich vertieften. Ich gedachte meiner Freunde, Thorwaldſon und Cannova, die, den Felſen belebend, in ihren unſterblichen Meiſterwerken zur fernſten Nachwelt reden.

In dieſer prachtvollen Ebne, wo die pomphafte Fülle eines ſchweren fetten Bodens (deſſen glänzend-dunkle Scholle wie an manchem friſch gepflügtem Felde bewunderten) ſich mit der Milde und Geſundheit des Himmelſtriches vereinigt, lag die berühmte alte Stadt Luni nahe am Meere. Allein ſie iſt im frühen Mittelalter, als meine lieben Landsleute, die Skandinavier, noch im heroiſchen Barbarenſtande, halb Chriſten, halb Heiden lebten, ſo wohl zerſtört, verbrannt, eingeriſſen und zerſcherbt werden, daß nur einzelne einförmige Klumpen alten Gemäuers noch verkünden, wo ſie ungefähr ſtand.

Ein Doppelkreis ſolcher Mauerklumpen um ein rundes Maisfeld her gezogen, von Oel und Weinbäumen umgeben, und von ſtarrenden Brombeerſtauden durchrankt, ſchien ein kleines Amphitheater zu bezeichnen, und die Sonne brannte ſo hinein, daß ich bedauerte, das Zünglein der Wange nicht auf den Quell Aſaſana hinüber gelenkt zu haben, und meine paſſive Unpartheylichkeit herzlich bereute. Während Bon-

ſtetten ſuchte, was nicht mehr da war, ſetzte ich mich halb todt vor Hitze unter einige Bäume, von denen die ſchwer belaſteten Traubengehänge bis zur Erde herabhängen. Eins derſelben war vom Gewicht zu Boden gezogen, und wir verſuchten alle drey vergebens, es nur um einen Zoll von derſelben zu erheben; der Moſt aber floß von den gequetſchten Trauben umher. Wir kühlten uns mit denſelben — obgleich es Pferdetrauben waren. Dieß Jahr iſt für die Fülle des Weins auſſerordentlich; allein die Oliven haben von der zu großen Hitze und Dürre gelitten, und fallen zu früh gezeitigt ab, welches eine gezwungene Olivenerndte verurſacht, die ſchlechtes Oel geben wird.

Wir waren gegen Drey wieder in der elenden Herberge zu Lerici, wo wir ſo wenig Ruh und Erquickung nach der heiſſen Fahrt fanden, daß wir uns von Herzen in unſere Felouke zurück ſehnten. Endlich, viel ſpäter als wir wünſchten, allein im mildeſten Abendlicht, entglitt unſer kleines griechiſch glattes Fahrzeug dem Hafen von Lerici. — Dieſe Felouken der Mittelländiſchen See, welche, ſchüchtern die Küſten ſtreifend, alle Augenblicke ans Land laufen können, ſind gewiß das Ebenbild griechiſcher Seefahrer im hohen Alterthum, als die Seereiſe von Aulis bis ans Iliſche Geſtade noch eine große

Unternehmung war. Wir ſchwebten auf den grünlichen Fluthen; die Sonne ſank zwiſchen der ſchroffen Felsangel, wo Porto Venere wie ein Schwalbennest hängt, und der bebüſchten Felsinſel Palmaria; und ein goldburchwebter Lilasduft ſchien die öden Felsmaſſen zu durchdringen. Eine Colonne von gediegenem Golde quoll über dem Spiegel des zierlichen, umkränzten, weiten Meerbeckens zu uns hin. An dieſem reizenden Golfe iſt alles künſtleriſch und poetiſch dargeſtellt. Die Umriſſe ſind ſanft, ſchön geformt, beſtimmt, und dem Zeichner und Mahler erreichbar; die Farben ſind ſchön nuanzirt, die Maſſen reizend grouppirt, und auf eine pikante Weiſe contraſtirend. Epheu hängt in luſtige Netze, oder in dicke ſaftiggrünen Teppiche drappirt, von den bräunlichen Felswänden herab. Pinien, Korkeichen, Kaſtanienbäume ſchatten luſtig von den Höhen herab, vom Abendgolde durchbebt. Der phantaſtiſch herabſinkende wolkige Schleyer der ungeheuern Oelwälder verbreitet über dieſe ringsumſteigenden Felſengeſtade eine heilige Ruhe, welche nur empfunden, nicht dargeſtellt werden kann. Das alte Felſenſchloß über Lerici ragt über uns auf, im Berggebüſch, und das reizende Gemälde iſt vorübergegangen. Wir fahren, vom gelinden Abendwinde getrieben, unter den Küſtenfelſen vorbey; die Geſtirne ſteigen funkelnd hinter den ſchwarzen Berg-

maſſen empor. Hirtenfeuer entglimmen hoch an bewaldeten Felsſeiten, und eine lange Feuerſäule ſinkt auf die ſpiegelnden Fluthen. Bald entbrennen am tiefen Aethergewölbe die ewigen Geſtirne, und ſenken ihr zitterndes Bild in die krumm wallende Tiefe. O unergründliche Tiefen des Meeres und des Himmels; heilige Fluthen des Meeres, und höhere Fluthen der Gedanken, mit welcher Wonne tauchte meine Seele unter in Euch; wie ſammelte die hehre Stille dieſer feſtlichen Nacht Euch Alle um mich, Geliebte meines Herzens! Ich entſchlief ſpät zu ſeligen halbwachen Träumen.

Den 1. Oktober gegen Mittag landeten wir in Livorno, Angeſichts welcher gar nicht intreſſant erſcheinenden Stadt wir vom frühen Morgen mit ſchwachem Gegenwinde kreuzten. Die kühnen Formen des Luceſiſchen und Maſſa Carrariſchen Apennins in heitre Morgenlüfte ſteigend, und das zackigte Haupt der Meduſa Gorgona aus dem dichten Schleyer der Meerdünſte hervorſtarrend, glänzend dann die weiſſen Felskuſten über den Wogen, waren mein Troſt während dieſer langweiligen Stunden.